

Christian Ingrao

# Hitlers Elite

Die Wegbereiter  
des nationalsozialistischen  
Massenmords

Propyläen



## »Ein aufsehenerregendes, fesselndes Buch.« *L'Humanité*

Sie waren jung, hochintelligent, kultiviert. Und sie waren verantwortlich für den Tod Hunderttausender Menschen. Die mörderische Effizienz des Holocaust ist ohne die Führungsriege der SS, eine Elite von hervorragend ausgebildeten Akademikern, nicht zu denken, und doch ist bislang wenig über sie bekannt. Christian Ingrao, einer der angesehensten französischen Historiker, wertet erstmals achtzig repräsentative Biographien dieser radikalen Überzeugungstäter aus und bietet neue Erkenntnisse zu der immer wieder gestellten Frage, was aus »ganz normalen Männern« Massenmörder macht.

## Propyläen


Hirschmatt Buchhandlung  
6003 Luzern  
ULLSTEIN BUCHVERLAGE

VK 65021

Ingrao, Hitlers Elite  
978-3-549-07420-6

1 CHF inkl. MwSt 34,90

RNR 141563164 vom 12.04.2012 BZ 117/00059



9 783549 074206

VA

Hitlers Elitetruppe, die Führungsriege der SS, entstammte überwiegend dem gehobenen Bürgertum, war hervorragend ausgebildet, oftmals promoviert. Dennoch waren diese Männer nicht in der Lage, den nationalsozialistischen Rassenwahn zu hinterfragen und dem Irrsinn des Massenmordens Einhalt zu gebieten. Im Gegenteil: Gerade aus ihren Reihen kamen die perfidesten Pläne für die »Endlösung«, die Ermordung der europäischen Juden und anderer als »minderwertig« eingestufte Volksgruppen. Sie waren fanatisch, effizient, grausam und bis zuletzt führertreu.

Was treibt hochgebildete Menschen dazu, sich in den Dienst derart zerstörerischer Ziele zu stellen? Wie kann es sein, dass allgemein menschliche Prinzipien von einer ganzen sozialen Gruppe systematisch außer Kraft gesetzt werden? Diesen Fragen, die sich am Beispiel der SS-Führungselite besonders eklatant stellen, in ihrer Bedeutung aber weit darüber hinausweisen, geht der renommierte französische Historiker und NS-Spezialist Christian Ingrao auf den Grund. Anhand von achtzig signifikanten Lebensläufen untersucht er die Sozialisation, Ausbildung und Weltanschauung dieser durch das Trauma des Ersten Weltkriegs geprägten jungen Elite und verfolgt ihren Weg aus den Hörsälen an die Stätten der Massenexekution.



Christian Ingrao, geboren 1970, ist seit 2008 Direktor des renommierten Institut d'Histoire du Temps Présent in Paris. Er gehört zu den besten Kennern des Nationalsozialismus. Zahlreiche Forschungsaufenthalte in Deutschland, gefördert u.a. vom Centre Marc Bloch in Berlin und der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur.

Titelbild: ullstein bild  
Autorenfoto: © privat  
Gestaltung: Morian & Bayer-Eynck, Coesfeld  
[www.propylaeen-verlag.de](http://www.propylaeen-verlag.de)

Christian Ingrao

# HITLERS ELITE

**Die Wegbereiter  
des nationalsozialistischen  
Massenmords**

Aus dem Französischen von  
Enrico Heinemann und Ursel Schäfer

Propyläen

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel  
*Croire et détruire. Les intellectuels dans la machine de guerre SS*  
bei Librairie Arthème Fayard, Paris

Propyläen ist ein Verlag der Ullstein Buch Verlage GmbH  
[www.propylaeen-verlag.de](http://www.propylaeen-verlag.de)

ISBN 978-3-549-07420-6

© Christian Ingrao, 2010  
© Ullstein Buch Verlage GmbH, Berlin 2012  
Lektorat: Werner Wahls  
Alle Rechte vorbehalten  
Gesetzt aus der Sabon  
Satz: LVD GmbH, Berlin  
Druck und Bindearbeiten: Bercker, Kevelaer  
Printed in Germany

# INHALT

<b>Einleitung</b>	9
<b>Erster Teil. Eine deutsche Jugend</b>	13
<b>Kapitel 1</b> Eine «Welt von Feinden»	15
Der Kriegsausbruch 1914	15
Das Schweigen der Akademiker	23
Die Unruhen nach 1918 als Kriegserfahrung	28
<b>Kapitel 2</b> Die Bildung sozialer Netzwerke	33
Studienorte	33
Versammlungsorte	40
Seilschaften	49
<b>Kapitel 3</b> Militante Intellektuelle	53
Aufbau des akademischen Wissens	53
Wissen und Militanz (1919-33)	61
«Kämpfende Wissenschaften» und SS-Intellektuelle (1933-45)	67
Der Schatten des Ersten Weltkriegs	74
<b>Zweiter Teil. Wege in den Nationalsozialismus:</b>	
<b>Eine Verpflichtung</b> .....	77
<b>Kapitel 4</b> Nationalsozialist sein .....	79
Die ideologischen Grundlagen	80

Die Idee der soziobiologischen Erneuerung und ihre Faszination	94
Die Aneignung eines Glaubenssystems	97
<b>Kapitel 5</b> Eintritt in den Sicherheitsdienst	107
Parteimitglied werden?	108
Im SD: Nationalsozialistische Lebenswege	123
Die Rekrutierung: Eine Sozialtechnik der Verpflichtung	129
<b>KAPITEL 6</b> Vom Kampf zur Kontrolle	138
Vom «Sicherheitsdienst der SS» zum «Reichssicherheitshauptamt»	138
Eine «Welt von Feinden»	151
Kontrollieren	162
<b>Dritter Teil. Nationalsozialismus und Gewalt: 1939-45</b>	177
<b>KAPITEL 7</b> Den Osten denken: Zwischen Utopie und Angst	179
Die Verinselung der Volksdeutschen: Ein Fluch	181
Das NS-Projekt der soziobiologischen Erneuerung	193
Umsiedeln und ansiedeln: Formen des nationalsozialistischen Glaubenseifers	197
<b>KAPITEL 8</b> Kriegsrechtfertigung und NS-Rhetorik	203
Vom Reparations- zum «Grossen Rassenkrieg»	203
Von der Sicherheitsfrage zum Völkermord	212
Rhetorik der Notwehr und der Utopie	227
<b>KAPITEL 9</b> Praktizierte Gewalt	241
Gewalterfahrung	241
Demonstrative und vernichtende Gewalt	256
Schrankenlose Gewalt	277
Gewalt als Initiationsritus	305

<b>KAPITEL 10</b> Im Angesicht der Niederlage	315
Der Realitätsverlust	316
<i>Finis Germaniae</i> : Die Angst kehrt zurück	326
Auflösung	335
<b>KAPITEL 11</b> SS-Akademiker vor Gericht	344
Strategien des Leugnens	345
Ausweichstrategien	357
Rechtfertigungsstrategien: Der Fall Ohlendorf	366
<b>Schlussfolgerung. Kriegserinnerung, Militanz und Völkermord</b> .....	378
<b>Danksagung</b> .....	396
<b>Anhang</b> .....	401
Anmerkungen.....	403
Quellen und Sekundärliteratur.....	509
Archivbestände .....	517
Gedruckte Quellen.....	521
Bibliographie.....	527
Abkürzungen .....	561
Personenregister .....	563



Für Guido Fanti

## EINLEITUNG

Sie waren gutaussehend, intelligent und kultiviert. Sie sind verantwortlich für den Tod von Hunderttausenden von Menschen. Dieses Buch erzählt ihre Geschichte.<sup>1</sup>

Geschildert werden die Lebenswege von 80 Hochschulabsolventen – Ökonomen, Juristen, Sprachwissenschaftlern, Philosophen, Historikern, Geographen –, die im Rahmen der Repressionsorgane des Dritten Reichs, vor allem im Sicherheitsdienst (SD) der SS, Karriere gemacht und an der Formulierung von Grundsätzen, an der politischen Überwachung und der nachrichtendienstlichen Aufklärung im Inneren sowie im Ausland mitgewirkt haben. Ab Juni 1941 waren die meisten dieser Männer als Angehörige mobiler Tötungskommandos, der sogenannten Einsatzgruppen, an der Ausrottung der Juden in Osteuropa beteiligt.

Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Arbeit beim Ersten Weltkrieg, oder genauer bei jenen Arbeiten, die in den letzten Jahren zu einem besseren Verständnis dieses grossen und folgenreichen Umbruchs beigetragen haben. Historiker wie Jean-Jacques und Annette Becker, Gerd Krumeich, John Horne und Jay Winter waren für die Entwicklung eines bestimmten wissenschaftlichen Instrumentariums von grosser Bedeutung.<sup>2</sup> Der entscheidende Anstoss kam jedoch von Stéphane Audoin-Rouzeau. Seine Arbeiten über die Kultur der Gewalt, über die kindliche Wahrnehmung des Krieges,<sup>3</sup> über Trauer<sup>4</sup> und über Kriegsvorstellungen haben mich nachhaltig geprägt. Durch sie erkannte ich, wie gross dieser Krieg (im Französischen auch «La Grande Guerre») wirklich ge-

wesen ist, wie gewaltig in seiner apokalyptischen Dimension, und welch überragende Rolle er für die Gedankenwelt der SS-Intellektuellen gespielt hat.<sup>5</sup>

Zu dieser Perspektive traten weitere hinzu. Die Arbeiten von Alphonse Dupront und vor allem von Denis Crouzet über die grossen Religionskonflikte im Mittelalter und in der Neuzeit haben gezeigt, dass eine Analyse der Sprache und der Ausdrucksformen weit mehr über die Vorstellungsweiten der Akteure verrät, als ihnen selbst bewusst ist.<sup>6</sup> Mein Ausgangspunkt bestand darin, den Nationalsozialismus als ein Glaubenssystem zu begreifen, das sich in der Sprache und in einer bestimmten Praxis ausgedrückt hat. Natürlich hatte *auch* die Politik mit ihren Impulsen und Entscheidungen an diesem System Anteil, aber ausschlaggebend waren Emotionen, die von soziologisch und politikwissenschaftlich orientierten Studien – oder auch der funktionalistischen Interpretation des Dritten Reiches – mit Vorliebe ignoriert wurden. Inbrunst und Angst, Selbstmord und Gewalt, Utopien, Verzweiflung und Hass haben sich mit diesen Instrumenten nicht erfassen lassen.

Offensichtlich zeichnete sich meine Entscheidung jedoch gar nicht durch besondere Originalität aus: Bereits Mitte der neunziger Jahre hatten sich französische Wissenschaftler sehr erfolgreich alternativen Ansätzen zugewandt. Édouard Conte und Cornelia Essner machten Elemente der strukturalistischen Sozialanthropologie für die Erforschung des Nationalsozialismus fruchtbar.<sup>7</sup> Sie untersuchten die Vorstellungen von Abstammung, Heirat, der Verschiedenartigkeit der Rassen, Begräbnisritualen und kolonialen Praktiken und zeigten, wie aufschlussreich die Verbindung von weltanschaulichem Diskurs, Politik und konkreten Verhaltensweisen sein kann. Und dabei formulierten sie eine präzise Kritik am übertriebenen Funktionalismus der deutschen Historikerzunft.

Das Interessanteste an den hier untersuchten Männern ist, dass sie ihre menschenverachtenden Überzeugungen nicht nur artikuliert, sondern dass sie sie auch bis in die letzte Konsequenz umgesetzt haben:

Sie haben persönlich Einsatzgruppen geleitet, die die Juden in den eroberten Gebieten in Osteuropa ermordeten.

In seinem Buch *Les Guerriers de Dieu* postuliert Denis Crouzet, dass die Art, wie Gewalt ausgeübt wird, eine Art Sprache ist, die Rückschlüsse auf das kulturelle System zulässt, das diese Gewalt produziert. Und aus dieser – grundlegend anthropologischen – Perspektive lässt sich fragen, welche Bedeutung dem Menschen (oder dem Tier), dem Körper, der Abstammung und dem Glauben zukam.<sup>8</sup> Meine Arbeit stellt nicht zuletzt einen Versuch dar, diese Fragestellungen aus der Sozialanthropologie auf die Geschichte des Nationalsozialismus zu übertragen.

In einem *ersten* Teil habe ich im Rahmen einer Erfahrungsgeschichte<sup>9</sup> deutlich gemacht, inwieweit das Denken und die Vorstellungen dieser Männer von dem geformt wurden, was sie erlebt hatten. Und besonders in diesem Punkt habe ich sehr viel von den Historikern des Ersten Weltkriegs profitiert. Denn das Kriegserlebnis, die kollektive narzisstische Kränkung der Niederlage, war die prägende Erfahrung, die die Akteure veranlasst hat, ihre Weltwahrnehmung mit apokalyptischen und eschatologischen Kategorien zu Überfrachten.

*Zweitens* galt es, das politische Handeln der Nationalsozialisten als kulturelle Reaktion auf diese frühe Erfahrung zu untersuchen. Ich habe den Nationalsozialismus als ein System von Überzeugungen analysiert, das gleichermassen im Diskurs und in der Praxis, in allen Aspekten der Lebens- und Karrierewege der von mir untersuchten Biographien ihren Niederschlag gefunden hat.

In einem *dritten* und letzten Teil gehe ich auf den Vormarsch der deutschen Armee im Osten und die Massaker der Einsatzgruppen, aber auch auf die utopischen Vorstellungen und Ausrottungsphantasien ein, die dabei am Werk waren. Abschliessend werfe ich einen Blick darauf, wie diese Männer die Niederlage erlebten, sowie auf das juristische Nachspiel.

**ERSTER TEIL**

**EINE DEUTSCHE JUGEND**

## Kapitel 1

### Eine «Welt von Feinden»

Die erste gemeinsame Erfahrung jener Menschen, die uns hier interessieren, war der Erste Weltkrieg. Der Krieg und das folgende schwierige Jahrzehnt mit seinen schweren Erschütterungen prägten all jene nachhaltig, die in dieser Zeit von Kindern zu Jugendlichen heranwuchsen.

Stéphane Audoin-Rouzeau und Annette Becker haben darauf hingewiesen, dass viele Europäer im 19. und 20. Jahrhundert das Bedürfnis hatten, von «ihrem» Krieg zu erzählen, und darum zum ersten – und häufig auch zum letzten – Mal zur Feder griffen, um ihn zu schildern. Man hätte deshalb erwarten können, dass die Akademiker in der SS, Männer, die im schriftlichen Ausdruck geübt waren, ebenfalls von ihrer Kindheit im Krieg berichten würden. Doch das Gegenteil ist der Fall: Sie schwiegen – und vor allem dieses Schweigen sollte unsere Aufmerksamkeit erregen.

#### Kriegsausbruch 1914

Jeder Krieg schlägt eine Bresche in den normalen Ablauf der Tage und die gewohnten Tätigkeiten. Zwar gibt es auch zu Kriegszeiten gewisse Rückzugsmöglichkeiten, aber direkt oder indirekt betrifft er alle – auch und gerade die Kinder. Zwar waren sie von wenigen Einzelfällen abgesehen weder Kämpfer noch Arbeiter, aber sie erlebten den Krieg als Zuschauer und Leidtragende innerhalb eines Familiengefüges, das durch den Weggang der Männer zutiefst erschüttert worden war: Ihre

Eindrücke bildeten sich primär in der privaten Sphäre, der Sphäre der Gefühle und der familiären Beziehungen. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass sie – zumindest ab dem fünften oder sechsten Lebensjahr – einen guten Teil ihrer Zeit in der Schule verbrachten. Vielmehr erhielt ihre Wahrnehmung der Ereignisse so auch eine kulturelle und soziale Dimension. Wie können wir die Kriegserfahrung dieser Kinder erfassen?

Der Kriegsausbruch bedeutete vor allem eine Mobilisierung der Bevölkerung. Das Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand löste in den deutschen Städten ein massives Bedürfnis nach Orientierung und Information aus. Es gab Gerangel um die neuesten Tageszeitungen, denn jeder wollte über die Entwicklung der Krise informiert sein. Nach Bekanntwerden der Kriegserklärung kam es zu Demonstrationen, in denen Begeisterung vorherrschte, nicht die Sorge über den kommenden Krieg. Die Mehrheit der von uns untersuchten Bevölkerungsgruppe gehörte der Mittelschicht in den grossen städtischen Siedlungsräumen an. Ihre Familien erlebten den Kriegseintritt vermutlich ebenso aufgeregt und entschlossen wie der Rest der Bevölkerung. Der «Geist von 1914», diese Kristallisation des Willens zur völkischen Sammlung,<sup>1</sup> dessen uneingeschränkte Träger die Angehörigen dieser Gruppe später wurden, hielt Einzug in die deutschen Wohnstuben. Sollten wir darum nicht annehmen, dass der Kriegseintritt bei diesen Kindern einen bleibenden Eindruck hinterliess – trotz ihres späteren Schweigens?

Das zweite für Krieg auffällige Faktum hängt mit der Erfahrung des Verlusts und der Trauer zusammen. Mangels Zeugnissen ist diese Erfahrung kaum greifbar, aber wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass der Tod zahlloser Soldaten bei Angehörigen und Freunden tiefe Spuren hinterlassen hat. Bei zwei Millionen toten Soldaten hatte schätzungsweise die Hälfte der deutschen Bevölkerung einen Trauerfall in der Familie zu beklagen.<sup>2</sup> Nimmt man die Reaktionen auf die Nachricht von der Verwundung eines Familienmitglieds oder das Warten auf Lebenszeichen von Vermissten hinzu – ebenfalls Erfahrungen,

die Gefühle von Verlust und Trauer evozierten<sup>3</sup> –, spricht vieles für eine massenhafte Traumatisierung im Gefolge des Ersten Weltkriegs.

Hinzu kommt die Lebensmittelknappheit. Zwar betraf sie alle kriegsführenden Staaten, aber nirgendwo war sie so massiv wie in Deutschland. Ab Sommer 1914 war das Reich, eingezwängt im Militärbündnis der Triple Entente, notgedrungen zur Autarkie gezwungen. Deutschland schien zwar eine relative Unabhängigkeit in der Lebensmittelversorgung erreicht zu haben, immerhin wurden 90 Prozent der Grundnahrungsmittel innerhalb des Reichsgebiets produziert.<sup>4</sup> Aber die relative Unabhängigkeit in der Versorgung hing von der Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion ab, und dafür brauchte man in erheblichem Umfang Düngemittel und Arbeitskräfte. Ab 1916 hatte zudem die Armee Vorrang bei der Versorgung mit Lebensmitteln. Die Städte standen vor erheblichen Versorgungsproblemen. In Berlin wurden die Tagesrationen stark gekürzt, und die Lebensmittelpreise stiegen über die gesamte Dauer des Krieges an. Die Rationen an Kartoffeln und Zucker reichten gerade noch aus, um weitergehende Mangelerscheinungen zu verhindern, aber Fleisch, Fisch und Fett, Hauptspeise der Mittelschicht, verschwanden praktisch aus den Regalen und waren nur auf dem aufblühenden Schwarzmarkt zu bekommen. Die Deutschen hatten von 1916 an das Gefühl, ihr «tägliches Brot» im Schweisse ihres Angesichts zu verdienen. Die Blockade der Alliierten verschärfte die Versorgungsprobleme noch und erzeugte Panik in den unteren und mittleren Schichten.<sup>5</sup> Nach dem Krieg erschien die Blockade als ein direkter Angriff der Alliierten auf die Zivilbevölkerung, als eine Form der Kriegführung gegen Frauen und Kinder.<sup>6</sup> Insofern waren der Hunger, die Trauer und das Gefühl, täglich ums Überleben kämpfen zu müssen, die drei Hauptelemente der kindlichen Kriegserfahrung.

Und natürlich versuchten die Deutschen, wie auch die anderen Nationen, dem Konflikt einen Sinn zu verleihen. Vom Kriegseintritt an begriffen die Deutschen den Krieg, dessen Schauplätze hauptsächlich in Belgien und Frankreich lagen, als eine wesentlich defensive Auseinan-



dersetzung: Der Schlieffenplan diene in den Augen der Öffentlichkeit dazu, eine Invasion Englands (über einen Brückenkopf in Belgien) zu verhindern. Die Zeitungen, die politischen Kommentare und die Feldpostbriefe der Soldaten evozierten nach diesem Muster das Bild eines Konflikts, in dem Deutschland im Wesentlichen einen Verteidigungskrieg führte. Das Lied «Die Wacht an der Somme» beispielsweise, das während der grossen Schlacht sehr beliebt war, zeugt von einer Denkweise, nach der die deutschen Soldaten auf französischem Boden kämpften, um ihre Heimat zu schützen.<sup>7</sup> Susanne Brandt hat gezeigt, wie die Bilder der Zerstörung einerseits die Kriegsschäden dokumentierten, andererseits dazu dienten, die Furcht vor einem Feind zu schüren, der im Fall einer deutschen Niederlage vergleichbare Verwüstungen auf deutschem Gebiet anrichten würde.<sup>8</sup> Für viele Deutsche ging es in diesem Krieg um Sicherheit: Durch den endgültigen Sieg wollte man die Umklammerung durch die Entente-Mächte aufsprengen. Die Franzosen, so ein Frontberichterstatter, «wissen nicht oder wollen nicht wissen, dass Heeresteile ihres Volkes es waren, die im August des vorigen Jahres von hier aus auf deutsche Erde vorzustossen und unserem Lande das Schicksal zu bereiten versuchten, das nun das ihrige erfahren hat. Die beste Verteidigung ist der Angriff.»<sup>9</sup>

Die Ereignisse im Osten im Sommer 1914 trugen das Ihre zu dieser Wahrnehmung bei. Unmittelbar nach der Kriegserklärung drangen Kosaken nach Ostpreussen vor, woraufhin die einheimische Bevölkerung floh. Die Übergriffe erzeugten eine Welle der Panik. Im Osten wie im Westen, ob als Besatzer oder selbst besetzt, kämpfte Deutschland, um seine Kultur und sein Territorium zu verteidigen, und fühlte sich eingekreist und umgeben von «einer Welt von Feinden».<sup>10</sup>

Die Deutschen übernahmen umso bereitwilliger das Bild eines eingekreisten und zum totalen Verteidigungskrieg verdamnten Reichs, als der Feind von den ersten Tagen des Konflikts an als unmenschlich dargestellt wurde.<sup>11</sup> Vor allem Belgiern und Russen wurden zahllose Gräueltaten gegen verwundete deutsche Soldaten oder Zivilisten in den besetzten Gebieten angelastet, die wiederum der Legitimierung diverser

Strafaktionen durch deutsche Truppen dienten. «Beweise» für die Unmenschlichkeit des Feindes wurden in Deutschland massiv über die Presse und auch in den Schulen verbreitet, meist mit Hilfe von Abbildungen, die überdies illustrierten, dass die Russen angeblich dreckig und rückständig waren, ein Ausdruck der kulturellen Unterlegenheit der russischen Bevölkerung: Die Aktionen der deutschen Militärverwaltung an der Ostfront waren durch eine beinahe kolonialistische Vorstellungswelt geprägt, in der sich das Gefühl der eigenen Überlegenheit mit rassistischen Vorurteilen verband.<sup>12</sup> Der Weltkrieg wurde als Verteidigungskampf wahrgenommen, der über das Schicksal Deutschlands entschied, das sich im Zugriff eines allgegenwärtigen Feindes befand, eines Feindes, der sich durch seine Unmenschlichkeit und seine Kampfmethoden, aber auch in ethnischer und biologischer Hinsicht von den Deutschen unterschied.<sup>13</sup>

Obwohl es sich um einen Verteidigungskampf handelte, suchten die Kriegsteilnehmer permanent nach sinnstiftenden Narrativen. Der Krieg wurde als Gottesurteil begriffen oder als Übergang in eine neue Zeit – an der Front wie im Hinterland.<sup>14</sup> Der Historiker Friedrich Meinecke griff zum Beispiel auf die Metapher vom römischen *Ver Sacrum* zurück, dem rituellen Menschenopfer, das die Fruchtbarkeit eines neuen Frühlings verhiess,<sup>15</sup> als er über das massenhafte Sterben in der Schlacht von Flandern schrieb. Das Blutbad erhielt seinen Sinn durch eine grosse millenaristische Erwartung:

Am Yserkanal, wo die jungen Reserveregimenter der Kriegsfreiwilligen vorstürmen, liegt jetzt unser *ver sacrum* [...] Ihr Opfer für uns bedeutet einen heiligen Frühling für ganz Deutschland.<sup>16</sup>

Schon während der Feindseligkeiten ersannen die Soldaten den Mythos vom Schlachtfeld als Ort der Initiation.<sup>17</sup> Ein junger Gymnasiallehrer versuchte am 26. Mai 1915 in einem Brief an seine Mutter die richtigen Worte dafür zu finden:

Meine liebe Mutter, ich muss Dir einmal einen Brief ganz besonders schreiben und vielleicht kann ich das ausdrücken, was ich gern möchte. Als eine Art Tröste (weil nun auch Hans in dem Bereich der Granaten und todbringenden Kugeln ist und wie lange wird's dauern), dann ist auch Erich einer derer geworden, die mithelfen, an der Zukunft eines grossen deutschen Volkes zu bauen – mit Blut und Herzkraft.

Der Krieg hat uns recht gewaltsam die Tatsache gezeigt, dass unser Leben einen ganz anderen Zweck hat, als in den normalen Bahnen eines friedlichen Bürger- und Familienlebens zu verlaufen. Diesen Zweck kennen wir nicht. Er liegt in uns von Ewigkeit her eingepflanzt und führt uns zu etwas Ewigem, Grossen. Das ahnen wir.

Jetzt schmiedet Gott an der Weltgeschichte des grössten Reifen und wir sind die Auserlesenen, das erwählte Rüstzeug. Müssen wir nicht eigentlich recht froh sein? Um mich grünt und blüht alles und die Vögel sind übermütig vor Licht. Wieviel grösser und schöner wird der grosse Frühling nach dem grossen Krieg!<sup>18</sup>

Die Hoffnung und die millenaristischen Vorstellungen,<sup>19</sup> die hier zum Ausdruck kommen, waren typisch für ein europäisches Bildungsbürgertum, das dem Krieg durchaus affirmativ gegenüberstand. Der Autor dieser Zeilen, Walther L., war in der Jugendbewegung aktiv gewesen, die auch schon vor dem Krieg den Wunsch nach einer sozialen und intellektuellen Erneuerung der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht hatte und nun die Kriegsbegeisterung mit den Idealen der Wandervögel auflud.<sup>20</sup> Ein entscheidender Punkt ist, dass sich Walther I. von der Gruppe, die wir untersuchen, nur durch sein Geburtsdatum unterscheidet: In seiner Jugend gehört er beinahe noch zu den Heranwachsenden, die nicht in den Krieg zogen. Nur wenige Jahre trennten ihn von den künftigen SS-Intellektuellen und sorgten dafür, dass er an der Front im Feuer stand.

Dieser Brief, der einhundertste, den der junge Mann in zehn Monaten an seine Familie schrieb,<sup>21</sup> illustriert auch, wie intensiv der Kontakt zwischen Front und Hinterland war. Der rege Postverkehr, der

Hoffnung, Angst, Schmerz, endzeitliche Erwartungen und alltägliche Sorgen transportierte, erklärt im Übrigen, warum sich die Vorstellungswelt der Zivilisten derjenigen ihrer Angehörigen in den Schützengräben so sehr anglich. Das Erlebnis des Kampfes, des Angriffs, der unmittelbaren Gewalt blieb zu einem grossen Teil unartikuliert, aber die Kriegsbegeisterung, die Geschichten von Erfolgen und Niederlagen zirkulierten den gesamten Krieg hindurch zwischen Front und Hinterland.<sup>22</sup> In diesem ungeheuerlichen Kampf gegen einen gnadenlosen Feind, der zumindest teilweise den Stempel der Barbarei und Bestialität trug, entschied sich das Schicksal der Nation – so jedenfalls die allgemeine Wahrnehmung. Gerade im gehobenen Bürgertum, das soziologisch den Kern der deutschen Zustimmung zu dem Konflikt bildete, spielte der Krieg die Rolle einer Art millenaristischen Utopie.

Und natürlich haben die Kinder davon etwas mitbekommen. Tatsächlich war der Erste Weltkrieg der erste Konflikt, in dem die Kinder ganz direkt angesprochen, über die Feinde und den Sinn des Krieges «aufgeklärt» wurden. Die Erfahrung des Krieges ging von den Eltern auf ihre Kinder über – wie das geschah, lässt sich nicht verallgemeinern – und brach auch vermittelt durch Spielzeug, Bücher und Zeitschriften in die Wahrnehmungs- und Phantasiewelt der Kinder und Jugendlichen ein. Ab Herbst 1914 stellte sich etwa die deutsche Spielzeugindustrie in den Dienst der Kriegführung.<sup>23</sup> Firmen wie der Otto Maier Verlag (später Ravensburger) oder der berühmte Hersteller von Modelleisenbahnen Märklin produzierten massiv Kriegsspielzeuge. Damit wurde, wie George Mosse anmerkte, die Gewalt «trivialisiert»<sup>24</sup> und eroberte den Kinderalltag. Die Hersteller waren sich im Übrigen über diesen Zusammenhang vollkommen im Klaren. Ende 1914 hiess es in ihrem Branchenorgan, «die Spielwarenindustrie werde ,ungerechterweise zu den Luxusindustrien gezählt‘. Sie habe durchaus ihre spezifische Aufgabe im Kriege, denn es sei wichtig, ,auch vermitteltst Spielzeugen den

Kindern die Entwicklung der nächsten Ereignisse einzuprägen, ihnen nationalen, aufrechten, vaterländischen Geist einzuimpfen'.»<sup>25</sup>

Diese pädagogischen Anstrengungen setzten sich in der Schule fort. Schulbücher, Aufgabenhefte und die Unterrichtsstunden handelten vom Kriegsverlauf und seiner Bedeutung für das Vaterland. Vermittelt wurde das Ideal einer ernsthaften, nachdenklichen Jugend, für die die Heldenverehrung eine Selbstverständlichkeit ist und die bereit ist, an der Front ihr Leben für die Verteidigung der Nation zu opfern: «Eine Mobilmachung des Geistes und der Herzen», hiess es in einem solchen Text, der von den «Zurückgebliebenen» handelte.<sup>26</sup> Die Aufgabe der «Mobilmachung» übernahm 1917 der «vaterländische Unterricht», ein regelrechtes Kondensat der Kriegskultur. Gerade diese Institutionalisierung einer Kriegspädagogik im Volksschulbereich und in der weiterführenden Bildung war der bevorzugte Transmissionsriemen, um den Kindern und Jugendlichen eine für das Alltagsleben adaptierte Heldenmoral zu vermitteln.<sup>27</sup> Die Kinder wurden dazu ermutigt, den Fortgang der Auseinandersetzungen zu verfolgen, mit ihren Gedanken bei den Soldaten zu sein sowie im Alltag möglichst verantwortungsvoll zu handeln, um die Abwesenheit des Vaters und/oder der Brüder wettzumachen. Dem Soldaten gebührte zwar Bewunderung, dennoch wurden die Kinder eher selten dazu ermuntert, seinem Beispiel direkt zu folgen und ebenfalls an die Front aufzubrechen – obgleich die in Frankreich so verbreitete Phantasievorstellung vom kindlichen Helden auch manche Entsprechungen in Deutschland hatte: Es gab durchaus Illustrationen in Kinderbüchern, die Kinder oder Heranwachsende zeigten, die sich an der Front allein gegen den russischen und den französischen Feind zugleich behaupteten.<sup>28</sup> Auf anderen waren Kinder zu sehen, die aus Enttäuschung weinten, weil sie ihre Väter nicht begleiten durften, und auf wieder anderen Bildern Kinder, die davon träumten, eine Uniform zu tragen.<sup>29</sup> Alle betonten jedoch die Wichtigkeit der Heimatfront, der Front, an der das Kind seinen Platz hatte.

## Das Schweigen der Akademiker

Beim Eintritt in die SS oder zum Zeitpunkt der Heirat wurden die Kandidaten meist aufgefordert, eine Art *Curriculum Vitae* abzufassen, und obwohl Krieg und Mobilisierung die Kindheit extrem prägten, erzählen die Angehörigen unserer Gruppe kaum davon. Oft taucht der Krieg nur am Rand auf, wenn vom Tod des Vaters die Rede ist, vom Verlassen der Heimat oder von Gefangenschaft.

Ernst Turowski, 1906 als Sohn einer Bauernfamilie in der Nähe von Johannsburg in Ostpreussen geboren, erlebte bei Kriegsausbruch, also als Achtjähriger, die russische Invasion. Nur kurz erwähnt er in seinem Lebenslauf, dass er Kriegsflüchtling war, sein Vater eingezogen wurde und seine Schullaufbahn infolge der Invasion fast zwei Jahre unterbrochen worden war. Erst 1922, «nach Rückkehr meines Vaters aus dem Kriege und nach Beruhigung der Grenzverhältnisse im Osten», sei er mit seiner Familie wieder in die Heimat zurückgekehrt.<sup>30</sup> Mehr erzählt er nicht über den Krieg.

Der SS-Anwärter hielt sich somit strikt an die Fakten. Kein Wort über seine Gefühle als damals Achtjähriger. Wir wissen allerdings, dass die Kosaken in Turowskis Heimatstadt Johannsburg besonders grausam wüteten und Angst und Schrecken verbreiteten. In den ersten Kriegsmonaten begann die deutsche Regierung systematisch Berichte über Gewalttaten der russischen Truppen zu sammeln. Viele stammten von Soldaten und deutschen Kriegsgefangenen, denen die Flucht gelungen war, hinzu kamen Aussagen von Zivilisten, Männern und Frauen, die Übergriffe des Feindes miterlebt hatten oder es zumindest behaupteten. Berichte über Vergewaltigungen, Verstümmelungen und Massenhinrichtungen von Zivilisten wie von Gefangenen verbreiteten sich schnell.<sup>31</sup> Obwohl Turowski den Krieg hautnah erlebte, erwähnt der SS-Anwärter an keiner Stelle Gräueltaten oder die Panik, die der Flucht vorausging. Kein einziges Wort über die psychische Verfassung

seiner Familie oder wie sie als Flüchtlinge in der Fremde überlebten, ohne Arbeit. Ist nicht anzunehmen, dass trotz des Schweigens der Erwachsenen die Flucht von 1914 für die ganze Familie ein schweres Trauma bedeutete? Turowski hat diese Zeit aus seiner Erinnerung getilgt, als hätte das achtjährige Exil keinerlei Eindruck bei ihm hinterlassen.

Als Flüchtling und als ziviles Opfer hat Ernst Turowski den Krieg erlebt, aber er prägte auch seine Identität als Bewohner einer Grenzregion: Turowski, geboren in Ostpreussen, umgeben von Polen und Russen, schrieb seine Doktorarbeit in mittelalterlicher Geschichte über Verwaltungsprobleme an der polnisch-deutschen Grenze im 15. Jahrhundert.<sup>32</sup> Hier, so scheint es, knüpfte ein wissenschaftliches Interesse – nämlich der Versuch, die deutsche Identität des Grenzgebiets in der Vergangenheit zu rechtfertigen – an die jugendliche Kriegserfahrung an. Stand diese Arbeit nicht deutlich unter dem Motto der reinen Gebietsverteidigung? Freilich eine Verteidigung intellektueller Art, die aber direkt der «geistigen Mobilmachung» entsprach, die das «Bildungsbürgertum» im Ersten Weltkrieg betrieben hatte.<sup>33</sup> Zwar werden die Traumata des Krieges, ja der Krieg überhaupt, in dem Lebenslauf kaum erwähnt, aber das heisst nicht, dass das Erlebte keine Bedeutung hatte. Im Gegenteil!

Heinz Gräfe stammte als Sohn eines sächsischen Buchhändlers aus einem gebildeten Elternhaus, sein Vater fiel bereits 1914 in Flandern. Gräfes Lebensläufe sind sehr detailliert, aber der Tod des Vaters wird nur als Klammerzusatz im Zusammenhang mit seinem Beruf erwähnt. Hingegen berichtet er, dass seine Mutter eine Stelle bei der Post annehmen und die Buchhandlung aufgeben musste, ein sozialer Abstieg, aber auch darüber schreibt er nichts: nichts über seine Trauer um den Vater, und nichts über sein Leben während des Krieges, als er vermutlich sich selbst überlassen blieb, weil seine Mutter arbeiten musste.

Dagegen beschreibt er ausführlich seinen Lebensweg nach 1918, schildert Disziplinprobleme in der Schule und vermittelt das Bild eines Jugendlichen – er war damals vierzehn –, der die Schule trotz mancher Schwierigkeiten geschafft und zugleich seinen politischen Weg unter

dem Vorzeichen einer Ablehnung des Versailler Vertrags und der Weimarer Republik begonnen hat.<sup>34</sup>

Die beiden Beispiele Turowski und Gräfe zeigen, dass der Erste Weltkrieg zwar Spuren in den Lebensläufen hinterliess, diese aber kaum Erwähnung fanden, schon gar nicht in ihrer traumatischen Dimension. Insofern verhielten sich diese jungen Männer wie die gesamte deutsche Gesellschaft, die zwar leidenschaftlich über Ursprung und Folgen des Weltkonflikts diskutierte<sup>35</sup> (siehe «Kriegsschuldlüge»), nicht aber über seinen Verlauf und die Lebenswirklichkeit während dieser Zeit – eine kollektive Haltung, die an Verdrängung grenzt.

Noch verstörender ist, dass niemals von der deutschen Niederlage 1918 die Rede ist. Anders als der Krieg wird die Niederlage in den Lebensläufen *gar nicht* erwähnt, nicht einmal bei jenen, die infolge des Waffenstillstands oder der Verträge von Versailles ihre Heimat verloren haben.<sup>36</sup> In den Lebensläufen kommt der Krieg als Faktum vor, aber nicht im Diskurs; die Niederlage hingegen existiert weder faktisch noch diskursiv.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann man zaghaft über dieses Trauma zu reden, über das in der Zwischenkriegszeit so gut wie nicht gesprochen werden konnte. Werner Best beispielsweise, ehemaliger stellvertretender Leiter des Reichssicherheitshauptamts (RSHA),<sup>37</sup> befasste sich 1947 im Gefängnis damit. Sein Biograph Ulrich Herbert weist zu Recht daraufhin, dass Best in seinen Kindheitserinnerungen zwar real Erlebtes schildert, jedoch bemüht ist, seinen Lebensweg zur Erfahrung einer ganzen Generation zu stilisieren.<sup>38</sup> Der ehemalige hohe Würdenträger des Dritten Reichs setzt eine sehr klare Zäsur zwischen den Jahren vor und den Jahren nach 1914. Das Jahr des Kriegsbeginns ist vom 4. Oktober an ein Jahr der Trauer. Sein Vater, der gleich zu Beginn eingezogen wurde, starb in Trier an den Folgen einer Verwundung.

Der frühe Heldentod meines Vaters hat mich schon mit elf Jahren einsam gemacht, da meine Mutter zusammenbrach und mehr Stütze



von Seiten ihrer Söhne brauchte, als sie ihnen geben konnte. Ich bin deshalb mehr von der Tradition meiner Familie als von meinen Eltern erzogen worden [...] Mein Vater hatte einen Brief an seine beiden Söhne hinterlassen, in dem er uns die Mutter anbefahl und uns aufforderte, patriotische deutsche Männer zu werden. So fühlte ich mich mit elf Jahren bereits für meine Mutter und meinen jüngeren Bruder verantwortlich. Und vom 15. Lebensjahre ab fühlte ich mich verantwortlich für die Wiederaufrichtung Deutschlands. Ich habe deshalb in meiner Jugend nur Ernst und Sorge, Arbeit und Verantwortung gekannt [...] Auch die finanzielle Notlage – meine Mutter hatte nur eine kleine Witwenpension – hat meine Jugend überschattet.<sup>39</sup>

Was Best hier vergisst und erst in seinem Lebenslauf von 1965<sup>40</sup> erwähnt: Sein Grossvater väterlicherseits starb wenige Wochen nach seinem Vater, die Trauer ging direkt weiter, und womöglich hatte der erste Tod den zweiten beschleunigt.<sup>41</sup> Aber über die Schmach der Niederlage von 1918 konnte Werner Best 1947 immer noch nicht sprechen. Er erwähnt sie indirekt, indem er schreibt, er habe sich seit seinem 15. Lebensjahr «verantwortlich für die Wiederaufrichtung Deutschlands» gefühlt, aber kein Wort über seine Reaktion auf die Katastrophe. Darüber vermochte er erst 1965 zu reden:

Um so schmerzhafter und überraschender [waren] das Kriegsende, die Novemberrevolution (selbst in ihrer Mainzer Schwundform) und die Besetzung der Heimatstadt durch die Franzosen.

Dass alle Opfer vergeblich geleistet worden sein sollten, erschien mir unvorstellbar. Und als die Bedingungen des Waffenstillstands von Compiègne bekannt gegeben wurden, war ich so sehr überzeugt, dass sie nicht angenommen werden könnten und dass der Krieg fortgesetzt werden müsse, dass ich – als 15jähriger – mit einigen Freunden beschloss, über den Rhein zu gehen und Anschluss an eine Truppe zu suchen, die weiterkämpfen würde.<sup>42</sup>

Mit fast 50 Jahren Distanz erscheint der Krieg immer noch unerträglich, denn die gewaltigen Opfer – seine persönlichen Opfer und die der Bevölkerung – hatten sich als vergebens herausgestellt. In einem anderen Text verwendet er im selben Zusammenhang das Wort «umsonst», diesmal bezogen nur auf den Tod seines Vaters. Persönlicher Schmerz und kollektives Trauma gehen hier Hand in Hand. Die Leugnung der Niederlage findet bei dem jungen Gymnasiasten besonders klaren Ausdruck: Für Best geht der Krieg weiter, denn tatsächlich ist es für ihn das Schmerzlichste, dass der Feind *seine* Heimatstadt besetzt hat. Nachdem Best sich vier Jahre lang den Soldaten nahe gefühlt hatte, die den Krieg in Feindesland trugen, erlebte er die Besetzung seiner Heimatstadt folgerichtig als Invasion, zumal sie *nach* Ende der Feindseligkeiten erfolgte.<sup>43</sup> Die Niederlage wird schlicht nicht anerkannt. Im ersten Satz ist zwar vom «Kriegsende» die Rede, zugleich wird die reale Bedeutung des Wortes – nämlich Niederlage – geleugnet.

Immerhin erfahren wir aus Bests Schilderung etwas über seine Haltung während des Krieges. Er bekennt, dass er «mit fieberhaftem Interesse das Kriegsgeschehen verfolgte», und bezeichnet es als «Trauma meiner Jugend», dass er «nicht wie mein Vater als Soldat für den deutschen Sieg kämpfen durfte».<sup>44</sup> Ob 1947 oder 1965, aus seinen Aufzeichnungen spricht immer ein reifes und verantwortungsbewusstes Kind, das all das verinnerlicht hat, was es während des Ersten Weltkriegs zu hören bekam,<sup>45</sup> als kindliches Heldentums zwar gefeiert wurde, zugleich aber den Jungen das reale Heldentum auf dem Schlachtfeld verwehrt blieb. Das Idealbild des kindlichen Soldaten hatte nur in der Phantasie einen Platz.

Andererseits illustrieren diese Erzählungen von Krieg und Niederlage, wie sehr alles Politische und Militärische durch die Anteilnahme der Bevölkerung während des Krieges emotionalisiert wurde. Vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen Diskussion über die Legitimität des Konflikts konnten die Menschen den Ausgang nur als einen ungeheuren Schock erleben, der in den Schilderungen Werner Bests jedoch verdrängt wird durch die nachfolgenden Ereignisse: Waffenstillstand, Re-

volution, Besetzung. Tatsächlich wird in all den Aufzeichnungen die Niederlage niemals *isoliert* betrachtet: 1918 ist zugleich Niederlage, kommunistische Revolution, französische Invasion, Zerstückelung der Ostgebiete, separatistische Putschversuche. Der 11. November (Waffenstillstand) kann nicht vom 9. November (Ausrufung der Republik durch Philipp Scheidemann) isoliert werden, nicht von der Besetzung des Rheinlands und später von der Besetzung des Ruhrgebiets 1921-1924. Über Krieg und Niederlage wird geschwiegen, aber die daraus entstandenen Umwälzungen brechen mit Macht hervor.

### Die Unruhen nach 1918 als Kriegserfahrung

In den Lebensläufen ist sehr häufig von einer aktiven Beteiligung an den Unruhen nach 1918 die Rede. Richard Frankenberg, später Professor und im RSHA Referatsleiter im Amt III B, zuständig für die nordischen Länder, gibt einen Überblick über die Ereignisse jener Zeit:

In Dortmund habe ich beim [unleserlich] – Putsch an den Kämpfen gegen die Rote Armee teilgenommen (Miliz der Einwohner von Dortmund, Ordonnanz im Freikorps Epp). 1919 Mitbegründer des Nationalen Jugendbunds in Dortmund. 1919 Mitbegründer des Bundes der Jungnationalen [...]

1923 während der Ruhrbesetzung [aktiv] bei der Organisation des Propagandadienstes und Leiter des Rheinkampfs im Deutschen Hochschulring.<sup>46</sup>

In Flensburg Mitarbeit in der Grenzlandpolitik im Bund Schleswig-Holstein. [Aktiv] als Lehrerin [unleserlich] im [von Deutschland getrennten und Dänemark angegliederten] Schleswig-Holstein. 1929: Reise nach Flandern zum Führer der flämischen Nationalisten. 1930 Reisen nach Finnland, Estland und Litauen. 1931 Reise ins Elsass zum Studium der Unabhängigkeitsbewegung. 1933 Reisen nach Memel und Danzig. In Nord-Schleswig bedeutende Aktivität in der

Grenzlandpolitik, Führer der deutschen Pfadfinder in Nord-Schleswig.<sup>47</sup>

Frankenberg entwickelte vielfältige politische Aktivitäten: Erst kämpfte er gegen die Kommunisten, dann engagierte er sich bei den bewaffneten Milizen, dann kamen der passive Widerstand und Aufklärungsarbeit gegen die Franzosen während der Besetzung des Ruhrgebiets, und schliesslich kämpfte er für den Erhalt des «Deutschtums» in den Gebieten, die durch die Versailler Verträge vom Deutschen Reich abgetrennt worden waren.

Die grosse Mehrheit der hier untersuchten Gruppe hatte wie Frankenberg und Best als Kinder oder Jugendliche die politischen Krisen in Deutschland am eigenen Leib erfahren. Karl Burmester zum Beispiel musste umziehen, weil sein Vater, Pfarrer in Schleswig, 1920 die Heimat verliess, «um nicht dänischer Beamter zu werden»<sup>48</sup> und um «seinen sieben Kindern eine deutsche Erziehung geben» zu können.<sup>49</sup> Der Gymnasiast Georg Herbert Mehlhorn, von 1932 bis 1937 Hauptabteilungsleiter in der Verwaltung des SD, war in mehreren nationalistischen paramilitärischen Organisationen aktiv. Seit seinem 16. Lebensjahr versteckte er, getreu dem Mythos vom kindlichen Helden, den die Kriegsliteratur mit Vehemenz verbreitete, Waffen vor der Entente-Kommission.<sup>50</sup> Um direkt an den Kämpfen deutscher Milizen gegen Polen teilnehmen zu können, war er noch zu jung, doch gegen die drohende Annexion Schlesiens schloss er sich dem unbewaffneten Untergrund an.

Reinhard Höhn, später Rechtsprofessor an den Universitäten Jena und Berlin und von 1931 bis 1939 Leiter der Abteilung II/1 des SD-Hauptamts, verband Engagement und Kampf:

Ich besuchte das Gymnasium in Meiningen und entwickelte früh eine gewisse politische Begabung. Ich trat zum ersten Male als Untersekundaner im Jahre 1920 auf im Kampf gegen Schund und Schmutz und leitete damals den Jugendring Südthüringen. Ich war in der Jugendbewegung tätig bis ich in die Unterprima kam. In der da-

maligen Zeit fanden in Thüringen die Abwehrkämpfe gegen den Kommunismus statt. Ich trat in diesen Abwehrkämpfen aktiv hervor, trat 1922 in den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund<sup>51</sup> in Meiningen ein. Ich wurde verschiedentlich [...] verhaftet.<sup>52</sup>

Die Feinde – Kommunisten und Separatisten –, die als «Schmutz» und «Ungeziefer» bezeichnet werden, der Verteidigungscharakter des Kampfes und Höhns jugendliches Alter, als er zu «kämpfen» begann, zeigen, dass die während des Ersten Weltkriegs entstandene Kriegskultur erhalten geblieben war. Werner Best hebt in seinen Lebensläufen aus den 1930er Jahren ebenfalls seine vielgestaltige Aktivität in der Zeit der Unruhen hervor. Ausführlich schildert er seine bereits früh entwickelte Militanz, seine Beteiligung an der Gründung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbunds, seine Mitgliedschaft in der Jugendorganisation der Deutschnationalen Volkspartei in Mainz und seine Aktivität im Deutschen Hochschulring. Was ihn jedoch zu einem derartigen Engagement bewogen hat, darüber schweigt er sich hier aus.

In einer Schrift des Deutschen Hochschulrings allerdings, die anlässlich der französischen Besetzung des Rheinlands erschien, enthüllt Best seine wahren Motive:

Kommilitonen! Es ist wieder Krieg. Der Feind steht im Herzen Deutschlands [...] jeder Franzose, Belgier ist unser Feind, ist Glied eines Volkes, das sich ausserhalb aller Begriffe von Sittlichkeit und Recht stellt. Jeder Deutsche, der Welschen Vorschub leistet, sie in seinem Hause duldet, sie als gleichberechtigt behandelt, ist verfehmt!<sup>53</sup>

Kriegsphantasien stehen hier deutlich im Mittelpunkt. Die aus finanziellen Motiven erfolgte französisch-belgische Besetzung<sup>54</sup> wird einer Invasion ohne Kriegserklärung gleichgesetzt. Der Aufruf zeichnet das Bild eines Feindes, der verräterisch handelt, was die Behauptung rechtfertigt, der Feind habe sich «ausserhalb aller Begriffe von Sittlichkeit und Recht» gestellt. Es ist ein Appell zum Widerstand, der unter diesen

Umständen nur ein richtiger Kampf sein kann. In zwei Artikeln in der *Rheinlandumschau* schildert Best, um was es bei dem Kampf geht:

[...] und doch ist die Entschlossenheit da, durchzuhalten. Das kann das Rheinland aber nur mit einem entschlossenen und mutigen Reich im Rücken. Defaitisten gehören vor ein Kriegsgericht oder müssen der Vehme verfallen, denn sie erdolchen von hinten unsere kämpfende Westfront. Es gibt heute keinen anderen Weg mehr als den des Widerstandes [...] Es gilt, die letzten Kräfte aufzubieten.<sup>55</sup>

In dem Kampf ging es um Leben und Tod, weil die französische Armee angeblich zur Vernichtung Deutschlands entschlossen war. Die Aufteilung in verschiedene Einflusszonen würde dem Studenten Best zufolge das Ende Deutschlands als Staat und als Nation bedeuten. Gleich zu Beginn des zitierten Texts spricht er vom drohenden nationalen Untergang:

Wir stehen einem grosszügigen franz. Vernichtungsplan gegenüber. Unsere Regierung ist, Gott sei Dank, zum Widerstand entschlossen. Sie tut damit nur das Selbstverständliche und einzig Mögliche. Auch im Volke lebt allgemein der gleiche Wille. Allerdings fürchtet die Sozialdemokratie die nationale Einheitsfront und sabotiert, wo sie es unauffällig tun kann [...] Es gilt jetzt, auch den letzten Zweiflern in unserem Volke die unerbittliche Folgerichtigkeit und Unabänderlichkeit der franz. Vernichtungspolitik klarzumachen, die nunmehr zur Entscheidung drängt. Widerstand und Kampf oder wehrlose Vernichtung! Für uns selbst aber gilt mehr denn je: Bereit sein ist alles!<sup>56</sup>

Angesichts dessen, was ihm als die Endphase eines ausgeklügelten Plans erscheint, schildert Best die Ziele der französischen Invasion drastisch. Die in Nachbarschaftsmilizen oder Freikorps engagierten Akademiker hatten dieses Gedankengut weithin verinnerlicht.<sup>57</sup> Kern

der Phantasien, die ihr Verhalten bestimmten, war die Angst vor dieser selbstbeschworenen Apokalypse: War sie nicht das Zentrum der Kriegskultur, die sich während der grossen Erschütterung von 1914 bis 1918 herausgebildet hatte? Das Buch *Sperrfeuer um Deutschland* von Werner Beumelburg, in dem der Erste Weltkrieg als «Entscheidungskampf» gegen den «Vernichtungswillen» der Ententemächte dargestellt wurde, gab den Tenor vor, was seinen enormen Erfolg bis 1941 erklärt.<sup>58</sup>

Dass Deutschland über kurz oder lang als staatliches Gebilde, aber auch als biologische Einheit verschwinden würde, war offenbar das beherrschende Denkmuster während des Ersten Weltkriegs und in den Jahren danach. Darin gründet wohl auch die traumatische Erfahrung der Angehörigen unserer Gruppe, die so schmerzhaft war, dass sie praktisch jede Erinnerung an die Kindheit auslöschte. Erwachsen geworden, wiederbelebten die Betroffenen den Krieg als «Abwehrkampf», und dadurch gelang ihnen wenigstens eine partielle Externalisierung des Traumas; wie intensiv es wahrgenommen wurde, hatte offenbar wesentlich Einfluss auf das Ausmass ihres späteren Engagements.

## Kapitel 2

# Die Bildung sozialer Netzwerke

### Studienorte

Nach dem Abitur schrieben sich die künftigen Akademiker der SS an einer Universität ein, was sie, im deutschen Hochschulwesen die Regel, zu einer gewissen Mobilität zwang. Das lässt sich empirisch anhand der Lebensläufe nachvollziehen, die zwecks Aufnahme in die SS eingereicht wurden. Von 80 untersuchten Personen studierten 72 an mindestens zwei Universitäten; von den restlichen acht blieben insgesamt nicht mehr als drei in ihren Geburtsstädten.

Die Mobilität war eine Folge der starken Dezentralisierung Deutschlands und der grossen Zahl von Universitäten im deutschsprachigen Raum. Nicht selten gingen deutsche Studenten auch nach Graz, Innsbruck oder sogar Prag.<sup>1</sup> Hinzu kam, dass ein Wechsel der Hochschule in den Promotionsordnungen verbindlich festgelegt war, nach denen die Kandidaten an mindestens zwei Universitäten studiert haben mussten.<sup>2</sup>

Von den grossen Universitäten tauchen in den Lebensläufen vor allem Leipzig, München, Göttingen und Heidelberg immer wieder auf, fast 80 Prozent der späteren intellektuellen Elite der SS besuchten im Lauf ihres Studiums eine dieser vier Hochschulen. Nur die Universität Leipzig, die mit Abstand am häufigsten besucht wurde, besass eine starke einheimische Studentenschaft. Die drei anderen genannten Universitäten zogen überwiegend Studenten aus anderen deutschen Ländern an. Die Studenten wählten ihren Studienort also nicht nach geo-



graphischen Kriterien aus, sondern orientierten sich am Renommee und dem guten Ruf einiger grosser Universitäten.

In den Fächern Recht und Wirtschaft waren Halle, Göttingen und Heidelberg führend. Dort studierten Otto Ohlendorf (Amtschef des SD-Inland von 1939 bis 1945), Willi Seibert (Leiter des Wirtschaftsamts im SD von 1935 bis 1937), Heinz Gräfe (RSHA Amt VIG), Alfred Filbert (RSHA Amt VIA) und Paul Mylius (Gestapo, später RSHA Amt VII).<sup>3</sup> Giessen besass eine kleine Universität mit einer renommierten juristischen Fakultät, die hauptsächlich Studenten aus der Region anzog. Heinz Rennau, Heinz Jost und Alfred Filbert (die beiden Letzteren stammten aus dem Rheinland) studierten hier. Werner Best legte in Giessen sein Staatsexamen ab, weil er der rheinischen radikalen völkischen Militanz stark verbunden war und dort bereits eine wichtige Rolle spielte.<sup>4</sup>

Bei den Geisteswissenschaften war die Hierarchie der Hochschulen weniger eindeutig. Leipzig dominierte auch hier, gefolgt von Heidelberg und Berlin, danach kamen Königsberg, Tübingen, Kiel und Bonn. Paul Dittel, später Nachfolger von Franz Six an der Spitze von Amt VII des RSHA, studierte zunächst in Graz Geschichte, Geographie und Englisch und kehrte dann nach Leipzig zurück. Dort studierten auch Heinz Hummitzsch, später einer der Verantwortlichen für den Generalplan Ost, Emil Augsburg, einer der Leiter des Wannsee-Instituts,<sup>5</sup> Walter von Kiełpinski, beim SD verantwortlich für «Lebensgebietsmässige Auswertung», und Wilhelm Spengler.

Eine wichtige Rolle bei der Wahl des Studienorts spielte auch das Renommee eines Lehrstuhlinhabers, vor allem wenn es um die Dissertation ging. So folgte Heinrich Malz, der nacheinander in Halle, Leipzig und Jena studierte, seinem Doktorvater Reinhard Höhn, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht in Jena, nach Berlin, als Höhn an die Spitze des dortigen Instituts für Staatsforschung berufen wurde.<sup>6</sup> Otto Ohlendorf, der nicht promovierte, ging nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Leipzig, Halle und Göttingen als Assistent von Jens Jessen<sup>7</sup> nach Kiel. Später wurde er durch Jessens Vermittlung

ein sehr enger Mitarbeiter von Reinhard Höhn in Berlin. Höhn brachte ihn 1937 zum SD.<sup>8</sup>

Die Kontakte zum Doktorvater reichten unter Umständen weit über den wissenschaftlichen und persönlichen Austausch hinaus bis ins Politische. Königsberg ist ein Beispiel dafür, allerdings ein nicht ganz typisches. Bis 1934 kamen vorwiegend Historiker, 1936 und 1937 Publizisten, die dort Journalismus studierten. Angezogen wurden sie durch den Historiker Hans Rothfels und durch Franz Six. In beiden Fällen verbanden sich wissenschaftliche Ambitionen und politisches Engagement.

Six, der nach dem Krieg als ein wissenschaftlicher Hochstapler galt, erschien in den 1930er Jahren als faszinierender junger Professor, der eine glänzende Karriere vor sich hatte.<sup>9</sup> Das Urteil über Hans Rothfels fiel vor und nach dem Krieg einhellig aus: Er war der Lehrer der künftigen grossen Vertreter der deutschen zeitgeschichtlichen Schule.<sup>10</sup> Als Jude wurde er 1934 von seinem Lehrstuhl vertrieben und musste später emigrieren. Dennoch gilt er als Begründer der konservativen nationalistischen Geschichtsschreibung. Er verband wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien mit Konzepten, die ihre Wurzeln im völkischen Universum hatten, und versuchte, die sozioökonomische Dominanz Deutschlands im Baltikum als Konstante vom Mittelalter bis in die Moderne nachzuweisen. Rothfels war zwar der Meinung, dass unterschiedliche Volksgruppen in einem Staat Zusammenleben könnten,<sup>11</sup> plante aber Studienreisen ins Baltikum und organisierte dort «Deutschtumsarbeit» mit «Arbeitslagern» für Studenten.<sup>12</sup> Er betonte, wie wichtig «wissenschaftlich angeleitete Schulungsarbeit vor Ort» im «Volkskulturskampf»<sup>13</sup> sei, und mahnte die Balten, sie dürften die deutschen Wurzeln ihrer Kultur nicht unterschätzen.<sup>14</sup> Königsberg und Rothfels übten somit eine doppelte Anziehungskraft aus: als geachtete historiographische Schule, aber auch als Ort für politischen Aktivismus.

Ernst Turowski, später im RSHA verantwortlich für die Ostforschung,<sup>15</sup> absolvierte ebenfalls einen Teil seines Studiums in Königsberg. Wir wissen, dass er sehr früh ein ausgesprochenes Interesse für

die polnisch-deutschen Grenzregionen entwickelte.<sup>16</sup> In seiner Doktorarbeit über Verwaltungsprobleme an der polnischdeutschen Grenze im 15. Jahrhundert begründete er die Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Slawen mit der Geschichte.<sup>17</sup> Hans-Joachim Beyer, geboren 1908 in Hamburg, ging direkt nach dem Abitur nach Graz und 1928 nach Königsberg.<sup>18</sup> Er studierte Geschichte, öffentliches Recht und Volkstumswissenschaften und war ein Schüler von Rothfels. Anscheinend hat Beyer sich nie dazu geäußert, welchen Einfluss dieser widersprüchliche Lehrer auf ihn hatte, der zugleich Vordenker völkischer Gruppen und Zielscheibe ihrer antijüdischen Attacken war. War sein kompromissloser Antisemitismus Grund für dieses beharrliche Schweigen? Sein Interesse für Bevölkerungsfragen in Mitteleuropa jedenfalls entwickelte sich im Kontakt mit Rothfels und seinen Schülern,<sup>19</sup> mit denen er während seiner gesamten Zeit im RSHA in engem Kontakt blieb.<sup>20</sup> Sein militantes Engagement begann ebenfalls in Königsberg. Er trat dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) bei und arbeitete später für das Deutsche Auslandsinstitut (DAI), ein Forschungs- und Dokumentationszentrum in Stuttgart, das die Bemühungen zur Revision des Versailler Vertrags und Studien über das Deutschtum im Ausland koordinierte.<sup>21</sup>

Franz Six promovierte und habilitierte im Abstand von nur zwei Wochen und wurde 1935 Direktor des von ihm begründeten Instituts für Zeitungswissenschaft in Königsberg. In den vier Jahren, die er an der Spitze stand, zog er viele Studenten aus ganz Deutschland an. Mit Hilfe der jungen Absolventen, die in Amt II des SD tätig wurden und nach 1940 in Amt VII des RSHA, versuchte Six eine wissenschaftliche und ideologische Erforschung der Inhalte deutscher, westlicher und polnischer Zeitungen zu etablieren. Er verfasste dazu zahlreiche Publikationen,<sup>22</sup> liess etliche Doktorarbeiten über entsprechende Themen schreiben und übte grossen Einfluss auf Männer wie Rudolf Oebser-Röder, Horst Mahnke, Kurt Walz aus, aber auch auf Herbert Hagen, später Vizechef der französischen Gestapo und enger Mitarbeiter von Eichmann. Für Hagen war dies sicher nur eine Form der notwendigen

Fortbildung für seine Tätigkeit im SD, aber die drei anderen Schüler von Six legten wissenschaftliche Abschlüsse ab und verbanden eine Lehrtätigkeit mit ihrer Arbeit im RSHA.<sup>23</sup> Die Kombination von herausragendem universitärem Angebot (nach NS-Kriterien) und klarem politischem Engagement, beides unter der Ägide eines jungen Mandarins (Six war noch keine dreissig<sup>24</sup>), machte Königsberg zu einer attraktiven Universität.

Das traf ähnlich auch auf die Universität Bonn zu. Inhaber des Lehrstuhls für Geschichtliche Landeskunde war Hermann Aubin, der ausserdem die «Saarforschungsgemeinschaft» leitete, die bis 1935 für die deutschen Belange im Saargebiet kämpfte, das bis zur Volksabstimmung über die Wiedereingliederung ins Reich unter internationaler Verwaltung stand. Die Saarforschungsgemeinschaft unterhielt enge Kontakte zu Vertretern der Ostforschung, aber auch zu Walther Wüst, Professor für «Arische Kultur- und Sprachwissenschaft» in München, SS-Sturmbannführer und Präsident der «Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe»,<sup>25</sup> und zu Günther Franz, einem Historiker, der seit 1935 Professor in Heidelberg war, SS-Hauptsturmführer und seit 1940 eng mit dem Amt VII (Weltanschauliche Forschungen) des RSHA zusammenarbeitete.<sup>26</sup> In Bonn gründete Hermann Aubin zusammen mit einem Geographen das «Institut für die geschichtliche Landeskunde der Rheinlande»,<sup>27</sup> ein multidisziplinäres Institut, das sich mit den Westgrenzen befasste. Drei führende Mitarbeiter des SD studierten in Bonn, als Aubin und die Saarforschungsgemeinschaft besonders aktiv waren, doch keiner der drei bekundete eine besondere Nähe zu einer dieser Institutionen. Hans Nockemann engagierte sich allerdings besonders stark im «Abwehrkampf» im Rheinland: 1929 nahmen ihn von den Franzosen unterstützte Separatisten in Aachen fest, und er wurde nach Bonn abgeschoben, wo er studiert hatte.<sup>28</sup> Nockemann erwähnt, dass er der Studentenschaft von Bonn angehört habe, die bei Aktionen im Rheinland sehr aktiv war. Das «Frontbüro» der Studentenschaft organisierte im Rahmen der Jugendgrenzlandarbeit von Friedrich Heiss Propagandafahrten ins Saargebiet.<sup>29</sup> Nockemann war als Verantwortlicher

der Studentenschaft an der «Grenzlandarbeit» und ihrer Institutionalisierung beteiligt, deren theoretische Leitung bei Aubin und der Universität lag. Nockemanns Engagement hatte allerdings nichts mit seinem Studium zu tun: Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften und hatte insofern keinen Kontakt zu Aubins «Geschichtlicher Landeskunde». Anders sah es bei Ernst Turowski aus, dem Rothfels-Schüler, der zunächst zwei Semester in Bonn studierte und dann nach Königsberg ging. Sein Weg erinnert an Kleo Pleyer. Er verliess 1934 Bonn, wo er vertrauter Assistent von Aubin war, um Nachfolger von Rothfels zu werden.<sup>30</sup> Die historiographische Ausrichtung der beiden Lehrstühle, ihre multidisziplinären Ambitionen, ihr Wille, Geschichtsschreibung und politisches Engagement zu verbinden, bilden in Turowskis Lebensweg eine deutlich erkennbare Konstante. Er war einer der wenigen Historiker seiner Generation, die Erfahrungen mit der Westforschung und der Ostforschung hatten. Folgerichtig koordinierte und überwachte er später alle Institute, die innerhalb des SD «Volkstumswissenschaften» betrieben.<sup>31</sup>

Juristen, Ökonomen, Geographen und Historiker schrieben sich in Leipzig ein, weil Leipzig zu den wenigen grossen Universitäten gehörte, die in all diesen Fächern Herausragendes leisteten. Drei einflussreiche Leiter im SD und im RSHA – Mehlhorn, Ohlendorf und Gräfe – absolvierten dort einen Teil ihres Studiums. In den Proseminaren hatten sie mit dem Assistenten Dr. Lutz Richter zu tun, der sich für Arbeitsrecht und Korporationen in Deutschland und im faschistischen Italien interessierte. 1930 ging Richter als Dozent an das Herder-Institut in Riga, eine Bastion des prodeutschen Revisionismus im Baltikum.<sup>32</sup> Gräfe und Mehlhorn beteiligten sich im Rahmen der Studentenverbindungen in Leipzig an der Grenzlandarbeit, Ohlendorf hingegen folgte Richters Beispiel und ging zum Studium des Faschismus und seines Systems der gesellschaftlichen Durchdringung nach Pavia.<sup>33</sup>

In der Germanistik spielte Karl Justus Obenauer eine prägende Rolle, wie Gerd Simon nachgewiesen hat. Simon zeigt – wenngleich manchmal ein bisschen forsch –, wie Wilhelm Spengler, Walter von Kiepins-

ki und Ernst Turowski von dem Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literatur beeinflusst wurden.<sup>34</sup> Spenglers Dissertation wurde mit «sehr gut» bewertet,<sup>35</sup> sicher auch wegen seiner Lobeshymnen auf Obenauer, bei dem er vier Jahre studiert und in dessen Haus er verkehrt hatte.<sup>36</sup> Gleichzeitig war er Mitglied in Studentenverbindungen, die Grenzlandarbeit leisteten, betrieb Propagandaarbeit und überwachte die schriftliche Produktion in Leipzig. An diese Arbeit knüpfte er 1933 in der «Schrifttumsstelle» des SD an.<sup>37</sup>

Walter von Kielpinskis Weg gleicht dem von Spengler: Die beiden studierten mit einigen Jahren Abstand bei denselben akademischen Lehrern. Von Kielpinski verdiente sich seine ersten Sporen bei der nationalsozialistischen Presse in Schlesien, in seinem letzten Semester in Leipzig trat er unter dem Einfluss Spenglers in den SD ein.<sup>38</sup> Es ist kein Zufall, dass der SD die Überwachung der gesamten deutschen Literatur und Presse von der sächsischen Stadt aus organisierte. Leipzig war nicht nur Standort der Deutschen Bibliothek, darüber hinaus produzierten die Fakultäten für Philosophie und Recht reichlich Absolventen, die das doppelte Siegel von akademischer Exzellenz und politischem Aktivismus trugen.

Die jungen Männer wurden an «Grenzland-Universitäten» ausgebildet: Bonn, die «geistige Grenzfestung», wie Ernst Anrich gern sagte,<sup>39</sup> überzeugter Nationalsozialist und später Rektor der deutschen Universität im besetzten Strassburg,<sup>40</sup> einer weiteren Hochschule in einer Grenzregion, die für das Deutschtum kämpfte; Leipzig, eine Drehscheibe für studentische Propagandafahrten ins Sudetenland; Königsberg, die durch den Korridor vom Reich getrennte und von Polen umgebene Insel des Deutschtums. Für eine grosse Zahl der künftigen Akademiker in der SS war das Studium an diesen Universitäten eine prägende Erfahrung auf ihrem militanten Weg, hatte doch der ungünstige Grenzverlauf Exklaven «biologischen Deutschtums» in «fremdrassischen» Gebieten geschaffen. In diesem Sinn waren die Universitäten für sie mehr als nur Orte zum Studieren.

## Versammlungsorte

Vorlesungen und Seminare waren durchaus geeignet, die künftigen Akademiker zu politischem Engagement anzuregen, aber in erster Linie geschah das in Studentenverbindungen, Turnerschaften und anderen studentischen Organisationen. Deren Spuren finden wir in allen später verfassten Lebensläufen, wobei die Mitgliedschaft oft nur erwähnt wird, wenn die Organisation prestigeträchtig war, bestimmte Funktionen bekleidet wurden oder wenn die politische Orientierung sich mit der von SS und NSDAP deckte. So gehörte Hermann Behrends, 1934-1937 Leiter des SD-Inland<sup>41</sup> und 1937-1945 Stabsleiter der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi),<sup>42</sup> als Jurastudent in Marburg sehr wahrscheinlich einer Burschenschaft an. Dort lernte er traditionsgemäß Fechten und trug einige Schmisse davon, die als Auszeichnung betrachtet wurden.<sup>43</sup> Doch in seinem Lebenslauf schreibt er nichts darüber.<sup>44</sup> Hans Nockemann hingegen erwähnt seine Mitgliedschaft in der sehr angesehenen Burschenschaft Alemannia, die ihn in die Studentenvertretung an der Universität Bonn entsandte.<sup>45</sup> Natürlich beteiligte er sich an ihren Aktivitäten, auch am Fechten, wobei er sich ebenfalls Schmisse einhandelte.<sup>46</sup> Wie etliche seiner Kommilitonen verband er die Mitgliedschaft in einer Burschenschaft mit der Beteiligung am passiven Widerstand gegen die Franzosen. Bruno Lettow (1939-1941 stellvertretender Leiter der Stapostelle Brüm) war Mitglied der Burschenschaft Teutonia und trug Verantwortung im Dachverband der Burschenschaften.<sup>47</sup> Die meisten gaben jedoch nicht an, welcher Burschenschaft sie angehört hatten. Das gilt etwa für Gustav Jonack, Student aus dem Sudetenland und später Gestapo-Offizier in Böhmen und Mähren, und für Paul Mylius, der nacheinander bei der Gestapo und bei Amt VII des RSHA eingesetzt war.<sup>48</sup> Die Geisteswissenschaftler wählten oft eine Studentenvereinigung mit sportlicher Ausrichtung. Heinz Hummitzsch etwa studierte Geschichte, Philosophie und Volkskunde in Leipzig und München, war Mitglied der Turnerschaft von Leipzig und 1933-1935 Bundesführer. Gleichzeitig beteiligte er sich an

den Aktivitäten der Studentenschaft und wurde «Landdienstführer».<sup>49</sup>

Mit solchen Aktivitäten erbrachten die SS-Anwärter den Nachweis, dass sie in der Lage waren, Gruppen zu führen und anzuleiten. Das war der Nutzen solchen Engagements. Die studentischen Organisationen wurden allerdings nicht gleichwertig behandelt: Die Mitgliedschaft in Studentenschaften wird gern angeführt, die Burschenschaften werden manchmal verschwiegen, die Turnerschaften nur erwähnt, wenn eine besondere Verantwortung getragen wurde.

Die staatlich anerkannten Studentenschaften wirkten an der Verwaltung der Hochschule mit, organisierten das Studentenleben und hatten repräsentative Aufgaben. Die Burschenschaften waren die traditionellen Studentenverbindungen und besonders an den juristischen Fakultäten verbreitet. Ein Verbindungshaus diente als Wohnstätte der aktiven Mitglieder und als Versammlungsort. Die ältesten Burschenschaften – Germania, Alemannia und Teutonia – waren in jeder Universitätsstadt vertreten, die Mitgliedschaft signalisierte einen bestimmten sozialen Status. Hingegen blieb die Mitgliedschaft in einer lokalen Burschenschaft eher unerwähnt. Rolf Mühler, der in Heidelberg, Kiel und Leipzig studiert hatte, trat im ersten Semester in eine Burschenschaft ein, deren Namen er nicht nennt; im Mai 1933 gingen ihre Mitglieder geschlossen zur SA. Mühler war zehn Jahre in dieser Burschenschaft aktiv, ein sehr klarer Hinweis auf die Nähe zwischen studentischer Geselligkeit und Kampfgemeinschaft.<sup>50</sup>

In den Turnerschaften wurde hauptsächlich Gymnastik betrieben. Die angesehensten waren in den Studentenschaften vertreten, zum Beispiel die Leipziger Turnerschaft Mundenia, eine grosse Vereinigung mit ausgeprägt elitärem Charakter. Sie verband sportliche Aktivitäten mit Veranstaltungen, auf denen in Form von Kolloquien revisionistische politische Fragen behandelt wurden, denn ein entscheidendes Merkmal der studentischen Bewegungen in der Zwischenkriegszeit war ihre Politisierung, und zwar mit einer immer radikaleren Stossrich-



tung. Herbert Mehlhorn, Spezialist für Fragen der Bewaffnung und Militärpolitik,<sup>51</sup> war ein gern gesehener Gast bei solchen Veranstaltungen.

1920 bekannten sich die Turnerschaften ausdrücklich zum «völkischen Gedanken» und «zu schärfstem unerbittlichem Kampf gegen alle international gerichteten Strömungen und gegen die Machtgelüste des volksfremden Judentums sowie zu einem nie verlöschenden Hass gegen unsere Feinde, der nicht auf Unversöhnlichkeit beruht, sondern auf dem Bewusstsein seiner geschichtlichen Notwendigkeit».<sup>52</sup> Das ist insofern neu, als Ideen vom totalen Krieg, Antikommunismus und ein Antisemitismus, der sich vom klassischen elitären und im Kern konfessionellen Antisemitismus unterschied, nebeneinander stehen. Die studentischen Organisationen schlossen Juden auf der Grundlage von Ahnennachweisen aus; es herrschte also im Gegensatz zum wilhelminischen Deutschland ein biologisches Verständnis des Judentums vor,<sup>53</sup> wie es sich schon während des Ersten Weltkriegs durchgesetzt hatte.<sup>54</sup>

Die abrupte Radikalisierung der studentischen Sportbewegung war kein isoliertes Phänomen. 1921 schwenkte auch die Deutsche Studentenschaft, die Vertretung der Studenten in den Universitätsgremien, unter dem Einfluss radikaler Studentenorganisationen zu einem elitären revolutionären Nationalismus um. Der grosse deutsche Historiker Friedrich Meinecke stellt am Beispiel Berlins fest:

Von den 10'000 Studenten [...] sitzen 9'400 ruhig und nur auf ihr Studium und Examen bedacht in den Hörsälen, Seminaren und Instituten. Etwa 600 sind in high spirits, von diesen sind 400 hypernationalistisch und «völkisch»; die übrigen 200 verteilen sich auf Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten.<sup>55</sup>

Diese Beschreibung ist richtig, soweit es das verschwindend geringe Engagement des linken Flügels betrifft, spiegelt aber nicht die starke Zustimmung der schweigenden Mehrheit zu den radikalen völkischen

Thesen wieder. Die nach dem Krieg rasch gebildeten nationalistischen Gruppen liessen ihre Vertreter in die verschiedenen Studentenverbände wählen. Im Zeichen der Rheinlandbesetzung und der Erhebungen in Schlesien entbrannte 1921 auf dem 4. Studententag in Erlangen eine Debatte, welche Bedingungen für die Aufnahme in die Studentenverbände gelten sollten. Die radikal völkisch Gesinnten aus Deutschland, aber auch aus Österreich und dem Sudetenland, verlangten, über «deutsche Abstammung» als Auswahlkriterium zu diskutieren und darüber, was mit den jüdischen Mitgliedern zu geschehen habe.<sup>56</sup> Beim vierten Studententag 1922 setzte der Deutsche Hochschulring, der in der Studentenschaft bereits eine Mehrheit stellte, mit Zweidrittelmehrheit seine rassistischen und antisemitischen Positionen durch.<sup>57</sup> Beim nächsten Studententag in Würzburg liess er eine Führung entsprechend der neuen Ausrichtung wählen. Nach dem Studententag in Erlangen flossen die neuen Prinzipien in die Satzungen der Studentenschaften von Österreich und dem Sudetenland ein: Künftig war die Mitgliedschaft allen Studenten verwehrt, die ihre «deutsche Abstammung» nicht nachweisen konnten. Die vom Staat finanzierte und anerkannte Deutsche Studentenschaft konnte allerdings auf Druck des preussischen Kultusministeriums den Ausschluss von Juden und Ausländern nicht in ihren Statuten verankern. Doch 1921 bestätigten aufeinanderfolgende Abstimmungen mit sehr grossen Mehrheiten – zwischen 66 und 90 Prozent der Stimmen – diese völkische und antisemitische Linie. Die Beteiligung der Studenten lag im Durchschnitt bei 70 Prozent der Immatrikulierten, insofern bezog die schweigende Mehrheit hier sehr eindeutig Position.<sup>58</sup>

Der relative Misserfolg der Rheinlandaktivisten und die Diskussionen, ob man zum bewaffneten Kampf übergehen sollte, brachten schliesslich das Ende der Deutschen Studentenschaft, die dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) wich. An seiner Spitze stand der Mediziner Dr. Gustav Adolf Scheel, hochrangiges SS-Mitglied und studentischer Aktivist der ersten Stunde. Ab 1926 war der NSDStB im selben Mass auf dem Vormarsch, wie der Deutsche

Hochschulring an Einfluss verlor. Die älteren Mitglieder der Jahrgänge 1900 bis 1905 verliessen die Hochschulen, die nachrückenden Jüngeren schlossen sich von Anfang an dem NSDStB an, der sehr früh die Absicht bekundete, die auf eine unübersichtliche Vielzahl völkischer Parteien und Gruppierungen verteilten Studenten in einer einzigen schlagkräftigen Organisation zusammenzuführen und an den Universitäten wie in der politischen Arena den Kampf um die Macht aufzunehmen.<sup>59</sup> Jenseits aller Unterschiede einte beide Organisationen mit der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und dem «Abwehrkampf» der gleiche politische Hintergrund. Der Rektor der Universität Tübingen bekräftigte in seiner Ansprache zur Eröffnung des Sommersemesters 1929: «Das Recht, das Lied ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ zu singen, habe man nur, wenn man entschlossen sei, was verloren, wiederzugewinnen, und das lasse sich nicht anders machen als mit den Waffen... Nie werden Diplomaten uns die Freiheit geben.»<sup>60</sup>

Zu Beginn der 1930er Jahre waren die Studenten überwiegend nationalistisch und rassistisch gesinnt. Die künftigen Akademiker der SS waren Zeugen und teilweise auch aktiv Beteiligte dieser Veränderung. Männer wie Werner Best, Georg Herbert Mehlhorn oder Richard Franckenberg, geboren zwischen 1901 und 1905, schrieben sich unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg an den Universitäten ein und hatten einen wichtigen Anteil daran, dass sich in der Studentenschaft die radikale rechte Weitsicht durchsetzte. Doch die meisten Angehörigen unserer Gruppe kamen *nach* der Verbreitung des völkischen Radikalismus in der Studentenschaft, *nach* dem Aufstieg des NSDStB, manche auch *nach* der Machtergreifung an die Hochschulen. Ihre Lebenswege waren gerader, die Zugehörigkeiten stabiler, die politische Suche dauerte nicht mehr so lange. So blieb Franz Six ab 1929 sein gesamtes Studium hindurch im NSDStB und war gleichzeitig in der SA aktiv. Zu diesem Zeitpunkt hielt die diffuse völkische Idee die nationalsozialistischen Organisationen zusammen, und eine besonders dynamische war eben der von Gustav Adolf Scheel geleitete NSDStB. Er bezog politisch Po-

sition, war bestrebt, die Lehrenden auf NS-Linie zu bringen, und intrigierte gegen jüdische Professoren.<sup>61</sup> Rolf Mühler studierte in Heidelberg, Kiel und Leipzig. Er war jünger als Franz Six, schrieb sich 1929 erstmals ein und verliess die Universität fünf Jahre später. Gleich im ersten Semester trat er in eine Burschenschaft ein und blieb dort bis zum Abschlussexamen. Am 20. Mai 1933 beschloss seine Burschenschaft, gesammelt der SA beizutreten, ein Akt der «Gleichschaltung», der sich das ganze Jahr über wiederholte.<sup>62</sup> In der Tat ging im universitären Umfeld die Gleichschaltung (ab Anfang 1933) reibungslos vonstatten, der Eintritt in die NSDAP, die SA oder den NSDStB war oft nur der formale Ausdruck schon lange bestehender Sympathien.

Aber es gab auch Widerstand. In Leipzig war Heinz Hummitzsch in teilweise gewaltsame Konflikte zwischen dem NSDStB und anderen Studentenorganisationen verwickelt, die sich der Eingliederung widersetzen. 1935 wurde er aufgrund seiner nazifreundlichen Haltung wegen «Bruches der Bundesdisziplin» aus der Turnerschaft ausgeschlossen – obwohl er Bundesführer war.<sup>63</sup> Der Erste Weltkrieg hatte grossen Einfluss darauf, dass das Denken von biologischen Vorstellungen geprägt und ein rassistischer Antisemitismus formuliert wurde, der zum Grundstein zahlreicher nationalistischer Bünde bis hin zum NSDStB wurde. Er prägte die Studenten des Jahrgangs 1920 genauso wie die des Jahrgangs 1935. Die gesellschaftlichen Vorstellungswelten der Studenten erschliessen sich besonders gut, wenn man ihr militantes Engagement betrachtet. Wer weiss heute noch, wie ausserordentlich eifrig die Studentenschaft in den 1920er Jahren der Schlacht von Langemarck gedachte?<sup>64</sup> Ab 1932 pflegte der NSDStB diese Gedenkkultur und liess es nicht damit bewenden, die Erinnerung hochzuhalten, sondern organisierte Sommerkurse und Ausbildungslager unter dem Motto der grossen Schlacht. Die Erinnerung an den Weltkrieg erhielt damit einen zentralen Platz in der Vorstellungswelt der Studenten. Dass die Langemarck-Feiern allgemein wenig Resonanz fanden und dass der Krieg für

die Hochschulrektoren nicht das zentrale Thema ihrer Semestereröffnungsreden war, darf nicht zu dem Schluss verleiten, die Erinnerung an den Krieg wäre verblasst gewesen. Vielmehr ist das ein weiterer Hinweis auf die Verdrängung der Niederlage, denn der Krieg lastete immer noch mit dem ganzen Gewicht seiner Folgen auf der Gesellschaft.<sup>65</sup> Warum sonst sollten die Studenten ein, wenngleich in ihren Augen besonders symbolträchtiges, Ereignis in einem Konflikt feiern, den sie weithin immer noch als ungelöst ansahen?<sup>66</sup>

Noch deutlicher beteiligt waren die Studentenverbindungen am «Volkstumskampf», ein Begriff mit ausgeprägt biologistischer Konnotation. Hier ging es um die deutschen Minderheiten, die infolge der Friedensverträge ausserhalb der Grenzen des Reichs zurückgeblieben waren. 1919 bildeten sich viele Organisationen und Vereine und schufen ein dichtes Kommunikationsnetz zwischen dem Reich und diesen deutschen Gemeinschaften.

Bevorzugte Ansprechpartner der deutschen Minderheiten im Ausland waren die studentischen Organisationen. Sie luden Vertreter der Minderheiten zu Vortragsveranstaltungen ein und gaben ihnen Gelegenheit, ihre Situation zu schildern – die immer als bedrohlich beschrieben wurde. Das Saargebiet ist in diesem Zusammenhang ein aus zwei Gründen symptomatisches Beispiel. Die Mobilisierung im Saargebiet begann erst um 1925, als sich die aussenpolitischen Verhältnisse langsam normalisierten; äussere Ursachen spielten deshalb kaum eine Rolle. Zweitens handelte es sich hier nicht um terroristische Bewegungen oder Scharmützel mit der Besatzungsmacht wie zwischen 1918 und 1924 im Rheinland und an der Ruhr. Der «Bund der Saarvereine», der Dachverband aller pro-deutschen Vereinigungen im Saarland, entfaltete ab 1929 intensive Aktivitäten mit Vorträgen, Lichtbildvorführungen und Dokumentationen. Er organisierte regelrechte Rundreisen seiner Anführer durch ganz Deutschland, bei denen manche Orte auch mehrmals besucht wurden. Dieser Aktivismus hätte bei den wenig betroffenen Studenten auf Unverständnis oder mangelndes Interesse stossen können. Tatsächlich aber fanden die Vorträge auf Einladung von

Studentenverbänden statt, die auch Fahrten von Kommilitonen in das unter internationalem Statut stehende Saargebiet organisierten.<sup>67</sup> Noch 1932, als die Saarfrage nicht mehr so brennend aktuell war und die Mitglieder des «Bundes der Saarvereine» sich regelmässig beklagten, dass sie nicht mehr das gleiche Interesse fanden wie andere «unterdrückte Minderheiten»,<sup>68</sup> kamen über 600 Berliner Studenten in Charlottenburg zusammen, um sich den Vortrag eines Redners namens Vogel aus dem Saargebiet anzuhören – Beweis dafür, dass bei den Studenten immer noch ein echtes Interesse an den 1918 verlorenen Gebieten bestand.<sup>69</sup>

Umgekehrt empfing der «Bund der Saarvereine» Studentendelegationen, die sich vor Ort ein Bild machen wollten. Diese Reisen galten als Einführung in das «Grenzlandproblem».<sup>70</sup> Dieser Begriff impliziert, dass bestimmte politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten mit der Existenz der Grenze zusammenhingen. Doch die Grenzfrage wurde nicht nur unter wirtschaftlichen und administrativen Aspekten betrachtet: Für die Studenten war eine Grenze auch und vor allem eine kulturelle, nationale und ethnische Schranke. Sie wollten im Saargebiet studieren, welche Folgen die Nähe zu einer kulturell und ethnisch andersartigen Einheit hat, die, wie der Begriff «Volkstumskampf»<sup>71</sup> zeigt, als Konfrontation empfunden wurde. Tatsächlich gab es im Saargebiet jedoch keine Zusammenstöße zwischen den verschiedenen Gruppen. Vielleicht wählten die Berliner Studenten gerade deshalb dieses eher ruhige Grenzland, um sich zu informieren. Auch in Graz, Innsbruck und Brünn wurden nach dem Vorbild der Kommilitonen aus dem Reich Auftritte von Vertretern des «Bundes der Saarvereine» organisiert. Die dortigen Studenten gehörten selbst einer deutschen Minderheit an und berichteten von ihren Erfahrungen im «Volkstumskampf». Die Redner wurden vorab gewarnt, dass sie polizeilich überwacht würden und eine Festnahme drohte, sollten sie auf tschechischem Gebiet über das «Saarproblem» sprechen.<sup>72</sup>

Die Studentenverbände standen in regelmässigem Kontakt mit dem

staatlichen «Reichsausschuss für Grenzlandarbeit», der diskret die Aktivitäten an den Grenzen koordinierte.<sup>73</sup> Überdies führte ein Verbindungsoffizier zur deutschen Jugend in Europa alle studentischen und konfessionellen Jugendorganisationen, die irgendwie mit «Grenzlandarbeit» zu tun hatten, schrittweise zu einer privatrechtlichen Vereinigung zusammen.<sup>74</sup> In diesem Zusammenhang ist der Werdegang von Friedrich Heiss interessant, der – wie Werner Best und Richard Frankenberg – erst im Deutschen Hochschulring aktiv war,<sup>75</sup> in der Weimarer Republik eine graue Eminenz der «Volkstumspolitik» wurde und ausserdem populäre historische Sachbücher herausgab.<sup>76</sup> Ab 1938 wirkte er an der nationalsozialistischen Expansionspolitik mit, und zwar in enger Abstimmung mit dem SD und der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi), die damals von dem ehemaligen SD-Angehörigen Hermann Behrends geleitet wurde.<sup>77</sup> Das Einvernehmen zwischen den SS-Intellektuellen und Friedrich Heiss war wohl nicht zuletzt deshalb so gut, weil er die Verbindung zwischen dem Ersten Weltkrieg und seinem Kampf in den dreissiger Jahren eindeutig benannte. Sein Verlag Volk und Reich spielt eine zentrale Rolle bei der Veröffentlichung von Berichten über den Weltkrieg oder Propagandaschriften für die «Grenzlandarbeit». In seiner eigenen Schrift *Deutschland zwischen Nacht und Tag*<sup>78</sup> rief er zu einer deutschen – nationalsozialistischen – Revolution auf als Höhepunkt von 50 Jahren nationalem Kampf.<sup>79</sup>

Die Protokolle über die Zusammenkünfte der VoMi blieben vertraulich, und auf den Anwesenheitslisten wurden die Teilnehmer anonymisiert, die von Vereinigungen von Volksdeutschen kamen. Die grossen Namen der deutschen Universitätslandschaft aus den Fächern Geschichte, Geographie, Volkskunde und Soziologie hingegen sind verzeichnet. Junge Universitätsabsolventen wie Siegfried Engel, Richard Frankenberg, Hans-Joachim Beyer und Heinz Hummitzsch kamen über Organisationen, die zur Volksdeutschen Mittelstelle gehörten, zum «Volkstumskampf».<sup>80</sup> Engel übernahm nach dem Studium die ideologische Schulung von Gestapo- und SD-Angehörigen, während die

drei anderen unter der Leitung von Hans Ehlich am «Generalplan Ost» mitarbeiteten, den Plänen für eine Germanisierung der Gebiete von der Krim bis zum Polarkreis. Es scheint fast, als wäre der «Generalplan Ost» für diese Nazi-Kämpfer das Endziel des «Volkstumskampfs» gewesen.

## Seilschaften

Es ist nicht einfach, die untergründigen Verbindungen zwischen den SS-Intellektuellen nachzuvollziehen. Alles spricht dafür, dass Netzwerke existierten, die einzige Quelle allerdings, von der wir uns Informationen erhoffen können, sind die Lebensläufe. Doch auch dort werden nur selten Kommilitonen erwähnt. Von Kontakten während der Studienzeit ist vor allem im Zusammenhang mit frühen Eintritt in die SS oder den SD die Rede: Nach 1937 wurden nur in Ausnahmefällen Bekannte genannt, die für die Gesinnung bürgen konnten. Bürgen erwähnte nur, wer fürchtete, er könne ideologisch verdächtig erscheinen. Die Tatsache, dass praktisch kein Akademiker in der SS solche Verbindungen aufführt, spricht dafür, dass es an der Gesinnung der Angehörigen der studierten Elite keine Zweifel gab.

Anhand der Personalakte von Reinhard Höhn können wir teilweise nachvollziehen, in welchem Umfeld sich ein künftiger SS-Intellektueller bewegte:

Ich trat in diesen Abwehrkämpfen aktiv hervor, trat 1922 in den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund in Meiningen ein (Beweis: Staatsarchivrat Dr. Engel, Weimar, Alexanderplatz 3, der mit mir damals aktiv hervortrat). Ich wurde verschiedentlich auf Veranlassung des damaligen Polizeioberst Müller-Brandenburg, jetzigen Leiter der Aufklärungs- und Presseabteilung beim Staatssekretär für den Arbeitsdienst, verhaftet. Herr Oberst Müller-Brandenburg, mit dem ich neulich im Arbeitsministerium zusammen mit Dr. Becker, dem Inspektor für die Führerschulen des Deutschen Arbeitsdienstes, zusammentraf, erinnert sich noch deutlich dieser Zeit.



Ab 1923 studierte ich Jura und Nationalökonomie. In Kiel traf ich im Sommersemester mit dem jetzigen SS-Standartenführer Kobelinski zusammen, der damals meine Ausbildung übernahm. [...] Auf Veranlassung des SS-Standartenführers Kobelinski kam ich zum Dienst [dem SD].<sup>81</sup>

Reinhard Höhn nennt gewissenhaft die Namen derjenigen, mit denen er in Kontakt geblieben ist und die die Richtigkeit seiner Angaben bezeugen können. Das genaue Entstehungsdatum dieses Dokuments ist unklar, es muss nach 1932, als Höhn in den SD eintrat, verfasst worden sein und vor 1938, weil es da in einem Disziplinarverfahren eine Rolle spielte, bei dem ein Dossier mit Erkenntnissen über Höhn erstellt wurde. Anscheinend befand er sich in einer schwierigen Position im SD, als er seinen Lebenslauf schrieb. Das Benennen der Gewährsleute aus dem antifranzösischen, antiseparatistischen und universitären Kampf sollte ihn bei der Untersuchung seiner politischen Gesinnung entlasten. Zu den genannten Namen können wir noch Werner Best, Gerhard Klopfer und Jens Jessen hinzufügen, die Herausgeber der Zeitschrift *Reich, Volksordnung, Lebensraum*, die ihrerseits aus der völkischen Bewegung kamen. Sie alle zusammen gaben 1941 eine Festschrift zu Himmlers 40. Geburtstag heraus.<sup>82</sup>

Ihr Netzwerk war besonders wichtig, weil sie ideologische Positionen formulierten und im Machtgefüge des Dritten Reiches wichtige Funktionen ausübten: Wilhelm Stuckart war als Staatssekretär im Reichsinnenministerium 1942 Teilnehmer der Wannseekonferenz, Best blieb bis 1939 stellvertretender Leiter der Gestapo, und Höhn war bis 1937 Hauptabteilungsleiter im SD.

Anhand der Kriterien Alter, Herkunftsregion und Parteizugehörigkeit lassen sich weitere Netzwerke identifizieren. Otto Ohlendorf, Emil Augsburg, Paul Dittel, Wilhelm Spengler, Rudolf Oebsger-Röder, Willi Seibert, Hans Ehlich, Helmut Knochen und Walter von Kiepinski studierten alle in Leipzig. Vom Alter her ergibt sich eine erste Untergruppe von Männern, die nach 1908 geboren sind: Dittel, Spengler,

Oebgger-Röder, Rössner, Mühler, von Kielpinski und Gräfe. Gräfe ist der einzige Jurist, die andern studierten Germanistik und Geschichte oder Geographie und waren zur gleichen Zeit immatrikuliert. Es zeichnet sich also eine Gruppe von Einzelnen ab, die den gleichen Studienweg gegangen sind und ähnliche Erfahrungen gemacht haben, obwohl es keine Anhaltspunkte gibt, dass sie sich wirklich kannten. Spengler, von Kielpinski und Rössner hatten allerdings denselben akademischen Lehrer.<sup>83</sup> Spengler war zwei Jahre älter als die anderen und trat als Erster dem SD bei; er rekrutierte seine Kameraden für die Schrifttumsstelle des SD in Leipzig und blieb bis 1945 ihr Vorgesetzter.<sup>84</sup>

Gräfe und Oebgger-Röder waren gleich alt und beide in der Leipziger Studentenschaft aktiv,<sup>85</sup> die so eifrig «Grenzfahrten» organisierte.<sup>86</sup> Vielleicht ist eine Freundschaft aus diesen Leipziger Tagen der Ursprung ihrer gemeinsamen Arbeit zunächst in Polen, wo sie beide geheime Missionen bei volksdeutschen Gruppen im Rahmen der Einsatzkommandos<sup>87</sup> durchführten, und später in Russland. Der vertraute Ton ihrer dienstlichen Kommunikation deutet jedenfalls daraufhin.<sup>88</sup>

Eine weitere Untergruppe lässt sich um den Nationalökonom Otto Ohlendorf identifizieren. Willi Seibert kam ziemlich sicher bei seinen Wirtschaftsstudien in Göttingen in Kontakt mit Ohlendorf,<sup>89</sup> der dann im RSHA Amt III D sein Vorgesetzter wurde. Später bei der Einsatzgruppe D war Seibert Ohlendorfs Stellvertreter.<sup>90</sup> Auch Friedrich Tiedt kannte Ohlendorf sicher von der Universität her, aber ein näherer Kontakt zwischen ihnen ist erst mit dem Eintritt in den SD bezeugt. Die Verbindung zwischen beiden scheint aus einem gemeinsamen militanten Engagement entstanden zu sein, denn beide übten zum gleichen Zeitpunkt regional verantwortliche Funktionen im NSDStB aus.<sup>91</sup>

Von den Referenten (Abteilungsleitern) des SD-Inland – ab 1940 RSHA Amt III – unter der Leitung von Otto Ohlendorf hatten mindestens zwölf, das heisst mehr als die Hälfte, zwischen 1928 und 1932 in Leipzig studiert und entweder dem NSDStB oder einer Verbindung angehört. Hinzu kommen noch zwei besonders wichtige Mitarbeiter von

Ohlendorf: Willi Seibert, der, wie wir gesehen haben, Ohlendorf in Göttingen kennenlernte, und Hans Ehlich, der in Leipzig Medizin studiert hatte, aber zu früh, um Ohlendorf begegnet zu sein.<sup>92</sup> Diese Männer hatten an denselben Universitäten studiert, hatten sich im selben, vom NSDStB geprägten politischen Milieu bewegt und vermutlich enge Bande mit dem künftigen Leiter des RSHA Amt III geknüpft – ablesbar an der erstaunlichen Homogenität der Gruppe von Führungskleuten, die er um sich scharte.<sup>93</sup>

Schliesslich existierte noch ein sächsisches Netz um Paul Dittel, der 1942 Nachfolger von Franz Six an der Spitze des RSHA Amt VII wurde. Dittel kam von der Fakultät für Geschichte und Germanistik zur «Schrifttumsstelle» in Leipzig. Ab 1943 umgab er sich mit Mitarbeitern wie Rudolf Levin, Ernst Merkel und Rolf Mühler; Letzteren kannte er sowohl von der Universität wie von der «Schrifttumsstelle» des SD. Im Gegensatz zu den anderen Netzen fehlte hier eine dominierende Persönlichkeit, die die anderen Mitglieder der Gruppe rekrutierte.

## Kapitel 3

### Militante Intellektuelle

Bisher haben wir die Studienzeit der künftigen SD-Führer unter dem Aspekt ihrer sozialen Kontakte und des politischen Engagements betrachtet, jedoch zunächst nicht berücksichtigt, dass das Studium auch die Zeit der Berufsausbildung und der intellektuellen Prägung war. Diese jungen Männer bestätigen nämlich in keiner Weise das Klischee vom ungebildeten Nazi; sie haben eine Universität besucht und überwiegend erfolgreich abgeschlossen. Und wie die von ihnen besuchten Lehrveranstaltungen belegen, sind sie auch nicht die schwarzen Schafe einer Wissenschaft, die sie «pervertiert»<sup>1</sup> hätten. Fachwissen, militantes Engagement und Kultiviertheit: Im Zusammenspiel dieser drei Dimensionen wird deutlich, was diese militanten Intellektuellen so besonders macht, auch wenn man bei genauem Nachdenken die Reihenfolge der beiden Begriffe «militant» und «Intellektuell» umdrehen sollte.

#### Aufbau des akademischen Wissens

Wissenserwerb und militante Gesinnung stehen bei den künftigen SD-Führern gleichgewichtig nebeneinander, doch wie sie studierten und welches Bildungsniveau sie erwarben, hatte durchaus Einfluss auf ihre spätere Karriere bei der SS.

Ein erstes Kriterium ist die Länge des Studiums. Äusserst kurz nur war der Universitätsaufenthalt bei Karl Burmester, Erich Ehlers und Paul Zapp. Alle drei begannen ein Studium und brachen es nach ein paar Wochen, Ehlers sogar schon nach ein paar Tagen, wieder ab. Sie

waren in Germanistik, Geschichte und Philosophie eingeschrieben, Burmester in Hamburg, Ehlers in Kiel und Zapp in Leipzig.<sup>2</sup> Bei allen scheinen wirtschaftliche Probleme den Ausschlag gegeben zu haben, das Studium abzubrechen und eine kaufmännische Ausbildung zu beginnen. Trotz ihres akademischen Scheiterns wurden sie in den Unterdrückungsapparat des Dritten Reichs aufgenommen, ihre Karrieren allerdings blieben bescheiden.

Die Übrigen studierten bei einer Regelstudienzeit von acht Semestern zwischen fünf und 16 Semestern. Der Ablauf des Studiums war durch Prüfungen klar gegliedert. Für die Zulassung zum Staatsexamen, Voraussetzung für den Eintritt in den öffentlichen Dienst und die Verwaltung, mussten die Juristen acht Studiensemester samt Semesterprüfungen nachweisen, wobei innerhalb eines vorgegebenen Rahmens die Lehrveranstaltungen frei gewählt werden durften. Die Nazis machten allerdings bald strikte Vorgaben: Ab 1940 war genau festgelegt, was in den acht Semestern studiert werden musste.<sup>3</sup> Bei den Lehramtsprüfungen gab es eine ähnliche Entwicklung: Richard Frankenberg studierte von 1921 bis 1925 acht Semester Geschichte und Germanistik und legte dann die «wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt» ab, die ihm ermöglichte, als Lehrer am Gymnasium und an einer Hochschule zu unterrichten.<sup>4</sup> Helmut Knochen (später Chef der Gestapo und des SD in Frankreich) studierte von 1930 bis 1934 Germanistik, Englisch und Leibbeserziehung und legte nach zwei Jahren seine Prüfung als Sportlehrer ab, die übrigen Prüfungen absolvierte er aber erst nach acht Semestern.<sup>5</sup>

Am längsten dauerte das Studium oft bei Historikern, Geographen, Germanisten und Sprachwissenschaftlern. Rolf Mühler studierte zehn Semester Geschichte, Germanistik und Englisch in Heidelberg und danach noch zwei weitere Semester in Kiel und Leipzig.<sup>6</sup> Herbert Strickner studierte von 1929 bis 1937 insgesamt 16 Semester in Graz und Leipzig. Dass er so lange an der Universität verweilte, hing mit einer radikalen Umorientierung zusammen. Die ersten acht Semester in Graz studierte er evangelische Theologie. Das Jahr 1933 brachte für ihn einen zugleich universitären, persönlichen und politischen Bruch. Wegen

seines nationalsozialistischen Engagements wurde er in Österreich verfolgt und ging daraufhin nach Leipzig, wo er sich für Geschichte und Germanistik einschrieb. Die nächsten acht Semester studierte er diese beiden Fächer.<sup>7</sup>

Georg Herbert Mehlhorn studierte acht Semester, von Januar 1923 bis Dezember 1926, in Göttingen, München und Leipzig, bestand das Examen und erlangte 1928 den Dokortitel. An der Länge seiner Studienzeit gemessen war er ein ganz normaler Student, aber er gibt zu, dass er in den ersten Semestern mehr Zeit in der Studentenverbindung und beim Sport verbrachte als mit seinen juristischen Studien. Tatsächlich lief das Studium so ab, dass in den ersten Semestern noch nicht viel gefordert wurde und die Studenten sich sozialen Kontakten und militantem Engagement widmen konnten. Werner Best ist ein gutes Beispiel dafür, er war vom ersten Semester an im DHR aktiv.

Fast alle unserer Studenten waren somit Mitglied in einer Vereinigung oder Verbindung, sei es, dass sie als Neulinge Kontakte zu Kommilitonen knüpfen oder dass sie politisch aktiv sein wollten (oder beides). Gegen Ende des Studiums, während der Vorbereitung auf die Abschlussprüfungen oder der Abfassung der Doktorarbeit, nahm dieses Engagement ab. So schrieb Mehlhorn in seinem Lebenslauf, nachdem er ausführlich sein politisches Engagement und seine Mitgliedschaft in Vereinigungen in den ersten beiden Semestern geschildert hatte:

In meiner Münchner Studienzeit (1924) kam ich mit Politik verhältnismässig wenig in Berührung. Ich hatte damals nur geringe Verbindungen zu dortigen Stahlhelmkreisen durch einen Bundesbruder [aus der Studentenverbindung]. Irgendwelche Bindungen entstanden aber hieraus nicht. Da die Folgezeit bis zu meiner zweiten Staatsprüfung ausserordentlich stark mit Arbeit für den Beruf ausgefüllt wurde, unterblieb zunächst eine weitere politische Betätigung. Erst in meiner Referendarzeit kam ich wieder zu näherer Beschäftigung damit.<sup>8</sup>

Werner Best war ebenfalls vom ersten Semester an sehr aktiv im DHR, zum Beispiel als Mitglied der Führung der Studentenschaft, die in Würzburg die völkische Linie vertrat. Er reduzierte sein Engagement, nachdem er ein halbes Jahr im Gefängnis gesessen hatte. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis im September 1924 konnte er sich erst im Sommersemester 1925 wieder einschreiben. Trotzdem absolvierte er gleich im Anschluss sein Referendariat und beendete parallel dazu seine Doktorarbeit: das Bild eines sehr aktiven Mannes, der sein Studium mit Leichtigkeit absolvierte.<sup>9</sup> Die Studenten mussten in dieser Phase des Studiums die Lehrveranstaltungen nicht regelmässig besuchen, entscheidend war das Lektürepensum. Werner Best, der ganz im rheinischen «Abwehrkampf» aufging, betrieb das Jurastudium allem Anschein nach nur oberflächlich, erwarb aber dennoch so viel Bildung und Kultiviertheit, dass er in Debatten über Ideen und theoretische Konstrukte als belesener Intellektueller glänzen konnte.<sup>10</sup> Wir benötigen also ein anderes Kriterium für das Bildungsniveau der Studenten, die später SS-Intellektuelle wurden.

Im Jurastudium (als Nebenfach wurden meist Staatswissenschaften gewählt) ging es vor allem darum, Generalisten für die Praxis auszubilden, die kurzfristig für den Einsatz bei Gerichten und im Staatsapparat zur Verfügung standen und über gute Kenntnisse wirtschaftlicher Zusammenhänge verfügten. Diese Männer waren jedoch keineswegs einfach nur Befehlsempfänger: Ihre Ausbildung befähigte sie dazu, Urteile zu fällen, Regeln zu formulieren, Berichte und Reformvorschläge zu verfassen – kurz, selbständig zu denken und die juristische Praxis zu gestalten.

Die meisten Studenten der Geisteswissenschaften wählten Germanistik, das heisst deutsche Literatur. Das Gefälle zwischen Hauptfach und Nebenfach war hier nicht so stark wie bei Jura und den Nebenfächern. Die Studenten, die sich an philosophischen Fakultäten einschrieben (zu denen die Geistes- und Sozialwissenschaften gehörten), bereiteten sich in der Mehrheit auf das höhere Lehramt vor. Und jeder Lehrer an höheren Schulen unterrichtete zwei Fächer: Die Spezialisie-

nung auf ein Fach war zwar eine Tatsache, aber gewünscht war Vielfalt. Die Germanistik, ein angesehenes Fach, wurde meistens als Nebenfach gewählt. Man studierte Geschichte und Geographie, seltener auch Philosophie, dazu kam manchmal noch Volkskunde (die nichts mit der «Anthropologie humaine» zu tun hat, die um dieselbe Zeit in Frankreich entstand<sup>11</sup>). Fremdsprachen, die in den Fachbereichen Romanistik oder Anglistik (wozu manchmal auch Niederländisch gehörte) gelehrt wurden, runden die Palette der Studiengebiete der künftigen SS-Intellektuellen ab.

Ohne vorschnell über das intellektuelle Format der Studenten urteilen zu wollen, können wir doch sagen, dass das traditionelle humanistische Ideal der deutschen Universitäten weiterhin zählte. Die starke Präferenz für Germanistik und die häufige Entscheidung für Philosophie und Sprachen bezeugen das. Praxisorientierung spielte eine untergeordnete Rolle – nichts hätte einen Studenten gehindert, Geschichte, Soziologie oder Geographie zum Beispiel mit öffentlichem Recht zu kombinieren. Die deutsche Universität war nach wie vor eine Zitadelle der humanistischen Gelehrsamkeit, und das schlug sich auch in der Fächerwahl der glühendsten NS-Anhängern unter den Studenten nieder. Einige wenige wählten breiter gefasste Fächerkombinationen und verbanden Geschichte oder Geographie mit Ökonomie, öffentlichem Recht oder Staatswissenschaften. Hans-Joachim Beyer etwa studierte neben öffentlichem Recht noch Geschichte und «Volkswissenschaften». Mit 32 Jahren wurde er Professor in Berlin und später in Prag: Neben Franz Six<sup>12</sup> und Günther Franz<sup>13</sup> gehörte er zu denen, die im Dritten Reich besonders schnell Karriere machten.<sup>14</sup>

Anhand der Fächerwahl zu Beginn des Studiums lassen sich innerhalb der hier untersuchten Gruppe zwar unterschiedliche Neigungen identifizieren, aber wir können nichts über den Inhalt der Studien aussagen und auch nichts darüber, wie die Professoren ihre Studenten beurteilten. Otto Ohlendorf war offenbar vollkommen unauffällig: Er studierte wie viele Akademiker im SD in Leipzig, Halle und Göttingen Rechts- und Staatswissenschaften und schloss das Studium mit Staats-



examen ohne Promotion ab. Er ging nicht in den Justizdienst. Ist es als Scheitern zu begreifen, dass er aufgrund eines mittelmässigen Studiums nicht in den Staatsdienst kam? Keineswegs, obwohl die Gründe, warum er nicht promovierte, im Dunkeln bleiben. Zunächst setzte er sich über die Regel hinweg, dass aus einem Jurastudenten ein Jurist werden muss, und betrieb sehr intensive ökonomische Forschungen. So gründete er zusammen mit anderen eine Abteilung im Kieler Institut für Weltwirtschaft, einer der grössten deutschen Institutionen, und arbeitete anschliessend im Institut für angewandte Wissenschaften. Ausserdem beteiligte er sich an den grossen Debatten innerhalb der SS, der DAF und der Behörde für den Vierjahresplan über volkswirtschaftliche Fragen. Die Zusammenarbeit mit zwei Experten für nationalsozialistische Ökonomie und Staatswissenschaften (Jens Jessen und Reinhard Höhn), Aufbau und Organisation von Forschungszentren, theoretische ökonomische Arbeit auf höchstem Niveau:<sup>15</sup> All das belegt in seinem Fall klarer als die Studienfachwahl, dass er Hervorragendes leistete.<sup>16</sup>

Damit kommen wir zu einer immer wieder gestellten Frage: Waren die künftigen SS-Führer herausragende Studenten? Georg Herbert Mehlhorn schrieb eine Doktorarbeit über Rechtsgeschichte und die Bestrafung von Wilderei und erhielt dafür die Note «Summa cum laude». Er ging als einziger Jurist der Gruppe nicht in den Staatsdienst, sondern trat nach seinem Abschluss in eine der angesehensten Anwaltskanzleien in Chemnitz ein. Seine akademische Leistung schlug sich somit in einem Karrierebeginn nieder, der aus der Norm herausfiel.<sup>17</sup> Der Fall Heinz Gräfe hingegen ist sehr ambivalent. Er schreibt als Einziger in seinem Lebenslauf ausführlich über seine Schulzeit:

Meine Schulbahn verlief insofern etwas absonderlich, als ich von Quarta an sehr widerspenstig und faul war, wiederholt die «3» in Betragen erhielt und sogar mit dem «consilium abeundi» [Schulverweis; A. d. Ü.] bedroht werden musste. Meine Leistungen standen schliesslich in Obersekunda auf 3a. In der Oberprima ergab sich ein

– für meine Lehrer überraschender – Wechsel: ich führte mich einwandfrei, bekam in den Leistungen 1b und endete im Abitur als «Primus annium» [Jahrgangsbester; A. d. Ü.] [...]

Studium der Rechtswissenschaft 1928 bis 1931 in Leipzig, mit Ausnahme eines Sommersemesters in Heidelberg 1930. Abschluss durch «gut» bestandenes Staatsexamen im Januar 1932.<sup>18</sup>

Gräfe kam aus einem gebildeten Elternhaus, aber seine Schulzeit war durch den Tod seines Vaters an der Front überschattet. Dass er die Krise überwinden konnte, macht seinen Bildungsweg so aussergewöhnlich. Er legte das Staatsexamen mit einer sehr guten Note ab, die nur selten vergeben wurde. Sein Weg war der eines Kriegswaisen, der von Kind an aufbekehrte. Im Arbeitsdienst sah er «die Chance der Jugend eine Einheitsfront dem Staat der Alten gegenüber zu bilden».<sup>19</sup> Kam das nicht auch in seinen Schwierigkeiten in der Schule zum Ausdruck? Heinz Gräfe fällt durch die Schilderung seiner Schulzeit auf, aber sein weiterer Weg gleicht dem der anderen. Er wurde Assessor bei Gericht und ging in den Staatsdienst, später trat er erst der Gestapo, 1938 dann dem SD bei.<sup>20</sup> Manche SS-Anwärter führten ihre im Verlauf des Studiums erhaltenen Noten in den Lebensläufen offenbar aus Geltungsbedürfnis an, andere sagten nichts dazu. Wilhelm Spengler wurde mit «Summa cum laude» promoviert,<sup>21</sup> erwähnt das in seinen autobiographischen Aufzeichnungen jedoch nicht.<sup>22</sup> Die Mitglieder der untersuchten Gruppe waren offenbar überwiegend Studenten, die trotz vieler Aktivitäten in Vereinen und Verbindungen und trotz finanzieller Probleme, die etliche zu Nebenerwerbstätigkeiten zwangen, einiges erreichten: Alles in allem waren sie gute Schüler, einige sogar brillant nach den Massstäben der damaligen Zeit.

Dieses Bild ergibt sich jedoch aus den zeitgenössischen Urteilskriterien, und die entsprachen ab 1933 kaum mehr den geltenden europäischen Standards. Das Beispiel Franz Six mag das illustrieren: Er studierte Geschichte, Soziologie und Zeitungswissenschaft in Mannheim und Heidelberg und zeigte eine sehr moderne Neigung zu Sozialwissenschaften. An beiden Universitäten war er acht Semester eingeschrie-

ben und absolvierte gleich anschliessend Promotion und Habilitation. Die Lektüre seiner Dissertation und seiner Habilitationsschrift überraschte die Richter am amerikanischen Militärgerichtshof in Nürnberg, denn beide Schriften zusammen hatten nicht mehr als 100 Seiten. Ausserdem bestand der Anmerkungsapparat der Dissertation im Wesentlichen aus Zitaten von Hitler und Goebbels, was die amerikanischen Richter veranlasste, Six als «wissenschaftlichen Hochstapler»<sup>23</sup> zu qualifizieren. Im nationalsozialistischen universitären Umfeld galt Six trotz einiger Vorwürfe wegen mangelnder wissenschaftlicher Strenge seiner Arbeit als ein hervorragender Mann. Er wurde später immer als Paradebeispiel dafür zitiert, dass die nationalsozialistischen «Wissenschaftler» keinerlei wissenschaftlichen Ansprüchen genügt hätten, doch dem widersprechen seine akademische Rehabilitation nach dem Zweiten Weltkrieg und die Tatsache, dass seine Schüler bei allen grossen Medien in Deutschland durchaus begehrt waren.

Allerdings wurde keineswegs die wissenschaftliche Qualität aller Studenten nach dem Krieg in Frage gestellt. Wilhelm Spengler, geboren 1907 in Ratholz im Allgäu, besuchte ein katholisches Gymnasium und begann danach mit einer Ausbildung in Maschinenbau an einer Oberrealschule. Dieses Fach gab er bald auf und schrieb sich für deutsche Geschichte, Philosophie, Kunstgeschichte, Sprachwissenschaften und Biologie an der Universität ein. Seine Interessen verteilten sich erstaunlich gleichmässig auf Natur- und Geisteswissenschaften, seine Doktorarbeit schrieb er letztendlich dann aber zu einem Thema aus der deutschen Literaturgeschichte. Am 16. und 17. Juli 1931 legte Spengler die mündliche Prüfung ab. Zwei volle Tage wurde er zu «Merowingern, Karolingern» befragt, über das *Capitulare de Villis* (eine Landgüterverordnung Karls des Grossen), über die Herrschaft Ludwigs XIV. und über das 19. Jahrhundert. In Literatur referierte er über die Sprache im Mittelalter und musste aus dem Lateinischen übersetzen; in Philosophie ging es um Kants *Kritik der Urteilskraft*, Schillers philosophische Prosa und Goethes Schriften. In allen Fächern erhielt Spengler von allen 17

Prüfern einstimmig die Note «sehr gut», und seine Doktorarbeit wurde von beiden Gutachtern hoch gelobt.<sup>24</sup> Der Zweitgutachter schrieb:

Im Übrigen lässt sich der Reichtum des von dem Vf. [Verfasser] Gebotenen aus der Inhaltsangabe leicht ersehen. Seinen Erkenntnissen stimme ich durchweg zu. Ja, ich muss erklären, dass die vorliegende Dissertation zu dem Besten gehört, was ich überhaupt über das Wesen von Sch.s [Schillers] Tragödie je gelesen habe. Ich selbst habe viel daraus gelernt.<sup>25</sup>

Nur wegen seines Stils wurde Spengler die Note Summa cum laude verwehrt. Alle seine Prüfer stimmten darin überein, dass sowohl die Arbeit wie die intellektuellen Fähigkeiten des Kandidaten aussergewöhnlich waren. Den konservativen politischen Positionen seiner Prüfer stand Spengler jedoch denkbar fern. Gleich zu Beginn seiner geisteswissenschaftlichen Studien hatte er benannt, um was es ihm ging: Er wolle die mit dem germanischen und deutschen geistigen Erbe verbundenen weltanschaulichen und moralischen Werte lehren im Gegensatz zur katholischen Ausrichtung an der technischen Schule, die er zugunsten der philosophischen Fakultät verlassen hatte. Beim Eintritt in die SS wiederholte er diese Aussage, um sein Interesse für die Lehrtätigkeit zu begründen: Seine wichtigste Aufgabe sei es, den höheren Schichten konkrete Bindungen an die weltanschaulichen Werte des germanisch-deutschen geistigen Erbes zu vermitteln.<sup>26</sup> Spengler gehört zu der Gruppe von Intellektuellen in der SS, bei denen sich im Bildungsgang akademische Brillanz mit völkischem und nationalsozialistischem politischem Engagement verband.

### Wissen und Militanz (1919-33)

Eine Annahme über die Wissenschaftsgeschichte in Weimar und im Dritten Reich hält sich besonders hartnäckig: Die technischen oder «objektiven» Disziplinen hätten der braunen Flut und den rassistischen

Paradigmen widerstanden, die ideologisch «anfälligeren» Disziplinen hingegen hätten an der Errichtung des nationalsozialistischen Ideologiegebäudes mitgewirkt. Bestimmte Fächer hätten einen Mittelweg beschritten, und nur eine Minderheit «schwarzer Schafe» sei ganz vom Weg abgekommen.<sup>27</sup>

Jura, gewissermassen der Archetypus eines «technischen» Fachs, habe bis 1933 der «Ideologisierung» der Wissenschaften widerstanden. Insofern erschien die Haltung der Juristen in der hier untersuchten Gruppe bisher modellhaft.<sup>28</sup> Die Doktorarbeit von Werner Best wäre also der Inbegriff der Abhandlung eines technischen Themas ohne jeden Bezug zur nationalsozialistischen Weltanschauung.<sup>29</sup> In der Arbeit untersucht er eine Frage des Arbeitsrechts, er argumentiert zwar arbeitgeberfreundlich, aber nicht tendenziös im Sinne eines nationalsozialistischen Arbeitsrechts.<sup>30</sup> Auch die Dissertation von Hans Nockemann vermittelt den Eindruck, technisch und «unpolitisch» zu sein. Bei ihm geht es um die Kohlenwirtschaft an der Ruhr, ein besonderes völkisches Engagement des Autors kommt darin nicht zum Ausdruck.<sup>31</sup> Das gilt auch für die Arbeiten von Alfred Filbert,<sup>32</sup> Ernst Hermann Jahr,<sup>33</sup> Friedrich Tiedt<sup>34</sup> und Hermann Behrends.<sup>35</sup> Allerdings erfasst man auf diese Weise die Beziehungen zur NS-Ideologie nicht vollständig, überdies gelten diese ersten Beobachtungen nicht für alle von den Juristen studierten Fächer.

In der Nationalökonomie zum Beispiel, dem Wahlfach, für das sich die Mehrheit der Juristen entschied, tauchen oftmals sehr zeitbezogene Schwerpunkte und Fragestellungen auf. Die Doktorarbeit von Hans Leetsch über die Bedeutung öffentlicher Märkte für die Konjunkturerwicklung ist ein gutes Beispiel für den Versuch, die staatliche Planwirtschaft als Alternative zum abschreckenden Gegenentwurf einer sozialistischen Planwirtschaft theoretisch zu untermauern.<sup>36</sup> Otto Ohlendorf hat keine Doktorarbeit verfasst, die Aufschluss über sein Verhältnis zur nationalsozialistischen Ideologie geben könnte. Es ist aber bekannt, dass er mit Jens Jessen an einer nationalsozialistischen Wirtschaftstheorie arbeitete, in deren Mittelpunkt die Verteilungslenkung und der

Binnenmarkt der Mittelschichten stehen sollten.<sup>37</sup> Er wurde Bibliothekar am Institut für angewandte Wissenschaften in Berlin und arbeitete in einer Forschungsgruppe zu staatswissenschaftlichen und ökonomischen Fragen mit.<sup>38</sup> Nach der Machtergreifung legitimierte er die Autarkiepolitik und empfahl eine Reform der Verteilungskreisläufe von Konsumgütern, um dem Ideal der Prosperität der nationalsozialistischen «Volksgemeinschaft» näherzukommen.<sup>39</sup> Die Nationalökonomie war für Ohlendorf nicht nur ein akademisches Fach, sondern eine Front im ideologischen Kampf. Ohlendorf ist freilich ein Sonderfall: Sein Weg war von Anfang an vom Nationalsozialismus geprägt, und die Intensität, mit der er am ideologischen Umbau der Wirtschaftswissenschaften arbeitete, machte ihn zu einem wichtigen Rad im Getriebe. Festzuhalten bleibt, dass viele Ökonomen an den Universitäten sich aktiv an der Wirtschaftspolitik des Reichs beteiligten, sowohl an binnenwirtschaftlichen Entscheidungen wie an der ökonomischen Legitimierung der nationalsozialistischen Expansionsbestrebungen.<sup>40</sup> Götz Aly und Susanne Heim haben eindrucksvoll nachgezeichnet, welche Rolle das Institut für Staatsforschung, das Kieler Weltwirtschaftsinstitut und die Universitäten Königsberg und Breslau dabei spielten.<sup>41</sup> Generell lässt sich sagen, dass diese Instrumentalisierung der Ökonomie, des Nachbargebiets der Rechtswissenschaften, der Einschätzung von Ulrich Herbert zuwiderläuft, der die Juristen als «sachlich» bezeichnet, weil sie «unpolitische» Studien betrieben hätten.<sup>42</sup> Die Ökonomie war die Brücke zwischen Wissenserwerb und militantem Engagement. Es gab keine Trennung zwischen dem ernsthaften und «neutralen» Studenten einerseits und dem NS-Aktivisten andererseits: Sie waren beides zugleich. Die Geisteswissenschaften untermauern diese Feststellung.

Geschichte, Geographie, Soziologie und Volkskunde bildeten die Speerspitze der «Legitimationswissenschaften». Die Thesen der künftigen SS-Intellektuellen waren bereits vor 1933 sehr von völkischen Vorstellungen geprägt. Exemplarisch stehen dafür die Hamburger Historiker: Richard Frankenberg, Siegfried Engel und Hans-Joachim Bey-

er schrieben alle zwischen 1927 und 1931 eine historische Doktorarbeit. Alle drei waren bei der Fertigstellung ihrer Arbeiten bereits in militanten Kreisen aktiv. Ihre Arbeiten sind jenseits des Methodenpositivismus und der Fragestellungen von dem Geist des völkischen Universums durchdrungen, in dem sie sich bewegten.

Richard Frankenberg reichte 1927 an der Universität Hamburg eine Untersuchung über «Die Nichterneuerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrags im Jahre 1890» ein.<sup>43</sup> Scheinbar sind wir hier weit weg von Hans Rothfels' völkischer Sozialgeschichte: Frankenberg lieferte eine klassische aussenpolitische Studie ab, obwohl sein Thema nicht so «unpolitisch» war, wie der Titel vermuten lassen könnte. Denn das untersuchte Ereignis war ein entscheidender Wendepunkt in der deutschen Aussenpolitik am Ende des 19. Jahrhunderts. Nach dem Krieg von 1870/71 verfolgte das Deutsche Reich eine Aussenpolitik, die auf einer Allianz der drei Kaiser gründete und Frankreich vollkommen isolierte; gegenüber England herrschte Misstrauen. Am 18. Juni 1887 unterzeichnete Deutschland mit Russland einen sogenannten «Rückversicherungsvertrag», der Deutschlands Neutralität im Falle eines österreichischen Angriffs auf Russland garantierte. Frankenberg untersuchte in seiner Doktorarbeit, warum dieser Vertrag 1890 nicht verlängert wurde, was das Ende des Bismarck'-schen Bündnis-systems einläutete: Russland, das sich von Österreich-Ungarn bedroht fühlte, suchte Unterstützung im Westen und näherte sich 1893 Frankreich an. Gleichzeitig strebte England, beunruhigt vom Schwenk der deutschen Aussenpolitik und von einer deutschen «Weltpolitik», die auf den Ausbau der Flotte setzte, nach Annäherung an die französisch-russische Allianz. Die Nichterneuerung dieses Vertrags führte somit zur Bildung der Entente und zum Dreibund, das heisst zu dem Bündnis-system am Vorabend des Ersten Weltkriegs.<sup>44</sup> Frankenberg argumentiert streng kausal: Er sieht in der Nichterneuerung eine Ursache des Ersten Weltkriegs und einen Grund dafür, warum «eine Welt gegen uns» stand, wie Beumelburg geschrieben hatte. Weil er andererseits be-

strebt ist, Deutschland von jeder Schuld in dieser Angelegenheit freizusprechen, spielt er die Rolle der Reichs bei der Polarisierung der internationalen Beziehungen herunter und verharmlost die deutsche Schuld, die der Versailler Vertrag so nachdrücklich festgehalten hatte. In dieser scheinbar ganz klassischen Arbeit sind die Erinnerungen an den Krieg insofern von zentraler Bedeutung und werden zu einem Element im Kampf um die Revision des Versailler Vertrags.<sup>45</sup> Richard Frankenbergs Doktorarbeit ist nicht nationalsozialistisch in der Begrifflichkeit und der gewählten Fragestellung, spiegelt aber gleichwohl die Gesinnung völkischer Studenten wider sowie den Einfluss der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg.

Sein Kommilitone Siegfried Engel behandelt ein ähnliches Thema, nämlich Österreich-Ungarn und Russland von 1870 bis 1890.<sup>46</sup> Engel wollte verstehen, warum Deutschland den von Frankenberg untersuchten Vertrag nicht verlängert hatte. Die Achillesferse von Bismarcks Bündnissystem war seiner Einschätzung nach das Balkanproblem, denn an ihm schieden sich die beiden Verbündeten Deutschlands: Österreich hatte vitale Interessen an der dalmatinischen Küste in Bosnien und Kroatien; Russland hatte die Alleinherrschaft über die panslawische Ideologie und gerierte sich als Schutzmacht Serbiens. Die Beziehungen der beiden deutschen Verbündeten waren gespannt, und Wilhelm II. entschied sich 1890, dem Bündnis mit Österreich den Vorzug zu geben.<sup>47</sup> Engel untersuchte wie Frankenberg die Gründe für die deutsche Entscheidung und entlastete wie er Deutschland bezüglich der Kriegsschuldfrage.

Die klassische deutsche Geschichtsschreibung hat nicht für den Nationalsozialismus Partei ergriffen, aber diese jungen Intellektuellen nahmen sich auch nicht zufällig gerade solche Themen vor. Hinter ihnen verbargen sich aktuelle politische Probleme, sie führten zu Schlussfolgerungen, denen die akademische Welt in Deutschland, ob nationalsozialistisch gesinnt oder nicht, nur zustimmen konnte. Auch wenn in diesen Arbeiten keine Spur vom nationalsozialistischen Rassenwahn zu finden ist, verstehen sie sich doch als Bekenntnis zur «deut-



schen Sache».<sup>48</sup> Ist es nicht ein Aspekt des «Abwehrkampfes», wenn jemand in einer gründlichen und «objektiven» Untersuchung nachweisen möchte, dass Deutschland keine Schuld am Ersten Weltkrieg trägt?

Insgesamt erscheint die behauptete Objektivität der historischen Dissertationsthemen hier symptomatisch für eine bestimmte akademische Praxis. Volkskunde, Soziologie und Geographie untersuchten die Folgen des Krieges sowie den Umstand, dass deutsche Minderheiten jenseits der Reichsgrenzen verblieben waren. Die künftigen SS-Intellektuellen hielten sich, wie wir gesehen haben, aus diesen Debatten und diesem Engagement nicht heraus. Zwar brach die Politik in die deutsche akademische Produktion ein, dennoch ist es nicht möglich, Bezüge auf die NSDAP, die Rassenideologie oder den Antisemitismus der Nazis nachzuweisen. In allen Fächern, vielleicht mit Ausnahme der Rechtswissenschaft, spiegeln die gewählten Themen aktuelle Debatten in der deutschen Gesellschaft wider. Wir haben es somit weniger mit einer Nazifizierung der wissenschaftlichen Herangehensweisen zu tun als mit einer eindeutigen Politisierung der Fragestellungen, wobei gleichzeitig der Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität erhalten blieb. Die Forschungsthemen lassen erkennen, was die völkisch gesinnten Studenten beschäftigte, und zeigen die Nähe zwischen ihrer Vorstellungswelt und der Rassenideologie der Nazis.

Die beiden Juristen Hermann Behrends und Georg Herbert Mehlhorn promovierten vor 1933 mit sehr guten Noten. Die Themen ihrer Doktorarbeiten verraten keinerlei Nähe zur NS-Ideologie, die sie ansonsten aber durchaus an den Tag legten.<sup>49</sup> Trennten sie juristisches Fachwissen und politisches Engagement? Keineswegs, denn gleich nach der Promotion stellten beide Männer, die der NSDAP und der SS angehörten, ihr juristisches Wissen in den Dienst ihres parteipolitischen Engagements: Mehlhorn wurde ein der NSDAP nahestehender Anwalt in Chemnitz, Behrends trat in den SD ein.<sup>50</sup> Hier wurde nicht die juristische Theorie, sondern vielmehr das juristische Wissen zu parteipolitischen Zwecken instrumentalisiert. Das militante Engagement

besteht darin, dass Experten ihr Wissen in den Dienst einer bestimmten Sache stellen – das Pendant zur Politisierung des Wissens. Bei den «technischen» Disziplinen äussert sich das militante Engagement in erster Linie darin, dass Fachwissen zur Verfügung gestellt wird, nicht darin, dass die Ideologie in den Bereich der Wissenschaft vordringt. So erklärt sich der scheinbar unpolitische Charakter juristischer Doktorarbeiten von künftigen SS-Intellektuellen. Nach 1933 sind die ideologischen Neigungen der Betreffenden, soweit sie noch Studenten waren, in ihren wissenschaftlichen Arbeiten sehr viel deutlicher erkennbar.

### **«Kämpfende Wissenschaft» und SS-Intellektuelle (1933-45)**

Dieser Prozess der Vereinnahmung der Wissenschaften und ihrer Erkenntnisse ging das gesamte Dritte Reich hindurch weiter und geschah auf drei Ebenen: der institutionellen (die schrittweise Übernahme der Kontrolle über die Stätten, an denen Wissen produziert wurde, wie Universitäten, Stiftungen, halbprivate Forschungskreise), der wissenschaftlichen (der Wandel der Geisteswissenschaften) und der individuellen (die vorgelegten Doktorarbeiten waren immer deutlicher vom nationalsozialistischen Denken gefärbt). Charakteristisch für diesen Prozess, der je nach Fach und Institution unterschiedlich ablief, war eine zunehmende Überlappung von wissenschaftlicher Arbeit, politischem Engagement und Aktivität in der NSDAP oder im SD. Ihren Niederschlag fand diese Entwicklung zum Beispiel in einer immer stärkeren Einflussnahme von SS und SD auf die historiographische Praxis; aus der völkischen «legitimatorischen Geschichtsschreibung» wurde die «kämpfende Wissenschaft» im Dienste der NS-Ideologie.

Ab 1933 bündelten die militanten Studentenorganisationen, die universitären Institutionen und die Repressionsorgane des Dritten Reichs ihre Kräfte. Ernst Kriek, Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik und Philo-

sophie und Rektor der Universität Frankfurt a.M., gründete die Zeitschrift *Volk im Werden*. Kriek hatte etliche Bücher über die NS-Ideologie und über das Bildungssystem geschrieben.<sup>51</sup> Die Zeitschrift sollte eine Plattform für die wissenschaftliche Diskussion unter NS-Theoretikern bieten. Kriek selbst wollte eine «völkisch-politische Anthropologie» begründen, was ihn ziemlich bald in Konflikt mit Alfred Rosenberg brachte, dem Chefideologen der Nazis und späteren Reichsminister für die besetzten Ostgebiete.<sup>52</sup> 1936 beschloss Kriek, das Herausbergremium der Zeitschrift zu erweitern, und sah sich dazu im nationalsozialistischen Mikrokosmos der Universität um. Franz Six und Gustav Adolf Scheel wurden neu berufen, Six war zeitweilig Hauptschriftleiter. Die Zeitschrift veröffentlichte staatswissenschaftliche Artikel, Beiträge zu «Kultur» und «Auslandskunde», zu Recht und Volkskunde. Neben Six und Scheel publizierten auch Vertreter der jungen Garde der Intellektuellen im SD, die aus dem NSDStB kamen. Wilhelm Spengler und Walter von Kiełpinski beschäftigten sich mit allgemeinen wissenschaftlichen Fragen,<sup>53</sup> Franz Six – der seine Funktion als Schriftleiter inzwischen an von Kiełpinski abgegeben hatte – leitete die «Auslandskunde»,<sup>54</sup> und Hans-Joachim Beyer steuerte Untersuchungen aus dem Bereich «Volkstumswissenschaften» bei. Von Spengler kamen vorzugsweise Beiträge über die «schöpferische Freiheit in der Kunst» und «die Frau im germanischen und christlichen Weltbild».<sup>55</sup> Der Titel lässt die christenfeindliche Haltung der Zeitschrift erkennen. Das Thema wurde am Beispiel eines SS-Offiziers behandelt, der aus seiner Abneigung gegen das Christentum, das «dem germanischen Wesen» widerspreche, keinen Hehl machte.<sup>56</sup> Six schrieb über das germanische Erbe im deutschen Geist,<sup>57</sup> Beyer befasste sich mit dem Verhältnis von Sudetendeutschen und Tschechen im Völkerrecht – natürlich wurden die Sudetendeutschen unterdrückt.<sup>58</sup> Alle diese Männer wählten Themen, die mit ihrem Studium oder mit ihren universitären Interessenschwerpunkten zu tun hatten und mit ihrer Arbeit im SD.

    Ganze Fächer wurden so nazifiziert. Die Zeitungswissenschaften

sind ein gutes Beispiel dafür. Der Gegenstand dieses Fachs war nicht klar umrissen; Staatswissenschaften, Geschichte, Kultur und Sprachen spielten mit hinein. Als Six den Lehrstuhl in Königsberg übernahm, baute er das Fach um, organisierte Publikationsreihen und bildete eine Generation junger promovierter Wissenschaftler aus, die unter seiner Leitung «Auslandskunde» betrieben. Etliche Themen von Dissertationen zeigen deutlich, dass die Lehrinhalte und die Forschungsgegenstände stark vom nationalsozialistischen Denken durchdrungen waren. Die «Gegner», über die der SD Material sammelte und Akten zusammenrug, wurden unter der Stabführung von Six wissenschaftliche Objekte der «Auslandswissenschaften», einer durchaus ambivalenten Disziplin. Einige Doktorarbeiten wurden im Zusammenhang mit klassischen Spionage- und Gegenspionageeinsätze jenseits der Grenzen des Reichs geschrieben.<sup>59</sup> Andere Arbeiten werteten die schriftliche Produktion von «inneren Feinden» wissenschaftlich aus. Rudolf Oebser-Röder zum Beispiel legte eine statistische Arbeit über die Journalisten der Weimarer Republik vor, deren Daten aus den Akten des gleichgeschalteten Berufsverbands stammten. Paul Mylius schrieb über die Jugendgesetzgebung,<sup>60</sup> Horst Mahnke über die freimaurerische Presse.<sup>61</sup> Die Repressionspraxis des SD und die akademische wissenschaftliche Arbeit, die ein Feindbild definierte und so an der Konstruktion der nationalsozialistischen Ideologie mitwirkte, verschmolzen bis 1940 total. Durch den wachsenden Einfluss der jüngeren SS-Intellektuellen im SD, die nach der Machtergreifung studiert hatten, verbanden sich in kurzer Zeit Lehre, Forschung, Militanz und repressive Praxis untrennbar miteinander.<sup>62</sup> In diesem Stadium floss das universitäre Wissen direkt in die Formulierung der SS-Ideologie ein.

Form und Intensität dieser Nazifizierung variierten natürlich. Dazu ein Blick auf die Staatswissenschaften von Reinhard Höhn, die «soziale Ökonomie» von Martin Sandberger und die «Erziehungswissenschaften» von Wilhelm Albert: Die wissenschaftlichen Arbeiten der Akade-

miker, die ihr Studium vor der Machtergreifung abgeschlossen hatten, waren weniger von der nationalsozialistischen Denkweise durchdrungen, allerdings spiegelten sie, wie etwa bei Richard Frankenberg, die völkische Orientierung des Autors wider. Reinhard Höhns wissenschaftliche Arbeiten dagegen waren nach seinem Eintritt in die NSDAP und vor allem nach der Machtergreifung immer stärker nationalsozialistisch gefärbt. Sandbergers Doktorarbeit repräsentiert einen Wissensbestand, der ganz in die Zeit nach 1933 fällt, das heisst von überzeugten Nazis und von solchen, die bereits wichtige Ämter im Staatsapparat bekleideten, entwickelt wurde. In diesem Fall war die Orthodoxie total. Ein besonders spätes Beispiel ist Wilhelm Albert. Zu seiner Zeit war, als letztes Stadium der Nazifizierung, das spezifisch nationalsozialistische Wissen bereits offiziell etabliert und für die Regierungspraxis jederzeit abrufbar.<sup>63</sup>

Die Fächer Geschichte und «Volkstumswissenschaften», auf die man im Zusammenhang mit künftigen SS-Intellektuellen wie Beyer oder Institutionen wie den Universitäten Königsberg und Bonn immer wieder stösst, illustrieren den Vorgang der Nazifizierung gut. In den zwanziger Jahren beschäftigten sich zahlreiche halbprivate Stiftungen, universitäre Forschungsinstitute und Vereinigungen von Volksdeutschen mit Forschungsarbeiten zu den an das Reich grenzenden Ländern. Die gesamten dreissiger und vierziger Jahre hindurch betrieben die Institute und Vereine diese Arbeit im Grenzbereich zwischen Geschichte, Geographie, Ökonomie, Volkskunde, Demographie und Soziologie.<sup>64</sup> Die Machtergreifung der Nazis war für diese Bewegung natürlich von allerhöchster Wichtigkeit. Die Institutionen waren zwar auch zuvor schon von Nazis durchsetzt, aber zunächst waren die Nazis nur eine völkische Gruppe neben anderen gewesen. Ihre Vormachtstellung in Form einer doppelten Kontrolle durch NS-Aktivisten und den Staat entfaltete sich nur allmählich.

Der «Volkswissenschaftliche Arbeitskreis» (VWA) des «Volksbunds für das Deutschtum im Ausland» (VDA) ist ein typisches Bei-

spiel für die Entwicklung der revisionistischen Geschichtsschreibung. In diesem 1934 gegründeten Arbeitskreis waren die grossen Namen der völkischen Geschichtsschreibung vertreten: Gunther Ipsen, Karl von Loesch, Walter Kuhn, Hans Schwalm, aber auch Albert Brackmann, Hermann Aubin und Max Hildebert Boehm.<sup>65</sup> In Anbetracht der Tatsache, dass solche Männer mitarbeiteten, kann der VDA nur als eine nazistische Organisation bezeichnet werden. Sein Leiter Harold Steinacker wurde 1938 von der SS abgesetzt, weil sie dem «Volksbund» eine radikalere Ausrichtung geben wollte. Der mit den Forschungsgemeinschaften der Weimarer Republik vergleichbare Arbeitskreis reihte sich trotz seiner späten Gründung zur Zeit der Machtergreifung in die Reihe der völkischen Organisationen ein. Doch die Jahre 1934-1939 waren vom unaufhaltsamen Aufstieg einer jungen Generation von Forschern geprägt, die nach und nach andere Themen in den Vordergrund rückten, das Sekretariat der Organisation übernahmen und zugleich enge Kontakte zu den neuen Akteuren der völkischen Geschichtsschreibung knüpften. Alexander Dolezalek organisierte die Studientage des VWA, während er noch in Schleswig sein Examen vorbereitete.<sup>66</sup> Zu ihm stiessen bald die jungen Intellektuellen Engel, Frankenberg und Beyer.<sup>67</sup> Zwischen 1936 und 1939 traten die vier Männer, ausserdem noch Fritz Valjavec, Ernst Turowski und Wilhelm Spengler, in den SD ein und verbanden wissenschaftliche Forschung mit militanter Praxis, Überwachung und Repression.<sup>68</sup> Diese Generation hatte nach dem Überfall auf Polen die Möglichkeit, ihre theoretischen Überlegungen zum Umgang mit den osteuropäischen Bevölkerungen und Räumen in die Tat umzusetzen.<sup>69</sup>

Dieser Mechanismus der Nazifizierung durch Generationswechsel lässt sich an den veränderten Konferenzthemen ablesen und fand seinen Niederschlag in den bibliographischen Angaben, die den Rundbriefen des VWA beigefügt waren.<sup>70</sup> Eine Tagung am 5. und 6. Januar 1939 in Bayreuth zeigt klar, wie weit die Nazifizierung bereits vorangeschritten war und was sie für die historiographische Praxis der Mitglieder des

VWA bedeutete. Hauptredner war Kleo Pleyer, der Nachfolger von Hans Rothfels in Königsberg. Er hatte in Bonn und Königsberg studiert. Seine Berufung an die Spitze des VWA markierte dessen zunehmende Nazifizierung.<sup>71</sup> Obwohl Pleyer weder dem SD noch der SS angehörte, lassen seine Beiträge bei der Tagung und seine Diskussionen mit anderen Anwesenden wie Hans-Joachim Beyer und Alexander Dolezalek erkennen, dass er mit deren totaler Unterwerfung unter den Rassendeterminismus der Nazis übereinstimmte.

Kleo Pleyer eröffnete die Tagung mit einem Referat über «volkspolitische und volkswissenschaftliche Aufgaben im Sudetenraum». Begeistert registrierte er die Rückkehr der Sudetendeutschen heim ins Reich und betonte:

Unsere aus dem Grenzkampf erwachsene und immer wieder am Grenzkampf erprobte wissenschaftliche und willensbildende Arbeit war in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu einem Grossteil dem südöstlichen Volks- und Reichsviertel gewidmet, das nunmehr der grossdeutschen Machtordnung eingegliedert ist [...] Es geht nunmehr darum, die innere Einheit des grossdeutschen Reiches von den Grenzen her auszubauen, insonderheit das Südostdeutschtum mit dem alten Reichsdeutschtum so innig wie möglich zu vergemeinschaften.<sup>72</sup>

Anschliessend schilderte Pleyer die Aufgabe der einzelnen «Volkstumswissenschaften» bei dieser «Mission». Seine Aufzählung gibt die Hierarchie der Wissensgebiete unter den Nazis wieder: Ganz oben auf der Liste der «Wissenschaften» steht die Rassenkunde, es folgt die Geschichte, danach kommen Soziologie und Volkskunde und schliesslich die slawischen Studien als Hilfswissenschaften für die Praxis. Pleyers programmatisches Referat fand allgemeine Zustimmung. Die folgenden Diskussionsbeiträge stellten weder Gehalt noch Form in Frage, die Anwesenden unterstützten offenbar Pleyers biologistische Auffassung. Vorgeschlagen wurde, genealogische Stammbäume bedeutender ausländischer Persönlichkeiten zu erstellen, um ihre germanische Abstammung zu belegen.

Nachdem die Ungarn versucht hatten, Dürers ungarische Herkunft zu beweisen, konterte der VWA mit dem Nachweis der rein germanischen Abstammung des Malers. Die breite Zustimmung zu dieser Beweisführung durch Blut und Ahnen zeigt, dass viele diese Sicht teilten.

Diese Tagung vom Januar 1939 stand am Ende des Nazifizierungsprozesses der Wissenschaften. Zu dieser Zeit hatten die meisten SS-Intellektuellen die Hörsäle verlassen und arbeiteten im SD. Wer noch an einer Doktorarbeit schrieb, tat das neben seiner Arbeit in den Repressionsorganen des Dritten Reichs. Das galt zum Beispiel für mehrere Angehörige des RSHA Amt VII, die zwischen 1940 und 1943 ihre Doktorarbeit unter der gemeinsamen Betreuung durch Franz Six und den Historiker und Hauptsturmführer der SS Günther Franz fertigstellten.<sup>73</sup> Hans-Joachim Beyer legte 1940 eine Habilitationsschrift über «Umwolvorgänge in Ost-Mitteleuropa» vor. Seine Untersuchung konzentriert sich auf rassische und biologische «Assimilationserscheinungen» innerhalb von Bevölkerungen und stellt die Rassenmischung als einen Hauptfaktor der Bevölkerungsgeschichte Europas, aber auch der Vereinigten Staaten dar. Letztere sind nach Beyers Ansicht infolge der Rassenmischung zu Bastardisierung und Dekadenz verdammt.<sup>74</sup> Dieser Text ist natürlich eine Etappe im Aufbau der nationalsozialistischen Ideologie, aber er kann nicht als ein weiterer Schritt im Prozess der Nazifizierung verstanden werden, weil der bereits abgeschlossen war. Der altgediente Mitarbeiter des VWA war bereits seit fünf Jahren Mitglied in dem Schwarzen Orden und unterschied sich auch hinsichtlich seiner akademischen und beruflichen Position deutlich von den radikalen antisemitischen Studenten, die sich in den Jahren 1919 bis 1921 im «Volkstumskampf» engagiert hatten. Nach Promotion und Habilitation wurde er erst auf einen Lehrstuhl in Posen und dann nach Prag berufen und gehörte als SS-Offizier in einem mit der Vertreibung von «Fremdvölkischen» befassten Amt zu den «Vordenkern der Vernichtung».<sup>75</sup>



## Der Schatten des Ersten Weltkriegs

Die SS-Intellektuellen fanden nach dem Studium meist problemlos eine Anstellung. Die Juristen mit Staatsexamen und Promotion gingen an die Gerichte, die Geisteswissenschaftler wurden Lehrer an Gymnasien und sonstigen Oberschulen, andere blieben als Assistenten an der Universität und habilitierten. Alle kamen rasch zum Nationalsozialismus und konnten zwischen dem SD oder einer beruflichen Karriere ausserhalb des SD wählen. Das Gefühl des sozialen Scheiterns scheint ihnen jedenfalls unbekannt gewesen zu sein.

Letztendlich verblüffend an ihren Lebenswegen ist der lange Schatten des Ersten Weltkriegs. Ihre Kindheit und Studienzeit erlebten sie in einem Deutschland, das erst in den Weltkrieg verstrickt war und dann eine Zeit der Unruhen durchmachte bis zur scheinbaren Normalisierung der Ära Stresemann. Hatte diese Ära für die Mitglieder unserer Gruppe die gleiche Bedeutung?

Diese Männer erlebten ihr Studium als eine fruchtbare Erfahrung des Erwerbs von Wissen, das sich fernab vom Mythos der Objektivität als «Legitimationswissenschaft» verstand. Sie schlossen sich Vereinen und Verbindungen an, die früh radikale Positionen vertraten und intensive politische Aktivitäten betrieben in dem Bewusstsein, einen universellen und vielgestaltigen Feind zu bekämpfen, einen Feind, der an der «Heimatfront» das Gesicht des Spartakisten, des Sozialdemokraten oder des Separatisten trug und auch bereits das Gesicht des Judentums, dem sie zutiefst feindselig gegenüberstanden. Aussenpolitisch konzentrierten sich die völkischen Studenten dieser Zeit auf den Kampf für «unterdrückte» deutsche Minderheiten. Zwischen 1918 und 1921 engagierten sie sich in den Freikorps, dann gegen die Franzosen an Rhein und Ruhr und in Grenzlandaktivitäten. Immer verstanden sie ihren Kampf als einen Abwehrkampf, immer war die Gefahr, die Deutschland und die Deutschen bedrohte, tödlich, es ging um das Überleben als Staat und als Nation, sogar als biologische Einheit. Ist hier nicht die Übertragung der Legitimationsrhetorik aus dem Ersten Weltkrieg of-

fensichtlich? Es sieht ganz so aus, als hätte sie den Krieg überdauert und sich im besiegten Deutschland sogar noch verstärkt fortgesetzt.

Die SS-Intellektuellen waren Kriegskinder. Hatten sie in dieser Zeit jemals den Eindruck, sie würden «aus dem Krieg herauskommen»?<sup>76</sup> Man darf daran zweifeln, denn ihr Engagement und ihr Denken basieren letztlich darauf, dass die Niederlage von 1918 mit Sinn gefüllt wurde, indem man an ihr den «Vernichtungswillen» festmachte, der angeblich in einer «Welt von Feinden» herrschte. Aus dieser Haltung heraus deuteten sie die Spannungen zwischen den durch die Friedensverträge entstandenen Bevölkerungsgruppen in den Ländern als «Volkstumskampf» und prangerten das vermeintliche Versagen der traditionellen Parteien an, weil sie den «unaufhaltsamen Niedergang» in der von ökonomischen Krisen geschüttelten Weimarer Republik nicht stoppten. Die Besetzung des Ruhrgebiets durch Frankreich, der hauptsächlich wirtschaftliche Motive zugrunde lagen, erklärten sie als tödlichen Dolchstoß, der Deutschland in die Knie zwingen und seine biologische Substanz vernichten sollte.

War die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nicht tatsächlich ein endloser Krieg, ein Krieg, den diese Männer in ihren radikalen Verbänden führten, manche aber auch im Rahmen ihrer akademischen Karrieren? Versuchten nicht mehr oder weniger alle, der im Ersten Weltkrieg entstandenen eschatologischen Angst Herr zu werden, die sie ihre ganze Studienzeit hindurch anscheinend nie verlassen hatte? Hat nicht eben diese dumpfe Angst ihre Jugend und ihre Studienjahre zu einer Zeit der Suche gemacht nach einem Feld, auf dem sie endlich kämpfen konnten, und sie schliesslich zu den nationalsozialistischen Überzeugungen geführt?

## **ZWEITER TEIL**

### **WEGE IN DEN NATIONALSOZIALISMUS: EINE VERPFLICHTUNG**

## Kapitel 4

### Nationalsozialist sein

Beim Verhör durch die Richter in Nürnberg schilderte Franz Six, der ehemalige Leiter von Amt VII des RSHA und Führer eines Kommandos der Einsatzgruppe B, warum er sich für den Nationalsozialismus entschieden hatte und was Nationalsozialismus in seinen Augen bedeutete. Seine Zeugenaussage, angesichts der drohenden Todesstrafe voller entlastender Hintergedanken und Erinnerungslücken, verdient genauere Betrachtung:

Für mich und meine ganze Generation bedeutete das Programm der NSDAP in jenen Jahren nichts oder nicht viel [...] Es gab den Interpreten Feder, und es gab eine Interpretation von Rosenberg, es gab eine Schule von Spann, und es gab eine Schule von Krieck, es gab Westideologen und es gab Ostideologen, es gab Anhänger eines Gottglaubens und es gab positive Christen.<sup>1</sup>

Wir sehen in dieser Erklärung die erste Säule einer Verteidigungsstrategie vor einem Gericht, das nach Six' Meinung davon überzeugt war, der Vernichtungswille der nationalsozialistischen Bewegung habe von Anfang an bestanden. Einige Historiker glaubten, in solchen Worten den Beweis gefunden zu haben, dass dem Nationalsozialismus ein ideologischer Gehalt fehlte.<sup>2</sup> Der ideologische Gehalt war jedenfalls so diffus, dass er Raum für sehr unterschiedliche Interpretationen liess. Um den Nationalsozialismus zu verstehen, müssen wir den kleinsten gemeinsamen Nenner seiner Verfechter herausarbeiten. Wenn wir die verschiedenen «Interpretationen» des Nationalsozialismus aufgreifen,

die Six zitiert, wird deutlich, dass sich die ideologischen Deutungen extrem voneinander unterschieden. Die stark ökonomisch und sozialistisch ausgerichtete Deutung von Feder stand Rosenbergs nordischer Rassenlehre gegenüber; Ostideologie und Westideologie waren diametral entgegengesetzte geopolitische Theorien;<sup>3</sup> die völkischen Neuheiten schliesslich bildeten einen Gegensatz zu den Deutschen Christen, die Protestantismus und Nationalsozialismus verbinden wollten. Können wir vor diesem Hintergrund von *dem* Nationalsozialismus sprechen?

Unabhängig von ihrem jeweiligen Einfluss hatten die verschiedenen Strömungen einige Elemente gemeinsam, die teils aus der völkischen Bewegung stammten und je nach Strömung neu arrangiert wurden.<sup>4</sup> Übereinstimmend argumentierten sie in biologistischen Kategorien.<sup>5</sup> Alle formulierten für die Zukunft das Projekt einer soziobiologischen Neugründung Deutschlands, das geschwächt erschien.<sup>6</sup> Darüber bestand Einigkeit zwischen der NSDAP und den vielen mehr oder weniger fest mit ihr verbundenen Organisationen. Sie strukturierten die Bewegung und bildeten den Mittelpunkt der Ideologie.

## Die ideologischen Grundlagen

Wir wollen an dieser Stelle keinen Überblick über die Rassenideologie der Nazis geben. Vielmehr beschäftigen wir uns mit der rassenideologischen Lesart, wie sie in der diskursiven Praxis der SS-Intellektuellen zum Tragen kommt.

Die nationalsozialistische Deutung der Welt fand ihr Bezugssystem in der nordischen Rassenlehre von Hans F.K. Günther.<sup>7</sup> Günther versuchte die Konzepte «Rasse», «Volk» und «Völkergruppe» zu unterscheiden und übernahm dabei die normative Rassendefinition von Eugen Fischer: «Unter einer Rasse versteht die Anthropologie eine grössere Gruppe von Menschen, welche durch den hereditären Gemeinbesitz eines bestimmten angeborenen körperlichen und geistigen Habitus untereinander verbunden und von anderen derartigen Gruppen getrennt

sind.» Daraus leitet Fischer ab, dass es praktisch unmöglich sei, irgendwo auf der Welt eine «Gruppe von Menschen» zu finden, die «unter sich» geblieben sei und ein reines rassisches Erbe darstelle. Alle Völker der westlichen Länder seien Rassenmischungen, in denen alle europäischen Rassen oder zumindest einige europäische Rassen in bestimmten Anteilen vertreten seien. Die Unterschiede zwischen den Völkern gründen demzufolge auf Unterschieden in der Rassenmischung.

Nach den einleitenden Definitionen fährt Günther mit einer Beschreibung der rassischen Idealtypen fort, deren Kombinationen bei den europäischen Bevölkerungen vorkommen. Er entwirft das Bild eines Völkergemischs in Europa. Der Theorie einer «germanischen Rasse» setzt er das von seinem alten Mentor Gobineau stammende Konzept der «arischen Rasse» entgegen, die er als «nordische Rasse» bezeichnet.<sup>8</sup> In der europäischen Bevölkerung treten, so Günther, sieben Rassen auf.<sup>9</sup> Die Rassentypen beschreibt er zunächst anhand von physischen Kriterien. Einerseits hebt er die Einzigartigkeit jeder Rasse hervor und präsentiert sie nacheinander mit ihrer jeweiligen Leistungsfähigkeit. Die Fotografien, mit denen er die rassischen Typen illustriert, lassen keinen Zweifel, dass er Anhänger der nordischen Rassenlehre ist und welche ästhetischen Qualitäten er der nordischen und fälischen Rasse zuschreibt. Die beiden sind ihm zufolge die dominierenden Rassen bei den Völkern des Nordens, vor allem in Deutschland und Skandinavien. Im nächsten Schritt definiert er bestimmte «geistige» und intellektuelle Merkmale der einzelnen Rassen und begründet den herausragenden Charakter der beiden grossen Rassen, die die Grundlage der ursprünglichen – prähistorischen – Bevölkerung im deutschen Siedlungsgebiet abgeben.<sup>10</sup> So entsteht eine Hierarchie zwischen den Völkern mit einem starken Anteil an Individuen von nordischer und fälischer Abstammung und den anderen Völkern. Das Werturteil wird nuanciert durch den mehr oder weniger hohen Grad von Reinheit der ursprünglichen Rasse: Ein Land mit okzidentaler (mediterraner) Rasse und wenig Rassenmischung (vielleicht dachte er hier an Italien) kommt

besser weg als eine Region wie Galizien, die zwar durch zunächst deutsche und dann österreichische Auswanderer eine nordische Bevölkerung geerbt hat, aber Opfer der rassischen Vermischung der nordischen Menschen mit «Ostischen», «Sudeten» und «Dinarischen» wurde.

Die jüdische Bevölkerung in Deutschland ist nach Massstab dieser Rassenlehre eine Mischung aus «nordischen, orientalischen und levantinischen» Elementen. Ab 1930 bestritt Günther, der in dem Jahr ein ganzes Werk zur Judenfrage<sup>11</sup> veröffentlichte, jeglichen nordischen Anteil in der jüdischen «Erbmasse» und warnte vor dem «universell schädlichen Geist der nahöstlichen Rassen».<sup>12</sup> Mit Günther, dessen Positionen in den Jahren 1929/1930 bei der SS hoch im Kurs standen, wuchsen die drei Elemente zusammen, die die biologistische Vorstellungswelt der SS prägten: Rassendeterminismus, Verklärung der nordischen Rasse und wissenschaftlich verbrämter Antisemitismus. Günther war zwar keineswegs die einzige Referenz für den Rassendiskurs der SS, aber er formulierte «das nordische Rassendogma»,<sup>13</sup> erhob es zur wissenschaftlichen Norm und machte es damit zu einem zentralen Element der nationalsozialistischen Lehre.

Als das dem RSHA angegliederte Wannsee-Institut, ein geheimes Ostforschungsinstitut, im Frühjahr und Sommer 1941 auftragsgemäss einen 300 Seiten umfassenden Bericht über die Ukraine erstellte, der eine Art Vademecum für die SS-Offiziere an der Ostfront sein sollte, waren zunächst die geopolitischen Existenzbedingungen und an zweiter Stelle das rassische Spektrum Gegenstand der Untersuchung: erst der Raum, dann die Rasse. Der Vorrang der Geopolitik gegenüber der Rassenlehre könnte ein Argument gegen den Rassendeterminismus der Nazis sein. Aber so ist es nicht, denn die geopolitische Untersuchung legt dar, dass die Staatsgrenzen sich nicht mit dem Lebensraum der ukrainischen Volksgruppe decken. Also werden neue Grenzen skizziert, weniger mit Blick auf den rumänischen und den ungarischen Staat, sondern um das «Ukrainertum» von der rumänischen und der ungarischen Bevölkerung zu trennen. Die neuen Grenzen und quasi «biologi-

sche» Grenzen: Die «Ostforscher» wollen die Geopolitik mit den biologischen Gegebenheiten in Einklang bringen.<sup>14</sup> In diesem Sinne werden unterschiedliche Phasen der ukrainischen Geschichte mit der Elle des ukrainischen «Volkstumskampfs» gemessen. So folgt auf die Phase der «Ukrainisierung» die Phase der «Russifizierung»; Letztere entspricht der Kollektivierung unter Stalin 1929/30 und wird als Bestreben der Bolschewiken verstanden, das «Ukrainertum» auszumerzen.<sup>15</sup> Diese rein rassische Lesart eines Ereignisses – der grossen Hungersnot in der Ukraine 1932/33 – unter Umgehung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Aspekte ist archetypisch dafür, wie die SS die Welt betrachtete.

Nach Überzeugung der SS-Intellektuellen war die Geschichte eine Abfolge von Konflikten, Konfrontationen und Kämpfen um die ethnische Identität. Die Rassenlehre vermittelte ihnen somit ein Geschichtsbild, das von Immanenz durchdrungen, von der Vorsehung verklärt und auf ein Endziel ausgerichtet war. Zwischen 1937 und 1942 besuchten die Offiziersanwärter der Sipo und des SD Vorlesungen über Karl den Grossen und Widukind, über die Freimaurer oder über Christentum und die Bewegung der Deutschen Christen.<sup>16</sup>

Das Thema Karl der Grosse beschäftigte die SS-Mitglieder immer wieder, auch wenn es durchaus problematisch war: Wie sollte man die Konfrontation zwischen Widukind, dem von Himmler verehrten heidnischen sächsischen Helden, und Karl deuten, dem Herold eines Reichs, das zum ersten Mal nicht durch den römischen Geist kontaminiert schien? Ihn hätte man nur um den Preis erheblicher rassischer Verdrehungen in das Germanentum integrieren können. Nach Lesart des Autors war die «rassische Mission» Karls des Grossen, die germanischen «Sippen» und das nordische Blut in einem geeinten Staat zusammenzubringen, um die slawischen Weiten zu erobern – was nun schicksalhaft in der nationalsozialistischen Revolution Gestalt angenommen hatte.<sup>17</sup> Zu beklagen blieb indes die Unterjochung des germanischen



Kaisers durch das katholische Rom in dem daraus resultierenden Bruderkampf mit Widukinds Sachsen, deren Heidentum zur Bastion des Widerstands gegen das universelle römische Christentum stilisiert wird. Verblendet durch die römischen Kräfte, habe Karl beinahe «ein Fundament des Germanentums» vernichtet. Alles in allem sei die Herrschaft Karls des Grossen eine harte, aber nützliche Schule für die Germanen gewesen, die schliesslich der *Capitulatio de partibus Saxoniae*<sup>18</sup> unterworfen wurden. Dieses Gesetz, das heidnische Praktiken verbot und ein neues Strafrecht einführte, wurde von dem SS-Ideologen als ein «Blutgesetz» verstanden. Der Autor stellte somit eine sehr deutliche Parallele zu den Nürnberger «Blutschutzgesetzen» her. Mit dem Dogma der nordischen Rassen fanden zwei spezielle Elemente Eingang in den nationalsozialistischen Geschichtsdiskurs: Erstens die Erfüllung der Vorsehung durch das *Verdat Imperii*, die Ankunft des Kaisers und des «Führers», die dann zweitens – und vielleicht vor allem – die notwendige rassische Neugründung legitimierte. Sowohl der Herrscher des 8. als auch der des 20. Jahrhunderts ordneten das Germanentum neu und erliessen Gesetze zum Schutz seiner biologischen Substanz;<sup>19</sup> sowohl im 8. als auch im 20. Jahrhundert musste ein gereinigtes nordisches Germanentum die unendlichen slawischen Weiten erobern.

Ein weiteres Beispiel für die nationalsozialistische Umdeutung der Geschichte ist der Dreissigjährige Krieg, die «deutsche Katastrophe» schlechthin. Franz Six, Günther Franz und Hans-Joachim Beyer befassen sich mit diesem religiösen und politischen Konflikt, der zwischen 1618 und 1648 auf deutschem Territorium wütete.<sup>20</sup> Bereits in der Einleitung wird der Krieg als germanische Revolution beschrieben: Alle deutschen Volksgruppen sind im Luthertum geeint, eine katholische Provokation entfacht den Krieg. Die Darstellung ist wie ein klassischer Abriss der Ereignisgeschichte geordnet. Gustav Adolf, dem lange Ausführungen gewidmet sind, verkörpert die nordische Vorsehung. Der SS-Pädagoge entwirft nach seinem Belieben das Porträt dieses blonden, grossgewachsenen Monarchen, eine der «ehrenhaftesten Erschei-

nungen» aller Zeiten – der Archetypus der nordischen Rasse, der sich durch den Dreissigjährigen Krieg von der romanischen Herrschaft und dem katholischen Universalismus befreien will. Gustav Adolf ist einerseits der rassenbewusste Kämpfer für die bedrohte «nordische Herrenrasse»; andererseits wird der Krieg jenseits aller konfessionellen und politischen Aspekte als ein Rassenkonflikt gedeutet. Für Siegfried Engel standen sich im Dreissigjährigen Krieg die germanische Welt und der römische Universalismus gegenüber, Letzterer verkörpert durch die Österreicher, deren Reich der «natürliche Raum» jener alpinen Rasse war, die Günther als immanenten Feind der «nordischen Rasse» bezeichnet.<sup>21</sup>

Nach diesem Dogma erstet am Ende des Kampfs zwischen römischem Universalismus und Germanentum ein Reich, in dem Skandinavier und Deutsche geeint sind. Der SS-Intellektuelle Engel hat die nationalsozialistischen Überzeugungen so verinnerlicht, dass er nicht nur gegenwärtig wirksame Kräfte und imperiale Utopien unter rassischem Blickwinkel betrachtet:

Obwohl seit der Zeit des Dreissigjährigen Krieges 300 Jahre vergangen sind, ist das politische Problem, das Ziel unserer Feinde das gleiche: die restlose Zerstückelung Deutschlands, die Vernichtung des Reiches.

*Bei einem rückschauenden Blick* über die Vergangenheit können wir den Krieg von 1618-1648 als *ersten* Dreissigjährigen Krieg bezeichnen.

Die Zeit von 1789-1815 stellt den *zweiten* Dreissigjährigen Krieg dar, also die Zeit der grossen Französischen Revolution, der deutschen Freiheitskriege. Nach ihrer siegreichen Endigung wurde damals das deutsche Nationalgefühl geweckt. Als die preussischen und österreichischen Soldaten der ersten deutschen Volksheere nach Überwindung Napoleons in die deutsche Heimat zurückkehrten, da konnten sie glauben, dass die deutsche Einheit nunmehr verwirklicht würde. Die Neuregelung der Gebietsverhältnisse durch den Wiener Kongress 1815 behielt jedoch das Prinzip des Westfälischen Frie-

dens bei. Die deutsche Zerstückelung blieb aufrechterhalten. Die deutschen Stämme wurden um ihre Hoffnung auf die Reichseinheit durch die Fürsten betrogen.

Die Gründung des kleindeutschen Reiches durch Bismarck 1870/71 bedeutete dann einen gewaltigen Schritt vorwärts, das Ziel wurde jedoch nicht erreicht, Österreich blieb ausserhalb. Träger des Kaiserreichs waren wieder die Fürsten.

Der *dritte* Dreissigjährige Krieg begann 1618. Der Erste Weltkrieg hat keine Entscheidung gebracht. Die Zeit der scheinbaren Waffenruhe von 1919-1939 war die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln: ein Kampf der Politik. Dazu kamen offene Kämpfe des Reiches im Osten mit den Polen im Westen mit Frankreich im Ruhrgebiet.

*Heute*, 1942, sind wir nun in das letzte Stadium dieses dritten Dreissigjährigen Krieges eingetreten.

Der neue Frieden, der den dritten Dreissigjährigen Krieg und damit den Kampf von drei Jahrhunderten um die deutsche Einheit siegreich abschliessen wird, bringt damit zugleich auch die endgültige Überwindung des Westfälischen Friedens von 1648, und diesmal – das wissen wir alle – wird es keine halben Entscheidungen geben.<sup>22</sup>

Siegfried Engel verfolgte keine Propagandaabsichten, er schrieb als Akademiker der SS für SS-Offiziere, die alle studiert hatten und historische Kenntnisse besaßen. In Deutschland findet man am meisten unvermisches nordisches Blut, Deutschland ist vom Schicksal auserwählt, und das gilt, egal welche vergangene Epoche durch das Brennglas der nationalsozialistischen Ideologie betrachtet wird. Für die SS-Intellektuellen verlieh die immanente Gültigkeit des Prinzips der «nordischen Rasse» der Geschichte erst ihren Sinn, bestimmte ihren Lauf und führte unweigerlich zur unumschränkten Herrschaft der im Germanentum erneuerten Rasse.

Diesen Glauben an das kollektive Heil des Germanentums formulierte Otto Ohlendorf beim Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess stellvertretend für seine ganze Generation so:

[Wir] schauten in die Geschichte der Menschheit, in ihre religiöse Geschichte und in die Geschichte des Auf's und Ab's der Staaten und Völker, um die Leitideen der Menschheit in ihrem Werden und Vergehen zu finden, um Anknüpfungspunkte zu finden, die es uns ermöglichten, den Erfordernissen unserer Zeit in rechter Weise aus den Erfahrungen und Leiden der Geschichte naeher kommen zu können.<sup>23</sup>

Nationalsozialismus bedeutete Inbrunst, Hoffnung auf eine Lösung der historischen Verwicklung. Für Ohlendorf war der Nationalsozialismus, auch wenn er das offensichtlich so nicht zugeben konnte, eine «Suche nach der Rasse» in der Geschichte. Die Generation, für die die Niederlage von 1918 eine skandalöse, unfassbare Absurdität gewesen war,<sup>24</sup> fand in dem Bekenntnis zum Dogma von der nordischen Rasse zugleich die letztgültige Erklärung für die Niederlage und den Weg zu ihrer Überwindung. Wir brauchen hier gar nicht nach einem «Übersinn»<sup>25</sup> zu suchen, einer Verständnisdimension für Eingeweihte.<sup>26</sup> Allein in den Äusserungen der Akteure erkennen wir einen Bestand an Glaubenssätzen, deren Verinnerlichung sich in *die Affekte* einschreibt und dabei zugleich Vertrauen und Angst, Hoffnung und Inbrunst erzeugt. Der Nationalsozialismus vermittelte seinen Anhängern das Gefühl, der Lauf der Dinge führe zum kollektiven Heil durch die Ankunft des Reichs. Der nationalsozialistische Glaube als «Herrschaftsversprechen»:<sup>27</sup> Die unerschütterliche Gewissheit mobilisierte Körper und Seelen in der Erwartung einer alles vereinenden rassistischen Utopie.

Dieses Glaubenssystem beschränkt sich nicht auf das Schicksal der Nationen und der nordischen Rasse. Schon früh taucht das Bedürfnis nach kleineren biologischen Einheiten auf, die den Einzelnen und sein Schicksal mit den grossen kollektiven Einheiten verbinden. Die Erfindung der Familie und des Geschlechts als fehlende Bindeglieder zwischen dem Einzelnen und der Geschichte verleiht dem System der

Glaubenssätze Kohärenz. Dem nationalsozialistischen Dogma zufolge besteht, vermittelt durch die Erbmasse, eine unauflösliche Bindung zwischen dem Einzelnen, der Familie und der Nation.

Schon vor 1914 hatte der Biologe August Weismann die Theorie von der «Beständigkeit des Keimplasmas» aufgestellt, wonach jeder Mensch Träger der vollständigen Erbmasse seines Vaters *und* seiner Mutter ist. Das Kind ist folgerichtig der Erbe nicht nur der Erbmasse des Elternpaares, sondern auch der Erbmassen beider Zweige der Familie.<sup>28</sup> Nun musste noch offiziell das Band zwischen dem Individuum, Träger des «Keimplasmas», und seinen Vorfahren und Eltern, die Träger desselben und verwandten Plasmas waren, hergestellt werden. In dem Bemühen, über die Kernfamilie hinauszugelangen, griffen die Rassentheoretiker und Rassenhygieniker, die sich auf Weismann beriefen, auf die Begriffe «Stamm» und «Sippe» zurück.<sup>29</sup> Der «Stamm», ein Begriff aus der germanischen Tradition, bezeichnet eine Gruppe Verwandter, die alle dieselben Ureltern haben. Der «Stamm» wiederum lässt sich in «Sippen» untergliedern, einzelne Abstammungslinien mit demselben Urelternpaar. Zur «Sippe» eines Menschen gehören alle seine Verwandten von der männlichen und weiblichen Seite, die Blutsverwandten und die angeheirateten Verwandten. Die «Sippe» umfasst somit sein Keimplasma und diejenigen, die durch Heirat hinzugekommen sind und durch «künftige Geburten» in die allgemeine Erbmasse eingehen werden: Die Ehegatten der Geschwister gehören zwar zur «Sippe» eines Menschen, sind aber, solange der Betreffende noch keine Neffen und Nichten hat, nur virtuell. Die «Sippe» wird zum grundlegenden Bezugspunkt des Individuums, sie verbindet die Lebenden, die Toten und die Ungeborenen, natürliche Verwandte und Wahlverwandte, all das im Bewusstsein der biologischen und geistigen Zugehörigkeit zur «nordischen Herrenrasse».

Günthers Werke standen in allen Bibliotheken von Ausbildungseinrichtungen der SS.<sup>30</sup> Die Begriffe «Sippe» und «Stamm», in den ideologischen Schriften eher selten anzutreffen,<sup>31</sup> tauchen regelmässig in den Dokumenten des Rasse- und Siedlungshauptamts (RuSHA) auf, der Dienststelle, die für Heiraten von SS-Angehörigen zuständig war

und Heiratserlaubnisse erteilte.<sup>32</sup> Einige SS-Angehörige wie Reinhard Höhn, Chef des SDHA II, übernahmen diese Dimension der NS-Ideologie, die den Einzelnen zum gegenwärtigen, lebendigen Bindeglied einer immanenten Kette von Keimplasma machte, das die Toten mit den «Zukünftigen» verband.<sup>33</sup> Nach der Nennung seines Geburtsdatums beginnt Höhn seinen Lebenslauf so:

Mein Vater entstammt einem Bauerngeschlecht, das in Thüringen, stammesmäÙig Franken, seinen Sitz hat. Meine Mutter ist die Tochter des Landwirts und Bauern Reinhard Schneider [...] Die Schneider sitzen schon seit Jahrhunderten in Unterfranken. Die Sippe der Schneider besteht grösstenteils aus Mühlbauern, Hofbesitzern, die daneben noch eine Mühle haben.

Die Sippe meines Vaters scheint aus dem holländischen Friesland nach Franken eingewandert zu sein; jedenfalls deuten Erbschaftsstreitigkeiten, die mein Grossvater einmal hatte, daraufhin; Genaueres steht nicht fest, nur weisen die Staturen meiner väterlichen Verwandten [...] die fast zwei Meter gross sind, daraufhin [...]<sup>34</sup>

Reinhard Höhn galt vielen als ein völkischer Jurist, der die nordische Ideologie eher ablehnte und Verfechter einer «deutschen Rasse» war.<sup>35</sup> Aus seinem Lebenslauf geht jedoch hervor, dass er die übernationale Dimension des genetischen Erbes verinnerlicht hatte; seine arische Abstammung stand für ihn ausser jeder Frage. Und vertraute Himmler nicht ihm 1937 die Organisation der ausgeprägt esoterischen Feier zu Ehren von Heinrich dem Löwen an, dem Herrscher mit dem nordischen «Drang nach Osten»? Höhn war Zeremonienmeister einer Veranstaltung, zu der nur 19 Personen eingeladen wurden, darunter die führenden Vertreter der nordischen Ideologie in der SS (die Leiter der «Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe»,<sup>36</sup> der Rassereferent beim RuSHA, Professor Schultz, Reinhard Heydrich, Friedrich Jeckeln<sup>37</sup> und Walther Darré,<sup>38</sup> der ehemalige Landwirtschaftsminister, der zum Apostel der «Blut und Boden»-Ideologie des Dritten Reiches geworden war). Rein-

hard Höhn gehörte damit zu dem sehr engen Kreis der Männer, die Himmler bei der Durchführung der absonderlichsten nordischen Riten assistierten.<sup>39</sup>

Die Erstellung eines «Sippenstammbaums» bei der Heirat bedeutete nicht nur, die Vorfahren zu identifizieren, sondern auch, die soziale und gesundheitliche Geschichte zu rekonstruieren: Todesdaten wurden aufgelistet, schwere Krankheiten, Gefallene im Krieg. Der heiratswillige SS-Mann wurde so zum Produkt der Gesundheits- und Rassengeschichte. Eine neue Heiratszeremonie sanktionierte den veränderten Stellenwert der Abstammung. 1935 versuchten die nationalsozialistischen Standesbeamten, einen Ritus zu etablieren, der dem Einzelnen in der schicksalhaften Stunde, wenn die Brautleute ins Rathaus gingen, um die Zustimmung der «Volksgemeinschaft» zu ihrer Verbindung zu erhalten, die rassische Verantwortung bewusst machte.

Und so verlief 1941/1942 die Heirat eines jungen Paares in Posen, einem deutschen Gebiet, das die Nazis von slawischen Bewohnern zurückerobert hatten:<sup>40</sup> Der Trausaal im Rathaus war «einfach und würdevoll», Hakenkreuzfahnen, Porträts und Büsten des Führers, Blumen und Eichenlaub, ein Leuchter in Form einer nordischen Rune. Der Standesbeamte in brauner Parteiuniform begrüßte das Brautpaar, erinnerte sie in einer kurzen Ansprache an das Erbe des «deutschen Menschen» und wies sie darauf hin, dass dies «die feierlichsten und wichtigsten Stunden [ihres] bisherigen Lebens» sein sollten. Der «deutsche Mensch» habe das Bedürfnis, «besondere Ereignisse, Abschnitte und Wendepunkte seines Lebens auch besonders festlich zu begehen», das entspringe «unserer Sehnsucht nach Verinnerlichung und nach Gemeinschaft». Ein HJ-Junge und ein BDM-Mädchen zitierten daraufhin ein Gedicht von Herybert Menzel:

Sieh, wir halten über dich die Fahne,  
sieh, wir zündeten die Flamme an,  
Gott ist hier und Deutschland und die Ahnen,  
du stehst in des ewigen Volks Bann [...]

Diesen Bund darf der nur wagen,  
der im Blut und in der Seele rein.  
Wer sich prüfe, wage es allein  
vor dem Volk, vor Gott hier ja zu sagen.

So bestärkt in ihrer Verantwortung, gaben sich die Brautleute das Jawort, reichten sich die Hand, und während die Musiker das *Largo* aus dem Kaiserquartett von Haydn (die Hymne des Reichs), intonierten, streckte der Standesbeamte den Arm zum deutschen Gruss aus und verkündete: «Im Namen des Reichs seid ihr nunmehr rechtmässig verbundene Eheleute!» Sie bekamen das «deutsche Familienbuch», in das zwei erbauliche Sätze eingeprägt waren: «Dein Leben ist gebunden an das Leben Deines Volkes» und «In Euren Enkeln wird die Erde weit». Die Frischvermählten unterschrieben die Heiratsurkunde, unterdessen erhoben sich ein Vertreter der Partei, eine Vertreterin der Frauenschaft und ein Soldat der Wehrmacht und sprachen gleichfalls Verse von Menzel.

Zuerst der Parteivertreter:

Auf wächst der Mann im Bund der Kameraden.  
Sein Ziel ist Ehre und sein Ruhm die Tat.  
Früh wird er schon mit schwerer Pflicht beladen,  
die fordert er als seines Volks Soldat [...]  
So Mann um Mann steht da in Zucht und Wehre,  
und um ihn blüht das wachsende Geschlecht,  
ein männlich Volk im Kampf um seine Ehre,  
ein männlich Volk im Kampfe um sein Recht.

Dann die Sprecherin der Frauenschaft:

In solchem Volke dienen still die Frauen,  
sie sind die Heimat, und sie sind das Haus.  
Wenn Männer wagen, schenken sie Vertrauen,  
was Männer schaffen, schmücken sie erst aus.  
Sie sind die frohen Mütter stolzer Söhne,  
die wollen sie als ihren hellsten Ruhm,



sie tragen in die Jahre alles Schöne,  
sie wirken für ein hohes Menschentum.

Und zuletzt der Soldat:

Wir sind das Volk, das in den Morgen schreitet,  
wir sind das Volk der grossen Wiederkehr.  
Der Eine kam, der uns zum Siege leitet,  
in seiner Faust das Zeichen unserer Ehr.  
Lasst uns in hoher Stunde Grosses denken,  
hört Gott und Deutschland in der Saiten Spiel.  
Dem Führer schwören wir, er wird uns lenken,  
er gibt uns allen, Mann wie Weib, das Ziel.

Daraufhin erklärte der Standesbeamte, «als treue, tapfere, fleissige Menschen sollt Ihr Euren Lebensweg gehen», und erläuterte die Aufgaben von Mann und Frau: Der Mann «muss hinaus ins feindliche Leben», die Frau soll «in stiller, kaum gesehener Pflichterfüllung und Selbstaufopferung ... ihr Haus gestalten zu einem Ausdruck deutscher Art... Wir brauchen Frauen, die die göttliche Weltordnung anerkennen», das heisst Frauen, die, wie 80 Prozent der Gattinnen von SS-Angehörigen, der neuheidnischen «Gottgläubigkeit» anhängen.<sup>41</sup>

Und dann kam der heiligste Augenblick der Zeremonie. Der Standesbeamte wandte sich an das Paar:

Vor Euch brennen auf den beiden Armen der Lebensrunne zwei Lichter. Sie versinnbildlichen den Lebensstrom der beiden Sippen, aus denen Ihr gekommen seid. Ihr habt mit Eurem Ja bekundet, die beiden Lebensströme zu vereinen, dass sie zusammenfliessen sollen zu neuer Lebensflamme.

Nach Aufforderung des Standesbeamten traten die Ehegatten heran und entzündeten die Kerzen auf dem Leuchter. Nun hörten sie die letzte Ermahnung, dass sie künftig Hüter der nordischen Rasse der Ahnen seien:

Seht in diesem heiligen Augenblick die Zukunft aufstehen und Vergangenheit vor Eure Augen treten.

Da steht sie vor Euch, die unendliche Kette Eurer Ahnen. Das Blut, das in Euren Adern rollt, gehörte einst ihnen, Euer Glaube war ihr Glaube, Euer Wollen ihr Wollen. Was Ihr als Sehnsucht und als Ziel in Euren Herzen tragt, das hat in längst vergangenen Tagen in ihren Herzen geglüht. Jetzt ist ihr Blick ernst auf Euch gerichtet, ob Ihr ihnen folgt und dem Gesetz gehorcht, aus dem Ihr kamt.

Und es füllen sich die Räume hinter Euch: Ihr fühlt an Eurer Hand die Kinder und die Kindeskinde schon, aus Eurem Blut geboren. Ihr Vertrauen mahnt Euch an Eure Pflicht [...]

Dieser Augenblick, der Euch vereint, ist die Minute, da durch Euer Herz und über Euer Haupt hinweg die toten Ahnen den noch Ungeborenen die Hände reichen.

Nach diesem feierlichen Augenblick ging die Zeremonie weiter mit dem Tausch der Ringe als Zeichen für die Ewigkeit, die das Dogma von der nordischen Rasse versprach. Anhänger der Rassenlehre fanden in der biologischen Immanenz einen Diskurs über den Tod, aber auch einen Diskurs über die Verantwortlichkeit des Einzelnen, in dessen Händen das Schicksal des Germanentums lag und ebenso das Schicksal seiner Vorfahren und seiner Nachkommen.

Diese Zeremonie blieb trotz entsprechenden Drucks von lokalen Parteiverantwortlichen das gesamte Dritte Reich hindurch freiwillig, zeigt aber dennoch, wie sehr das nationalsozialistische Glaubenssystem verinnerlicht worden war. Überdies war die Zeremonie der Augenblick, in dem der Nationalsozialismus dem «rassenbewussten» Einzelnen besonders klar seinen Platz zuwies. Georg Herbert Mehlhorn, SS-Oberführer und ehemaliger Leiter des SDHA I, der Vizedirektor der Verwaltung des Warthegaus wurde und damit ein Vordenker der Germanisierungspolitik in dieser Region,<sup>42</sup> heiratete im Rathaus von Posen.<sup>43</sup> Er war «gottgläubig» wie seine Frau, wie hätte er da nicht mit Inbrunst die Ermahnung zum Kampf aufnehmen sollen, die Aufforderung, auf die

Stimmen der Vorfahren zu hören und sich ihrem Erbe zu beugen, und wie hätte er nicht genau neun Monate nach der Eheschliessung die Ahnenreihe mit Nachwuchs fortsetzen sollen?<sup>44</sup>

### **Die Idee der soziobiologischen Erneuerung und ihre Faszination**

In seiner *Kleinen Rassenkunde des deutschen Volkes* hat Günther seine Vision vom nordischen Volkscharakter für die grosse Masse formuliert. Er liess sich von dem Amerikaner Madison Grant inspirieren, der 1917 erklärte: «Der gegenwärtige Konflikt in Europa ist vor allem ein Bürgerkrieg, in dem praktisch alle Offiziere und ein grosser Teil der Truppe Angehörige dieser [nordischen] Rasse sind.»<sup>45</sup> Der Erste Weltkrieg als Bürgerkrieg der nordischen Völker untereinander war auch ein Rassenkrieg in dem Sinn, dass die «westlichen» Franzosen, die zugleich Verbündete der «ostischen» Russen waren, gegen die austro-germanische Bastion der nordischen Rasse kämpften. In den Augen von Günther machte die fortgeschrittene rassische Vermischung der europäischen Völker aus diesem Rassenkrieg einen Bruderkampf mit unendlich komplizierten und tragischen Auswirkungen: Das Beste in beiden Lagern, verkörpert in den jeweiligen Offizieren, besass den nordischen Einschlag, den alle Völker in sich tragen. An diesem Punkt seiner Darlegungen erläuterte Günther seine Quintessenz der europäischen Entwicklung:

Zwar wurden im Weltkriege [...] die einzelnen Rassen im Rassengemisch der kriegführenden Völker in nahezu gleichem Ausmass herangezogen, aber die verhältnismässig viel höheren Verluste an Offizieren deuten schon die auch mit einem Weltkriege verbundene stärkere Ausmerze der nordischen Rasse an.<sup>46</sup>

Mit anderen Worten: Die biologische Substanz des deutschen Volkes war in Gefahr.

Die Rassenlehre erhellt diese eschatologische Angst. In den Augen der Anhänger der nordischen Ideologie verleiht sie dem Konflikt seinen tiefen Sinn. Aber der Krieg hat den Prozess der «Entnordung» Deutschlands nicht beendet, ganz im Gegenteil:

Die Geburtenziffer nimmt aber in Europa von Osten nach Westen und von Süden nach Norden zu ab, demnach umgekehrt wie der nordische Einschlag der europäischen Bevölkerungen. Sie nimmt in den Ständen von unten nach oben zu ab, ebenfalls umgekehrt wie der nordische Einschlag der Bevölkerung. So zeigt sich heute eine Gegenbewegung gegen die südlich und östlich gerichteten nordischen Völkerwellen der Vorgeschichte und Geschichte, dazu eine Vermehrung der abendländischen Völker von unten, von ihren an nordischem Blute durchschnittlich ärmsten Ständen her.<sup>47</sup>

Der Weltkrieg bedeutet, rassenkundlich gesehen, für alle an ihm beteiligten Völker eine Beschleunigung der Entnordung [...] Es ist klar, dass sich der Verlust an Erbanlagen nordischer Rasse [...] auch im seelischen Verhalten des deutschen Volkes äussern musste.<sup>48</sup>

Die Verbreitung der nordischen Ideologie – ein unbestreitbares Phänomen, wie die Tatsache zeigt, dass Günther 43'000 Exemplare<sup>49</sup> seiner *Kleinen Rassenkunde* verkaufte – wäre demnach zunächst Reaktion und dann Neugründung mit den Mitteln der Rassenhygiene, der eugenischen Selektion und der Verbreitung des Rassenbewusstseins.<sup>50</sup>

Ab 1930 dominierten die Anhänger der nordischen Rassenideologie in den Parteiinstanzen, vor allem nach dem Bruch zwischen den Brüdern Otto und Gregor Strasser und nachdem Wilhelm Frick auf der politischen Bühne in Thüringen aufgetaucht war. Frick erhielt als erster aktiver Nationalsozialist ein wichtiges Ministeramt in einem Land, das sich bald durch seine besonders eifrig betriebene eugenische Politik hervortat.<sup>51</sup> 1931 und 1932 bestärkte die SS durch Vermittlung von Himmler und Darré das Bekenntnis zur nordischen Ideologie durch

eine Reihe von Direktiven zur Eheschliessung und zur Ahnenforschung.<sup>52</sup> Der Schwarze Orden wollte sich als Avantgarde einer sozio-biologischen Neugründung profilieren, die inzwischen zum Erkennungszeichen des Nationalsozialismus geworden war.

Die SS verkörperte tatsächlich die Zukunft Deutschlands. Für die Nationalsozialisten hiess es: Was heute für die SS gilt, muss morgen für ganz Deutschland gelten. Nur vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, was der Schwarze Orden bedeutete, auch für die Parteimitglieder, die Himmler besonders feindselig gegenüberstanden. Nach den Direktiven von 1932 hatten sich SS-Anwärter einer rassischen Überprüfung zu unterziehen, die sich allein auf den Phänotyp erstreckte. Der Anwärter wurde anhand einer fünfstufigen Skala bewertet, die von «rein nordisch» bis «Vermutung aussereuropäischen Bluteinschlags» reichte, und dann wurde entschieden, ob er für die Aufnahme in den Schwarzen Orden in Frage kam oder nicht. Nur die Anwärter aus den ersten beiden Kategorien, die eine überwiegend «nordische» oder «fälische» Abstammung vorzuweisen hatten, wurden aufgenommen. Zur «nordischen Erscheinung» gehörten eine Körpergrösse von mehr als 1,74 Metern, eine eindeutige Dolichocephalic (lange, schmale Schädelform), helle Haarfarbe. Ausserdem gab es eine Altersgrenze (um 30 Jahre).<sup>53</sup> Von der eher summarischen Prüfung der SS-Anwärter abgesehen, erreichte der nordische Einfluss seine soziale Dimension durch die «restlose Erfassung» der SS-Angehörigen in einem «Sippenbuch».<sup>54</sup> Mit der Aufnahme anhand einer körperlichen Untersuchung und eines rassisch-ideologischen Fragebogens wollte die SS die Rolle einer Avantgarde spielen. Durch die frühzeitige Erfassung der «Sippen» wollte sie überdies zum ersten «abstammungsmässig nordischen Kontinent» werden, der vollkommen kartographiert wurde, bevor das mit dem Germanentum insgesamt geschah. Ein Vorspiel zur grossen rassenhygienischen Politik, die den Nazis zufolge «wissenschaftlich»<sup>55</sup> sein musste, weil sie auf Günthers Lehren gründete und der «empirischen Kartographie» des «Sippenbuchs».<sup>56</sup>

Die SS gab sich nicht damit zufrieden, eine symbolische Vorläuferrolle zu spielen, sie wollte selbst agieren. Vor allem wollte sie an den nordischen Forschungen beteiligt sein und sie in ihre Dienststellen einbeziehen. Zu diesem Zweck errichtete sie die Fakultät in Jena, eine Hochburg der Rassenkunde, und dank Dr. Frick wurde Hans F. K. Günther dort 1932 auf einen eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Sozialanthropologie berufen. Zu Günthers Schülern zählten Dr. Hirt und Beger, Mitglieder des «Ahnenerbe» und verantwortlich für die «Sammlung der Schädel jüdisch-bolschewistischer Kommissare» der Universität Strassburg. In Jena hatte Günther mit Günther Franz und Reinhard Höhn zu tun. Ab 1935 unterhielten Günther Franz und Franz Alfred Six enge Beziehungen zu den Männern vom «Ahnenerbe», der mit Rassenstudien befassten SS-Stiftung, und ganz besonders zu Wolfram Sievers und Walther Wüst, die für die Aufnahme von Hirt und Beger verantwortlich waren. Diese Verbindungen zwischen den nordischen Rassenideologen und den Akademikern beim SD waren zwar nach den Archivspuren schwach, aber nach ihrer Bedeutung und Frequenz intensiv. Betrachtet man die Germanisierung im besetzten Polen ab 1940, ergibt sich das Bild einer fast reibungslosen Zusammenarbeit zwischen den Forschern des «Ahnenerbes» und den Praktikern der rassistischen Überprüfung im RuSHA einerseits und den SD-Akademikern andererseits.

### **Die Aneignung eines Glaubenssystems**

Nun wollen wir untersuchen, was die intellektuelle Elite der SS dazu veranlasste, in die NSDAP, die SS oder den SD einzutreten und die nationalsozialistischen Glaubenssätze zu verinnerlichen. Wir erinnern uns wieder an Werner Best, der seit 1918 gegen eine «Welt von Feinden» kämpfte, die entschlossen war, diesmal Deutschland endgültig zu vernichten. Davon zeugt sein Aufruf zum Widerstand vom Januar 1923:

Wir stehen einem grosszügigen franz. Vernichtungsplan gegenüber. Unsere Regierung ist, Gott sei Dank, zum Widerstand entschlossen. Sie tut damit nur das Selbstverständliche und einzig Mögliche. Auch im Volke lebt allgemein der gleiche Wille. Allerdings fürchtet die Sozialdemokratie die nationale Einheitsfront und sabotiert, wo sie es unauffällig tun kann [...] Es gilt jetzt, auch den letzten Zweiflern in unserem Volke die unerbittliche Folgerichtigkeit und Unabänderlichkeit der franz. Vernichtungspolitik klarzumachen, die nunmehr zur Entscheidung drängt. Widerstand und Kampf oder wehrlose Vernichtung! Für uns selbst aber gilt mehr denn je: Bereit sein ist alles! [...]

Und doch ist die Entschlossenheit da, durchzuhalten. Das kann das Rheinland aber nur mit einem entschlossenen und mutigen Reich im Rücken. Defaitisten gehören vor ein Kriegsgericht oder müssen der Vehme [sic] verfallen, denn sie erdolchen von hinten unsere kämpfende Westfront [...] Am 4.2. sind die Franzosen in Baden eingefallen. Ihr Ziel ist, Deutschland in drei Stücke zu zerschlagen: einen möglichst grossen Westen unter französischem Protektorat, einen französisch beeinflussten Süden und einen preussischen Rest, der dem Zugriff der Polen preisgegeben ist. Die Entscheidung des Weltkrieges fällt erst jetzt. Es gilt, die letzten Kräfte aufzubieten, physisch und insbesondere moralisch.<sup>57</sup>

Alle Ängste von Werner Best kommen in diesem Aufruf zum Ausdruck: die Furcht, das besiegte Deutschland könnte geteilt werden; das bedrückende Gefühl, umzingelt zu sein; der Schrecken angesichts einer möglichen Vermischung der Rassen infolge der Besetzung durch Kolonialtruppen. Kämpfen ist deshalb auch ein Weg, diese Ängste, die offenbar viele teilen, zu bannen. Dabei stiess Best schon sehr früh auf die NSDAP, scheint aber gegenüber der Partei mit den braunen Kolonnen eher zurückhaltend eingestellt gewesen zu sein, denn er träumte von einer «Revolution von oben», mindestens wenn man dem Glauben schenkt, was er nach dem Krieg bei der Entlassung aus dem Gefängnis schrieb:

Die Zeit um 1930 bot weniger als die vorausgegangenen Jahre Anstoss und Anregung zu weltanschaulich-philosophischen Erwägungen und Erörterungen. Denn die wirtschaftliche und damit die politische Situation in Deutschland wurde immer bedrohlicher.

Die Massenwerbung der NSDAP und ihr ganzer Stil waren mir unsympathisch. Da jedoch die ersten Möglichkeiten – «Revolution von oben» – sich nicht erfüllten und immer unwahrscheinlicher wurden, andererseits der Wahlsieg der NSDAP vom September 1930 die Möglichkeit aufzeigte, dass auf diesem Wege etwas erreicht werden könnte, trat ich – ohne einen führenden Nationalsozialisten zu kennen und fast ohne nationalsozialistische Versammlungen besucht zu haben –, als bewusster «Septemberling»<sup>58</sup> am 1. November 1930 in die NSDAP ein.

Das Parteiprogramm der NSDAP war für mich kein Problem, da es praktisch mit allen Programmen in der nationalen oder völkischen Bewegung übereinstimmte. [Hitlers Weltanschauung war nichts anderes als] eine Kompilation verschiedener, «in der Luft liegender» Tendenzen.<sup>59</sup>

Ein anderer völkischer Intellektueller, der nicht weiter in die NS-Institutionen eingebunden war, Ernst von Salomon, schrieb über dieselbe Periode:

Noch nie wurde in Deutschland so viel gedacht und geplant [...] Aber dann zeigte es sich bei jeder Diskussion, dass einer dabei war, ein stummer Gast, der meist gar nicht ganz sichtbar war und der dennoch die Diskussion beherrschte, weil er die Themen stellte, die Methodik vorschrieb und die Richtung bestimmte. Und dieser stumme Gast hiess Adolf Hitler.<sup>60</sup>

Bests verharmlosender Lebenslauf von 1965, der sehr viel vorsichtiger formuliert ist als der Text von Salomon, zeigt, dass der Nationalsozialismus die revolutionären nationalistischen Kräfte zu bündeln vermochte. Und vor allem zeigt er, wie die SS die Rolle einer elitären Körperschaft einnehmen konnte, der es gelang, völkisch gesinnte militante



Studenten und Angehörige des Bürgertums, die bis dahin in nationalistischen Kreisen verkehrt hatten, anzuziehen. Werner Best fand in der SS die Organisation, die ihm erlaubte, völkisch-rassisches militantes Engagement und elitäres Denken zu verbinden, und das in einer Massenpartei.

Schaffte es die NSDAP, über die SS die Intellektuellen zu gewinnen, indem sie «Tendenzen, die in der Luft lagen», neu organisierte und zu einem kohärenten System von Überzeugungen ordnete? Ein System, das den Ereignissen Sinn verlieh und allen, die sich zur NS-Ideologie bekannten, einen Weg zum Heil wies? Best hat die verheissungsvolle Dimension des Nationalsozialismus nach der Machtergreifung anschaulich dargelegt:

Die Jahre 1933 bis 1939 [hatten] einen Erfolg nach dem anderen gebracht, die alle dem deutschen Volke zugutekamen. Die Todesgefahr der progressiven Arbeitslosigkeit war überwunden worden. Dem ganzen Volke – besonders dem Arbeiter und dem Bauern – ging es so gut wie noch nie in unserer Geschichte. Nachdem die «Revolution» von 1933 die unblutigste der Geschichte gewesen war, wurden ohne Blutvergiessen die Belastungen aus dem Versailler Vertrag beseitigt. Zu leiden hatten unter dem neuen Regime nur ganz kleine Randgruppen [...] Gegenüber diesen positiven Seiten des neuen Regimes konnte es wirklich zweifelhaft erscheinen, ob Fehler und Willkürakte, auf die man stiess, nicht nur Anfangsfehler und Jugendsünden seien, die alsbald von innen heraus organisch überwunden werden könnten.<sup>61</sup>

Auch hier soll der Rückblick ihn wieder von Schuld entlasten. Dennoch sieht es nicht so aus, als hätte sich das Gefühl, alle die Existenz Deutschlands bedrohenden Gefahren wären verschwunden, erst *a posteriori* eingestellt. Es bleibt das Gefühl, das trotz aller Vorsicht durchschimmert: Der Nationalsozialismus hat ihn buchstäblich «gerettet».

Werner Best denkt über den Lebensweg einer Generation nach. Otto Ohlendorf schildert, was das «Leben als Nazi» bedeutete, insbesondere in seinem Schlusswort im Einsatzgruppen-Prozess. Der SS-General war wegen der Ermordung von 90'000 Menschen angeklagt, ihm drohte die Todesstrafe (er wurde tatsächlich 1951 hingerichtet), als er am 13. Februar 1948 in dem bereits erwähnten Schlusswort vor dem amerikanischen Militärgericht erklärte:

Herr Präsident, meine Herren Richter, in der Literatur, die sich in den letzten zwei Jahren ernsthaft mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzt, insbesondere in der kirchlichen Literatur, ist unbestritten, dass der Nationalsozialismus nicht eine geistige Krise verursacht hat, sondern in einer solchen erschienen ist. Diese Krise, die sich seit Jahrhunderten, insbesondere aber in den letzten Jahrzehnten, entwickelt hat, ist eine doppelte: sie ist eine religioes-geistige und eine politisch-gesellschaftliche. Die katholische und evangelische Literatur ist sich darueber einig, dass mindestens seit der Durchsetzung der gallikanischen Freiheiten in immer staerkerem Masse sich eine Eliminierung des Christentums als Zielsetzung fuer die Menschheit aus den staatlichen Lebensbereichen, aus der geschichtlichen Entwicklung vollzogen hat. Das Aufhoeren der Verbindlichkeit der christlichen Idee in der Zielrichtung der Menschheit, in ihren gesellschaftlichen Ordnungen und der Einwendung des einzelnen Menschen auf das Jenseits, auf ein Leben in Gott, hatte eine doppelte Wirkung.

1. Dem Menschen mangelte ein absoluter einheitlicher Wertmassstab fuer seinen Lebensinhalt. Er fand in seinem Denken und in seinen vorbereitenden Impulsen fuer sein Handeln keinen einheitlichen festen Anhaltspunkt mehr, der ihn insgesamt gefuehrt, die Motive fuer sein Wollen gesetzt haette. Die religioesen Werte und Gesetze nahmen in seinem Fuehlen, Denken und Handeln einen immer kleineren Raum ein. Soweit die christlichen Werte ueberhaupt noch eine Bedeutung fuer ihn behielten, konnten sie den Zerfall in einen Sonntag- und Alltagsmenschen nicht verhindern. Der Alltag setzte ihm andere Motive als die Bestimmung fuer eine nur noch temporäre

Versenkung in den Willen Gottes. Das Diesseits hatte nicht nur eine eigene Bedeutung fuer ihn erlangt, sondern war mit seinen Bildern der eigenen Bestimmung (Autonomie), des Reichtums, der sozialen Position usw. zur eigenstaendigen Herrschaft gelangt.

2. Die Gesellschaft, gesondert und geordnet in Staaten, fand durch dieselbe Entwicklung ebenfalls keinen einheitlichen Massstab mehr, der zum kontinuierlichen Inhalt der Gesellschafts- oder Staatspolitik haette werden koennen. Dadurch, dass einzelne Menschen oder Gruppenmajoritaeten jeweils ihre gesonderten Ziele zum Inhalt der Gesellschafts- und Staatspolitik machen konnten, musste nicht nur die unantastbare metaphysische Bezogenheit der Staatspolitik verloren gehen, sondern die jeweilige Gesellschaft oder Staatsordnung musste sich durch die von anderen Individuen oder von anderen Gruppen bestrittene Richtigkeit der Zielrichtung der gehandhabten Politik in Frage stellen lassen. Den Bestrebungen der Erhaltung des Status quo innerhalb der staatlichen Ordnung und der Ordnungen der Voelker untereinander trat der Wille zur Beseitigung dieses status quo einschliesslich durch die Mittel des Krieges oder der Revolution gegenueber.

Die Jugend meiner Generation fand, als sie zum Bewusstsein des gesellschaftlichen Zustands erwachte, die breiten Auswirkungen dieses geistig-religioesen und politisch-gesellschaftlichen Zerfalls vor. Ihr konnten keine Worte genannt werden, die nicht von anderen Gruppen auf das Schaerfste bekaempft oder bestritten wurden. Um die Herrschaft der Staatspolitik stritten sich 30 und mehr Parteien als Ausdruck bestimmter Gruppeninteressen. Keine Idee fuer die Ausrichtung ihres Lebens als Mensch wurde dieser Jugend geboten, die nicht bestritten gewesen waere. Ihre soziale Zukunft war ohne Hoffnung. Es ist verstaendlich, dass diese Jugend unter diesen Voraussetzungen nicht in dem Erwerb materieller Werte ihr Ziel fand, denn diese Gueter waren durch die Erscheinungen einer Inflation, schwarzer Boersentage und schwerster Krisenjahre, die jahrhundertalte Vermoegen in Nichts zerfliessen liessen, fragwuerdig geworden.

Es sind die gewandten Äusserungen eines Mannes, der von seinen Taten spricht, ohne den Völkermord zu erwähnen, der vom Nationalsozialismus spricht, aber über den Rassenwahn schweigt. Doch vielleicht kommt in diesem Text das Wesentliche zum Ausdruck: die Inbrunst.

Otto Ohlendorf analysiert den Aufstieg des Nationalsozialismus, indem er ihn in den Kontext der «Ideen» der damaligen Zeit einordnet. Damit bindet er seine Zuhörer in eine Analyse ein, die das Bekenntnis zum rassistischen Fundamentalismus als einen rein intellektuellen Vorgang darstellt. Spricht man nicht von «Nazifizierung der Köpfe»? Mit den Begriffen «heroischer Realismus»<sup>62</sup> und «Romantik» wird aus dem Nationalsozialismus die letzte und tragische Erscheinungsform eines deutschen Sonderwegs. Sich auf diese Analyse zu beschränken bedeutet jedoch, die kollektive ontologische Dimension der Hinwendung zum Nationalsozialismus zu verschleiern, die Inbrunst zu verleugnen, die aus diesem Text spricht.

Wenn man Ohlendorfs Worte erst einmal von den Schlacken der Begriffe befreit hat, bietet sich dem Betrachter ein Bild dessen, was eine ganze Generation von Männern erlebt hat, in deren Namen er spricht. Er schildert die existentielle Krise, mit der sie konfrontiert waren, hält sich dann aber bei dem auf, was er als «Verlust der Werte in der deutschen Gesellschaft» beschreibt. Eine Gesellschaft im Chaos, im Elend, geprägt von Krieg und Revolution, vom ökonomischen Ruin der Eliten: Deutschland in der Weimarer Republik war in seinen Augen eine Nation im Todeskampf. Ohlendorf zeichnet Deutschland zwar nicht als zweifach, von aussen und von innen, belagerte Festung (wie Werner Best), aber wie hätte er das auch tun können, da er doch vor Richtern sprach, die aus eben jener «Welt von Feinden» stammten, die Deutschland 1918 besiegt hatte und der es offenbar so wichtig war, Deutschland endgültig in die Knie zu zwingen? Er kann die Feindschaft nicht benennen, kann die Gegnerschaft nur durch die Affekte der Angeklagten ausdrücken. Deutschland, räumlich und an Bevölkerungszahl verkleinert, international geschwächt, ohne eigene Armee, wird als politisch

zerstritten und am Rande des wirtschaftlichen Abgrunds stehend beschrieben. Ohlendorf schildert einen säkularen Verlust: Mit dem Untergang des Reichs und der wirtschaftlichen und sozialen Eliten hat Deutschland die wesentlichen Grundlagen seiner Identität verloren. Aus der Verzweiflung angesichts dieser Feststellung erwächst das dumpfe Gefühl von Panik, das die jungen SS-Intellektuellen in den zwanziger Jahren gepackt hält. Nach seiner Argumentation war die Hinwendung zur Militanz ein Ergebnis dieser tiefen Angst:

Sie [die Jugend seiner Generation] sehnte sich daher nach einem geistigen Halt und nach Zielen in der gesellschaftlichen Ordnung, in die sie durch das Schicksal hineingestellt war, die ihnen versprochen, ihnen echte menschliche Würde, sichere menschliche Ziele und eine geschlossene, geistig-religiöse Mitte zu menschlicher Entfaltung zu bieten. Diese Jugend war aus der Not zu nüchtern, um glauben zu können, dass die Zielgabe für das Jenseits allein die moralische und soziale Existenz der Menschen dieser geschichtlichen Situation neu setzen könnte. Der Alltag war gegeben, das gesellschaftliche Leben war gegeben, beide waren zu deutlich, um nicht ihre Bedeutung für die menschliche Existenz erkennen zu lassen. Ja, die Aufspaltung in den Sonntag- und Alltagsmenschen schien ohne Weiteres eine der großen Ursachen zu sein für die geistige und materielle Not. So ist es verständlich, dass diese Generation auch ein hohes Suchen im Religiösen begann.

Die Abhängigkeit jeder einzelnen Existenz von der Verfassung und dem Zustand der ganzen Gesellschaft, des Volkes, des Staates, in dem sie sich mitbewegte, war auch zu deutlich, um nicht nach Wegen suchen zu müssen, die an Stelle der jeweiligen Herrschaft von Gruppeninteressen über den Staat und seine Ordnungen ermöglichten, die von dem Gedanken an das Ganze und damit auch an jede einzelne Existenz, unabhängig von ihrem zufälligen sozialen Status, getragen war.

Ohlendorf bringt hier zum Ausdruck, dass er selbst das militante Engagement für überlebensnotwendig hielt. Aber wieder formuliert er die Erwartungen, die seinen Weg geprägt haben, nur teilweise. Vor allem spricht er nicht von der Hoffnung auf ein Reich, das heisst der Vereinigung aller Deutschen in einem Staat. Allerdings hat er es an anderer Stelle und sehr viel brutaler gesagt, als er den Rohstoffbedarf des Reichs beschrieb und damit eine Expansionspolitik rechtfertigte, die in seinen Augen lebenswichtig war, um die Macht des neuen Deutschlands abzusichern.<sup>63</sup> Die Hoffnung auf ein Reich auszusprechen, wäre einem Bekenntnis zu seiner ethnischen Vorstellung von der deutschen Identität gleichgekommen und hätte bedeutet, sich zu rassischem Determinismus und expansionistischen Imperialismus zu bekennen. Das hätte seine Verteidigungsstrategie untergraben und gleichzeitig die Auffassung der amerikanischen Richter gestützt, das nationalsozialistische Deutschland habe «gegen den Frieden konspiriert».<sup>64</sup> Vor dem Hintergrund dieser Einschränkungen beinhalten Ohlendorfs damalige Erwartungen zwei Dimensionen: eine soziale/ politische und eine geistige.

Ohlendorf sagt, er sei auf der Suche nach einer Ordnung «für jede einzelne Existenz, unabhängig von ihrem sozialen Status». So distanziert er sich vom Kommunismus, der sich seiner Meinung nach nur um die Arbeiterklasse kümmere. Unterschwellig drückt er damit den «Totalitätsanspruch» aus, den das nationalsozialistische Glaubenssystem für sich erhob.<sup>65</sup> Er wünschte sich ein Glaubenssystem, das für alle Deutschen galt. Sein militantes Engagement beschränkte sich nicht auf den Kampf für eine Partei: Er wollte eine geistige Bewegung daraus machen. Das geht aus der unmittelbaren Fortsetzung seiner Erklärung hervor. Darin spricht der SS-General endlich von seiner eigenen Inbrunst:

Wir haben im Nationalsozialismus diese Idee und diese Grundlage einer neuen Ordnung gesehen. Und wenn vom tausendjaehrigen Reich die Rede war, dann war uns das nicht ein frivoler Ausdruck eines tausendjaehrigen Herrschaftsanspruchs, sondern das Wissen,

dass grosse Menschheitsentwicklungen Jahrhunderte und Jahrtausende gebrauchen, bis sie sich ausformen und die Ansatzpunkte fuer neue Entwicklungen bilden. So waren wir geistig nicht ungeduldig, sondern schauten in die Geschichte der Menschheit, in ihre religiöse Geschichte und in die Geschichte des Auf's und Ab's der Staaten und Voelker, um die Leitideen der Menschheit in ihrem Werden und Vergehen zu finden, um Anknüpfungspunkte zu finden, die es uns ermoeeglichten, den Erfordernissen unserer Zeit in rechter Weise aus den Erfahrungen und Leiden der Geschichte naeher kommen zu koennen. Die Betrachtung dieser Geschichte gab uns die Gewissheit, dass immer grosse religioese Ziele, grosse moralische und sittliche Inhalte neben der aeusseren, real sich vollziehenden Geschichte stehen.<sup>66</sup>

Das System der nationalsozialistischen Überzeugungen erscheint hier unter zwei nicht voneinander zu trennenden Aspekten: Einerseits liefert es den Männern einen Interpretationsrahmen, die aus Angst vor dem Verschwinden ihres Volkes grosse Bereitschaft zu Militanz zeigten. Denn die «Leitidee» in der Geschichte konnte nur die Überlegenheit der nordischen Rasse sein. Andererseits drückt sich darin die milenaristische Dimension des NS-Glaubenssystems aus.<sup>67</sup> Nimmt die Rede vom «Tausendjährigen Reich», die man allzu oft als hohle Phrase abgetan hat, nicht Gestalt an in der gewaltigen Erwartung, dass eine revolutionäre Bewegung kommen werde, die Rettung bringt? In einem einzigartigen alchimistischen Vorgang verwandelt die NS-Ideologie die eschatologische Angst in die mächtige Erwartung einer tausendjährigen Herrschaft und bindet diese Männer gefühlsmässig an ihren Einsatz für die Sache, bis zur letzten Konsequenz ... Es ist eine vielschichtige individuelle und kollektive Realität, «eine Art Königreich»,<sup>68</sup> die nur mit einer sozialen und politischen Anthropologie des Gefühls erfasst werden könnte.

## Kapitel 5

### Eintritt in den Sicherheitsdienst

Die künftige Elite der SS kam auf verschiedenen Wegen zum Nationalsozialismus. Einige, die zwischen 1901 und 1905 geboren worden waren, traten vor der Machtergreifung in die NSDAP ein; Männer des Jahrgangs 1910 oder 1911 stiessen meist erst später zur Partei oder zu einer ihrer Organisationen. In allen Fällen zeigen die Eintrittsdaten und Eintrittswege unterschiedliche Formen des Engagements und unterschiedliche Rekrutierungsweisen.

Parallel zur Entwicklung der NSDAP vom Beginn der dreissiger Jahre bis zum Ende des Jahrzehnts, als sie die Hebel der Macht fest in der Hand hielt und für jeden, der in der Verwaltung Karriere machen wollte, der Parteieintritt unabdingbar war, sollen die Eintritts- und Karrierewege untersucht werden. Denn vielleicht war der Eintritt in die Partei oder eine andere Organisation nur einfach ein opportunistischer Schritt? Anhaltspunkte zur Antwort auf diese Fragen finden sich in den Eintrittsdaten und den Institutionen, denen sich die SS-Intellektuellen zuwandten. Es werden grosse Rekrutierungsnetze erkennbar, starke Einzelpersonlichkeiten, die den Dienststellen ihren Stempel aufdrückten, aber auch institutionelle Mechanismen, wie Einzelne automatisch Mitglied in der SS oder im SD wurden.



## Parteimitglied werden?

Die Aufnahmedaten, Bestandteil einer jeden SS-Personalakte, zeigen, dass es Phasen besonders intensiver Rekrutierung gab, so etwa zwischen 1933 und 1938, als der Nachrichtendienst stark vergrößert wurde. Nach einer ersten Entwicklungsphase, die mit den Ereignissen vom 30. Juni 1934 («Röhm-Putsch») und der Machtübernahme der SS bei der Polizei endete, organisierte Heydrich die zentralen Dienststellen des SD um und richtete überall in Deutschland lokale Büros ein, die Informationen sammeln und nach Berlin übermitteln sollten.<sup>1</sup> Der SD rekrutierte in allen Gesellschaftsschichten sogenannte Vertrauensleute, die unentgeltlich Auskünfte oder Material über bestimmte Bereiche liefern sollten.<sup>2</sup> Der SD warb auch junge Akademiker an, die zum Teil aus der SS kamen. Der Eintritt in den SD war somit nicht der Abschluss eines bestimmten militanten Wegs, sondern der SD rekrutierte für seinen organisatorischen Aufbau Männer mit Hochschulabschluss. Die erste SD-»Generation« war hochmotiviert und setzte sich engagiert für die noch in der Entwicklung befindliche Organisation ein. Ihr gegenüber steht die Generation der «Technokraten», die hauptsächlich wegen ihrer Fachkenntnisse angeworben wurden, nicht, weil sie seit Langem linientreu waren.

Von 1931 bis 1933 wurden tatsächlich nur wenige SS-Akademiker angeworben. Der SD war damals noch eine sehr kleine Dienststelle mit nicht mehr als 400 Mitarbeitern in ganz Deutschland. Einige wenige, dafür aber umso wichtigere SS-Offiziere bildeten das Gerüst der Organisation, sie legten die Arbeitsmethoden und Strukturen fest. Zu ihnen gehörten Georg Herbert Mehlhorn, Lothar Beutel, Hermann Behrends und Wilhelm Albert. Mehlhorn und Albert wurden beauftragt, die Verwaltung und den SD-Inland aufzubauen. Beutel errichtete die SD-Struktur in Sachsen und gab anscheinend den Anstoß zur Gründung der «Schriftumsstelle» in Leipzig, dem Ableger des SD, der die gesamte schriftliche Produktion in Deutschland überwachen sollte. Hermann Behrends war der erste SD-Chef in Berlin, bevor er sich um den

SD-Inland kümmerte.<sup>3</sup> In dieser Funktion stellte er zusammen mit Wilhelm Albert und Georg Mehlhorn die allgemeinen Grundsätze auf, wie Karteien über Gegner zu führen waren.<sup>4</sup> Wenn wir noch Reinhard Höhn und Heinz Jost mit einbeziehen,<sup>5</sup> sehen wir, dass alle Verantwortlichen des SDHA II/2 («Deutsches Lebensgebiet»: Auskünfte und Informationen über alle Bereiche der Gesellschaft mit Ausnahme der Regimegegner) und der Aussenaufklärung in diesem Zeitraum rekrutiert wurden. Diese Männer führten bestimmte Arbeitsmethoden ein und überwachten den Aufbau der lokalen Strukturen und die Rekrutierungen in der folgenden Zeit. Sie haben den SD geschaffen.

Von 1934/1935 bis 1938 traten über 80 Prozent «unserer» SS-Akademiker in den SD ein. Mit Beginn dieser zweiten Phase kamen Männer, die Spezialdienststellen aufbauten und lokale Sektionen in mittelgroßen Städten. So gründete Wilhelm Spengler auf Anregung von Lothar Beutel die «Schriftumsstelle» in Leipzig; Erich Ehrlinger wechselte von der SA zur SS, um den SD in Nürnberg aufzubauen.<sup>6</sup> Martin Sandberger und Eugen Steimle, die beide durch Vermittlung von Gustav Adolf Scheel zum SD kamen, um als Verbindungsleute zwischen NSDStB, SD und DAI<sup>7</sup> zu wirken, und die mit Unterstützung von Heinz Jost rasch vom SDOA (Sicherheitsdienst Oberabschnitt) Südwest in die zentralen Ränge aufrückten, wo sie den SD-Ausland organisierten, gehörten ebenfalls zu dem Typus junger Experten, die beauftragt wurden, die Strukturen und Arbeitsmethoden zu verfeinern, um die Sammlung und Bearbeitung von Informationen besser zu systematisieren.<sup>8</sup>

Ihnen folgten ab 1936 Offiziere, die keine organisatorischen Aufgaben mehr hatten und offensichtlich nur als Experten angeworben wurden, wie Hans-Joachim Beyer und Walter von Kiełpinski. Beyer wurde Steimles Nachfolger in seiner Rolle als Koordinator und verlieh dem Posten eine stärker wissenschaftliche Prägung.<sup>9</sup> Von Kiełpinski trat in den SDOA in Leipzig ein, der unter der Führung von Wilhelm Spengler aufgebaut wurde.<sup>10</sup> Praktisch alle SS-Intellektuellen, mit denen wir uns

hier befassen, kamen damals zum SD: als Spezialisten, deren politische Orientierung in den Augen derjenigen, die sie geholt hatten, nicht von Belang war? Das kommt auf den Grad ihrer Nazifizierung an und auf ihr ideologisches Profil zu der Zeit, als sie in den SD eintraten.

Worauf sollen wir uns stützen? Der Hinweis auf den Eintritt in die SS und den SD ist, wie wir gerade gesehen haben, ambivalent, isoliert betrachtet möglicherweise nur der Versuch machthungriger Technokraten, in Organisationen zu gelangen, denen ihrer Erwartung nach die Zukunft gehörte. Wir müssen hier alle Hinweise auf ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus betrachten: in der NSDAP, in den gesellschaftlichen Organisationen (insbesondere der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, NSV, aber auch in den Gewerkschaften) und schliesslich beim SD und in der SS.

Die Mitgliedschaft in der NSDAP darf nicht das einzige Kriterium sein. Doch von den rund 40 Parteieintritten, die aus den Personalakten hervorgehen, liegen 30 *vor* der Machtergreifung, was dafürspricht, dass der Parteieintritt eher aus Überzeugung erfolgte denn aus Opportunismus. Erstaunlicherweise weist jedoch Jens Banach diesen Gedanken zurück und erklärt den Parteieintritt einfach als Ergebnis von Propaganda in grossem Stil.<sup>11</sup> Soll das heissen, dass die Propaganda nur Menschen ohne feste Überzeugungen zur Partei geführt hat? Tatsächlich ist es so, dass die besonders Aktiven und früh Engagierten eintraten: Das gilt für Werner Best, für Otto Ohlendorf, aber auch für Eugen Steimle und Herbert Strickner. Die beiden Letztgenannten kamen freilich erst 1935 und 1938 zum SD, aber sie waren alles andere als opportunistische Technokraten, sondern hatten bereits früh Engagement gezeigt: Steimle in der «Volkstumsarbeit» des NSDStB in den Grenzregionen<sup>12</sup> und Strickner seit seinem 16. Lebensjahr im «Heimatschutz» in der Steiermark.<sup>13</sup>

Eine beträchtliche Zahl von Parteieintritten erfolgte allerdings erst *nach* der Machtergreifung. Sie könnte man durchaus eher als taktische denn als politische Entscheidung werten. Aber was bedeutet es, wenn jemand zwar Mitglied der SS war, aber nicht der Partei? Das galt zum

Beispiel lange Zeit für Hans-Joachim Beyer, den Historiker, der als Student in Königsberg eine deutsch-polnische Grenze kennengelernt hatte, die er als biologische Grenze wahrnahm, und sich dann für die deutschen Minderheiten jenseits der Grenzen des Reichs einsetzte. Beyer stand der Gruppe *Die Tat nahe*, war Mitglied des DAI und des «Volkswissenschaftlichen Arbeitskreises» im «Deutschen Schutzbund» – der sich als eine regelrechte Schmiede von SS-Akademikern erwies –, aber er verspürte offensichtlich nicht den Wunsch, der NSDAP beizutreten. Er wurde nicht einmal Parteimitglied, als er 1936 beim SD in Stuttgart studentische Aktivitäten, SS-Ausbildung und Geschichtsschreibung koordinierte. Beyer trat 1940 in die Partei ein, also erst, als er – solide verankert in der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung und in den Institutionen, die Bevölkerungsverschiebungen planten – die ethnische Umgestaltung des besetzten Europas mitplante. Sein Parteieintritt war nicht Ausdruck eines Bekenntnisses zur Ideologie, sondern eine reine Formalität.<sup>14</sup> Damit war Beyer kein Einzelfall: Fast 15 Prozent der Angehörigen der von uns untersuchten Gruppe waren irgendwann Mitglieder der SS, aber nicht der NSDAP, Mitglieder des Elitekorps, aber nicht der Massenorganisation. In derselben Dienststelle wie Beyer (RSHA Amt IIIB) arbeitete auch Heinz Hummitzsch, einer der Verantwortlichen für den «Generalplan Ost» von 1940 bis 1942; er trat 1937 nach zwei Jahren SS-Mitgliedschaft in die Partei ein.<sup>15</sup> Bruno Lettow, Leiter der Polizeischule und des SD in Prag und in dieser Eigenschaft verantwortlich für die ideologische Ausbildung der Offiziersanwärter, trat einige Tage vor der Machtergreifung in die SS ein, aber erst vier Jahre später in die NS-DAP.<sup>16</sup>

Jedenfalls können wir sagen, dass die Parteimitgliedschaft zwar nicht unbedingt politischen Fanatismus bedeutete, dass aber umgekehrt die Nichtmitgliedschaft keineswegs mit Ablehnung des antisemitischen Rassismus der Nationalsozialisten gleichzusetzen war. Alles in allem ist die Parteimitgliedschaft kein aussagekräftiges Kriterium; sie muss im Zusammenhang des gesamten Lebenswegs gesehen werden.

Um den Grad des militanten Aktivismus der Akademiker in der SS zu ermitteln, untersuchen wir, wie er sich im Alltag dieser Männer niederschlug. Mit der bemerkenswerten Ausnahme von Otto Ohlendorf engagierte sich beispielsweise keiner von ihnen in der lokalen Verwaltung in Funktionen wie «Blockleiter» oder «Gruppenleiter». Ohlendorfs Engagement lässt, wie wir bereits gesehen haben, nicht den Hauch eines Zweifels zu: Er trat 1925 in die Partei ein und war bis zur Machtergreifung «Gruppenleiter».<sup>17</sup> Nach der Machtergreifung übernahmen Hauptamtliche diese Funktion und überwachten das Verhalten ihrer Nachbarn. Es waren kleine Führer ohne Format mit oftmals zweifelhafter Moral.

Auch andere Organisationen stellten sich in den Dienst des nationalsozialistischen Kampfs. Zu nennen sind die beruflichen Vereinigungen (Studenten, Juristen) und wohltätige Organisationen wie die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.

Das militante Engagement im Rahmen des NSDStB war vielfältig und wechselte. So sehen wir eine Zäsur zwischen der Phase der studentischen Aktivität, in der Druck auf jüdische und demokratische Dozenten ausgeübt wurde und es zahlreiche Machtdemonstrationen der braunen Batallionen an den Universitäten gab, und einer späteren Phase ab 1933, als der NSDStB sich in eine studentische Massenorganisation verwandelte. In der zweiten Phase führte er Propagandakampagnen durch, betrieb «Grenzlandarbeit» und leistete später auch Freiwilligenarbeit im Rahmen der Germanisierungsbestrebungen in den besetzten Gebieten. Natürlich gehörten nicht alle «unserer» SS-Akademiker dem NSDStB an: Nur ein Viertel von ihnen war Mitglied. Aber wie Helmut Knochen, Siegfried Engel und Friedrich Tiedt waren sie sehr aktive Mitglieder. Alle drei trugen Verantwortung in den Verwaltungseinrichtungen ihrer jeweiligen Hochschulen und übernahmen Funktionen in der Leitung des NSDStB. Knochen stand 1935 und 1936 an der Spitze der Abteilung, die für Presse und Rundfunk und die schriftliche Produktion in ganz Deutschland zuständig war.<sup>18</sup>

Martin Sandberger war ausser in der Studentenorganisation auch im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen aktiv.<sup>19</sup>

Emil Berndorff trat, für einen Gestapo-Kommissar ziemlich spät, erst 1937 der Partei bei. Allerdings war er bereits seit 1932 Mitglied im nationalsozialistischen Angestelltenbund.<sup>20</sup> Hans Leetsch trat früh in die NSDAP ein und gehörte der Deutschen Arbeitsfront an, dem Einheitsverband der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.<sup>21</sup> So liessen sich noch viele Beispiele für Gestapo-Beamte und SD-Offiziere anführen, die zugleich der Partei oder der SS und einem Verband angehörten. Allerdings wissen wir nicht, wie viel Militanz sich mit ihrer Mitgliedschaft verband.

Weniger als ein Dutzend Akademiker in der SS gehörten schliesslich der NSV an, der wohltätigen Organisation der Partei, die sich der Bedürftigenhilfe widmete und Kleider- und Geldspenden sammelte.<sup>22</sup> Daraus dürfen wir freilich nicht folgern, dass dieses Engagement unbedeutend gewesen wäre. In diesem Bereich waren hauptsächlich Frauen aktiv; über die Hälfte der Ehefrauen der Männer in der von uns untersuchten Gruppe gehörten der NSV an.<sup>23</sup> Wenn wir uns also nicht ausschliesslich auf Einzelpersonen konzentrieren, sondern uns die Ehepaare anschauen, spielt die Mitgliedschaft in der NSV im militanten Engagement der Familien von SS-Akademikern eine grosse Rolle. Auch hier wieder stammen die Informationen über die Mitgliedschaft aus den Personalakten und den Heiratsunterlagen des RuSHA, deshalb ist es äusserst schwierig, über die Inhalte des Engagements etwas auszusagen. Das Beispiel von Erich Ehrlinger bringt jedoch ein bisschen Licht in dieses Dunkel.

Ehrlinger, der letzte Leiter des RSHA Amt I,<sup>24</sup> liess Teile seiner Personalakte und seiner Korrespondenz in einer gesonderten Akte sammeln, und diese Akte ist 1945 der Zerstörung entgangen. Neben einer umfangreichen Korrespondenz und Unterlagen aus der Gymnasialzeit enthält die Akte auch zahlreiche Dokumente im Zusammenhang mit der NSV: Andenkenkarten von wohltätigen Veranstaltungen, Empfangsbestätigungen für den Inhalt von Sammelbüchsen, Quittungen für Geldsummen. All das erinnert an bürgerliche Armenfürsorge, als wäre dieser SS-Offizier in die Rolle des «Wohltäters» geschlüpft und hätte

an die Benachteiligten des Dritten Reichs grosszügige Gaben – in den vierziger Jahren konkrete Gaben – verteilt, wie es ihm sein Status erlaubte.<sup>25</sup> Er verkörperte somit zugleich ein gewisses Mass an Wohlstand und sozialem Erfolg und eine Form des Engagements, die nichts mit seinen Aktivitäten im SD zu tun hatte. In diesem Engagement sollte die solidarische Dimension der «Volksgemeinschaft» zum Ausdruck kommen, der rassischen Gemeinschaft aller Deutschen nordischer Abstammung, in der gut situierte Einzelne dank Organisationen wie der NSV zur Umverteilung des Wohlstands beitrugen und auf diese Weise die Spaltung der sozialen Schichten, Kennzeichen der kapitalistischen Gesellschaft, zu überwinden halfen. Der Nationalsozialismus wandte sich aber auch gegen die kommunistische Gesellschaft, wie sie zu jener Zeit in der Sowjetunion entstand und in der, wie die Ideologen der SS behaupteten,<sup>26</sup> eine einzige soziale Schicht in einem blutigen Bürgerkrieg den Reichtum und die Macht an sich gerissen hatte.<sup>27</sup>

Der Eintritt in die NSV bedeutete für die SS-Akademiker die Verwirklichung der Solidarität der «Volksgemeinschaft», er brachte ein Element der «Brüderlichkeit» in das SS-Engagement ein, das seit der Machtergreifung keine sehr friedlichen Züge mehr trug.

Und dann gab es natürlich noch die beiden grossen militanten Organisationen der NSDAP: SA und SS. Ein Teil der von uns untersuchten Männer kam von der SA in die SS, ein Teil trat aus unterschiedlichen Gründen direkt in die SS ein. Wer seinen Weg in der SA begann, mit Parteibuch oder ohne, schrieb sich meist in einer Standarte ein und wurde vielleicht auch aktiv, allerdings gibt es darüber keine weiteren Hinweise. Karl Burmester zum Beispiel trat im April 1933 in die SA ein, als sie einen starken Zuwachs erlebte und ausserdem die einzige militante revolutionäre Organisation war. Burmester trat im April 1934 wieder aus, kurz vor der Liquidierung der SA-Führung im Röhm-Putsch. Obwohl es SA-Führern verboten war, in die SS zu gehen, schloss er sich dem Schwarzen Orden und dem SD an. Über seine Aktivitäten in der SA ist nichts bekannt, auch nicht, welche Funktionen er

dort möglicherweise ausgefüllt hat. Da er in der SS den Rang eines «Obersturmführers» bekleidete, können wir allenfalls vermuten, dass er diesen Rang bereits in der SA innegehabt hatte.<sup>28</sup>

Andere Akademiker wie Erich Ehrlinger und Martin Sandberger waren länger in der SA gewesen, hatten sich aktiv an Aktionen beteiligt und Funktionen übernommen – gewissermassen eine Form von intellektuellem Aktivismus in einem plebejischen Umfeld. Ehrlinger und Sandberger trugen Verantwortung im Bereich AW («Ausbildungswesen»). Diese Abteilung organisierte die politische sowie körperliche und paramilitärische Ausbildung der SA-Kämpfer und -Führer. Die beiden unterrichteten Ideologie und Strassenkampf und sammelten dabei ihre ersten Erfahrungen in «Menschenführung». Von 1931 bis 1935 leiteten sie Ausbildungsgruppen und brachten den neu Hinzugekommenen ein Mindestmass an Disziplin bei, was in der Zeit der heftigen und gewalttätigen politischen Auseinandersetzungen nützlich war. Ehrlinger schreibt übrigens in seinem Lebenslauf, dass er 1931 in Berlin an Strassenkämpfen teilgenommen und von 1931 bis 1935 «Sportunterricht» gegeben habe.<sup>29</sup>

Viele «unserer» SS-Offiziere waren, wie Hans Ehlich, Werner Best, Richard Frankenberg, Georg Mehlhorn und Reinhard Höhn, obwohl sie, manchmal überraschenderweise, nicht der SA angehörten, dennoch früh als Nazis aktiv geworden. Das bedeutet freilich nicht, dass diese Männer eine besondere Abneigung gegen paramilitärische Aktivitäten der SA empfanden. Mehlhorn und Best absolvierten eine militärische Ausbildung mit dem offensichtlichen Ziel, entsprechend aktiv zu werden.<sup>30</sup> Ehlich und Frankenberg engagierten sich in den Freikorps und in der «Reichsflagge Bayern»,<sup>31</sup> Höhn und Ehlich kurzfristig im «Stahlhelm».<sup>32</sup> Offenbar hat sie die plebejische Seite der SA abgestossen. Vor allem Werner Best bekundete seine Abneigung gegen eine Bewegung, deren «Massenwerbung und ganzer Stil [ihm] unsympathisch»<sup>33</sup> waren, eine Bewegung, die nicht jene «Revolution von oben» verkörperte, die er sich wünschte, sondern eine andere, proletarische Revolution. Sie wurde von den SS-Eliten im Juni 1934 mit Unterstützung der traditio-



nellen bürgerlichen und militärischen Eliten niedergeschlagen.<sup>34</sup> Es ist sicher kein Zufall, dass Best, Behrends, Mehlhorn und Albert, alle typische Vetreter der älteren SS-Akademiker, die vom elitären völkischen Kampf kamen, nicht nur den Eintritt in die SA ablehnten, sondern auch die Niederschlagung des vorgeblichen «Röhm-Putsches» organisierten.<sup>35</sup>

Die jüngsten Akademiker, die nicht zur SA gingen, hatten wohl verstanden, dass der Eintritt nach 1934 sinnlos war. Sie kamen über den SD zum Nationalsozialismus und automatisch zur SS, noch bevor sie die Mitgliedskarte der Partei erhielten, und hatten darum gar nicht die Gelegenheit, über den Beitritt zu einer Standarte der SA nachzudenken. Das galt etwa für viele junge Sachsen, wie beispielsweise Hans Rössner, Assistent für deutsche Literatur, der 1934 zur «Schriftumsstelle» in Leipzig kam, und Heinz Hummitzsch, einer der engsten Mitarbeiter von Hans Ehlich im RSHA Amt IIIB.<sup>36</sup>

Generell ist zu sagen, dass man Bedeutung und Sinn des nationalsozialistischen militanten Engagements nicht erfassen kann, wenn man die einzelnen Elemente getrennt betrachtet. Tatsächlich traten nur wenige Akademiker nach dem Vorbild von Otto Ohlendorf oder Günther Franz, von Wilhelm Albert oder Bruno Lettow, dem Leiter der Polizeischule in Prag, direkt in die SS und dann in den SD ein.<sup>37</sup> Das Beispiel Lettow verdient eine nähere Betrachtung. Bruno Lettow kam erst 1937 zum SD. Überdies war er bei der Gestapo in einem Büro tätig, wo er mit strafrechtlichen Fragen zu tun hatte. Er war ein Techniker und hatte die Aufgabe, mit «Vernunft» und «Sachlichkeit» nach den von Werner Best aufgestellten Prinzipien Jagd auf Regimegegner zu machen. Offenbar hatte er nichts mit jenen von Angst getriebenen SS-Akademikern gemein, als deren Archetyp man Ohlendorf betrachten darf. Aber wie Ohlendorf war auch er schon früh aktiv und trat in die SS ein. Aus seiner Offiziersakte geht im Übrigen hervor, dass er keineswegs ein Spezialist für die «vernünftige Repression» war, die dem Juristen Werner Best so sehr am Herzen lag. Vielmehr war er in erster Linie ein engagierter Student, der sich sogar physisch in die politischen Kämpfe

innerhalb der akademischen Welt einmischte: Wegen Gewalttaten in der Universität wurde er zu einer Gefängnisstrafe mit Bewährung verurteilt. Als er 1937 zum SD kam, war er bereits ein sehr erfahrener Nazi-Kämpfer.

Sein später Eintritt in den SD ist darum ganz und gar kein Beleg dafür, dass er sich von jener «Sachlichkeit» leiten liess, die laut Ulrich Herbert dem Verhalten der Gestapo- und SD-Führer zugrunde lag.<sup>38</sup> Lettow stritt im Gegenteil aktiv für die nationalsozialistische Sache: Er kämpfte um die Macht an den Universitäten, war Mitglied der streng auswählenden «Allgemeinen» SS, mischte mit in der Polizeiarbeit der Gestapo, widmete sich aber auch intensivem wohltätigem Engagement in der NSV, im WHW und der DAF; letztere Aktivitäten übte er zusammen mit seiner Frau aus, die zusätzlich noch im BDM engagiert war.<sup>39</sup> Insgesamt ergibt sich das Bild eines militanten Engagements im Familienverbund, das gewalttätiges und karitatives Handeln, Einbindung in Vereine und Mitgliedschaft im Schwarzen Orden verband und lebhaft illustriert, dass man das Phänomen nicht erfassen kann, wenn man jedes Feld isoliert betrachtet. Bei Bruno Lettow haben wir es mit einem ambivalenten Engagement zu tun, denn gewalttätige Formen stehen neben karitativem und vereinsmässigem Handeln, was der These Hannah Arendts widerspricht, totalitäre Regime führten zur sozialen Vereinzelung.<sup>40</sup>

Auf die Frage nach der nationalsozialistischen Militanz, ihren Formen, ihrem Umfang und ihrer Verwurzelung im Bewusstsein der SS-Intellektuellen gibt es keine einfache Antwort. Das Phänomen ist so komplex und vielgestaltig, dass es sich nicht auf den Dualismus von «Fanatismus versus Opportunismus» reduzieren lässt. Allerdings erscheint der Begriff «Opportunismus» durchaus interessant, denn den Nazis selbst war klar, dass dieses Phänomen existierte: 1933 verfügte die NSDAP einige Parteiausschlüsse und eine Aufnahmesperre bis 1937.<sup>41</sup> Solche Schritte zeigen, dass die Nazis Aktivismus und Militanz zu schützen versuchten und ihnen Engagement aus Überzeugung lieber war als Engagement aus Berechnung. Haben aus einer ähnlichen Hal-

tung heraus die Verantwortlichen beim SD versucht, unter den Intellektuellen in der SS diejenigen aufzuspüren, bei denen sich ideologische Lauheit mit Berechnung verband, wie es, wenn man sich die Vielzahl der Parteieintritte nach der Machtergreifung anschaut,<sup>42</sup> in den braunen Reihen offenbar verbreitet vorkam?

Von den 80 Intellektuellen in der SS, um die es in dieser Untersuchung geht, erfuhr nur ein einziger Zweifel an seiner ideologischen Gesinnung, und zwar Heinz Gräfe.<sup>43</sup> Mindestens dreimal wurde an höchster Stelle bei der Gestapo und dem SD, bis hinauf zu Heydrich, über seinen Fall beraten. Im Juni 1936 bekam Heydrich einen Brief von der Personalabteilung des Innenministeriums, in dem die Festigkeit der «weltanschaulichen Überzeugungen» von Heinz Gräfe angezweifelt wurde; der Brief machte seine Verbeamtung in der Gestapo von einer neuerlichen Überprüfung seiner politischen Zuverlässigkeit abhängig. Heydrich stellte sich auf die Seite Gräfes und erwiderte, er habe durch seinen Eintritt in den SD hinreichend bewiesen, dass er zu den nationalsozialistischen Überzeugungen stehe.<sup>44</sup> Doch Gräfes Probleme fingen damit erst an. 1943, anlässlich seiner Ernennung zum «Obersturmbannführer» – die im Übrigen sehr spät kam, die erste Beförderung war bereits 1939 erfolgt –, wurden erneut Zweifel an der Festigkeit seiner Überzeugungen laut. Der Beförderungsvorschlag enthielt die Information, dass im April 1938 der SS-Führer des Oberabschnitts Nordwest eine Beurteilung über Gräfe zusammengestellt habe, in der er als Intellektueller mit ausgesprochen pazifistischen Neigungen und als «Gegner des Nationalsozialismus vor der Machtübernahme» bezeichnet wurde. «Er gehörte im Asta der Arbeitsgemeinschaft für studentische Selbstverwaltung und Hochschulreform an und hat innerhalb dieser Studentenvertretung einen sehr scharfen Linkskurs demokratischer Richtung vertreten.» Wieder fiel die Entscheidung auf höchster Ebene: Aus den Randbemerkungen geht hervor, dass die Beförderung «C. [Heydrich] vorzulegen» sei, gezeichnet Dr. Kaltenbrunner, weiterhin, dass das Dokument dem «SS-Personalhauptamt zwecks Vorlage Reichsführer-SS»

Himmler zu übergeben sei und «nach Entscheid zurück an das RSHA IA 5».<sup>45</sup>

Die Vorwürfe gegen Gräfe wogen schwer, aber sie mussten sehr gründlich geprüft werden. Im Übrigen existiert noch eine Beurteilung des SS-Führers, der an Gräfe gezweifelt hatte, datiert vom April 1938, die allerdings in einem deutlich weniger anklagenden Ton gehalten ist. Darin heisst es, Gräfe wolle «unbedingt als NS gelten, [sei] aber vielleicht innerlich noch nicht restlos überzeugt», er versuche, «in weltanschaulicher Hinsicht sich eigenes Wissen anzueignen». Der Verfasser des Berichts kritisiert einerseits Gräfes «Charaktereigenschaften» – es fehle ihm an soldatischer Haltung und Offenheit, er sei ehrgeizig und «etwas egoistisch» –, muss aber sein einwandfreies Auftreten und seine bemerkenswerte Intelligenz anerkennen.<sup>46</sup>

Als linker Student, der, wie sein Vorgesetzter schreibt, nach der Machtergreifung zur SA kam und unbedingt als Nazi gelten wollte – um welche Vergangenheit zu verschleiern? –, verkörpert Heinz Gräfe nach diesem Zitat aus dem Personalbericht vom April 1938 den Typus des Opportunisten. Halten wir nebenbei noch fest, dass der gemässigtere Ton in der persönlichen Einschätzung dafür spricht, dass die von oben vorgegebenen Grundsätze tatsächlich verinnerlicht wurden: Es genügte nicht, kompetent zu sein, man musste auch überzeugt sein, um gut beurteilt zu werden. Ist das nicht ein klarer Hinweis auf den militanten Charakter der Arbeit im SD?

Am Beispiel von Gräfe können wir Inhalt und Entwicklung des militanten Engagements für den Nationalsozialismus betrachten. Gräfe war im Ersten Weltkrieg Kriegswaise geworden. Er wuchs in Leipzig auf und wurde sehr früh – mit knapp elf Jahren – Mitglied bei den Pfadfindern.<sup>47</sup> Dort beteiligte er sich an den «Abwehrkämpfen», die in Leipzig, der Grenzstadt zur Tschechoslowakei, so häufig stattfanden. Er stand an der Spitze einer Schar von 300 jungen Leuten, die im Sommer 1928 eine Propagandafahrt durch deutsche Städte im Sudetenland unternahmen.<sup>48</sup> In der Studentenzeit führte er, der wie die anderen SS-In-

tellectuellen ein Kind des Grossen Krieges war, den 1914 begonnenen Kampf fort. Für sein studentisches Engagement versuchte er sich 1934 zu rechtfertigen:

Durch die Studienstiftung des deutschen Volkes, als deren Stipendiat ich das Studium überhaupt nur durchführen konnte, kam ich in die Leipziger studentische Selbstverwaltung. Ich führte mehrere Ämter, betätigte mich als Führer der Freistudentenschaft und als Vorstandsmitglied der Studentenschaft. Ich organisierte u.a. zwei wissenschaftliche Arbeitslager. Danach war ich der Überzeugung, dass die Hochschule von dem politischen «Parteigezänk» – als solches betrachteten alle aus der hündischen Jugend die öffentlichen Vorgänge im Weimarer Staat – freigehalten werden müsste. Ich geriet deshalb auch in Gegensatz zum Nationalsozialistischen Studentenbund, deren Vertreter mir übrigens ein ungünstiges Bild vom Nationalsozialismus boten.

Im Sommersemester 1932 organisierte ich den ersten grösseren studentischen Arbeitsdienst in Deutschland: das Arbeitslager der Leipziger Studentenschaft in Teichenau mit 200 Studenten. Von hier nahm der studentische Arbeitsdienst einen grossen Aufschwung. Ich erblickte damals im Arbeitsdienst die Chance der Jugend, eine Einheitsfront dem Staat der Alten [d.h. Weimar] gegenüber zu bilden.<sup>49</sup>

Gräfe macht hier keinen Hehl daraus, dass er bestimmte Bereiche des Nationalsozialismus ablehnte, aber wie die meisten völkischen Studenten auch viele Gemeinsamkeiten fand, wie beispielsweise die starke Ablehnung der demokratisch gewählten Koalitionsregierungen der Weimarer Republik, die allgemein ab wertende Beschreibung der Weimarer Demokratie (was besonders in den Lebensläufen von Reinhard Höhn und Georg Herbert Mehlhorn auffällt), die Erfahrung eines Generationenkonflikts, die Verbundenheit mit dem Arbeitsdienst (einer Nazi-Schöpfung) und vielgestaltiger Aktivismus. Es existierte ein gemeinsames kulturelles Substrat, das Gräfe erlaubte, sich schnell in die

SS und den SD einzufügen. Unabhängig von seiner wahren politischen Gesinnung teilte er mit den Nazi-Studenten, was sie im tiefsten Inneren zu ihrer politischen Entscheidung gebracht hatte: die Erinnerung an den Weltkrieg, die Erfahrung des «Abwehrkampfes», den Kampf gegen die Republik, das Engagement in Jugendbünden. Auch die Rassenlehre hatte Gräfe verinnerlicht, und damit war er ein echter Nazi. Vielleicht bezog sich der Führer des SS-Oberabschnitts Nordost genau auf diese Diskrepanz, als er schrieb, Gräfe versuche «in weltanschaulicher Hinsicht sich eigenes Wissen anzueignen», und gleichzeitig die Befürchtung äusserte, er sei «aber vielleicht innerlich noch nicht restlos überzeugt». Jedenfalls trat Heinz Gräfe, der zuerst in einer stark vom protestantischen Glauben geprägten Pfadfinderschaft aktiv geworden war, aus der Kirche aus und erklärte sich als gottgläubig, als Anhänger der neuheidnischen Lehre – ein weiteres Indiz, dass er sich den Nazi-Lehren näher verbunden fühlte, als es scheinen mochte.<sup>50</sup>

Schliesslich verrät auch seine Aktivität im SD und in der Gestapo, dass er der Rassenideologie der Nazis anhing, die er dann im Krieg umsetzte, zuerst als Leiter eines Einsatzkommandos in Polen,<sup>51</sup> dann als Leiter einer Sonderaktion, in der Angehörige nationaler Minderheiten in der Sowjetunion ausgebildet wurden, um sie zu Spionagemissionen hinter die sowjetischen Linien zu schicken, oder um Partisanen zu bekämpfen und sich an anderen Akten des Völkermords zu beteiligen.<sup>52</sup> In beiden Fällen legte Gräfe eine Gewaltbereitschaft an den Tag, die ihre Wurzeln in der Rassenideologie hatte. Im letzten Fall sagte er übereinstimmend mit den SS-Männern, er verstehe sein Handeln als Reaktion auf die «Asiatisierung», die ihm<sup>53</sup> im Kontakt mit den «Fremdvölkischen» drohe, die er hinter die sowjetischen Linien schickte oder in die Einheiten, die Partisanen bekämpften, sofern er nicht beschlossen hatte, sie einer «Sonderbehandlung» zuzuführen.<sup>54</sup>

Können wir vor diesem Hintergrund die Rede, die Ohlendorf bei der SS-Begräbnisfeier für Gräfe hielt, als reine Heuchelei lesen? (Gräfe wurde mit Karl Gengenbach, dem Leiter des RSHA Amt IIIA, eingeschert, mit dem zusammen er bei einem Autounfall ums Leben gekom-

men war.) Zwischen einer SS-Flagge und einer NSDAP-Flagge stehend, neben Kränzen, die Himmler und Kaltenbrunner geschickt hatten, verneigte sich Ohlendorf vor den «beiden Heimgegangenen» und würdigte sie als

Repräsentanten echten deutschen Mannestums, gute Kameraden und wahre Nationalsozialisten [...], die unbeirrbar und ohne Rücksicht auf sich selbst ihren Weg gingen. Treue haben sie gehalten dem gesteckten Lebensziel; Treue ihrem Volke, dem dieses Lebensziel galt; Treue der Gemeinschaft, in der sie dieser Lebensaufgabe dienen konnten; Treue der Familie, aus der sie immer wieder Kraft schöpften, und daher auch Treue sich selbst gegenüber auf dem Wege zum erstrebten Ziel.<sup>55</sup>

In dieser Stunde war Heinz Gräfe für diejenigen, die die letzten Riten vollzogen, in die Reihen der nationalsozialistischen Märtyrer eingegangen, auch wenn das Ende dieses «Märtyrers» ungeachtet der grossen Worte von Ohlendorf nichts mit dem soldatischen «Heldentod» gemein hatte, den Gräfes Vater 1914 in Flandern gestorben war.

Heinz Gräfes «Opportunismus» – das einzige Beispiel für einen solchen Vorwurf unter den SS-Intellektuellen – zeigt, wie schwierig es ist, darüber zu befinden, wie «ehrlich» die Übernahme der nationalsozialistischen Lehre im Einzelfall war. Sie erfolgte schrittweise und in unterschiedlicher Intensität; 1944 war Gräfe sicher ein überzeugterer Nationalsozialist als 1935. Er teilte mit den anderen Intellektuellen in der SS die Erinnerung an den Weltkrieg und die Phantasie von der Fortdauer des Kampfs, und wie seine Kameraden im Schwarzen Orden hegte er eine tiefe Abneigung gegen die Weimarer Republik, die den Niedergang eines geschrumpften Deutschlands verkörperte. Wie hätte Heinz Gräfe unter diesen Umständen nicht für die eschatologische Angst empfänglich sein können, die Deutschland in der Zwischenkriegszeit ergriff? Kam nicht genau diese Angst in der Grenzland-Propaganda zum Ausdruck, die das Germanentum in den durch Versailles

entstandenen Nachbarländern erhalten wollte? Aus dem Beispiel von Heinz Gräfe können wir folgern, dass jemand durchaus seine Ablehnung gegenüber dem einen oder anderen Aspekt der NS-Ideologie bekunden und trotzdem andere Grundlagen der Ideologie verinnerlicht haben konnte. Genau das bleibt ausser Betracht, wenn wir die zu summarischen Begriffe «Opportunismus» und «Fanatismus» gebrauchen. Dieser Aspekt geht unter, wenn man die Zeichen des Engagements zu isoliert betrachtet. Darum muss man die verschiedenen Formen des Engagements der jungen Akademiker in der SS in den grösseren Zusammenhang ihrer militanten Lebenswege rücken.

### **Im SD: Nationalsozialistische Lebenswege**

Wenn wir uns ansehen, welchen nationalsozialistischen Organisationen die jungen Intellektuellen im Lauf ihres Werdegangs angehörten, erkennen wir drei verschiedene Wege. Der erste und wohl häufigste führte vom militanten Engagement in der Partei in den Rang eines SS-Offiziers; der zweite, eher atypische, verlief umgekehrt; der dritte führte aus dem Dienst als Beamter zur SS und zur NSDAP. Diesen Weg beschrritten viele Gestapo-Beamte, aber nur wenige Führungskräfte des SD.

Ein Beispiel für den ersten Weg: Alfred Filbert trat 1932 der NSDAP bei und kam 1934 zum SD. Sein Fall erscheint repräsentativ: 50 Prozent «unserer» SS-Intellektuellen traten erst in die Partei ein und dann in die SS; der Parteieintritt erfolgte bereits vor der Machtergreifung. Parteimitglied zu werden war für sie eine Form des militanten Engagements, dem Eintritt in die SS ging die Mitgliedschaft in anderen Nazi-Organisationen voraus. Sofern der Eintritt in die NSDAP vor 1933 erfolgte, kam der Eintritt in die SS meistens zwischen 1934 und 1937. Von diesen zwei Konstanten abgesehen, war die Zeitspanne zwischen den beiden Daten sehr unterschiedlich; manchmal vergingen wie bei Hermann



Behrends<sup>56</sup> nur einige Tage, es konnten aber auch Jahre dazwischenliegen – elf Jahre bei Otto Ohlendorf.<sup>57</sup> Er ist freilich ein Sonderfall: Kein anderer SS-Intellektueller war vorher so lange in der Partei aktiv. Heinrich Malz und Ernst Hermann Jahr verkörpern den häufigeren Typus eines «alten» Parteimitglieds, der nach einem weniger langen militanten Weg zur SS und zum SD kam. Es ist schwer zu sagen, ob die Betroffenen die beiden Eintritte tatsächlich als eine Abfolge erlebten, wenn eine so lange Zeitspanne zwischen beiden Ereignissen lag, und ob es sich um eine Hinwendung zum SD handelte. Ehlers trat im Januar 1932 in die NSDAP ein und ging im Jahr darauf zum SD.<sup>58</sup> Dazwischen übte er Funktionen als lokaler Parteiverantwortlicher aus, war «Blockleiter», «Zellenleiter» und trat mit der Machtergreifung, wie viele Mitglieder der Partei und der SA, als Hilfspolizist in den Polizeidienst ein.<sup>59</sup> Dort wurde er bei der Jagd auf Kommunisten und Sozialdemokraten eingesetzt. Es war seine erste Erfahrung mit dem Polizeidienst.<sup>60</sup> Das spielte wahrscheinlich eine entscheidende Rolle für sein Engagement im SD. Aus seinen langen Ausführungen geht jedenfalls hervor, dass er die Mitgliedschaft im SD als einen wichtigen Schritt auf seinem Weg ansah. Die kurze Zeitspanne zwischen Parteieintritt und Eintritt in den SD macht Ehlers jedoch zu einem untypischen Fall: Nur ein Jahr verstrich, bis er nach dem Parteieintritt nach Berlin zu dem im Aufbau befindlichen SD-Oberabschnitt ging.

Bei der Mehrheit der SS-Intellektuellen verlief der Weg anders. Typische Beispiele sind Eugen Steimle und Erich Ehrlinger, die nach vier beziehungsweise fünf Jahren Mitgliedschaft in der NSDAP und anderen NS-Organisationen in den SD eintraten. Beide waren schon früh Mitglieder in der SA und im NSDStB geworden. Eugen Steimle bekleidete wichtige Funktionen im NSDStB: Er organisierte zum Beispiel Hilfsaktionen für «volksdeutsche» Studenten im Sudetenland.<sup>61</sup> Sandberger war Ausbilder bei der SA (im Bereich AW) und leitete eine Schule für Körperertüchtigung. Gleichzeitig nahm er auch Funktionen im NSDStB wahr und arbeitete dabei mit Steimle zusammen.<sup>62</sup> Beide

traten Anfang 1936 zunächst in die lokale Organisation des SD in Stuttgart ein und arbeiteten daran mit, mit Hilfe der «Volksdeutschen» im Ausland einen Nachrichtendienst und ein Spionagenetz aufzubauen. Von Stuttgart wechselten sie in das Hauptamt nach Berlin, und nach einer Zwischenstation bei den Einsatzgruppen beendeten sie ihre Karrieren in Amt VI des RSHA (Auslandsnachrichtendienst). Ihr Weg war geprägt von der nachrichtendienstlichen Beschäftigung mit dem Ausland unter Zuhilfenahme von «Volksdeutschen» und, parallel dazu, einer intensiven Ausbildungstätigkeit in den Schulen des SD.<sup>63</sup>

Wurden sie also nur als Fachleute für eine neue Organisation rekrutiert? Da in beiden Tätigkeiten ihr militantes Engagement eine grosse Rolle spielt, erscheint das nicht sehr wahrscheinlich. Sie kamen als erfahrene Aktivisten zum SD, die durch ihren bisherigen Weg gezeigt hatten, dass sie für Spionagetätigkeiten besonders befähigt waren.

Auch Heinz Ballensiefen trat dem SD spät, erst 1939, bei. Er begann seine Karriere im Propagandaministerium als Spezialist für antisemitische Propaganda und ging dann ins RSHA Amt VII (beauftragt mit theoretischen Studien), wo er eigene Propagandaaktionen im Ausland durchführte, vor allem in Paris.<sup>64</sup> 1943/44 leitete er das «Institut zur Erforschung der Judenfrage» in Budapest.<sup>65</sup> Ein Teil der Aufgabe, die ihm Six und dann Dittel (nacheinander Leiter von Amt VII) übertrugen, bestand darin, sich um wissenschaftliche Untersuchungen und Propaganda im Zusammenhang mit der Judenfrage zu kümmern, und das zu der schrecklichen Zeit, als massenhaft ungarische Juden deportiert und täglich zu Zehntausenden in die Gaskammern von Auschwitz-Birkenau geschickt wurden. Ballensiefen, ein «Wissenschaftler» mit einem Dokortitel, ehemaliger Beamter im Propagandaministerium, legte insofern eine bemerkenswerte Kontinuität zwischen seiner Arbeit im Ministerium und seinen Aktivitäten im SD an den Tag. Neben seinen Funktionen im Propagandaministerium und im RSHA war er aktives Mitglied des NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps<sup>66</sup>) und bekundete

seit der Gymnasialzeit glühende Begeisterung für den Nationalsozialismus und Antisemitismus. Er verfasste Abhandlungen – unter welcher Betreuung? – über den heiligen Paulus und Paul de Lagarde sowie über den Arbeitsdienst. Darin ist bereits seine militante Leidenschaft zu spüren, aber auch sein Hang zur intellektuellen Betätigung und zur Propaganda.<sup>67</sup> Dienstaufgaben und militantes Interesse sind auf seinem Weg vom Gymnasium über das NSKK und das Propagandaministerium in den SD untrennbar miteinander verbunden.

Ballensiefen ist ein gutes Beispiel dafür, wie die SS-Intellektuellen zum SD kamen: Es waren die Wege militanter Aktivisten, regelrechte politische Reifungsprozesse, gekennzeichnet durch den allmählichen Übergang in die SS und die Übernahme einer nordischen Rassenlehre, die in den anderen Organisationen der NS-Partei viel weniger ausgeprägt war. Alle diese Männer erwarben im Lauf ihrer militanten Aktivitäten Kenntnisse und Techniken, die später in den Repressionsorganen des Dritten Reichs gefordert waren. Der Weg als Kämpfer für die nationalsozialistische Sache und der Berufsweg, der politische Weg und der soziale Aufstieg vermischten sich so weit, dass es schwierig ist auseinanderzuhalten, was beim Eintritt in den SD zum einen und was zum anderen Bereich gehörte.

Der zweite Weg, den ungefähr ein Viertel «unserer» SS-Intellektuellen ging, führte zuerst in den SD und die SS und dann erst in die Partei. Die Männer dieser Gruppe wurden überwiegend gleich nach dem Studium noch vor Aufnahme einer Berufstätigkeit für den SD rekrutiert. Der späte Eintritt in die NSDAP hatte strukturelle Gründe. Die NSDAP verhängte zwischen 1933 und 1937/1938 einen Aufnahmestopp, um weiterhin eine «Bewegung» zu bleiben. Wer beispielsweise 1934 in den SD eintrat, wurde automatisch auch Mitglied der SS, konnte aber paradoxerweise oft nicht auch Mitglied der NSDAP werden. Er gehörte dem Elitekorps an, aber nicht der Massenbewegung. Dies betraf etwa Walter von Kielpinski, Heinz Hummitzsch und Rudolf Levin. Alle traten nach 1937 in die NSDAP ein, ein Indiz dafür, dass es gelungen war,

Personen, an deren glühender Begeisterung man zweifelte, die Mitgliedschaft in der Partei zu verwehren. Dennoch betrachteten sich diese Männer, deren militanter Weg teils noch vor dem Eintritt in den SD begonnen hatte, als echte Kämpfer für die nationalsozialistische Sache. Walter von Kielpinski arbeitete seit 1931 für eine nationalsozialistische Lokalzeitung.<sup>68</sup> Als er 1933 in die SA eintrat, verfügte er über gute Kenntnisse der NS-Partei in Sachsen.<sup>69</sup>

Heinz Hummitzsch war Sachse wie Kielpinski und kam 1935 zum SD in Leipzig. Als er 1937 Parteimitglied wurde, hatte er bereits langjährige Erfahrung mit militantem Engagement, denn er war massgeblich an der Nazifizierung der Leipziger Studentenschaft beteiligt gewesen. Weil er nur wenige Wochen nach der Machtergreifung zur SA kam, hätte er leicht als einer jener Opportunisten erscheinen können, vor denen sich die NSDAP durch ihren Aufnahmestopp schützen wollte. Doch Hummitzsch war bereits seit Anfang der dreissiger Jahre mit seiner Studentenverbindung intensiv an Grenzlandaktivitäten beteiligt gewesen. Darüber kam er in Kontakt mit SS-Offizieren des SD-Oberabschnitts Leipzig. Mit dem SDOA arbeitete er ab 1933 zusammen. Wieder einmal sind die militante Aktivität und die dabei entstandene Kameradschaft ausschlaggebend für den Eintritt in die Organisation. Der einzige deutliche Unterschied zu der zuvor beschriebenen Gruppe besteht darin, dass die Männer sich nicht in der NSDAP, sondern in völkischen Studentenorganisationen engagierten. Ob dieser Unterschied eine Bedeutung hat, ist allerdings fraglich, denn die Studentenschaften waren seit der Zeit um 1929/31 stark nationalsozialistisch durchdrungen. Die Leipziger Studentenschaft machte da keine Ausnahme, und Hummitzsch gehörte selbst zu den treibenden Kräften ihrer Nazifizierung.<sup>70</sup> Dass er keine Mitgliedskarte hatte, bedeutet keineswegs, dass es ihm an Begeisterung für die Bewegung fehlte. Die Frage der Parteimitgliedschaft spielte für ihn keine Rolle. Er hatte sich schon sehr früh im «Volkstumskampf» hervorgetan und davon ausführlich in seinem Lebenslaufbericht, um sein Engagement bei seinem Eintritt in die zentralen Dienststellen des SD zu betonen.<sup>71</sup>

Die Mehrheit der Männer, die diesen Weg gingen, waren Sachsen. Sie waren wie Kielpinski zur «Schriftumsstelle» in Leipzig gekommen, als hätte diese Institution ganz unabhängig von der Partei und ohne deren Unterstützung junge Intellektuelle rekrutiert. Jedenfalls betrafen die untypischen Lebensläufe Männer, die ihre ideologische Orthodoxie bereits unter Beweis gestellt hatten: Die meisten kamen wie Heinz Gräfe, Heinz Hummitzsch und Rolf Mühler aus völkischen Studentenorganisationen,<sup>72</sup> ein Indiz für ihr konstantes militantes Engagement und ihre gefestigte Gesinnung. In den Augen der «Anwerber» vom SD reichte das offensichtlich aus, denn sie holten diese Männer in den SDOA in Leipzig, ohne zu registrieren, dass sie der Partei nicht angehörten. Für alle war der Parteieintritt nur eine Formalität.

Der dritte Weg führte die Männer über den Staatsdienst in die Polizeiorgane des Dritten Reichs, ohne dass sie der NSDAP oder der SS angehörten. Dies gilt beispielsweise für einen grossen Teil der jungen Juristen, die in den Jahren 1934 bis 1938 auf Betreiben von Werner Best direkt nach dem Staatsexamen angeworben wurden und dann an die Spitze von lokalen Abteilungen der Gestapo gelangten. Einige traten später in den SD ein und wirkten dort an der Formulierung der Ideologie mit oder in der Ausbildung, insofern können sie den SS-Intellektuellen zugerechnet werden. So war es etwa bei Paul Mylius und Walter Zirpins. Mylius war ein echtes Produkt der Gestapo: Als Jurist hatte er viele Jahre im praktischen Polizeidienst gearbeitet und war nach einer Station im Ausbildungswesen des RSHA (RSHA Amt IA) zum RSHA Amt VII versetzt worden. Dort gehörte er zu einer kleinen Gruppe von SS-Intellektuellen, die unter der Stabführung von Franz Six und Günther Franz ein Ausbildungsprogramm erarbeiteten. Ausserdem verfasste er eine Dissertation über die «jüdische Gesetzgebung», mit der er einen juristischen Dokortitel erlangte. Mylius war zwar ein Intellektueller im SD, aber durch eine Hintertür zur SS gekommen. Wie zahlreiche andere höhere Funktionäre in der Gestapo war er lange Po-

lizebeamter gewesen, ohne Mitglied der SS zu sein. Das Profil von Walter Zirpins sieht ähnlich aus: Er war Beamter bei der Kriminalpolizei, ausserdem Pädagoge, der über die Polizeiarbeit schrieb und Vorträge über die Kriminalpolizei und über die politische Polizei hielt. Natürlich hatte er mit RSHA Amt IB zu tun, aber er trat erst 1939 in die SS ein, als er nach Polen geschickt wurde. Dort gehörte er einer Einsatzgruppe an und wurde Leiter der Kriminalpolizei in Łódź. Beide Männer traten nicht aus eigenem Antrieb in die SS ein, vielmehr wurden sie im Rahmen der Vereinheitlichung der Repressionsorgane von Heydrich und Best aufgenommen und erhielten automatisch einen SS-Rang und eine Nummer. Das hat einige Historiker zu dem Urteil veranlasst, die Gestapo-Leiter seien weniger politisiert, weniger «nazistisch» gewesen als die entsprechenden Funktionsträger im SD.<sup>73</sup> Die Beispiele von Mylius und Zirpins widerlegen das eindeutig. Mylius war seit 1931 Parteimitglied und insofern ein alter Kämpfer, der seine ideologische Zuverlässigkeit nicht erst unter Beweis stellen musste. Zirpins war bereits in jungen Jahren in den schlesischen Freikorps aktiv gewesen: Für ihn bestand die Anziehungskraft des Nationalsozialismus darin, dass er die völkischen Kräfte bündelte, die aus den Phantasien vom fortgesetzten Krieg erwachsen waren. Zirpins und Mylius waren zwar durch einen automatischen Vorgang zur SS gekommen, aber trotzdem überzeugte Nationalsozialisten.

### **Die Rekrutierung: Eine soziale Technik der Verpflichtung**

In den ersten drei Jahren des SD erfolgte die Rekrutierung aufgrund von persönlichen Kontakten. Meistens spielten dabei starke Persönlichkeiten in Führungspositionen eine entscheidende Rolle. In dieser Hinsicht können wir zwei «Generationen» von Anwerbern unterscheiden. Zur ersten Generation gehörten einige Männer im engen Umfeld von Heydrich und Himmler, sie bildeten gewissermassen den Kern des SD.

Dazu zählten Wilhelm Albert, Georg Herbert Mehlhorn, Lothar Beutel, Ernst Damzog, Hermann Behrends, Hans Kobelinski und Werner Best. Beutel und Kobelinski waren altgediente Nazi-Kämpfer, die den Aufbau des SD in Sachsen bzw. Berlin (mit Damzog) betrieben,<sup>74</sup> Albert kümmerte sich um Frankfurt und Mehlhorn um Schlesien.<sup>75</sup> Sie wurden wichtige Größen im SD, ihr Wort zählte viel. Mehlhorn, Behrends und Albert leiteten später, nach dem Umzug nach Berlin, die zentralen Dienststellen.<sup>76</sup> Alle gehörten zu den ersten Mitarbeitern von Heydrich, die er 1931/1932 angeworben hatte.<sup>77</sup>

Das Beispiel Lothar Beutel verdient nähere Betrachtung. Der altgediente Nazi-Kämpfer stammte aus Sachsen und vertrat ab Ende 1933 Sachsen und Schlesien im SD. Er war ein alter Bekannter von Heydrich. Zusammen mit ihm und Mehlhorn hatte er in den zwanziger Jahren der Orgesch (Organisation Escherich) angehört, die in Oberschlesien gegen die Entente-Kommission kämpfte und heimlich Waffen hortete.<sup>78</sup> Gab das den Ausschlag für Beutels Eintritt in die SS und den SD? Wir können nur Vermutungen anstellen. Jedenfalls trat er 1931 ein, und während er noch für den SD arbeitete, wurde er 1934, als der Aufbau des SD in Sachsen bereits weitgehend abgeschlossen war, offiziell zum «SS-Hauptsturmführer» und ständigen Mitglied des SD befördert. Er kümmerte sich um den Aufbau der «Schriftumsstelle» in Leipzig und nutzte dabei die Tatsache, dass sich dort die Deutsche Bücherei befand (mit Exemplaren aller deutschen Veröffentlichungen) und eine geisteswissenschaftliche Fakultät, in welcher die ganz besondere völkische Militanz dieser grenznahen Universität dominierte.<sup>79</sup>

Beutel war einer der ersten jungen Absolventen der Philologie und Geisteswissenschaften, die für die Überwachung der schriftlichen Produktion in ihren Bereichen rekrutiert wurden. Er holte dann bereits im Juni 1934 den Germanisten und Historiker Wilhelm Spengler in die Leitung der «Schriftumsstelle». Spengler, der im September 1933 in die SS eingetreten war,<sup>80</sup> sollte die «konfessionellen Gegner» des Nationalsozialismus überwachen. Er war sehr gläubig, lehnte aber vor al-

lem das katholische Erziehungswesen ab, das er als Schüler erlebt hatte.<sup>81</sup> Spengler baute ein Überwachungsnetz auf und rekrutierte auf Anregung von Beutel all die sächsischen Philologen und Historiker, die ab 1940 das Amt IIIC des RSHA bevölkerten. Beide Männer waren die treibenden Kräfte bei der Anwerbung qualifizierter Personen, denen dann die Erstellung von Gutachten sowie Überwachungsaufgaben in ihren Spezialgebieten übertragen wurden. Im August 1939, bald nach einem Disziplinarverfahren gegen Beutel wegen Unterschlagung, sprach er sich im Umfeld der Gründung des RSHA noch einmal für die Einstellung junger Hochschulabsolventen aus:

Die Ausbildung des höheren Führers der Sicherheitspolizei wird eine juristisch-politisch-kriminalistische sein müssen, die Ausbildung des SD-Mitarbeiters dagegen eine entweder politisch-wirtschaftliche oder politisch-geisteswissenschaftliche, und nur für das Gebiet Recht und Verwaltung eine politisch-juristische, die dann ruhig das kriminalistische mit umfassen könnte. In allen anderen Fällen aber braucht der SD Spezialisten. Man könnte zwar daran denken, dafür besonders begabte Juristen noch zu einem Sonderstudium auf die Hochschule zu senden. Diesen Weg halte ich aber für falsch, denn diese Führer werden sich höchstens ein oberflächliches Wissen aneignen können, nicht aber das gründliche Fachwissen [...]<sup>82</sup>

Beutel machte sich zum Fürsprecher der Geisteswissenschaftler im SD gegen die Dominanz der Juristen bei der Gestapo und in der Verwaltung. Wilhelm Spengler verkörperte auf geradezu ideale Weise mit seinen Abschlüssen in Germanistik und Geschichte genau diesen Typus des Spezialisten, der den SD in allen Bereichen, die zum deutschen «Lebensgebiet» gehörten, mit seinen Kenntnissen bereicherte. Er hatte in Germanistik promoviert, brillante Examen in Geschichte und Philosophie abgelegt und verfügte damit über eine klassische Bildung.<sup>83</sup> Er war vor allem für die deutsche Literatur zuständig, und auf diesem Gebiet galt sein Urteil – weil er ideologisch zuverlässig war – als sicher.



Ausserdem erwies er sich als Organisationstalent und baute die «Schriftumsstelle» zu einem von drei grossen intellektuellen Zentren der SS auf.<sup>84</sup> Wer eine Organisation aufbaut, kann ihr durch seine Einstellungspraxis seinen Stempel aufdrücken. Hans Kobelinski beispielsweise warb Reinhard Höhn an, den künftigen Leiter von SDHA Amt II, der Dienststelle, die alle Berichte über das «Lebensgebiet» sammelte.<sup>85</sup> Zwischen 1934 und 1937 stieg die Zahl der Mitarbeiter steil an. Die erste Generation der SD-Leiter war massgeblich daran beteiligt, dass SS-Akademiker in die Nachrichtendienste kamen.

Die zweite Generation, das heisst diejenigen, die von Beutel, Kobelinski, Damzog und Behrends angeworben worden waren, prägte mit ihren Entscheidungen ganz wesentlich, wie sich die Gruppe der Intellektuellen in der SS zusammensetzte. Einige sehr starke Persönlichkeiten holten Dutzende junger Hochschulabsolventen zur SS und zum SD, die dort sehr eng verbundene Stäbe bildeten und teilweise bis 1945 zusammenblieben. Die zwischen 1934 und 1937 angeworbenen Männer konzentrierten sich stärker in den zentralen Dienststellen als die Angehörigen der Vorgängergeneration, von denen manche offenbar versuchten, eine lokale Hausmacht aufzubauen und so Unabhängigkeit von Heydrich zu erlangen. Die Generation, die auf die SS-Kämpfer folgte, die den SD aus der ersten Aufbauphase herausgeführt hatten, war stärker in Berlin konzentriert, besass zu einem grösseren Teil akademische Abschlüsse und stand Reinhard Heydrich persönlich näher.<sup>86</sup>

Die Rekrutierungen erreichten in den Jahren 1935 bis 1937 einen Höhepunkt, der nur 1939/1940 noch einmal mit der Einführung von geregelten Verfahren zur «Personalanwerbung» überschritten wurde. Zu denjenigen aus der zweiten Generation, die besonders viele Neuzugänge für den SD anwarben, gehören Werner Best, Franz Six, Reinhard Höhn, Wilhelm Spengler, Otto Ohlendorf und Heinz Jost. Werner Best ist in diesem Zusammenhang (wie Heinz Jost) ein Sonderfall, denn er war bei einer Inspektionsreise im Rheinland direkt von Heydrich und Himmler angeworben worden. Höhn kam über Hans Kobelinski und

Wilhelm Spengler über Lothar Beutel, Franz Six und Otto Ohlendorf kamen dann über Reinhard Höhn zum SD.

Anhand der Beispiele Six und Best können wir uns eine Vorstellung vom Umfang der Rekrutierungen sowie von ihrem qualitativen Einfluss auf die Entwicklung des SD machen. Werner Best organisierte als Reichskommissar bereits seit 1933 in Hessen die polizeilichen Repressionen gegen politische Gegner und war ab 1934 in Führungspositionen der Gestapo und des SD zu finden. Er holte junge Juristen und Wirtschaftswissenschaftler, die gerade ihre Assessorzeit<sup>87</sup> hinter sich hatten, und vertraute ihnen lokale Dienststellen der Gestapo oder des SD an, seltener auch Positionen im Hauptamt. Auf diese Weise hat er, worauf Ulrich Herbert zu Recht hinweist, dazu beigetragen, die Führungskräfte des RSHA auszubilden, auf lokaler Ebene ebenso wie in den Zentralbehörden, darunter Ernst Hermann Jahr, Bruno Lettow, Paul Mylius und Gustav Jonack. Seine Anwerbepolitik gründete zunächst auf persönlicher Erfahrung, später entwickelte er ein strukturiertes Verfahren, das sich sehr deutlich in der Zusammensetzung der Leitungsebene des RSHA niederschlug. Nach dem Krieg sprach Werner Best von seinem «teils bekämpfte[n], teils bspöttelte[n] ‚Assessoren-Kindergarten‘ jener Jahre» und betonte, diese Männer hätten sich «in der Folgezeit voll bewährt»<sup>88</sup> bei der Durchführung der Völkermorde.<sup>89</sup> Das erklärt die Dominanz der Juristen in der Führung des RSHA: 70 Prozent der Akademiker unter den Offizieren von Sipo und SD waren Juristen oder Ökonomen, die Hälfte davon hatte Best persönlich angeworben.<sup>90</sup>

So wichtig Bests Rolle bei der Anwerbung für das RSHA und die Gestapo gewesen sein mag, gilt das nicht für den SD, nicht einmal für die Personalabteilung des RSHA (Amt I). Best versuchte in seiner Rekrutierungspraxis mit dem exponentiellen Wachstum der Gestapo Schritt zu halten, um eine einheitliche Leitungsstruktur für die politische Polizei und die Kriminalpolizei zu bekommen, für die bis 1934 die Länder zuständig waren. Nachdem Heydrich und Himmler und damit die SS die Kontrolle über die Polizei übernommen hatten, nutzten sie Bests

Rekrutierungspolitik, um eine einheitliche Linie durchzusetzen.<sup>91</sup> Der SD unter der Führung von Reinhard Höhn, Otto Ohlendorf und Franz Six stand abseits. Six bietet das beste Beispiel, welche Rolle die Anwerber der zweiten Generation spielten.

Franz Six kam 1935 auf Anregung von Reinhard Höhn zum SD, um im SD-Inland die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Gegnern des Nationalsozialismus («Gegnerforschung») zu organisieren. Dabei musste er Aufbauarbeit von Grund auf leisten. Zwar hatte der SD auch zuvor schon Informationen über NS-Gegner gesammelt, aber unsystematisch, mit einem Netz unprofessioneller Zuträger. Und um die schriftliche Produktion der – tatsächlichen oder vermeintlichen – Gegner des Dritten Reichs hatte man sich gar nicht gekümmert. Six baute die Dienststelle auf, führte systematische, protokollierte Überwachungen ein: Forschungsprojekte, aus denen Tabellen hervorgehen sollten, und Organigramme, die zeigten, welche Beziehungen zwischen den Gegnern bestanden. Um dieses «nachrichtendienstliche» Programm umzusetzen und um einen regelmässigen Überblick über die Aktivitäten der Gegner zu erstellen, rekrutierte Franz Six zahlreiche junge Hochschulabsolventen, vor allem Historiker, Ökonomen, Literatur- und Zeitungswissenschaftler. Auf diese Weise kamen Helmut Knochen, der spätere Leiter der Sipo und des SD in Frankreich, Herbert Martin Hagen, einer der Gehilfen von Eichmann<sup>92</sup> und später Stellvertreter von Knochen in Frankreich, Horst Mahnke, Heinz Ballensiefen, Waldemar Beyer, Karl Burmester und Emil Augsburg.<sup>93</sup> Franz Six sorgte auch dafür, dass Erich Ehrlinger vom SDOA (Sicherheitsdienst Oberabschnitt) Südwest in das Hauptamt versetzt wurde, was einen beachtlichen Karriereschub bedeutete.<sup>94</sup>

Auch in den zahlreichen Netzwerken, die sich im Lauf des Studiums und der Berufstätigkeit entwickelt hatten, wurden Akademiker für SS und SD rekrutiert. Besonders homogen und erfolgreich war die Rekrutierung durch charismatische «Anwerber» mit Erfahrung im militanten Engagement in Netzwerken, in denen sich studentische und militante

Kontakte mischten. So nutzte Reinhard Höhn, brillanter Professor und sehr früh völkisch engagiert, seine zahlreichen Verbindungen zu akademischen und militanten Kreisen und in den Staatsapparat, um Hochschulabsolventen anzuwerben – Six, Ohlendorf, Heinrich Malz –, die in der Lage waren, Memoranden zu erstellen und die Daten zu wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen im nationalsozialistischen Deutschland auszuwerten. Auf diese Weise formte er den Kern dessen, was dann zu Amt III des RSHA wurde. Ausserdem gründete er 1939 zusammen mit Best und Wilhelm Stuckart die Zeitschrift *Reich, Volksordnung, Lebensraum*, in der es um Verwaltungsfragen gehen sollte, die mit der Ausdehnung der NS-Herrschaft auf Polen, in den Westen und ab 1941 auf den Balkan und nach Russland eine immer grössere Rolle spielten.<sup>95</sup>

Der grosse Zusammenhalt zwischen den einzelnen Gruppen ging weit über die Person des jungen Professors für öffentliches Recht – Höhn war 1940 gerade 36 Jahre alt – hinaus, der gleichzeitig als stellvertretender Leiter des SD-Inland amtierte.<sup>96</sup> Über solche Netzwerke militanter Solidarität, deren Ursprünge bis zum Abwehrkampf im Rheinland gegen die Separatisten und die Franko-Belgier zurückreichen, rekrutierte der SD seine Mitarbeiter, wobei auch akademische Zirkel und die Kameradentreue in der SS eine grosse Rolle spielten.

Universitäten und private Institutionen wie das «Deutsche Auslandsinstitut» in Stuttgart, der NSDStB oder die «Deutsche Bücherei» in Leipzig arbeiteten reibungslos mit lokalen Dienststellen des SD zusammen, vor allem in Hamburg, Stuttgart und Leipzig. Die Dienststellen der SDOA in Stuttgart und Leipzig organisierten bestimmte Aktivitäten – Überwachung von Wanderarbeitern, Aktivismus bei deutschen Minderheiten und Spezialisierung im Bereich der Kultur. Damit illustrieren sie sehr gut, wie die Netzwerke bei der Rekrutierung von Intellektuellen für den SD agierten.

Leipzig ist, wie bereits erwähnt, unauflöslich mit zwei Aktivitäten des SDOA verbunden: der Überwachung der schriftlichen Produktion im Reich und dem «Grenzkampf». Wilhelm Spengler von der «Schrift-

tumsstelle» gewann die beiden Professoren für Neuere deutsche Literatur (und seine ehemaligen Lehrer) Karl Justus Obenauer und Andreas Jolle als gelegentliche Mitarbeiter.<sup>97</sup> Später stellte er ihren Assistenten Hans Rössner ein und auch Ernst Turowski, der Spengler vom «Grenzkampf» bekannt war. Die beiden Letztgenannten waren typische SD-Intellektuelle und durchliefen ihre gesamte Karriere unter der Ägide von Spengler und dem RSHA. Walter von Kiełpinski und Paul Dittel komplettieren das Tableau von Männern, die Spengler im Milieu der akademischen Aktivisten fand. Nach der Verlegung der «Schrifttumsstelle» von Leipzig nach Berlin im März 1936 wurden weitere junge Hochschulabsolventen in Leipzig angeworben, ein Beleg, dass das Netz nicht allein von Spengler abhing, sondern durch die Verbindungen des SD zu sächsischen akademischen Kreisen zu einer organischen Einheit geworden war.

Der «Grenzkampf», das heisst die heimliche Unterstützung deutscher Minderheiten im Sudetenland, war ebenfalls eine besondere Aktivität des SDOA in Leipzig. Heinz Gräfe und Heinz Hummitzsch können uns auch hier wieder als Beispiele dienen: Die beiden Männer schlossen sich militanten studentischen Netzwerken an, die in der «Grenzarbeit» aktiv waren, und unternahmen zahlreiche Reisen zu «volksdeutschen» Gruppen im Sudetenland. Unmittelbar nach Studienabschluss traten beide in Leipzig in den SD ein. Hummitzsch führt in seinem Lebenslauf aus: «Durch meine volksdeutsche Arbeit wurde ich im Frühjahr 1935 dem SD-OA-Mitte bekannt. Nach Erledigung von Aufträgen in der CSR [Tschechoslowakei] wurde ich im Herbst 1935 als Sachbearbeiter in das SD-Hauptamt berufen.»<sup>98</sup> Er wurde dort enger Mitarbeiter von Hans Ehlich, einem weiteren Sachsen, der vom SDOA in Berlin gekommen war. Rudolf Oebgger-Röder gehörte ebenfalls zu den sächsischen Aktivisten, die mit Ehlich in den Dienststellen zu tun hatten, die mit Rassenpolitik und Bevölkerungsverschiebungen befasst waren; er leitete die «Einwandererzentralstelle» in Łódź.<sup>99</sup> Davor war Oebgger-Röder Leiter des «Pressedienstes» des SD in Königsberg ge-

wesen. Dort hatte er mit Heinz Gräfe zusammengearbeitet, seinem ehemaligen Kommilitonen<sup>100</sup> und Kameraden aus der «Grenzarbeit» in Leipzig, der inzwischen SD-Mitglied in Tilsit war: Beide kehrten zu Einsatzfeldern im Zusammenhang mit der Grenzlage zurück, die sie bereits in den militanten Kreisen in Leipzig kennengelernt hatten. 1942/1943 leiteten sie zusammen die «Operation Zeppelin».<sup>101</sup>

Die Verantwortlichen für die Rassenpolitik nutzten das enge Zusammenspiel zwischen nachrichtendienstlichen Aktivitäten und «Volkstumskampf» der Leipziger Studentenschaften, aber auch des NSDStB in Stuttgart, und holten sich dort qualifizierte Mitarbeiter. Zu ihnen gehörten Martin Sandberger, Eugen Steimle, aber über die Verbindungen zwischen NSDStB, der «Deutschen Stiftung» und dem DAI auch Alexander Dolezalek und Hans-Joachim Beyer. Alle diese Männer, die aus militanten studentischen Netzwerken kamen, traten auf Anregung von Gustav Adolf Scheel,<sup>102</sup> «Reichsstudentenführer» (Leiter des NSDStB) und Leiter des SDOA Stuttgart, in den SD ein. Sie wurden von Ehlich und dem RSHA Amt III B wegen ihrer Kompetenzen eingestellt, die sie im Zusammenhang mit dem Volkstumskampf erworben hatten,<sup>103</sup> Kompetenzen, die – wie die Beispiele Gräfe und Oebser-Röder belegen – das RSHA Amt III B allerdings mit dem SD-Ausland (RSHA Amt VI) teilen musste, der auch Steimle, Sandberger, Filbert und Gräfe beschäftigte. Nach einem ersten vielversprechenden Karriereschritt beim SDOA Stuttgart leitete Martin Sandberger für Ehlich die EWZ (Einwandererzentralstelle) in Posen und wurde dann Führer des Einsatzkommandos Ia der Einsatzgruppe A in Russland.<sup>104</sup> Von dort kehrte er zurück in die Leitung von RSHA Amt VIA unter Schellenberg.<sup>105</sup>

## Kapitel 6

### Vom Kampf zur Kontrolle

#### Vom «Sicherheitsdienst der SS» zum «Reichssicherheitshauptamt»

Der SD wurde 1931 als «Nachrichtendienst» (ND) von Reinhard Heydrich auf Bitten Himmlers geschaffen.<sup>1</sup> Mit Hilfe einiger Mitarbeiter – hauptsächlich Kobelinski, Albert und Mehlhorn – entwickelte Heydrich auf dem Papier eine Organisation mit einem Netz von Informanten, überwiegend SS-Mitglieder, die freiwillig mitarbeiteten (allerdings mit geringen Sanktionsmöglichkeiten) und Informationen über vorwiegend linke politische Gegner zusammentrugen.<sup>2</sup> Am 19. Juli 1932 wurde Heydrich zum Leiter des SD ernannt, und zwei Monate später versammelte er in seiner Wohnung in München die ersten Angehörigen der Organisation. Die einzige Beschreibung dieser Zusammenkunft stammt von Paul Leffler:

Am 11. September 1932 fand in München in einer Etagenwohnung in der Türkenstrasse die erste Zusammenkunft der eingesetzten Aussenstellenleiter aus dem ganzen Reich und der für die Arbeit in der in München einzurichtenden Zentraldienststelle vorgesehenen Sachbearbeiter statt, an der ausser Heydrich auch Himmler teilnahm. In ihren programmatischen Erklärungen und Ausführungen versicherten beide, wie auch bei späteren Gelegenheiten, wiederholt, dass der SD zu einem Nachrichtendienst der Partei ausgebaut werden sollte, der nach dem Vorbild des Intelligence Service und des Deuxième

Bureau in grosszügiger und umfassender Weise wahrheitsgetreues und stichhaltiges Material über Ziele, Methoden und Pläne der innenpolitischen Gegner zusammenzutragen und auszuwerten, gegebenenfalls über Missstände in den eigenen Reihen zu berichten und die Führer und die Parteileitung und später die nationalsozialistische Staatsführung über alles Wissenswerte zu unterrichten habe.<sup>3</sup>

Dieser seltsame Augenzeugenbericht<sup>4</sup> zeigt, dass die Entwicklung des SD im Sommer 1932 noch sehr in den Anfängen steckte. Zwar spricht Lefflers Darstellung dafür, dass der SD lokal bereits teilweise etabliert war, es ist aber fraglich, ob die Spitzelnetze zu diesem Zeitpunkt schon sehr dicht waren. Selbst das lokale Netz war wohl noch nicht komplett: Erich Ehrlinger wurde erst drei Jahre später zum SD versetzt, um in Nürnberg, der Stadt der Parteitage, den SD aufzubauen.<sup>5</sup> Auf jeden Fall wissen wir, dass die Zentrale damals lediglich aus sechs Mitarbeitern bestand.<sup>6</sup> Trotzdem verbanden Heydrich und Himmler hohe Erwartungen mit der neuen Organisation. Bei dieser Gelegenheit formulierten sie bereits die grossen Linien der Aufgaben, die dem SD übertragen werden sollten: Überwachung linker politischer Gegner, Überwachung der «Reaktion» – der klassischen parlamentarischen Rechten –, Überwachung der «eigenen Reihen» der NSDAP. Der SD sollte der Nachrichtendienst einer Partei sein und im Kampf der NSDAP um die Eroberung der Macht die Rolle eines militanten Dienstes spielen. Aber ein zweiter Bereich, in dem der SD nützlich sein würde, zeichnete sich bereits ab: In besonderer Treue zu Himmler und zu Heydrich, der sehr darauf achtete, die Kontrolle zu behalten,<sup>7</sup> sollte der SD die Vormachtstellung der SS in der nationalsozialistischen «Polykratie» sichern und sich als der einzige Nachrichtendienst der Partei durchsetzen.<sup>8</sup>

Die Entwicklung des SD ging in den Jahren 1932 und 1933 weiter, aber dem Vergleich mit den ausländischen Vorbildern konnte er nicht standhalten: Die Mitarbeiterzahlen blieben zu gering, seine Informationen waren wenig verlässlich, seine Arbeitsmethoden zu improvisiert.<sup>9</sup> Dennoch war der SD für Himmler – der bei der Neuverteilung der Be-



fugnisse nach der Machtergreifung offenbar zu kurz gekommen war – von strategischer Bedeutung. Der Reichsführer war bei der Verteilung der Ministerämter leer ausgegangen und hatte nur im Land Bayern eine einflussreiche Position inne: Im März/April 1933 übernahm er die Führung der dortigen politischen Polizei.<sup>10</sup> Himmlers grosses Ziel war ein «Sicherheitskorps» des Reichs, das aus der Verschmelzung der SS und der Polizeikräfte (der politischen Polizei, der Kriminalpolizei und des Staatsschutzkorps) hervorgehen sollte.<sup>11</sup> Um dieses Ziel zu erreichen, machte er sich daran, die im Wesentlichen in den Ländern verbliebene Organisation der politischen Polizei auszuhöhlen. Himmlers SS war rund 52'000 Mann stark,<sup>12</sup> hatte qualifizierte Führungskräfte<sup>13</sup> und vor allem einige Hochschulabsolventen, die bereits von Heydrich für den SD angeworben worden waren. In Zusammenarbeit mit den anderen SS-Dienststellen platzierte Heydrich seine eigenen Leute in den politischen Polizeien der Länder, um die offizielle Berufung Himmlers an die Spitze der Polizei vorzubereiten und die Kontrolle der SS über die Polizei zu institutionalisieren. Walter Stahlecker, der künftige Leiter der Einsatzgruppe A, 1932 in die SS eingetreten, wurde im Januar 1933 zum Vizechef der politischen Polizei in Württemberg ernannt und brachte in dieser Funktion Himmler wichtige Unterstützung, ein Jahr bevor Himmler selbst Polizeichef wurde.<sup>14</sup> Im Winter 1933/1934 gehörten sieben von insgesamt sechzehn Leitern der politischen Polizei dem SD an.<sup>15</sup> Zu dem Zeitpunkt wurde Himmler zum Polizeichef von elf Ländern ernannt: Nur die Polizei im kleinen Land Schaumburg-Lippe und – sehr viel wichtiger – die mächtige politische Polizei in Preussen hatte er noch nicht unter Kontrolle. Der praktisch totale Zugriff auf die politische Polizei in Deutschland war überwiegend das Werk des SD mit seinen im Aufbau befindlichen Zuträgernetzen und seinen noch wenig umfangreichen Akten. Im April 1934 war Himmler Chef aller Polizeikräfte in Deutschland, und zwei Monate später wurde der SD von Rudolf Hess als der einzige Nachrichtendienst der NSDAP anerkannt.<sup>16</sup>

Der SD hatte das von Himmler und Heydrich gesetzte Ziel erreicht, seine Existenz war auf Dauer gesichert.

Werner Best, der sich in einem Mordfall verantworten musste und seiner Funktionen als Polizeichef in Hessen enthoben wurde, war einige Monate zuvor zum Nachrichtendienst zurückgekehrt: Nach seiner Beförderung zum SD-Chef für ganz Süddeutschland (SDOA Süd und Südwest, von Stuttgart bis München) durch Heydrich und Himmler hatte er die Reorganisation des Sicherheitsdiensts übernommen und Personal für die lokalen Dienststellen rekrutiert; dabei versuchte er die zentralen Stellen auszubauen.<sup>17</sup> Best war bekannt für seine Gegnerschaft zur SA, die bei seiner Absetzung in Hessen die Hände im Spiel hatte. Er konzentrierte die Arbeit des SD auf die Überwachung der SA, die damals von einer «zweiten Revolution»<sup>18</sup> träumte.<sup>19</sup> Beim «Röhm-Putsch» spielte der SD zum ersten Mal die Rolle, die Himmler und Heydrich ihm zugeordnet hatten,<sup>20</sup> nämlich die des «Fürstenberaters», Nachrichtendienstes und «brain trusts».<sup>21</sup>

Mit dem «Röhm-Putsch» begann die Aufgabenteilung zwischen Polizeikräften und Nachrichtendienst. Die Gestapo wurde mit Festnahmen, Razzien und Nachforschungen über bestimmte Personen beauftragt; dem SD oblag die nachrichtendienstliche Tätigkeit, die Überwachung, die Führung der Akten und der freiwilligen Agenten. Werner Bests Mitteilung am 29. Juni 1934, eine SA-Standarte werde in München aufmarschieren, gab das Startsignal für die sogenannte «Nacht der langen Messer». Leiter von SD-Oberabschnitten aus ganz Deutschland bereiteten im neuen Gestapo-Hauptquartier in Berlin das Vorgehen minutiös vor. Vor Ort waren die Gestapo und SS-Kommandos zuständig, die den lokalen SD-Leitern unterstanden.<sup>22</sup> Die Rolle, die der SD bei dieser Säuberung spielte, zeigt an, dass die Organisation des SD vom improvisierten Stadium langsam in das einer organisierten Dienststelle überging. Im Juni 1934 wurde im Übrigen auch die «Schrifttumsstelle» in Leipzig gegründet.<sup>23</sup> Damit hatte der SD Zugang zu einer Fülle von Dokumenten, die ihn zu einem echten Nachrichtendienst machten, und konnte die Anwerbung junger SS-Intellektueller intensivieren.

Tatsächlich erhielt der SD ab Mai 1934 endlich auch eine nennenswerte finanzielle Unterstützung<sup>24</sup> vom Reichsschatzmeister der Partei. Heydrich gab daraufhin «die Anweisung ..., nunmehr die hauptamtliche Einstellung der bisher so treuen ehrenamtlich arbeitenden Leute zu verfügen».<sup>25</sup> Im Januar 1935 war der SD, der mittlerweile offiziell Sicherheitsdienst Hauptabteilung (SDHA) hiess, konsolidiert und finanziell ausreichend versorgt. Er besass den Status eines SS-Hauptamts, kontrollierte die Polizei und die Konzentrationslager<sup>26</sup> und übernahm die Repressionsmacht in Deutschland.<sup>27</sup> Die Zeit der politischen Kämpfe war für den Sicherheitsdienst der SS vorbei. Nun begann die Zeit der Überwachung und der Forschung.

Der SD verstand sich in erster Linie als ein Instrument zur «Gegnerforschung». Mehr noch als der Wortbestandteil «Gegner» verdient hier «Forschung» Aufmerksamkeit: Gemeint ist nicht nur «Nachforschung» im Sinne von Aufspüren, sondern tatsächlich Forschung im wissenschaftlichen Sinn. Man blieb natürlich im Rahmen des Kampfs, weil Forschungen nur mit dem Zweck betrieben wurden, den Gegner desto besser zu bekämpfen.<sup>28</sup> Ein Akademiker, der wissenschaftliche Studien für den mit Auswärtigen Angelegenheiten befassten Reichsleiter – und späteren Aussenminister – Joachim von Ribbentrop liefern sollte, stellte nach einem Besuch in den Büros von SDHA Amt II/1 fest:

Wir gingen durch mehrere Räume, angefüllt mit Schränken voller systematisch nummerierter Leitzordner. An den freien Wandflächen hingen Soziogramme, auf denen die Querverbindungen weltanschaulicher Gegner im Bereich des politischen Schrifttums, von Kommunisten, Freimaurern, jüdisch Versippten und Katholiken mit geraden Linien unterschiedlicher Dicke und Farbe markiert waren.<sup>29</sup>

Die Systematisierung der Arbeitsmethoden, die Verwendung eines Organigramms – entlehnt aus der Soziologie –, der Anspruch der Wissenschaftlichkeit und die schnellen Fortschritte in der Arbeit beeindruckten den Beobachter. Tatsächlich machte Heydrich die wissenschaftliche Dimension der Aufklärungsarbeit bei der Reorganisation des SD 1935 zu einer Priorität: Er veröffentlichte in der offiziellen Zeitschrift der SS, *Das Schwarze Korps*,<sup>30</sup> eine Reihe programmatischer Artikel, in denen er die grossen Linien festlegte.<sup>31</sup> Vorrangig ging es darum, mit historisch fundierter «Gegnerforschung» die Methoden und Taktiken der weltanschaulichen Gegner zu untersuchen, wobei eine regelrechte «Didaktik der Gegnerforschung» entwickelt wurde. Die NS-Praxis fand auch hier wieder ihre Fundierung in der Geschichte, was auf die dogmatische Dimension der «Gegnerforschung» hinweist.

Auch Adolf Eichmann war bei seinem Eintritt in den SD 1936 vom Anspruch auf Wissenschaftlichkeit beeindruckt:

Dr. Six bearbeitete die weltanschauliche Gegnerbekämpfung auf rein wissenschaftlicher Basis. Er hatte seine Augen und Ohren überall und wusste genau, wer diese oder jene Organisation leitete, wer dieser oder jener war [...] Uns ging es darum, Erkenntnisse zu sammeln und diese Aktivität [...] lief vor dem Krieg auf vollen Touren.<sup>32</sup>

Welcher Gegner auch immer überwacht wurde, das Sammeln «konkreter» Fakten und die Anlage von Akten über alle Personen in seinem Umfeld – klassische nachrichtendienstliche Tätigkeit – wurden ergänzt durch die systematische Sichtung aller über die oder von der Person veröffentlichten Artikel. Diese wurden Bestandteil der Berichte, die ein Gesamtbild des Feindes ergaben, und stellten sicher, dass die schriftlichen Ausarbeitungen die Kriterien von Wissenschaftlichkeit erfüllten, indem sie ihnen jene «Objektivität» verliehen, deren sich die Geisteswissenschaften in den dreissiger Jahren rühmten. Waren nicht die Geisteswissenschaften selbst das Vorbild dafür? Zumindest behauptete das

Sturmbannführer Rudolf Levin, Historiker und Geschichtsphilosoph,<sup>33</sup> 1943 in einem Vortrag, in dem er schilderte, welche Methoden der SD seit über zehn Jahren zur «Erforschung» seiner Gegner anwandte.<sup>34</sup>

In den Memoranden des SDHAI/1 findet sich eine Fülle konkreter Beispiele. Sie zitieren Schriften des Gegners und nennen in Fussnoten die Quellen. Sie zeichnen ein Bild des Gegners mit denselben diskursiven Mitteln, die Historiker, Soziologen und Philosophen bei der Beschreibung sozialer Phänomene und Gruppen verwenden: Waren Historiker, Soziologen und Philosophen letztlich nicht die Stichwortgeber für jene «kämpfenden Wissenschaften»,<sup>35</sup> zu denen sich die Sozialwissenschaften am Ende der Weimarer Republik entwickelt hatten?<sup>36</sup> Die Intellektuellen in der SS und im SD kamen aus denselben Universitäten wie die Assistenten an den Lehrstühlen. Manchmal hatten sie sogar gleichzeitig eine Funktion an der Universität inne und waren somit ideal dafür geeignet, der «Gegnerforschung» das Siegel der Objektivität aufzudrücken und gleichzeitig eine Wissenschaft zu praktizieren, die sich in den Dienst der nationalsozialistischen Revolution gestellt hatte.

Der wissenschaftliche Anspruch ging weit über den Bereich der «Gegnerforschung» hinaus: Er durchdrang sämtliche Aktivitäten des SD, dessen junge Intellektuelle sich mit den programmatischen Aussagen identifizierten, die ein Kollege von Franz Six in Heidelberg formuliert hatte:

In einer stark differenzierten Gesellschaft, wie es die moderne ist, kann eine Gesamtordnung unter einheitlicher Führung auf die Dauer nur aufrechterhalten werden, wenn diese Führung über ein durchgebildetes Sicherheitsinstrument verfügt, das von den ökonomischen und ideologischen Teilgruppen des Ganzen vollkommen unabhängig ist. Die Staatssicherheit nach innen ist nur um den Preis einer brutalen Gewaltmethode zu bewahren – und eben das nur bis zur nächsten Revolution! Die politische Einsicht und Intelligenz hingegen erfordert geradezu Sicherheitsorgane, welche mit den gebe-

nen soziologischen Faktoren zu rechnen wissen. Eine Sicherheitssoziologie oder Polizeisoziologie wird für eine moderne Gesamtordnung zur unabwendbaren Notwendigkeit.<sup>37</sup>

Dieser Artikel, veröffentlicht in der Zeitschrift *Volk im Werden*, ist gewissermassen das Manifest der «Gegnerforschung» als neue kämpfende Wissenschaft, als Regierungs- und Sicherheitswissenschaft.<sup>38</sup> Sie hatte auch an dem zweiten Konzept Anteil, das die Intellektuellen im SD entwickelten: der «Überwachung des deutschen Lebensgebiets».

Dieser Bereich fiel in die Zuständigkeit von SDHAI/2 unter der Leitung zuerst von Reinhard Höhn und dann von Otto Ohlendorf. Die enge Verbindung der beiden Männer sorgte für eine bemerkenswerte Kontinuität; an den von Höhn 1934/35 eingeführten Methoden wurde bis zum Ende des Dritten Reichs festgehalten.<sup>39</sup> In erster Linie hatten sie den Wünschen von Himmler und Heydrich zu entsprechen. So übertrug Himmler dem SD 1937 die Aufgabe, regelmässige und repräsentative Lageberichte «zur Unterrichtung des RFSS [Reichsführers SS], der Staatsführung und der Leitung der Partei über die politische Lage im Reiche und über die Stimmung der Bevölkerung» zu erstellen. Dabei sollten den SD «nur die grossen weltanschaulichen Fragen» interessieren, die «wissenschaftlich und generalstabsmässig studiert werden» mussten.<sup>40</sup> In Verbindung mit der Mobilisierung der Sozialwissenschaften durch Höhn, Six und Ohlendorf bringt diese normative Definition die ganze Geschmeidigkeit und Rhetorik der Praktiker der nachrichtendienstlichen Tätigkeit zum Ausdruck. Die von den SS-Intellektuellen entwickelten Konzepte erweisen sich dennoch als diffus, und manchmal tun sich ihre Urheber genauso schwer damit, sie zu definieren, wie die Historiker des Nationalsozialismus. Auf die Frage eines Untersuchungsbeamten, was der Begriff «Lebensgebiet» bedeute, antwortete Ohlendorf, der zu dem Zeitpunkt Häftling war und auf seine Aussage vor dem amerikanischen Militärgericht in Nürnberg wartete:

Das ist sehr schwer zu definieren, weil es jeweils eine ganze Vorstellungswelt umschliesst. Nehmen wir zum Beispiel das Lebensgebiet des Rechts. Man muss dabei bedenken, dass in das Rechtsleben eingeschlossen sind alle Institutionen und ihre Auswirkungen im lebendigen Gang des Lebens. Wir haben in unserem Kreis die Auffassung vertreten, dass Kultur mehr ist, als man gewöhnlich darunter versteht, nämlich jeder Lebensausdruck eines Volkes. Das bedeutet, sowohl Kultur im engeren Sinne, wie die weiter abliegenden Gebiete, wie Wirtschaft, die da ebenfalls eingeschlossen sind. Ein solches Gebiet ist für uns ein Lebensgebiet. Das soll nicht nur das Äussere umfassen, sondern die ganze menschliche Umwelt, die dadurch entsteht. So waren für uns Lebensgebiete die Volksgesundheit,<sup>41</sup> das Rechtsgebiet, die Verwaltung, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Erziehung, das religiöse Leben.<sup>42</sup>

Deutlich wird der Anspruch des SD, weltweit die gesellschaftlichen und rassistischen Veränderungen zu beobachten, die seiner Auffassung nach durch die nationalsozialistische Revolution angeregt wurden. Schlag Ohlendorf nicht eine eindeutig moderne – und gelehrte<sup>43</sup> – Definition von Kultur vor, die die Grundlage für eine Überwachungspraxis abgab, deren Kohärenz sich ansonsten schwer erschliesst? Der SD musste jedenfalls den Herrschenden im Dritten Reich Informationen über alle Aspekte des gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Lebens liefern. Ausserdem hatte er den Auftrag, die grossen ideologischen Fragen wissenschaftlich abzuhandeln. Entsprechend dieser breitgefassten Definition war das SDHA II/2 in drei Referate für Kultur, Recht/ Verwaltung und Wirtschaft gegliedert.<sup>44</sup> Das war das «deutsche Lebensgebiet», dessen Kategorien so diffus blieben, dass SDHA Amt 11/213 (später RSHA Amt IIIB), zuständig für Volksgesundheit, Rassen und Minderheiten, auch einen Aufgabenbereich «Kultur» bekam, diesmal verstanden im engen Sinn: Hätte dieser Bereich nicht nach der Logik – soweit denn Logik im Spiel war – zu Amt II/2 2 gehören müssen, das mit Recht/Verwaltung und der Politik der Regierung befasst war?<sup>45</sup> Das ist kein Widerspruch.

Weil die Nazis biologisch und organisatorisch dachten, verknüpften sie das «ethnische» und rassische Leben und die Gesundheit der deutschen «Herrenrasse» viel eher mit einer bestimmten Kultur, die Ohlendorf und seine Gefolgsleute sehr breit definierten, als mit einer bestimmten, auch nationalsozialistisch und damit in der Theorie von biologischen Zwängen geprägten Regierungspolitik. Scheinbar einfache Fragen der Benennung gaben somit Anlass zu internen Debatten, die wiederum zur Formulierung der nationalsozialistischen Überzeugungen beitrugen. Ohlendorfs Definition bezog sich offenbar auf Debatten, die die «Referenten»<sup>46</sup> des SDHA zum Zeitpunkt der Reorganisation 1935 führten und vielleicht auch bei der neuerlichen Umstrukturierung 1939, aus der das Reichssicherheitshauptamt hervorging.

Das RSHA entstand im Herbst 1939. Die Gründung erforderte monatelange Vorbereitungen und intensive Verhandlungen zwischen den Leitern der Ämter. Die vorausgegangenen Debatten kreisten um Personalpolitik und Aufgabenverteilung; dabei wurden die bisherigen Prinzipien des SD in Frage gestellt. Die Beobachtung des deutschen «Lebensgebiets» war durch diese Debatten nicht berührt, trotz der Ausdehnung des Reichs, als auf die «pangermanische» Vision mit der Eroberung Polens die europäische folgte. Die Art und Weise, wie Gegner beobachtet – und bekämpft – wurden, spielte jedoch bei der Neugestaltung der Beziehungen zwischen Gestapo und SD sehr wohl eine Rolle. Die Mittel, der Zuwachs an Personal und Geld, sind ein augenscheinlicher Beleg dafür, dass die Geisteswissenschaftler in der SS und die Juristen in der Gestapo erbittert über diese Reform stritten.<sup>47</sup>

Alles drehte sich um die Frage der Rekrutierung und Ausbildung von Personal und darauf, wie Gegner beobachtet und bekämpft werden sollten. Drei in nachrichtendienstlicher Tätigkeit und Polizeiarbeit sehr erfahrene Personen meldeten sich zu Wort: erstens Franz Six, der Theoretiker der «Gegnerforschung», Leiter von SDHA Amt II/2. Zweitens Werner Best, Heydrichs zu dem Zeitpunkt in Ungnade gefallener Stell-



vertreter,<sup>48</sup> Verfechter eines «Staatssicherheitskorps», für das die Juristen in der Gestapo zuständig sein sollten; er selbst stand an der Spitze der Verwaltung der Gestapo und der Abwehropolizei. Drittens Walter Schellenberg, Jurist und Staatswissenschaftler, der von der Gestapo gekommen war und nun SDHA1/11 leitete.<sup>49</sup>

Diese drei Männer vertraten zu «Gegnerforschung» und «Gegnerbekämpfung» sehr unterschiedliche Positionen. Dabei ging es im Wesentlichen um zwei Fragen. Die erste hatte mit den Mitarbeitern der Polizei und des SD zu tun, ihrer Ausbildung, ihrer Karriere, ihrem Status. So verlangte Werner Best für die Praktiker des Rechts, die Assessoren von der Gestapo, mehr Einfluss. Er wollte eine juristische Ausbildung zur verpflichtenden Voraussetzung für Leitungsfunktionen im künftigen RSHA machen. Die Gegenposition vertraten Schellenberg und Six, in diesem Punkt einig, gestützt auf ein Memorandum von Lothar Beutel. Sie bevorzugten eine Leitung aus Absolventen unterschiedlicher geisteswissenschaftlicher Studiengänge, die eher in der völkischen und nationalsozialistischen Bewegung aktiv gewesen waren als im Staatsdienst.

Die Debatte zwischen Gestapo und SD hätte als einfacher Konflikt zweier Institutionen erscheinen können, zumal die drei sich darüber einig waren, dass Männer rekrutiert werden mussten, deren «ideologische Festigkeit» ausser Frage stand.<sup>50</sup> Doch auch auf Seiten des SD war die Front nicht geschlossen: Six und Schellenberg hatten vor allem hinsichtlich der «Gegnerforschung und -Bekämpfung» sehr unterschiedliche Auffassungen.

Am 24. Februar 1939 legte Schellenberg, der mit der Planung der Fusion der Polizeidienste mit dem SD beauftragt war, seine «Denkschrift für eine Reorganisation des SD» und die Verschmelzung des Sicherheitsdienstes mit der Polizei vor.<sup>51</sup> Darin heisst es, die «weltanschauliche Forschung» und die «exekutive Tätigkeit» sollten getrennte Bereiche sein und auf drei unabhängige Ämter verteilt werden: einen internen Geheimdienst, ein Forschungsamt und einen exekutiven Dienst. Schellenberg bediente sich nicht der damals geläufigen Termi-

nologie und vermied die Begriffe «Sicherheitsdienst», «Gestapo», «Gegnerforschung» und «Lebensgebiet»: Vordergründig betrafen seine Vorschläge nur eine Verbesserung der Funktionalität, dahinter verbargen sich jedoch tiefgreifende Veränderungen in den Strukturen und Konzepten, insbesondere Personalverschiebungen zwischen Ämtern des SD, aber auch zwischen der Gestapo und dem SD. Hier als Beispiel «zwei Vorschläge» für die Zukunft der Abteilung II/1:

Entweder fällt II/1 ganz weg und verschwindet mit der bestehenden Restaufgabe im neuen Forschungsamt, oder die Abteilung bleibt in ihrer äusseren organisatorischen Form erhalten, betreibt aber keine bereichswichtige Auswertung mehr, sondern wendet sich gemäss der Aufgabenstellung des Amtes III nur noch der praktischen Durchführung des Informationsdienstes im besonderen Masse zu und stellt darüber hinaus praktisch das Spezialbeobachternetz für das Amt II [Lebensgebiet].<sup>52</sup>

Tatsächlich sollte Amt II/1 des SDHA unter Franz Six nach Schellenbergs Vorschlag buchstäblich verschwinden und zwischen der Gestapo, die den exekutiven Bereich erhalten würde, und dem künftigen Nachrichtendienst aufgeteilt werden. Von der «Gegnerforschung» und der «Gegnerbekämpfung» blieb nur der erste Begriff, den Schellenberg im Übrigen nicht schätzte. Obwohl er es nicht explizit formulierte, hielt er die «Gegnerforschung» für «überholt» und meinte, das Amt von Franz Six besitze weder die Mittel noch die Kompetenzen, um die «Forschung» zugunsten einer reinen Aufklärungsarbeit aufzugeben.<sup>53</sup> Schellenbergs Plan bedeutete, dass man Six' Anspruch aufgab, Wissenschaftlichkeit, politisches Engagement und Polizeiarbeit zu verbinden, und stattdessen einen traditionellen Nachrichtendienst, flankiert von Geheimdiensten und politischer Polizei, betrieb.

Als Franz Six von der von Schellenberg angeregten Verschiebung von Abteilung II/112 (weltanschauliche Gegner im Ausland) zum neuen SD-Ausland erfuhr, schlug er Heydrich in einem Memorandum vom 17. Juli 1939 die Einrichtung eines Amtes III «Gegnerforschung»

beim zukünftigen RSHA vor. Es würde seine ehemaligen Referate<sup>54</sup> zu einer grossen Dienststelle mit vier Abteilungen zusammenfassen: Die erste Abteilung sollte für «Grundlagenforschung» zuständig sein, die zweite für «weltanschauliche Gegner», die dritte für «Inlandsprobleme» und die vierte für «Auslandsprobleme». Die «Gegnerforschung», wie sie Six im Sinn hatte, bedeutete nach dieser Logik nicht mehr und nicht weniger als die Schaffung einer theoretischen Zentrale, die in enger Abstimmung mit den anderen Ämtern des RSHA arbeiten sollte, zum Beispiel mit der Kriminalpolizei zur «wissenschaftlichen Vertiefung» der Kriminologie.<sup>55</sup> In Six' Entwurf blieb die reine Aufklärungsarbeit den anderen Ämtern des SD überlassen und die Polizeiarbeit der Gestapo und der Kripo: Es handelte sich also um eine intellektuelle Zentrale, um einen neuen SD, der zu gegebener Zeit die Oberhand über die anderen Ämter mit ihren jeweils beschränkten Zuständigkeiten gewinnen würde. Heydrich nahm den Vorschlag recht positiv auf,<sup>56</sup> aber bei den fünf Amtsleitern<sup>57</sup> traf er auf erbitterten Widerstand; sie wollten den wissenschaftlichen Teil der Forschungsarbeit in ihrer Zuständigkeit behalten.<sup>58</sup> Beide Vorschläge von Schellenberg wurden bei der Gründung des RSHA *de facto* in die Praxis umgesetzt: Ein Teil der Ämter wechselte zum SD-Ausland, ein anderer wurde der Gestapo zugeschlagen<sup>59</sup> – so auch das Referat von Eichmann.<sup>60</sup> Der Rest ergab RSHA Amt VII, zuständig für «weltanschauliche Forschung». «Forschung» und «Kampf» gegen die Gegner blieben im Zuständigkeitsbereich der im Entstehen begriffenen mächtigen zentralen Stelle, aber nicht mehr in der Zuständigkeit derselben Männer: Die Forschung wurde an den Rand gedrängt.

Nach der Stabilisierung seiner Strukturen bestand das RSHA Anfang 1940 aus sechs Ämtern: Amt I war für das Personalwesen zuständig, Amt II oblag die Verwaltung der Dienststellen: Beide zusammen bildeten die Verwaltung der beiden ehemaligen Hauptämter – Sicherheitsdienst und Sicherheitspolizei –, die nun endlich zu einer Einheit verschmolzen waren. Amt III bestand aus dem SD-Inland, der unter der

Leitung von Otto Ohlendorf unter der Bezeichnung «deutsches Lebensgebiet» die Aufgaben des ehemaligen Amtes von Reinhard Höhn übernahm: Erstellung von Gutachten sowie soziologische, kulturelle, rassische und ökonomische Beobachtung und Forschung. Zu Amt IV gehörte die Gestapo, die an Gewicht gewonnen hatte, weil sie das ehemalige SDHA 11/112, «Judenfragen», hinzubekommen hatte. Die Kripo bildete unverändert Amt V. Der SD-Ausland wurde zu Amt VI, an Amt VII fielen die Relikte der weltanschaulichen Forschungsaktivitäten der Dienststelle von Six. Doch auch im neuen RSHA, das bald im ganzen besetzten Europa vom Atlantik bis zum Polarkreis Dienststellen errichten sollte, blieben der «Kampf» gegen – echte oder mutmassliche, innere und äussere – Feinde und die «Kontrolle des Lebensgebiets» des Reichs zentrale Begriffe.<sup>61</sup>

### **Eine «Welt von Feinden»**

Das RSHA war definitionsgemäss und traditionsgemäss eine Einrichtung für den Kampf gegen die Feinde des Nationalsozialismus und des Reichs: Es folgte auf verschiedene Institutionen, die schon «gekämpft» hatten, als die NSDAP und die SS noch militante Organisationen in einer souveränen, demokratischen Republik gewesen waren. «Kämpfen» bedeutete für die Intellektuellen im RSHA und im SD, einen Feind zu definieren und Erkenntnisse über ihn zu sammeln, um ihn auszuschalten. Die letzte Aufgabe, auf die wir nicht weiter eingehen wollen, fiel theoretisch der Gestapo zu. Kämpfen hiess, den Feind im Inneren wie draussen zu identifizieren, Merkmale, Handlungen und Bewegungen in Berichten zu notieren, die anschliessend verteilt wurden. Das entsprach nicht nur institutionellen Traditionen, sondern passte auch zu früheren militanten Gepflogenheiten und dazu, wie das System der nationalsozialistischen Überzeugungen verinnerlicht wurde.

Ende 1940 empfing die Führerschule der Sipo und des SD in Berlin-Charlottenburg die ersten Offiziersschüler des neuen Ausbildungslehrgangs für das Führungspersonal des RSHA.<sup>62</sup> Die juristische Ausbildung umfasste auch zahlreiche historische und soziologische Themen, die stark ideologisch geprägt waren: Siegfried Engel, Walter Zirpins und Bruno Lettow erarbeiteten Lehrpläne zum Thema Verfolgung. Alle drei waren Hochschulabsolventen und erfahrene Aktivisten, aber keine «Propagandisten»: Sie sahen sich selbst als SS-Offiziere, die sich dafür einsetzten, eine gewiss militante, aber auch kompetente Mannschaft auszubilden. Ein Unterrichtsthema war «Die Feinde des Dritten Reichs und ihre Bekämpfung»; dabei wurde ein erster Überblick gegeben, wie die Akademiker in der SS gegen Feinde vorzugehen hatten.<sup>63</sup> Zunächst musste man sie definieren, ihre Ziele, ihr Vorgehen und die Bedingungen des Kampfs gegen sie analysieren, dann die Akteure benennen, darauf folgte eine kurze Typologie der Gegner. Es ist nur der detaillierte Plan für diese eine Vorlesung erhalten geblieben, aber daraus können wir die Vorstellungswelt erschliessen, die hinter der scheinbaren schlichten Beschreibung des siegreichen Kampfs der Nationalsozialisten gegen ihre Gegner stand. Sie trat deutlich zutage, nachdem die Bildung der Sicherheitsorgane abgeschlossen war: Die Phase, als der SD weder über Netze von Informanten verfügte noch über genügend Offiziere, die Fälle bearbeiten konnten, war endgültig vorbei. Die Entwicklung beschränkte sich jedoch nicht auf eine Ausweitung der Struktur und der Mittel: Auch die Gegner waren andere; neue Gegner waren aufgetaucht, andere hatten ihre Bedeutung verloren und standen nicht mehr auf den schwarzen Listen der SS-Offiziere.

Dennoch ist die Kontinuität zwischen der Definition der Feinde aus den Jahren 1931 bis 1936-eine politische und parteiliche Definition ohne echten Bezug zum Staat<sup>64</sup> – und der des RSHA Amt I aus dem Jahr 1941 bemerkenswert: 1941 ging der Vortragende vom Konzept des «Staatsfeinds» aus und stellte dessen Definition in liberalen Gesellschaften der in nationalsozialistischen Staaten gegenüber. Im liberalen Staat ist der Staatsfeind ein Gegner des herrschenden Systems, des In-

habers der Macht; im NS-Staat hingegen ist er der Volksfeind.<sup>65</sup> Der Unterschied zwischen den beiden Definitionen ist entscheidend für die SS-Pädagogik: Im liberalen Staat greift der Feind nur das Regierungssystem an, und das ist für den antidemokratischen Verfechter eines «totalen Staats» wie den Vortragenden nichts Illegitimes.<sup>66</sup> Nach der Rassenlehre, der er anhängt, ist jedoch die Gegnerschaft zum NS-Staat eine tödliche Gefahr: Wer die «völkische, rassische und geistige» Substanz des Volkes angreift, zielt auf den Kern der deutschen «Herrenrasse» und bedroht ihre Existenz. Die beiden unterschiedlichen Typen von Gegnern richten unterschiedlichen Schaden an, deshalb muss auch die Reaktion auf sie unterschiedlich sein.

Der Vortrag endet mit einer Typologie der Feinde. An erster Stelle stehen Marxismus und Kommunismus, danach kommen die «drei K»,<sup>67</sup> das heisst die Juden, die Freimaurer und die «politisierenden» Kirchen (die katholische, die protestantische und die «Sekten»), dann die «Reaktion» und schliesslich «Agitatoren, Meckerer und andere Volksschädlinge»: Gegen sie richtet sich die politische und weltanschauliche Feindschaft des Nationalsozialismus. Es folgen die «Gefahren aus dem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereich» und schliesslich die «Kriminellen». Die dabei entstandene Liste umfasst praktisch alle Feinde, die das Dritte Reich als solche bezeichnet hat, anscheinend ohne sich gross um eine Kategorisierung zu kümmern oder darum, dass einige Feinde fehlen: Was haben die «Meckerer» und die Juden gemeinsam, die Homosexuellen und die «Verräter», die Kommunisten und die Reaktionäre? Wie kohärent ist diese Liste, auf der politische Gruppen wie «Marxisten» und «Reaktionäre» stehen, nicht aber die «Separatisten» (denen der SD im Übrigen grosse Aufmerksamkeit schenkte)? Um die Verwirrung noch zu vergrössern, erscheinen auf der Liste auch religiöse Gegner (die Kirchen und Sekten) sowie Gruppen, die als Rassen klassifiziert wurden (natürlich die Juden, aber überraschenderweise nicht die «Zigeuner»), und schliesslich Menschen, deren Gegnerschaft zum Nationalsozialismus eher mit den

sozialen Umständen zusammenhing (die «Meckerer») oder kriminelle Gründe hatte. Derart zusammengewürfelt, bildet die Liste eindeutig keine Typologie, die eine erschöpfende Erfassung ermöglicht hätte, und vor allem auch keine kohärente Klassifizierung.

Wir sehen hier aber, was die Nazis als verbrecherisch werteten. Nehmen wir die letzte Kategorie als Beispiel, die «kriminellen Verbrechen», wie der Vortragende sie nennt. Seine Definition stammt scheinbar aus dem juristischen Bereich, aber Kriminelle kommen an letzter Stelle. Vor kriminellen Taten rangieren Angriffe auf die Sicherheit des Staates – politische Taten – sowie Homosexualität und Abtreibung – im Wesentlichen religiöse «Verbrechen». Wie wurden solche Verfehlungen zu Tatbeständen, die in den kriminellen Bereich fallen? Waren in den Augen der SS-Akademiker die Homosexuellen «gesellschaftliche» Feinde, weil sie «Ärger» machten, wie die Kripo sagte, oder rassistische Feinde, weil sie sich vermeintlich der Fortpflanzung widersetzen? In dem Entwurf wird weder der eine noch der andere Grund genannt. War das «kriminelle Verbrechen» vielleicht eine Sammelkategorie, in der alles zusammengefasst wurde, was sonst nirgends passte?

Diese Definition von Gegnern entspricht jedenfalls grob einer Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen Repressionsorganen, die nicht durch die Natur des Feindes bestimmt war, sondern dadurch, auf welche Weise man ihn bekämpfte. Tatsächlich fallen die vier Phänomene, die unter dem Begriff «kriminelle Verbrechen» subsumiert werden, im Gegensatz zu den zuvor genannten allesamt in die Zuständigkeit der Sipo, wenngleich nicht derselben Instanz: Es geht um Aufspüren und Verfolgen. Die Angriffe auf die Sicherheit des Staates fallen hingegen alle in die Zuständigkeit der Gestapo: Es sind politische Verbrechen; für die drei anderen ist die Kripo zuständig. Der gemeinsame Nenner der vier Tatbestände ist die Art, wie sie zustande kommen: Jedes Mal durch eine *Handlung*. Die Polizei – die politische Polizei oder die Kriminalpolizei – wird nach einer Abtreibung aktiv, nach einem Sittendelikt, nach einem Verbrechen oder einem Akt des Verrats.

Das unterscheidet diese Tatbestände radikal von den anderen Ver-

fehlungen, die alle mit dem *Sein* zu tun haben (Kommunist sein, Jude, Freimaurer, unzufrieden), mit dem *Wort* (Kritik, aufwieglerische Reden), der *Schrift* (Flugblatt, Buch, Brief), dem *sozialen Umfeld* (die Zugehörigkeit zu einer Loge, Zelle, Partei). Diese Verbrechen hängen mit der Identität zusammen und werden als kollektive Verhaltensweisen analysiert, die zwar in individuellen Akten zum Ausdruck kommen können, sich aber nicht darin erschöpfen. Sie werden somit auf andere Art und Weise verfolgt, stellen vorrangig kollektive Realitäten dar, die in schriftlichen Zeugnissen und Worten ihren Niederschlag finden, die berichtet und vom SD untersucht werden. Für die Aufklärung der individuellen Fälle hingegen, dem Kollektiv entrissen durch Denunziation oder Ermittlung, ist die Polizei zuständig. Sie sind im Übrigen viel transparenter und gehören eindeutig entweder in die ideologische, die religiöse oder die rassische Sphäre. Allerdings dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, dass die Kategorien sich nicht gegenseitig ausschließen: Ein religiöser Feind kann auch ein Feind in ideologischer/rassischer Hinsicht sein.

Es ist nicht möglich, systematisch die Konstruktion der Feindbilder für jede einzelne Gruppe durchzugehen, die die Nationalsozialisten als Gegner betrachteten. Einige Beispiele sind jedoch aufschlussreich für die Art der Konstruktion und die dabei wirksamen Phantasien.

Eine Gruppe von Gegnern hat der Vortragende vergessen: die rheinischen Separatisten. Sie waren jedoch seit Gründung des SD Gegenstand seiner vollen Aufmerksamkeit, und noch 1941 wurden Nachforschungen über sie durchgeführt und Memoranden verfasst.<sup>68</sup> Dass über sie nichts gesagt wurde, hatte wohl damit zu tun, dass die separatistische Bewegung nicht bedeutend war. Die – durchaus vorhandene – Beachtung durch die Repressionsorgane der SS stand demnach in keinem Verhältnis zu ihrer objektiven Existenz.<sup>69</sup> In dem Zusammenhang ist es von Bedeutung, dass Werner Best jenseits aller organisatorischen Logik persönlich die Leitung von Referat IV E 3 des RSHA übernahm, in



dessen Zuständigkeit Separatismus fiel.<sup>70</sup> Was veranlasste die Nummer zwei des RSHA, Amtschef I und II, Direktor der Abwehrpolizei, ein Referat zu übernehmen, das für die Arbeit des RSHA so wenig Bedeutung hatte? Man kann eine funktionelle Logik darin erkennen: Best war Rheinländer und hatte bereits Separatisten bekämpft; er verfügte über spezifische Kenntnisse sowohl des Gebiets als auch der entsprechenden Kreise. Allerdings führte er keine Nachforschungen durch, bei denen er diese Kompetenzen mobilisierte. Der wahre Grund dürfte seine Vergangenheit als jugendlicher Aktivist gewesen sein, sein Einsatz im «Abwehrkampf» und die ersten Erfahrungen mit Gewalt, als er 1924 im Alter von 20 Jahren an Strassenkämpfen gegen die Separatisten beteiligt gewesen war. Die Separatisten spielten in der Vorstellungswelt von Werner Best eine wichtige Rolle. An ihnen machte er teilweise auch seine Angst vor dem Untergang Deutschlands fest, die er in langen Abhandlungen formulierte.<sup>71</sup>

Eine mit Armin Bach unterzeichnete Broschüre – tatsächlich handelte es sich um Hauptsturmführer Biederbeck, Angehöriger des SD – über den Separatismus bestätigt, dass bestimmte im Abwehrkampf entstandene Vorstellungen in dem Bild nachwirkten, das sich die Repressionsorgane des Dritten Reichs von den Separatisten machten. In langen Ausführungen bemüht sich Biederbeck, vor dem Hintergrund eines Komplotts zur Vernichtung Deutschlands eine Beziehung zwischen Franzosen und Separatisten herzustellen.<sup>72</sup> Für ihn wie für Best war der Separatismus eine Gefahr für die «territoriale Substanz» Deutschlands. Best formulierte diese Angst zur Zeit der französischen Besetzung des Rheinlands, Biederbeck hingegen nach der Remilitarisierung dieses Gebiets durch Deutschland. Auf die Umstände kam es jedoch nicht an: Der Feind war immer und überall eine Gefahr, die die Akademiker bei der SS bekämpfen wollten.

Hier noch ein zweites typisches Beispiel dafür, wie die Nazis ihre Feindbilder konstruierten: die Freimaurer. Sturmbannführer Paul Zapp, später Leiter des Einsatzkommandos 10a und KdS (Kommandeur der Sipo und des SD) auf der Krim,<sup>73</sup> verfasste als Leiter der Einsatzgruppe

Im Anfang 1941 ein Memorandum über die Freimaurer, das in der Ausbildung der Offiziere von SD und Gestapo verwendet wurde.<sup>74</sup> Nach einem allgemeinen Überblick über ihre Eigenschaften untersuchte er Massnahmen, um ihrem Einfluss entgegenzuwirken, dann die Struktur der «weltweiten Freimaurerei», die Struktur der deutschen Freimaurerei, und schliesslich behandelte er ihre «Arbeitsmethoden» und Verbindungen zu anderen Staatsfeinden. Von Anfang an achtete Zapp darauf, die «freimaurerische Gefahr» mit Zahlen zu belegen, und er gab an, 50 bis 70 Prozent der führenden Freimaurer seien «von jüdischer Rasse». Zapp wollte einerseits zeigen, dass die Freimaurer mit anderen Gegnern des Nationalsozialismus zusammenarbeiteten, andererseits, dass sie bössartig waren und eine Gefahr darstellten. Die Feindschaft der Freimaurer gegenüber Deutschland hatte nach seiner Auffassung ihren Ursprung in der ablehnenden Haltung Kaiser Wilhelms II. Um sich den Anschein von Objektivität zu geben, zitierte Zapp aus einer Genfer Freimaurer-Zeitschrift:

Kaiser Wilhelm I. war noch Frm. [Freimaurer]. Sein Sohn [Friedrich III.] [...] auch noch. Er hat aber [...] seinem Sohn, dem nunmehr auf den Thron gestiegenen Wilhelm II., verboten, in die Loge einzutreten.

Wenn Kaiser Wilhelm II. glaubt, ohne die Loge regieren zu können, dann irrt er sich. Sollte er aber so vermessen sein, gegen die Loge regieren zu wollen, dann werden wir ihm die Revolution über den Hals bringen.

Zapp stützte sich auf diese Passage, um die 30 Jahre, die zwischen der Veröffentlichung in der Genfer Zeitung und der Niederlage vergangen waren, als drei Jahrzehnte permanenter freimaurerischer Verschwörungen darzustellen. Die Verschwörungen hatten angeblich zur Umzingelung Deutschlands geführt und sogar zum Kriegseintritt Italiens, des einstigen treuen Verbündeten der Mittelmächte, an der Seite der En-

tente unter dem Einfluss des Grossorient von Italien (die Dachorganisation der Freimaurerlogen). Zapp schrieb den Freimaurern eine zentrale Rolle bei der Auslösung des Ersten Weltkriegs zu (das Attentat von Sarajewo war demnach vom serbischen Grossorient befohlen worden) und bei der Inflation von 1923 (die der «Freimaurer» Stresemann zu verantworten hatte), um so ein monokausales Erklärungsschema für die Zeit der Unruhen und Umbrüche zu präsentieren. Nach Auflistung der «Fakten» wandte er sich den «Gegenmassnahmen» zu, die das nationalsozialistische Deutschland legitimerweise ergriffen hatte. Laut Zapp gab es keine weltweit einheitliche, zentrale Leitung der Freimaurerei, was aber der These vom Komplott nicht widersprach, im Gegenteil: Der weltweite Feind bediente sich der Gepflogenheiten der einzelnen Logen, die dem, was der Nationalsozialismus vertrat, so fern waren, dass Deutschland sich dagegen verteidigen musste. Für Zapp war die Freimaurerei per se ein Feind, nicht, weil sie eine weltumspannende Organisation darstellte. Der SS-Offizier Zapp hatte die Rassenideologie verinnerlicht, und die weitgehend «jüdischen» Freimaurer waren biologische und darum natürliche Feinde Deutschlands.

Die Ausführungen von Paul Zapp gehören eindeutig zu der Kriegskultur, von der sich die Akademiker in der SS niemals verabschiedet hatten: Die Freimaurer als die wahren Auslöser des Krieges zu entlarven, die Zugehörigkeit Wilsons zu einer Loge zu entdecken – das gehörte noch zur Legitimationslogik des Ersten Weltkriegs. Die Themen Umzingelung, Komplott, Selbstverteidigung Deutschlands angesichts der angeblich mit den Juden, den «Reaktionären» und den «Sozialdemokraten» verbündeten Freimaurerei spannen den Gedanken fort, der Werner Beumelburg und Hindenburg so wichtig gewesen war: «Eine Welt von Feinden» habe Deutschland in den Konflikt gestürzt. In den Augen der SS-Akademiker gaben die Juden dieser «Welt von Feinden» letztlich ihren Sinn.

Die Intellektuellen im SD schrieben viel über das Judentum, seine Merkmale, seine angebliche Rolle in diesem oder jenem Bereich.<sup>75</sup>

Die Überwachungsaktivitäten, die pädagogische Arbeit und die «Gegnerforschung» belegen schon sehr früh die grosse Aufmerksamkeit, die der SD der Judenfrage schenkte.<sup>76</sup> Die Vielzahl von Dokumenten, die von jenen hinterlassen wurden, die ab 1935 sehr beharrlich die antisemitischen Gesetze und Verfolgungsmassnahmen ersannen, erlaubt somit, das Bild der SS-Intellektuellen vom Judentum genauer zu fassen. Dieses in seinen Inhalten ganz klassische Bild spiegelte gleichwohl das Bemühen um Wissenschaftlichkeit wider. Die extremistische Judenfeindschaft eines Julius Streicher und der SA lehnten die SS-Intellektuellen ab; sie mobilisierten antisemitische Affekte, indem sie sie mit historischen Darlegungen verbrämten, ihre Texte mit gewichtigen Fussnoten versahen und aus jüdischen Schriften zitierten. So wurde ein im Grunde von der Banalität des NS-Antisemitismus geprägter Diskurs durch eine historisierende Einkleidung aufgewertet.

Im Februar und März 1937 sollte SDHA II/12 eine Reihe von Vorträgen über «Das Judentum, Feind des Nationalsozialismus»<sup>77</sup> organisieren. Diese Vorträge waren fester Bestandteil des von Heydrich und Himmler erteilten Auftrags, ein dogmatisches Gebäude zu errichten und die Lehre entsprechend zu gestalten. Gehalten wurden die Vorträge vor Verantwortlichen aus der Wirtschaft, vor Studenten des NSDStB und Angehörigen des RuSHA. Das Publikum bestand aus Mitgliedern der SS und anderer Institutionen, denen die Angehörigen des SDHA II/112, allen voran Hagen, Eichmann und Schröder, bereits als Experten galten.<sup>78</sup>

Am 8. Februar 1937 hielt SS-Hauptscharführer Schröder im Namen seiner Gruppe vor 25 Wirtschaftsführern einen Vortrag,<sup>79</sup> in dem wir alle Elemente der antisemitischen NS-Rhetorik finden. Schröder argumentierte kausal und versuchte die Gründe für die «Gegnerschaft» der Juden zum Nationalsozialismus zu ergründen. Diese Formulierung vertritt bereits die defensive Denkweise, die den Antisemitismus der Nazis prägte. Die SS-Akademiker *glaubten*, sie würden sich gegen die Juden verteidigen, und mobilisierten damit – bewusst oder unbewusst – wieder das Thema vom Abwehrkampf, das sich im Ersten Weltkrieg und

in der Zeit der Unruhen manifestiert hatte. Für den SS-Unteroffizier Schröder gab es zwei Gründe für die «Gegnerschaft» der Juden: einmal die «andersartige Rasse» und dann der «andere Lebensraum».<sup>80</sup> Schröder stützte sich, ohne sie explizit zu zitieren, auf die Rassenhygieniker und stellte die reine deutsche «Herrenrasse» dem Judentum gegenüber, das im Lauf der Geschichte vielfältige Vermischungen erlebt habe. Entsprechend der nationalsozialistischen Rassenideologie machte Schröder die biologische Dimension zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen. Auf die Rasse folgt dann rasch das Lebensgebiet, der «unbegrenzte Raum» als Grundlage des jüdischen Lebens im Gegensatz zum eigenen festen Territorium: «Die internationale Verbreitung der Juden bedingt ihre internationale Anschauung letzten Endes in allen Lebensfragen.» Auf diese beiden Punkte stützte sich die nationalsozialistische Vorstellung von der absoluten Andersartigkeit des Judentums und auch von seiner angeblichen Bösartigkeit: Weil die Juden «kein Land haben» und weil sie ein vermischtes Volk sind und ihre rassische Identität damit nicht rein ist, sind sie auf «Assimilation» aus, die Quelle aller nationalsozialistischen Ängste. Für Schröder muss «Assimilation, d.h. das jüdische Eindringen in das völkische Eigenleben einer Nation ... in jedem Falle zersetzend wirken. Der Jude ist überall auf der Welt destruktiv.»<sup>81</sup> Schröder sieht in der Assimilation der Juden einen Angriff auf die rassische Substanz. Die Juden sind somit die biologischen Feinde, deren Handeln den Experten des SD zufolge die Grundlage des Germanentums bedroht. Haben wir es hier nicht wieder bis in die Begrifflichkeit mit der Legitimationsrhetorik des Ersten Weltkriegs zu tun, der als Verteidigungskampf auf Leben und Tod dargestellt wurde?

Allerdings müssen wir hier differenzieren: Die Kriegsrhetorik und die anschließende Besetzung der Ruhr mit dem Einsatz schwarzafrikanischer Soldaten hatten bei der zukünftigen SS-Elite erhebliche Angst ausgelöst. Die nationalsozialistischen Entwürfe des Juden wirkten ebenfalls beängstigend und mobilisierend, wurden jedoch durch ein Glaubenssystem untermauert, das einen siegreichen Kampf versprach.

Deshalb gilt für Schröders Ausführungen: Aus dem ersten Teil spricht ganz klar Angst, aber der Aufstieg der Nazis verspricht Erlösung. So beginnt der zweite Teil mit einer Schilderung des «jüdischen Einflusses in Deutschland», der «1933 weit über dem prozentualen Anteil der jüd. Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung» lag, aber «die Machtübernahme» und «der Kampf des ns. Staates gegen das ‚Judentum‘» durch «Zurückdrängung des jüd. Einflusses in Deutschland» sowie die «Förderung der Auswanderung» erlauben ihm, konkrete Beispiele von Gegenmassnahmen, das heisst vom Kampf gegen die Juden, aufzuführen.<sup>82</sup>

Es ist ein ganz gewöhnlicher Text eines SS-Akademikers mit charakteristischen NS-Formulierungen, die einen «banalen» Antisemitismus zum Ausdruck bringen, ihn aber mit statistischen Zahlen und Zitaten aus der Presse untermauern und so in akademische Rhetorik kleiden. Dieser Text verrät die Gefühle der NS-Aktivisten und lässt erkennen, welche Funktion der Antisemitismus in einer durch die Verinnerlichung des Nationalsozialismus geprägten Psyche hatte. Das Bild des Feindes – des Juden, aber auch des Freimaurers oder Kommunisten – ist furchteinflössend, erzeugt Hass – bei Schröder wird das gleich im ersten Absatz deutlich, wo er den Juden als einen «Bastard zur Potenz»<sup>83</sup> bezeichnet – und legitimiert eine vom «Abwehrkampf» bestimmte Politik. Der Glaube und die Inbrunst verleihen den Kämpfern jedoch die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang des «Verteidigungskampfs» gegen «eine Welt von Feinden». Drückte nicht genau das auch Paul Zapp am Ende seines Vortrags über die Freimaurer aus: «Freimaurer, Judentum und die übrigen weltanschaulichen Gegner bilden *bzw. bildeten*<sup>84</sup> eine gemeinsame Gegnerfront!»<sup>85</sup>

Es ist dies keine wirklich originelle ideologische Konstruktion.<sup>86</sup> Der Beitrag der SD-Angehörigen erstreckte sich mehr auf die Formulierung als auf den ideologischen Inhalt: Sie behaupteten, die Richtigkeit der Weltanschauung mit Hilfe von Zahlen belegen zu können. Sie klassifizierten, verglichen – und registrierten –, zählten und analysierten die Massen von Dokumenten mit dem Anspruch, ihre Forschungen würden

zeigen, dass die Grundlagen ihrer Überzeugungen richtig waren. Doch eben weil sie die Welt als eine «Welt von Feinden» betrachteten, geeint gegen ihr Volk, standen sie umso überzeugter hinter der NS-Weltanschauung und dem «Abwehrkampf» des SD. Die «Arbeit» im SD – ideologische Formulierung und «empirische Überprüfung» der Ideologie – war damit ihrem Wesen nach syllogistisch.

## Kontrollieren

Die zweite Tätigkeit des SD bestand darin, das deutsche «Lebensgebiet» zu beobachten und Einschätzungen abzugeben. Ohlendorf und Höhn wussten, dass sich die öffentliche Meinung im Dritten Reich kaum äussern konnte, und bauten deshalb ab 1936 und verstärkt ab 1939 ein System regelmässiger Berichte an die Regierung und die Spitze der NS-Partei auf – eine Kombination aus Meinungsforschung, Presseschau und Informationsbulletin.<sup>87</sup> Die *Meldungen aus dem Reich* waren ein Schwerpunkt der Arbeit von RSHA Amt III und insbesondere der Amtsgruppe IIIA.<sup>88</sup> Ausserdem hatte der SD in den Bereichen Gesundheit und Rasse (Amtsgruppe IIIB), Kultur (IIIC) und Wirtschaft (IIID) eine Art Gutachterfunktion übernommen; er gab seine Meinung zu ergriffenen Massnahmen ab, beriet die Regierung und stellte dem Reichsführer einen «brain trust» zur Verfügung, der es ihm ermöglichte, in der NS-Polykratie die Initiative zu behalten.<sup>89</sup> Schliesslich beteiligte sich der SD ab 1937/1938 zusammen mit anderen Repressionsorganen des Dritten Reichs an der Expansionspolitik: Kontrollieren bedeutete für die Akademiker in der SS, zu sondieren und zu begutachten, aber es bedeutete auch, Österreich, das Sudetenland und die Resttschechien zwischen 1938 und 1939 zu unterwerfen. Und daraus gingen die ersten Einsatzkommandos hervor.

Unter der Führung von Höhn, Ohlendorf und Amtsgruppenleiter Karl Gengenbach richtete der SD einen regelmässigen Informationsdienst ein. Die Aussagen von Ohlendorf im Nürnberger Prozess vermitteln ei-

nen Eindruck davon, wie diese Aktivität aussah: Höhn habe ihn rekrutiert, weil Höhn kritische Köpfe gesucht habe, die in der Lage sein sollten, über aktuelle Ereignisse zu diskutieren und als Sprachrohr einer öffentlichen Meinung aufzutreten, die «im Zaum gehalten» sei – ein Euphemismus. In Nürnberg versuchte Ohlendorf, sich den Anschein eines unorthodoxen, kritischen Nazis zu geben, ein Opfer der Schikane von Himmler und Heydrich<sup>90</sup> eben wegen jener berühmten Berichte. Seine Darstellung, welchen Stellenwert die *Meldungen aus dem Reich* hatten und wie sie genutzt wurden, gehörte zu seiner Verteidigungsstrategie<sup>91</sup> und ist deshalb mit Vorsicht zu genießen.

Die *Meldungen aus dem Reich* bildeten trotzdem eine hervorragende Informationsquelle. Die Arbeiten von Ian Kershaw, Lawrence Stokes und Marlis Steinert<sup>92</sup> stützen sich sehr weitgehend auf diese Dokumente, die «Stimmung» und «Haltung» der Deutschen sondierten. Die Verfasser kompilierten Berichte, die von den SDOA kamen, und wählten dabei natürlich aus der bereits vorselektierten Masse von Informationen solche aus, die für sie vorteilhaft waren. Insofern brauchen wir gar nicht erst zu versuchen, darin ein «objektives» Abbild der Alltagsrealität in Nazi-Deutschland zu finden. Vielmehr erfahren wir nur das, was die Akademiker in der SS kundtun wollten. An einem Beispiel lässt sich die Diskrepanz zwischen den «Nachrichten» und der Alltagsrealität gut erläutern.

Am 27. Mai 1936 meldete der SD-Oberabschnitt Südwest, die Gerichte sprächen «unverständliche Urteile in Rassenschande-Prozessen... In keinem der vorliegenden Fälle [sind] die gesetzlichen Möglichkeiten auch nur annähernd ausgeschöpft worden ... Zuchthausstrafen wurden bis heute überhaupt noch nie ausgesprochen, obwohl deren Verhängung auf Grund des Tatbestandes durchaus möglich wäre.»<sup>93</sup> Es ist schwierig, darin die getreue Wiedergabe der öffentlichen Meinung in Deutschland zu erkennen, denn sie war dem nordischen Geist der Nürnberger Gesetze nicht verfallen.<sup>94</sup> Die SD-Intellektuellen hingegen, die zusammen mit anderen Gruppen die «Blutschutzgesetze» angestos-



sen hatten,<sup>95</sup> konnten sich wundern, dass die Gerichte sie nur so langsam berücksichtigten. Der Bericht des von Gustav Adolf Scheel, Sandberger und Ehrlinger geleiteten SDOA spiegelt die Meinung der jungen, der nordischen Ideologie verhafteten Akademiker im SD wider, aber sicherlich nicht die Haltung der Bevölkerung in Schwaben. Hingegen stimmt es, dass es eine Weile dauerte, bis die Nürnberger Gesetze von den Gerichten befolgt wurden. War der Bericht nicht einfach ein Indiz für die Kluft zwischen dem rassistischen «Recht» der Nazis und seiner Umsetzung, eine Kluft, die die SD-Offiziere mit einer Spur Verärgerung vermerkten, weil sie eine vollständige, sofortige Anwendung gewünscht hätten? Die *Meldungen aus dem Reich* erfüllten die Kontrollaufgabe, die Heydrich und Himmler dem SD übertragen hatten, indem sie zum Beispiel über solche Schwierigkeiten berichteten. Die Abfassung solcher Berichte war ein politischer Akt, denn sie formulierten eine Einschätzung im Namen des SD, die anschliessend der Führung übermittelt wurde. Aber sie war auch ein militanter Akt von Männern, die aus dem Blickwinkel ihrer Überzeugungen die Realität betrachteten. Durch ihre Subjektivität sind die Berichte eine ausserordentlich gute Quelle dafür, wie diese Menschen dachten.

Eine weitere Funktion des SD bestand darin, Gutachten zu erstellen, die ebenfalls alle Bereiche des «Lebensgebiets» betrafen. Wenn ihr Inhalt hinreichend allgemeingültig war, wurden sie Teil der *Meldungen aus dem Reich*,<sup>96</sup> oder die Referenten des RSHA und ihre nachgeordneten Mitarbeiter machten daraus eigene Memoranden.<sup>97</sup> Fragen der Staatsangehörigkeit, der Beziehungen zwischen den Volksgruppen, der «Volksgesundheit»<sup>98</sup> und der Rassenpolitik fielen in die Zuständigkeit von RSHA Amt III B unter der Leitung von Hans Ehlich und seinem Referatsleiter Heinz Hummitzsch; Kulturfragen in die Zuständigkeit von RSHA Amt III C unter Spengler, Turowski, Rössner und Kielpinski; ökonomische Fragen fielen, sofern sich nicht direkt Ohlendorf darum kümmerte, in die Zuständigkeit von RSHA Amt III D unter Willi Seibert, Friedrich Tiedt und Hans Leetsch.» Diese Ämter waren

thematisch gegliedert, ab 1942 zeichnete sich dahinter manchmal eine geographische Struktur ab. Das Beispiel von Amt III D ist in dieser Hinsicht aufschlussreich.

Unter der Leitung von Willi Seibert, einem Ökonomen, der Ohlen-  
dorf sehr nahestand, lieferte die Gruppe wirtschaftliche Gutachten und arbeitete an Sonderberichten für die *Meldungen aus dem Reich* mit. Die Gruppe war in fünf thematische Referate aufgeteilt, nummeriert von 1 bis 5, dazu kamen noch zwei geographische Referate, eines für besetzte Westgebiete (III D W), das andere für besetzte Ostgebiete (III D O). Referat Nr. 1 kümmerte sich um die «Ernährungswirtschaft», Nr. 2 um «Handel, Handwerk und Verkehr», Nr. 3 um «Finanzwirtschaft, Banken, Börsen und Versicherungen», Nr. 4 um «Industrie- und Energie-  
wirtschaft», und das letzte Referat, Nr. 5, um «Arbeits- und Sozialwesen».<sup>100</sup> Diese Spezialisierung unter dem Siegel der Sachlichkeit und Funktionalität verbirgt ein grundlegendes Merkmal der nationalsozialistischen Denkweise: Die Aufteilung entsprach nicht den drei grossen Wirtschaftsbereichen (primärer, sekundärer und tertiärer Sektor), wie sie üblicherweise von den Ökonomen unterschieden werden, weder in der internen Hierarchie noch in der verwendeten Begrifflichkeit. Andererseits war der Sektor Landwirtschaft oder «Ernährungswirtschaft», wie es in der NS-Terminologie hiess, keine Einheit. Der NS-Begriff spiegelt einfach die Sorge der Nazis um die Ernährungslage in Deutschland und den besetzten Gebieten wider, eine Sorge, die eine entscheidende Rolle beim Krieg im Osten spielte, in der Besatzungspolitik in Polen und Weissrussland bis hin zu den Massensmorden. Ist in dieser Sorge nicht eine Parallele zur ökonomischen Situation von 1918 zu sehen, als Deutschland nach der Kapitulation eine Quasi-Hungersnot erlebte?<sup>101</sup> Tatsächlich können wir, bevor wir uns den Memoranden im Einzelnen zuwenden, bereits hervorheben, dass der Schatten des Weltkriegs und der Zeit der Unruhen bis in die Bezeichnungen der Referate des SD hineinreichte.

Der SD liess Memoranden über die Industrie, über Energie, Landwirtschaft und einzelne Regionen des Reichs – oder nach 1939 besetzte

Gebiete – sowie über Vorgänge in der Gesellschaft erstellen. Unter dem Einfluss von Ohlendorf schaltete der SD sich in die Diskussion um die Wirtschaftspolitik der Nazis ein, die im Verlauf des Krieges immer heftiger wurde.<sup>102</sup> Der SD vertrat sehr dogmatische Positionen mit dem Ziel, wie sein Leiter es formulierte, die Wirtschaft «in völkischen Zusammenhängen» zu sehen.<sup>103</sup> Ohlendorf verstand darunter eine «gesellschaftliche, also völkische»<sup>104</sup> Wirtschaft: eine Wirtschaft, die der nationalsozialistischen Rassenlehre entsprach. Gegen das technokratische, produktivistische Modell von Speer<sup>105</sup> auf der einen Seite und gegen die «kollektivistischen» Strömungen der Partei auf der anderen Seite argumentierte er «aus der Mittelstandsperspektive», wie einer seiner Gegner sagte, SS-Sturmbannführer d'Alquen, Schriftleiter von *Das Schwarze Korps*. Günther d'Alquen, ein junger Journalist, den Heydrich für den SD angeworben hatte, der dann dessen Einflussbereich verließ und sich Himmler zuwandte, fasste in einem Brief die Debatte über die wirtschaftlichen Institutionen zusammen. Der Brief verdient genauere Betrachtung:

### **Lieber Kamerad Ohlendorf!**

[...] Gleichzeitig halte ich den Zeitpunkt für gekommen, lieber Kamerad Ohlendorf, dass wir beide uns einmal grundsätzlich über verschiedene Dinge auseinandersetzen und klar werden müssen. Umso mehr m. E. als wir nach dem Tode von Obergruppenführer Heydrich die Pflicht haben, eisern zusammen zu halten und an einem Strang zu ziehen.

[...] Ich muss Ihnen dazu einmal ganz offen etwas sagen, wobei ich Sie bitte, nicht empfindlich zu sein und jegliche Kränkungsabsicht von vornherein auszuschalten.

Bei unseren Gesprächen in den vergangenen Jahren bin ich immer wieder ein Gefühl nicht losgeworden, das mich selbst vor die Frage stellte, ja, mit wem sprichst du denn hier eigentlich? mit dem SS-Oberführer Ohlendorf, dem Abteilungsleiter im SD oder aber mit dem Geschäftsführer der Fachgruppe Einzelhandel [des Wirtschaftsministeriums]? [...]

Lieber Kamerad Ohlendorf! Sie betrachten die Sphäre des Handels gern von der Vorstellung der Erhaltung und Förderung der Mittelstandsexistenzen gegenüber allen anderen Bestrebungen. Das ist zweifellos bis zu einem gewissen Grade richtig. [...] Aber ich glaube, dass er die untergeordnetste Rolle in dem gesamten Fragenkomplex – beurteilt zu den konkurrierenden Faktoren – spielt. Wenn schon der Nationalsozialismus von rassistischen Grundauffassungen ausgeht und die SS als erste Formation bemüht ist, ihm im weitgehendsten Rahmen zu seiner praktischen Bedeutung zu verhelfen, so kann man m. E. auch hier nicht einfach an den rassistischen Voraussetzungen vorbei gehen. Und ich behaupte, dass der händlerische Instinkt (wir brauchen hier nicht vom königlichen Kaufmann zu reden oder vom Unternehmen) eine Eigenschaft mit besonders ausgeprägten, ja meist auch gekoppelt ist, (sic!) mit rassistischen Minderwerten. Ich behaupte also, dass dem nordischen Menschen, d.h. dem Germanen, der Handel in der heutigen Form des Einzelhändlers mentalitätsmässig nicht liegt.

Das hat mit der Rolle, die der Einzelhändler als Verteiler im Rahmen der Volkswirtschaft spielt, nichts zu tun.<sup>106</sup>

Im Kontext betrachtet, klingt d'Alquens Brief wie ein Pamphlet im üblichen SS-Tonfall: D'Alquen stellt Ohlendorf unter dem Deckmantel, dass hier «unverblümt von Mann zu Mann» gesprochen werden solle, in eine Reihe mit den Funktionären, die in seiner Zeitschrift oft kritisiert wurden. Indem er Ohlendorf als Spezialisten für den Handel beschreibt, identifiziert er ihn mit der rassistischen Minderwertigkeit, die eine solche Betätigung in seinen Augen ausdrückt. Für einen SS-Offizier war d'Alquens Brief eine persönliche Beleidigung. Schlimmer noch: Der Vorwurf der Unkenntnis grundlegender Prinzipien der NS-Rassenlehre konnte, wenn *Das Schwarze Korps* ihn verbreitete, dem SD sehr schaden. D'Alquens Brief war insofern eine Bedrohung für den SS-General und seine Dienststelle, eine Bedrohung, auf die er sowohl auf weltanschaulicher wie auf persönlicher Ebene reagieren musste. Auf der persönlichen Ebene trug Ohlendorf die Angelegenheit

sogar Himmler vor,<sup>107</sup> doch der reagierte nicht weiter, d'Alquen war anscheinend sein bevorzugter Journalist.<sup>108</sup> Interessanter ist die Reaktion von Ohlendorf und dem SD in weltanschaulicher Hinsicht, denn sie definiert endlich, was die Akademiker beim SD unter «nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik» verstanden.

In einer scharfen Replik erinnert Ohlendorf d'Alquen daran, «Kaufleute haben schliesslich Bremen, Lübeck, Danzig, Riga usw. gebaut... und haben die Grundlagen unserer Kolonialmacht gelegt». Er fährt fort:

Der schicksalhaften Tatsache, dass das deutsche Volk keine rassische Einheit ist, entspricht die Tatsache, dass – weder in dem Beruf des Kaufmanns noch in irgendeinem Beruf überhaupt – eine Rasse im deutschen Volk ihren Ausdruck findet, sondern alle Rassenbestandteile [...] in allen Berufen vertreten sind.<sup>109</sup>

Ohlendorf tadelt d'Alquens simplifizierenden Rassismus und ordnet seine ökonomische Theorie in einen orthodoxen Nordizismus ein. Die Mittelschichten, die er fördern will, sind natürlich gereinigte, nordifizierte Mittelschichten: War das nicht überhaupt die Aufgabe von RSHA Amt III B, einem der wichtigsten Ämter überhaupt? Amt III B unter der Leitung von Hans Ehlich wachte über die unendliche «Suche nach dem deutschen Blut», die die Rassenhygiene heraufbeschwor.<sup>110</sup> Wenn das «deutsche Rassenerbe» erst wieder rein nordisch war, gedachte Ohlendorf der Mittelschicht die Aufgabe zu, durch den Handel den Reichtum umzuverteilen in einer sozialen Wirtschaftsform, die sich seiner Auffassung nach sowohl von der kapitalistischen wie von der kommunistischen Wirtschaft unterscheiden sollte, den «zwei extreme[n] Seiten des verflachten und vereinfachten Rationalismus». Während in Amerika «die Tendenz zu einer weiteren Mechanisierung der Produktion im Zuge des technischen Fortschritts» zur Folge hatte, dass in der Produktion immer weniger Arbeitskräfte gebraucht wurden, wurde in der «bolschewistischen Wirtschafts konstruktion ... ein menschliche Kultur- und Seelenwerte übersehender Materialismus und

Rationalismus ... zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen System erhoben». Das nationalsozialistische System sollte nach der Auffassung von Ohlendorf, Seibert, Leetsch und den Wirtschaftsexperten des SD demgegenüber die «wahren und echten menschlichen Wertsetzungen» vertreten.<sup>111</sup>

Die wirtschaftlichen Einschätzungen des SD zeigen somit zwei Diskursebenen: Die eine, vorwiegend auf die Praxis und die wirtschaftlichen Sektoren ausgerichtet, verrät, welches Gewicht die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg hatte, weil immer noch das Schreckgespenst der Hungersnot droht. Auf der anderen Ebene wurde zwar auch kein umfassendes Projekt formuliert,<sup>112</sup> aber der Wunsch der Nazis deutlich, die Wirtschaft müsse «der Entfaltungskraft des deutschen Menschen ... dienen», der nicht «Objekt eines anonymen Marktgeschehens» sein durfte, sondern «das Subjekt und daher der Gestalter,... der den wirtschaftlichen Bereich zum echten Bestandteil seiner Gesamtkultur ausprägt».<sup>113</sup>

Mit den Berichten zur Stimmungslage und zu einzelnen Themen übte der SD eine äusserst wichtige Kontrollfunktion aus und erlaubte es den NS-Führungskräften, die Reaktionen auf politische Entscheidungen abzuschätzen und deren Wirksamkeit zu überprüfen. Dabei leisteten die SD-Intellektuellen ideologische Formulierungsarbeit, manchmal in Form von Memoranden, manchmal auch indem sie diskret Druck auf die Regierung ausübten und versuchten, ihre Form von Nationalsozialismus durchzusetzen. Der SD wandelte sich vom Kontrollinstrument zu einem ideologischen Apparat und Machtinstrument, mit dem der Staat sich letztlich arrangieren musste: Ohlendorf beispielsweise wurde ein wichtiger Mann im Wirtschaftsministerium.<sup>114</sup> Neben dem Expertenwissen und der Kontrolle gab es aber immer auch die nachrichtendienstlichen Aktivitäten im Rahmen der «Gegnerforschung»: In diesem Bereich übte der SD weiterhin eine Kontrollfunktion aus, und die nahm mit dem Beginn der nationalsozialistischen Expansionspolitik eine entscheidende Wendung.

Die Idee, Gruppen aus SD-Offizieren, «Soldaten-Aktivisten» aus der SS und Polizisten der Gestapo zu bilden, wurde, wie wir gesehen haben, beim «Röhm-Putsch» in die Praxis umgesetzt. Die Kommandos des Totenkopfordens führten Verhaftungen durch und richteten einige Nazi- und SS-Gegner hin. 1938 war der SD nicht mehr eine kleine Gruppe von Aktivisten mit handgestrickten Methoden, und die Gestapo war inzwischen zu einer Säule des NS-Staats geworden. Die Einsatzkommandos im Sudetenland, in Österreich und in der Tschechoslowakei zeugen von der zahlenmässigen Ausweitung und der Fortentwicklung der Nachforschungsmethoden, während es unverändert bei der Anwendung von ihrem Wesen nach politischer Gewalt blieb. Letztlich führten die Einsatzkommandos das aus, was Sipo und SD in den Jahren von 1936 bis 1938 entwickelt hatten.

Über die Vorbereitungen und die Rekrutierung der Kommandos ist wenig bekannt geworden.<sup>115</sup> Etwas mehr wissen wir über ihre Aktivitäten in Österreich, allerdings weniger unter dem Aspekt der Repression als unter dem Aspekt der Dokumentation; für die Tschechoslowakei liegen auch Zahlen über Verhaftungen vor.<sup>116</sup> Das Vorgehen bei diesen Invasionen ohne Kämpfe hatte sich aus den alltäglichen Arbeitsmethoden des SD entwickelt. Deshalb und weil dadurch Präzedenzfälle geschaffen wurden, ist es nötig, dass wir ihnen einige Aufmerksamkeit widmen: Zum ersten Mal fielen Eroberung und Kontrolle in der Repressionspraxis der Nazis zusammen.

Ein Memorandum von Heydrich schildert mit grosser Klarheit die Ziele der Einsatzkommandos:

Bei allen bisherigen Einsätzen: Ostmark, Sudetenland, Böhmen und Mähren und Polen, waren gemäss Sonderbefehl des Führers besondere polizeiliche Einsatzgruppen (Sicherheitspolizei und Ordnungspolizei) mit den vorrückenden, in Polen mit den kämpfenden Truppen vorgegangen und hatten auf Grund der vorbereiteten Arbeit systematisch durch Verhaftung, Beschlagnahme und Sicherstellung wichtigsten politischen Materials heftige Schläge gegen die reichs-

feindlichen Elemente in der Welt aus dem Lager von Emigration, Freimaurerei, Judentum und politisch-kirchlichem Gegnertum sowie der 2. und 3. Internationale geführt.<sup>117</sup>

Das Vorgehen in Österreich ab Mitte März 1938 vorzubereiten, war anscheinend das Vorrecht des SD: Anhand seiner Karteien und der der Gestapo wurden «Sonderfahndungslisten» erstellt,<sup>118</sup> eine Spezialität, die sich aus der «Gegnerforschung» entwickelt hatte. Vor Ort übernahm dann die Gestapo den grössten Teil der systematischen Verhaftungen, von denen bei Heydrich die Rede ist. Der SD konzentrierte sich auf die Besetzung strategischer Gebäude und auf die «Sicherstellung und Beschlagnahme wichtigen politischen Materials».

Die Männer in Österreich wurden von Franz Six befehligt, der selbst in Berlin geblieben war und das Kommando an Wilhelm Spengler und Erich Ehrlinger übertragen hatte: Während Spengler sich um die Dokumentation kümmerte, übernahm Ehrlinger in enger Zusammenarbeit mit der Gestapo die Beschlagnahmungen. Nach fünf Tagen im Einsatz wurden die Kommandos von SD und Gestapo in feste Einheiten der Sipo und des SD transformiert, die wie im Reich in SDOA und Staposstellen organisiert waren.<sup>119</sup>

Franz Six' Männer beschlagnahmten die Archive jüdischer Gemeinden, von Freimaurerlogen, linken Parteien und «verdächtigen» Vereinigungen, ausserdem die Bestände zahlreicher Bibliotheken; sorgfältig ausgewählte Bücher wanderten in die Bibliotheken von SD und Gestapo.<sup>120</sup> In der Korrespondenz zwischen der Zentrale in Berlin und den Männern der Einsatzkommandos ist bemerkenswert ausführlich von den Razzien die Rede – es werden sogar zahlreiche Selbstmorde erwähnt, als die Nazis nach Wien kamen –, aber hauptsächlich geht es dabei um Auswahl, Archivierung und Verpackung für den Transport.<sup>121</sup> Insgesamt erkennen wir hier eine Kontinuität zwischen den Kontroll- und Gutachteraufgaben des SD und den Aktivitäten der Einsatzkommandos in Österreich, aber das Bild, wie genau die Nazis die Kontrolle in den besetzten Gebieten durchsetzten, bleibt lückenhaft oder vielmehr



bemerkenswert aseptisch, weil keine Angaben zur Zahl der Verhafteten und der Opfer gemacht werden.<sup>122</sup> Ein Blick auf das Vorgehen in der Tschechoslowakei hilft, die Lücken zu füllen.

Die Vorbereitungen für die Invasion im Sudetenland begannen Ende Juni 1938 mit ersten Plänen für die Organisation der Intervention von SD und Sipo «für den Fall von Verwicklungen zwischen dem Deutschen Reich und der CSR». Nach diesem ersten Plan sollte der SD direkt den in die Tschechoslowakei vordringenden Truppen folgen und dort «analog seinen Aufgaben im Reich die Sicherung des politischen Lebens» übernehmen.<sup>123</sup> Gestützt auf die Fülle der Unterlagen, die die SDOA im Grenzgebiet zusammengetragen hatten, sollte das SDHA eine allgemeine Kartei aufbauen, dazu lokale Karteien – jeweils zwei pro tschechischem Bezirk-, eine davon sollte dem dort operierenden Oberkommando zur Verfügung gestellt werden. Diese Kartei sollte ausser Namen bereits Anweisungen enthalten, wie die entsprechenden natürlichen oder juristischen Personen zu behandeln waren: «Verhaften, auflösen,<sup>124</sup> beobachten, Beschlagnahmen, Amtsenthebungen, Polizeiaufsicht, Passenzug „...»<sup>125</sup> Gleichzeitig führte die Gestapo, auch auf die Gefahr hin, dass Arbeit doppelt getan wurde, nach österreichischem Muster eine «Sonderfahndungsliste», die Durchsuchungen und Verhaftungen erlaubte. Einheiten, die bestimmten Orten zugewiesen und nach ihren Bestimmungsorten benannt waren – die Einsatzkommandos –, sollten im Gefolge der vorrückenden Truppen die Kontrolle über das Gebiet übernehmen. Die mobile Phase sollte mit der Umwandlung der Kommandos in SDOA und Stapostellen enden. Die definitive Umsetzung der Ziele der «Einsatzgruppen der Sipo und des SD» – deren ersten dieses Namens – wurde dann durch einen rückwirkenden Rund-erlass der Gestapo vom 5. Oktober 1938 formuliert, als die Einsatzgruppen sich bereits im Sudetenland eingerichtet hatten. Er hatte programmatischen Charakter; im Hinblick auf die Besetzung der Resttschechei wurden am 15. März 1939 neue Einsatzgruppen gebildet. In beiden Fällen lauteten die Aufgaben: die neue Ordnung gegen Angriffe

und Störungen zu sichern, feindlich gesinnte Personen festzunehmen, Unterlagen sicherzustellen, reichsfeindliche Organisationen zu liquidieren, Räumlichkeiten der tschechischen Polizei und anderer Organisationen zu besetzen.<sup>126</sup>

Die Aufgaben der Kommandos unterschieden sich insofern nicht von denen des SD und der Gestapo in Deutschland. Der nach den beiden aufeinanderfolgenden Invasionen verhängte Ausnahmezustand gab den Nazis Gelegenheit für eine Welle der Repression, von deren Ausmass wir uns anhand der Aufzeichnungen von Helmuth Groscurth, einem Adjutanten von Wilhelm Canaris bei der Abwehr, ein Bild machen können. Als Verbindungsoffizier der Wehrmacht beim Reichskommissar für das Sudetenland war er sehr genau über die dortigen Verhaftungen der Gestapo informiert. Aus seinen Tagebüchern wissen wir, dass sich ihre Zahl auf rund 2'500 in zwei Wochen belief. Er führt aus, dass in erster Linie deutsche Kommunisten verhaftet wurden, aber auch Mitglieder der SDP, der deutschfreundlichen Unabhängigkeitspartei, ausserdem Tschechen, die als reichsfeindlich galten. Im März 1939 wurden, ebenfalls Groscurth zufolge, innerhalb der ersten Wochen nach dem Einmarsch 1'600 Personen festgenommen. Diese Zahl stieg dann auf 4'639 an. Davon blieben insgesamt 1'288 Personen in Haft.<sup>127</sup> Allem Anschein nach war das Vorgehen im Sudetenland brutaler als in Österreich und in der «fremdvölkischen» Tschechoslowakei noch einmal brutaler als im «zutiefst germanisierten» Sudetenland.

Sechs Monate nach der Besetzung der Tschechoslowakei steigerte sich die Gewaltanwendung der Einsatzgruppen im nun ebenfalls besetzten Polen quantitativ und qualitativ noch einmal. In dieser neuen Stufe verbanden sich politische Gewalt – bisher das Ressort der Einsatzgruppen – und militärische Gewalt, die unvermeidlich wieder die Erinnerung der Nazis an den Ersten Weltkrieg weckten. Der neue Konflikt wurde bald als ein «Daseinskampf»<sup>128</sup> verstanden: Die Übertragung lag für die SS-Akademiker, die nun junge Erwachsene waren,<sup>129</sup> umso näher, als der Erste Weltkrieg der Krieg ihrer Kindheit gewesen war.

Am 12. Juni 1944 forderte Ernst Kaltenbrunner, der Leiter des RSHA, Erich Ehrlinger auf, beim SS-Personalhauptamt die Beförderung von Walter Schellenberg in den Rang eines Brigadeführers zu erwirken. Die Argumentation dabei ist bemerkenswert:

SS-Oberführer Sch. [Schellenberg] ist der Typus des unermüdlchen Aktivisten. [...] Die Beförderung des SS-Oberführers Sch. zum SS-Brigadeführer mit Wirkung vom 21.6.44 wird aufgrund seiner Haltung und Leistung und im Hinblick auf seine Dienststellung vorgeschlagen.<sup>130</sup>

Ein Jahr vor dem Ende des Dritten Reichs verwendeten die Männer von Amt I des RSHA im Zusammenhang mit der Beförderung des Leiters des SD-Ausland immer noch das Vokabular des militanten Aktivismus und des politischen Kampfs, um die «Verdienste» des Kandidaten zu beschreiben. Mit einem Wort: Sie glaubten bis zum Ende an das, was sie taten.

Als Spezialisten und durch ideologische Ausformulierung leisteten die Akademiker der SS ihren Beitrag zur Entwicklung des nationalsozialistischen Lehrgebäudes – gestützt auf eine Debatte, deren wissenschaftlicher Anspruch für sie ausser Zweifel stand. Doch der Diskurs trug das Siegel der Selbstbestätigung und des Syllogismus: Die Intellektuellen im SD sahen die Welt vom Standpunkt der Rassenlehre, und jede Beobachtung, jedes Faktum, das sie berichteten, diente der Bestätigung des Dogmas. Auf diese Weise trugen von den nationalsozialistischen Überzeugungen konditionierte Überwachung und Expertenarbeit dazu bei, das Dogma zu untermauern.

Der wissenschaftliche Anspruch fand seinen Ausdruck in der «Gegnerforschung», die darin bestand, die Welt in Karteien zu erfassen und Organigramme zu erstellen, die Verbindungen zwischen den realen und vermeintlichen Gegnern aufzeigten – in der «Welt von Feinden», die sich gegen das neue Deutschland verschworen hatte, das sie aufbauen wollten. Der jetzige Diskurs wich jedoch grundlegend von dem ihrer

Studentenzeit ab. Er war zwar ebenfalls wesentlich geprägt von Verteidigung und Kampf, zeigte aber um 1939 keine Spur mehr von der eschatologischen Angst am Ende des Ersten Weltkriegs: Die «Welt von Feinden» war zwar immer noch gefährlich, drohte aber Deutschland nicht mehr zu vernichten, weil Deutschland im Nationalsozialismus die Rettung gefunden hatte. Der Nationalsozialismus hatte die Eschatologie kanalisiert.

Diese Männer sahen sich im Übrigen mit einer Führung konfrontiert, die von ihnen verlangte, ihr Handeln ihren Überzeugungen unterzuordnen. Sie mussten sich einem System mit strengen Normen fügen, das letztlich von ihnen erwartete, mit ihren Taten den Worten zu folgen, sich in einen Kampf einzubringen, der 1939 immer noch die Revanche für 1918 war. Die Intellektuellen im SD hatten immer vom Mythos des handelnden Intellektuellen gehört als dem Ideal, das es zu erreichen galt. Zwischen 1939 und 1941 änderte sich ihre Welt grundlegend.

## **DRITTER TEIL**

### **NATIONALSOZIALISMUS UND GEWALT: 1939-45**

## Kapitel 7

### Den Osten denken: Zwischen Utopie und Angst

Ab dem Jahr 1939 – die Intellektuellen des SD arbeiteten im Durchschnitt erst seit drei bis vier Jahren für die SS – erweiterten die Eroberungsfeldzüge in ganz Europa ihre Aktivitäten und Einsatzbereiche gewaltig. Für die NS-Führung bildete die Kriegszeit eine Ära der unbegrenzten Möglichkeiten, in der unter der Ägide der nordischen SS-Elite – vertreten durch das Reichssicherheitshauptamt und den RKFdV<sup>1</sup> – eine ethnische Neustrukturierung erfolgen sollte. Die beiden Organe, die im Oktober 1939 in einem zeitlichen Abstand von nur einer Woche (1.10. und 6.10.) gegründet wurden, spiegeln die faktische oder beabsichtigte nationalsozialistische Expansion in Europa wider. So bestand die erste echte Aufgabe des RSHA denn auch darin, die Standorte der Einsatzgruppen festzulegen, die in den besetzten Ostgebieten für eine polizeiliche Überwachung zu sorgen hatten. Nach der Eroberung wurden sie in örtliche Dienststellen der Gestapo und des SD umgewandelt:<sup>2</sup> Auf die Phase der Eroberung folgte so die des Verwaltungsaufbaus und der Germanisierung.<sup>3</sup>

Schon im Oktober 1939 schuf das RSHA Einrichtungen mit dem Auftrag, die Politik der Germanisierung und der Umsiedlungen umzusetzen. Eingerichtet wurden dabei eine Sondergruppe III ES (das künftige Amt III B des RSHA) unter der Führung Hans Ehlich<sup>4</sup> sowie ein Sonderreferat IV R – das künftige Amt IV D-4 und später IV B-4 – unter der Leitung Adolf Eichmanns.<sup>5</sup> Beide Stellen waren offiziell mit Fragen der Volksgruppen in den besetzten Gebieten betraut. Ergänzt wurden diese zentralen Instanzen durch zwei besondere örtliche Insti-

tutionen, die Einwandererzentralstelle (EWZ) und die Umwandererzentralstelle (UWZ), von denen sich die erste mit der Neuansiedlung der Volksdeutschen und die zweite mit der Ausweisung der Juden und Polen befassen sollte.<sup>6</sup> Beide wurden der gemeinschaftlichen Leitung der Behörden Eichmanns und Ehlichs unterstellt.<sup>7</sup>

Diese Einrichtungen erstellten die Siedlungs- und Umsiedlungspläne sowie die städtebaulichen Studien, auf deren Grundlage die Germanisierung durchgeführt werden sollte. In Absprache mit den lokalen Dienststellen von Gestapo und SD wählten sie aus, welche Volksgruppen anzusiedeln und welche zu vertreiben seien.

Das RSHA stand im Kontakt zu zahlreichen Einrichtungen, die sich vorrangig mit den Massnahmen zur Germanisierung befassten. Die Zivilverwaltungen, die Reichsministerien und ab 1941 das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (RMfdbO, auch Ostministerium genannt), aber auch das Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA) sowie die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi)<sup>8</sup> beteiligten sich auf unterschiedliche Weise an diesem Vorhaben. So befasste sich die VoMi beispielsweise mit der Verwaltung der Durchgangs- und Selektionslager, während der Stab des RKFdV mit der allgemeinen Planung der Germanisierung zu tun hatte.

War die Zusammenarbeit dieser Einrichtungen anfangs durch gegenseitige Hilfe und Rivalität gekennzeichnet,<sup>9</sup> so gewann am Ende eine wechselseitige Ergänzung die Oberhand.<sup>10</sup> Üblicherweise sammelte ein junger Fachmann in Fragen der Volkstumspolitik in der EWZ oder in einer lokalen Dienststelle des SD erste Erfahrungen und trat dann in das zentrale Amt III B des RSHA ein, das für die generelle Planung der Siedlungspolitik verantwortlich war. So wurde Herbert Strickner zunächst in den SD-Oberabschnitt Nordost, dann nach Posen und in die EWZ versetzt und 1942 schliesslich von Hans Ehlich in Berlin rekrutiert.<sup>11</sup> Ebenso begann Hauptsturmführer Alexander Dolezalek seine Laufbahn als Leiter der Planungsabteilung des Ansiedlungsstabs von Posen,<sup>12</sup> worauf er in die VoMi und die Behörde des RKFdV eintrat.<sup>13</sup>

Ein regelmässiges Kommen und Gehen von Männern und Ideen trug offenbar dazu bei, dass Zug um Zug Konsense hergestellt wurden,<sup>14</sup>

die auf einer gleichen Einschätzung der Lage und einer identischen Gesinnung beruhten.<sup>15</sup> Von 1939 bis 1944 machte die intellektuelle Elite der SS das RSHA zu einer herausgehobenen Instanz für die Planung im Osten, die bei der Germanisierung, dem Endzweck der nationalsozialistischen Utopie, eine entscheidende Rolle spielte.

Mit seinem äusserst weitgefassten Kompetenzbereich griff das RSHA auf vielfältigste Weise in die Verwaltung der Ostgebiete ein. Es plante vor allem die Umsiedlung von Volksgruppen, voraus gingen Operationen zur Erhebung und Selektion. Trotz der systematischen Vernichtung der Archive zum Ende des Krieges ist zu diesen Vorgängen umfangreiches Material in Form von statistischen Erhebungen, Denkschriften, Abschlussberichten und Konferenzprotokollen erhalten geblieben. Diese Dokumente geben Aufschluss über die praktischen Modalitäten und die konkrete Dimension der Arbeiten der Fachleute, verraten zugleich aber auch, wie die SS-Akademiker die Verhältnisse in den eroberten Gebiete und die Lage der dortigen Bevölkerung sahen. Sie spiegeln einen obsessiven Blick auf demographische Verhältnisse wider und überbieten sich gegenseitig in Beschwörungen eines vom Reich abgetrennten Deutschtums, das in Inseln über einen Ozean aus feindlich gesinnten «Fremdvölkischen» verteilt sei. Und diese «Verinselung» der Volksdeutschen erscheint als ein Fluch, der durch Umsiedlungen und räumliche Vorbeugemassnahmen gebannt werden müsse.

### **Die Verinselung der Volksdeutschen: Ein Fluch**

Ein allgegenwärtiges Thema des SD ist das eines Deutschtums im Ausland, das sich im «Volkstumskampf» befinde. Es kann hier nicht darum gehen, die zahlreichen realen oder eingebildeten Kämpfe nachzuzeichnen, die die deutschen Minderheiten in Osteuropa mit den Nationen ausfochten, die 1918 ihre staatlichen Ordnungen erhielten. Erinnerung sei



lediglich daran, dass das Thema des «Grenz- und Auslandsdeutschtums» nach 1918 zum Studienobjekt<sup>16</sup> der «Volkstumswissenschaften» – einer neuen geisteswissenschaftlichen Disziplin im Dienst der Politik – und zu einem Aufhänger für revisionistische Forderungen geworden war. Diese wurden in den volksdeutschen Gemeinschaften wie auch in zahlreichen Forschungsgesellschaften erhoben, die diskret von staatlichen Institutionen und ab 1934 von der SS<sup>17</sup> finanziert wurden, die in der Endphase des Krieges auch deren Kontrolle übernahm.<sup>18</sup>

Im Dezember 1938 fertigte der SD einen Bericht über die polnische Politik im Baltikum an, in dem es vordergründig um die diplomatische Einflussnahme Polens in den drei Baltenländern ging, an entscheidender Stelle jedoch um den Nachweis, dass Slawen, Juden und Balten den Deutschen gegenüber feindlich gesinnt seien. Der Prozess, bei dem die deutsche Gemeinschaft des Baltikums mit den lettischen Volksgruppen verschmolzen sei, habe erst sehr spät eingesetzt, heisst es. Er sei biologisch nur begrenzt vorangeschritten und beträfe so nur die Eliten und die städtische Bevölkerung. Tatsächlich sah der SD diese Verschmelzung als eine Germanisierung an, die aber ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch eine Politik der Russifizierung durch das zaristische Regime unterbrochen worden sei. Später habe die revolutionäre marxistische Ideologie die Deutschenfeindlichkeit zusätzlich verstärkt. Inmitten einer prorussischen Verwaltung, einer antideutschen revolutionären Bewegung und baltischen nationalen Strömungen sei die deutsche Gemeinschaft im Baltikum so von Gemeinschaften umzingelt, die nur die Feindschaft gegenüber den Deutschen verbinde.<sup>19</sup>

In einem Bericht des Amts Raumplanung des RKFdV von 1940 heisst es, dieses baltische Deutschtum sei zahlenmässig schwach ausgebildet, seine Geburtenrate liege auffallend unter dem Durchschnitt der Litauer. Es sei, so der Verfasser,<sup>20</sup> rassisch «gesund und kräftig», aber durch den beständigen Druck der Fremdvölker vom kulturellen Untergang bedroht. Weil es an Schulen, Lehrkräften und Schriften fehle, sei die Lage «hoffnungslos».<sup>21</sup>

Eine ähnliche Lage zeichnete im Winter 1941 das Sonderkommando Petersburg der VoMi in der Region um Leningrad. Mit dem Auftrag, die Situation der volksdeutschen Gemeinschaften zu bewerten, führte Standartenführer von Hehn in Verbindung mit der Einsatzgruppe A in den einzelnen Dörfern eine Untersuchung durch, die auf ein regelrechtes «Rassen-Screening» der volksdeutschen Gemeinschaften in der Umgebung Leningrads hinauslief. Repräsentativ ist der Bericht über die Stadt Kiopen: Der mündlichen Überlieferung zufolge sei die Siedlung um 1610 von Einwanderern aus Darmstadt gegründet worden. Aufgrund zahlreicher «Mischehen» sei sie nicht mehr «reindeutsch» und verfüge über keine deutsche Schule mehr. Immerhin sprächen die Einwohner noch Deutsch, wenn auch mit russischen Einsprengseln, die das Ergebnis russischer Bestrebungen seien, die deutsche Kultur zu «unterdrücken».<sup>22</sup>

Die deutschen Inseln auf slawischem Boden seien in der Substanz von der rassischen Durchmischung bedroht. Die – soziale oder kulturelle – Assimilation verschärfe zunächst den Inselcharakter der Gemeinschaft, wobei die Dörfer den Kontakt zueinander verlören: Zu einem Archipel zersplittert, verliere diese ihre äusseren Identitätsmerkmale: ihre Vereine, Schulen und Zeitungen, aber auch ihre religiösen Feste. Schliesslich gehe durch Mischehen oder Ansiedlung von Zuwanderern ihre «rassische Reinheit» verloren. Als Beleg wird die «Wiederverpolung» des Warthegaus beschrieben. Die ethnische Situation, so heisst es in dem Bericht der Abteilung Wissenschaftliche Planung des Ansiedlungsstabs, sei vor 1900 durch eine «langsame Germanisierung» gekennzeichnet gewesen und dann in eine rasche «Verpolung» umgeschlagen.<sup>23</sup> Die Verfasserin Dr. Luise Dolezalek, Ehefrau des SS-Hauptsturmführers des RKFdV, gibt hier faktisch eine Sichtweise wieder, die in den Institutionen, die sich mit dem «Auslandsdeutschtum» befassten, schon vor dem Krieg akzeptiert worden war:<sup>24</sup> die deutscher Inseln, die durch den Verlust ihrer Sprache,<sup>25</sup> durch Mischehen, durch eine – den Nationalsozialisten zufolge erhebliche – polnische Zuwanderung und durch Bodenenteignungen nach und nach assimiliert wor-

den seien. Es gab allerdings Anzeichen eines Aufbegehrens gegen die Assimilation. So verfasste das Institut für Staatsforschung, ein Ableger der Universität Berlin unter Leitung Reinhard Höhns, eine Denkschrift zum Kampf des deutschen Bischofs von Posen/Gnesen. Dieser hatte sich zwischen 1887 und 1907 dafür eingesetzt, dass eine deutsche Geistlichkeit erhalten blieb, damit die deutschsprachigen Katholiken der polnischen Assimilation entgehen könnten. In der Schrift reissen Höhns Mitarbeiter diesen Vorstoss des Bischofs allerdings aus ihrem historischen Kontext und verschweigen den «Kulturkampf» zwischen katholischer Kirche und wilhelminischer Obrigkeit, um diesen Streit als eine ethnische Auseinandersetzung darzustellen. Die katholischen deutschen Eliten werden so als im «Volkstumskampf» erfahren beschrieben.<sup>26</sup> Dennoch konnte der Bischof von Posen, wie es Luise Dolezalek sah, mit seinem Kampf den polnischen Vormarsch nicht aufhalten. Das polnische Volk, das sich den Akademikern im SD zufolge im «Volkstumskampf besonders geschickt» anstelle, sei so 1939 auf dem besten Wege, dieses vom Kern des Vaterlands abgeschnittene Deutschtum zu vernichten.<sup>27</sup>

Zum gleichen Ergebnis gelangte Prof. Kurt Walz in einem Vortrag, den er auf einer Sitzung der Akademie für deutsches Recht über den Zustand der deutschen Minderheit in Polen hielt:

In Polen ist die Bevölkerungszunahme so stark, dass die Minderheitenfrage für Polen in erster Linie eine Frage des Besitzes ist. Blutmässig glaubt das Polentum durch seinen zahlenmässig starken Nachwuchs sehr rasch die Minderheiten überflügeln und ausschalten zu können. So geht also der Kampf entscheidend gegen die wirtschaftliche Lage der Minderheiten in Polen. [...] Hinzu kommt der Kampf gegen die deutsche Schule und Sprache. [...]

Deutschland hat in der Sache mehr zu verlieren als Polen; Polen kann den Verlust von 10'000 Polen in Oberschlesien ruhig hinnehmen, wenn es dafür den grösseren, kulturell und wirtschaftlich viel wichtigeren Block der Deutschen in Polen liquidieren kann.<sup>28</sup>

Die SS-Führung verinnerlichte diese Anschauung von einem Deutschtum, das vom Untergang bedroht sei, so sehr, dass sie sich davon in ihrer Politik entscheidend beeinflussen liess. Erhard Kroeger, eine Führungsfigur der Volksdeutschen in Riga, musste Himmler nur einige Minuten lang das Bedrohungsgefühl der volksdeutschen Minderheit in Estland beschreiben, damit dieser beschloss, die deutschen Gemeinschaften Estlands und Lettlands in ihrer Gesamtheit evakuieren zu lassen. Am 26. September 1939 – zwei Tage vor Unterzeichnung des Geheimabkommens zur Aufteilung der Baltenstaaten durch die UdSSR und das Dritte Reich – hatte Kroeger Himmler ausgemalt, «wie lebendig die Angst vor dem Bolschewismus in Riga sei, wie gut sich die Deutschen dort an das Massaker vom 22. Mai 1919 erinnerten, ‚das die abziehenden Bolschewisten noch in letzter Stunde verübt hatten‘». Dabei «schloss er mit der Versicherung, dass der allergrösste Teil des baltischen Deutschtums unter bolschewistischer Besatzung im höchsten Masse als bedroht angesehen werden müsse».<sup>29</sup>

Dass sich Himmler und Hitler, der vom Reichsführer-SS nachts noch informiert wurde, so leicht überzeugen liessen, belegt ihre Empfänglichkeit für die Thematik, wonach die Inseln des Deutschtums im Osten vom Untergang bedroht seien, sowie die panische und obsessive Angst vor dem «russischen Bolschewismus». Unter dieser Optik wurde die Rückführung der Volksdeutschen auf deutschen Boden unter der Losung «Heim ins Reich» zur beispielhaften «Rettungsaktion».

Im Herbst 1939 veränderten sich die Lage des Deutschtums im Ausland und das Verständnis der Nationalsozialisten vom Osten auf entscheidende Weise. Die Eroberung Polens und die deutsch-sowjetischen Abkommen über die Umsiedlung der Bevölkerung lösten zwei Bewegungen aus: Das Reich verleibte sich polnische Territorien ein und nahm andererseits Volksdeutsche aus Ungarn, den ehemaligen Baltenstaaten und Südtirol auf. Kombiniert wurde deren massiver Zustrom ins Reich mit der Annexion von Gebieten, die die «deutschen Waffen [...] dem

Reiche endgültig gewonnen hatten»<sup>30</sup> und die den «Fremdvölkischen» abgenommen werden mussten. Schon am 6. Oktober 1939 äusserte Hitler die Absicht, «die ‚ethnographischen Verhältnisse‘ in Europa mithilfe völkischer Flurbereinigungen neu zu ordnen».<sup>31</sup> Die SS-Intellektuellen sahen hier die Gelegenheit, das vermeintlich furchtbare Los deutscher Gemeinden nun auf schicksalshafte Weise umkehren zu können. Dazu entwickelten sie zwischen 1940 und 1942 verschiedene Pläne zur völkischen Umsiedlung und setzten in Projekten der Raumplanung im Ostens eine Vision um, die der Vorbeugung dienen sollte: «Raumordnungsmassnahmen durchführen» bedeutete vor allem «trennen».

Im April und Mai 1940 lieferte der SS-Oberführer Prof. Konrad Meyer den ersten «Generalplan» zum Wiederaufbau der Ostgebiete,<sup>32</sup> die von Polen «zurückgeholt» worden waren. Meyers Strategien zur «völkischen» Rückeroberung zielten darauf ab, die Stärkeverhältnisse zwischen Polen und Deutschen in den eroberten Gebieten umzukehren. Zwei Stossrichtungen bestimmten seinen Plan: Das Deutschtum vom 1914 als Urzustand sollte wiederhergestellt werden, wobei der Erste Weltkrieg gleichsam als Ausgangspunkt einer «krankhaften» Entwicklung des Deutschtums in Posen galt. Dann sollten der Fluch eines «verinselten» Deutschtums gebannt und umgekehrt das Polentum auf eine Reihe von Sprachinseln reduziert werden, die von deutschen «Wällen» und «Volkstumsbrücken» eingegrenzt würden:

1. Es muss zunächst an der Grenze des Generalgouvernements entlang ein Wall deutschen Volkstums in Gestalt eines tief gestaffelten *Gürtels germanischer Bauernhöfe* [Hervorhebung im Original] errichtet werden. Dieser Grenzwall trennt das vorerst im Reichsgebiet verbleibende Polentum vom Hinterland endgültig ab.
2. Es muss vordringlich das Hinterland der grössten Städte mit deutschen Bauern dichter besiedelt werden.
3. Es muss ferner eine breite deutsche Volkstumsbrücke gewissermassen als Ost-West-Achse entstehen, die den Grenzwall mit dem Altreich verbindet; ausserdem ist eine weitere schmalere Brücke

zu bauen durch den ehemaligen Korridor über die Kreise Zempelburg, Bromberg, Kulm und Graudenz. Diese Volkstumsbrücken trennen dann die Reste des dazwischen liegenden polnischen Volkstums und schaffen so polnische Inseln.<sup>33</sup>

Die Notwendigkeit einer strikten Trennung zwischen Polen und Deutschen erschien dem Agrogeographen der SS so selbstverständlich, dass er sie erst gar nicht explizit postulierte. Von den beiden sich gegenüberstehenden Volksgemeinschaften drohte den Polen, die von ihrem «Hinterland» abgeschnitten wurden, nun ihrerseits das Schicksal, erdrückt zu werden.<sup>34</sup> Sicherheitsgürtel und eine «einkesselnde» Besiedlungsbrücke sollten bis zum Sommer 1942 in sämtlichen Besiedlungsplänen des RSHA und des RKFdV eine Konstante bilden.

Die «Verinselung» des Deutschtums zu überwinden bedeutete auch, die einstigen deutschen Inseln zu organisieren, um sie so aus dem Ozean der Fremdvölker herauszuheben und ihre spätere Ausweitung zu erleichtern. Diese Politik der sogenannten Siedlungs- und Stützpunkte wurde ab Sommer 1940 umgesetzt. Meyers Plan legte eine Art räumliche Typologie fest: Die Grenzbezirke, die der einstigen Gebiete Posens und des Korridors von Danzig,<sup>35</sup> wurden als Zonen erster Ordnung ausgewiesen, die intensiv zu besiedeln seien.

Die zweite Version des «Generalplans Ost» erschien im Juli 1941.<sup>36</sup> Die Siedlungszonen der ersten Ordnung wurden zu «Ergänzungs- und Umbauzonen», die sofort zu regermanisieren waren. Ergänzt wurden sie durch «Neubauzonen», die als «Front der Germanisierung» die dazwischenliegende Regionen, die polnisch gebliebenen Kreise zwischen Ostpreussen und Schlesien, umschlossen. Im Osten sollte angesichts der Invasion der UdSSR ein gewaltiger Sicherheitsgürtel vom Norden des Baltikums durch Weissrussland und Galizien bis zum Süden der Ukraine verlaufen – besiedelt mit Kolonien von Bauern-Soldaten der SS. Für die Gebiete zwischen der «völkischen Front» und der Pufferzone an der Grenze sah der Plan dagegen eine langsamere Germanisie-

zung vor, die sich über 30 Jahre erstrecken sollte. Die Verwirklichung dieses monumentalen Vorhabens erforderte den Einsatz von 4,5 Millionen deutschen Siedlern und die Umsiedlung von über 31 Millionen Russen, Polen und Balten.<sup>37</sup>

Derlei Projekte blieben freilich nicht unhinterfragt. Die Kalkulationen, die sich auf einen Bedarf von 4,5 Millionen deutschen Siedlern beliefen, wurden angesichts des Mangels an Reichsdeutschen revidiert, wobei am Ende die ins Reich zurückgekehrten Volksdeutschen, aber auch das gewonnene «deutsche Blut», das den Fremdvölkern gewaltsam entrissen worden war, mit einbezogen wurden.<sup>38</sup> Die Pläne, die so hauptsächlich auf einen nach rassistischen Kriterien durchgeführten Raubzug gründeten, erfuhren eine beträchtliche Ausweitung.

Diese Anpassung beschränkte sich allerdings nicht auf eine Überarbeitung der Zahlen. Ehlichs Plan wurde wie der Meyers zudem über räumliche Korrekturen mit Blick auf die Germanisierung verändert. Angesichts des Mangels an Ariern begnügten sich die SS-Planer mit einer gleichmässigen Verteilung der deutschen Inseln, die nach dem Modell Walter Christallers gegliedert wurden. Dabei wurde die Verinselung der Deutschen akzeptiert, um, so die Überlegung, deren Sieg eher dadurch zu sichern, dass man auf andere Variablen setzte, die diesmal die «Fremdvölkischen» betrafen. Ausgehend von einer als «positiv» qualifizierten Politik, die auf die nordischen Sippen angewandt worden war, setzten die Planer von da an verstärkt auf die «Umvolkung», also eine ethnische Zerstreuung. Diese war bereits insofern in die ersten Pläne eingeflossen, als gigantische Umsiedlungen sogenannter «Fremdvölkischer» vorgesehen gewesen waren – mit einschneidenden demographischen Konsequenzen für die betroffenen Volksgruppen. Die letzten Pläne des RKFdV und des RSHA – sie entstanden zwischen Mitte 1942 und Mitte 1943 – gingen nun allerdings deutlich über die Umsiedlung von sogar 35 Millionen Menschen hinaus.

Tatsächlich bildete der «Siedlerbedarf» in allen Plänen zur deutschen Osterweiterung für die Intellektuellen des SD und die Agrarexperten des RKFDV den eigentlichen Stein des Anstosses. Dies im Bewusstsein, kritisierte denn auch Erhard Wetzel, der Rassenreferent des Ostministeriums, den «Generalplan Ost» des RSHA. Hans Ehlichs Vorhaben sah die Ansiedlung von zehn Millionen deutschen Siedlern in 30 Jahren vor. Nach sorgfältiger Prüfung kam Wetzel auf insgesamt acht Millionen Personen, die für diesen Zeitraum verfügbar sein würden.

Die Kernfrage der ganzen Ostsiedlung ist, ob es uns gelingt, im deutschen Volke den Siedlungstrieb nach dem Osten wieder zu erwecken. Dass er zum grossen Teil vorhanden ist, kann nach meinen Erfahrungen nicht bezweifelt werden. Es darf aber auch nicht verkannt werden, dass andererseits wieder grosse Teile der Bevölkerung, insbesondere aus der westlichen Reichshälfte, eine Ansiedlung im Osten, ja schon im Warthegau oder Danzig-Westpreussen, scharf ablehnen [...].

Neben der Frage des Siedlungswillens [der Deutschen] im Osten ist weiter entscheidend, im deutschen Volke, insbesondere aber in den deutschen Ostsiedlern, den Willen zum Kinde in ganz anderem Masse zu erwecken als bisher. Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben: Die bisherige Steigerung der Geburtenziffer seit dem Jahre 1933 ist an sich erfreulich, kann aber in keiner Weise [...] als ausreichend angesehen werden, insbesondere wenn man die gewaltigen Siedlungsaufgaben im Osten und die ungeheure biologische Vermehrungskraft unserer östlichen Nachbarvölker in Betracht zieht.<sup>39</sup>

Erhard Wetzel drückt hier die Zwiespältigkeit der NS-Planung aus. Sämtliche vom RSHA und vom RKFDV entwickelten Pläne gründeten auf der Annahme, dass die Geburtenrate innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft bedeutend steigen würde. Den deutschen Siedlern, Reichsdeutschen, Volksdeutschen und regermanisierten «Slawen» der



nordischen Rasse standen nun aber 45 Millionen «Fremdvölkische» gegenüber, die von den Nationalsozialisten als bedrohliche, sich stark vermehrende Masse wahrgenommen wurden. Die Verinselung des Deutschtums war so nicht nur eine Frage des Raumes, sie hing auch von der Entwicklung der Bevölkerungszahlen ab. Dass sich das Deutschtum in den endlosen Weiten der Steppen verlieren könnte, spukte nicht als einzige Sorge durch die SS-Vorstellungswelt: Die Ängste mit Blick auf den Osten konzentrierten sich auch – und vielleicht vor allem – auf den Schwund des Erbes der nordischen Rasse innerhalb der «fremdvölkischen» Massen. Damit wurde massgeblich die Ausweisung von 31 Millionen «Unerwünschten» gerechtfertigt, wobei weitere 14 Millionen den Planern zufolge als Reservoir an Arbeitskräften vor Ort bleiben sollten, ohne dass deren Schicksal näher festgelegt wurde.<sup>40</sup>

Am 1. und 2. Februar 1943 fand in Bernau eine Besprechung des RSHA Amt III B unter Leitung Ohlendorfs, Ehlichs und Justus Beyers statt, in der Letzterer den «Generalsiedlungsplan» des RSHA vorstellte. Dabei blieben die Zahlen der auszuweisenden «Fremdvölkischen» unverändert.<sup>41</sup> Obwohl nur eine beschränkte Anzahl von Personen nordischen Bluts verfügbar war, wurden die NS-Pläne zur Expansion unablässig weiter ausgedehnt. Himmler<sup>42</sup> und die Planer nahmen den Ural ins Visier.<sup>43</sup> Die Gefahr einer Vollassimilation in den Massen der «Fremdvölkischen» wurde damit umso drängender. Daraufhin entwickelten die SS-Intellektuellen einen mörderischen Plan. Im Bericht des RKFdV vom 23. Dezember 1942<sup>44</sup> belief sich der Bevölkerungsstand in den zu germanisierenden Ostgebieten – ausschliesslich der 1941/42 eroberten russischen Territorien – auf 19,045 Millionen Personen, eine Gesamtstärke, die den Vorstellungen der Fachleute zufolge rasch auf 10,234 Millionen zu verringern sei.<sup>45</sup> Da dort lediglich 451'400 Reichsdeutsche lebten und von den «Fremdvölkischen» nur 883'000 als germanisierbar galten, mussten 8,9 Millionen Siedler aufgetrieben werden, um das Planziel zu erreichen. Von den erwähnten 19 Millionen Menschen sollten ganze 1,3 Millionen in ihrem angestammten oder gewählten Gebiet verbleiben.

Auch wenn der Plan nicht direkt vorsah, mit welchen Mitteln die «Unerwünschten» zu entfernen seien, so setzte die Verringerung des Bevölkerungsstandes auf jeden Fall äusserst hohe Sterblichkeitsraten voraus. Konrad Meyers Plan berücksichtigte – wenn auch stillschweigend – sowohl die Politik der Judenvernichtung im Osten als auch die Versorgungspolitik, die von der Wehrmacht und vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft umgesetzt würde, sowie das Konzept «Vernichtung durch Arbeit», welches das SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt (WVHA) entwickelt hatte.<sup>46</sup> Schon im Frühjahr 1941 hatten Herbert Backe und die Führungsinstanzen des Nachschubs der Wehrmacht beschlossen, die Soldaten mit Hilfe russischer Ressourcen zu versorgen, und damit die Weichen für den Hungertod von «Zigmillionen Menschen» gestellt.<sup>47</sup> Diesen Prozess der «Rückvolkung», wie ihn der RKFdV und das RSHA nannten, spiegelten nun die Zahlen des «Generalsiedlungsplans» wider.<sup>48</sup> Nicht überraschend wurde Konrad Meyer auf Anregung Himmlers zum Planungsleiter beim Staatssekretär Herbert Backe ernannt,<sup>49</sup> der die Verhandlungen zwischen Wehrmacht, RSHA und dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft geführt und diesen «Hungerplan» erstellt hatte. Die ursprüngliche Politik, die Deutschen über den Ozean der «Fremdvölkischen» zu verteilen, war einer Politik der planmässigen Entvölkerung gewichen, die den deutschen Gemeinschaften mit Hilfe von Ausweisungen das «völkisch-kulturelle Überleben» inmitten der Slawen sichern sollte.

Am 11. Dezember 1942 hielt Hans Ehlich, Leiter des RSHA Amt III B und Architekt des «Generalplans Ost», vor den Führern des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) einen Vortrag über «die Behandlung des fremden Volkstums».<sup>50</sup> Darin nannte er vier Methoden, wie mit den 70 Millionen Menschen zu verfahren sei, die in den zu germanisierenden Gebieten lebten. Vorgesehen war «1. ein Zusammenleben mit rassisch und völkisch gleichen Volksgruppen, 2. eine Umvolkung fremden Volkstums in das deutsche Volkstum, 3. eine räumliche Verdrängung fremden Volkstums und 4. die physi-

sche Vernichtung des fremden, im Machtbereiche des deutschen Reiches unerwünschten Volkstums.» Das «Zusammenleben» betraf für Ehlich lediglich die Völker mit vorherrschend nordischem Charakter, die es im Osten nicht gab. Die «Umvolkung», die den Verlust der «völkischen» Identität und dann die Assimilation innerhalb des nordischen Volkscharakters beinhaltete, setzte für ihn eine Selektion voraus, durch die nordisches Blut gewonnen werden könne. Keine zwei Wochen später organisierten Ehlich, Ohlendorf und Justus Beyer nun eine Tagung der Gruppe III B des RSHA,<sup>51</sup> auf der sie festlegten, zu welchem Prozentsatz die jeweiligen Völker nicht eingedeutscht werden könnten:<sup>52</sup> Anhand der Bevölkerungsstärken, die Ehlich in seinem Vortrag angegeben hatte, und dem von Beyer aufgeführten Prozentsatz an «umgesiedelten Personen» konnte schliesslich über das Schicksal der «Fremdvölkischen» bestimmt werden, die die Nationalsozialisten loswerden wollten. Ehlich nennt 22,5 Millionen Polen, die nach Beyer zu 80-85 Prozent ausgewiesen werden könnten, 7 Millionen Tschechen und 4,1 Millionen Balten (zu 50 Prozent), 5 Millionen Weissrussen (zu 75 Prozent) und 30 Millionen Ukrainer (zu 65 Prozent). Die zuletzt genannte Quote betraf nur die galizischen Ukrainer, die «nordischer seien als die anderen, wobei sie das Minimum darstelle». Insgesamt belief sich die Anzahl der Unerwünschten so auf 47'875'000 Personen.

Der «Generalplan Ost» hatte allerdings die Ausweisung bzw. «Umvolkung» von «nur» 35 Millionen Personen vorgesehen: Übrig blieben so annähernd 13 Millionen «Unerwünschte», die nicht mit den Deutschen Zusammenleben und auch nicht «verdrängt» werden konnten. Da keine Deportation vorgesehen war, blieb nur die vierte von Ehlichs genannten Methoden: die physische Vernichtung. In dieser Zahl noch nicht enthalten waren die geschätzten 8'391'000 osteuropäischen Juden, die durchweg für die Vernichtung bestimmt waren. Ihre Anzahl war nach dem Bericht Richard Korherr, des Inspektors für Statistik beim Reichsführer-SS, bereits halbiert worden.<sup>53</sup> Der Plan ging somit offenbar von der Vertreibung von 35 Millionen und dem gewaltsamen

Tod von rund 21 Millionen Menschen aus, die durch Verhungern, durch Vernichtung durch Arbeit, durch mobile Tötungskommandos oder in den Vernichtungslagern umkommen sollten. Der Massenmord, der bereits 1941 angelaufen war, bildete nicht nur einen Teil der Planung, sondern sogar eine Voraussetzung für die Germanisierung des Ostens, dem Endziel der NS-Utopie.

### **Das NS-Projekt der soziobiologischen Erneuerung**

Im März 1941 fand in Berlin eine Ausstellung statt, die von ungewöhnlicher Seite organisiert worden war. Das RSHA hatte eine öffentliche Ausstellung zu «Planung und Aufbau im Osten» mit einem Grossauftrag an Schautafeln, Vorträgen, Landkarten und Bauplänen zusammengestellt. Sie sollte im Anschluss in Posen, mitten im Siedlungsgebiet, gezeigt werden.

Nach einem Besuch der Ausstellung bestand Heydrich darauf, die Ausweisungen der Juden und Polen einzubeziehen,<sup>54</sup> ein Hinweis darauf, dass die NS-Führung die konkreten Bedingungen der Germanisierung durchaus offen zu behandeln gedachte, was natürlich keineswegs ausschloss, dass deren Durchführung verharmlosend dargestellt werden sollte.<sup>55</sup> Mit welcher barbarischer Härte gegen die ausgewiesenen Juden und Polen vorgegangen würde, fiel komplett unter den Tisch.<sup>56</sup>

Die Ausstellung «Planung und Aufbau im Osten» zeugt jedenfalls davon, in welcher Grössenordnung und mit welcher Akririe das RKFdV und das RSHA ihre Arbeit ausführten. Der Ausstellungskatalog, der Anfang 1941 erschien, ist mit Fotos, Landkarten und Plänen illustriert und bildet so eine der umfassendsten Darstellungen des SS-Projektes.<sup>57</sup> Sein Wert liegt darin, dass er eine Fülle an Informationen zu den Anschauungen liefert, die in dieses Projekt mit einflossen. Die Pläne zur Anlage der Dorfgemarkungen Posens griffen die Modelle der gleichförmigen und bereinigten Fluren auf und waren mit einer kom-

pletten Neustrukturierung des Grundeigentums durch eine Politik des Erwerbs und der massiven Beschlagnahme im Warthegau und in Posen verbunden.<sup>58</sup> Der Osten sollte vollständig neu entstehen.

Allerdings hatte die Zivilverwaltung auf diesen schon 1939 annektierten Gebieten bereits eigene kurzfristige politische Vorhaben in die Wege geleitet, die den Planern des RKFdV als Ausgangspunkt dienten und sie zugleich in ihrer Handlungsfreiheit einschränkten. So hatte der Gauleiter und SS-Obergruppenführer Arthur Greiser, der Reichsstatthalter<sup>59</sup> des Warthegaus, sehr genaue Vorstellungen davon, wie die Zukunft der Region und ihre Stellung in der Wirtschaft des Reichs aussehen sollten. Nach ihm war der – für Getreideanbau prädestinierte – Warthegau für das Reich als «Getreidefabrik» von entscheidender Bedeutung. Als entschiedener Gegner jeder Initiative, die zu Produktionsausfällen oder einer Abwanderung von Arbeitskräften führen könnte, stellte er sich gegen die Pläne zur Umstrukturierung des Grundbesitzes oder einer kompletten Neuorganisation der ländlichen Besiedlung in der Region. Wie die «Lösung der Judenfrage» stiess die Umsetzung der gewaltigen Aufbaupläne Ost auf Hindernisse in der Lokalverwaltung.<sup>60</sup>

Für die Planer der SS war die Eroberung des Ostens eine einzigartige Chance, aus dem Nichts heraus die ihrer Rassenideologie entsprechende Idealgesellschaft zu errichten. Drei grosse Linien zogen sich durch die Gesamtheit der Projekte, die vom RSHA und vom RKFdV abgesegnet wurden. Die erste bestand darin, die Volksgemeinschaft<sup>61</sup> durch die Anlage öffentlicher Plätze und Bauten sichtbar zu machen. Als zweite Linie versuchten die Planer, in den unterteilten Siedlungsraum ihre auf Vorsorge zielenden Vorstellungen unterzubringen, die schon in den «Siedlungsgürteln» und «Volkstumsbrücken» des «Generalplans Ost» erkennbar waren. Und schliesslich spiegelte die Anlage der Häuser und Inneneinrichtungen das typische Familienbild der NS-Ideologie wider, in dem der Einzelne in jedem Lebensalter in die Volksgemeinschaft eingebunden wurde.

Das Architekturbüro Roth und Schumann in Berlin entwarf eine

Mustersiedlung in Form eines «Strassendorfs», welches das Bemühen zeigt, die verkehrstechnischen Erfordernisse mit einem attraktiven Zentrum in Einklang zu bringen. Auf den Plänen weitet sich die Dorfstrasse «in der Mitte des Hauptdorfs zu einem Anger, an dem Handwerksbetriebe, Geschäfte, Wohnhäuser und das Gasthaus mit Saal liegen». Dieses Zentrum besteht zudem aus öffentlichen Bauten, deren Liste die Eckpunkte des NS-Projektes umreissen: Eine Einheit bilden die «Dorfhalle mit Aufmarschplatz und Glockenturm, Parteihaus, HJ-Heim, Schule, NSV [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] und das Arbeitsmaidenlager».<sup>62</sup> Merkwürdigerweise sucht man die sonst sichtbarsten Elemente der auf Kampf ausgerichteten NS-Herrschaftsstruktur vergeblich: Niederlassungen der SA und SS fehlen. Die einzig mögliche Erklärung liegt im Standort der Dörfer: Da sie im Warthegau oder in Posen, also in sehr rasch zu germanisierenden Regionen abseits der Aussengrenzen entstehen sollten, kam ihnen weder eine Wehr- noch eine Schutzfunktion zu.

Auch wenn solche Siedlungsdörfer nie massenhaft realisiert wurden, so gab es doch vereinzelte Versuche einer Umsetzung. Ein besonders gut erhaltener Plan bezieht sich auf die ostdeutsche Stadt Łódź, die von den Nationalsozialisten in Litzmannstadt umbenannt wurde.<sup>63</sup> Strukturiert wird ihre Anlage durch eine ringförmige Bahnlinie, die das historische Zentrum von den zwei Wohnsiedlungen im Norden und Süden abtrennt und zugleich drei Industrieareale und das polnische Viertel begrenzt. Die Pläne zur Anlage der Stadt sahen nicht die vollständige Ausweisung der «Fremdvölkischen» vor. Vielmehr sollte das ungefähr fünf Kilometer vom historischen Stadtkern entfernte Polenviertel als Arbeitskräfte-reservoir für die Industriezone dienen, die dieses zusammen mit einer deutschen Siedlungszone umschloss. Die Anlage der geplanten Stadt spiegelte so eine Umkehrung der Insellage des Deutschtums wider.

Wie die Anlage des Stadtzentrums offenbart, stellten sich die Planer das dortige soziale Leben deutlich weniger idyllisch vor als das in den Dörfern. Ein neugestaltetes Viertel sollten Bauten für die Polizei beherr-

bergen. Die Grösse der Fläche, auf der sie entstehen sollten – ungefähr halb so viel wie für 4'000 Wohnungen<sup>64</sup> – vermittelt eine Vorstellung davon, welche Mannschaftsstärken die SS in der anvisierten Schlussphase des «Volkstumskampfes» aufbieten wollte. Im Gegensatz zum ländlichen Raum galten die urbanen Zonen, in der unterworfenen Volksgruppen ansässig bleiben sollten, als Schauplätze des «völkischen Endkampfes».

Das Forum hatte zwei Aufgaben zu erfüllen: politische und staatsbürgerliche Repräsentation (mit dem Regierungsgebäude und der benachbarten Volkshalle) sowie die Präsentation von Kunst und Kultur (mit Museum, Konzertsaal, Theater und Kino). In einem grossen Stadium im Süden der Stadt sollte die übliche NS-Liturgie aus Sport und Militärparaden zelebriert werden. Das abseits gelegene Rathaus sollte den historischen Stadtkern mit dem aus dem Nichts entstandenen Forums-Viertel verbinden. Südlich des Forums erstreckt sich auf den Plänen als klare Begrenzung der historischen Stadt ein grosser Park mit dem Heim der Hitlerjugend, dessen seltsam exponierte Lage die Jungen gleichsam zu den Hauptakteuren des «Volkstumskampfes» erhebt, die mit besonderer Sorgfalt herangezogen werden mussten: Vorgesehen waren nicht weniger als drei Hitlerjugend-Heime, eines in der Kernstadt und zwei in der «Deutschen Weststadt», dem grössten Viertel, auf den Plänen durch ein Bahngleis vom Forum getrennt. Am Rand dieses deutschen Viertels liegt im Übrigen ein «Gemeinschaftshaus», das wahrscheinlich dazu dienen sollte, Beziehungen innerhalb der deutschen Gemeinschaft zu pflegen. Mit diesen Planungen, die das Gemeinschaftsleben fördern sollten, kamen die Gestalter Empfehlungen Odilo Globocniks zuvor: Nach seinem erklärten Willen sollten Kulturaktivitäten zur zweiten Achse seiner Germanisierungspolitik werden, boten diese doch Anlässe, die aufstrebende Volksgemeinschaft enger zusammenzuschmieden.

Alles in allem erträumten sich die Akademiker des RSHA, die Architekten und Planer des RKFDV, eine harmonische, ländlich orientierte Volksgemeinschaft. Die NS-Kampforganisation – die SS – be-

rücksichtigten sie dabei nur an den Orten, wo das Deutschtum mit den verbliebenen «Fremdvölkischen», die als Arbeitskräfte geduldet wurden, in Berührung kommen konnte.

### **Umsiedeln und ansiedeln: Formen des nationalsozialistischen Glaubenseifers**

In einer sehr kurzen Zeitspanne entworfen, konnten die Pläne der Nationalsozialisten auf Grund der sich abzeichnenden Niederlage nur in einigen Punkten realisiert werden. Vor allem die Umgestaltung der Städte und die Germanisierung des ländlichen Raumes blieben – mit der bemerkenswerten Ausnahme der «Wehrdörfer» von Zamos'd und seines Bezirks<sup>65</sup> und einiger Experimente im Embryonalstadium in Weissrussland<sup>66</sup> – im Planungsstadium stecken. Gleichwohl waren mehrere Tausend SS-Leute mit Operationen befasst, die als Voraussetzung für die Germanisierung des Ostens galten: mit der Ausweisung von Juden und Polen sowie der Aufnahme volksdeutscher Zuwanderer. Sie überwachten an führender Stelle die Transporte, sorgten für die Verwaltung der provisorischen Aufnahmelager, führten Aktionen zur «kulturellen Unterstützung» durch und dienten als Alphabetisierungshelfer.

Berichte von SS-Offizieren über die Rückführung Volksdeutscher und Gedichte junger Aktivistinnen des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds (NSDStB) zeugen von einer echten Verbundenheit mit dem Boden und einer Anteilnahme am Schicksal der Menschen, die «Deutschlands Zukunft» bilden sollten. SS-Untersturmführer Dr. Wallrabe reiste mit dem Sonderkommando R der VoMi in den russischen Nordosten, wo es Fachgutachten in Fragen der Rasse und der Evakuierung der Volksdeutschen erstellen sollte. Hier seine Eindrücke:

Am 10. Januar 1942 wurde ich das zweite Mal auf eigenen Wunsch zur Volksdeutschen Mittelstelle einberufen. [...] Jetzt erst hörte ich,



dass ich dem Kommando Petersburg im Rahmen des Sonderkommandos «R» zugeteilt sei. [...]

Schon am 12. Januar sollte ich mit Kamerad Preusse [der Kommandochef Wallrabe war sein Stabschef, C. L.] im PKW nach Kauen dem Kommando vorausfahren. [...]

Von dem Augenblick an, als am 12. Januar nachmittags unser Wagen Berlin verliess, bis zum Tage der Rückkehr vom Einsatz am 9. April war ich stets mit dem Kommandoführer zusammen. Seine Erlebnisse waren auch meine Erlebnisse, ich teilte mit ihm Freud und Leid und hoffe, ihm ein treuer Begleiter und guter Kamerad gewesen zu sein. In diese Kameradschaft war fest eingeschlossen unser Fahrer Martin Vosen. [...]

Die Fahrt [nach Petersburg] wird mir, der ich den Krieg aus der Nähe noch nicht kannte, unvergesslich bleiben. Ich staunte über die [...] vorbildlich in Ordnung gehaltene Rollbahn, ahnte beim Anblick der zahllosen, zerschossenen am Wegrand liegenden sowjetischen Panzer etwas von der Wucht des deutschen Angriffs, wurde stark beeindruckt durch die Städte, die, je mehr wir uns der Front näherten, desto mehr gewaltigen Heerlagern glichen. Auch sahen wir schon auf den Strassen die Zeugen des grossen Hungerwanderns; mit Handschlitten ausgerüstete Russen zogen rückwärts, wo sie Brot und Unterkunft zu finden hofften. Wir aber waren hierhergekommen, um unsere Volksgenossen nicht hineingeraten zu lassen in diesen wilden, ungeordneten Strom, sondern sie im Bahntransport herauszunehmen aus dem Operationsgebiet und ins Reich zu überführen.

Anlässlich dieser neuen Mission zur Rückführung Volksdeutscher entdeckte der junge Anthropologe der SS einen Krieg und ein Russland nach seinen Vorstellungen. Als Veteran der Missionen von 1940 war er mit den Baltenstaaten vertraut, hatte aber noch nie den russischen Boden betreten, der die biologisierenden Vorurteile des NS-Glaubenssystems scheinbar bestätigte.

In der Hermannsfeste und Iwangorod stehen sich wie sonst nirgends in Europa sinnfällig West und Ost, die abendländisch-deutsche und die russisch-asiatische Welt drohend gegenüber. Ein Glück, dass sich viele Kameraden gerade dieses Bild einprägen konnten!

Entdeckte der junge Anthropologe Wallrabe hier nicht genau das, was er entdecken wollte? Er nahm Russland wahr als ein Land des Hungers, der Barbarei und der «jüdischen Vorherrschaft». Allein diese Verhältnisse schienen eine Rückführung der Volksdeutschen zu rechtfertigen. Letztere waren in einem Osten im Kriegszustand jeder Art Gefahr ausgesetzt.

Dabei bestand der Osten für Wallrabe nicht nur aus den uferlosen, hochgefährlichen Weiten, die von den Experten in Sachen Überlegenheit der nordischen Rasse beschrieben wurden. Für ihn war zudem wichtig, seine Begeisterung bei Abschluss der Mission zum Ausdruck zu bringen:

Auch wer schon einmal bei einer Umsiedlung dabei war, dachte fast sehnsuchtsvoll an die schwere, aber schöne Zeit zurück [...]. Damals bildete das Umsiedlungskommando eine verschworene Gemeinschaft; diesmal mussten es einige erst lernen, sich ein- und unterzuordnen. Für die Umsiedlung muss man eine Passion haben. Wo einer herkommt, ist gleich; die Hauptsache, er wird leidenschaftlich ergriffen von dem Auftrag, deutsche Menschen heimzuführen ins Reich.<sup>67</sup>

Der Anthropologe beschwört hier Gefühle, in die sich Heimkehrermythos und Fronterfahrung mischen: Die Umsiedlung wird zu einem Kampf – mit deutlichen Anklängen an den Kameradschaftsgeist aus dem Ersten Weltkrieg – und zur abenteuerlichen Rettungsaktion. In dem Augenblick, da sich der Treck der Volksdeutschen in Richtung Reich in Bewegung setzt, bemüht Wallrabe die Bilder des biblischen Exodus und des gelobten Landes, um seiner Begeisterung Ausdruck zu

verleihen. Zugleich wecken die Erfahrungen bei dieser Rückführungsaktion das Gefühl, am Wiederaufbau der deutschen Volksgemeinschaft und an der Rückeroberung verlorenen Bodens mitzuwirken. Auf diesen beiden Hauptachsen bewegen sich denn auch die Darstellungen der Studenten, die ihre Eindrücke im Freiwilligendienst schriftlich festhielten. Eine junge Studentin schildert ihren «Osteinsatz» so:

Schon auf der Fahrt in das [volksdeutsche] Dorf begegnen uns eine Menge Kinder und Bauern, die offensichtlich zu unserem Kindernachmittag in die Schule wollen. Bei unserer Ankunft ordnet sich die vor dem Schulhaus angetretene Kinderschar ein wenig und teilweise keck und neugierig, teilweise auch schüchtern oder gar ängstlich werden wir angeschaut. Die Kinder kannten bisher nur ihr «Frollein [ « ], wie sie allgemein die Studentin nennen, die bei ihnen im Dorf arbeitet. Nun aber waren wir zum Sonntag aus den umliegenden Dörfern herbeigekommen, um unserer Kameradin, der Annelies, bei der Durchführung ihres Kinderfestes zu helfen. Als gewöhnlicher Sterblicher hat man ja keine Ahnung, was es heisst, mit Umsiedler-Kindern einen bunten Nachmittag zu veranstalten, bei dem nicht wir die Darbietenden sind, sondern die Kinder selber die Künstler.

Im Schulraum hatten sich Eltern und Geschwister und was sonst Interesse hatt [sic], versammelt und harreten dicht gedrängt der Dinge, die kommen sollten. [...] dann stieg das Programm. Zuerst Kinderlieder und kleine Reigen. [...] und nun ging es frisch drauf los. [...] Viel zu schnell lief der Uhrzeiger. [...] Es kam der Höhepunkt, die Kinder spielten «Hänsel und Gretel». Von Grimm war zwar nicht mehr allzu viel zu spüren, aber der alte Herr wird uns sicher nicht böse drum sein. Die Kinder spielten mit einer [...] Begeisterung, dass man seine helle Freunde hatte.

Eine besondere Freude für die Hauptdarsteller war, dass sie sich echten Kuchen und «richtigeSchokolade» [sic] vom Papp-Knusperhäuschen brechen konnten. Die Schokolade hatten die Frolleins einmütig zu diesem Zweck gestiftet.

Mit dem Märchenspiel hatte der Kindernachmittag seinen Höhepunkt und Abschluss gefunden. [...]

Ganz stolz waren besonders die Mütter der kleinen Schauspieler und wir hörten noch oft, wie «arg gut» der Josef oder die Aline gespielt hatten.<sup>68</sup>

Diese Schilderung, die mit «Eine Studentin im Osteinsatz» unterschrieben ist, mag harmlos erscheinen. Die Aktivistin, die sich ihres rassischen und kulturellen «Wertes» bewusst ist, hebt den exotischen Akzent der Volksdeutschen – sie stammen aus Rumänien, den Baltenstaaten oder von der Wolga – hervor, um so das Ausmass der noch zu erfüllenden Arbeit bei der Eindeutschung aufzuzeigen. Hinter dem Freizeitpass steckt ein Bestreben, den Kindern das nahezubringen, was die jungen NS-Aktivistinnen als deutsche Kultur verstehen. Es geht darum, die sich integrierende Dorfgemeinschaft um diejenigen herum zusammenzuschmieden, die für die Zukunft der nordischen Rasse stehen: um diese Kinder, denen die Studenten des NSDStB das neue Deutschland und seine «tausendjährige Kultur» beibringen. Betreuen, germanisieren und ein Gemeinschaftsgefühl wecken, das war eine Stossrichtung der Studentenaktion im Osten. Ebenfalls mit «Eine Studentin im Osteinsatz» unterzeichnet sind auch Gedichte, in denen die Begeisterung dieses Freiwilligendienstes zum Ausdruck kommt. Sie beschwören den neuen Typ des Bauern, der den zu germanisierenden Boden und mit ihm symbolisch das «Ostland» bestellt, das für Deutschlands «Morgen», für «Deutschlands kommendes Jahr» steht.<sup>69</sup>

Der Bauer ist manchen Tag dabei  
 hackt Kartoffeln und Rüben und sonst allerlei,  
 am Sonntag zählt er im Kalender die Blätter  
 und die Grossmutter betet um Erntewetter.  
 Die Menschen sind klug, doch der Herrgott ist gescheiter:  
 Mal macht er den Himmel trüb und mal wieder heiter.  
 Wir Menschen jagen und zagen und bangen:  
 Wird die Sonne dem Getreide zum Reifen langen?  
 [...]

Der Herrgott denkt, euch werd ichs zeigen,  
und lässt erst recht die Sonne scheinen  
Mit viel Fleiss und Schweiss und um jeden Preis,  
schaffen alle, das Brot unters Dach zu bringen  
Dann kann uns kein England, kein Russland bezwingen!<sup>70</sup>

Künstlerisch dürftig, bringt der Text die von den Nationalsozialisten verinnerlichten Glaubenselemente zum Ausdruck: als ein Rezitativ, das in Form einer Beschreibung des bäuerlichen Tagewerks die wichtigsten zeitlichen Orientierungspunkte, das Aufgehen der Generationen im Familienleben und abschliessend eine «Welt von Feinden» beschwört, gegen die sich das Deutschtum erhebt.

Als sich die unterzeichnende NS-Aktivistin im Sommer 1942 in Ostpreussen aufhielt, lief die Vernichtung der jüdischen Gemeinden bereits auf Hochtouren: Während die Vernichtungslager an der Kapazitätsgrenze arbeiteten,<sup>71</sup> erschossen in den besetzten Gebieten Polens und Russlands Todeskommandos nach dem Beispiel des 101. Bataillons ganze Gemeinden.<sup>72</sup> Vor ihren Augen wurden die jüdischen Dörfer geleert und durch Volksdeutsche, die in Übergangslagern warteten, sogleich wiederbesiedelt. In ihren Aufzeichnungen benennt die Studentin ihren Aufenthalt und ihre Beschäftigung als «Osteinsatz», also mit dem Begriff, den die Offiziere des SD und die Polizisten der Gestapo für ihren Dienst in den Einsatzgruppen gebrauchen. Ihr «humanitäres Engagement» für die nordische Rasse knüpft sich so an eine Aufgabe, die Teil eines mörderischen Eroberungswerks ist. Begeisterung, utopische Vision und Krieg verwandeln die Mission dieser Aktivistin so in eine «Reise in den Osten», die der Nimbus des Kreuzzugs umgibt.

## KAPITEL 8

# Kriegsrechtfertigung und NS-Rhetorik

Der «Osten» weckte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, verband sich aber zugleich mit dem militärischen Konflikt, der ab 1939 ins Blickfeld der SS-Akademiker rückte. Zunächst wurde die gesamte mobilisierte Gesellschaft<sup>1</sup> zum Adressaten eines grossangelegten Propagandaunternehmens, das den Krieg im Osten legitimieren, vorbereiten und begleiten sollte. Sodann wurden – massgeblich von den SD-Intellektuellen – spezielle Argumentationshilfen formuliert, die die SS und Polizei auf den geeigneten Kurs einschwören sollten. Und schliesslich legten sich auch die eigentlichen Akteure – die SS-Leute, Offiziere und SD-Funktionäre – eigene Anschauungen über die Vorgehensweisen zurecht.

Auch wenn Gewalt auf Befehl erfolgte und der Völkermord mit technischen Argumenten begründet wurde,<sup>2</sup> so konnten sich diese «Befehle», «Impulse» und «Initiativen» doch auf bereits vorhandene Zustimmung stützen. Die Kriegsideologie und die Rhetorik des Völkermords waren keine statischen Konzepte, sondern eher ein Ensemble von Überzeugungen, Gefühlen und Affekten, in ständiger Spannung zur erlebten Wirklichkeit.

### Vom Reparations- zum «Grossen Rassenkrieg»<sup>3</sup>

Die Vorstellung davon, mit welcher Haltung die Polen dem Dritten Reich, den Deutschen und den Volksdeutschen begegneten, kristallisierte sich nicht erst im September 1939 heraus, als die Nationalsozialisten das Land angriffen. Längst wurde die Lage der Volksdeutschen

ständig und mit grosser Breitenwirkung in Presse und im Funk erörtert. Mit Ausbruch des Krieges erhielt diese Berichterstattung dann eine völlig neue Qualität. Waren die volksdeutschen Gemeinschaften bislang als Opfer von Unterdrückung wahrgenommen worden, so galten sie nun als Zielscheibe grossangelegter Massaker, die den Einmarsch in Polen durch den NS-Staat rechtfertigte.

Sehr bald gaben die deutschen Behörden eine Schätzung ab, wonach während des Polenfeldzugs in drei Wochen fast 58'000<sup>4</sup> Volksdeutsche getötet worden waren oder verschollen seien. Hauptsächlich auf diese Schätzung stützte sich die im Nachhinein gelieferte Rechtfertigung für den deutschen Angriff. Angesichts der «polnischen Gewalttaten» habe die volksdeutsche Minderheit Einheiten zur Selbstverteidigung aufgestellt (in Wahrheit waren sie unter der Hand vom SD und Behrend's Volksdeutscher Mittelstelle organisiert worden).<sup>5</sup> Deutsche Truppen seien sodann den bedrohten Gemeinschaften zur Hilfe geeilt.

Während der ersten sechs Wochen schickten die Einsatzgruppen von Sipo und SD tägliche Einsatzberichte an die Überwachungszentrale, die das RSHA eingerichtet hatte. Die Rapporte enthielten Einzelheiten darüber, wie die Kommandos vor Ort zur «Aufrechterhaltung der Ordnung» vorgingen, und rechtfertigten deren Exekutionen. Fast immer lautete ihre Begründung, dass bei Tag oder Nacht aus der Zivilbevölkerung heraus Schüsse abgefeuert worden seien. Tatsächlich schien die Grenze zwischen Zivilisten und Militärs zu verschwimmen. Vom deutschen Angriff überrannt, waren zahlreiche polnische Soldaten hinter die deutschen Linien geraten. Schlecht ausgerüstet und instruiert, mischten sie sich unters Volk, worauf viele von ihnen unter dem Vorwurf, sie hätten aus dem Hinterhalt auf die einmarschierten Deutschen gefeuert, erschossen wurden. Die Deutschen machten für die Angriffe Zivilisten oder «Freischärler» verantwortlich und töteten sie gleich nach der Gefangennahme oder nach einem kurzen Prozess.<sup>6</sup> Dabei spielte die Erwartungshaltung der deutschen Polizisten eine entscheidende Rolle: Seit dem deutschen Einmarsch in Frankreich 1870

herrschte nämlich unter den deutschen Streitkräften eine paranoide Angst vor Freischärlern.<sup>7</sup> Sie hatte bereits im Sommer 1914 zu einer Welle standrechtlicher Erschiessungen und Repressalien unter der belgischen und französischen Zivilbevölkerung geführt.<sup>8</sup>

Die Einsatzgruppen zeigten sich in ihren Berichten zutiefst davon überzeugt, einen gerechten Krieg zu führen gegen polnische Barbaren, die Soldaten verstümmelten,<sup>9</sup> aus dem Hinterhalt auf sie schossen, Volksdeutsche niedermetzelten und sogar Kindern die Hände abhackten. Diese als geheim eingestuft Berichte gingen nur an die acht ranghöchsten Funktionsträger des RSHA<sup>10</sup> und hatten folglich keinerlei propagandistische Zielsetzung. Sie spiegeln mit Blick auf den Überfall auf Polen ein Rechtfertigungsmuster wider, das seit dem Ersten Weltkrieg gleich geblieben war. Allerdings war der Polenfeldzug nicht einfach die Fortsetzung des damaligen Krieges. Die Einsatzgruppen gingen zwar vornehmlich gegen die einstigen Aufständischen von 1919 in Schlesien und Posen vor, verfolgten aber ein weiter reichendes Ziel. Sie wollten vorbeugend verhindern, dass sich nationale Widerstandsbewegungen im Untergrund formierten. Jede polnische Anwendung zur Wiederbelebung des «Volkstumskampfs» sollte so im Keim erstickt werden. Zugleich steckte hinter dem mitleidlosen Vorgehen der SS das tiefer liegende Streben nach einer Art «Reparation» für die Ereignisse 1918/19.<sup>11</sup> In den Krieg zu ziehen und in den Einsatzgruppen zu dienen, war für die Intellektuellen in der SS ein patriotischer und politischer Akt, der zugleich ein Gedenkritual bedeutete.

Dank der Rechtfertigung des Einmarsches nach Polen durch den politisch skrupellosen, vorgetäuschten Überfall auf den Radiosender Gleiwitz – die Führungsriege des SD (Hermann Behrends, Georg Mehlhorn, Otto Rasch, Heinrich Müller und Arthur Nebe) war in den Überfall involviert<sup>12</sup> – nahmen die Deutschen emotional am Polenfeldzug grossen Anteil. Als ein gerechter und ein «Reparationskrieg» war er ebenso wenig entscheidend wie der Feldzug in Frankreich oder der auf dem Balkan: Diese standen nur am Ende der «scheinbaren Waffenru-



he»,<sup>13</sup> von der später Siegfried Engel in seiner Vorlesung zum Dreissigjährigen Krieg reden sollte. Der Entscheidungskampf war selbstverständlich der Krieg, der im Sommer 1941 begonnen wurde.

Der Kampf gegen die UdSSR war, wie die Historiker immer wieder hervorhoben, ein totaler Krieg gegen den «jüdisch-bolschewistischen» Feind.<sup>14</sup> Tatsächlich sahen die Nationalsozialisten die Sowjetunion als das Land der jüdischen Dominanz und der bolschewistischen Barbarei an, den beiden Todfeinden des Deutschtums.

Der Gedanke, wonach Kommunisten und Juden objektiv ein Bündnis eingegangen seien, wurzelte in Thesen, die Hitler und die Ideologen der NSDAP bereits in den zwanziger Jahren entwickelt hatten. Interessanter ist indes, wie sehr sich diese Überzeugungen verbreitet hatten. Sie gingen nicht nur in die Denkschriften ein, die sich speziell mit der Lage in den Ländern des Ostens befassten: Für die Nationalsozialisten bildeten sie ein Schlüsselement für die Bewertung der Ereignisse. Noch bevor sie den Überfall auf die Sowjetunion planten, wurden mit dem angeblichen Einvernehmen zwischen Juden und Kommunisten die Übergriffe auf die Volksdeutschen bei der Besetzung Bessarabiens durch die Rote Armee im Juli 1940 erklärt:

Mehrfach angestellte Beobachtungen liessen ein dieser Erscheinung zugrunde liegendes einheitliches System im Ablauf der Ereignisse klar erkennen: Jüdische und kommunistische Banden plünderten deutsche Geschäfte und Höfe und drangsalierten die Volksdeutschen. Die einrückenden Sowjettruppen verhielten sich im allgemeinen korrekt, erklärten aber, dass sie den Ausschreitungen gegenüber machtlos seien. In volksdeutschen Kreisen wird vermutet, dass ein Zusammenhang zwischen den Ausschreitungen der Juden und Kommunisten und dem verspäteten Eingreifen der Sowjettruppen bestehe.<sup>15</sup>

Für die Volksdeutschen, die sich – nazifiziert durch die VoMi – mit dem NS-Gedankengut identifizierten, steckten hinter dieser Serie von Übergriffen folglich gleich zwei Verschwörungen: Zur Allianz zwischen den Juden und Kommunisten in Bessarabien, die für den Verfasser hier zweifelsfrei feststeht, sei eine weitere Absprache mit Kräften von ausserhalb, hier der Roten Armee, hinzugekommen. Die «Welt von Feinden» reduzierte sich so auf zwei miteinander verbündete Akteure. War das scheinheilige Gewährenlassen der Angreifer für die Nationalsozialisten nicht auch ein Anzeichen dafür, dass die Juden die Führung der Sowjetarmee übernommen hatten? Einmal mehr machte das althergebrachte Klischee die Juden zu den «Drahtziehern» der kommunistischen Bewegung, ein Ausdruck, der schon in den Jahren zwischen den Kriegen<sup>16</sup> weithin zur Beschreibung angeblicher jüdischer Umtriebe hatte erhalten müssen. Diese «Drahtzieherschaft» spielte in vielen Berichten eine Rolle.<sup>17</sup>

Zu Beginn des Krieges bemühte sich das RSHA, vermittelt über Reinhard Heydrich, vom russischen Vorgehen eine Bilanz zu erstellen, die einen Überfall rechtfertigte. Am 10. Juni 1941 schickte der Chef der Sipo/SD dem Reichsführer-SS ein Schreiben mit einem Überblick über das bolschewistische «Zerstörungswerk», das seit Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes vorangetrieben worden sei. Anhand einer umfassenden Liste der besetzten Gebiete – von Frankreich bis zum Generalgouvernement-benannte Heydrich die einzelnen angeblichen «Komplote», die von der Komintern und der UdSSR geschmiedet und anschliessend von lokalen kommunistischen Parteien und deutschen Kommunisten im Exil weiterbetrieben worden seien. Detailgenau und gestützt auf die gesamte Dokumentation der Ämter IV, VI und VII des RSHA,<sup>18</sup> nannte er Namen, ging Lebensläufe durch und vergass dabei nie, auf die jüdische Abstammung der betreffenden Aktivisten hinzuweisen.<sup>19</sup> Deutschland sei von einem Netz von Verschwörungen umspinnen und könne so nicht anders, als den Nichtangriffspakt zu brechen und sich in den Krieg zu stürzen. Auch wenn Heydrich diesen Angriff als Verteidigungskrieg verstand,<sup>20</sup> verfolgte er ehrgeizigere Ziele:

Wir führen den Krieg nicht nur, um England und Amerika zu schlagen, sondern um die Grundlagen eines neuen geeinigten Europas unter germanischer Führung zu legen. [...]

Schon lange Herren über Russland, suchen [die Bolschewisten] jetzt West-Europa zu unterjochen und zu bolschewisieren, um dann im Zeichen der Weltrevolution das gesamte bolschewisierte Europa gegen ihre jetzigen Alliierten, England und Amerika, zu verwenden.

*In Russland wird das Schicksal der Welt entschieden.*<sup>21</sup>

In diesen wenigen Zeilen konzentrieren sich die beiden bedeutenden Aspekte der NS-Rhetorik: Der Russlandfeldzug wird zum Teil eines utopischen Konstrukts, in dem sich die imperialen Hoffnungen des Nationalsozialismus spiegeln, auch wenn er dabei ein Verteidigungskrieg bleibt.

Bislang wurden nur die Darstellungsweisen der zentralen Dienststellen in Berlin beleuchtet. Diese waren freilich nicht in der Lage, die vor Ort gesammelten Erfahrungen des Krieges zu verarbeiten, und hielten sich an einen vertraulichen Schriftverkehr. Dagegen wurden die Männer, die am 22. Juni 1941 den Angriff auf die grenzenlosen russischen Weiten gestartet hatten, in der Korrespondenz der Wehrmacht intensiv und massenhaft thematisiert. Der Diskurs, den dabei speziell die SS innerhalb des RSHA führte, stand dabei im Übrigen erstaunlich gut im Einklang mit den von den Militärs angeschlagenen Tönen, gerade so, als hätten die höchst doktrinären Formulierungen der SS und der Intellektuellen des RSHA einen Teil der Rhetorik des Krieges abdecken sollen. Die Ideologie der Kampforganisation SS schien über ihren ursprünglichen Geltungsbereich hinaus als Argumentation zur Rechtfertigung des Krieges zu dienen, die nun – nicht mehr als Besonderheit des NS-Denkens – den Rahmen der nationalen Zustimmung zum Unternehmen Barbarossa bildete. Belegt wird dies zum Beispiel durch die Ansprache General Hoepfners an seine Panzergruppe 4:

Der Krieg gegen Russland ist ein wesentlicher Abschnitt im Daseinskampf des deutschen Volkes. Es ist der Kampf der Germanen gegen das Slawentum, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus. Dieser Kampf muss die Zertrümmerung des heutigen Russland zum Ziele haben und deshalb mit unerhörter Härte geführt werden. Jede Kampfhandlung muss in Anlage und Durchführung von dem eisernen Willen zur erbarmungslosen, völligen Vernichtung des Feindes geleitet sein. Insbesondere gibt es keine Schonung für die Träger des heutigen russisch-bolschewistischen Systems.<sup>22</sup>

Diese wenigen, als «vertraulich» eingestuft Sätze wurden den Offizieren mitgeteilt, damit sie sie an ihre Männer weiterleiteten. Sie sind ein guter Hinweis darauf, wie sehr ein Wehrmachtsgeneral, der den NS-Kampforganisationen wohl nicht sehr nahestand, die NS-Rassenideologie bereits verinnerlicht hatte.<sup>23</sup> Der Diskurs spiegelt nicht nur in seltener Klarheit den NS-Rassismus wider, sondern schlägt auch ausdrücklich eine Brücke von der Kriegsrhetorik zu den Verhaltensregeln, die vor Ort zu beachten seien. Hoepfner erhebt den Russlandfeldzug zu einem Teil des jahrtausendalten Daseinskampfs und legitimiert so für seine Zuhörer plausibel seine Forderung nach einem erbarmungslosen Durchgreifen. In seiner Rede rechtfertigt er vorab die brutale Gewalt der Soldaten. Tatsächlich nimmt sich die Rede wie eine Vorbereitung auf die konkreten Richtlinien aus, die die Kommandeure an ihre Regimenter oder Divisionen ausgaben. So erhielten die meisten Soldaten das Merkblatt «Kennt ihr den Feind?», ihr Vademekum für die Ostfront:

Soldaten! Ihr steht jetzt im Kampf gegen einen Feind, bei dem ihr die Handlungsweise anständiger Soldaten und ritterlicher Gegner nicht voraussetzen könnt. Die bolschewistische Rote Armee weiss, dass sie der sicheren Vernichtung durch die deutsche Wehrmacht entgeht und wird deshalb mit den hinterhältigsten und gemeinsten Mitteln kämpfen.

Mit nächtlichen Überfällen auf Posten, kleinere Abteilungen und rückwärtige Kolonnen sowie mit Kraftfahrzeugfallen muss gerechnet werden. Die Aufmerksamkeit im Wachdienst kann deshalb nicht gross genug sein. Wer sich ohne dienstlichen Auftrag von seiner Truppe entfernt, gerät in Gefahr. Haltet kameradschaftlich zusammen wie Pech und Schwefel! Es ist Ehrenpflicht für jeden deutschen Soldaten, dass er keinen Kameraden in die Hände des Feindes fallen lässt!

[...]

Ihr müsst damit rechnen, dass Tote und Verwundete, die ihr beim Vorgehen antrefft, sich lediglich totstellen, um euch auf nahe Entfernung oder von hinten unter Feuer zu nehmen. Die Roten werden auf diese Weise häufig schwache Kräfte (Infanteriespitzen usw.) passieren lassen, um die nachfolgenden Hauptkräfte anzufallen. Seid alle misstrauisch, wenn ihr auf tote oder verwundete Feinde stosst!

[...]

Ihr seid gewöhnt, dass Gegner, die mit erhobenen Händen auf euch zukommen, sich ergeben wollen. Bei den Bolschewisten kann auch dies häufig eine List sein, um in eurem Rücken erneut den Kampf aufzunehmen. Behandelt erst dann jemand als Gefangenen, wenn ihr sicher seid, dass er unbewaffnet ist. Lasst keine Gefangenen unbewacht.

Wir müssen darauf gefasst sein, dass die Bolschewisten, erstmalig in diesem Kriege, den Gaskampf in jeder Form an wenden. Achtet auf diese Gefahr, dann habt ihr nichts zu befürchten, denn unsere Gasschutzmittel schützen uns gegen jede Art von Kampfstoffen. Gasmasken, Gaspläne und Entgiftungsmittel müssen stets bei der Hand und in Ordnung sein. Mit Kampfstoff verseuchte Strassen werden uns nicht aufhalten. – Ihr wisst, wie man Kampfstoffe erkennt und sie unschädlich macht.

[...]

Esst nichts von dem, was ihr vorfindet, trinkt nicht aus Brunnen, die nicht untersucht sind. Mit Gift muss überall gerechnet werden.

[...]

Land und Bevölkerung sind mit Typhus, Cholera und Pest ver-  
seucht, Krankheiten, die dank der sauberen Haltung des deutschen  
Volkes bei uns längst verschwunden sind. Ihr seid gegen Ansteckung  
geimpft und braucht sie nicht zu fürchten. Hütet euch trotzdem vor  
jeder engeren Berührung mit der Bevölkerung und trinkt niemals un-  
abgekochtet Wasser.

Fallschirmspringer in Zivil werden versuchen, in unserem Rücken  
zu kämpfen. Das sind keine Soldaten, sie müssen von uns als Frei-  
schärler erledigt werden.

Darum aufpassen! Seid hart und unerbittlich, wo ihr auf solche  
Kampfmittel trifft – gleichgültig, ob es sich um Soldaten oder Zivil-  
personen handelt. Solange ihr solches Verhalten beim Feind nicht  
bemerkt, benehmt euch nicht anders als bisher auch. Wie auch der  
Feind kämpft, eure sieggewohnten Waffen werden ihn vernichten.<sup>24</sup>

Diese in grosser Zahl ausgegebenen Aufrufe zur ständigen Wachsam-  
keit<sup>25</sup> waren darauf angelegt, Ängste zu schüren, die an eine Kollektiv-  
psychose heranreichten und die Soldaten schon in den ersten Kriegsta-  
gen zu besonderer Brutalität antrieben.<sup>26</sup>

Das Unternehmen Barbarossa war durchaus ein «grosser Rassen-  
krieg», stand aber weniger im Zeichen der imperialen Hoffnungen, die  
den «Drang nach Osten» weckten, als in dem von Ängsten, die in An-  
sprachen an die Kombattanten geschürt wurden. Dieser furchteinflös-  
sende Diskurs, der den Feind – getreu der NS-Rassenlehre – als wildes  
Tier erscheinen liess, hob auf das unsichere Umfeld ab, in dem in jedem  
Zivilisten ein feindlicher Soldat lauern konnte.

## Von der Sicherheitsfrage zum Völkermord

Die zweite Seite der NS-Rechtfertigungsrhetorik in Russland ist am ehesten zu verstehen, wenn man den Diskurs untersucht, der sich speziell an die Einheiten von Polizei und SD richtete, als diese für den Einmarsch im Juni 1941 geschult wurden. Er stammte zu einem erheblichen Teil von Intellektuellen des SD. In die Planungsstäbe der Einheiten oder in die Kommandoführungen versetzt, stellten sie faktisch einen grossen Teil der Offiziersmannschaft der Einsatzgruppen und verfassten die Berichte, deren Ausfertigung einen wichtigen Teil des Aufgabenbereichs der Kommandoführung und SD-Offiziere abdeckte.

Die Bezeichnung «Einsatzgruppe» wird so stark mit den Aktionen des Vernichtungskrieges in der UdSSR in Verbindung gebracht, dass sie vor allem mit den vier Einheiten assoziiert wird, die speziell für diesen Einmarsch zusammengestellt worden waren. Dabei rückten diese «Einsatzgruppen» von Sipo und SD 1941 nicht als einzige «Interventionsgruppen» im Fahrwasser der Wehrmacht in das Land ein: Insbesondere die Organisation Todt und die VoMi verfügten über eigene mobile Einheiten, die mit völlig anderen Missionen betraut waren. Im damaligen Sprachgebrauch war «Einsatzgruppe» folglich nicht gleichbedeutend mit «mobile Tötungseinheit».<sup>27</sup> Andererseits waren die Einsatzgruppen in der UdSSR nicht die ersten, die von der Sipo und dem SD organisiert worden waren: Solche Einheiten waren erstmals während des Reichsanschlusses aufgestellt worden, später dann während der Annexion des Sudetenlandes, beim Einmarsch in die Tschechoslowakei und beim Überfall auf Polen.<sup>28</sup> Die für die Operation Barbarossa gebildeten Kommandos waren so Teil einer längst erprobten Praxis des Dritten Reichs zur Erfüllung nachrichtendienstlicher und polizeilicher Zwecke. Im Übrigen waren sie eng mit der imperialen Ausrichtung des NS-Staates verknüpft. Aus den Sicherheitsorganen hervorgegangen und mit Blick auf die Expansionsphasen des Reichs

organisiert, dienten sie dem Aufbau von Institutionen wie auch zu Kampfzwecken, zwei Zielen, die innerhalb des RSHA überlappend verfolgt wurden.

Erst spät wurden die Missionen der Einsatzgruppen auch schriftlich festgelegt: Am 5. November 1938 brachte Heydrich ein Rundschreiben in Umlauf, in dem im Nachhinein die Aufgaben der Wochen zuvor ins Sudetenland entsandten Einheiten festgelegt wurden. Demnach waren die Einsatzgruppen verantwortlich für:

- a) die Sicherung der neuen Ordnung gegen jeden Angriff und jede Störung,
- b) die Festnahme aller als reichsfeindlich bekannten Personen, c) die Sicherstellung aller schriftlichen u. ä. Unterlagen der bisherigen Tätigkeit reichsfeindlicher Personen und Einrichtungen,
- d) die Auflösung reichsfeindlicher oder zu reichsfeindlichen Zwecken benutzter Einrichtungen,
- e) die Besetzung aller Diensträume der tschechischen Staatspolizei und Kriminalpolizei sowie aller für staatspolizeiliche und kriminalpolizeiliche Zwecke dienenden Einrichtungen (z.B. für Post- und Fernsprechüberwachung usw.).<sup>29</sup>

Diese Richtlinien galten dann auch in Polen und der UdSSR. Ziemlich vage formuliert, liessen sie den Kommandoführungen beachtliche Spielräume bei der Umsetzung. Vor allem umrissen sie eine Sicherheitsordnung, die für die Tätigkeit all dieser Einheiten die gemeinsame Basis bildete. Im Übrigen bezogen sich diese Massnahmen keineswegs speziell auf die mobilen Einheiten, sondern hatten bereits in Deutschland in der Kriminal- und in der politischen Polizei Einzug gehalten. Tatsächlich war in der Kripo die Deportation von «Berufs- oder erblichen Verbrechern» in Konzentrationslager die Konsequenz einer Lehre, wonach kriminogene Faktoren biologisch bedingt seien. Bei der praktischen Umsetzung solcher Massnahmen begannen auch die Beamten der Kripo die NS-Rassenlehre zu verinnerlichen. In zwei Wellen



durchgeführt, wurden vorbeugende Internierungen allmählich zur Regel und bildeten eine Konstante in deren Tätigkeit.<sup>30</sup>

Werner Best lieferte der Gestapo ein theoretisches Fundament für ihre Tätigkeit. Ihm zufolge war diese politische Polizei eine Kampforganisation, die ihre Vorgehensweisen wie die Wehrmacht geheim halten und den Kampf gegen politische Feinde so führen musste, wie diese es gegen den äusseren Gegner tat. Mit dem Bild vom – inneren – Feind wurde der deutschen Gesellschaft so bereits eine kriegerische Vision eingempft: In seinen theoretischen Ausführungen benutzte Best Begriffe, die ein Jahrzehnt zuvor noch den Kampf gegen die französische Besatzung im Rheinland beschrieben hatten. Der Kampf gegen die Franzosen und der gegen das politische Verbrechen bildeten so nur zwei Seiten ein und desselben «Abwehrkampf». In diesem Sinn unterschieden sich die Operationen in der Tschechoslowakei und Österreich nicht grundlegend von der repressiven Arbeit im Reich – höchstens durch die Intensität und Dringlichkeit, mit denen sie durchgeführt wurden:<sup>31</sup> Als Vorbeuge- und Verteidigungsmassnahmen wurden sie dabei aus dem Blickwinkel wieder wachgerufener Erinnerungen an den Krieg wahrgenommen.

Da das Dritte Reich gegen Polen seinen ersten echten militärischen Feldzug führte, besass dieses Land eine Sonderstellung, die sich im inneren Aufbau der Einsatzgruppen – einer stärker militärischen Ausrichtung – niederschlug: Die Männer des SD und der Gestapo wurden von Soldaten der Waffen-SS und Abteilungen der Orpo begleitet. Auch wenn nach wie vor die «neue Ordnung» geschützt werden sollte, dienten die Massnahmen, die bislang hauptsächlich vorbeugend gewesen waren, jetzt auch «kurativen» Zwecken. Das Durchgreifen der Einsatzgruppen wurde nun als Reaktion auf Versuche dargestellt, die öffentliche Ordnung zu stören.

So wurden Exekutionen in den Einsatzberichten insbesondere als Strafmassnahmen dargestellt, die Drohungen gegen die Volksdeutschen wie auch Plünderungen und Aktionen von Freischärlern ahndeten. Während die Verhaftungen, die sich gegen angeblich gefährliche

politische oder ethnische Gruppen richteten, als polizeiliche Vorbeugemassnahmen zu gelten hatten, wurden entsprechende Hinrichtungen stets als Reaktion auf angebliche Übergriffe des Feindes dargestellt, um die von den Einsatzgruppen begangenen Gewalttaten zu legitimieren. Die Polizei war befugt, jeden Vorfall als potentielle Bedrohung für die im Aufbau begriffene Besatzungsmacht zu deuten. Die Hinrichtungen dienten dazu, die – realen oder eingebildeten, potentiellen oder tatsächlichen – Gegner auszuschalten und zugleich sichtbare Zeichen zu setzen, dass die deutsche Besatzungsmacht ihre Autorität behaupten und die imperialen Hoffnungen der Deutschen verwirklichen konnte.

Flüchtlinge, versprengte Soldaten, lokale jüdische Eliten, Menschen in panischer Aufruhr, Fahnenflüchtige oder polnische Intellektuelle wurden allesamt als direkte Unruhestifter oder als Drahtzieher von Unruhen<sup>32</sup> ausgemacht und zuweilen, wie erwähnt, im Schnellverfahren zum Tod verurteilt.<sup>33</sup> Dabei verliefen die Gewalttaten beim Einmarsch in Polen, wengleich unter der Hand instrumentalisiert, insofern ungeplant, als offenbar weder der Reichsführer-SS noch Heydrich Direktiven erlassen hatten, einen bestimmten Personenkreis automatisch zu liquidieren. Die Befehle, die sich aus den Richtlinien von 1938 für Österreich und die Tschechoslowakei ergeben hatten, galten noch immer als Bezugspunkte der Führung. Dies zeigt sehr deutlich, wie sehr sich das Vorgehen der Einsatzgruppen und die Auslegung der Vorgaben von oben inzwischen verändert hatten. Der Feldzug der Einsatzgruppen in Polen zeichnete sich so durch eine willkürliche Radikalisierung jener Vorgehensweisen aus, die vom klassischen Regelwerk für die Gestapo vorgesehen waren.

Beim Einmarsch in die Sowjetunion galten für die Einsatzgruppen noch immer die schon 1938 festgelegten Vorgaben zur Aufrechterhaltung der Sicherheit, von der Führung allerdings ergänzt um neue Befehle, die oft als «verbrecherisch» bezeichnet wurden: Erstmals wurden Merkmale definiert, nach denen einzelne Personen von den Einsatzgruppen ohne weiteres zu exekutieren seien.

Das Originaldokument mit diesem Befehl ist zwar nicht erhalten. Allerdings hatte Heydrich am 2. Juli 1941 eine Abschrift für die HSSPF anfertigen lassen, die er in einem «Einsatzbefehl» für Russland frisch ernannt hatte. Obwohl vielfach besprochen,<sup>34</sup> werden die enthaltenen Befehle leider nur sehr selten wörtlich zitiert:

**Vorbemerkung:**

Nahziel des Gesamteinsatzes ist die politische, d.h. im Wesentlichen die sicherheitspolizeiliche Befriedung der neu zu besetzenden Gebiete. Endziel ist die wirtschaftliche Befriedung. [...] <sup>35</sup>

3.) *Fahndungsmassnahmen:*

An Hand der vom Reichssicherheitshauptamt herausgegebenen Sonderfahndungsliste Ost haben die EK der Sicherheitspolizei und des SD die erforderlichen Fahndungsmassnahmen zu treffen. Da es naturgemäss nicht möglich war, alle gefährlichen Personen in der SU zu erfassen, sind über diese Fahndungsliste hinaus alle diejenigen Fahndungs- und Exekutionsmassnahmen zu treffen, die zur politischen Befriedung der besetzten Gebiete erforderlich sind.

4.) *Exekutionen:*

Zu exekutieren sind alle Funktionäre der Komintern (wie überhaupt die kommunistischen Berufspolitiker schlechthin), die höheren, mittleren und radikalen unteren Funktionäre der Partei, der Zentralkomitees, der Gau- und Gebietskomitees, Volkskommissare, Juden in Partei- und Staatsstellungen, sonstige radikale Elemente (Saboteure, Propagandeure, Heckenschützen, Attentäter, Hetzer usw.), *soweit* [Hervorhebung im Original] sie nicht im Einzelfall nicht oder nicht mehr benötigt werden, um Auskünfte in politischer oder wirtschaftlicher Hinsicht zu geben, die für die weiteren sicherheitspolizeilichen Massnahmen oder für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der besetzten Gebiete besonders wichtig sind.

Insbesondere ist Bedacht zu nehmen, dass Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Handelsgremien nicht restlos liquidiert werden, so dass keine geeigneten Auskunftspersonen mehr vorhanden sind. Den Selbstreinigungsversuchen antikommunistischer oder antijüdischer Kreise in den neu zu besetzenden Gebieten sind keine Hindernisse

zu bereiten. Sie sind im Gegenteil, allerdings *spurenlos*, [Hervorhebung im Original] zu fördern, ohne dass sich diese örtlichen «Selbstschutz»-Kreise später auf Anordnungen oder gegebene politische Zusicherungen berufen können. [...] Besonders sorgfältig ist bei Erschiessungen von Ärzten oder sonstigen in der Heilkunde tätigen Personen vorzugehen. Da auf dem Lande auf etwa 10'000 Einwohner an sich nur ein Arzt fällt, würde bei etwa auftretenden Epidemien durch die Erschiessung von zahlreichen Ärzten ein kaum auszufüllendes Vakuum entstehen. [...]»<sup>36</sup>

Wie in Polen wird der Diskurs auf der sicherheitspolitischen Ebene geführt. Die Mission der Einsatzgruppen besteht demnach in der «Befriedung der zu besetzenden Gebiete», wobei aber die Vision des totalen Krieges in die polizeilichen Erwägungen bereits Einzug gehalten hat: Die Akteure der deutschen Einsatzgruppen führen einen Vernichtungskrieg gegen den Sowjetstaat, bei dem sie dessen Funktionäre liquidieren müssen. Heydrichs Befehl deckt sich umfassend mit der regulären, detaillierten und kategorisierten Weisung General Hoepfners an die Männer der Panzergruppe 4.

In der Interpretation dieser Befehle durch die Offiziere der Einsatzgruppen zeichnet sich, gemessen an der mittels Kriegsrhetorik tröpfchenweise verabreichten Psychose, der erste Schritt zum Völkermord ab. Dies spiegelt sich jedenfalls in den täglichen Berichten wider, die das RSHA anhand der Informationen erstellte, die es von den Einsatzkommandos und Einsatzgruppen geliefert bekam. Ein Grossteil der Exekutionen, die im Juli 1941 stattfanden, wurde auf die Art gerechtfertigt. Das Sonderkommando 4a beschreibt zum Beispiel seine Aktionen in Sokal und in Luck<sup>37</sup> so:

Am 30.6. wurden in Sokal unter Hinzuziehung ortsansässiger, zuverlässiger Ukrainer 183 jüdische Kommunisten erfasst und liquidiert. [...]

Ein Vorkommando, das am 27.6. nach Luck entsandt worden war, fand dort den grössten Teil der Stadt in Flammen. Für die Brandle-

gung kommen nach Auskunft des Ortskommandanten<sup>38</sup> nur Juden in Frage. Im Gefängnis in Luck hatten die Bolschewisten vor ihrem Abzug von den dort eingekerkerten 4'000 Ukrainern insgesamt 2800 erschossen. Nach Aussagen von 19 Ukrainern, die das Gemetzel mit mehr oder weniger erheblichen Verletzungen überstanden hatten, waren an den Festnahmen und Erschiessungen [...] Juden massgeblich beteiligt. In der Stadt selbst ging alles drunter und drüber. Alle Geschäfte wurden geplündert. Zur Unterstützung des Ortskommandos wurden nach Eintreffen des Einsatzkommandos sämtliche verfügbaren Kräfte eingesetzt, denen es gelang, wenigstens die grossen Lebensmittellager sicherzustellen.

Im Anschluss hieran begann die planmässige Durchsuchung der öffentlichen Gebäude und Fahndung nach den für die Brandschatzung und Plünderung verantwortlichen Juden und Kommunisten.

Es gelang hierbei, 300 Juden sowie 20 Plünderer festzunehmen, die am 30.6. erschossen wurden.<sup>39</sup>

Dokumente wie dieses, die wegen der genannten Fakten häufig ausgewertet wurden, liefern zugleich weitgehend unerschlossene Informationen zu den Anschauungen, die in den Einsatzgruppen vorherrschten: Die Offiziere des Sonderkommandos 4a glaubten an eine geheime Absprache zwischen Juden und Kommunisten und waren davon überzeugt, dass die zuerst Genannten mit den Ausschreitungen und der unsicheren Lage zu tun hätten, mit denen die Einsatzgruppen beim Einrücken konfrontiert wurden. Die Hinrichtungen gelten so als Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. In diesem Sinn stellt die «Untersuchung» des Kommandos denn auch nur eine Überprüfung vor Ort des Diskurses dar, mit dem vor dem Einmarsch in der Truppe Ängste geschürt wurden.

Diese Darstellung der Juden als angebliche Unruhestifter, die Gräueltaten und Brandstiftungen begingen und massgeblich das kommunistische System stützten, machte diese zur Hauptzielscheibe bei den Aktionen der Einsatzgruppen. Vor diesem Hintergrund wurden in den ersten acht Kriegswochen männliche Juden zwischen 15 und 60 Jahren in

dem Mass, in dem sich die Vorstellung durchsetzte, dass sie die Speerspitze eines potentiellen Widerstands gegen den deutschen Einmarsch seien, immer häufiger Opfer systematischer Erschiessungen.<sup>40</sup>

Unter dem Vorwand, für Sicherheit sorgen zu müssen, bezogen Gestapo und SD in die Polizeiemissionen, die sie festlegten, erstmals auch Operationen zur physischen Vernichtung von Gegnern ein, die exakt kategorisiert und als Elemente ausgemacht wurden, die die Ordnung der Besatzer untergraben könnten. In ihrer rassistischen Sicht gingen die SS-Offiziere, die mit ihren Erfahrungen vor Ort konfrontiert waren, allerdings dazu über, die Juden unter die Kategorien zu subsumieren, die Heydrich in seinen Richtlinien festgelegt hatte. Damit richteten sie ihre Gewaltaktionen automatisch und systematisch gegen einen rassischen Gegner, der angeblich sämtliche deutschfeindlichen Kräfte in der UdSSR anführte: Der Kampf, den die Einsatzgruppen im Osten führten, wurde auf die Art schon im Juli 1941 zum Rassenkrieg.

Derweil galt allerdings auch die Jagd auf kommunistische Funktionäre noch immer als vordringlich. Die Einsatzgruppe C, die für die Ukraine und Galizien zuständig war, bezifferte die Bilanz ihrer drei ersten Aktionswochen am 16. Juli 1941 beispielsweise so:

Von der Sicherheitspolizei wurden etwa 7'000 Juden zur Vergeltung für die unmenschlichen Greuelthaten zusammengetrieben und erschossen.<sup>41</sup>

73 Mann wurden als Funktionäre und Spitzel des NKWD ermittelt und ebenfalls erschossen.

40 Mann wurden auf Grund begründeter Anzeigen aus der Bevölkerung erledigt. Erfasst wurden alle Juden zwischen 20 und 40 Jahren, wobei Handwerker und Spezialarbeiter, soweit angebracht, zurückgestellt wurden. Neben diesen Exekutionen in Lemberg wurden auch in anderen Orten Vergeltungsmassnahmen durchgeführt, u.a. wurden in Dobrimil 132 Juden erschossen.

In Javorow wurden, da auch 32 Ukrainer ermordet worden waren, zur Vergeltung 15 Juden erledigt.<sup>42</sup>

Wie die Darstellung der Einsatzgruppe C, wonach Handwerker und Facharbeiter verschont worden seien,<sup>43</sup> zeigt, wussten die Beteiligten an den Aktionen ihre Hassgefühle den Vorgaben ihrer Führung unterzuordnen. Dennoch bietet das zum Vorschein kommende System an Anschauungen einen Schlüssel zum Verständnis für die Zustimmung, welche die individuellen und kollektiven Akteure den Massenmorden entgegenbrachten, zu denen sie aus Berlin, von lokalen Beamten oder aus der SS-Hierarchie animiert wurden.

Dass der verschärfte sicherheitspolitische Diskurs dieser ersten drei Kriegswochen allerdings rapide Veränderungen durchlief, zeigt die Korrespondenz, die in den beiden letzten Juliwochen 1941 nach Berlin ging. So schickte die Einsatzgruppe B zum Beispiel einen Bericht zur «Judenfrage im weissruthenischen Siedlungsraum»,<sup>44</sup> der zwar auch die sicherheitspolitischen Massnahmen der Einsatzgruppen widerspiegelt, zugleich aber die Doppelbödigkeit des ideologischen Systems verrät, das die Gewalttaten der NS-Truppen bedingte:

Eine Lösung der Judenfrage während des Krieges erscheint in diesem Raum undurchführbar, da sie bei der übergrossen Zahl der Juden nur durch Aussiedlung erreicht werden kann. Um aber für die nächste Zeit eine tragbare Basis zu schaffen, sind von der E. Gr. [Einsatzgruppe] B überall, wo sie bisher ihre Arbeit aufnahm, folgende Massnahmen getroffen worden: In jeder Stadt wurde ein kommissarischer Vorsitzender eines Judenrats eingesetzt und mit der Bildung eines kommissarischen Judenrats aus drei bis zehn Personen beauftragt. Der Judenrat trägt geschlossen die Verantwortung für die Haltung der jüdischen Bevölkerung. Ausserdem musste er unverzüglich mit der Registrierung der in dem gegebenen Ort wohnhaften Juden beginnen. [...]

[Zudem] ist überall angeordnet worden, dass alle männlichen und weiblichen Juden über 10 Jahre den gelben Judenfleck [sic] zu tragen haben. [...]

Als vordringliche und angesichts der grossen Zahl der Juden be-

sonders schwierige Aufgabe erscheint ihr Unterbringen im Ghetto.<sup>45</sup>

Diese Massnahmen, die zwar als vorübergehend konzipiert wurden, zielten darauf ab, die jüdischen Gemeinden durch Ausschluss, Registrierung und Einsperren in Ghettos «unschädlich» zu machen: Zum Ausdruck kommt dabei die Vorstellung, dass die Juden abgesondert werden müssten. Zugleich stimmten die Offiziere der Einsatzgruppen und ihre Berliner Führung – so die Bedeutung des Ausdrucks «einer tragbaren Basis für die nächste Zeit» – darin überein, dass die jüdischen Gemeinden in den besetzten Gebieten eine Bedrohung für die Sicherheit darstellten.

Auch wenn die erwähnten Massnahmen – Einsperren in Ghettos, Tragen des Judensterns, Registrierung – nach wie vor darauf abzielten, die eroberten Gebiete zu sichern, indem die Juden sichtbar gemacht und in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurden, damit sie, so die Vorstellung, weniger schaden konnten, so liessen sich die Funktionäre des RSHA hier möglicherweise durch weitere Überlegungen leiten: Nahmen sie sich ein Beispiel an den SS-Einheiten in Serbien,<sup>46</sup> welche die jüdischen Gemeinden schon im Mai 1941 zu einer Reserve für Geiseln gemacht hatten? Da die Juden im besetzten Russland für vielfältige Sabotageakte und kleinste Störungen in den Abläufen der inkompetenten Verwaltungen verantwortlich gemacht wurden, mussten sie nach den Vorstellungen der SS-Offiziere massiv «eingeschüchtert» werden, damit endlich Ruhe herrschte. Wie schon zuvor deuteten die SS-Leute jeden Zwischenfall als eine Machenschaft der jüdischen Gemeinschaft und ordneten weitere Erschiessungen an. Da nun die Gemeinschaft als Ganzes in Geiselschaft genommen wurde, zielten die Vergeltungsaktionen nicht mehr nur gegen die Männer. Unter dem Vorwand, die Ordnung aufrechterhalten oder Vergeltung üben zu müssen, liessen sich jetzt wohl auch Exekutionen von Frauen und Kindern rechtfertigen. In anderen Passagen des oben zitierten Berichts, insbesondere in der Einleitung, klingen im Übrigen weitere ideologische Anschauungen zu den Juden an:



In einem relativ schmalen Streifen Ostmitteleuropas zu beiden Seiten der Linie Riga-Bukarest, dem sogenannten Judenviertel Europas, lebt mehr als die Hälfte des gesamten Weltjudentums. Hier ist das Menschenreservoir des westlichen Judentums zu suchen, das sich aus sich selbst heraus nicht ergänzen kann und auf ständige Blutzufuhr aus dem Osten angewiesen ist. Es ist schlechterdings unmöglich, in der Ahnenreihe einer führenden Persönlichkeit des Weltjudentums weit zurückzugehen, ohne ein oder mehrere Male im Ghetto einer ostmitteleuropäischen Stadt zu landen.<sup>47</sup>

Das Dokument hebt sogleich auf die strategische Bedeutung dieser Region für die «Judenfrage» ab. Der Gedanke reift heran, wonach man das Judentum in seiner «Wiege» angreifen müsse, um ihm einen tödlichen Stoss zu versetzen. Die Juden in diesem Teil Mitteleuropas in Geiselnhaft zu nehmen, bedeutete, dass man die Handlungsspielräume des «Weltjudentums»<sup>48</sup> begrenzte und damit die Grundlage des demographischen Wachstums der Rasse als Ganzes zerstörte. Aber trotz zahlreicher Exekutionen durch die Einsatzgruppe B war im Juli 1941 von einer Vernichtung noch nicht die Rede.<sup>49</sup> Dieser Text bildet eine Etappe in der ideologischen Entwicklung, die von einer Vision der Sicherheit und Aussonderung zu einer der «Ausrottung» als Grundlage für den Völkermord führte. Beide unterschieden sich wesensmässig und graduell so wie die Konzepte der Prophylaxe und der Asepsis<sup>50</sup> voneinander.

Als zwei Wochen später die insgesamt 16 Kommandos der vier Einsatzgruppen damit begannen, auch Frauen und Kinder zu erschliessen,<sup>51</sup> hatten sie sich Anschauungen zurechtgelegt, die es ermöglichten, diesen neuen Schritt der Radikalisierung zu billigen und mitzugehen.

Wie Christan Gerlach gezeigt hat, gingen die mobilen Kommandos in zwei Phasen vor, wobei zunächst Männer und dann ganze Gemeinden exekutiert wurden. In der ersten – zwischen dem 1. August und der dritten Augustwoche – bezogen sie in die Massaker bereits zahlreiche

Frauen und Kinder ein. In der zweiten – sie dauerte von der ersten Septemberwoche bis zum Dezember – löschten sie die russischen jüdischen Gemeinden vollständig aus mit Ausnahme einiger Zigtausend Personen, die für den Arbeitsdienst ausgesondert wurden.<sup>52</sup>

Zwei Berichte mit wertvollen Details zu den beschriebenen Operationen geben Auskunft zu den Anschauungen, die den Hintergrund des Massakers bilden: Der eine stammt von Standartenführer Jäger, dem Chef des Einsatzkommandos 3, der andere von seinem Vorgesetzten, Brigadeführer Walter Stahlecker, der die Einsatzgruppe A leitete. In seinem Bericht zur «Endlösung der Judenfrage im Baltikum» schrieb Stahlecker am 15. Oktober 1941:

### **Juden**

Die systematische Säuberungsarbeit im Ostland umfasste gemäss den grundsätzlichen Befehlen die möglichst restlose Beseitigung des Judentums. Dieses Ziel ist mit Ausnahme Weissrutheniens im Wesentlichen durch die Exekutionen von 229'052 Juden (siehe Anlage) erreicht. Der in den baltischen Provinzen verbleibende Rest wird dringend zur Arbeit benötigt und ist in Ghettos untergebracht.<sup>53</sup>

Noch schweigt sich Stahlecker darüber aus, wie genau mit den am Leben gelassenen «Arbeitsjuden» verfahren werden soll. In Ghettos gesperrt, konnten sie seiner Auffassung nach der Besatzungsmacht nicht mehr gefährlich werden. Der SS-Offizier hat sich bereits die Anschauungen angeeignet, mit denen sich der angelaufene Völkermord zu Ende denken lässt, begreift ihn aber immer noch als Sicherheitsmassnahme:

Beim Einmarsch der deutschen Truppen gab es in Lettland noch 70'000 Juden. Der Rest war mit den Bolschewisten geflüchtet. Die verbliebenen Juden betätigten sich lebhaft als Saboteure und Brandstifter. So wurden in Dünaburg von den Juden derart viele Brände angelegt, dass ein Grossteil der Stadt vernichtet wurde.

Nach dem Terror der jüdisch-bolschewistischen Herrschaft – es

wurden insgesamt 33 038 Letten verschleppt, verhaftet oder ermordet – wäre ein umfassendes Program [sic] der Bevölkerung zu erwarten gewesen. Tatsächlich wurden jedoch durch einheimische Kräfte nur einige tausend Juden aus eigenem Antrieb beseitigt. Es war notwendig, in Lettland durch Sonderkommandos, unter Mithilfe ausgesuchter Kräfte der lettischen Hilfspolizei (meist Angehörige verschleppter oder ermordeter Letten) umfangreiche Säuberungsaktionen durchzuführen.

Bis zum Oktober 1941 wurden durch diese Sonderkommandos rund 30'000 Juden exekutiert. Die restlichen, noch mit Rücksicht auf Wirtschaftsbelange unentbehrlichen Juden wurden in Ghettos zusammengefasst, die in Riga, Dünaburg und Liabu errichtet wurden.

Im Zuge der Bearbeitung von Strafsachen wegen Nichttragens des Judensterns, Schleichhandels, Diebstahls, Betrugs, aber auch um der Seuchengefahr in den Ghettos vorzubeugen, wurden in der Folgezeit weitere Exekutionen durchgeführt. So wurden am 9.11.1941 in Dünaburg 11'034 [Juden], Anfang Dezember 1941 durch eine vom Höheren SS- und Polizeiführer angeordnete und durchgeführte Aktion in Riga 27'800 und Mitte Dezember 1941 in Libau 2'350 Juden exekutiert. Zur Zeit befinden sich in den Ghettos (ausser den Juden aus dem Reich) lettische Juden in:

Riga rund 2'500

Dünaburg 950

Libau 300

Diese sind als gute Fachkräfte für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft z. Zt. noch unentbehrlich.<sup>54</sup>

Dieser Text präsentiert sämtliche Argumente der Sicherheitsideologie und belegt damit, dass an dieser während der gesamten Zeit der Auslöschung der jüdischen Gemeinden festgehalten wurde. Allerdings löst sich dieses Konstrukt ab Oktober aus der herrschenden Kriegsideologie heraus und wird zu einem Teil der Besatzungsideologie, innerhalb der es zunehmend an wirtschaftliche Erwägungen in den Verwaltungsinstanzen angepasst wird. Beschrieben wurde dieses klassische Phäno-

men durch Christian Gerlach, der wirtschaftliche Überlegungen als eine Grundlage der Entscheidungen und Antriebe bei den Operationen des Völkermords sieht: Gerlach zeigt, dass die Zeitpunkte der Auslöschung der jüdischen Gemeinden Weissrusslands durch ein Paket an Massnahmen bedingt wurden, welche die lokalen Verwaltungen – häufig in Verbindung mit der Versorgungs- und Unterbringungspolitik – beschlossen hatten.<sup>55</sup> Der Völkermord erscheint so als komplexes Ergebnis von Verhandlungen, welche die Instanzen der Wehrmacht und der Zivilverwaltung auf der einen mit den inzwischen fest stationierten und einem BdS unterstellten Einsatzgruppen auf der anderen Seite führten. Während sich die einen für den Erhalt der jüdischen Arbeitskräfte einsetzten, deren Verköstigung und Unterbringung aber zumeist ablehnten, drangen die anderen auf deren vollständige Ausrottung, weil sie potentiell schädlich seien. Da über die Schädlichkeit der Juden Konsens herrschte, erachteten die lokalen Instanzen den Erhalt jüdischer Arbeitskräfte allerdings als vorübergehend.<sup>56</sup>

Diese «aseptische» Vorstellung einer judenfreien Welt spiegelt sich im Dezember 1941 auch in der Art und Weise wider, wie diese wenigen «Arbeitsjuden», die die Massenerschiessungen im Herbst und den Hunger und die Kälte im Winter überlebt hatten, am Leben bleiben sollten. Standartenführer Jäger, Chef des Einsatzkommandos (EK)3, drückte es so aus:

Diese Arbeitsjuden incl. ihrer Familien wollte ich ebenfalls umlegen, was mir jedoch scharfe Kampfansage der Zivilverwaltung (Reichskommissar) und der Wehrmacht eintrug, und das Verbot auslöste: Diese Juden und ihrer Familie dürfen nicht erschossen werden. [...]

Ich betrachte die Judenaktionen für das Ek 3 in der Hauptsache als abgeschlossen. Die noch vorhandenen Arbeitsjuden und Jüdinnen werden dringend gebraucht und ich kann mir vorstellen, dass nach dem Winter diese Arbeitskräfte dringendst weiter gebraucht werden. Ich bin der Ansicht, dass sofort mit der Sterilisation der männlichen

Arbeitsjuden begonnen wird, um eine Fortpflanzung zu verhindern. Wird trotzdem eine Jüdin schwanger, ist sie zu liquidieren.<sup>57</sup>

Der Bericht bietet bereits einen Ausblick auf den künftigen offiziellen Diskurs zum Völkermord, insofern Jäger nicht mehr auf die Schädlichkeit der jüdischen Gemeinden abhebt, die durch Erschiessungen auf ein erträglich scheinendes Mass dezimiert wurden, sondern vielmehr auf ihre endgültige Vernichtung. An Jägers Äusserungen letztlich auffallend ist diese Vorstellung von einem Judentum als Vieh.<sup>58</sup> Sie ist eine Art Reaktion auf die «jüdische Bestialität», die die Verfasser von Frontberichten im Vorgehen der Täter ausmachten, die sich an den Leichen von Soldaten vergangen hatten.<sup>59</sup> In Jägers Vorstellungswelt sind die Juden, obwohl nach wie vor als schädlich geltend, eher eine Art Nutzvieh – im Unterschied zu den anderen gängigen Anschauungen von einer Gemeinschaft, die wegen ihrer angeblichen «Bestialität»<sup>60</sup> und wilden Grausamkeit stigmatisiert wurde. Im Dezember 1941 sind Juden in Jägers Augen keine Jagdbeute mehr und erscheinen so denn auch als weniger gefährlich.<sup>61</sup> Die Massenmorde, das Einsperren in Ghettos, das Abkommandieren zum Arbeitsdienst und das Tragen eines Kennzeichens – «des gelben Judenflecks»<sup>62</sup> –, also das gesamte antisemitische Vorgehen hatten für Jäger als eine Art Domestizierung gewirkt, auf die später die Ausrottung der Art folgen sollte.

Sind die mentalen Mechanismen, die in diesem Krieg und während der Massenmorde wirkten, letztlich auf unveränderliche anthropologische Konstanten zurückzuführen? Liessen sich die Veränderungen im Vorgehen und den Anschauungen der Führung der Einsatzkommandos nicht auf zwei verschiedene Arten der Animalisierung der Juden zurückführen? Es ist, als hätten in der ersten Phase der Judenverfolgung – eine vom Krieg geprägte mobile, in der Männer und aktive Widerständlerinnen aufgespürt und ermordet wurden – Vorstellungen aus der Welt der Jagd geherrscht, bei denen die Juden wie wilde Tiere zur Stre-

cke gebracht werden mussten, während in der zweiten, durch die Besatzung geprägten Phase, in der die Einsatzgruppen stationär geworden waren, die Juden im Ghetto das Bild prägten: eines der Domestizierung, in der es nicht mehr um Jagd, sondern um Abschachtung ging,<sup>63</sup> in die auch Kleinkinder, ja Neugeborene einbezogen wurden.

Solche Abläufe entziehen sich im Grunde der Beobachtung und sind somit nicht Gegenstand einer zuverlässigen wissenschaftlichen Studie. Möglich ist allenfalls, sie anhand des verfügbaren Materials zu postulieren und davon ausgehend zu untersuchen, wie sie sich auf das gewalttätige Vorgehen der Einsatzgruppen auswirkten.

Gleichwohl handelt es sich bei diesen Rechtfertigungen des Völkermords im Wesentlichen um Debatten innerhalb der NS-Führung: SS-Offiziere auf ihren Posten in der UdSSR schrieben in Berichten an NS-Funktionsträger in Berlin. Mit beginnender Umsetzung der Tötungspläne kamen zu diesen Debatten weitere Berichte hinzu, in denen nun die Motive der Zustimmung zum Völkermord deutlich werden: Motive der einfachen Soldaten, der Offiziere, aber auch der örtlichen Hilfstrouppen.

## **Rhetorik der Notwehr und der Utopie**

Die Zeugnisse, die vor Ort zum Zeitpunkt der Massaker von jenen hinterlassen wurden, die sie begingen, angeordnet hatten oder ihnen beiwohnten – Äusserungen von NS-Funktionsträgern oder Beamten des RSHA, richterliche Vernehmungen, Briefe von Angehörigen der Einsatzgruppen –, bilden einen heterogenen Korpus, dessen Bestandteile sich, isoliert betrachtet, seltsam schwierig auswerten lassen. So lauern insbesondere in der juristischen Aufarbeitung für den Historiker allerlei Fallstricke: Wie lässt sich in einer gedanklichen Rekonstruktion anhand von Erinnerungen die Faktenlage ermitteln? Wie kann man Verteidi-

ungsstrategien, echte Geständnisse und taktische Manöver voneinander unterscheiden? Wie bewertet man ein Schweigen oder Erklärungen, mit denen Angeklagte Kameraden belasten? Und wie erkennt man schliesslich, welche Aussagen abgesprochen und welche spontan waren? Zur Lösung all dieser Fragen fehlt es an einer Methodik.<sup>64</sup> Gleichwohl sind die juristischen Quellen von entscheidender Bedeutung, wenn man die individuellen und kollektiven psychischen Mechanismen zu erfassen versucht, die den Völkermord ermöglichten.

So wurden die Einsatzgruppen bei ihrer Zusammenstellung und während ihrer Operationen von «fachkundigen Ideologen des RSHA» in ihren Missionen ausgebildet.<sup>65</sup> Sicher ist ausserdem, dass die Einsatzgruppenchefs ihren Männern mehrfach die jeweiligen Veränderungen ihrer Aktivitäten erläuterten.<sup>66</sup> Bekannt ist schliesslich zudem, dass sich die Vorgesetzten, von den einfachsten Dienstgraden bis hinauf zu Himmler, am Ort der Massaker in persönlichen Ansprachen an ihre Männer wandten. Auch wenn deren Inhalt weitgehend unbekannt ist, vermitteln einige überlieferte Beispiele von ihnen dennoch eine Vorstellung.

Vom 28. bis zum 31. August 1941 fand in der Umgebung der Stadt Kamenez-Podolsk im ukrainischen Podolien, einem Sammelpunkt von über 11'000 vertriebenen Juden aus der Karpatenukraine, einer der grössten Massenmorde des Krieges statt. Dabei wurden 23'600 jüdische Männer, Frauen und Kinder aller Altersstufen erschossen.<sup>67</sup>

Die Opfer wurden am Nachmittag des 28. August von ukrainischen Milizen auf den Strassen und Plätzen der Stadt zusammengetrieben, für die Nacht in ein Gebäude gesperrt und anschliessend von Männern des Polizeibataillons 320 in Kolonnen zur Exekutionsstätte geführt. Diese lag ein Kilometer ausserhalb der Stadt auf dem Flugplatz. In kleinen Gruppen wurden die Opfer dann an ihre Leichengruben geführt und von Schützen des Einsatzkommandos 5 und Truppen des HSSPF erschossen. Personen, die am Abend des 29. noch nicht umgebracht worden waren, mussten die Nacht an den Gruben verbringen.<sup>68</sup>

Abgesehen von der später kaum noch erreichten Grössenordnung dieser Massenerschiessung bildet das Verhalten der Führung hier einen höchst interessanten Untersuchungsgegenstand. Die Operation fand zu einer Zeit statt, da die Einsatzgruppen bereits damit begonnen hatten, Gemeinden in ihrer Gesamtheit zu liquidieren. Das Polizeibataillon, die ukrainischen Milizen und vor allem das SD-Kommando führten eine solche Aktion zum ersten Mal durch. Gruppenführer Jeckeln, der Architekt des Massenmords, verfolgte aufmerksam das Geschehen. Am zweiten Abend organisierte er ein Essen, zu dem die Schützen des SD-Kommandos als Ehrengäste geladen wurden. Ein Zeuge des Massakers, der später als Angeklagter vernommen wurde, hatte an ihm teilgenommen. Während er keine Angaben zum Inhalt der damaligen Tischgespräche machte, hob er hervor, dass die Männer des SD-Erschiessungskommandos besonders niedere Ränge gehabt hätten: Sie waren also nicht als Mitglieder des SD, sondern als Beteiligte an dem Massenmord vom Nachmittag zu Tisch gebeten worden. Jedenfalls waren alle Gäste des Essens über die zurückliegenden Geschehnisse auf dem Laufenden: Der Angeklagte sagte aus, er habe keinen Happen heruntergebracht, weil ihn die Bilder des Massakers verfolgten und wegen des «widerlichen süsslichen Geruchs, der von dem neben [ihm] sitzenden SD-Mann ausströmte».<sup>69</sup>

Jeckeln hatte sich nicht auf die Ausrichtung dieses Abendessens beschränkt: Er war am Morgen im Flugzeug an der Exekutionsstätte eingetroffen und hatte am Rand der Grube verfolgt, wie die Erschossenen hineinstürzten.<sup>70</sup> Zuvor hatte er sich ausbedungen, vor den Freiwilligen der Aktion eine Ansprache zu halten.<sup>71</sup> Folgende Niederschrift eines Justizbeamten hält die Aussage eines Zeugen fest, der die Vorgänge nach eigenem Bekunden<sup>72</sup> allerdings nur vom Hörensagen kannte:

Mir fällt noch Folgendes ein: Vom Hörensagen weiss ich, dass der Obergruppenführer Jeckeln am Tatort 10 prominente Juden zwischen den Bombentrümmern antreten liess und dann den Anwesenden erklärte, dass diese Leute typische Vertreter des Judentums seien.



Einen dieser angetretenen Juden bezeichnete er mit Béla Kun<sup>73</sup> und sagte, dass Béla Kun nach dem Ersten Weltkrieg in Ungarn einen Aufstand organisiert habe. Weiterhin soll Jeckeln die angetretenen Juden durch besondere Redensarten lächerlich gemacht haben. Nach dieser Szene wurden die Juden dann erschossen.<sup>74</sup>

Jeckeln sucht in der geschilderten Szene nach männlichen Verkörperungen des Feindbildes – keine Frauen und Kinder –, um die Exekutionen wieder in den Zusammenhang eines Kriegs gegen das Judentum zu stellen. Andererseits enthalten die wiedergegebenen Äusserungen drei wichtige Aspekte der NS-Vorstellungswelt: Jeckeln ordnet das Feindbild erneut in einen historischen Diskurs ein, der auf den Ersten Weltkrieg und die «Zeit der Unruhen» verweist und in dem Judentum und Kommunismus untrennbar miteinander verknüpft sind. Das Massaker an den Juden von Kamenez-Podolsk, so Jeckelns offenkundige Botschaft, ist eine Wiedergutmachung für das Unrecht, das die Besiegten des Ersten Weltkriegs – Deutsche wie Ungarn<sup>75</sup> – erlitten hätten. Damit werde der vor fast 30 Jahren ausgebrochene Konflikt gegen dieselben Feinde fortgesetzt und mit dem Angriff auf die UdSSR natürlich auch ein rassischer und ideologischer Krieg geführt. So betreibt Jeckeln eine Art Pädagogik des Völkermords.

Hier scheinen wohl schon einige der Rechtfertigungsmechanismen auf, die direkt an den Erschiessungsorten in Stellung gebracht wurden. Ganz den Mitteln entsprechend, mit denen das NS-Glaubenssystem in die Köpfe gebracht wurde,<sup>76</sup> entwirft Jeckeln in seiner Rede das Bild des ewigen Feindes, indem er die Gegner des Ersten Weltkriegs und die der Revolution mit denen des Kriegs in der UdSSR in Verbindung bringt und die Rassenideologie dabei zum Leitfaden der Ausdeutung beider Zeitabschnitte macht. Diese Ansprache von einer der bedeutendsten Führungsfiguren der SS-Truppen, die an den mobilen Tötungsoperationen<sup>77</sup> beteiligt waren, dürfte kaum die einzige ihrer Art gewesen sein: Schon Ende Juni 1941 hatten sich Jeckeln und die Kom-

mandoführer der Einsatzgruppe C darum bemüht, die Missionen der Tötungskommandos in Ansprachen an sie detailliert zu rechtfertigen. Diese erfolgten auffallenderweise in der ersten Woche der Aktionen, also zu dem Zeitpunkt, da die Gruppen erstmals Erschiessungen vornahmen.<sup>78</sup> Dagegen hielt Jeckeln seine Ansprache in Kamenez-Podolsk zu der Zeit, da das Einsatzkommando 5 in die von Christian Gerlach definierte zweite Phase eintrat und zur Ausrottung ganzer Gemeinden überging.<sup>79</sup> Die Annahme ist durchaus zulässig, dass vorbereitende Massnahmen ähnlich der Jeckelns bei den Erschiessungen systematisch getroffen wurden und so jeden weiteren Schritt im eskalierenden Vernichtungskrieg begleiteten.

Ein weiteres Beispiel stützt diese Hypothese. Am 16. August 1941 unternahm Himmler eine Visite in Minsk, wo er sich mit Erich von dem Bach-Zelewski, Arthur Nebe und Otto Bradfisch, also dem HSSPF Russland Mitte, dem Chef der Einsatzgruppe B bzw. dem Chef des Einsatzkommandos 8, traf. Die kurze Begegnung spielt in der Geschichtsschreibung des Völkermords noch immer eine bedeutende Rolle, weil von ihr, so lange Zeit die Meinung, die Anstösse für die Forschungen ausgegangen sein sollten, die zur Errichtung der Gaskammern führten.<sup>80</sup> Auch soll Himmler damals den Befehl ausgegeben haben, fortan Männer, Frauen und Kinder zu töten.<sup>81</sup> Heute gelten beide Thesen als eher unwahrscheinlich.<sup>82</sup> Dennoch ist diese Begegnung wichtig zum Verständnis der Rechtfertigungen, die vor Ort vor den Todesschützen ins Feld geführt wurden. Himmlers Anwesenheit wird durch zahlreiche Zeugenaussagen bestätigt,<sup>83</sup> ist aber kaum durch schriftliche Berichte dokumentiert. Himmler wohnte bei dieser Gelegenheit der Erschiessung von ungefähr 100 Männern, zumeist Juden, durch das Einsatzkommando 8 bei. Raul Hilberg gibt von dem Massaker eine ergreifende Schilderung.<sup>84</sup> Sichtlich nervös schaute Himmler zu Boden. Er herrschte einen Unteroffizier an, damit er zwei überlebende Opfer tötete, und entschloss sich am Ende der Erschiessungsaktion zu einer Rede an alle Beteiligten vor Ort:

Er [Himmler] hob hervor, dass die Einsatzgruppen beauftragt seien, eine «widerliche» Pflicht zu erfüllen. Es wäre ihm keinesfalls recht, wenn Deutsche so etwas gerne täten. Doch ihr Gewissen brauche in keiner Weise belastet zu sein, da sie als Soldaten jeden Befehl bedingungslos auszuführen hätten. Für alles, was hier geschehe, trage er vor Gott und Hitler allein die Verantwortung. Sie hätten sicherlich bemerkt, «dass ihm das blutige Handwerk zuwider» wäre und er bis auf den Grund seiner Seele erschüttert sei. [...]

Noch der primitivste Mensch sage, das Pferd sei gut und die Wanze sei schlecht oder der Weizen sei gut und die Distel sei schlecht. Der Mensch pflanze also das, was ihm nützt, als gut und das, was ihm schadet, als schlecht zu bezeichnen. Sei aber nicht Wanzen und Ratten auch ein Lebenszweck gegeben? Gewiss, doch habe dies nie geheißen, dass der Mensch sich gegen Ungeziefer nicht verteidigen dürfe.<sup>85</sup>

Für die Männer des Einsatzkommandos 8 hatte das Massaker eine geringe Tragweite und gehörte zur Routine: In den ersten drei Augustwochen beseitigte die Einsatzgruppe B im Durchschnitt 295 Personen pro Tag. Über die Hälfte der Tötungen ging dabei auf das Konto der genannten Einheit.<sup>86</sup> Auch wenn der Befehl, Frauen und Kinder in die Massenerschiessungen einzubeziehen, nicht von Himmler aus Minsk kam, so ist bekannt, dass Himmler schon am 12. August bei einem Treffen mit Jeckeln eine Order zur Verschärfung der repressiven Praxis der SS-Einheiten ausgegeben hatte.<sup>87</sup> In seiner Rhetorik bewegt er sich jedenfalls einmal mehr auf einer wichtigen Achse der Legitimation des Massenmords. Neben dem Diskurs der bedingungslosen Unterwerfung unter Befehle – ein weiteres Leitmotiv des Reichsführers-SS – präsentiert er den Völkermord hier wie viele Führer der Einsatzgruppen als Verteidigungsmassnahme und, wohl wichtiger noch, mit dem Ausdruck des Bedauerns. Himmler legt grossen Wert darauf, dass diese «widerliche Pflicht» ohne Freude erledigt werde, eine Konstante in seinen Äusserungen zum Völkermord, die man beispielsweise in der berühmtesten Rede in Posen im Oktober 1943 wiederfindet. Damals

schnitt Himmler die Frage der Endlösung vor einem beschränkten Zuhörerkreis von NS-Funktionsträgern an:

Der Satz: «Die Juden müssen ausgerottet werden» mit seinen wenigen Worten, meine Herren, ist leicht ausgesprochen. Für den, der durchführen muss, was er fordert, ist es das Allerhärteste und Schwerste, was es gibt.

[...]

Ich bitte Sie, das, was ich Ihnen in diesem Kreise sage, wirklich nur zu hören und nie darüber zu sprechen. Es trat an uns die Frage heran: Wie ist es mit den Frauen und Kindern? – Ich habe mich entschlossen, auch hier eine ganz klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen [!] oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel gross werden zu lassen. Es musste der schwere Entschluss gefasst werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen. Für die Organisation, die den Auftrag durchführen musste, war es der schwerste, den wir bisher hatten. Er ist durchgeführt worden, ohne dass – wie ich glaube sagen zu können – unsere Männer und unsere Führer einen Schaden an Geist und Seele erlitten hätten. Diese Gefahr lag sehr nahe. [...] .<sup>88</sup>

Weniger sichtbar kommt hier ein weiterer Aspekt zum Vorschein: Himmler wiederholt als Schlussfolgerung, was für ihn und die Führungselite der SS der letztendliche Zweck des Krieges sei: die Germanisierung der besetzten Gebiete.<sup>89</sup> Sechs Monate nach der fast vollständigen Einstellung der Planungen zu den Umsiedlungen stellen die Germanisierung und Besiedlung des Ostens nach wie vor das vom Kriegsausgang abhängige Endziel dar.<sup>90</sup> Und in diesem Krieg sei der Völkermord eine der Fronten. So wurde die paranoide Überlegung, wonach die Judenvernichtung die unerlässlichen Vorbedingung für die Verwirklichung des Tausendjährigen NS-Reichs sei, zu einem Argument für die Zustimmung der Beteiligten zum Völkermord, das auch von den Befehlshabern vor Ort ins Feld geführt wurde.

Am 26. März 1968 wurde bei gerichtlichen Untersuchungen gegen Mitglieder des Sonderkommandos 1 a der Uhrmachermeister Erich R. als Zeuge vernommen. Auf Fragen nach der Tätigkeit des KdS Estland und zu den wichtigsten Punkten der Anklage gegen den Hauptbeschuldigten Heinrich Bergmann antwortete R., ohne konkrete Fakten zu nennen. Dabei wusste er durchaus einiges: Er wollte auch reden, aber mit seinen Auskünften hätte er den Aussagen des Angeklagten widersprochen, weshalb er sich lieber bedeckt hielt. Nach den schriftlichen Aufzeichnungen des Gerichtsbeamten erscheinen seinen knappen und präzisen Antworten als noch ganz frische Erinnerungen. Nachdem die Fragen zur Sache im engeren Sinne erledigt waren, wurde R. zu den Befehlen befragt, die die Einsatzgruppen in Russland erhalten hatten:

Der grundlegende Führerbefehl, nach dem aus Gründen der Politik und der dauernden Sicherung des Ostraumes alle Zigeuner, Juden usw. zu vernichten waren, ist mir bekannt. [...]

Diese Befehle sind mir allerdings nicht vor versammelter Mannschaft bekannt gemacht worden. Ich erinnere mich [...], dass wir etwa Anfang August etwa 4 Wochen bei Kostyi, Bahnhof Jam, eingeschlossen waren. Das war ca. 30 KM südlich Narwa. Dort besuchte uns auch der Dr. SANDBERGER. Er wurde von der Wehrmacht noch als Held vom Peipussee gefeiert, weil er in einem Sturmboot über den See gekommen war, obwohl der noch von russischen Kanonenbooten kontrolliert wurde. An diesem Abend ging es in unserer Stellung hoch her. Wir hatten mit Alkohol gefeiert. SANDBERGER hat dann im Laufe des Abends seine Jacke ausgezogen. Wenn er seine Jacke ausgezogen hatte, war er genauso ein SS-Mann wie wir. Das war so abgemacht. Wir haben uns dann gegenseitig das gesagt, was man sonst nicht zu sagen wagte. Die Wahrheit nämlich. An diesem Abend nahm ich an, dass SANDBERGER oder der Führer unseres Teilkommandos, FEDER, uns in kleiner Gruppe diese Befehle und die Ziele der deutschen Ostpolitik eröffnete.

Diese Ziele waren grob umrissen: Wir wollen den östlichen Raum besiedeln. Deshalb muss die gesamte einheimische Intelligenz aus-

gerettet werden. Lieber einen Russen mehr erschiessen als einen zu wenig. Lieber einen estnischen Offizier – die ja insoweit zu unserer Truppe gehörten – an solch einer Stelle einsetzen, an der er mit Gewissheit fallen kann – als nicht. [...] Umso leichter haben wir es nachher, den Raum wirtschaftlich zu nutzen und zu besiedeln.<sup>91</sup>

Die Zeugenaussage ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Zum einen beschreibt Erich R. den Abend mit Sandberger nach Art der Waffenbrüderschaft der SS, die auf der gemeinsamen Erinnerung an den Ersten Weltkrieg aufbaut: Das Fronterleben wird zum Mythos verklärt und an die Erlebniswelt der paramilitärischen NS-Kampfverbände angepasst.<sup>92</sup> Der Völkermord – an dem das Sonderkommando Ia<sup>93</sup> allerdings in relativ geringem Mass beteiligt war – wird von den Beteiligten als Kriegserfahrung wahrgenommen und erlebt. Andererseits bilden die Projekte zur Germanisierung des östlichen Raums offenbar die Legitimationsachse, auf der sich die anwesenden SS-Offiziere vornehmlich bewegen. Und tatsächlich hat sich Erich R. trotz der Gefahr, wegen seiner Aktivitäten in dem Kommando behelligt zu werden, von der Mythenwelt, die seinen «Osteinsatz» verklärten, nicht verabschiedet. Ganz offenbar verspürt er das Bedürfnis, sich zu seiner damaligen Begeisterung und Faszination zu bekennen, als er am Ende der Vernehmung auf die Frage nach den Rechtfertigungen für die SS-Aktionen im Baltikum zurückkommt. Am Ende stellte er es so dar:

Ich möchte noch etwas sagen: Der KdS Dr. SANDBERGER war ein hochintelligenter Mann. Ich gehörte auf dem Vormarsch zu seinem Begleitschutz und wir sind oft stundenlang zusammen im Wagen gefahren. Dabei hat uns SANDBERGER die politischen Ziele der Reichsführung für den Ostraum immer erläutert. Der Tenor war immer der gleiche: Besiedelung des Ostraumes. Grenze ziehen bis Leningrad. Dort sollte ein Polizei-Grenzkommissariat hin. [Beseitigung] der russischen Intelligenz. Wir wussten, dass damit Erschies-

sen gemeint war. Damit hätten wir den Raum besser und schneller unter Kontrolle bekommen. Das war immer so die Tendenz der Gespräche mit SANDBERGER. Jedes Gespräch betrachtete er als eine Art politische Schulung. Ich bin ganz sicher, dass jeder KdS-Angehörige, der in Reval war, diese Ansichten und Gespräche SANDBERGERS kennen muss.<sup>94</sup>

Demnach wurde der Völkermord unmittelbar mit dem utopischen Vorhaben der Expansion nach Osten gerechtfertigt. Dem sei schlicht hinzugefügt, dass sich Martin Sandberger als Einsatzgruppenleiter als besonders geschickt darin erwies, die NS-Hoffnungen auf den Aufbau eines Tausendjährigen Reichs unters Volk zu tragen. Als Akademiker im Dienst der SS, als Ökonom und Experte in Sachen Sozialversicherungssysteme<sup>95</sup> organisierte er auch Tagungen zur Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft. Er war an der Spitze der Einwandererzentralstelle (EWZ), die Volksdeutsche auf dem beschlagnahmten Boden ausgewiesener Polen und Juden anzusiedeln hatte,<sup>96</sup> von 1939 bis 1941 an der NS-Politik der Germanisierung der besetzten Gebiete massgeblich beteiligt. Sandbergers Äusserungen bezogen sich unmittelbar auf den «Generalplan Ost», in dem festgelegt wurde, welche Räume zu besiedeln und welche Volksgruppen zu deportieren seien.<sup>97</sup> Tatsächlich diente hier die rassistische Heilserwartung als Legitimation des Völkermords.

Die SS-Intellektuellen übernahm innerhalb der mobilen Einsatzgruppen die Aufgabe, für die Exekutionen Legitimationen zu erstellen, die für die Ausführenden von zentraler Bedeutung waren. Es sei darauf hingewiesen, dass in den vier Einsatzgruppen in Russland Funktionäre aus der EWZ, der UWZ und dem Amt III B des RSHA vertreten waren. Sandbergers Einsatzgruppe A gehörten dessen ehemaliger Stellvertreter in der EWZ, Karl Tschierschky, aber auch der Mediziner Hanns Meixner an, der die Operationen der Germanisierung überwachte. Dass in der Einsatzgruppe B Albert Rapp, der ehemalige Leiter der EWZ, diente, sagt viel über die Beziehungen zwischen dem Germanisierungs-

projekt und der Rechtfertigung des Massenmords aus. In der Einsatzgruppe C diente Hans-Joachim Beyer, Professor an der Universität Posen und ein sehr enger Mitarbeiter Hans Ehlichs, Karl-Heinz Roth zufolge als Otto Raschs Berater. Alle arbeiteten im Bereich der Kommunikation innerhalb der Führung der Einsatzgruppen. Die Ideologie der angeblichen Notwehr, das scheinbare Bedauern und die NS-Heilserwartung bildeten die drei Grundausrichtungen, mit denen die Massenmorde vor Ort gerechtfertigt wurden. Dabei spielte das utopische Projekt der soziobiologischen Neugründung der nordischen Rasse verglichen mit der Rhetorik um eine angebliche Verteidigung anscheinend eine eher untergeordnete Rolle.

Die wenigen Beispiele, bei denen die Beteiligten – so in Briefen an die Familie – den Sinn ihrer Mordtaten zu erläutern versuchen, vermitteln ein undurchsichtiges Bild, aus dem gleichwohl eine unmittelbare Betroffenheit spricht.<sup>98</sup>

Das Sonderkommando 4a der Einsatzgruppe C war an den Erschießungen von Lemberg und Sokal beteiligt gewesen und ermordete am 29. und 30. August 1941 in der Schlucht Babi Yar bei Kiew 33'371 Juden. Einen Monat nach diesem Massenmord schrieb ein Angehöriger an seine Frau:

Wir kämpfen aber diesen Krieg heute um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Ihr in der Heimat spürt es Gott sei Dank nicht zu sehr. Die Bombenangriffe haben aber gezeigt, was der Feind mit uns vorhat, wenn er die Macht dazu hat. Die Front erfährt es auf Schritt und Tritt. Meine Kameraden kämpfen buchstäblich um das Sein unseres Volkes. Sie machen dasselbe, was der Feind machen würde. Ich glaube, Du verstehst mich. Da dieser Krieg nach unserer Ansicht ein jüdischer Krieg ist, spüren die Juden ihn in erster Linie. Es gibt in Russland, soweit der deutsche Soldat ist, keine Juden mehr.<sup>99</sup>

Die Vernichtungsphantasien, durch die eschatologische Ängste spuken, zeigen sich hier unter ihrem zutiefst defensiven Aspekt als angeblicher Kampf auf Leben und Tod, den Deutschland um seine künftige



Existenz führen müsse. Dokumente wie diese geben eine Vorstellung davon, wie die Angehörigen der Kommandos, die sich ab September 1941 ausschliesslich auf die «Liquidation» der Ghettos konzentrierten, den Völkermord subjektiv wahrnahmen. Den Grossteil der grossen Operationen des Völkermords von Herbst 1941 in Weissrussland führte beispielsweise das Einsatzkommando 8 durch, das bereits zum Zeitpunkt von Himmlers Besuch in Minsk operiert hatte.<sup>100</sup> Zur ersten dieser Liquidationen, die des Ghettos Mogilew, schrieb der beteiligte Wiener Polizeibeamte Walter Mattner am 5. Oktober 1941 an seine Frau:

5. Oktober: Ich war also auch dabei bei dem grossen Massensterben am vorgestrigen Tage.<sup>101</sup> Bei den ersten Wagen [die die Opfer brachten] hat mir etwas die Hand gezittert, als ich geschossen habe, aber man gewöhnt das. Beim zehnten Wagen zielte ich schon ruhig und schoss sicher auf die vielen Frauen, Kinder und Säuglinge. Eingedenk dessen, dass ich auch zwei Säuglinge daheim habe, mit denen es diese Horden genau so, wenn nicht zehnmal ärger machen würden. Der Tod, den wir ihnen gaben, war ein schöner, kurzer Tod, gemessen [an] den höllischen Qualen von tausenden [sic] und Abertausenden in den Kerkern der GPU. Säuglinge flogen in grossen Bögen durch die Luft und wir knallten sie schon im Fliegen ab, bevor sie in die Grube und ins Wasser flogen. Nur weg mit dieser Brut, die ganz Europa in den Krieg gestürzt hat und jetzt auch noch in Amerika stürzt. [...]

Pfui Teufel! Soviel Blut, Dreck, Horn und Fleisch habe ich noch nie gesehen. Jetzt kann ich auch das Wort Bluttausch verstehen. – M. ist wieder um eine Zahl mit 3 Nulle[n] ärmer [...] Ich freue mich eigentlich schon, und viele sagen hier das [sic] wir in die Heimat zurückkehren, dann kommen unsere heimischen Juden dran. Na, ich darf Dir nicht genug erzählen. Genug davon, bis ich heimkomme.<sup>102</sup>

Mit schonungsloser Offenheit bekennt sich der Wiener Polizeibeamte zu seiner Gewaltbereitschaft und offenbart einen der wichtigsten Gründe, weshalb die Beteiligten dem Völkermord zustimmten: die Angst vor dem kollektiven Untergang, einschliesslich des eigenen und dem der Familie, das Gefühl, an einem Endkampf um das biologische Überleben der eigenen Rasse mitzuwirken.<sup>103</sup> Angst und ideologische Begeisterung brachen sich so in Tötungsorgien Bahn. Vor diesem Hintergrund erhält die bereits erwähnte Geschichtsvorlesung, die Siegfried Engel den Offiziersschülern des RSHA verabreichte, eine neue Bedeutung:

Obwohl seit der Zeit des Dreissigjährigen Krieges 300 Jahre vergangen sind, ist das politische Problem, das Ziel unserer Feinde das gleiche: die restlose Zerstückelung Deutschlands, die Vernichtung des Reiches.

Bei einem rückschauenden Blick über die Vergangenheit können wir den Krieg von 1618-1648 als *ersten* Dreissigjährigen Krieg bezeichnen.

Die Zeit von 1789-1815 stellt den *zweiten* Dreissigjährigen Krieg dar [...].

Der *dritte* Dreissigjährige Krieg begann 1914. Der Erste Weltkrieg hat keine Entscheidung gebracht. Die Zeit der scheinbaren Waffenruhe von 1919-1939 war die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln: ein Kampf der Politik. Dazu kamen offene Kämpfe des Reiches im Osten mit den Polen im Westen mit Frankreich im Ruhrgebiet.

*Heute*, 1942, sind wir nun in das letzte Stadium dieses dritten Dreissigjährigen Krieg eingetreten.

Der neue Frieden, der den dritten Dreissigjährigen Krieg und damit der Kampf von drei Jahrhunderten um die deutsche Einheit siegreich abschliessen wird, bringt damit zugleich auch die endgültige Überwindung des Westfälischen Friedens von 1648, und diesmal – das wissen wir alle – wird es keine halben Entscheidungen geben.<sup>104</sup>

Den Ausführungen Siegfried Engels, der seine akademische Laufbahn in den Dienst des SD stellte und für die gesamte ideologische Schulung des RSHA verantwortlich zeichnete, kommt umso grössere Bedeutung zu, als seine Zuhörer von 1941 wohl Anwärter für eine Offiziersausbildung waren. Diese waren nach einer Entsendung in den «Osteinsatz», wo sie den gesamten Herbst 1941 über die Einsatzgruppen betreut hatten, nach Berlin zurückgekehrt. Dies sagt einiges darüber aus, wie sehr der Vortragende und seine Zuhörer eine gemeinsame Erwartung teilten.

Millenaristischer Glaubenseifer, Untergangsängste und Mission der Selbstverteidigung: Dank dieser Kombination fanden die SS-Leute der Einsatzgruppen offenbar ausreichend hasserfüllte Antriebe, um ihre Mordtaten zu begehen.

## Kapitel 9

# Praktizierte Gewalt

### Gewalterfahrung

Man erinnere sich, dass im Sudetenland in zwei Wochen 2'500 und in der übrigen Tschechoslowakei weitere 4'639 Personen verhaftet worden waren. In Polen galt dagegen ein neuer Massstab: Die dort operierenden sechs Einsatzgruppen waren deutlich besser ausgestattet als die vorigen Kommandos. Im Übrigen handelte es sich um stark militarierte Formationen, in denen neben den Polizeibeamten von Kripo und Gestapo oder Offizieren des SD auch Männer der Waffen-SS und uniformierte Polizisten der Orpo dienten. Rekrutiert wurden sie hauptsächlich in den lokalen Dienststellen an der Grenze, wo man mit dem polnischen Umfeld vertraut war.<sup>1</sup> Und ihre Gruppen operierten erstmals in einem Kriegseinsatz. Als Ergebnis wurden in sechs Wochen fast 10'000 Menschen exekutiert.

Beim Einmarsch in die Sowjetunion bestanden die vier Einsatzgruppen, die sich über die gesamte Front verteilten, aus 2'800 bis 3'000 Mann.<sup>2</sup> In Polen waren es 2'000 bis 2'700 Mann gewesen. Im Polenfeldzug hatten die sechs Einsatzgruppen durchschnittlich fast 1'700 Personen pro Woche getötet, also 280 Personen pro Gruppe. Da sich jede Gruppe aus 300 SS-Leuten zusammensetzte,<sup>3</sup> müsste jeder Angehörige dieser Gruppe sechs Wochen lang knapp eine Person pro Woche getötet haben.<sup>4</sup> In der UdSSR töteten die Einsatzgruppen über 550'000 Personen, 50'000 vom 22. Juni bis Ende August und 500'000 zwischen September und Dezember 1941.<sup>5</sup> Ihre Tötungsbilanz dort betrug damit

das 55-fache von der in Polen. Auf die «Einzelleistung» umgerechnet bedeutet dies, dass jeder der 3'000 in Russland operierenden Männer sechs Wochen lang *täglich* einen Menschen getötet hat.

Diese beiden Grössenordnungen lassen ermassen, welcher qualitative und quantitative Sprung vom Feldzug in Polen zu dem in der Sowjetunion vollzogen wurde. Dieser Durchschnittswert darf freilich nicht vergessen machen, dass die Tötungsbilanz vom September 1941 einen weiteren gewaltigen Sprung bedeutete und die Beteiligten sehr ungleiche Einzelbilanzen vorwiesen: In Russland waren die Einsatzgruppen sowohl mit Kriegshandlungen als auch mit der «unsauberen Arbeit»<sup>6</sup> des Völkermords befasst.

Zum Einsatz nach Osten zu reisen bedeutete zugleich, in Einheiten einzutreten, deren Organisation sich weiterentwickelte: Ende 1941 wurden die mobilen Einsatzkommandos fest stationiert. Da die Einsatzgruppen vollständig motorisiert waren, bestand ein Grossteil ihrer Angehörigen aus technischem Personal. Sie konnten in wenigen Tagen grosse Strecken zurücklegen. So rückte das Sonderkommando 4a in fünf Tagen 417 Kilometer von Krakau nach Sokal in der Ukraine vor, also ungefähr 80 Kilometer pro Tag, ohne dabei seine Mission zu vernachlässigen.<sup>7</sup>

Die Einsatzgruppen waren um einen koordinierenden Führungsstab organisiert. Nach dem Beispiel des RSHA umfasste jede Einheit ein Büro für die Verwaltung und Führung des Personals (Ämter I und II), eines für die Aufklärung (Amt III) und eines für die beiden Polizeidienststellen (Amt IV Gestapo und Amt V Kripo). Im Übrigen sorgten Abordnungen der Orpo und der Waffen-SS für ihren Schutz und übernahmen die Operationen, die nicht an ihre Kommandos delegiert wurden. Nur sehr wenige erhaltene Dokumente ermöglichen es, sich ein genaues Bild dieser Führungsstäbe zu machen, die bei der Koordination der Judenvernichtung und der Partisanenbekämpfung eine entscheidende Rolle spielten. Die Einsatzgruppen führten über ihr Personal sehr sorgfältig Buch, aber die Unterlagen wurden vollständig vernichtet. Ausnahme bildet ein Rechnungsbuch der Einsatzgruppe B für die ge-

samte Zeit des Einsatzes. Es ist wegen der dokumentierten Geldflüsse und Namenslisten von Angehörigen, die Leistungen erhielten, besonders wertvoll und vermittelt von diesem Personal eine Vorstellung.<sup>8</sup> Demnach setzte sich der Führungsstab der Einsatzgruppe B aus 150 Personen zusammen, von denen ca. 20 Offiziere waren. Die einfachen Soldaten stammten aus den lokalen Büros der Gestapo und des SD, den zentralen Instanzen des RSHA, der Waffen-SS, der EWZ und der Orpo. Der Stab hatte eine geringere Personalstärke als die Kommandos, war, relativ gesehen, aber überraschend gross: In ihm waren fast 16 Prozent der gesamten Belegschaft der Einsatzgruppe tätig. Einer von sechs Männern war also mit administrativen Aufgaben oder dem Schutz und Transport dieses Verwaltungsapparates betraut.<sup>9</sup>

Die Einsatzgruppen waren in Sonderkommandos und Einsatzkommandos untergliedert, die jeweils über eigene Transportmittel verfügten und ihre täglichen Aktionen eigenständig ausführten. Die Sonderkommandos waren klein, mobil und für Einsätze bei den Fronttruppen bestimmt. Ihre Mission bestand darin, zeitgleich mit der Wehrmacht in die eroberten Ortschaften einzudringen und die öffentlichen Gebäude, Archive und Machtzentren zu besetzen. Zum anderen übernahmen sie die sofortige Sicherung der Stadtzentren. Die Sonderkommandos, die in den Stunden nach der Einnahme dieser Zentren in Aktion treten sollten, wurden vor allem mit Männern aus dem SD besetzt, während die Beamten von Kripo und Gestapo zahlreicher in den Einsatzkommandos vertreten waren. Diese rückten mit den Sicherungsverbänden der Wehrmacht hinter der Front vor und waren personell besser ausgestattet und besser bewaffnet.<sup>10</sup> Ihre Aufgabe bestand vornehmlich darin, Personenkontrollen und Verhaftungen durchzuführen. Diese eher unbedeutend erscheinenden Unterschiede in den jeweiligen Missionen der Kommandos waren vor Ort allerdings entscheidend. So teilte die Einsatzgruppe B ihr Gebiet in zwei grosse Bereiche mit unscharfen Grenzen auf und rückte in zwei aufeinanderfolgenden Wellen vor. Als Erstes rückten die beiden Sonderkommandos (Sk) 7a und 7b im glei-

chen Tempo wie die Fronttruppen vor, marschierten häufig mit den Aufklärungseinheiten der Panzereinheiten in die Städte ein und setzten erste Massnahmen gegen Juden um: Judenräte wurden gegründet, die Juden registriert, in Ghettos gesperrt – Letzteres nicht systematisch<sup>11</sup> – und gezwungen, den Judenstern zu tragen. Zur Durchsetzung der Massnahmen erfolgten zahlreiche Hinrichtungen, zumeist an Männern im waffenfähigen Alter.<sup>12</sup> Die mit der Nachhut eintreffenden Einsatzkommandos waren dagegen damit betraut, die internierten Personen zu überprüfen und die Selektion in den Ghettos vorzunehmen. Rasch verwandelten sie sich in die wichtigsten Hinrichtungszentralen der Einsatzgruppe. Auf ihr Konto gingen insbesondere die meisten Liquidationen der Ghettos in Weissrussland im September 1941. Diese Funktion erfüllte nicht nur die Einsatzgruppe B: Bei der Einsatzgruppe A befassten sich die Sks Ia und Ib unter Führung Erich Ehrlingers und Martin Sandbergers insbesondere mit dem Kampf gegen die Partisanen,<sup>13</sup> während das Einsatzkommando 3 unter Führung des Standartenführers Jäger als Hauptakteur des Völkermords an den Juden in den Baltischen Staaten auftrat.<sup>14</sup>

Bei der Organisation ihrer Tätigkeit und in der Struktur zeigten die Einsatzgruppen eine grosse Bandbreite. So unterschied insbesondere die Einsatzgruppe C kaum zwischen ihren Einsatz- (Eks) und ihren Sonderkommandos (Sks). Alle waren für je ein Viertel des Gebiets zuständig, das ihrer Einsatzgruppe zugeteilt worden war.<sup>15</sup> In der Einsatzgruppe D gab es nur ein Einsatzkommando (Ek 12) und vier Sonderkommandos (die Sks 10 a und b sowie IIa und b). Geschuldet ist dies wahrscheinlich der Tatsache, dass Ohlendorf ihr Kommando führte und in ihr mehr SD-Leute tätig waren als in den anderen Einsatzgruppen.<sup>16</sup> Auch die Missionen der Sks und Eks unterschieden sich nicht durchgehend voneinander: Während die Eks 3, 8 und 9 in den Einsatzgruppen A und B durchaus die Aufgabe von Vernichtungszentralen erfüllten, fiel diese Rolle in der Einsatzgruppe C dem Sk 4a und nicht den Eks 5 und 6 zu.<sup>17</sup> In der Einsatzgruppe D schliesslich übernahmen die Führungsrolle bei der Liquidierung der Ghettos offenbar das Sk 10a

und in geringerem Umfang das Sk 10b. Diese praktische Aufteilung der Aufgaben und Gebiete wirkte sich entscheidend auf die Angehörigen der Einsatzgruppen aus: Eine Tätigkeit im Sk 1a, das in Estland operierte, wo die jüdischen Gemeinden spärlich gesät waren,<sup>18</sup> stellte sich ganz anders dar als die im Ek 8, das im Winter 1941/42 über 65 Prozent der Exekutionen der Einsatzgruppe B ausführte.<sup>19</sup> Im ersten Fall ging es vornehmlich um die Partisanenbekämpfung,<sup>20</sup> während das zuletzt genannte Kommando hauptsächlich Massenmorde ausführte. Dies zeigt, wie sehr sich die Abkommandierung auf eine bestimmte Stelle auf den Alltag der Männer im «Osteinsatz» auswirken konnte.

Diese Unterschiede in den Strukturen schwanden allerdings mit der Zeit. Im Herbst 1941 verwandelten sich die Einsatzgruppen nach Massgabe des sich verlangsamenden Vormarschs der Wehrmacht und des Aufbaus von Zivilverwaltungen zusehends in stationäre Einrichtungen. Die Kommandos, die zunächst auf eine Stadt und eine Region festgelegt waren, wurden schrittweise in lokale Dienststellen von Polizei und SD umfunktioniert, die einem KdS<sup>21</sup> unterstanden, während die Führungsstäbe der Einsatzgruppen Zentralbüros von Sipo und SD unter Führung eines BdS<sup>22</sup> bildeten. Auf diese Art weiteten sie ihre juristische Gewalt auf die beiden Reichskommissariate aus.<sup>23</sup> Dieser scheinbar einfache Prozess des «Sesshaftwerdens» ging allerdings mit einer Vermischung der Belegschaften einher, was dazu führte, dass sich die Erfahrungen der Männer im «Osteinsatz» einander angleichen. Jede Einheit der Einsatzgruppe A erhielt ein Gebiet zur Kontrolle zugeteilt. Das Sk 1a wurde dem KdS Estland, das Ek 3 dem KdS Litauen und das Ek 2 dem KdS Lettland unterstellt. Weissrussland fiel unter die Zuständigkeit des Sk 1b Erich Ehrlingers, der im Oktober 1941<sup>24</sup> zum KdS Minsk ernannt wurde, wobei es bei seinem alten Kommando zu Veränderungen kam: Er gliederte ihm nach und nach Männer aus der Einsatzgruppe B ein, die seit Herbst 1941 in Weissrussland operierten und mit dem Land vertraut waren.



In Polen wie in der UdSSR unterschieden sich die Vorgehensweisen der Kommandos je nachdem, ob sie noch mobil oder bereits fest stationiert waren. In der mobilen Phase hatten die Einsatzgruppen zunächst die gesamte männliche Bevölkerung festgenommen und daraufhin überprüft, ob Männer auf ihren Fahndungslisten standen. Wenn nicht, kamen sie auf freien Fuss. Manche blieben als Geiseln in Gewahrsam. Wer auf einer Fahndungsliste stand, wurde verhört und meistens erschossen. Im polnischen Gdynia verhaftete die Einsatzgruppe 6 im September 1939 5'000 Beamte. 2'000 wurden freigelassen. 30 standen auf den Fahndungslisten. Die 2'970 Übrigen wurden interniert. Die Einsatzgruppe wusste bereits, dass für die polnischen Eliten ein Lager eingerichtet werden sollte. Zwei Tage nach den Personenkontrollen wurden 1'500 festgesetzte Personen dauerhaft interniert und dienten der Einsatzgruppe als ein Reservoir an Geiseln. 80 Personen kamen vor ein Militärgericht oder wurden sofort erschossen.<sup>25</sup> Bei gleichem Vorgehen fiel die Bilanz sehr unterschiedlich aus: In der UdSSR 1941 herrschte ein deutlich höheres Ausmass an Gewalt als in Polen 1939. Illustriert sei dies durch das Beispiel der litauischen Kleinstadt Gargzdai: 150 Kilometer von Riga entfernt, zählte sie 3'000 Einwohner, darunter eine 1'000 Seelen starke jüdische Gemeinde. An einer wichtigen Küstenstrasse gelegen, wurde sie von den sowjetischen Grenzsoldaten erbittert verteidigt. Die harten Kämpfe dauerten bis zum 23. Juni 1941 und forderten rund 100 Tote auf deutscher Seite. Während der Kampfhandlungen meldeten die deutschen Truppen, sie seien aus der Zivilbevölkerung heraus beschossen worden. Ein besonders heftig umkämpftes Viertel stellte sich als «Judenviertel» heraus. Nach der Eroberung der Stadt am Nachmittag des 23. Juni trieben Soldaten der Wehrmacht und SS-Angehörige einen Grossteil der Bevölkerung zusammen. Unterstützt von einheimischen Hilfstruppen, sonderten sie die Juden von den Litauern aus und liessen Letztere anschliessend frei. Die verbliebenen 600 Personen mussten an Ort und Stelle übernachten. Am 24. Juni wurden nach einer Abstimmung zwischen dem Chef des Einsatz-

kommandos, dem Chef der Gestapo in Tilsit und dem Leiter der Einsatzgruppe A die Frauen und Kinder zusammengepfercht. Die Frauen wurden anschliessend zur Zwangsarbeit abkommandiert und die 200 Männer erschossen.<sup>26</sup>

Die Internierung Verdächtiger war der erste Schritt zur Registrierung und zum Wegsperrern der Juden in Ghettos und ihrer Nutzung als Geiseln, die im Zug von Vergeltungsmassnahmen erschossen wurden. Zudem überstellten Einheiten der Wehrmacht und der Feldgendarmarie zahlreiche Gefangene und verdächtige Personen – Landstreicher, Flüchtlinge und fliehende Juden – an die Einheiten der SS. Diese internierten sie oder erschossen sie immer häufiger gleich nach der Überstellung.<sup>27</sup> Die Masseninternierungen fielen nicht in den Zuständigkeitsbereich der Einheiten, die unter einem KdS oder als isolierte lokale Dienststellen stationiert wurden. Diese hatten sich vielmehr routinemässig um die Verhöre und die Verhaftung Einzelner zu kümmern, so dass sich ihre Gewalttaten zeitlich stärker verteilten. Unter Ehrlinger wie unter Strauch bestand die alltägliche Tätigkeit der Dienststelle des KdS Minsk aus Verhaftungen Verdächtiger, die eingesperrt und verhört wurden. Das Gefängnis war zum Bersten überfüllt, wie die Funktionäre des BdS selbst einräumten. Jede Woche liessen sie etwa 40 Personen nach Verhören liquidieren. Nicht mehr die Operationen zur Abriegelung und Internierung sowie die Erschiessungen von Freischärlern bestimmten jetzt die alltägliche Gewalt.<sup>28</sup> Nach ihrer festen Stationierung führten die SS-Einheiten, die nach den Kampfhandlungen jetzt die Besatzungsmacht vertraten, Verfahrensweisen ein, die jede Art von Gewalt zur Alltagsroutine machten.

Durchbrochen wurde diese Routine durch die Liquidierung der Ghettos, die in den meisten Fällen<sup>29</sup> nach der festen Stationierung der Einheiten erfolgte. So wurden in Rowno (Riwne) von der Truppe des KdS (Ek 5)<sup>30</sup> 15'000 Personen, in Polozk (Polazk) 8'000 (KdS Minsk, Ek 8), in Bobruisk<sup>31</sup> (Babruisk) 6'500 (KdS Minsk) und im ukrainischen Winnitza (Winnyszja) am 19. und 20. September 18'000 Menschen (Ek 6)<sup>32</sup> ermordet. Diese Kombination aus einer sehr regelmässi-

gen Konfrontation mit der Gewalt des Vernichtungskriegs im Alltag und aus sporadischen Phasen, in denen das Morden auf ein Höchstmass eskalierte, charakterisiert das Erleben des «Osteinsatzes» zahlreicher SS-Leute, die nach den ersten Kriegsmonaten in diese Einheiten versetzt worden waren. Ein typischer Fall ist Walter Mattner, der Wiener Polizist des Ek 8, der in seinem bereits zitierten Brief die Ermordung von Säuglingen rechtfertigt. Am Vorabend des Massenmords schrieb er seiner Frau:

2. Oktober: [...] Und ich habe [mich] morgen zu einer Sonderaktion gemeldet. [...] Morgen werde ich das erste Mal Gelegenheit haben, meine Pistole auszunutzen. 28 Schuss habe ich mir mitgenommen. Wahrscheinlich wird das nicht reichen [...]. Was liegt schon an tausendzweihundert Juden, die wieder irgendeinmal in einer Stadt zuviel sind und umgelegt werden müssen. Bis ich nach Hause komme, werde ich Dir schöne Sachen erzählen. Doch heute genug davon, sonst glaubst Du, dass ich blutrünstig bin.<sup>33</sup>

Obwohl selten, ist der Fall Walter Mattners keineswegs einzigartig. Während die meisten Angehörigen der Einsatzgruppen schon zu Beginn der Operation Barbarossa in den Osten versetzt worden waren, begann eine Minderheit diesen Dienst erst im Herbst oder Winter 1941. Dort traten sie unvorbereitet in ein Umfeld des routinemässigen Tötens ein, das sporadisch auch immer wieder eskalierte.

Auch änderte sich die Routine der Besatzung ab 1942, als der Kampf gegen Partisanen in den Vordergrund rückte. Die grossen Durchkämungsaktionen,<sup>34</sup> die diese Phase kennzeichneten, lösten in gewissem Sinn die Liquidierung der Ghettos ab. Die jüdischen Gemeinden waren bis dahin bereits stark dezimiert worden, und nur noch kleine Ghettos in mittelgrossen Städten waren übriggeblieben.

Mit dem «Unternehmen Sumpffieber» zog in die Alltagswelt der Funktionäre des KdS Minsk erneut ein Höchstmass an Gewalt ein.

Vom 22. August bis zum 21. September 1942 beteiligten sich 244 Unteroffiziere und einfache Soldaten sowie 32 Offiziere der Sipo und des SD an einer Grossoperation im Kampf gegen die Partisanen. Organisiert worden war sie vom HSSPF von dem Bach-Zelewski mit neun Polizeibataillonen, 2'000 Männern der Kripo oder aus den Dienststellen benachbarter KdS sowie einer SS-Infanteriebrigade.<sup>35</sup> In drei Tagen geplant und vorbereitet, startete sie schliesslich am 25. August 1942. Bei ersten Zusammenstössen mit den Einheiten der Partisanen fielen 32 Kämpfer, und einer geriet in Gefangenschaft, während die allermeisten – dank ihrer Geländekenntnisse und ihrer Verteilung über ein weites Gebiet – der Durchkämpfungsaktion entkommen konnten.<sup>36</sup> Vom 26. August bis zum 5. September ging die Treibjagd auf eine Partisaneneinheit von 1'000 Mann ohne bedeutende Ergebnisse weiter. Am 6. September steckten deutsche Verbände erste Dörfer in Brand. Ab dem 8. September begannen die Partisanen Verluste zu erleiden und mussten schwere Waffen zurücklassen. Im Gefecht kamen allerdings nur einige Dutzend um, was darauf hindeutet, dass ihre Einheiten noch immer gut organisiert waren. Überdies wurden bei den Erschiessungsaktionen der Männer des KdS anstatt bewaffneter Partisanen hauptsächlich Verdächtige und vor allem übriggebliebene jüdische Gemeinden liquidiert. Als die Operation am 22. September eingestellt wurde, waren 49 Partisanenlager zerstört worden, ein Anzeichen dafür, dass die Kontrolle über das Territorium vorübergehend zurückgewonnen war. Dennoch hatten die Männer des KdS nur enttäuschende Ergebnisse erzielt: Bei den Kämpfen waren lediglich 389 Partisanen umgekommen, während 1'274 Verdächtige – hauptsächlich Einwohner der niedergebrannten Dörfer – exekutiert und 8'350 Juden getötet worden waren. 1'217 Personen, also die übrigen Bewohner der niedergebrannten Dörfer, wurden evakuiert.<sup>37</sup> Verglichen mit dem erwähnten Takt von ca. 40 exekutierten Personen pro Woche bedeuteten Operationen vom Typ «Sumpffieber» für die Männer vor Ort eine deutliche Intensivierung der Gewalt, mit der in die Welt der Besatzung erneut Krieg

Einzug hielt: Die Beteiligten sahen ihre Erfahrungen sehr wahrscheinlich als Teil ihrer Kriegserlebnisse an, obwohl ihr Kampf vielfach fast ausschliesslich darin bestand, zivile Geiseln zu exekutieren.

Ein Gesamtbild der Faktoren, die die Erfahrungen der SS-Leute in den Einsatzgruppen im «Osteinsatz» bestimmten, ist nur schwer zu erstellen. Diese Erfahrungen unterschieden sich in vielfältiger Weise je nach Zeitraum, Einheit und dem Typ der Tätigkeit – Aufrechterhaltung der Ordnung, Liquidierung von Ghettos oder Kampf gegen die Partisanen. Dennoch handelte es sich um die Erfahrung einer Gewaltausübung, die als Teil des Krieges erlebt wurde. Wie intensiv der Einzelne mit dieser Gewalt konfrontiert wurde und wie er sie wahrnahm, hing vom jeweiligen Umfeld, von der individuellen seelischen Verfassung, den Gruppenzwängen und den Bedingungen in der Führung der jeweiligen Einheit ab.

Die Erfahrungen des «Osteinsatzes» wurden letztlich auch von dem Rhythmus geprägt, in dem die Gewalttaten begangen wurden. Ihn grob nachzuzeichnen, ist durchaus hilfreich. Der «Osteinsatz» war seit dem Polenfeldzug mit Massensmorden verbunden gewesen. Aber von Juni bis Oktober 1941 beschleunigte sich das Tempo der Exekutionen ungewöhnlich rasch in zwei Phasen: Zunächst wurden mit den Männern immer häufiger auch Frauen und Kinder ermordet und dann ganze Gemeinden ausgelöscht. Von Oktober/Dezember 1941 bis zum Frühjahr 1942 fuhren die Tötungseinheiten, die im Sommer während der organisierten Liquidierung der Ghettos stationär geworden waren, ihre Aktivitäten dann wieder etwas zurück. Dieser ungleiche Rhythmus des Tötens, der je nach Kommando und Region variierte, prägte die Besatzungszeit bis an ihr Ende. Bestimmt wurde er durch zwei Phänomene: durch eine Radikalisierung bei den Vorgehensweisen und Gewöhnung.

Diejenigen, die am Unternehmen Barbarossa vom ersten Tag an teilgenommen hatten, wurden zunächst damit konfrontiert, dass Männer im Krieg erschossen wurden. Mit dem immer brutaleren Vorgehen, das eine Gewöhnung zur Folge hatte, erweiterte sich dann das Spektrum

der Opfer. Als mit Beginn einer zweiten Phase auch Kinder erschossen wurden, hatte ein allgemeiner Massenmord begonnen, der in der vorletzten Augustwoche und im September 1941 zum vollständigen Vernichtungsfeldzug eskalierte.

Die kollektive Gewalterfahrung während des Unternehmens Barbarossa drückt sich in der Entdeckung und der propagandistischen Ausschlichtung der «Gräueltaten» aus, welche die Rote Armee bei ihrem Rückzug angeblich begangen hatte. Als ein Beispiel unter anderen<sup>38</sup> stellte die Einsatzgruppe C ihre Entdeckungen in Galizien in den beiden ersten Kriegswochen so dar:

#### Einsatzgruppe C

Standort: Zwiachel.

##### I.) Allgemeine Lage bei Eintreffen:

[...]

Die Bolschewisten haben ferner vor ihrem Abzug im Verein mit ortsansässigen Juden eine Anzahl Ukrainer ermordet. Zum Anlass nahmen sie in Lemberg einen Aufstandsversuch der Ukrainer am 25.6.41, die ihre Gefangenen zu befreien versuchten.

Aus Lemberg sind nach zuverlässigen Mitteilungen etwa 20'000 Ukrainer verschwunden, von denen mindestens 80% der Intelligenz angehörten.

Die Lemberger Gefängnisse waren mit Leichen ermordeter Ukrainer vollgestopft.

[...]

Bei der Ermordung sind die Russen und Juden äusserst grausam vorgegangen. Viehische Verstümmelungen waren an der Tagesordnung. Frauen sind die Brüste, Männer die Geschlechtsteile abgeschnitten worden. Des Weiteren hatten die Juden Kinder an die Wände genagelt und ermordet.<sup>39</sup> Erschiessungen erfolgten durch Geknirschschuss. Oft wurden auch Handgranaten zum Morden benutzt.

In Dobromil sind Frauen und Männer durch Schläge mit einem Viehbetäubungshammer auf den Leib umgebracht worden.

In sehr vielen Fällen müssen die Häftlinge auf das Roheste durch das Zerbrechen von Knochen usw. gemartert worden sein.

[...]

Schliesslich wurden 4 bis jetzt 7 in Gefangenschaft geratener Flieger als ermordet festgestellt. 3 von ihnen wurden in einem russischen Lazarett aufgefunden, wo sie im Bett durch Schüsse in den Unterleib ermordet worden waren.

### III.) Massnahmen der Einsatzgruppe

Von der Sicherheitspolizei wurden etwas 7'000 Juden zur Vergeltung der unmenschlichen Greuelthaten zusammengetrieben und erschossen.

73 Mann wurden als Funktionäre und Spitzel des NKVD ermittelt und ebenfalls erschossen.<sup>40</sup>

Die Einsatzgruppen stellten diese ersten beiden Wochen gegenüber den Befehlshabern in Berlin folglich so dar, dass sie russische Gräueltaten entdeckt und mit Repressalien reagiert hätten.<sup>41</sup> Die Berichte spiegeln allerdings nur einen Teilaspekt ihrer Erfahrung in den ersten Wochen ihrer Tätigkeit wider. Als Dokumente einer Bürokratie und an eine Führung gerichtet, geben sie zwangsläufig nicht wieder, was die Männer damals empfunden haben. Die schriftliche Schilderung des Soldaten Rudolf W. vom Sk 4a, der an den Ereignissen in Lemberg, Zwiabel und Sokal beteiligt war, gibt einige Hinweise darauf, dass sich die Darstellungen in diesen offiziellen Berichten mit dem Erleben der Teilnehmer am Feldzug durchaus deckten. Rudolf W. war Schütze des Sk 4a, der nach der festen Stationierung seiner Einheit dem KdS Kiew, Erich Ehrlinger, unterstellt wurde. Bei den Ermittlungen gegen Ehrlinger wurde er von der westdeutschen Justiz vernommen und machte Aussagen über die ersten Tage des Russlandfeldzugs. Er schilderte seine Eindrücke bei der Entdeckung des Gefängnisses von Dubno, als es durch das Sk 4a besetzt wurde. Er gab die Zeugenaussage einer überlebenden Ukrainerin zu einem Massaker des NKWD wieder und fügte hinzu:

Ich selbst war auch dort und konnte noch deutlich die Spuren in den verschiedenen Zellen sehen, wo an den Decken und Wänden Einschüsse, Blutspritzer und Gehirnteil vorhanden waren. Aus diesem Zuchthausgebäude wurde dann ein Kriegsgefangenenlager gemacht.<sup>42</sup>

Im Bericht des betreffenden Kommandos wird die Zeugenaussage der Ukrainerin zitiert, auf die sich Rudolf W. bezog. Der Bericht der Einsatzgruppe und die Aussage des mutmasslichen Kriegsverbrechers decken sich bei der Beschreibung der Örtlichkeiten, in denen die Exekutionen stattgefunden haben. Der Inhalt der offiziellen Schilderung, die für die Berliner Vorgesetzten bestimmt war, steht ganz im Einklang mit der Darstellung, die der Soldat als Zeuge von seinem Erleben vor Ort gibt.<sup>43</sup> Dass er die Erlebnisse noch 18 Jahre nach den Ereignissen präzise im Gedächtnis hat, spricht dafür, dass dieser Besuch im Gefängnis bei ihm einen tiefen Eindruck hinterlassen hatte. Dabei war dieser «erfahrene» Mann einiges gewohnt: Er hatte in den Einsatzgruppen im Polenfeldzug gedient und insbesondere an den Exekutionen in Radom 1939 teilgenommen. Dagegen war der Russlandfeldzug für die meisten Soldaten ihr erster «Osteinsatz». Die Entdeckung von Massengräbern oder verstümmelten Leichen wurde für sie zum Schlüsselerlebnis. Ein Beispiel – der Feldpostbrief eines Soldaten der 6. Armee an seine Eltern – gibt eine Vorstellung vom Schockerlebnis der Beteiligten:

Liebe Eltern! Soeben komme ich von der Aufbahrung unserer von den Russen gefangenen Kameraden der Luft- und Gebirgstruppen. Ich finde keine Worte, um so etwas zu schildern. Die Kameraden sind gefesselt, Ohren, Zungen, Nase und Geschlechtsteile sind abgeschnitten, so haben wir sie im Keller des Gerichtsgebäudes von Tarnopol gefunden und ausserdem haben wir 2'000 Ukrainer und Volksdeutsche auch so zugerichtet gefunden. Das ist das Russland und das Judentum, das Paradies der Arbeiter. [...] Die Rache folgte sofort auf dem Fusse. Gestern waren wir mit der SS [dem Sk 4a]



gnädig, denn jeder Jude, den wir erwischten, wurde sofort erschossen. Heute ist es anders, denn es wurden wieder 60 Kameraden verstümmelt gefunden. Jetzt müssen die Juden die Toten aus dem Keller herauftragen, schön hinlegen, und dann werden ihnen die Schandtaten gezeigt. Hierauf werden sie nach Besichtigung der Opfer erschlagen mit Knüppeln und Spaten. Bis jetzt haben wir zirka 1'000 Juden ins Jenseits befördert, aber das ist viel zu wenig für das, was die gemacht haben.<sup>44</sup>

Neben der – deutlich übertrieben dargestellten – Faktenlage bildet auch die Art, wie der junge Soldat die Ereignisse deutet, den Kern des Mechanismus, der für eine Radikalisierung der Beteiligten sorgte. In seine aufgebauschte Schilderung des Massakers sind Gerüchte und das NS-Glaubenssystem eingeflossen, das er verinnerlicht hat. Die UdSSR, die man den Soldaten als uferlos und gefährlich ausgemalt hatte, erschien nun tatsächlich als ein Herrschaftsbereich der Barbarei. Das Schauspiel der Gewalt wirkte als Bestätigung und mehr noch als schlagender Beweis für die nationalsozialistische Weitsicht: Die SS-Leute und Soldaten der Wehrmacht machten in den eroberten Gebieten Entdeckungen, die sich mit den apokalyptischen Beschreibungen deckten, mit denen sie auf den Einmarsch vorbereitet worden waren – eine Bestätigung vor Ort für die Richtigkeit des rassenideologischen Deutungsmusters, nach dem Russland ein Land primitiver Untermenschen sei. Die Massaker und ihre Ausdeutung anhand des NS-Glaubens, der sich jetzt noch tiefer in den Köpfen festsetzte, schürten Angst und Hass und sorgten so für eine Brutalisierung der Vorgehensweisen.

Wie die Äusserungen des jungen Mannes zeigen, gingen die Soldaten und SS-Kämpfer in den Kommandos zunehmend systematisch gegen erwachsene jüdische Männer vor. Dies spiegelte sich, wie erwähnt, in den Hinrichtungszahlen wider, die von den SS-Kommandos nach Berlin gemeldet wurden. Dabei wurden allerdings auch die psychischen Mechanismen ausgelöst, die einen zweiten Prozess der Brutalisierung einleiteten, der in den offiziellen Berichten verborgen bleibt.

Bei den Soldaten und SS-Leuten von Tarnopol – wie übrigens auch bei Walter Mattner in Mogilew – galten die Massenerschiessung mit Salven, wie sie die Einsatzgruppen generell durchführten, angesichts der «Bestialität» der Sowjets als «Gnadenakt», weshalb die Opfer mitunter stattdessen auch mit «Knüppeln und Spaten» erschlagen wurden. Wie dieses Selbstzeugnis belegt, hatten sich die Beteiligten schon Mitte Juli an die Erschiessungen gewöhnt, die noch zwei Wochen zuvor als seelische Belastung empfunden worden waren.<sup>45</sup> Dass «Knüppel und Spaten» zum Einsatz kamen, illustriert auch eine Auflösung der Werteordnung: Auf einer symbolischen Ebene wurde – wahrscheinlich bewusst – eine Verbindungslinie zum Schlachten von Vieh gezogen.<sup>46</sup> Gleichwohl blieb das Vorgehen, die Opfer kollektiv in Gruppen zu erschlagen, eher die Ausnahme: Dokumentiert sind derlei Vorfälle nur für einige Orte in der Ukraine – eben für Tarnopol und in beschränkterem Mass auch für Lemberg und Sokal<sup>47</sup> – sowie für Kaunas in Litauen auf dem Gebiet, das dem Sk 1b und später dem Ek 3 zugewiesen worden war.<sup>48</sup> Gerade dort hatten Exekutionen des NKWD – obwohl nicht unbedingt die massivsten<sup>49</sup> – in den offiziellen Darstellungen als empirischer Beleg für die angebliche Unmenschlichkeit des Feindes herhalten müssen.

Je drastischer das Szenario von Tod und Verstümmelungen erlebt wurde, desto näher rückten die Henker an ihre Opfer bei der gewählten Tötungsart heran. Die physische Nähe verwandelte die von Ferne verordneten Mordtaten – die Erschiessungen – in zwischenmenschliche Abrechnungen, die von Gruppen an Gruppen vorgenommen wurden. Diese entsprangen jedenfalls nicht allein dem Seelenleben einzelner Soldaten oder SS-Angehöriger, sondern kollektiv empfundenen Ängsten und Hassgefühlen.

## Demonstrative und vernichtende Gewalt

In einer Studie Denis Crouzets<sup>50</sup> zur psychischen Ökonomie der gleich zu Kriegsbeginn wirksam werdenden Brutalisierung, erweist sich die Gewalt gegen die jüdischen Opfer als ein Spiegel des jeweils wirkenden Vorstellungssystems. Für völlig andere Zeiten, in denen radikal verschiedene historische Verhältnisse herrschten, hat Denis Crouzet für diese Art Ansatz die theoretischen Grundlagen gelegt:

Der Analyse liegt das – durchaus notwendige – Postulat zugrunde, wonach der Kulminationspunkt, den die Gestik der Gewalt darstellt, eine Enttäuserung oder eher ein Nieder schlag jener Kultur ist, die in die Gewalt führte oder ihr Bahn gebrochen hat. Diese Gestik ist ein kulturell kodiertes Bedeutungssystem, von dem ausgehend sich die Gründe für die Gewalt und damit für die religiöse Krise ausmachen lassen.<sup>51</sup>

Gewalt als Sprache zu begreifen, zu versuchen, die bewussten und unbewussten Mechanismen offenzulegen, die hinter den Taten der Einsatzgruppen stehen, beinhaltet so auch eine Beschreibung der Tathergänge bei der Vernichtung jüdischer Gemeinden und der Ermordung von Partisanen und Geiseln.

Die Einsatzgruppen und stationär operierenden Einheiten, die in die Sowjetunion geschickt worden waren, verfügten über schriftlich festgelegte Richtlinien, welche die Vorgehensweise bei Hinrichtungen zumindest teilweise regelten. Am 8. Juli 1943 erhielten der BdS Ostland und der Leiter der Einsatzgruppe A vom RSHA per Kurier den Entwurf zu einem Rundschreiben des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete ausgeliefert. Auf drei Blättern wurde in einer präzisen juristischen Sprache ausgeführt, wie Todesstrafen in den besetzten Gebieten zu vollstrecken seien.<sup>52</sup> Das Dokument verrät eingehende Überlegungen darüber, wie diese von der einheimischen Bevölkerung aufgenom-

men würden, sowie das Bestreben, die bislang übliche Hinrichtungsart in diesen Gebieten zu übernehmen. An zweiter Stelle werden die Abläufe bei Hinrichtungen skizziert, die nach einem legalen Verfahren erfolgen. Da dies einen Urteilspruch voraussetzt, bleiben die meisten der damals stattfindenden Exekutionen unberücksichtigt.

Da nur ein verschwindend geringer Teil der Exekutionen behandelt wird, kommt in dem Rundschreiben das Bemühen zum Ausdruck, eine Fiktion von Normalität zu errichten. Dass ein Arzt und (für nicht deutschsprachige Verurteilte<sup>53</sup>) ein Dolmetscher zugegen sein und dem Betroffenen das Urteil zur Kenntnis gebracht werden soll,<sup>54</sup> zeichnet Verhältnisse, die mit den tatsächlich eingesetzten Vorgehensweisen nicht das Geringste zu tun haben. Diese allzu durchsichtige und realitätsferne Darstellung könnte als Beweis für die Scheinheiligkeit der NS-Instanzen gelten, enthielte er nicht auch zwei grundlegende Elemente, in denen die Rassenideologie des Besatzers zum Vorschein kommt.

Erstens sieht das Rundschreiben als Hinrichtungsarten die Erschiessung und den Tod durch den Strang vor. Obwohl die traditionelle Hinrichtungsart der betreffenden Gebiete respektiert werden muss, dürfen Reichs- und Volksdeutsche nur durch Erschiessen hingerichtet werden. Als zweites Grundelement muss der Vollstrecker sorgfältig nach der Nationalität des Verurteilten ausgesucht werden. Bei Deutschen wird die Frage nicht weiter vertieft: Da sie nicht aufgehängt werden dürfen, ist die Erschiessung durch Polizeitrupps vorgesehen. «Fremdvölkische» werden durch Hilfspolizisten erschossen oder durch einen Einheimischen gehenkt, der zu dieser Aufgabe abkommandiert wird. Ein Deutscher kann so nur durch die Hand eines Deutschen sterben. Dabei sieht es so aus, als dürften auch «Fremdvölkische» nur durch Landsleute hingerichtet werden, hier allerdings offenbar aus anderem Grund als bei den Deutschen. Wollte die zuständige NS-Instanz vermeiden, dass Hinrichtungen dem Besatzer zugeschrieben wurden? Sollte der Eindruck erweckt werden, dass die Hinrichtungen, wenn sie schon nicht als innere Angelegenheit der Gemeinschaft vor Ort erschienen,

Straffaktionen seien, an deren Durchführung sich diese massgeblich beteilige? Während in dem Rundschreiben Hinrichtungen Einheimischer durch deutsche Truppe nicht kategorisch ausgeschlossen werden, ist schlicht unvorstellbar, dass Deutsche von Einheimischen hingerichtet werden. Und es gibt einen zweiten Ausschluss: Kein Deutscher in Uniform darf eine Hinrichtung durch den Strang vollstrecken. Auch wenn ein ausdrücklich formuliertes Verbot fehlt, ist dieser Fall schlichtweg nicht vorgesehen. Steckte ein gesellschaftliches Tabu dahinter oder ergab sich dieses Verbot einfach aus der Logik der Typologie? Ein zweites schriftlich fixiertes Regelwerk gibt ein Stück weit Antwort und zeichnet zugleich ein ganz anderes Bild der legalen Tötung. Dieser Text,<sup>55</sup> der offenbar alle Hinrichtungen und nicht nur die nach einem ordentlichen Verfahren behandelt, stammt direkt von den Berliner Beamten des RSHA und bezieht sich auf das Reich wie auf die besetzten Gebiete.<sup>56</sup> Er behandelt sämtliche Fälle von Hinrichtungen durch den Strang, die in Konzentrationslagern auch an Häftlingen deutscher Nationalität vollzogen werden konnten. Deswegen wurde das Verbot explizit und präzise formuliert: Die Hinrichtungsart durfte nicht durch einen Deutschen in Uniform vollzogen werden und musste von einem Häftling übernommen werden. Ein «freier» Deutscher, also ein Nicht-häftling, durfte weder gehängt noch seinerseits als Henker zur entsprechenden Hinrichtungsart herangezogen werden.

Diese war für den Gesetzgeber per se mit Schande verbunden. Worin dieser Makel bestehen soll, ist umso schwerer auszumachen, als Hinrichtungen durch den Strang besonders häufig eingesetzt wurden.

Das Erschiessen wurde durch militärische Kommandos vollstreckt. Als ein extrem stark kodifiziertes Verfahren war es im Übrigen eine kollektiv vollstreckte Hinrichtungsart: Darauf deutet im Text die Festlegung hin, dass mindestens sechs Schützen beteiligt sein mussten. Offenbar sollten die Macht des Militärs und dessen Strafgewalt demonstriert werden. So gedeutet, leitete sich das Verbot des Aufhängens vielleicht aus dem militärischen und paramilitärischen Status her, der eher eine kollektive Todesart auf Befehl beinhaltete. Auch unterscheiden

sich Erschiessen und der Tod durch den Strang dadurch, dass das Opfer beim Hängen durch einen Bruch der Halswirbel stirbt, ohne dass äussere Verletzungen beigebracht werden. Dagegen ist gerade das Töten durch Verletzungen von aussen her für jeden Soldaten, unabhängig von der Einheit, geradezu kennzeichnend. So weiss man seit den Forschungen von Ethnologen im Umfeld von Françoise Héritier<sup>57</sup> um das Tabu, das über dem Einsatz von Frauen beim Vergiessen des gegnerischen Blutes verhängt ist.<sup>58</sup> In dieser bipolaren anthropologischen Struktur bildet der Krieger, der das Blut des Feindes vergiesst und freiwillig sein eigenes opfert, das Gegenstück zur Frau, die beim Spenden von Leben unfreiwillig Blut verliert. Erfordert das Töten durch Soldaten so nicht das Blutvergiessen, das im Gegensatz zum – weitgehend anonymen – Tod in Schande steht, mit dem nur sozial oder rassisch minderwertige Gruppen bestraft werden dürfen? So gesehen, wäre die Strafhierarchie des NS-Staates – und die der Henker und Opfer – weitgehend von einem Verbot bedingt, das die soziale und rassische Ordnung widerspiegelt, die in diesem Text implizit zum Ausdruck kommt.

An der Spitze dieser Strafhierarchie stünde so die Erschiessung Reichs- und Volksdeutscher, die, militärisch in Szene gesetzt, nach einem ordentlichen Verfahren von einem Peloton auf Kommando vollstreckt wird – an einem Verurteilten, dem ein Arzt zur Seite steht und der wählen kann, ob er von den Salven von vorn oder von hinten, mit verbundenen Augen oder sehend durchsiebt wird.<sup>59</sup> Eine Stufe darunter steht die Erschiessung freier «Fremdvölkischer» durch «Ihresgleichen», wobei diese Hinrichtung von deutschen Paramilitärs an freien, aber rassisch minderwertigen Zivilisten vollstreckt werden kann, weil auch hier Blut fliesst. Eine weitere Stufe darunter steht der Tod durch den Strang freier Angehöriger der Bevölkerung der besetzten Gebiete, vollstreckt durch einen Henker, der ebenfalls ein freier «Fremdvölkischer» ist. Auf die Art erweckte die Besatzungsmacht bei der Vollstreckung von Hinrichtungen den Eindruck, sie respektiere die «Traditionen» der Völker in den besetzten Gebieten, während sie in Wahrheit

deren Minderwertigkeit zum Ausdruck bringen wollte.<sup>60</sup> Auf unterster Ebene in der Strafhierarchie standen schliesslich Hinrichtungen im Konzentrationslager, die hier zum Zeichen ihres standrechtlichen Charakters sogar an Deutschen mit dem Strang vollzogen werden konnten.

An der Hinrichtung, die der Gesetzgeber in seiner Strafhierarchie ganz unten angesiedelt hatte – die durch den Strang, vollzogen an einem nichtdeutschen Häftling –, durften sich Deutsche nicht beteiligen: Ein anderer Häftling, der mit Lebensmitteln oder Zigaretten «entlohnt» wurde, löste dem Mechanismus zum Öffnen der Falltür aus.<sup>61</sup> Einen freien nichtdeutschen Henker zu bestellen, war gesetzlich nicht vorgesehen. Der Verurteilte und der Henker galten beide durch ihren Häftlingsstatus als so minderwertig, dass der Gesetzgeber, anders als ausserhalb der Lagerumzäunung, sogar für einen Deutschen den Tod durch den Strang zulies. Die Internierung im Lager bedeutete folglich per se eine Schande, die eine Hinrichtung durch den Strang ermöglichte, bei der die Beteiligten, Henker wie Gehenkter, auf derselben Stufe standen und per Gesetz stigmatisiert waren. Dagegen wurden Hinrichtungen politischer und krimineller Häftlinge durch Erschiessen im Reich und in den besetzten Gebieten nicht mehr durch Militärs oder Paramilitärs, sondern durch Polizeieinheiten vollstreckt. Das Verbot, Deutsche durch den Strang hinzurichten, stand also nicht im Zeichen der militärischen Symbolik, auch wenn diese eine Rolle spielte, wie die präzise Festlegung des Hinrichtungsritus sogar in Konzentrationslagern belegt. Das – vom Gesetzgeber implizit ausgedrückte-Verbot, einen (Para-)Militär durch den Strang hinzurichten, rührte also offenbar eher von der anthropologischen Dimension her, wonach bei einer Hinrichtung Blut des Verurteilten fliessen sollte.

Dieser symbolträchtige Aufbau der Strafhierarchie blieb, so komplex er auch scheinen mag, allerdings eher eine Fussnote: Zum einen deckten die einschlägigen Bestimmungen nur einen winzigen Teil der Fälle ab – Hinrichtungen nach ordentlichem Verfahren, kurzem Prozess oder einem Verfahren im Lager –, in denen die Einheiten der Sipo

oder des SD die Vollstreckung übernahmen. Zum anderen wurden die schriftlich festgelegten Verbote weitgehend übertreten: SS-Leute hängten Landsleute und sogar viele «Fremdvölkische» in den besetzten Gebieten auf. Die genannten Dokumente wurden erst Anfang 1943 bzw. im Sommer dieses Jahres verfasst, also sehr lange nach Beginn der Tötungspraktiken im Osten. Als der zweite Text erschien, waren bereits 80 Prozent der Opfer des Völkermords umgekommen.<sup>62</sup> Die Dokumente entstanden folglich im Nachhinein mit dem Ziel, den Übertretungen vor Ort zu begegnen und eine Ordnung wiederherzustellen, die letztlich fiktiv war.

Indem zwischen den Hinrichtungsarten, den Opfern und den Verfahren ihrer Hinrichtung eine Hierarchie errichtet wurde, rückten in allen Fällen die Unterschiede der Vorgehensweisen beim Massenmord in den Vordergrund. Ein «Todesurteil vollstrecken» und einer «Sonderbehandlung unterziehen» – beide Ausdrücke bezeichneten eine Tötungsart – seien zwei völlig verschiedene Dinge, so versuchten die Texte klarzustellen, wobei aber der Grossteil der «Sonderbehandlungen» unberücksichtigt blieb. In den Berichten der Einsatzgruppen scheinen die Ausdrücke «Sonderbehandlung», «Liquidierung» oder «Exekution» für die Beteiligten dagegen keine klar unterschiedenen Vorgehensweisen zu bezeichnen.<sup>63</sup>

Dennoch lassen sich je nachdem, wie viel Öffentlichkeit erwünscht war, zwei Haupttypen von Exekution unterscheiden. Während die Tötungskommandos bei den Massenmorden Zeugen meistens fernzuhalten versuchten,<sup>64</sup> unterlagen bestimmte Hinrichtungen keinerlei Geheimhaltung. Manche Gewalttaten wurden offenbar vor grosser Öffentlichkeit zelebriert.<sup>65</sup> So hatte das Sk 4a, das für das Pogrom von Tarnopol und später für den Massenmord von Babi Yar verantwortlich war, in Tschernjachow zwei Männer verhaftet, die wegen ihrer Stellung und ihrer ethnischen Zugehörigkeit ins Bild der paralogischen NS-Kriegsrhetorik passten: Kieper und Kogan waren beide jüdische Russen und



Funktionsträger im stalinistischen Rechtssystem.<sup>66</sup> Verhaftet und wahrscheinlich gefoltert, gestanden sie zahlreiche «Verbrechen», für die sie zum Tod verurteilt wurden. Die in Shitomir stattfindende Hinrichtung wurde von den Männern des «Schwarzen Ordens» geschickt orchestriert. Sie liessen die Propaganda-Staffel der 6. Armee ihre Rotationspressen zum Druck von Flugblättern anwerfen, in denen das öffentliche Hängen von zwei Männern bekannt gemacht wurde. Zudem verbreiteten Lautsprecher auf Lastwagen die Kunde in der ganzen Stadt. Ein Bericht der Einsatzgruppe, die die Hinrichtung in Szene setzte, gibt eine Vorstellung von den Vorgängen:<sup>67</sup>

Kieper, schliesslich zum Geständnis gebracht, schilderte seine Greuelthaten mit jüdischem Zynismus. Schon im Alter von 18 Jahren hat er 1905 als zionistischer Agitator gearbeitet und illegale Banden gegen die damalige Ordnung gebildet. [...] Allein im Bezirk Tschernjachow beging er in den Jahren 1905 bis 1917 25 Morde, 1917 bis 1919 weitere 500 und 1919 bis 1925 nochmals 800 Morde an Ukrainern und Volksdeutschen, wobei er seinem Hass gegen alles Nicht-jüdische durch immer neue Mordmethoden Ausdruck gab. Besonders bevorzugte er Erschiessen, Erstechen, Erschlagen, Vergiften und Ertränken. Wo er seines Opfers selbst nicht habhaft werden konnte, vergriff er sich brutal an dessen Angehörigen. So wurde in Tschernjachow ein nunmehr erwachsenes, verkrüppeltes Mädchen angetroffen, dem als Säugling buchstäblich an der Mutterbrust durch einen Kolbenhieb der rechte Fuss zerschmettert worden war, und zwar aus Wut darüber, dass der Vater – ein zaristischer Offizier – nicht aufzufinden war. Im Jahre 1933, dem Jahr der grossen Hungersnot, trat Kieper wieder besonders hervor. [...]

Insgesamt sind mindestens 1350 Morde auf seine Rechnung zu setzen, die er als Terrorist im zaristischen Russland als GPU-Agent und als Mitglied einer Troika (Gerichtshof) durchführte.

Nicht ganz so erfolgreich betätigte sich einer seiner Mitarbeiter der immerhin in kaum 4 Monaten im Jahre 1934 insgesamt 124 Ukrainer und Volksdeutsche ermordete.

Kieper selbst und sein Henkersgehilfe sind am 7. 8.41 auf dem Heumarkt in Shitomir öffentlich gehenkt worden.<sup>68</sup>

Am Tag der Hinrichtung wurden beide Männer auf einen Lastwagen unter einen Balken gestellt. Vor massenhaft erschienenen Ukrainern und Wehrmachtssoldaten bekamen sie die Schlinge um den Hals gelegt.<sup>69</sup> Wie Zeugen hervorhoben, erschienen die Ukrainer, insbesondere Frauen und Kinder, im Sonntagsstaat. Scherzende Soldaten der Wehrmacht mit Fotoapparaten<sup>70</sup> forderten den Lastwagenfahrer auf, mit der Abfahrt noch zu warten, damit sie die Verurteilten in dem Augenblick des Sturzes aufs Bild bekämen. Die Ukrainer nahmen das Schauspiel als eine Art Festritys zum «Auszug des Kommunismus» auf, und so wurde es aus den Lautsprechern auf den Lastern der Propaganda-Staffel auch präsentiert. Das öffentliche Hängen der beiden Männer, das mit seiner Rechtfertigung ein Vorspiel zur Exekution weiterer 402 Juden bildete, stand so für einen Gewaltakt zur Befreiung, der von den Deutschen intendiert und – wohl deutlich weniger nachhaltig – so auch von den Ukrainern aufgenommen wurde.<sup>71</sup> Im Bericht der Einsatzgruppe heisst es jedenfalls, dass die «Urteilsverkündung [...] wiederholt durch Zustimmung und Beifall unterbrochen» wurde. «Die einheimische Bevölkerung nahm diese Vergeltung für jahrzehntelangen jüdischen Greuel mit besonders grosser Genugtuung hin.»<sup>72</sup>

Dies ist nur ein Aspekt der Botschaft, die von dieser öffentlichen Hinrichtung durch den Strang ausging. War das makabre Spektakel nicht auch eine Mitteilung an die zahlreich angetretenen deutschen Soldaten? Vorgeführt wurde eine Verkörperung des Feindbildes, die jene Vorstellungen bestätigte, die vor dem Feldzug verbreitet worden waren. Beide Männer wurden so Opfer einer gewaltsamen Machtdemonstration mit pädagogischem Anspruch.<sup>73</sup>

Kam diese Gewalttat einem deutlichen Bruch mit dem sonstigen Vorgehen der Einsatzgruppen gleich? Auch wenn das Ausmass nicht einschätzbar ist, so sei doch darauf hingewiesen, dass die Einsatzgrup-

pen schon während des Polenfeldzugs 1939 öffentliche Hinrichtungen vollzogen hatten.<sup>74</sup> So wurden in Bromberg 20 Geiseln erschossen, nachdem ein deutscher Soldat verletzt worden war. Fotos zeigen die Verurteilten, die auf einem grossen Platz vor Monumentalbauten in zwei Gruppen zu zehnt erschossen wurden. Eine weitere Serie von Aufnahmen dokumentiert eine öffentliche Hinrichtung in Kattowitz: Ein Opfer marschiert mit erhobenen Händen durch eine Menschenmenge. Das geschwollene Gesicht des Mannes, deutet auf schwere Misshandlungen hin. Es soll sich um einen Arzt aus der Stadt gehandelt haben.<sup>75</sup> Auch wenn einiges dafürspricht, dass dies kein Einzelfall war, belegen diese Aufnahmen nicht, dass solche Vorgehensweisen verbreitet waren. Da es sich nicht um Originalabzüge handelt, sind Zweifel an der Zuordnung angebracht. Zudem beweisen sie keineswegs, dass Erschiessungen generell in der Öffentlichkeit stattfanden. Czeslaw Madajczyk hebt den öffentlichen Charakter der Hinrichtung in Bromberg hervor<sup>76</sup> und führt weitere Beispiele an,<sup>77</sup> macht aber kein systematisches Bestreben aus, derlei Gewaltakte zur Schau zu stellen. Da die öffentlichen Hinrichtungen am Ende der Kampfhandlungen in einer Zeit erfolgten, in der die auf Dauer ausgelegte Besatzungsmacht aufgebaut wurde, dienten sie offenkundig der Einschüchterung und als Machtdemonstration. Aus diesen Gründen fällten auch die Spezialkommissionen, die Roland Freisler im September 1939 einrichtete, zahlreiche Todesurteile, die aber höchst selten öffentlich vollstreckt wurden.<sup>78</sup>

Ein Untergebener des KdS Minsk erinnerte sich daran, dass er an einer öffentlichen Hinrichtung von zwei Frauen teilgenommen hatte. Sie waren für schuldig befunden worden, zwei Kinder getötet, zerlegt und das Fleisch auf dem städtischen Markt verkauft zu haben.<sup>79</sup> Bevor die beiden durch den Strang starben, wurden die Gründe der Hinrichtung auch hier öffentlich verlesen. Obwohl nicht möglich ist, auf der Grundlage einer einzelnen Zeugenaussage genau zu erfassen, welche Botschaft diese Hinrichtung transportieren sollte, so war sie doch offenbar als

eine Inszenierung konzipiert, um die Unmenschlichkeit der russischen Bevölkerung aufzuzeigen und deutlich zu machen, dass eine deutsche Besatzungsmacht erforderlich war, um Menschenfressern das Handwerk zu legen. Weitere Beispiele bestätigen den Einsatz öffentlicher Hinrichtungen durch den Strang in diesem Sinne: Die Männer des KdS Minsk erwähnen den Fall dreier Personen, die überführt worden seien, in einem Krankenhaus Typhus-Erreger verbreitet zu haben.<sup>80</sup> Die Soldaten stellten damit die angebliche Grausamkeit des Feindes heraus, der dabei zugleich mit der untersten Stufe des Lebens – dem Dasein eines Bazillus – in Verbindung gebracht wurde. Die Hinrichtung durch den Strang als schändliche Todesart wurde so zum ausdrücklichen Exempel. Auch wo sie zu anderen Zwecken eingesetzt wurde, diente sie den Einsatzgruppen zur Demonstration. Ob die Botschaft – durch den Auftritt der deutschen Herrschaftsgewalt – politischer oder – beim Aufzeigen oder Bestrafen russischer Barbarei – eher pädagogischer Art war, sie richtete sich jedenfalls an die Vollstrecker, die Opfer und die gesamte Gesellschaft des besetzten Gebietes.<sup>81</sup>

Der grösste Teil der 500'000 Exekutionen, die auf das Konto der Einsatzgruppen gingen, erfolgte aufgrund einer anderen Logik als diese vereinzelt Strafmassnahmen. Stets mit Feuerwaffen vollzogen, wurden sie in der Regel am Stadtrand vollstreckt. Die Opfer waren grössere Gruppen als die bei öffentlichen Hinrichtungen. Ab August 1941 und noch mehr im September/Okttober lösten die Einsatzgruppen durch Erschiessungsaktionen die Ghettos auf, die den Sommer über gebildet worden waren. Die tägliche Anzahl der Opfer, die bis dahin in die Hunderte gegangen war, stieg auf Tausende, ja Zigtausende. Die erschütterndsten Beispiele sind die beiden grossen Exekutionen, die bei Kiew (Babi Jar) – hier tötete das Sonderkommando 4a am 29. und 30. September 33'371 Personen – und in Kamenez-Podolsk stattfanden, wo die Juden der Karpatenukraine vom Stab des HSSPF für Südrussland, dem Einsatzkommando 5 und dem Polizeibataillon 320 gemeinschaftlich ermordet wurden. In Kamenez-Podolsk starben vom 28. bis zum 31. Au-

gust 23'600 Personen.<sup>82</sup> In Weissrussland bildete die Erschiessung der 2'273 Juden des Ghettos von Mogliew (Mahiljou) den Auftakt zur totalen Vernichtung der jüdischen Gemeinden. Im Gebiet der Einsatzgruppe D wurde diese Schwelle dagegen mit der Ermordung der 11'000 Juden von Nikolajew am 14. September 1941 überschritten. Das gigantische Ausmass dieser «Aktionen» erschütterte die Vollstrecker wie die Zeugen.

Was sich in den Köpfen veränderte, als die Massaker eine ganz neue Grössenordnung gewannen, lässt sich ermessen, wenn man die jeweiligen Vorgehensweisen, die während des gesamten Vernichtungsfeldzugs der Einsatzgruppen weiterentwickelt wurden, miteinander vergleicht. In seinem Buch *Ganz normale Männer* untersucht Christopher Browning den Massenmord des Polizeibataillons 101 und liefert damit einen wichtigen Hinweis für die Beantwortung der Frage, mit welcher Einstellung die Beteiligten der Gewalt begegneten. Browning stützt sich auf den Sonderfall einer ersten Erschiessungsaktion. Tatsächlich hatten die Männer des 101. Polizeibataillons, die am Morgen des geplanten Massenmords in Józefów eintrafen, keine Ahnung von ihrer Mission. Ohne Instruktionen und Vorbereitung durch die Offiziere sollten sie den Tötungsbefehl in die Tat umsetzen: Die Schützen mussten die Opfer persönlich abholen und hatten sie während des gesamten Marschs in Sichtweite, ehe sie sie dann im Wald einzeln erschossen. Die Leichen liessen sie nach den Morden unbedeckt liegen. Offiziere tauchten an der Exekutionsstätte so gut wie nicht auf.<sup>83</sup> All diese Faktoren erklären, warum die «Neulinge» besonders langsam voringen und wie sie reagierten. Die Schützen erlebten die Aktion als eine schlecht organisierte Feuertaufe, die ihnen mit voller Härte «seelische Anstrengungen» abverlangte, wie es Walter Stahlecker, der oberste Chef der Einsatzgruppe A, genannt hat.<sup>84</sup>

Die herrschende Unerfahrenheit spiegelt sich auch im Bericht über eine Erschiessungsaktion des Sk 7a in Witebsk von Mitte Juli 1941 wider. Ein ehemaliges Mitglied des Kommandos schildert seine Eindrücke so:

Wie ich in meiner Niederschrift schon dargelegt habe, herrschte an der Exekutionsstätte ein furchtbares Durcheinander. Es wurde wild herumgeschossen. Die Erschiessung vollzog sich also keinesfalls mit militärischer Ordnung. Das mag auch daran gelegen haben, dass sich Dr. Blume im Hintergrund herumdrückte.<sup>85</sup> Bei dieser Erschiessung war keine Aufgabenteilung in der Art vorgenommen worden, dass bestimmte Kommandoangehörige von dem Lagerplatz der Juden eine Gasse bildeten, andere die Juden durch diese Gasse zum Exekutionsgraben führten und wieder andere die Erschiessung selbst durchführten. Wie von mir bereits geschildert, war es vielmehr so, dass sich die Juden etwa 20 m von den Exekutionsgräben mit dem Gesicht nach unten hinlegen mussten. Von dort wurden sie von den einzelnen Schützen abgeholt, an den Grabenrand gebracht und dann mit der Pistole durch Genickschuss erschossen. Dabei wurde dann das Durcheinander von Zeit zu Zeit noch dadurch vergrössert, dass Einzelne sich mehr wehrten und lauter schrien und jammerten als die Masse der Erschiessungsoffer, die, wie ich schon schilderte, erstaunlich gleichmütig in den Tod gingen. Ein Schütze, der geschossen hatte, musste dann wieder zurückgehen und sich selbst sein neues Opfer holen. Es war also keinesfalls so, wie bei den mir von dem Untersuchungsrichter geschilderten späteren Exekutionen des Sk 7a, bei denen, wie mir gesagt wurde, die Opfer den an der Grube stehenden Schützen zugeführt wurden und die Schützen dann mindestens ihr Magazin jeweils leerschossen. Es herrschte ein derartiges Tohuwabohu, dass ein Einzelner tatsächlich die Möglichkeit hatte, sich vor dem Schiessen zu drücken. Nach meiner Meinung ist es durchaus möglich, dass einzelne Kommandoangehörige fünfzehn bis zwanzig Mal geschossen haben und andere überhaupt nicht. [...]

Die Exekution in Witebsk war in ihrem gesamten Ablauf für alle Beteiligten besonders scheusslich. Nicht nur die Opfer hatten besonders zu leiden, sondern auch die Kommandoangehörigen befanden sich in einem übersteigerten Erregungszustand. So kam es beispielsweise beim Zurückkehren von der Grube wiederholt zu unbeabsichtigten Rempeleien mit denjenigen, die nach vorn mit einem Opfer zur Grube gingen.

Dabei reagierten die Einzelnen dann mit übersteigter Empfindlichkeit und es herrschte eine allgemeine Schreierei. Für das grosse Durcheinander war wohl auch mitverantwortlich, dass keinerlei genaue Anweisungen erteilt worden waren, wie die Exekution im Einzelnen durchgeführt werden sollte. Die Kommandoangehörigen standen also plötzlich vor der Tatsache, dass sie den Erschiessungsopfern gegenübergestellt waren, wussten, dass diese vor den Verteidigungsgräben erschossen werden sollen, und dass sie das mit ihrer Pistole tun sollten. Weiter war lediglich gesagt, dass ein Genickschuss gegeben werden sollte. Es war aber keine Einweisung erfolgt, wie das am sichersten und schnellsten gemacht werden könne. [...]»<sup>86</sup>

Claus Hueser schildert eine Massenerschiessung, die seiner Auffassung nach «missglückt» war. Wie er eingangs hervorhebt, waren die Männer nicht in Trupps mit klar abgegrenzten Aufgaben eingeteilt worden, ein Fehler, der schon beim Massaker des 101. Polizeibataillons in Józefów aufgefallen war. Nach der ersten Erschiessungsaktion legten die Offiziere für künftige Aktionen – wie auch das Sk 7 und die anderen Kommandos – ein System für den Ablauf fest. Auch bei dieser Aktion wurde individuell geschossen. Die Schützen mussten die Opfer von dort, wo sie auf ihre Hinrichtung warteten, persönlich bis zur Grube begleiten und einzeln töten. In beiden Fällen erlebten die Schützen intensiv die persönliche Dimension der Gewalt, umso mehr, da sie anhaltend mit ihr konfrontiert waren: Eine Absprache zu ihrer Ablösung fehlte ebenso wie ein vorgegebener Rhythmus durch die Offiziere, die seltsamerweise ebenfalls durch Abwesenheit glänzten.<sup>87</sup> So kamen in Witebsk wie in Józefów mehrere Männer ganz um die Erschiessungsaktion herum, während andere gleich Dutzende von Opfern töten mussten. Dass in Józefów zudem Gruben fehlten und die Leichen offen liegen blieben, sind weitere Hinweise auf einen Mangel an Erfahrung. Die jüdischen Opfer wurden einfach auf dem Bauch liegend erschossen. Dagegen hatte das Sonderkommando 7 in Witebsk, obwohl ebenfalls un-

erfahren, vorsorglich Gruben ausheben lassen, in welche die Opfer nach den Schüssen dann stürzen. Die Vorgehensweise der Offiziere, die den Ablauf der Erschiessungsaktionen planten, verrät so einiges darüber, wie sehr sie mit Massentötungen vertraut waren.

Der zitierte Angeklagte Claus Hueser schilderte hier nicht zum ersten Mal vor dem Untersuchungsrichter eine Erschiessung.<sup>88</sup> Bei einer Zeugenvernehmung einige Monate zuvor hatte er bereits über eine spätere Tötungsaktion – ebenfalls in Witebsk – berichtet, die er als «bequemer», ja redlicher ansah. Hier hatte der Täter noch einen spürbar anderen Ton angeschlagen:

Frage: Welche Aufgabe hatte das Sk 7a?

Antwort: [...] Es sind allerdings vom Sk 7a auch Exekutionen vorgenommen worden. Ich bin der Meinung, dass die ersten Exekutionen in Witebsk vorgenommen wurden. Von der Wehrmacht und auch von uns sind Maueranschläge angebracht worden, dass Juden und Funktionäre der Kommunisten sich an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit mit Besen oder Schaufel einzufinden hätten.

Es haben sich solche Personen gemeldet. Einige von ihnen wurden zu Aufräumarbeiten [...] eingestellt.

Andere wie viele insgesamt, wurden von Angehörigen des Sk 7a ausserhalb der Stadt erschossen, und zwar an schon vorhandenen Verteidigungsgräben. Das Erschiessungskommando war etwa 6 bis 10 Mann stark. Obwohl für das Erschiessungskommando Freiwillige gesucht wurden, bestand der Befehl, dass alle Angehörigen des Sk 7a mindestens einmal sich an den Exekutionen beteiligten mussten. Ich selbst habe lediglich einmal persönlich an einer Exekution, bei der 100 Menschen erschossen wurden, teilgenommen. Das war in Witebsk. Die zu erschiessenden Menschen mussten sich in der Nähe der Erschiessungsstelle flach auf den Boden legen. Es waren rundherum Maschinengewehre aufgebaut, und die Menschen, Juden und auch Kommunisten, wurden bewacht. Es waren darunter Männer und Frauen. Kinder waren nicht dabei. Von dem Bewachungskommando wurden dann jeweils 8 Menschen zu der Grube geführt. Die Men-



schen mussten sich auf den Grabenrand stellen, mit dem Gesicht zum Graben. Wir standen hinter diesen Menschen, und auf Kommando schoss jeweils einer von uns auf eines der Opfer. Nach der Schussabgabe fielen die Opfer in die Grube, und wir Schützen mussten uns sofort herumdrehen und etwa 10 Schritt nach rückwärts gehen. Das hatte Dr. Blume so angeordnet. Er wollte uns den Anblick der toten Opfer ersparen.<sup>89</sup>

Beide Erschiessungsaktionen waren, obwohl höchsten zwölf Tage auseinanderliegend,<sup>90</sup> auf ganz unterschiedliche Weise organisiert worden. Bei der zweiten teilten die Kommandos sich die Arbeit so auf, dass ein Kommando die Bewachung und den Transport der Opfer übernahm, während das andere die Erschiessung durchführte. Die Tötung erfolgte durch ein Peloton, das auf Kommando Salven abfeuerte. Der standardisierte Ablauf sorgte für eine Beschleunigung, so dass die Männer die Gruben nur kurz im Blickfeld hatten. Nach jeder Salve mussten sie auf Befehl eines Offiziers zehn Schritte zurücktreten, ihre Waffen überprüfen und nachladen, während bereits die nächste Gruppe der Opfer an den Grubenrand getrieben wurde. Das Verfahren war wahrscheinlich anhand früherer Erfahrungen sorgfältig durchgeplant worden, worauf sich eine Routine des Massenmords einspielte, in welche die Täter selbst entwickeltes Know-how und eine eigene organisatorische Struktur einbrachten.<sup>91</sup>

Um die Tötungsabläufe möglichst effizient zu gestalten, erfolgte eine Aufgabenteilung.<sup>92</sup> Bei Grossoperationen wie der von Babi Yar oder Kamenez-Podolsk wurden ganze Regimenter mobilisiert, um die Opfer zusammenzutreiben, sie in Marsch zu setzen, auf die Lastwagen für den Transport zu verladen und sie abgeschirmt durch Sicherheitskordons an die Gruben zu verfrachten. Die gleichen Männer rafften auch die Kleider, Gepäckstücke und Wertgegenstände zusammen, die die Opfer vor ihrem Abtransport zum Ort ihrer Vernichtung zurücklassen mussten. In Kiew insbesondere übernahmen drei Polizeibataillone die Be-

wachung der ungefähr 33'000 Juden,<sup>93</sup> die in der Schlucht von Babi Yar ermordet werden sollten. Die Wehrmacht stellte ungefähr 100 Lastwagen, um sie und die Zigtausend zurückgelassenen Gepäckstücke und Wertgegenstände abzutransportieren.<sup>94</sup> Sie lieferte auch die notwendige Ausrüstung (Lautsprecher, Plakate usw.), mit der ihre «Ausweisung» angekündigt wurde, und stellte dem Sk 4a ein Pionierregiment zur Verfügung, das die Leichen anschliessend unter der Erde verschwinden liess. Dieses sprengte einfach die Wände der Schlucht ab, in der die Erschossenen lagen.<sup>95</sup> Diese Arbeitsteilung galt für die Einsatzgruppen in den letzten Juliwochen 1941 allgemein, auch wenn der erforderliche logistische Aufwand selten so gross war.<sup>96</sup>

Das Beispiel Babi Yar offenbart den zweiten Aspekt dieser ausgereiften Logistik: Die Massenmorde mussten vor- und nachbereitet, es mussten also Gruben ausgehoben und die Leichen anschliessend bestattet werden. In Babi Yar hatten die Täter deshalb eine natürliche Schlucht ausgewählt, damit sie sich vor- und nachher gewaltige Erdarbeiten ersparten. Um die Bestattung der Leichen zu erleichtern, wurden die Opfer ansonsten in Gruben oder an deren Rand erschossen. Den Aushub übernahmen niemals SS-Leute, sondern meistens abkommandierte einheimische Zivilisten oder die Opfer selbst, deren Leichen dann stets von zwangsverpflichteten Einheimischen bestattet wurden. Dass Zivilisten einer «minderwertigen» Rasse herangezogen wurden, hängt mit der besonderen Härte und dem Tempo dieser Arbeiten zusammen. Ein wohl entscheidender dritter Faktor war die Tatsache, dass die Aussicht, die Leichen beseitigen zu müssen, bei den Schützen und Wachen grössten Widerwillen auslöste. Dies belegen Aussagen der Männer des KdS Minsk, die an Vergasungen in Lastwagen beteiligt gewesen waren. Die Leute, die gewohnheitsmässig das Töten von Männern, Frauen und Kindern mit angesehen hatten, erklärten, der Anblick der Leichen oder deren Beseitigung, insbesondere wenn sie aus dem Lastwagen gezogen und in die Grube geworfen werden mussten, sei «an der Grenze des Erträglichen» gewesen.<sup>97</sup> Die Offiziere der Einsatzgruppen mussten erkennen, dass ihre Männer, obwohl an den Mas-

senmord gewöhnt, hier an eine Grenze stiessen, vor der sie zurückscheuten. Der Abscheu oder der Ekel vor dem Schmutz bildete bei den Einsatzgruppen offenbar eine Konstante. So hatten die Offiziere doppeltes Interesse daran, die Hinrichtungen zu beschleunigen, das Morden effizienter zu gestalten und dabei Personal zu sparen. Galt dies nicht auch für einen grossen Teil dieser logistischen Massnahmen? Auch wenn sie alle den Kriterien von Effizienz und Geschwindigkeit gehorchten, so spricht die Aufgabenteilung beim Transport und der eigentlichen Erschiessung dafür, dass persönliche Kontakte zu den Opfern eingeschränkt werden sollten, um die beschriebenen – für die Täter stark traumatisierenden – Erfahrungen der Massaker von Józefów und Witebsk zu vermeiden. In der Logistik des Massenmordes lagen die Gebote von Geschwindigkeit und Vollständigkeit dicht beim Bemühen, die Täter seelisch zu schonen.

Der dritte Aspekt des empirischen Wissens, das von den Mördern – entweder von der Führung oder unmittelbarer in den Kommandos – entwickelt wurde, betrifft die genaue Ausführung der Tötung. Da die Führung entsprechende Anweisungen niemals schriftlich übermittelte, sind die Kenntnisse zu diesem Thema höchst ungenau. Michael Wildt fragte sich zu Recht, welche Schiessübungen die Männer in den Gruppen in Pretzsch und Düben absolviert hatten: Wurden sie darin geschult, im Peloton mit der Pistole töten, oder übten sie gezielte Genickschüsse, als sie sich darauf vorbereiteten, im Fahrwasser der Heeresgruppen des Unternehmens Barbarossa in die UdSSR einzumarschieren?<sup>98</sup> Liest man die Aussagen von Angehörigen beteiligter Kommandos, kann man die Frage nach einer Schulung wohl verneinen. Einen aufschlussreichen Hinweis liefert die Darstellung Claus Huesers zum ersten Massenmord in Witebsk. In seiner Bestandsaufnahme organisatorischer Mängel, die zum missglückten Ablauf der Tötungen führten, merkt Hueser in seiner Vernehmung von 6.9.1962 an, dass «die Kommandoangehörigen [...] wussten, dass [die Opfer] vor den Verteidigungsgräben erschossen werden sollten und dass sie das mit ihrer Pistole tun sollten. Weiter war lediglich gesagt, dass ein Genickschuss ge-

geben werden sollte. Es war aber keine Einweisung erfolgt, wie das am sichersten und am schnellsten gemacht werden könne.» Die präzise Aussage legt nahe, dass die Truppen von den Befehlshabern vor Ort Tötungsbefehle erhielten, ohne dass sie zuvor mit genaueren Instruktionen darauf vorbereitet worden wären. Die wenigen Aussagen, die Licht in diese Frage bringen können, deuten auf Lücken in den Führungsebenen hin. Dass dieser Fehler in Józefów und Witebsk begangen wurde, spricht für die diesbezügliche Unerfahrenheit der Offiziere. Glaubt man Huesers Darstellung, so wurde dieser Mangel allerdings rasch abgestellt. Zwei Wochen später töteten die Schützen des Sk 7a schneller und sicherer im Peloton auf Kommando. Die Anweisungen, wie die Opfer auf schnellste und einfachste Weise zu beseitigen seien, kamen dabei von den Offizieren. Einige Zeugenaussagen legen nahe, dass Ärzte den Einsatzgruppen Schützenhilfe geleistet hatten. So wird beispielsweise die erste Bekanntmachung der Instruktionen beim 101. Polizeibataillon so beschrieben:

An Dr. Schönfelder habe ich aber eine ganz sichere Erinnerung [...] Wir standen – wie bereits gesagt – im Halbkreis um Dr. Schönfelder und die anderen Offiziere herum. Dr. Schönfelder zeichnete auf den Erdboden, damit wir es alle sehen konnten, den Umriss eines menschlichen Oberkörpers und bezeichnete am Genick den Punkt, auf den wir schiessen sollten.»

In einer zweiten Zeugenaussage heisst es zu den Instruktionen des Bataillonsarztes:

Es wurde darüber diskutiert, wie die Erschiessung erfolgen sollte. Die Frage war, ob mit oder ohne aufgepflanztes Seitengewehr geschossen werden sollte [...] durch das aufgepflanzte Bajonett sollten Fehlschüsse vermieden werden, und die Männer brauchten nicht zu nahe an die Opfer herantreten.<sup>100</sup>

Aus den Kommandos von Sipo und SD kamen später nur wenige Zeugenaussagen darüber, auf welchem Weg – über die Führung oder durch Ärzte – die Instruktionen zur richtigen Tötungsart verbreitet worden waren. Bekannt ist dagegen, dass sich die Ärzte der Einsatzgruppen an Experimenten zur Tötung durch Gas als möglicher Alternative zu Erschiessungen beteiligten. So machte beispielsweise Hans Battista, der Arzt der Einsatzgruppe B, bei Versuchen mit, psychisch Kranke durch Gas oder Dynamitsprengungen zu töten. Durchgeführt wurden diese vom Kriminaltechnischen Institut der Kripo auf Anstoss Arthur Nebes, des Chefs der Einsatzgruppe B. Battistas Fall beweist, dass sich die Ärzte der Einsatzgruppen an der Entwicklung von Tötungspraktiken beteiligten.<sup>101</sup>

Während der Ablauf der Operation zumeist von der Führung kontrolliert wurde, gingen die Vollstrecker bei der Tatausführung auch nach dem vor, was sie von anderen hörten oder bei ihnen abschaute, wie Zeugenaussagen belegten. In den ersten Tagen des «Osteinsatzes» wurden die Soldaten und Offiziere oft erstmals mit Massentötungen konfrontiert, und dies bei sich überstürzenden Ereignissen und unter einem Zeitdruck, der die Führungsebenen bisweilen überforderte. Interessant ist der Fall des Sk 1b, das unter Erich Ehrlingers Führung stand. Ihr erstes Schlüsselerlebnis im «Osteinsatz» hatten diese Männer vermutlich am 30. Juni bei ihrem Einmarsch in die Stadt Kaunas (Kowno), in der sie mehrere Tage blieben. Kaunas war damals Schauplatz eines Pogroms: Litauische Nationalisten stellten Milizen auf, fielen in die Judenviertel ein und erschlugen Hunderte Menschen. Die Rolle des Kommandos bestand darin, die Ordnung in der Stadt wiederherzustellen. Dazu entwaffnete es die Milizen ausser einer Abteilung, die der deutschen Kontrolle im Fort VII unterstellt wurde, einer ehemaligen Festung eines ganzen Befestigungsgürtels aus der Zarenzeit, die inzwischen als Internierungslager für «verdächtige Elemente» und als Zentrum zur Hinrichtung von Juden diente.<sup>102</sup>

Ehrlinger sorgte nicht zum ersten Mal mit seinen Interventionstrup-

pen für Sicherheit. Zur intellektuellen SS-Elite gehörig und einstiger Stellvertreter Franz Six' war er bereits in den mobilen Einheiten in Österreich, im Sudetenland, der Tschechoslowakei und Polen – dort als Chef des SD für den Bezirk Warschau – aktiv gewesen und gehörte zu den erfahrensten Führungsfiguren. Als er seine ersten Gruppener-schiessungen organisieren musste, zeigte er dennoch eine gewisse Nervosität. Ein Zeuge, der den Ablauf der ersten Erschiessung durch das Kommando schilderte, beschrieb ihn in seiner Aussage als «äusserst betriebig». Sichtlich ungeduldig habe er die Männer zu einer Beschleunigung ihres Tuns angefeuert.<sup>103</sup> Die SS-Leute waren mit dieser Art Mission offenbar kaum vertraut. 18 Jahre nach den Ereignissen versuchte ein Schütze des Sonderkommandos glaubhaft zu machen, dass er an diesen ersten Erschiessungen nicht teilgenommen habe. Dabei führte er eine Begründung an, die innerhalb des – sonst ziemlich ein-fallslosen<sup>104</sup> – Spektrums der später vorgebrachten Alibis äusserst un-gewöhnlich war: Er habe sich drücken können, weil in seinem Sonderkommando ausreichend Ehemalige aus den Einsatzgruppen in Polen vertreten gewesen seien, um diese Aufgabe zu erfüllen.<sup>105</sup> Als das Kommando seine ersten Erschiessungen organisierte, gaben diese Ve-teranen aus dem Polenfeldzug ihre Erfahrungen beim Massenmord an die Neulinge weiter. Dabei diskutierten die Schützen offenbar vor Ort zwischen zwei Erschiessungsaktionen darüber, wie ihre Opfer am schnellsten und effizientesten zu töten seien. So bezeugte ein Schütze des Sk 7a, dass darüber geredet worden war, wo genau das Projektil das Genick treffen müsse, um das Opfer auf der Stelle zu töten.<sup>106</sup> Wie Christopher Browning und Daniel Goldhagen klar aufzeigen,<sup>107</sup> sollte mit Hilfe dieses Wissens auch vermieden werden, dass zersplitterte Schädelknochen und umherspritzende Hirnmasse die Uniformen der Schützen beschmutzten.<sup>108</sup> Mit Schüssen, die zumeist im Abstand von drei bis zehn Metern aus einem Peloton abgegeben wurden, liess sich dieses Problem beheben. Glaubt man den wenigen verfügbaren Zeu-genaussagen, drehten sich die Gespräche auch darum, wer welches Op-

fer an welcher Stelle aufs Korn nahm: Auf Anregung Walter Blumes führte das Sk 7a ein Verfahren ein, bei dem sich zwei Schützen ein Opfer vornahmen, wobei sie sich absprachen, wer auf den Kopf und wer auf die Brust zielte.<sup>109</sup> Die gleiche Absprache wurde getroffen, wenn Frauen mit Kleinkindern oder Säuglingen im Arm getötet werden sollten.

Alles deutet daraufhin, dass sich bestimmte Tötungsverfahren herauskristallisierten und schrittweise verbreiteten. Sie wurden keineswegs intuitiv angewandt, sondern gingen aus Überlegungen hervor, die auf das Wesentliche bei der Vernichtung zielten. Jedenfalls gehorchten sie den beiden Imperativen, die sich aus der Vision einer «judenfreien» Welt ergaben, die den Diskurs der NS-Führung steuerte: dem Imperativ der Effizienz, nach dem in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Juden vernichtet werden sollten, und dem der Vollständigkeit, wonach es keine Überlebenden geben durfte. Die jeweiligen Tötungspraktiken bildeten sich als eine Art Kompromiss zwischen diesen beiden Imperativen heraus, die sich bisweilen widersprachen. Hätten die Einsatzgruppen bei der Organisation der Tötungen dem Imperativ der Effizienz oberste Priorität eingeräumt, hätten sie massiv auf Erschiessungen mit automatischen grosskalibrigen Waffen gesetzt. Dieser Methode stand allerdings – so sahen es Zeugenaussagen zufolge die Offiziere – der grundlegende Nachteil gegenüber, dass die Opfer nicht vollständig getötet wurden. So führte in Rowno das Ek 5 eine Operation mit schweren Maschinengewehren durch, setzte dann aber doch wieder auf «gezielte Schüsse», weil die Schützen im Anschluss daran in der Grube zu viele Überlebende und Verletzte einzeln töten mussten.<sup>110</sup> Dies könnte darauf hindeuten, dass die Männer am Ende so abgestumpft waren, dass sie die Tötungen – anders als zuvor das 101. Bataillon – nicht mehr als traumatisch erlebten.

So hatte sich nach höchstens zehn Tagen, die durch Unerfahrenheit, Improvisation, mangelnde Effizienz und Verzweiflung in der Führung geprägt gewesen waren, in sämtlichen Kommandos sehr rasch die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Massenmorde sorgfältig organisiert werden mussten. Eine Reihe von Entscheidungen wurde getroffen, die

sich als konstanter Rahmen für das Vorgehen beim Massenmord etablierten. Bei den Erschiessungen wandten die Opfer den Schützen fast immer den Rücken zu. Sie standen oder knieten am Rand der Grube oder mussten sich in Reihen in sie hineinlegen und wurden erschossen, worauf sich die nächsten Opfer auf die toten Körper legen mussten.<sup>111</sup> Die Festlegung der Verfahren durch die Führung und die Erfahrungen der Schützen im Einsatz bildeten ein Know-how des Massenmords, das mit seinen bedeutenden Konstanten den Kern des NS-Vernichtungswerks darstellte.

### Schrankenlose Gewalt

Die bisherige Untersuchung betraf den kollektiven Handlungsrahmen bei den Abläufen des Massenmords. In der Praxis wurden äussere Vorgaben allerdings auf vielfältigste Weise umgesetzt. Jenseits der grossen Konstanten verfügten die Akteure auch innerhalb einer Einheit – eines Trupps, einer Abteilung, eines Kommandos, der Dienststelle eines KdS oder BdS sowie einer Einsatzgruppe – über Gestaltungsspielräume. Da die Beteiligten die Tötungen häufig als Trauma erlebten, ergriffen die Offiziere der Kommandos geeignete Massnahmen.

Angehörige der intellektuellen SS-Elite waren mit wenigen Ausnahmen schon zu Beginn der Kampfhandlungen in die Einsatzgruppen eingegliedert gewesen. Otto Ohlendorf, Erich Ehrlinger, Franz Six, Hans-Joachim Beyer, Fritz Valjavec, Martin Sandberger und zahlreiche andere Offiziere mit Hochschulabschluss des RSHA reisten bereits im Juni 1941 zu ihrem Einsatz nach Osten. Es sei daran erinnert, dass sich 40 Prozent dieses Personenkreises (32 von 80 Männern) zum «Osteinsatz» abkommandieren liessen, davon 25 in die UdSSR.<sup>112</sup>

Als Akademiker erfüllten diese SS-Offiziere in ihrer Mission hauptsächlich administrative und organisatorische Aufgaben. Dank der Prozesse gegen Erich Ehrlinger und Albert Rapp, zwei ehemalige Befehls-



haber von Sonderkommandos, ist nachvollziehbar, womit sich die Funktionäre der Sipo und des SD in Russland befassten. Erich Ehrlingers Werdegang ist gut bekannt: Er wurde ein oder zwei Tage vor dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion eilig einberufen, weil er Erfahrungen mit Polizeiaktionen im Ausland hatte. Er übernahm das Kommando des Sk 1b, wurde KdS Ukraine, dann BdS Weissrussland und Befehlshaber der Einsatzgruppe B. Von Juni 1941 bis April 1944<sup>113</sup> blieb er ohne Unterbrechung auf seinem Posten in Russland und absolvierte dort eine der längsten Laufbahnen aus dem Kreis der SS-Akademiker. Albert Rapp wurde im Januar 1942 in das Sk 7a versetzt, das zu dieser Zeit im russischen Klintcy (Klinzy), nahe der ukrainischen und weissrussischen Grenze, fest stationiert wurde. Nach seiner Abkommandierung blieb er fast ein volles Jahr – bis Januar 1943 – auf diesem Posten, der zuvor nur interimsmässig mit Walter Blume und Eugen Steimle – jeweils höchstens vier Monate – besetzt gewesen war.<sup>114</sup> Die Aussagen ihrer Mitarbeiter und ihre eigenen vermitteln eine präzise Vorstellung davon, wie Ehrlinger und Rapp im Osten vorgegangen waren. Dass die Nutzung solcher juristischer Quellen dem Historiker Probleme bereitet, ist bekannt. In dem Fall lag den Staatsanwälten allerdings ein derart belastendes Archivmaterial vor, dass beide Angeklagten von Anfang an mit dem Rücken zur Wand standen und gar nicht erst versuchten, die Mordoperationen zu vertuschen, die die Kommandos unter ihrem Befehl ausgeführt hatten. Zudem hatten sich beide bei den Männern ihrer Einheiten so unbeliebt gemacht, dass diese gar nicht daran dachten, sie in Schutz zu nehmen. Insgesamt erscheint das Bild, das sich aus den Zeugenaussagen ergibt, ziemlich realitätsnah.<sup>115</sup>

Die tägliche Arbeit der Offiziere bestand im Wesentlichen darin, die Tätigkeiten ihrer Kommandos zu planen und zu organisieren. In der mobilen Phase der Einheiten befassten sie sich häufig mit Fragen der «Sicherheit» der Städte und leiteten erste Schritte zur «Lösung des Judenproblems»<sup>116</sup> ein, wie es in den Berichten heisst.

In Städten wie Witebsk richtete Walter Blume, der Chef des Sk 7a – während er bereits die erwähnten Exekutionen durchführen liess –, einen Judenrat ein, machte das Tragen des Judensterns zur Pflicht und liess die jüdischen Gemeinden in Ghettos sperren. In Klincy<sup>117</sup> führte sein Nachfolger Albert Rapp entsprechende Massnahmen durch, organisierte zugleich aber besonders viele Exekutionen. Den Zeugen zufolge überliess er keine Initiative seinen Untergebenen und wählte die Örtlichkeiten und Modalitäten der Massentötungen, die er anordnete, persönlich aus.<sup>118</sup> Rapp stiess als SS-Offizier zu einem Kommando, das sich in Klincy in Ruhestellung befand, und trieb es zu neuen Tötungsaktivitäten an. Dies und sein Widerwille, Untergebenen Entscheidungsspielräume zu lassen, erklärten nach den Zeugen seine besondere Unbeliebtheit. Rapp wie Ehrlinger gaben jedenfalls den Anstoss zu den Massenmorden, koordinierten dazu die Tätigkeit ihrer jeweiligen Einheiten und legten fest, wo, wann und wie die betreffenden Aktionen durchzuführen waren. Ein Unteroffizier der Waffen-SS, der dem Sk 7a zugewiesen worden war, erklärte, die Befehle seien stets von Rapp ausgegangen und über die traditionellen Kanäle der Hierarchie vom Befehlshaber des Kommandos zum Chef der Abteilung Waffen-SS gelaufen. Er hielt es für unmöglich, dass Rapp von einigen Vorgängen nichts gewusst hatte, und versicherte dagegen, dass er den Chefs der Abteilungen unter Umgehung der übergeordneten Offiziere direkt Befehle habe erteilen können.<sup>119</sup> Bestätigt wurde dieses Vorgehen Rapps durch die Zeugenaussage eines seiner Offiziere:

Ich hatte ebenso wenig wie die anderen Führer im Offiziersrang unter Rapp irgendwelche eigenen Kompetenzen und Befehlsbefugnisse. [...] Die Einsatzvorbereitungen lagen allein bei ihm. Er selbst war auch im Zuge dieser Vorbereitungen oft tagelang unterwegs und wir übrigen Führer waren froh, dass er von Klincy weg war, und haben uns dann dort einen guten Tag gemacht. Während dieser Abwesenheiten hat Rapp persönlich offenbar mit dem russischen OD [Ordnungsdienst] die Exekutionseinsätze vorbereitet. [...]

Auch bei der Exekution, deren Leitung Rapp mir übertrug, war es so, dass ich keinen eigenen Befehls- und Ermessensspielraum hatte. Ich erhielt von Rapp den Befehl, mit etwa 20 Mann zu einem bestimmten Ort in der näheren Umgebung von Klincy herauszufahren. Rapp erklärte mir, Tormann, Sie fahren heute mit den Männern heraus, der Fahrer weiss Bescheid, es ist bereits alles klar. Auf diesen Befehl hin fuhr ich dann mit den Männern zu der Exekution, bei der der Oberscharführer Glockmann zu Tode gekommen ist.<sup>120</sup>

Gleich nach seiner Ankunft übermittelte Rapp einen schriftlichen Befehl, wonach die Teilkommandos des Sk ohne seine Zustimmung keinerlei Aktivitäten durchführen durften – als Bestätigung eines bereits in Kraft befindlichen Befehls. Durch die Praxis des neuen Kommandeurs, die Obliegenheiten bei der Organisation der «Aktionen» nicht zu delegieren, kam diesen eine grössere Bedeutung zu.<sup>121</sup> Die Aufgabe, Exekutionen zu organisieren, oblag speziell den Befehlshabern der Einsatzgruppen und wurde auch noch nach deren mobiler Phase erfüllt. Als BdS Ukraine überwachte Erich Ehrlinger ebenfalls sämtliche Verfahren, die sein Amt IV durchführte. So gingen ihm sämtliche Protokolle der Vernehmungen mit Vorschlägen für Urteile – zumeist zum Tod – zu, die er dann unterzeichnete. Anschliessend wurden Hinrichtungslisten ins Haftzentrum geschickt, aus dem ungefähr 40 Verurteilte pro Woche zur Exekution abgeholt wurden.<sup>122</sup> Führen, organisieren und befehlen waren die ersten drei Aufgaben der Kommandochefs. Aber ihre Arbeit beschränkte sich nicht auf sie. Sie wohnten den Hinrichtungen häufig persönlich bei, kommandierten sie und beteiligten sich zuweilen aktiv an ihnen. Sie erfüllten so eine repräsentative wie eine legitimierende Funktion. In einer Zeugenaussage beschreibt der Gestapochef von Kiew, Ehrlingers Stellvertreter Brunnert, eine Hinrichtung, bei der seiner Aussage nach nur Freischärler erschossen wurden:

[Ich weiss], dass Ehrlinger persönlich auch mitgeschossen hat. Ehrlinger kam im Verlauf der Erschiessung zur Exekutionsstätte und wurde von Munk [seinem Adjutanten] begleitet. Ehrlinger ging die Erschiessung zu langsam vor sich, und er tobte deshalb. Plötzlich stand er mit der Pistole, die er immer bei sich führte, oben am Grubenrand und schoss die in der Grube vorbeigeführten Häftlinge nieder. Wie viele Delinquenten Ehrlinger erschossen hat, weiss ich nicht.<sup>123</sup>

Später nahm Ehrlinger an weiteren Hinrichtungen teil, tötete Gefangene und exekutierte eigenhändig einen angeblichen «Spion», einen Juden, der unter falschem Namen für die Dienststelle des BdS gearbeitet hatte.<sup>124</sup> Ehrlinger war nicht der Einzige: Gleich mehrere Kommandochefs machten von ihrer Waffe Gebrauch und töteten eigenhändig Opfer.<sup>125</sup>

Interessant ist hier der Fall des erstmaligen Führers des Sk 7a. Einer seiner Untergebenen schilderte eine Erschiessungsaktion in Gorodock so:<sup>126</sup>

Das Exekutionskommando war etwa 25 Mann stark. Dr. Blume war selbst da, und er hat die Exekution geleitet, und er hat auch geschossen. Dr. Blume hat vom Hauptkommando, das immer noch [am] See lag, auch Leute mitgebracht, die zum Exekutionskommando [ge]hörten. [...]

Ich selbst habe auch geschossen, ich meine ein Pistolenmagazin leergeschossen zu haben.

Es sind ausschliesslich Männer, etwas 150-200, erschossen worden. [...] Dr. Blume hatte uns in Gorodock vor de[n] Erschiessungen gesagt, dass wir den Pistolenlauf im Nacken des Opfers am Haaranatz ansetzen sollten. Nach Schussabgabe sollte die Kugel an der Stirn austreten.<sup>127</sup>

Dieses Zeugnis belegt nicht nur, dass der Führer eines Kommandos persönlich geschossen hat, sondern hebt auch die Rolle der Intellektuellen in der SS bei der Entwicklung des Tötungshandwerks hervor.

Hier war es Blume, der seinen Männern mit präzisen anatomischen Hinweisen zeigte, wie sie die Erschiessungen durchzuführen sollten. Dass die Kommandoführer vor Ort erschienen und die Erschiessungskommandos persönlich anleiteten, spricht dafür, dass diese Führungsebene an der Durchführung der Tötungen häufig persönlich beteiligt war. Tatsächlich kam den Führern der Erschiessungskommandos zu meist die Aufgabe zu, diejenigen Opfer zu erschiessen, die von den Salven nicht tödlich getroffen worden waren.<sup>128</sup> Genau diese Aufgabe übernahm Ehrlinger, als er seine Schüsse abfeuerte, auch wenn er scheinbar aus Zorn oder Ungeduld handelte. Im zweiten Fall, als Ehrlinger den Juden erschoss, der unter falschem Namen für den KdS gearbeitet hatte, lag der Grund für das persönliche Eingreifen in dessen angeblicher Spionagetätigkeit. In allen Fällen sieht es so aus, als hätten die Kommandochefs, die seltener unmittelbar mit den Massenmorden zu tun hatten als ihre Untergebenen, zuweilen dann zur Schusswaffe gegriffen, wenn sie mit gutem Beispiel vorangehen wollten.

Diese Vorbildfunktion illustriert der Fall des Sturmbannführers Bruno Müller. Müller gab seinen Männern in der Nacht des 6. August 1941 neue Anweisungen, wonach nun alle Juden der Stadt Tighina in der Südukraine zu töten seien, einschliesslich der Frauen und Kinder.<sup>129</sup> Mit seiner Dienstwaffe erschoss er daraufhin vor der versammelten Mannschaft eine Frau mit ihrem Säugling, um seine Leute so auf ihre kommende Aufgabe einzustimmen.<sup>130</sup> Nach unserem Kenntnisstand handelte es sich hier um einen Einzelfall: Mit seinem Beispiel legitimierte Müller die Vernichtung von Kindern, mit der eine entscheidende Grenze überschritten wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach hielt er vor der Truppe zunächst eine rechtfertigende Ansprache<sup>131</sup> und demonstrierte dann mit seiner grausamen Tat seine vorbildliche Gesinnung. Einige Offiziere der Kommandos waren überzeugt, dass sie von ihren Männern nur verlangen könnten, wozu sie selbst bereit seien.<sup>132</sup> So gab unter anderen Umständen Albert Rapp seiner Truppe ein Beispiel von «Tapferkeit», indem er an vorderster Front den Sturm auf ein Partisanenlager anführte und verwundet wurde. Der Unbeliebte

konnte seine Männer vom Sk 7a damit allerdings nicht beeindrucken. Sie waren zutiefst überzeugt davon, dass er in Sachen Partisanenbekämpfung und allgemein in militärischen Dingen völlig unfähig sei.<sup>133</sup>

Das Beispiel Walter Blumes illustriert indes die mitunter widersprüchliche Haltung der SS-Offiziere. Blume kam mit den Bluttaten des Völkermords unleugbar aus nächster Nähe in Berührung. Er selbst gab den Anstoss zu ihnen und beteiligte sich an ihrer Ausführung. Dennoch soll ihm die «Mission», die ihm die Berliner Vorgesetzten übertragen hatten, nach Aussagen der Männer seiner Truppe höchst unangenehm gewesen sein.<sup>134</sup> Nach einer Zeugenaussage musste er sich während einer der ersten Erschiessungsaktionen des Sk 7a Anfang Juli übergeben.<sup>135</sup> Blume machte nie einen Hehl aus seiner Abneigung gegen die Exekutionen der Einsatzgruppen. Sehr rasch bemühte er sich um eine Versetzung und hielt sich bei der ersten Exekution in Witebsk nur deshalb im Hintergrund, weil er sich den ersten Schock dieses Schauspiels ersparen wollte.<sup>136</sup> Angehörige seines Kommandos beschrieben ihn als einen «schwachen» Mann.<sup>137</sup> Insgesamt ergeben die Zeugenaussagen allerdings auch das Bild eines SS-Offiziers, der eigenhändig Opfer erschießt, zugleich aber Signale aussendet, dass ihm Tötungen zuwider sind, und der die Alkoholverfehlungen Untergebener strengstens bestraft. So führte er einen Offizier, der betrunken aufgegriffen worden war, der versammelten Mannschaft vor und liess ihn strafversetzen.<sup>138</sup> Man hat es also mit einem Offizier zu tun, der Massnahmen ergreift, um schrittweise den Völkermord vorzubereiten, der diesem zustimmt und seinen Widerwillen überwindet, um die Massenmorde ausführen zu lassen.

Diese widersprüchliche Haltung war keineswegs selten:<sup>139</sup> Christopher Browning beschreibt den Fall des Hauptmanns Hoffmann, der seine Männer begeistert in Erschiessungsaktionen führte, dabei aber immer mit «Magenkrämpfen» zu kämpfen hatte, ein Zeichen, dass er sich zu diesen Mordtaten doch überwinden musste.<sup>140</sup> Walter Blume konnte sich übrigens nicht vorstellen, dass ein Mann seiner Einsatz-

gruppe derlei Aufgaben in einer besseren Gemütsverfassung erledigen konnte. Bevor das Kommando auf sowjetisches Territorium vorgerückt war, hatte er dies klar zum Ausdruck gebracht:

In Düben waren auch die späteren Führer des Sk 7a anwesend. Das waren Dr. Blume, Radel, Foltist, Stanke, Meyer, Hueser und Becker. Hueser hat uns zu einem Marsch in Düben ins Gelände herausgeführt. Er hatte dann plötzlich «Fliegerdeckung» befohlen und daran anschliessend eine Pause angeordnet. Später in Rusland [sic] hat er uns dann mal erzählt, dass er nur deshalb Fliegerdeckung befohlen habe, weil er nicht wusste, ob auf dem linken oder dem rechten Fuss das Halt-Kommando erfolgen musste. Auch Dr. Blume war mal mit heraus. Er hat dann uns gesagt, dass wir nach Rusland kämen und dass uns dort schwere Stunden bevorstünden. Er sprach davon, dass wir Kameradschaft halten sollten. Sinngemäss sagte er weiter zu uns: «Und Gnade Gott dem, den ich dabei erwische, der Freude an dem Geschäft hat.» Wir haben dabei gedacht, Dr. Blume würde von dem allgemeinen Kriegsgeschehen reden, das uns in Rusland erwarte. Keiner von uns wusste, dass es mal zu unseren Aufgaben gehören würde, in Rusland Juden zu erschiessen.<sup>141</sup>

Blume erwähnt hier ein Verbot, das in den Einsatzgruppen einen hohen Stellenwert hatte: «Grausamkeiten», also Gewalttaten zum Selbstzweck, die zum Vergnügen begangen wurden, hatten zu unterbleiben. Dies war wahrscheinlich eine der wenigen kollektiven Barrieren, die im Diskurs der Führung während der Vernichtungsoperationen der Einsatzgruppen errichtet wurden. Ein letztes Beispiel verdeutlicht, welche Bedeutung dem Verbot der Grausamkeit beigemessen wurde.

Eduard Strauch, ein Jurist des SD, folgte Erich Ehrlinger als KdS Minsk nach. Er war mit der Vernichtung des Grossteils der jüdischen Gemeinden Weissrusslands befasst und spielte bei der Partisanenbekämpfung eine herausragende Rolle. In Zug dieser NS-Politik wurden über 600 weissrussische Dörfer niedergebrannt und die Bewohner ermordet.<sup>142</sup> Auch drängte Strauch die – willfähigen – örtlichen Institu-

tionen dazu, die dezimierten jüdischen Gemeinden vollends loszuwerden. So richtete er in Maly-Trostinez bei Minsk ein Lager ein, das zu einem regelrechten Vernichtungszentrum für weissrussische Juden wurde. Insgesamt gehörte Eduard Strauch wohl zu den SS-Akademikern, die in die Vernichtungspolitik am stärksten verstrickt waren. Wegen seiner Brutalität zog er sich sogar Beschwerden einer Zivilbehörde zu, die einst selbst auf die Massenmorde gedrängt hatte. In der Sache betraten ein Staatssekretär aus Berlin und der für Weissrussland zuständige HSSPF, SS-Gruppenführer von dem Bach-Zelewski, die Bühne. Bei seiner Verteidigung im Verfahren wegen Sadismus, das ihm die Verwaltung macht, verwehrte sich Strauch gegen die Vorwürfe:

Ich betonte, [...] ich könne immer wieder feststellen, dass man meinen Männern und mir Barbarei und Sadismus vorwerfe, während ich lediglich meine Pflicht täte. Sogar die Tatsache, dass Juden die sonderbehandelt werden sollten, ordnungsmässig durch Fachärzte Goldplomben entfernt worden seien, sei zum Gegenstand von Unterhaltungen gemacht worden. Kube entgegnete, diese Art unseres Vorgehens sei eines deutschen Menschen und eines Deutschlands Kants und Goethes unwürdig. Wenn der deutsche Ruf in aller Welt untergraben würde, so sei es unsere Schuld. Im Übrigen sei es auch falsch, dass meine Männer sich an diesen Exekutionen geradezu aufgeilen würden. Ich habe gegen diese Darstellung energisch protestiert und betont, dass es bedauerlich sei, dass wir über diese üble Arbeit hinaus auch noch mit Schmutz übergossen würden.<sup>143</sup>

Strauch machte aus seiner Abneigung gegen die Massentötungen keinen Hehl, obwohl er der Hauptverantwortliche für die Welle an Massakern war, die im Winter 1941/42 und Ende Sommer 1943 Minsk und die Region überrollte. SS-Oberführer Dr. Achamer-Piff ader, Chef der Einsatzgruppe A und BdS Ostland, schrieb am Ende dieses Zeitabschnitts einen Bericht mit einem eindrücklichen Porträt Strauchs:



Seine Persönlichkeit ist am stärksten bestimmt durch eine bis zur Derbheit gesteigerte Kompromisslosigkeit, insbesondere in der Verfechtung und Durchsetzung weltanschaulicher Fragen. Seine hierfür notwendigen Überlegungen und Folgerungen sind einfach und unkompliziert.

Er hat sich in allen schwierigen Situationen stets als tapferer und ausserordentlich kaltblütiger Führer gezeigt.

Sein Gemütsleben ist nicht sonderlich stark entwickelt. Er vermag sich schlecht in andere Menschen einzufühlen und kann sie daher selten gewinnen und richtig beurteilen. Daraus mag wohl auch sein Misstrauen gegenüber seiner Gefolgschaft begründet sein, was ihn wiederum für Zuträgereien empfänglich macht. Seine Handlungen sind vorwiegend triebhaft und oft wenig verstandesmäsig beeinflusst.

Seine Reaktionsweise ist impulsiv und explosiv. Daraus ergibt sich eine starke Unausgeglichenheit seines Charakters, Ungerechtigkeit in der Menschenführung sowie eine Inkonsequenz zwischen grundsätzlicher Einstellung und Handlungsweise. [...]

Am stärksten wirkt sich diese Seite seines Wesens unter der enthemmenden Wirkung des Alkohols aus.

Das persönliche Verhalten des Leiters der Dienststelle in Minsk ist, insbesondere durch alkoholische Exzesse, nicht ohne Einfluss auf seine Gefolgschaft geblieben. Für die ungesunde Atmosphäre innerhalb der Dienststelle des Kommandeurs der Sicherheitspolizei [...] Minsk ist der SS-Obersturmbannführer Strauch verantwortlich zu machen.

Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Verhältnisse in Weissruthenien in keiner Weise den drei Baltenländern gleichkommen. Weissruthenien ist unbefriedet. Minsk bietet nichts. Die Angehörigen der Dienststelle sind wiederholt fast ausnahmslos zur Bandenbekämpfung eingesetzt. Das ständige Gefahrenmoment, die unregelmässige Lebensweise und Sexualnot sind wohl Ursache alkoholischer Exzesse.<sup>144</sup>

Demnach wäre Strauch deshalb aus dem Gleis geraten, weil er zu intensiv und zu lange mit den Massenmorden konfrontiert gewesen sei, die das Kommando auf sein Betreiben hin in Weissrussland beging. So verlangte Acharner am Ende seines Berichts denn auch Stauchs Versetzung. Ein Mann, den die eigenen Gewalttaten «krank» machten, so scheint der SS-General sagen zu wollen, müsse im eigenen wie im Interesse der Behörden schleunigst entfernt werden. Diese Einschätzung deckte sich im Übrigen mit der Meinung der amerikanischen Fachleute, die ihn während der Nürnberger Prozesse zu beurteilen hatten. Sie hielten Strauch zwar für verhandlungsfähig, wegen wiederkehrender epilepsieartiger Anfälle aber nicht für haftfähig.<sup>145</sup> Mit der gebotenen Vorsicht für eine solche Analyse muss man sich an dieser Stelle für einige kollektive Züge in den jeweiligen Verhaltensweisen interessieren: Strauch und Blume waren keine Ausnahmen.

Ganz offenbar sorgte die eigene Gewaltausübung bei einigen Angehörigen der Einsatzgruppen für psychische Probleme, obwohl sie den Völkermord billigten, so zum Beispiel beiden Schützen, die sich an ihr verbrecherisches Treiben zwar zusehends gewöhnten, aber jedes Mal aufs Neue das Gefühl hatten, «eine rote Linie zu überschreiten». In welchem Ausmass die Betroffenen unter den eigenen Mordtaten litten, lässt sich nur sehr schwer nachvollziehen. Allerdings tauchen in ihren Vernehmungen nach dem Krieg Äusserungen auf, die so gar nicht in eine Entlastungsstrategie passen wollen: Zeugen ergehen sich in unnötigen Beschreibungen von Massakern, Angeklagte belasten sich selbst und schildern Ereignisse, die sie in keinem guten Licht erscheinen lassen. Ihre Einlassungen tragen so eher die Züge einer Beichte als die einer Aussage vor Gericht. Trotzdem betreiben die Zeugen oder Angeklagten nur sehr selten eine Art moralische Seelenschau. Ihre Aussagen sind sehr klar strukturiert: Auf die Schilderung eines Massakers folgt die Darstellung, welche Gefühle die Ereignisse bei Einzelnen oder kollektiv ausgelöst haben. Dabei bekommt der Panzer zuweilen Risse. Die Henker geben zu, dass sie das, was sie taten, sahen, hörten und empfanden, traumatisiert hat.

Seltsamerweise kamen die Mordtaten als solche eher selten zur Sprache. Die Schützen fürchteten im Allgemeinen, sie könnten doch noch belangt werden, und hielten sich mit Schilderungen eigener Taten zu meist zurück. Dennoch lässt sich der Schock nachvollziehen, den die Vollstrecker beim Massenmord empfanden. Manche Angehörige der Kommandos, die stärker eingebunden gewesen waren, wurden von ehemaligen Kameraden aus ihrer Einheit als besonders brutal und zugleich auch als nervlich besonders zerrüttet beschrieben. Ein typisches Beispiel ist ein Unteroffizier des Ek 8, des Kommandos der Einsatzgruppe B, das den Grossteil der Massenmorde an den weissrussischen Juden im Herbst 1941 ausgeführt hat.<sup>146</sup> Mit einer Maschinenpistole gab Karl Strohhammer mit Kameraden seines Kommandos oder allein Opfern, die noch nicht tödlich getroffen waren, den «Gnadenschuss». Nach einem Sprung in die Grube schoss er aus kürzester Distanz. Der eiskalte Killer klagte darüber, nie abschalten zu können, und zeigte Anzeichen einer psychischen Störung.<sup>147</sup>

Für seine Härte bekannt war auch der Offizier Adolf Harnischmacher, der mit den Planungen für die Exekutionen des Ek 8 betraut und ein Vorgesetzter Karl Strohhammers gewesen war. Wie andere zeichnete er sich dadurch aus, dass er bei den Durchsuchungsaktionen zur Liquidierung der Ghettos mit einer Peitsche bewaffnet besonders grausam gegen die Juden vorging. Zeugen charakterisierten ihn übereinstimmend als einen «Sadisten» mit zerrütteten Nerven: Er habe ständig getrunken und schwermütig über seine täglichen Erschiessungsaktionen geredet.<sup>148</sup> Trotz des Gewöhnungseffekts<sup>149</sup> wurde der Massenmord zumindest teilweise weiterhin als traumatisch erlebt. Er «prägte» die Psyche der Mörder.

Wie beim 101. Bataillon wirkte sich die erste Konfrontation mit einer Massentötung auf die Schützen deprimierend aus. Ein Beispiel waren die Männer des Ek 5, die Anfang Juni 1941 in Lemberg erste Erschiessungen durchführten. Ein Schütze berichtete, nach der Ausführung seien alle Männer so niedergeschlagen gewesen, dass sie über die Aktion nicht mehr geredet hätten.<sup>150</sup> Aber nicht immer herrschte

Schweigen. Die Erschiessungen im Juli durch das Sk 7a wirkten sich auf die Beteiligten offenbar gegenteilig aus: Ein Sekundant Blumes im Offiziersrang schilderte, er habe «den Eindruck [gehabt], dass diese Judenliquidationen darum ein häufiges Gesprächsthema waren, weil die Leute [seines] Teilkommandos damit innerlich nicht so fertig» geworden seien.<sup>151</sup> Neben der ersten Konfrontation mit einem Massenmord zogen auch bestimmte Tatabläufe die Mörder psychisch erkennbar in Mitleidenschaft. Vor allem, wenn Kinder und Säuglinge sterben mussten, setzte ihnen diese Grenzüberschreitung heftig zu. Erich B., ein SS-Mann, der in der Verwaltung der Dienststelle des KdS Kiew unter Ehrlingers Leitung tätig war, schilderte eine Erschiessungsaktion, an der er beteiligt war:

[...] Es wurden etwa 30 Personen aus einem Wagen ausgeladen. Darunter befanden sich etwa 15 männliche Personen, etwa 6-7 Frauen und der Rest Kinder im Alter von etwa 4-6 Jahren. Wenn man mich nach dem Zeitpunkt dieser [...] Exekution fragt, so ist mir erinnerlich, dass diese etwa im April oder Mai 1943 [stattfand] . Mein damaliger Vorgesetzter, der Untersturmführer Klemmer, [war] bei dieser Exekution auch zugegen. [...]

Das jeweilige Erschiessungskommando in Stärke von 5 Mann [wurde] von Klemmer bestimmt [...]. Dieses eigenteilte Kommando begab sich auf Anweisung Klemmers in die bereits ausgehobene Grube. [...] Die Opfer waren noch bekleidet und mussten sich auf den Grubenboden legen, mit dem Gesicht nach unten. Die Erschiessung erfolgte dann ohne besonderen Feuerbefehl. Ich war bei der Erschiessung der von mir bereits genannten 30 Personen in der Grube und musste selbst etwa 5 oder 6 der Opfer erschiessen. Ich nehme an, dass es sich hierbei um die Ladung eines Lkw handelte. Die Delinquenten, die mir zur Erschiessung zugeteilt wurden, waren gemischt, es waren Männer, Frauen und Kinder dabei. Nach Beendigung der Exekution, bei der ich 2 Kinder, vielleicht auch noch 2 Frauen erschiessen musste, wurde ich mit den anderen Angehörigen des Erschiessungskommandos abgelöst [...].

Nach der Exekution unterhielt sich Klemmer mit mir. Er sagte sinngemäss, die Teilnahme [sei] mir wohl schwergefallen, was ich denn auch bejahte. Klemmer sagte weiter, auch ihm sei seine Aufgabe sehr unangenehm gewesen. Da wir uns gegenseitig wegen unserer Teilnahme an der Exekution geradezu schämen, sprach man darüber nicht mehr als unbedingt notwendig. Mir selbst ging das Erleben so nahe, dass ich zwei Tage nichts essen und auch nicht arbeiten konnte. Am ersten Tag bin ich im Bett gelegen. Ganz zufällig kam damals Erl. Siek auf mein Zimmer und sah, in welchem seelischen Zustand ich mich befand. Ich kann mich noch entsinnen, dass wir beide geweint haben. Sie verstand es aber auf taktvolle Art, nicht weiter nach dem Exekutionsablauf zu fragen. Der Grund meiner Niedergeschlagenheit war ihr bekannt. Darüber wurde aber bewusst nicht gesprochen.<sup>152</sup>

Erich B. war als Angehöriger des Ek 5 im Juli 1941 an Erschiessungen in Lemberg beteiligt gewesen.<sup>153</sup> Er sagte zudem aus, dass er bis Berditschew bei dem Kommando geblieben sei. Folglich hatte er an dessen Operationen bis Ende Juli 1941 teilgenommen. Zu diesem Zeitpunkt wurde er dem Stab der Einsatzgruppe C zugeteilt. Im fraglichen Zeitraum führte das Ek 5 Exekutionen in Dubno, Berditschew und Chmielnik durch. Während die Exekutionen von Berditschew eine Spezialabteilung durchführte, waren die vorigen Tötungen von Angehörigen des Kommandos ohne besondere Zuordnung erledigt worden.<sup>154</sup> Erich B. versicherte, er habe als Schütze nur an Exekutionen in Lemberg teilgenommen, verriet aber nicht, an wie vielen er als Angehöriger der Wachkommandos beteiligt gewesen war. Insgesamt scheint er mit den Tötungsaktionen der Gruppe relativ gut vertraut gewesen zu sein. Allerdings waren bei sämtlichen Exekutionen, an denen er möglicherweise beteiligt oder bei denen er anwesend war, die Opfer ausschliesslich Männer. Die Erschiessungen in Kiew dürften folglich seine ersten gewesen sein, in die auch Frauen und Kinder einbezogen wurden. Seine Zeugenaussage 20 Jahre später spiegelt auf vielleicht repräsentative Weise die Reaktionen auf eine Grenzüberschreitung wi-

der, wie sie die Ermordung von Frauen und vor allem von Kindern darstellte.

Von sämtlichen hier untersuchten Gerichtsverfahren ist der Fall Erich B.s der einzige, in dem ein deutscher Funktionsträger die Beteiligung an der Ermordung von Kindern zugab. Allerdings besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit: Nur 16 der Prozesse um die vier Einsatzgruppen wurden vollständig ausgewertet – mit fast 900 Zeugenaussagen. In etwa 100 davon wird das Morden von Kindern erwähnt, eine persönliche Beteiligung sogar nur in einer einzigen eingeräumt. Dies zeigt, wie sehr diese Art Tat tabuisiert war. Selbst wenn keinerlei Anklage drohte,<sup>155</sup> hüllten sich die Täter in Schweigen.<sup>156</sup> Oder genauer, sie erwähnten Erschiessungen von Kindern insgesamt zwar häufig, wahrten dabei aber stets die Anonymität: Sie erklärten in ihren Aussagen, sie seien über die Szene mit der Tötung von Kindern oder Säuglingen erschüttert gewesen, gaben aber nie die Mörder preis.<sup>157</sup> Die Gründe, warum die Staatsanwälte bei allem Bemühen die Mauer des Schweigens nie einreissen konnten, sind leichter nachzuvollziehen, als man meinen könnte. Während die Männer Erschiessungen allgemein recht leicht einräumten,<sup>158</sup> herrschte da, wo ein Geständnis zu einem Massaker an Kindern abgelegt werden sollte, offenbar eine andere Verhaltenslogik, wenn nicht ein Schweigeimpuls.<sup>159</sup> Sollte dieser von einer Grenzüberschreitung ausgelöst worden sein, die traumatisch erlebt worden war?

Auch andere Mordpraktiken riefen traumatische Reaktionen hervor. So die Tötung durch die Gaswagen, die den Einsatzgruppen ab Frühjahr 1942 geliefert wurden.<sup>160</sup> Ursprünglich zur Entlastung der Vollstrecker gedacht,<sup>161</sup> sorgten sie rasch für unerwartete Schwierigkeiten. Der erste Chef der Gestapo des KdS Kiew hob bei seiner Vernehmung während der Ermittlungen gegen Erich Ehrlinger hervor, dass diese Lastwagen als mobile Gaskammern den besonderen Nachteil hatten, dass danach die Leichen ausgeladen werden mussten. Die Mitglieder des Kommandos, die für diese Arbeit abgestellt wurden, seien dabei an «die Grenze des Erträglichen» gestossen. Der SS-Offizier verzichtete schliesslich

auf den Einsatz von Gaswagen und kehrte zu den Erschiessungen zurück – aus Rücksicht auf seine Männer, die lieber von der Waffe Gebrauch machten.<sup>162</sup> Diese Darstellung wurde von anderen Kommandos bestätigt. In der Einsatzgruppe D und insbesondere im Sk 1 Ob kam der Gaswagen vor allem in Simferopol auf der Krim zum Einsatz. Ein Führer des Kommandos beschrieb bei seiner ersten Vernehmung nach der Verhaftung seine Eindrücke so:

Der Gaswagen kam damals von Simferopol. In Kertsch selbst war kein solches Fahrzeug stationiert. Ich kann mich heute nun nicht mehr genau daran erinnern, ob der Wagen vom Gruppenstab zu uns geschickt wurde oder ob er von mir, nachdem ich von seinem Vorhandensein und den damit zusammenhängenden Befehlen Kenntnis erlangt hatte, in Simferopol bei einem Besuch angefordert wurde. Der Wagen kam jedenfalls eines Tages zu uns nach Kertsch und hat im NKWD-Gefängnis Gefangene eingeladen und diese dann zu dem bereits erwähnten Panzergraben in der Nähe des Industrieviertels weggefahren. [Wahrscheinlich handelte es sich] meist um Männer [...], die als Partisanen oder Agenten festgestellt worden waren. Es waren, glaube ich, auch einige Frauen darunter. Kinder sind bestimmt nicht mit vergast worden, ich bin mir da ganz sicher, denn wir haben während der zweiten Besetzung von Kertsch überhaupt keine Kinder zu exekutieren gehabt. [...]

Wenn ich gefragt werde, wie viele Personen mit dem S-Wagen vergast wurden, dann kann ich nur ganz grob schätzen, so ca. 50. Die Wagen wurden zweimal beladen, und es sind meiner Meinung nach jeweils 20-25 Personen in den Wagen hineingekommen. [...]

Ich bin mir sicher, dass sich die Delinquenten vor dem Besteigen des Gaswagens nicht entkleiden mussten. Ich habe heute noch ihre Schreie in den Ohren, als die Türen geschlossen wurden und der Wagen anfuhr. Dieser Gaswageneinsatz war für mich seelisch eines der furchtbarsten Erlebnisse [...]. Beim Entladen des Wagens an dem Panzergraben war ich nicht anwesend, ich kann deshalb auch nicht sagen, durch wen dies geschehen ist, ich kann nicht einmal sagen, wie es geschah. Ich weiss aber, dass die Männer, die bei einem sol-

chen Gaswageneinsatz dabei waren, gesagt haben, sie würden lieber Leute erschliessen, als bei der Verwendung und Entladung derartiger Wagen mitzuwirken.<sup>163</sup>

Dies war wohl eines der prägendsten Erlebnisse des «Osteinsatzes». Welche Art Abscheu die Männer empfanden, muss indes präzisiert werden. Schuchardt macht das Hörerlebnis verantwortlich: Für ihn wurde die Exekution wegen der Schreie der Opfer zu einer seelischen Belastung. Für andere SS-Angehörige geriet eher der Anblick der übereinanderliegenden und beschmutzten Leichen beim Öffnen des Lastwagens oder das Herausziehen der Körper zum traumatischen Erlebnis. Den Zeugenaussagen nach machten den Beteiligten vor allem der Anblick und die Berührung der Toten seelisch schwer zu schaffen. Jedenfalls hatte der Einsatz von Gaswagen, der von den Tätern psychischen Druck hätte nehmen sollen, die gegenteilige Wirkung. Deswegen rückte man – zumindest in Kiew – von ihm schrittweise wieder ab.<sup>164</sup> Das Gefühl, eine Grenze zu überschreiten, war folglich keineswegs moralischer Art, sondern entsprang vielmehr der körperlichen und sinnlichen Erfahrung. Dafür spricht im Übrigen auch das traumatische Erlebnis des Schützen, der in die Grube sprang, um noch lebende Opfer zu töten, und so noch brutaler als bei der Erschiessungsaktion mit den Folgen des eigenen Tuns konfrontiert wurde. Die Verwundeten persönlich töten zu müssen, löste bei den Beteiligten jedenfalls eine so starke Betroffenheit aus, dass die Offiziere einiger Kommandos dazu übergingen, nach der Massenerschiessung Granaten in die Grube zu schleudern.<sup>165</sup>

Dass der Anblick der Leichen in der Grube die Täter seelisch mit der eigenen Tat konfrontierte, ist durch die Aussagen mancher Offiziere und einfachen Angehöriger der Kommandos zweifellos belegt. Franz-Joseph Tormann, Offizier des Sk 7a in Klincy:

Es ist richtig, dass es bei der grossen Exekution, bei der nach meiner Erinnerung etwas 400 jüdische Frauen, Männer und Kinder erschossen worden sind, wild zugegangen ist. Die Sache war von RAPP



ganz allein vorbereitet worden. Ich hatte jedenfalls mit der Vorbereitung nichts zu tun. RAPP hatte angekündigt, dass eine ganz grosse Sache steigen würde und wir alle mit herausmüssten. [...]

Bei dieser Exekution herrschte ein grosses Durcheinander. Einer Anzahl von Männern wurde es schlecht. Teilweise fielen die Opfer auch noch lebend in die Grube. Mir steht jedenfalls auch heute noch das schreckliche Bild vor Augen, dass in dem Leichenhaufen noch Bewegung war und dass plötzlich aus der klebrigen Masse noch jemand wieder hochkam und die Arme erhob. Die Exekution wurde im Genickschussverfahren mit der PPK<sup>166</sup> durchgeführt. Ich habe allerdings auch in Erinnerung, dass auch mit Maschinenpistolen in die Opfer hereingefeuert worden ist. Meiner Auffassung nach hat RAPP bei dieser Exekution auch selbst geschossen. Auch andere SS-Führer im Offiziersrang haben auf Befehl von RAPP mitgeschossen. Ich habe jedoch mit Bestimmtheit nicht geschossen. Anfangs hielt ich mich in der Nähe von RAPP auf. Mir ist dann jedoch, als ich die sich noch bewegende blutige Masse in der Grube sah, schlecht geworden und es drehte sich mir der ganze Magen um. Ich habe dann anschliessend viel Schnaps getrunken. Im Zusammenhang mit Erschiessungen gab es in Klinzy [sic] immer Schnaps.<sup>167</sup>

Das – überraschend naive – Manöver zur eigenen Entlastung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die visuellen Eindrücke auf diesen Mann, der bereits an zahlreichen Erschiessungsaktionen beteiligt gewesen war, eine gewaltige Suggestivkraft ausgeübt hatten. Er beschreibt das erschütternde Schauspiel in der Grube, in die die Männer nicht hineinsteigen wollten, um die Verletzten aus kurzer Distanz zu erschliessen.

Jacob G. war Berufspolizist im Sk 10b, das Paul Zapp unterstand. Älter als der Durchschnitt der Schützen, beschreibt er in seiner Aussage das Vorgehen des Kommandos bei den Massenmorden von Feodosia und Simferopol. Er war derartige Massenmorde übrigens – zumindest als passiver Beobachter – offenbar gewohnt: Auch wenn unbewiesen ist, dass er an ihnen freiwillig teilgenommen hatte, schilderte er ohne

äussere Regung eine Exekution, der auch Frauen und Kinder zum Opfer gefallen waren. Sein Ton veränderte sich allerdings in der – von einem Gerichtsbeamten wiedergegebenen – Aussage, als er nach der Schilderung dieses Massakers auf eine zweite Exekution zu sprechen kam, bei der nur Männer starben:

Ich roch ja auch den süsslichen Verwesungsgeruch, den der Wind an diesem Panzergraben zu mir herüberwehte. In dieser Hinsicht erachte ich die Erschiessung der Gefangenen an diesem Panzergraben ja auch [als] ganz besonders grausam.<sup>168</sup>

Auffallend ist hier die Genauigkeit der Schilderung und die Tatsache, dass er sich in die von ihm bewachten Gefangenen hineinversetzt, die diesen Eindrücken ebenfalls ausgesetzt waren.<sup>169</sup> Jacob G. gibt an, dass ihm diese Exekution deshalb besonders nahegegangen sei, weil der Leichengeruch ihn und die Gefangenen an den Tod und seine Folgen gemahnte. Ist auszuschliessen, dass hier alte Erinnerungen wach wurden? Wie erwähnt, war Jacob G. älter als die meisten Schützen der Einsatzgruppe. Seiner Aussage nach hatte er als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teilgenommen. War ihm dieser Geruch bereits zwischen 1914 und 1918 begegnet? Liess das Hochkommen alter Erinnerungen diesen Mann, den der Krieg abgehärtet hatte, so auf eine Exekution reagieren, an der er nur passiv teilnahm?

Trotz der Abstumpfungseffekte und des von manchen empfundenen Vergnügens behielt der Massenmord eine traumatische Dimension der Übertretung, verkörpert in Abläufen, die den Vollstreckern das eigene grauenhafte Tun klar ins Bewusstsein rückten und Entsetzen auslösten. Dies stellt keineswegs die massive Zustimmung innerhalb der Einsatzgruppen zu den Massenmorden in Frage. Und es ist auch kein Widerspruch zum äusserst brutalen und grausamen Vorgehen beim Morden.<sup>170</sup> Gleichwohl bereiteten manche Taten, Empfindungen und Wahrnehmungen den Tätern seelische Probleme. Das hinderte sie allerdings nicht daran, beim Morden auch Spass zu empfinden – was kei-

ner offen zugab, aber zum Beispiel in Walter Mattners Brief<sup>71</sup> zum Ausdruck kommt – oder sich schlicht an die Mordtaten zu gewöhnen.

Diese psychischen Probleme traten allerdings so massiv auf, dass sie den Offizieren der Einsatzgruppen frühzeitig Sorge bereiteten. Erwähnt wurden die Strategien zur Legitimation, mit denen die Führung versuchte, den schlimmsten Tabubrüchen zur Akzeptanz zu verhelfen. Die Offiziere begnügten sich allerdings nicht damit, ihre Leute mit Ansprachen zu beschwichtigen. Es wurde versucht, die Abläufe beim Massenmord so einzurichten, dass seine verstörende Wirkung möglichst begrenzt blieb. Insgesamt wurde darauf geachtet, dass die seelische Belastung auf möglichst viele Schultern verteilt und so für den Einzelnen erträglicher wurde. In vielen Kommandos wurden die ausführenden Pelotons im steten Wechsel ausgetauscht. Die Männer schossen entweder ihr Magazin leer oder feuerten eine Salve ab, worauf sie ein hinter ihnen bereitstehendes Peloton ablöste. Ausserdem mussten – zumeist per Vorschrift – alle Angehörigen mindestens an einer Erschiessung teilnehmen. Die entsprechende Richtlinie ist für mehr als die Hälfte der Kommandos belegt.<sup>172</sup> Auch wenn sie in den Einsatzgruppen zuweilen Himmler zugeschrieben wurde,<sup>173</sup> ist bekannt, dass sie in Wahrheit von den Kommandoführern selbst stammte. Neben dieser Regelung führten sie zudem eine Art Initiationsritual ein: Neuzugänge wurden sofort in eine Mordaktion einbezogen. So schickte Erich Ehrlinger seine neu berufenen Offiziere in Exekutionskommandos, die jede Woche rund 40 Gefangene des Gefängnisses unter dem KdS Kiew standrechtlich erschossen.<sup>174</sup> Wenn Heinrich Seetzen erfuhr, dass ein Offizier seines Kommandos bislang an keiner Exekution teilgenommen hatte, kommandierte er ihn zur Leitung der nächsten ab.<sup>175</sup> Ebenfalls zur besseren Verteilung der seelischen Lasten verdoppelten manche Offiziere in den Kommandos die Anzahl der Schützen. Die Tötung wurde aufgeteilt, indem ein Schütze auf die Brust und ein zweiter auf den Kopf des Opfers zielte. So ging beispielsweise das Sonderkommando 10b vor. Hier liess Alois Festerer jeweils zwei Schützen pro Opfer die tödlichen Salven abfeuern.<sup>176</sup> Durch dieses Vorgehen, das allerdings dem «Effizi-

enzgebot» widersprach, verteilte sich die Verantwortung für die Tötungen auf zwei Männer.<sup>177</sup>

Ebenso lassen sich Strategien ausmachen, die Männer an ihr Tun zu gewöhnen. Als Beispiel kann hier einmal mehr das Ek 3 dienen. Von Juni bis August 1941 wurde der Massenmord in Schritten auf Frauen ausgeweitet, beginnend mit einem kleinen Kreis von Personen, die kommunistischer Umtriebe verdächtig waren. Einige Wochen lang wurden Frauen in Gruppen bis zu 20 erschossen, dann stieg ihre Anzahl regelmässig und überschritt die Hundertermarke, bis sie schliesslich endgültig in den allgemeinen Massenmord einbezogen wurden. Das Vorgehen wirft Fragen auf. Viele Historiker sind inzwischen der Ansicht, dass die Einsatzgruppen im Juli und August 1941 noch keinen Auftrag hatten, die jüdische Bevölkerung vollständig auszurotten.<sup>178</sup> Welche Absicht steckte also hinter diesen Exekutionen? Eine mögliche Hypothese könnte lauten, dass die Männer allmählich daran gewöhnt werden sollten, auch Frauen zu erschiessen – als Vorbereitung einer Politik, die sich mit Geiselausschüssen auch gegen die Familien gefangener Männer richtete.<sup>179</sup>

Die Aufteilung der Todesschüsse und Verfahren zur Gewöhnung wurden in den Kommandos der Einsatzgruppe wahrscheinlich am häufigsten praktiziert. Begleitet wurden die Massnahmen häufig durch stark kodifizierte Abläufe, die darauf abzielten, die Tötungshandlung zu ritualisieren und zu standardisieren, damit sie nicht mehr als Übertretung erlebt wurde.

Erkennbar sind diese standardisierten Abläufe im Sk 7a zu dem Zeitpunkt, als es von Walter Blume geleitet wurde, und praktisch in sämtlichen Kommandos dieser Einsatzgruppe. Pelotons wurden zusammengestellt, die auf Befehl eines Offiziers Salven abfeuerten. Nach einem genau festgelegten Ritual erhielten die Schützen den Befehl, anzulegen und zu feuern, so dass sie den Zeitpunkt des Abdrückens nicht selbst wählen mussten.<sup>180</sup> Dass sie aus der Gruppe heraus eine Salve abfeuerten, machte das Töten zum kollektiven Akt. Der ritualisierte Ablauf diente so dazu, die Täter psychisch zu entlasten und eine Analogie zu

den Exekutionen herzustellen, die die Kommandos im Schnellverfahren durchführten. Der Massenmord erschien damit wieder als militärische Gewaltanwendung. Durch die Einrichtung seines «Zeremoniells» wurde er in einen kriegerischen Zusammenhang gestellt und die Fiktion gestärkt, dass es eine Kriegshandlung sei. Die Ritualisierung bildete das Gegenstück zum rechtfertigenden Diskurs zum Völkermord, der sich in den Tötungsverfahren widerspiegelte. Das Adjektiv «militärisch» kehrte in den Aussagen der Schützen nach dem Krieg denn auch immer wieder und diente als Kriterium dafür, wie die Erschiessungsaktionen abzulaufen hatten. Die zitierte Aussage Claus Huesers bildet ein frappierendes Beispiel für diese Militarisierung, die erstaunlich gut organisiert betrieben wurde. So mussten die SS-Leute in Witebsk eine Linie bilden, auf Kommando anlegen und ihre Waffen abfeuern. Während die Opfer in die Grube stürzten und abkommandierte Männer bereits die nächste Gruppe Opfer zum Erschiessungsort trieben, drehte sich das Peloton auf das nächste Kommando eines Offiziers hin um, trat zehn Schritte zurück und lud die Waffen nach. Dies machte die Erschiessung zu einem streng kodifizierten Manöver, das einer Militärübung glich. An dieser Stelle ist es durchaus hilfreich nachzuvollziehen, welchen Sinn die Schützen in diesem komplexen Ritual sahen, das eine reflektierte Planung durch die Führung und ein kontrolliertes Vorgehen bei allen Handlungen der Ausführenden voraussetzte.

Bei seiner Vernehmung durch den Richter war sich Claus Hueser vollkommen im Klaren darüber, dass diese Ritualisierung darauf abzielte, das Töten für die Schützen besser verkraftbar zu machen. Blumes Massnahmen sollten seinen Männern den Anblick der durchsiebten Leichen in der Grube ersparen. Aber sie bildeten einen Grenzfall: Nur wenige Kommandos setzten so ausgefeilte Methoden ein.<sup>181</sup> Im Fall des Ek 2 in Lettland und des Sk 1a in Estland schossen die zusammengestellten Pelotons auf Kommando. Eher eine Ausnahme bildete dagegen das Sk 1a: Nur eine Minderheit seiner Opfer waren Juden, da es sich eher mit Partisanenbekämpfung und der Aufrechterhaltung der Ordnung befasste.<sup>182</sup>

Eine Einheit führte schliesslich ihre Erschiessungen massenhaft mit Pelotons durch: die Einsatzgruppe D. Ihre fünf Kommandos gingen bei den Exekutionen offenbar so vor, dass die Opfer durch Salven starben.<sup>183</sup> Der Grund dafür ist wahrscheinlich in der Einstellung ihres ersten Befehlshabers Otto Ohlendorf zu suchen. Dieser Chefökonom und Leiter des Amts III des RSHA kommandierte die Einsatzgruppe von Juni 1941 bis Mai 1942. In Nürnberg erklärte er, seine Mission habe insbesondere darin bestanden, dafür zu sorgen, dass die Opfer «auf militärische Weise» und «unter diesen Umständen human» exekutiert würden.<sup>184</sup> Die Anweisung, die Aufgabe auf «militärische Weise» zu erledigen, hatte Ohlendorf seinen Kommandoführern wahrscheinlich bereits in einer Ansprache eingeschärft und sie aufgefordert, bei den Männern, die ständig mit Tötungsaktionen konfrontiert waren, eine starke Präsenz der Führung aufrechtzuerhalten, um, wie er behauptete, ihre seelische Gesundheit zu schützen. Dieser SS-Intellektuelle war sich also voll bewusst, dass der Völkermord einen Zusammenbruch bislang geltender Regeln bedeutete, und wollte den entstehenden Problemen entgegenwirken, indem er die Exekutionen ritualisierte. Entsprechend antwortete er beim Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess auf die Fragen des amerikanischen Staatsanwalts Oberst Amen:

Oberst Amen: Wollen Sie dem Gerichtshof Einzelheiten beschreiben, wie eine bestimmte Massenhinrichtung durchgeführt wurde? [...] Unter welchem Vorwand wurden sie zusammengetrieben?

Ohlendorf: Die Zusammenfassung erfolgte unter dem Vorwand der Umsiedlung.

A: Wollen Sie fortfahren!

O: Nach der Registrierung wurden die Juden an einem Ort zusammengefasst. Von da aus wurden sie dann später an den Hinrichtungsort gefahren. Der Hinrichtungsort war in der Regel ein Panzer-Abwehrgraben oder eine natürliche Gruft. Die Hinrichtungen wurden militärisch durchgeführt, durch Pelotons mit entsprechenden Kommandos.

A: Wie wurden sie zum Hinrichtungsort hinbefördert?

O: Sie wurden mit LKWs an die Hinrichtungsstätte gefahren, und zwar immer nur soviel, wie unmittelbar hingerichtet werden konnten; auf diese Weise wurde versucht, die Zeitspanne so kurz wie möglich zu halten, in der die Opfer von dem ihnen Bevorstehenden Kenntnis bekamen, bis zu dem Zeitpunkt der tatsächlichen Hinrichtung.

A: War das Ihre Idee?

O: Jawohl.

A: Und was geschah mit den Leichen, nachdem die Leute erschossen waren?

O: Sie wurden in dem Panzergraben oder in der Gruft beerdigt.

A: Wie wurde festgestellt, ob die Einzelnen wirklich tot waren oder nicht?

O: Die Einheitsführer beziehungsweise die Führer der Pelotons hatten Befehl erhalten, darauf zu achten und gegebenenfalls selbst den Fangschuss zu geben.

A: Und wessen Aufgabe war dies?

O: Das tat entweder der Einheitsführer selbst oder ein von ihm dafür bestimmter Mann.

A: In welcher Stellung wurden die Opfer erschossen?

O: Stehend oder kniend.

[...]

A: Traf das nur für Ihre Gruppe oder auch für die anderen Einsatzgruppen zu?

O: Bei meiner Einsatzgruppe war es so Befehl. Bei anderen Einsatzgruppen weiss ich das nicht.

A: Wie handhabten jene die Sache?

O: Einige Einheitsführer verzichteten auf die militärische Liquidationsweise und führten die Tötung einzeln durch Genickschuss durch.

A: Und Sie waren gegen ein derartiges Vorgehen?

O: Ich war gegen dieses Vorgehen, jawohl.

A: Aus welchem Grund?

O: Weil es sowohl die Opfer als auch die, die zur Tötung befohlen waren, unendlich seelisch belastete. [...]

A: Wurden alle diese Opfer: Frauen, Männer und Kinder, auf die gleiche Art und Weise hingerichtet?

O: Bis zum Frühjahr 1942, jawohl. Dann folgte ein Befehl von Himmler, dass in der Zukunft Frauen und Kinder nur noch durch Gaswagen zur Tötung kommen sollten.

A: Wie sind die Frauen und Kinder vorher getötet worden?

O: Genau wie die Männer durch Erschiessen. [...] <sup>185</sup>

Ohlendorf definierte die Vorgehensweisen der Einsatzgruppe D so als ein Verfahren, das darauf abzielte, die Tabubrüche der Massenmorde zu bewältigen. Zur Militarisierung der Vorgehensweisen gehörte, dass Opfer und Vollstrecker beim Erschiessen physisch zueinander auf Distanz gingen. Zudem musste der Tötungsakt kollektiv vollzogen werden, damit die individuelle Verantwortung schwand. Auf die Art wurde die Fiktion genährt, dass der Völkermord ein militärischer Akt im totalen Krieg sei, den das nationalsozialistische Deutschland gegen die Welt seiner Feinde führen müsse.

In Ohlendorfs langer Aussage kommen indes weitere Strategien zur Bewältigung des Völkermords zum Ausdruck, insbesondere da, wo vom Einsatz von Gaswagen die Rede ist. Man könnte in den Gaswagen eine einfache «technische Neuerung» zur «Effizienzsteigerung» beim Massenmord sehen. In Ohlendorfs Aussage erscheint ihr Einsatz allerdings eher als eine Massnahme zur seelischen «Schonung» der Männer: Die Mordtaten, die einen Tabubruch darstellten, sollten auf möglichst unpersönliche Weise erledigt werden. Mit ähnlichem Ziel wurden diese auch an Aussenstehende delegiert.

Sehr rasch stützte man sich bei den Erschiessungen auf Hilfstruppen aus der ortsansässigen Bevölkerung. Dieses Vorgehen der vier Einsatzgruppen diente allerdings nicht allein der seelischen Schonung der Täter. Das Vorgehen des Sk 4a ist hier insofern aufschlussreich, als es örtliche Milizen einsetzte, was dem Vorgehen anderer Kommandos widersprach: So betraute es in Babi Yar einem Beteiligten zufolge, der die Vorgänge unmittelbar miterlebt hatte und später vor der deutschen



Justiz aussagte,<sup>186</sup> örtliche Milizen damit, die Opfer zu eskortieren, zu bewachen, sie zu zwingen, sich zu entkleiden, und sie zur Schlucht zu treiben. Danach änderte sich die Aufgabenverteilung zwischen den Deutschen des Sk 4a und den ukrainischen Milizen so, dass sie dem Vorgehen der anderen Kommandos entsprach: Die Deutschen delegierten die Aufgabe, Frauen und Kinder zu ermorden, an die «Schutzmannschaften», also die ukrainischen und weissrussischen Milizen, die der Orpo eingegliedert waren.<sup>187</sup> Das Beispiel Babi Yar offenbart so die anfängliche Unerfahrenheit des Sk 4a in Sachen Aufgabenverteilung und Logistik. Schon bei den folgenden Operationen nutzten die Deutschen die Vorteile dieser Zusammenarbeit und veränderten die Organisation des Massenmords. Die Vorgehensweise, das Töten von Frauen und Kindern örtlichen Hilfstruppen zu übertragen, übernahmen das Ek 3,<sup>188</sup> die Sks 1b<sup>189</sup> und 7a,<sup>190</sup> die Eks 2,<sup>191</sup> 5<sup>192</sup> und 6<sup>193</sup> sowie Kommandos der Einsatzgruppe D.<sup>194</sup> Aber auch hier gingen die Einheiten nicht einheitlich vor, sondern folgten den Vorgaben der jeweiligen Befehlshaber.

Diese Handlungsspielräume bedingten im Übrigen mit die Art, wie die Männer ihre Führung wahrnahmen. Die SS-Offiziere, die an die Spitze der Einheit berufen wurden, geboten über das jeweilige Vorgehen, das sich dann auf die Beziehung zu ihren Untergebenen auswirkte. Blume, Ohlendorf und andere Befehlshaber entschieden sich für Vorgehensweisen, die für die Vollstrecker weniger belastend waren. Andere nahmen auf seelische Befindlichkeiten beim «Osteinsatz» offenbar keinerlei Rücksicht. So entschieden sich Erich Ehrlinger und Albert Rapp für den individuell ausgeführten Genickschuss aus nächster Nähe. Der anwesende Offizier beschränkte sich darauf, die Örtlichkeiten zu inspizieren und Überlebenden den «Gnadenschuss» zu geben. Glaubt man den Zeugen – die sich mit dieser Aussage auch selbst entlasten wollten –, so liessen Rapp und Ehrlinger den Offizieren, die den Führungsstab der Truppe bildeten, keinerlei Handlungsspielräume. Die Offiziere wurden in einem als willkürlich empfundenen Verfahren ausgewählt, bei dem als einzige Vorgabe galt, dass jeder an mindestens ei-

ner Erschiessungsaktion teilgenommen haben musste. Andererseits zeigte Ehrlinger sich besonders zufrieden darüber, dass in seinem Zuständigkeitsbereich ein Gaswagen verfügbar war, und hatte von den negativen Erfahrungen mit dieser Neuerung offenbar keine Ahnung. Zeugen beschrieben Rapp und Ehrlinger als besonders strenge Vorgesetzte, die Untergebenen mit Härte und Herablassung begegneten.<sup>195</sup> In ihren Kommandos wurde der Massenmord mit Blick auf die seelische Belastung sorgloser betrieben als in der Einsatzgruppe D, was sich denn auch auf die Beziehung der Männer zu ihren Befehlshabern auswirkte.

In Schilderungen der Exekutionen, die diese beiden Kommandos durchführten – Alkoholexzesse und Glücksspiele tauchen häufig in ihnen auf<sup>96</sup> –, zeichnete sich das immer gleiche Schema ab: Die Opfer wurden durch Genickschuss aus nächster Nähe von Schützen getötet, die nicht auf Kommando und unter geradezu chaotischen Umständen ihre Arbeit erledigten. Gegen beide Männer wurden in den Prozessen dann auch Vorwürfe laut, sie seien übertrieben hart vorgegangen und hätten ihren Leuten mehr abverlangt als von den zuständigen Stellen, also vom BdS oder HSSPF, gefordert. Die Zeugen beschrieben ihre Haltung als eine Mischung aus Opportunismus und Fanatismus.<sup>197</sup> Dass sie im Prozess von ihren ehemaligen Männern keinerlei Solidarität erfahren, rührte vielleicht hauptsächlich daher, dass sie auf deren psychische Belastung beim «Osteinsatz» keine Rücksicht genommen hatten.

Ein Vergleich zwischen den aufeinanderfolgenden Chefs des Sk 7a gibt weiteren Aufschluss. Wie die erwähnten Aussagen Claus Huesers zeigen, hegte Walter Blume gegen den Massenmord einen Widerwillen und setzte ihn in einem streng geordneten Verfahren um. Deshalb galt er als human, sensibel und wohlwollend. Sein Nachfolger Albert Rapp interessierte sich dagegen überhaupt nicht für die Art und Weise, wie die Tötungen geschahen. Als noch schlimmer erwies sich, dass er sich bei der Logistik der Massaker zwar weitgehend auf russische Hilfstruppen stützte, als Schützen aber niemals Russen,<sup>198</sup> sondern immer nur

Deutsche auswählte. Auch wurden gegen ihn Beschwerden erhoben, er gönne ihnen nie eine Ruhepause. Dieser Vorwurf könnte sich auf die ständigen Missionen in der Partisanenbekämpfung beziehen. Aber ist es nicht auch eine unterschwellige Klage über mangelndes Einfühlungsvermögen angesichts der belastenden Aufgaben? Eine abschließende Antwort ist hier wohl nicht möglich, aber Walter Blumes Zeugenaussage über die Zeit unmittelbar nach seinem «Osteinsatz» mag zur Klärung beitragen. Bei einer Vernehmung zu seinem Nachfolger schilderte Blume seine Rückkehr nach Berlin so:

Als ich das Kommando verliess, habe ich meinen Leuten gesagt, ich würde sie alle wieder zurückholen, und sie könnten sich jederzeit wieder an mich wenden. Daher bekam ich in Berlin, als ich wieder beim RSHA war, eine Reihe von Besuchen Kommandoangehöriger, die mich baten, abgelöst zu werden. Sie beklagten sich über die Form der nunmehr angewandten Erschiessungen, die Ausdehnung auf Frauen und Kinder. Die Gesamtsituation wurde so dargestellt, dass ihr Wunsch, vom Kommando wegzukommen, verständlich war. Einer klagte sehr stark über den Kommandoführer, d.h. über Rapp. Was sie mitzumachen hätten, ging über die seelische Belastung, die ihnen zuzumuten sei.<sup>199</sup>

Obwohl aufschlussreich, steht diese Aussage sicherlich im Zusammenhang mit einer Verteidigungsstrategie.<sup>200</sup> Dies ändert nichts daran, dass dieselben Männer zwei Führer beschrieben, die den Völkermord ohne jeden Zweifel billigten, von denen der eine aber zum Ausdruck brachte, dass er seinen Leuten bei der Erfüllung seiner «Pflicht» zwar seelische Belastungen zumutete, diese aber mit einer genauen Festlegung der Vorgehensweisen zu lindern versuchte, während der andere keinerlei Abneigung bekundete und nur Fanatismus und Opportunismus unter Beweis stellte. Fanatismus und Opportunismus, diese undefinierbaren Schlagwörter, die den Blick auf die Wirklichkeit verstellen, wurden auf lange Zeit immer wieder als Erklärungsansätze für den Völkermord ins

Feld geführt und zeichneten so das Bild einer radikalen Andersartigkeit, das für die Mörder wie wohl auch für uns etwas Beruhigendes hatte und immer noch hat.

### Gewalt als Initiationsritus

Der Vernichtungsfeldzug, den die mobilen Einsatzgruppen beim Völkermord führten, erscheint als ein kulturelles Artefakt, das aus der «aseptischen» Vorstellung von der judenfreien Welt hervorging, die sich in Umrissen bereits in den zitierten Äusserungen der SS-Intellektuellen abzeichnete.

Beim Vorgehen springen zwei Fakten besonders ins Auge: Erstens wurde die Durchführung des Massenmords in feste Regeln gegossen, die dem entsprechen sollten, was die Führung für notwendig erachtete. Gleichwohl wurde gegen diese Richtlinien vor Ort mitunter auch verstossen. So hätten sämtliche Einsatzgruppen, die nicht mit Genickschüssen aus nächster Nähe operierten, überlebende Opfer anschliessend töten müssen. Wie nun bekannt ist, starben zahlreiche Personen bei den Aktionen nicht an Schussverletzungen. Schon im Herbst 1943 öffneten die sowjetischen Untersuchungskommissionen zu den NS-Verbrechen Massengräber und stellten nach Autopsien fest, dass einige Opfer beim Zuschütten der Grube noch geatmet hatten und lebendig begraben worden waren.<sup>201</sup> Angesichts des Widerwillens der Offiziere, die Verletzten zu erschiessen, ist dies nicht erstaunlich. Überraschender ist die Tatsache, dass es bei den Erschiessungsaktionen auch Überlebende gab.<sup>202</sup> Beweis dafür, dass die Vorgabe, restlos alle Opfer zu töten, nicht immer erfüllt werden konnte – warum auch immer. Zudem konnte die Ritualisierung – in der Einsatzgruppe D anscheinend besonders ausgeprägt – häufig nicht verhindern, dass die Vollstrecker gegen ihre Opfer immer brutaler vorgehen: Wie Autopsien ergaben, war der Genickschuss trotz seiner Ächtung durch den Kommandoführer massenhaft eingesetzt worden.<sup>203</sup> Und Misshandlungen vor der Exekution

waren deutlich häufiger vorgekommen, als Ohlendorf zugeben wollte.<sup>204</sup> Manche Offiziere hatten sich anscheinend vergeblich darum bemüht, die geltenden Regeln durchzusetzen. Dies ist allerdings nicht die wichtigste Dunkelzone in der Dokumentation. In ihren Aussagen drücken viele der ehemaligen Mordschützen ihr Bedauern und ein Unrechtsbewusstsein aus. Da beides durch andere Quellen bestätigt wird, müssen diese Aussagen nicht unbedingt in Zweifel gezogen werden. Allerdings belegt Archivmaterial aus der NS-Zeit auch, dass viele Beteiligte bei den Morden grausam und mit sadistischer Freude voringen und dies auch äusserten. Deutlich spärlicher kamen solche Grausamkeiten dagegen in den Zeugenaussagen nach dem Krieg zur Sprache. Ein ehemaliger Angehöriger der Einsatzgruppe D erwähnt den Fall von Schützen, die eine alte Frau in einen Brunnenschacht stiessen und sich bis zum Schluss lachend an ihrem Todesröcheln weideten.<sup>205</sup> Schilderungen wie diese sind allerdings äusserst selten. Ebenso selten beschrieben werden ungewöhnlich brutale Akte wie die von Männern des Ek 8, die Säuglinge gegen eine Wand schleuderten,<sup>206</sup> oder des Ek 5, die ganze Familien, die sich auf Dachböden versteckt gehalten hatten, von oben in die Tiefe stiessen.<sup>207</sup> Fälle wie diese werden häufiger von russischen und jüdischen Zeugen beschrieben. Insgesamt sind sie in den Untersuchungsakten eher dürftig dokumentiert. Dennoch deutet alles darauf hin, dass Grausamkeit, Mordlust und Freude am Töten an der Tagesordnung waren. Schon 1941 hatte der NS-Führungskader derlei Vorgehensweisen zu Tabus erklärt, weshalb denn auch kein Archiv detailliert Auskunft darüber gibt, wie weit sie verbreitet waren.

Im Übrigen spiegeln die Beschreibungen der Massenmorde, so wie ihre Umsetzung wahrgenommen und erlebt wurde – mit den zugrundeliegenden sozialen Dynamiken –, offenbar ziemlich genau die durchschnittlichen Erfahrungen in der Konfrontation mit der Gewalt wider. In den Worten und Taten des «Osteinsatzes» drückt sich eine Mischung aus Billigung, Angst, Bedauern, Abscheu, Hass und sadistischer Freude aus.

So sahen die Erfahrungen jener Männer also aus, die die Reise in den Osten angetreten hatten. Wie erwähnt, hatten die partizipierenden SS-Akademiker das aufgegeben, was ihre Besonderheit im Vergleich zu den übrigen Führungskräften des RSHA und SD ausgemacht hatte. Während ihre Lehrtätigkeit ruhte, agierten sie unter den Polizisten und Leuten der Waffen-SS, aus denen die Einsatzgruppen bestanden. Dieser Hintergrund rechtfertigte es, Quellen heranzuziehen, die den «Ost-einsatz» auf repräsentative Weise widerspiegeln, sich aber nicht speziell mit den SS-Akademikern befassen, auch wenn dort Namen wie Martin Sandberger, Erich Ehrlinger, Walter Blume und Otto Ohlendorf immer wieder auftauchen. Da nun das Geschehen im Osten in allgemeinen Zügen beschrieben wurde, wird es Zeit, speziell auf die SS-Akademiker zurückzukommen.

Tatsächlich trugen die SS-Intellektuellen massgeblich zur ideologischen Rechtfertigung des Völkermords bei, indem sie in den Kommandos persönlich für jeden neuen Schritt bei der Durchführung der Massenmorde Legitimationen erstellten und die Beteiligten bei ihrem Tun ideologisch begleiteten. Als verantwortliche Offiziere spielten sie andererseits eine entscheidende Rolle bei der Organisation und Kodifizierung der Tötungsaktionen, indem sie die Methoden, wie die Massenvernichtung durchgeführt und mit den Tabubrüchen umgegangen wurde (samt Rechtfertigung), ersannen und weiterentwickelten. Und schliesslich kamen sie in den Kommandos vor Ort mit der Durchführung der Massenmorde hautnah in Berührung und beteiligen sich unmittelbar an ihnen.

Erinnert sei nur an Fritz Valjavec, Professor für Geschichte an der Universität Wien, der Experte für Neuere Geschichte, insbesondere für das Zeitalter der Aufklärung in Österreich, und des Josephinismus gewesen war. Dieser SS-Hauptsturmführer, ein Förderer der «Volkstumswissenschaften», wurde als Dolmetscher sowie als Fachmann und Organisator der Beziehungen zu den volksdeutschen Aktivisten in die Einsatzgruppe D aufgenommen.<sup>208</sup> Seine erste Exekution erlebte Valjavec

in Czernowitz mit, wo er ein Exekutionskommando befehligte und mit seiner Dienstwaffe persönlich ein halbes Dutzend Opfer tötete.<sup>209</sup> Erinnert sei auch an Bruno Müller, den jungen Juristen des SD, der bereits in Kommandos in Polen gedient hatte. Müller liess in der Nacht des 6. August 1941 sein Kommando antreten, kündigte an, dass nunmehr auch Frauen und Kinder erschossen würden, und tötete zum Auftakt mit seinem Revolver eine Frau mit ihrem Säugling.<sup>210</sup> Natürlich wurde der Einzelne mit der entfesselten Gewalt im Osten auf ganz unterschiedliche Weise konfrontiert. Dies galt auch für die SS-Akademiker im «Osteinsatz». Ihre Werdegänge sind ganz unterschiedlich. Manche hatten mit den Massenmorden besonders lange zu tun. Zu ihnen gehörten Erich Ehrlinger, Martin Sandberger und Albert Rapp, aber auch Hermann Behrends, obwohl er seinen «Osteinsatz» nicht in den Kommandos der Sipo und des SD absolvierte. Ebenso Paul Zapp, der Intellektuelle im Amt I des RSHA. Allen diesen Männern ist gemein, dass sie mehrere Jahre im «Osteinsatz» verbrachten. Manche von ihnen dienten in verschiedenen Einheiten – Ehrlinger im Sk 1b und als KdS und BdS Kiew sowie als BdS Minsk, Paul Zapp im Sk 11b und als KdS Krim<sup>211</sup> und Behrends im Regiment «Das Reich» in der Ukraine, der 13. SS-Panzerdivision Handschar in Jugoslawien sowie anschliessend als HSSPF Serbien.<sup>212</sup> Und dabei war ihr «Osteinsatz» nur ein Teil ihres Dienstes an Fronten ausserhalb des Reichs.<sup>213</sup> Sandberger war KdS in Estland, kehrte für kurze Zeit ins Amt VI des RSHA zurück und wurde BdS in Italien.<sup>214</sup> Diese Männer waren offenbar auf ausführende Aufgaben spezialisiert. Die Arbeit als Fachleute und Gewährsmänner, die im RSHA ihre Domäne gewesen war, übten sie nur noch selten aus. Die lange Konfrontation mit der Gewalt scheint sie kaum berührt zu haben. Nie bemühten sie sich um einen Sonderurlaub oder führten familiäre oder gesundheitliche Probleme ins Feld, um sich einen verlängerten Heimaturlaub genehmigen zu lassen. Die Zustimmung zum Massenmord war bei ihnen offenbar so gross, dass sie ihren Einsatz im Osten ohne erkennbare Probleme bewältigten. Albert Rapp hatte zwar Schwierigkeiten, die Vernichtungsaktionen zu ertragen, äusserte sich

darüber aber nicht explizit, sondern flüchtete sich in Alkoholexzesse, die am Ende disziplinarische Konsequenzen hatten.<sup>215</sup> Fälle wie dieser zeigen, dass Probleme bei der Durchführung des Massenmords die Zustimmung zu ihm keineswegs ins Wanken bringen mussten. Rapp wurde allgemein als ehrgeiziger Mann beschrieben, der von einer soliden NS-Gesinnung angetrieben wurde und seine Mission möglichst gewissenhaft erfüllte.<sup>216</sup>

In dieser Gruppe wurde auch am schnellsten Karriere gemacht. Besonders aufschlussreich ist das Beispiel Otto Ohlendorfs: Der Leiter des SD-Inland wurde mit besonderer Dringlichkeit an die Spitze der Einsatzgruppe D versetzt, die als Reaktion auf die absehbare Ausweitung der Front Ende Mai 1941 gebildet worden war. Er blieb dort ein volles Jahr.<sup>217</sup> Der Grund für seine Versetzung war unter Historikern umstritten. Raul Hilberg erklärt sie so:

Nun war Heydrich ein Mann, der Untergebene mit geteilter Loyalität nicht duldete. Ohlendorf war ihm zu unabhängig. Heydrich wollte keine ehrenamtlichen Mitarbeiter. Die in Russland anstehenden «Vollzugsmassnahmen» erforderten vollständige und ungeteilte Aufmerksamkeit. So kam es, dass sich der Intellektuelle Ohlendorf als Leiter der Einsatzgruppe D wiederfand.<sup>218</sup>

Hilberg sieht Ohlendorfs Versetzung zu den Spezialeinheiten der Vernichtung – übrigens in Übereinstimmung mit dessen Aussagen beim Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess<sup>219</sup> – als eine Schikane an, mit der man ihn hatte loswerden wollen. Eine solche Deutung ist vollkommen überzeugend bei untergebenen Offizieren, wie das Beispiel Marcel Wutschs belegt. Als junger SS-Untersturmführer im Amt VI des RSHA erhielt Wutsch seit seiner Rekrutierung 1939 in mehreren Berichten negative Beurteilungen. Anschliessend wurde er 1942 in die Einsatzgruppen in Bialystok strafversetzt, wo er an Massensexekutionen teilnahm.<sup>220</sup> Der Fall des SS-Gruppenführers Bruno Streckenbach-Werner Bests Nachfolger an der Spitze des Amtes I des RSHA –, der nach Polen



entsandt wurde, um 1940 die Liquidierung der polnischen Eliten zu leiten, macht eine Verallgemeinerung von Hilbergs Deutung allerdings problematisch:<sup>221</sup> Kann diese Ernennung als Schikane gelten, wo sie doch mit einer Beförderung verbunden war? Mit Blick auf Ohlendorf bringt Norbert Frei eine völlig andere Erklärung ins Spiel: Im Anschluss an die Arbeiten von Ludolf Herbst<sup>222</sup> und Heinz Boberach<sup>223</sup> versichert er, Ohlendorf habe

im ersten Jahr des Russlandfeldzugs als Chef der Einsatzgruppe D ein unverrückbares Bekenntnis abgelegt [...]. Mit der Verstrickung in die Verbrechen im Osten hatte Ohlendorf sich als in der Wolle gefärbter Nationalsozialist erwiesen, «würdig» einer ranghohen Position in einem von der SS gesteuerten Nachkriegssystem [...].<sup>224</sup>

Als Aktivist der ersten Stunde musste Otto Ohlendorf seine ideologischen Rechtgläubigkeit nicht erst unter Beweis stellen. Sein Status als «alter Kämpfer» wurde ihm unangefochten zuerkannt.<sup>225</sup> Im Osten stellt er nicht nur seine Militanz unter Beweis, sondern auch seine psychische Konstitution, sich körperlich an den Tötungen beteiligen zu können. Was sich im Osten abspielte, war für die SS offenkundig kein Massenverbrechen, sondern vielmehr eine «widerliche Pflicht»,<sup>226</sup> die gleichwohl um jeden Preis erfüllt werden musste. Mit seiner Leitung der Vernichtungsaktionen an der Spitze der Einsatzgruppe D bewies Ohlendorf seine Fähigkeit, jeden Abscheu mit Blick auf diese Aufgabe «zu überwinden».

Wie das Beispiel Otto Ohlendorfs zeigt, kam der Teilnahme am Völkermord in den Einsatzgruppen offenbar die Funktion einer Initiation zu. Die SS-Leute betrachteten Ohlendorf als einen Mann, der im Nachkriegsdeutschland in die höchsten Ämter würde aufsteigen können, weil er es – dank einer gefestigten nationalsozialistischen Gesinnung – geschafft hatte, sich der Ausrottung der Juden in der Südukraine und auf der Krim anzunehmen und diese vor allem auch bis zu Ende durchzuführen. Als Initiationsritus<sup>227</sup> diente der Völkermord denjenigen, die

ihn erfolgreich «erlitten», als Nachweis dafür, dass sie den NS-Glauben zutiefst verinnerlicht hatten, und noch mehr für ihre Fähigkeit, nach dem Sieg des Dritten Reichs, das schliesslich vom Blut seiner Feinde gesäubert sein würde, in die höchsten Staatsämter aufzusteigen.

Die Akteure einer zweiten Gruppe von SS-Akademikern – sie war bei Weitem die grösste – hatten die Feuerprobe des «Osteinsatzes» aus Sicht der Nationalsozialisten ebenfalls bestanden. Im Unterschied zur vorigen Gruppe blieben sie allerdings nicht im Osten stationiert. Franz Six zum Beispiel verbrachte dort nur drei Monate,<sup>228</sup> Eugen Steimle zwei Mal jeweils einigen Monate<sup>229</sup> und Walter Blume an der Spitze des Sk 7a zwei Monate.<sup>230</sup> Dasselbe gilt für Fritz Valjavec, der in der Einsatzgruppe D offenbar nur bis zum Winter 1941 diente, und für Heinz Rennau, der 1943 Albert Rapp nachfolgte und knapp sechs Monate auf seinem Posten blieb. Typisch für diese zweite Gruppe verhielt sich Eugen Steimle, Historiker des NSDStB und ein Vertrauter Gustav Adolf Scheels, der an einer wissenschaftlichen Arbeit zur Rechtfertigung der Revisionspolitik gegenüber dem Friedensvertrag von Versailles mitwirkte und beim SD in Stuttgart eine Führungsfunktion innehatte.<sup>231</sup> Nach eigenem Bekunden hatte er sich freiwillig für den Fronteinsatz gemeldet und einen Marschbefehl für Weissrussland erhalten. Er wurde zu Arthur Nebe, dem Leiter der Einsatzgruppe B, abkommandiert. Nebe übertrug ihm die Nachfolge Walter Blumes. Nach drei Monaten «Osteinsatz» verbrachte er einen Urlaub in Stuttgart bei seiner Familie und liess sich von einem Arzt gesundheitliche Probleme – offenbar Zahnschmerzen – attestieren, die ihn an der Rückkehr auf seinen Posten hinderten. Anschliessend wurde er erneut entsandt, diesmal in die Ukraine, wo er zwischen August 1942 und Dezember 1943 das Sk 4a leitete.<sup>232</sup> Nach der Rückkehr nach Berlin verhehlte Steimle niemals seinen Widerwillen gegen den «Osteinsatz». Obwohl er sich ihm zu entziehen versucht hatte, war ihm die Anpassung allerdings ohne grössere Schwierigkeiten gelungen. Manche in seinem Kommando beschrieben ihn als arroganten und sensiblen Mann, aber keiner erwähnte, dass er Probleme gehabt hätte, den Massenmord psychisch zu verarbei-

ten. Wie die Männer der ersten Gruppe schloss Steimle seinen «Osteinsatz» schliesslich erfolgreich ab und erhielt bei der Rückkehr zur Belohnung eine beachtliche Beförderung: Er wurde zum SS-Standartenführer und Abteilungsleiter des Amts IV im RSHA ernannt.<sup>233</sup> Seine «Initiation» hatte er damit erfolgreich bestanden, wenn auch in sehr kurzer Zeit und mit einem deutlichen Unbehagen, zu dem er sich offen bekannte.

Bei einer dritten Gruppe von Männern gibt es Anzeichen dafür, dass ihre Versuche, sich an die Verhältnisse des «Osteinsatzes» und an dessen mörderische Gewalt anzupassen, scheiterten. Manchen Offizieren der SS gelang es nicht, den offenbar so weit verbreiteten Widerwillen gegen das Töten zu «überwinden». Die beiden Beispiele Hans-Joachim Beyer und Alfred Filbert illustrieren aber auch die Schwierigkeiten, diese Frage abschliessend zu klären.

Hans-Joachim Beyer, Historiker und Lehrstuhlinhaber an der Universität Berlin sowie Mitarbeiter Sandbergers und Steimles in Stuttgart, wurde in die Kommandos eingegliedert, die am 30. Juni in Lemberg eingetroffen waren: das Sk 4a, der Führungsstab der Einsatzgruppe und das Ek 4. Nach Karl-Heinz Roth soll er damals als Fachberater für die in Galizien besonders verworrenen Beziehungen zwischen den Volksgruppen gedient haben – mit Anstössen für die Politik des Einsatzgruppenleiters Rasch, die darin bestand, herrschenden Aufruhr zu kanalisieren und aufständische Ukrainer gegen die jüdischen Viertel der Stadt zu hetzen. Beyers «Osteinsatz» wurde allerdings einige Wochen später durch eine Erkrankung, offenbar eine Hepatitis, unterbrochen. Diese ermöglichte ihm eine schnelle Rückkehr nach Deutschland.<sup>234</sup> Ob Beyer tatsächlich schwer krank gewesen war, liess sich nicht überprüfen, da seine Krankenakte nicht eingesehen werden konnte. Eine Gelbsucht erscheint allerdings verdächtig: Für die inneren Erkrankungen der Soldaten an der Ostfront ist sie völlig untypisch. Durch andere Fälle ist zudem bekannt, dass die SS-Ärzte seelisch bedingte körperliche Leiden bestens erkannten und dazu neigten, Betroffenen Urlaub zu verord-

nen.<sup>235</sup> Beyers lange Genesungsfrist – über zwei Monate – spricht jedenfalls dafür, dass die Symptome echt waren, auch wenn die Ursachen – ob infektiös oder psychosomatisch – im Dunkeln bleiben.

Klarer liegt der Fall bei Alfred Filbert. Dieser junge rheinische Jurist und SD-Offizier, der schon im April 1941 in Pretzsch stationiert war und damals Heydrich sehr nahe stand, trat die Reise in den Osten als Freiwilliger an.<sup>236</sup> Er wurde an die Spitze des Ek 9 berufen und übernahm neben anderen Verantwortlichkeiten die Auslöschung der jüdischen Gemeinden in Vilnius.<sup>237</sup> Nach nur vier Monaten an der Spitze seines Kommandos wurde er wegen nervlicher Probleme und einer schweren Depression nach Berlin zurückbeordert. Für fast zwei Jahre fehlte er in den Geschäftsverteilungsplänen des RSHA und tauchte dort erst Ende 1943 wieder auf. Die Wiedereingliederung erfolgte durch seinen ehemaligen Kommandochef Arthur Nebe, der ihn in seine Bürozentrale der Kriminalpolizei berief, die mit Korruptionsbekämpfung befasst war.<sup>238</sup> Er erhielt allerdings nur einen subalternen Posten. Das «Eingeständnis der Schwäche» von 1941 war offenbar eine Hürde, die jeder weiteren angesehenen Karriere im Wege stand. Filberts Fall zeigt sehr gut, dass die Zustimmung zum Massenmord keinen Schutz vor einem nervlichen Zusammenbruch angesichts des erlebten Grauens bot. Dies war den Offizieren der Einsatzgruppen im Übrigen vollkommen bewusst. So musste sich Martin Sandberger, der Chef des Sonderkommandos Ia, mit dem Selbstmord des SD-Leiters seiner Einheit auseinandersetzen.<sup>239</sup> Er führte eine rasche, aber gründliche Untersuchung durch, wobei er sehr ernst in Betracht zog, dass das Erleben der Massenmorde den seelischen Zusammenbruch herbeigeführt haben könne.<sup>240</sup>

Auch wenn solche Fälle ziemlich selten vorkamen, zeigen sie doch, dass auch dann nicht selbstverständlich davon auszugehen war, dass die Beteiligten die Massentötungen seelisch verkrafteten, wenn sie den NS-Glauben in starkem Mass verinnerlicht hatten. Sicher spielt die Art, wie sie ihn verinnerlicht hatten, eine Rolle. Vielleicht überstanden alle oder fast alle «intellektuellen» Offiziere die Feuerprobe des «Ostein-

satzes» gerade deshalb, weil sie bis dahin daran gearbeitet hatten, für ihn Rechtfertigungsrhetoriken zu entwickeln, und deshalb am ehesten in der Lage waren, die Anschauungen auszudrücken und zu vermitteln, die dem Vernichtungsfeldzug in ihren Augen einen Sinn gaben. So konnten sie Legitimationen verbreiten und Vorgehensweisen entwickeln, die den Schock bei der Konfrontation mit dem Massenmord linderten. Ihr Diskurs und die Vorgehensweisen, die sich die einfachen Soldaten zu eigen machten, verbunden mit dem Gewöhnungseffekt beim Morden, sorgten für eine allgemeine Zustimmung zum Völkermord und hielten diese letztlich aufrecht.

## Kapitel 10

### Im Angesicht der Niederlage

Von 1941 bis 1945 nahm der Krieg im Osten den in groben Zügen wohl bekannten Verlauf: Auf eine erste Phase von 18 Monaten scheinbar fulminanter Erfolge folgte die Kapitulation der eingekesselten 6. Armee in Stalingrad. Mit ihr begann eine relativ gleichmässig verlaufende Phase mit dem geordneten – massvollen, aber regelmässigen – Rückzug der deutschen Truppen, bei dem sich die Fronten stabilisierten. An diese zweite Phase – sie dauerte von Anfang 1943 bis zum Sommer 1944 – schloss sich, hervorgerufen durch den Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Mai 1944, die rasante Befreiung der UdSSR an. Im Januar 1945 wurde Polen befreit, kurz darauf – im März 1945 – begann der Einmarsch nach Deutschland.<sup>1</sup> Mit Blick auf den Kriegsverlauf bedurfte die chronologische Einteilung in grosse Phasen keiner Diskussion. Die erste Phase jedoch, jene der deutschen Erfolge, wurde von einigen Historikern durchaus unterschiedlich analysiert. So vertritt insbesondere Christian Gerlach die Auffassung, die sowjetische Gegenoffensive von Dezember 1941, die den Hoffnungen auf einen kurzen Krieg im Osten ein Ende bereitete, habe bei den deutschen Oberbefehlshabern eine tiefe Krise – sowohl im Nachschubwesen als auch psychologisch – hervorgerufen,<sup>2</sup> in welcher der Völkermord beschlossen worden sei. Dagegen stützt Christopher Browning seine Phaseneinteilung auf eine Sieges euphorie, welche die oberste politische Führung im Sommer und Herbst 1941 erfasst habe.<sup>3</sup> Die Meinungsunterschiede – sie bestehen tatsächlich, obwohl beide Autoren verschiedene Perioden beschreiben – rücken die Tatsache ins Licht, dass die jeweiligen

Vorstellungen zum Kriegsausgang unabhängig von einer Chronologie, die erst im Nachhinein transparent wurde, auf die Vorgehensweisen der Nationalsozialisten beträchtlichen Einfluss ausübte. Dasselbe galt natürlich auch für die SS-Akademiker, die sich von 1943 bis 1945 mit der sich abzeichnenden militärischen Niederlage des NS-Staats, die uns heute – vielleicht nicht ganz zu Recht – als unvermeidlich erscheint, gedanklich intensiv auseinandersetzen. Angesichts der immer zahlreicheren und schwereren Rückschläge der Achsenmächte legten sie sich ein spezielles Deutungsraaster zurecht und zogen dabei eine endgültige Niederlage des Dritten Reichs erst sehr spät in Betracht.

### **Der Realitätsverlust**

Die Art und Weise, wie der anfängliche Glaube an ein tausendjähriges Reich mit Fakten in Einklang gebracht wurde, die nach dem Sommer 1944 immer mehr auf einen Untergang des NS-Staates hindeuteten, bestimmte die Reaktion auf den militärischen Zusammenbruch im Herbst 1944 und die Aussicht auf einen Einmarsch ins Reich. Dabei war der Glaube an einen raschen deutschen Sieg schon drei Monate nach dem Überfall auf die Sowjetunion durch den erbitterten Widerstand der Roten Armee erschüttert worden. In der NS-Vorstellungswelt, die sich im Wesentlichen auf eine Rassenideologie und die Ausdeutung des vorigen Krieges – vor allem anhand des russischen Zusammenbruchs von 1917 – gründete, herrschte das Bild vom Untermenschen vor, der, obwohl ein brutaler Barbar, besonders leicht zu besiegen sei. Inmitten eines Diskurses, der Urängste schürte, versicherte die Wehrmacht in Flugblättern, die «siegesgewohnten Waffen» der deutschen Soldaten würden den sowjetischen Feind «vernichten». Zugleich wurden die Soldaten auch vor einem Gegner gewarnt, der vor keinem Mittel zurückschreckte, sie zu töten. Sein barbarisches Verhalten wurde im selben Flugblatt auch darauf zurückgeführt, dass die Rote Armee wisse,

«dass sie der sicheren Vernichtung durch die deutsche Wehrmacht entgegengeh[e]». <sup>4</sup> In ein und demselben Diskurs kamen so Angst und Verachtung zum Ausdruck. Schon im Winter 1941 mussten die Deutschen vor Ort erkennen, dass der erwartete rasche Zusammenbruch des Gegners ausblieb. Zu einem schwer zu bestimmenden Zeitpunkt suchten die Ideologen des RSHA nach Anhaltspunkten für eine Erklärung. <sup>5</sup> Der Grund, so meinten sie, sei im «Fanatismus» des Rotarmisten zu suchen, der sich dem deutschen Vormarsch bis zum bitteren Ende in den Weg stelle. Ein Bericht, der auf beispielhafte Weise die NS-Rassenideologie illustriert, gibt einen ersten Hinweis darauf, wie die SS-Ideologen die anfänglichen imperialen Hoffnungen mit der tatsächlichen strategischen Lage in Einklang zu bringen suchte:

Während der Dauer der kriegsmässigen Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion musste wiederholt die Erfahrung gemacht werden, dass der russische Soldat bis zum letzten Augenblick gekämpft hatte, selbst wenn er einsehen musste, dass weiterer Widerstand sinn- und zwecklos war. Man hat feststellen müssen, dass es den sowjetischen Kommissaren gelungen war, ihren Soldaten eine wahrhaft panische Furcht vor dem deutschen Gegner zu suggerieren. Allerdings war nicht minder gross die Furcht vor den eigenen Kommissaren.

Mit dieser zweifachen Furcht geht der Sowjet-Soldat in den Kampf. Aus der Sturheit der Sowjets erklären sich auch ihre furchtbaren blutigen Verluste. Dennoch ist mit der Furcht allein eine sehr oberflächliche Erklärung gegeben. Sie setzt doch voraus, dass der Sowjet-Armist den lächerlich durchsichtigen Worten seiner Anführer blind Glauben schenkt und sich gegenseitig vor ihrem Blick und vor ihrer Pistole duckt. Zu jeder persönlichen Meinungsbildung ist er unfähig, weil er unwissend und ungebildet ist, von Jugend an belogen wurde und durch Not und Elend unvorstellbar anspruchslos und bewusst entseelt worden war. Da eine Intelligenz kaum noch vorhanden ist und auch keine individuellen Neigungen erkennbar sind, bilden sie eine amorphe Masse. <sup>6</sup>



Das hier entworfene Bild von der Roten Armee erscheint etwas widersprüchlich: Zum einen bildet diese eine gestaltlose, zu eigenständigem Denken unfähige Masse, zum anderen aber auch eine fanatisierte Truppe, die zu sinnloser Selbstaufopferung bereit sei. Der russische Widerstand sei der besonderen Manipulierbarkeit der Massen geschuldet. Gleichwohl weist der Bericht ausdrücklich daraufhin, dass es vereinfachend wäre, das gesamte Verhalten der Rotarmisten mit dem Nationalcharakter zu erklären: Die Bolschewisten konnten den Truppen, die das sowjetische Territorium verteidigen, auch deshalb einen solchen Widerstandswillen einimpfen, weil sie über einen hochorganisierten Staatsapparat verfügten. Er allein sei in der Lage, die Bevölkerung dauerhaft unter Kontrolle zu halten.<sup>7</sup>

Aus dem Bild, das vom feindlichen Widerstand entworfen wird, spricht auch ein Gefühl der Überlegenheit. Dennoch hat der Glaube an den leichten Erfolg und die sichere Vernichtung der Roten Armee einen ersten Dämpfer erhalten. Der Bericht stellt den NS-Sieg noch immer als unvermeidlich dar, projiziert ihn nun aber in eine Zukunft, die deutlich ferner liegt als noch in den ersten Denkschriften des RSHA.<sup>8</sup>

Derweil verbreiteten die Berichte zur Stimmung in der nicht besetzten UdSSR weiterhin das Bild einer sowjetischen Bevölkerung, deren Kampfmoral zutiefst erschüttert sei, die zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwanke und die in Angst, Unzufriedenheit und Hunger darbe. Unter diesen Umständen werde ihr Widerstand unweigerlich zusammenbrechen und sie selbst, wie 1917, Russlands Kapitulation erzwingen.<sup>9</sup> Hinter dem widersprüchlichen Bild, das die Verfasser von der Stimmung in der UdSSR zeichnen, kommen allerdings auch Anzeichen einer wachsenden Besorgnis zum Vorschein. So wird in einem Bericht vom 12. März 1943 darauf verwiesen, dass Stalin von Chiang Kai-shek die Genehmigung erhalten habe, unter der chinesischen Bevölkerung neue Truppen zu rekrutieren, die sich den deutschen Streitkräften in den Weg stellen sollen.<sup>10</sup> Schon seien erste Freiwillige an der Front aufgetaucht, hätten sich erste Transporte mit chinesischen Arbei-

tern zu den sowjetischen Industriebecken aufgemacht. Gleichzeitig beschrieben die Männer des SD die schwankende Moral der Eliten in den besetzten Gebieten und deren Besorgnis angesichts der Erfolge der Roten Armee, ein Zeichen dafür, dass ihnen vollauf bewusst war, wie sich der Kriegsverlauf auf die Stimmung dort auswirken konnte.

Die angebliche Barbarei der Russen – sie war in den Gedankengebäuden der SS-Akademiker allgegenwärtig – bot Anlass, verstärkt auf das Asiatische in deren «Persönlichkeit» hinzuweisen:<sup>11</sup> Stets sind die Schützen «Mongolen»,<sup>12</sup> und immer wieder rücken die Beziehungen zu Asien in den Vordergrund. Ein Bericht über die Rote Armee – wahrscheinlich ein Gemeinschaftswerk der Ämter IV und VI des RSHA – liefert für dieses Deutungsmuster das beste Beispiel: Unter dem strikten Blickwinkel der Rassenlehre wollen die Verfasser bei Beförderungen in der Armee das Spiel der Rassen erkennen, das stets zugunsten der Asiaten, Kaukasier und Juden auf Kosten der russischen Völker entschieden werde.<sup>13</sup> Als Asiaten seien die Soldaten der Roten Armee durch ihre schiere Masse im Vorteil. Sie nähmen entsetzliche Verluste in Kauf, weil sie sich ihrer demographischen Überlegenheit gewiss und durch die «bolschewistische Schule» abgestumpft seien. Als Barbaren schreckten sie vor keiner Grausamkeit zurück. Die Schilderungen von Gräueln tauchten während des Überfalls auf die Sowjetunion 1941 und bis zum Herbst des Jahres, wie erwähnt, besonders häufig auf, nahmen in den darauffolgenden Monaten deutlich ab und mehrten sich in den offiziellen Dokumenten der Sicherheitsorgane ab Anfang 1943 erneut. Mit anderen Worten: Depeschen dieses Typs wurden in der Phase des Erfolgs an der Ostfront seltener und tauchten erst nach der Schlacht um Stalingrad, als die Rote Armee vorrückte und die deutschen Positionen bedrohte, verstärkt wieder auf.<sup>14</sup> Spiegelte diese Entwicklung neben den Gerüchten – so die völlig haltlosen über «bakteriologische Angriffe» – nicht die wachsende Angst vor den feindlichen Streitkräften wider, die nicht kleinzukriegen schienen? Diese Dokumente, die für einen beschränkten Leserkreis bestimmt waren, wichen stark von den Mittei-

lungen des Reichspropagandaministeriums an die Massen ab, was dem RSHA denn auch sehr bald zum Vorwurf gemacht wurde. Im Sommer 1943 liess Goebbels die Verbreitung regulärer Berichte, die der SD-Inland in den Partei- und Regierungsinstanzen des Reichs in Umlauf brachte, schliesslich unterbinden.<sup>15</sup>

Im Herbst 1944 – da standen die sowjetischen Truppen bereits in Polen – veröffentlichte das RSHA noch Berichte zum Stand der öffentlichen Meinung in diesem Land. Es versuchte, eine neue politische Linie gegenüber den Polen festzulegen. Nach den Worten des RFSS sollte dieser Umgang «streng, aber korrekt» sein. In dem Bericht werden die abwartende Haltung der Polen und die wachsende Angst in den volksdeutschen Kreisen beschrieben,<sup>16</sup> allerdings ohne dass der Ausdruck «Niederlage» irgendwo auftaucht. Während die SS Jagd auf den Defätismus machte und die Deutschen meinten, der Sieg hänge auch von der Stärkung der Kampfmoral ab, weigerten sich die SS-Intellektuellen bis in die letzten Kriegsmonate hinein, die sich anbahnenden Ereignisse beim Namen zu nennen. Dieser Prozess des Realitätsverlusts war nur zu offensichtlich: In ständigem Widerspruch zu den Verhältnissen vor Ort waren die Russen zunächst als eine amorphe Masse von Barbaren, dann als erbittert Widerstand leistende Barbaren und schliesslich als Massen von Angreifern dargestellt worden. Die SS-Leute weigerten sich schlicht, in Betracht zu ziehen, dass sie ins Reichsgebiet «einfallen» könnten.

Die Wende im Waffenglück wurde von den Männern des Sicherheitsdienstes der SS trotz deutlichster Hinweise verschwiegen. Anfang 1944 sah sich das RSHA gezwungen, einen Teil seiner Dienststellen aus Berlin zu evakuieren, um sie vor alliierten Bombenangriffen zu schützen. Das Amt VII, die weitgehend an den Rand gedrängte Behörde für weltanschauliche Forschung und Auswertung, die zu einer Archivverwaltung degradiert worden war, musste seinen Umzug nach Brandenburg organisieren. Das Archiv selbst wurde nach Sachsen ausgelagert.<sup>17</sup> Rudolf Levin, ein Historiker des SD, gehörte zu dem Kontingent an SS-

Akademikern, das nach Schlesiersee (heute: Slawa) abreiste. Während seines gesamten Aufenthalts dort stand er im Briefwechsel mit Günther Franz, dem Inhaber eines Lehrstuhls für Geschichte an der Reichsuniversität Strassburg. Diese Korrespondenz spiegelt bisweilen Anzeichen des wachsenden Drucks seitens der Alliierten wider: So schrieb Levin im April 1944 an Franz, er habe nach München zur Beerdigung eines Offiziers des Amts reisen müssen, der bei einem Luftangriff ums Leben gekommen sei.<sup>18</sup> In den Briefen werden häufig familiäre Probleme<sup>19</sup> und ausgebombte Häuser erwähnt. Aber sogar noch nach der Rückeroberung der meisten besetzten Gebiete in der Ukraine und auf der Krim durch die Sowjets im Dezember 1943 drehte sich der Grossteil der Korrespondenz um eine wissenschaftliche Betreuung von Levins Habilitationsarbeit durch Franz.<sup>20</sup> Zu einem Zeitpunkt, da sich die Zeichen eines russischen und amerikanischen Herannahens mehrten, tauschten sich beide weiter über ihre wissenschaftlichen Vorhaben aus,<sup>21</sup> ohne sich von dem geringen äusseren Interesse an ihrer Arbeit beirren zu lassen.

Ab Sommer 1944 überstürzten sich allerdings die Ereignisse: Die Heeresgruppe Mitte brach zusammen. Über 200'000 deutsche Soldaten fielen einer Roten Armee in die Hände, die den Grossteil Weissrusslands zurückeroberte. In knapp sechs Monaten wurden die örtlichen Dienststellen der Sipo/SD in sämtlichen besetzten Gebieten in der UdSSR erneut in Bewegung gesetzt, um den Rückzug anzutreten. Auf diese Art spiegelten sich die deutschen Rückschläge in den Geschäftsverteilungsplänen des RSHA wider. Der neue Leiter von Amt I, Erich Ehrlinger, richtete damals ein Verfahren ein, um einen geordneten Rückzug der Polizeieinheiten zu ermöglichen. Durch kein Archivmaterial dokumentiert, ist dieses dank einer Aussage Otto Ohlendorfs bekannt, der sehr knapp dessen Eckpunkte beschrieb: Die Einheiten mussten sich zurückziehen und die Kommunikationswege «sichern», die die Truppen nutzen sollten.<sup>22</sup> BdS und KdS legten die Strecke von 1941 jetzt nochmals, aber in Gegenrichtung zurück.

Ein letztes Beispiel zeigt, dass es unübersehbare Vorzeichen für die

deutsche Niederlage gab: der Werdegang Hermann Behrends'. Der ehemalige Leiter des SD-Inland, der den gesamten Krieg über in der Germanisierungspolitik der besetzten Gebiete aktiv gewesen war und im Anschluss in Kampfeinheiten an der Ostfront und dann in Jugoslawien diente, wurde im März 1944 zum Stellvertreter des Höheren SS- und Polizeiführers für Serbien und Montenegro ernannt. Im August 1944 löste er diesen dann ab.<sup>23</sup> In dieser Eigenschaft gehörte er zu den einflussreichsten Funktionsträgern des «Schwarzen Ordens». Ernannt worden war er sowohl wegen seiner Erfahrung auf dem Balkan als auch wegen seiner Kenntnisse in Sachen Partisanenbekämpfung, die er mit einer Division aus albanischen und bosnischen SS-Leuten betrieb. Diese verwüsteten die Regionen von Bihac und Tuzla. Zu dem Zeitpunkt, als er offiziell zum HSSPF in Serbien ernannt wurde, brach an allen Seiten die Ostfront ein. In Serbien war die Lage höchst angespannt: Die sowjetischen Truppen rückten näher. Die kommunistischen Partisanen befreiten ganze Landstriche und schufen autonome Zonen, über die die Deutschen jedwede Kontrolle verloren. Das Kräftegleichgewicht hatte sich im Übrigen so stark zugunsten der Freischärler verschoben, dass diese im Winter Grossoffensiven starteten und noch vor Eintreffen der Roten Armee Belgrad befreiten. Die Liste von Behrends' Beförderungen lässt sich als eine Art Röntgenaufnahme des deutschen Rückzugs lesen. Nach seiner Ernennung zum HSSPF für Serbien kurz vor der Einnahme Belgrads durch die Partisanen wurde Behrends – obwohl er seinen Posten für Serbien weiterhin bekleidete – eine Sondervollmacht erteilt, und er hielt sich nacheinander im Spätsommer 1944 in Frankreich, Ende November in Ungarn und Ende Dezember in den Baltischen Staaten auf.<sup>24</sup> Der genaue Inhalt seiner Missionen taucht nirgendwo auf. Offenbar sollte er die Evakuierung der Volksdeutschen koordinieren. Nach seiner anfänglichen Mission, die deutsche Expansion zu organisieren, war er jetzt mit dem Problem konfrontiert, angesichts der Invasion das «deutsche rassische Erbe» zu bewahren. Zum Ende des Dritten Reichs rückte der Untergang des Deutschtums, der Alptraum der SS-Leute, die die Germanisierung in der Praxis

betrieben hatten, in den Bereich des Möglichen, ja wurde Wirklichkeit. Die Niederlage schlug sich so in der Alltagsarbeit Behrends' nieder, der bei seiner Evakuierungskampagne zur Rettung des Deutschtums so obsessiv vorging, dass nicht einmal mehr die Personalstelle des RSHA genau wusste, wo er zu erreichen war oder welche genaue Aufgaben er erfüllte. Jedenfalls war er zu Himmlers Vertrauensmann in Sachen Evakuierung der Volksdeutschen geworden.

Dabei liess sich Behrends offenbar niemals entmutigen. In einem Glückwunschsreiben an den SS-Personalchef und Gruppenführer von Herff äusserte er noch die Vorstellung, 1945 werde dank der «Wunderwaffen», die bald zum Einsatz kämen, zum «Entscheidungs-jahr» werden.<sup>25</sup> Im Winter 1944/45, als er selbst den panischen Rückzug organisierte und bewusst den Verlust grosser Teile der volksdeutschen Minderheit erlebte, blickte er – glaubt man dem Brief – immer noch zuversichtlich auf den Kriegsausgang.<sup>26</sup> Natürlich könnte man in seiner Äusserung eine Floskel mit dem Ziel sehen, sich im Vorfeld gegen den häufig erhobenen Vorwurf des Defätismus zu verwahren.<sup>27</sup> Behrends war allerdings nicht der Einzige, der vor dem Offenkundigen die Augen verschloss. Realitätsverweigerung bestimmte inzwischen das kollektive Verhalten der SS-Akademiker. Tatsächlich deutet alles darauf hin, dass diese bis in die letzten Monate des Krieges in den Dienststellen des RSHA und insbesondere im Amt VII darauf hinwirkte, dass die herannahende Niederlage nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Die Büros des Amts VII des RSHA – sie waren, wie erwähnt, nach Schlesiersee (heute Slawa) verlegt worden – arbeiteten bis zum Untergang des Dritten Reichs ganz oder fast ganz ohne Rücksicht auf die Ereignisse weiter. Paul Dittels Männer erstellten weiterhin Denkschriften zur Haltung des Vatikans, zu den Freimaurerlogen oder zur Frage des «Humanismus und des Faschismus».<sup>28</sup> Vom September bis November 1944 tauschten insbesondere die Akademiker des Amts VII ein be-

achtliches Volumen an Schreiben aus, die sich mit dem Thema befassen, wie mit dem Archivmaterial des Amts umzugehen sei. Dies hatte allerdings nichts damit zu tun, dass das Archiv ausgelagert wurde, um es angesichts des sowjetischen Vormarschs in Sicherheit zu bringen. Es ging vielmehr um Probleme, wie die Bestände zu klassifizieren seien. Die Aufgabe war einem Neffen Himmlers übertragen worden.<sup>29</sup>

Dabei hätten diese Männer durchaus einen direkten Bezug zur Realität haben können. Sie gaben Broschüren zur «Judenfrage»<sup>30</sup> heraus und zählten, obwohl politisch marginalisiert, zu den bestinformierten Kreisen im Reich. Insbesondere Heinz Ballensiefen hatte sich während der vom RSHA organisierten Welle der Deportationen ungarischer Juden im Mai/Juni 1944 in Budapest aufgehalten und sogar gegen Versuche spanischer Diplomaten gewettert, einige jüdische Kinder zu retten, die im Konsulat Zuflucht gefunden hatten.<sup>31</sup> Einen Monat zuvor hatte er vor den Rassenreferenten des RSHA einen Vortrag gehalten.<sup>32</sup>

Die Arbeiten des ehemaligen Abteilungsleiters Franz Six, der ins Auswärtige Amt übergewechselt war, aber engen Kontakt zu den einstigen Untergebenen hielt, illustrieren die wachsende Diskrepanz zwischen den Verhaltensweisen dieser Männer und der Kriegsrealität. Six publizierte bis 1945 regelmässig Zeitschriftenartikel. In weiten Teilen politologischen Fragen gewidmet, befassten sie sich damit, die NS-Ansprüche auf das Reich zu legitimieren: Sie behandelten den «europäischen Einigungsprozess», wie Six ihn nannte, befassten sich mit Russland als einem «Teil Europas» und proklamierten das «Einheitsbewusstsein» eines zur Weltmacht aufsteigenden Kontinents.<sup>33</sup> Trotz eines hartnäckigen Glaubens an den Sieg des Dritten Reichs zwischen 1941 und 1945 schimmert in Franz Six' letztem Artikel doch ein Bewusstsein dafür durch, dass sich das Blatt gewendet hatte: keine martialischen Töne, keine Frage des Reichs mehr, sondern die einer «europäischen Schicksalsgemeinschaft», als habe sich der Verfasser in Vorahnung der Niederlage vergewissern wollen, dass eine europäische Einigung unausweichlich sei, indem er die Zufälligkeiten der «Menschheitsgeschichte» ausblendete.<sup>34</sup> Ein weiteres Anzeichen seiner Ver-

blendung lieferte er im Oktober 1944, als im Keller der Universität Strassburg eine Sammlung von Skeletten jüdischer Gefangener entdeckt wurde.<sup>35</sup> Six kam damals auf den Gedanken, eine Kommission aus Mitgliedern neutraler Länder solle auf dem deutschen und dem von den Amerikanern befreiten Territorium die Vorwürfe untersuchen, die von deutscher Seite gerne als Gräuelpropaganda abgetan wurden. Six wollte damit an eine Praxis aus dem Ersten Weltkrieg anknüpfen,<sup>36</sup> was angesichts des unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs des Dritten Reichs freilich völlig unangebracht war.<sup>37</sup>

Dabei schrumpfte die Personalstärke des RSHA beständig, weil ein immer grösserer Teil der SS-Leute den kämpfenden Einheiten eingegliedert wurde, um den russischen Vormarsch zu stoppen. Insgesamt wurden den Dienststellen der Gestapo und des SD so über 10'000 Mann entzogen – sowohl durch die Waffen-SS als auch durch die Rekrutierungskommissionen der Wehrmacht.<sup>38</sup> Zunächst gerieten diejenigen Dienststellen ins Visier, die keine strategisch wichtige Bedeutung vorweisen konnten. In der Liste tauchte auch das Amt VII auf. Vor dieser Massnahme waren übrigens nicht einmal die höchsten Funktionsträger des RSHA geschützt: So wurde auch Heinz Jost an die Front geschickt, ehemaliger Chef des SD-Ausland, der Bevollmächtigter des RMfdbO bei der Heeresgruppe Süd geworden war – seit der Befreiung der Ukraine und der Krim im Juli 1944 ein Posten ohne Inhalt.<sup>39</sup> Dennoch verschlossen die Akademiker im SD angesichts der heraufziehenden Niederlage weiterhin die Augen und rückten von dieser Einstellung erst in den letzten Monaten oder sogar Tagen des Krieges ab. Ihre Haltung war im Übrigen wohl in zahlreichen Dienststellen der SS verbreitet, insbesondere in der Personalstelle, die noch in den letzten Kriegstagen Orden verlieh und Beförderungen vergab. So erhielt Albert Rapp am 29. April 1945 eine Ernennung zum SS-Standartenführer,<sup>40</sup> zu einem Zeitpunkt, als die Behörde praktisch in Auflösung begriffen und zu einer täglichen Mobilität gezwungen war, weil die alliierten Truppen bereits in Norddeutschland standen. In dieser Region konzentrierten sich die letzten



kämpfenden Einheiten und Verwaltungsorgane des untergehenden Reichs.<sup>41</sup> Dem Gedanken an die Niederlage, dem seit Stalingrad mit allen Mitteln ausgewichen worden war, konnte man nun nicht mehr entkommen. Für viele Intellektuelle in der SS war der Schock umso heftiger, als der Untergang des Dritten Reichs für sie untrennbar mit dem der Volksgemeinschaft verbunden war.

### **Finis Germaniae: Die Angst kehrt zurück**

In den Dokumenten, die das RSHA hinterliess, mehren sich mit fortlaufender Datierung in kleinen Schritten die Hinweise darauf, dass sich Angst breitmachte. Vor allem in offiziellen Dokumenten wurden mögliche Besorgnisse des Führungskaders der SS erst sehr spät behandelt, zu einer Zeit, da es längst Anhaltspunkte dafür gab, dass sich die Behörden an neue Gegebenheiten anpassen mussten. Ab Januar 1943 führen die Dienststellen, die mit der Germanisierung der besetzten Gebiete befasst waren, ihre Aktivität zurück.<sup>42</sup> Im Übrigen zeigte Himmler an den Plänen zur Umsiedlung der slawischen Bevölkerung weniger Interesse und beantwortete erst nach Wochen die Schreiben Konrad Meyers, der Genaueres zum abschliessenden Entwurf für den «Generalplan Ost» wissen wollte.<sup>43</sup> Wenn sich andere Formen der Wirtschaftsplanungen anschlossen, dienten sie weniger der Umsetzung dieses utopischen Projektes als der totalen Mobilisierung des Wirtschaftsapparates. Nach der Kapitulation der 6. Armee gaben die Deutschen die Umsetzung ihrer rassistischen Heilslehre zwar nicht auf, ordneten sie aber dem Sieg unter und verschoben sie auf die Zeit nach Kriegsende, wo sie zusammen mit dem Wiederaufbau erfolgen sollte.<sup>44</sup>

Ende 1943 weckten mindestens drei Entwicklungen die Ängste der SS-Intellektuellen. Zunächst wurden ab Herbst 1943 die Massenmorde im Osten in der Öffentlichkeit allgemein bekannt. Damit einher ging eine wachsende Sorge um das Schicksal der deutschen Kriegsgefange-

nen bei den Sowjets, über deren Los es seit Stalingrad zahlreiche Berichte gab. Und schliesslich liessen die Pläne der Alliierten zum Umgang mit Deutschland nach dem Krieg befürchten, das Land könne als staatliches Gebilde untergehen und seine rassistisch-biologische Identität verlieren. Gemäss dem «Daseinskampf», den Hoepfner, der befehlshabende General der Panzergruppe 4, im Juni 1941 beschworen hatte, stand Deutschlands Existenz auf dem Spiel. Die Schwierigkeit und sogar Unmöglichkeit, sich vorzustellen, dass der kollektive Untergang nahe bevorstand, erklärt wohl die – mehr oder weniger unbewussten oder beabsichtigten – Strategien der Realitätsverweigerung der SS-Leute noch so spät während des Kriegsverlaufs.

Seit dem Fall Stalingrads sorgten sich die Ämter IV und VI des RSHA intensiv um das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in den Händen der Sowjets. Bisher hatte sich die Frage nur sporadisch gestellt, weil der Kreis der betroffenen Soldaten noch sehr klein gewesen war. Diese wurden nach der Überzeugung der SS schrecklich gefoltert und blieben nicht lange am Leben. Die Verstümmelungen und Erniedrigungen, mit denen den Toten alles Menschliche genommen wurde, zogen sich seit 1941 durch die Berichte über aufgefundene Leichen. Ab 1943 stellte sich die Frage der Behandlung der Kriegsgefangenen nun als massenhaftes Phänomen.

Im Oktober 1943 verfassten die Dienststellen von Amt IV A 3 des RSHA unter Leitung Kurt Lindows nach mehreren Monaten der Untersuchungen, in denen sie Zeugenaussagen gesammelt hatten, die ersten zusammenfassenden Berichte zur Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Sowjets. Sie hoben besonders auf strenge Verhöre, gewalttätige Aufseher, häufige Exekutionen im Schnellverfahren, harte Zwangsarbeit und Versuche der Sowjets ab, einfache Soldaten und Offiziere durch Propaganda für die eigene Sache zu gewinnen.<sup>45</sup> Die Hinrichtungen seien Ausdruck des «bestialischen Hasses», den die Sowjets gegen Deutsche empfänden, und dienten zudem dazu, Subjekte auszumerzen, die sich den Bemühungen einer ideologischen Unterwerfung besonders hartnäckig widersetzen. Ein weiterer Bericht bringt diese

zweigleisige Darstellung der sowjetischen Gewalt umfassend zum Ausdruck. Ein entflohener deutscher Offizier berichtet, er habe gleich nach seiner Gefangennahme die Exekution einer Hundertschaft deutscher Kriegsgefangener miterlebt. Die Aktion sei vom «bestialischen Hass» gegen die Deutschen motiviert gewesen. Anschliessend habe er dem Verhör von drei Angehörigen der Waffen-SS durch einen Volkskommissar beigewohnt. Der habe die drei am Ende gefragt, wofür sie kämpften. Als einer «für Hitler» geantwortet habe, habe er seine Waffe gezogen und alle drei durch einen Bauchschuss getötet.<sup>46</sup> Mit diesem Akt, so der Verfasser des Berichts, habe sich ein Vertreter der stalinistischen Staatsgewalt einmal mehr bewusst zum Töten – hier von drei SS-Leuten mit «Heldenmut» – entschieden und gezeigt, dass er sich von einer Aufwallung von Wut und Hass überwältigen lasse. Die drei SS-Leute habe er mit einem Bauchschuss getötet, um sie möglichst lange leiden zu lassen: Für die Mitarbeiter der Gestapo handelte es sich hier um einen Akt ausgeprägter Grausamkeit.

Die SS versuchte, den Sadismus und die Unmenschlichkeit der Sowjets mit den zahlreichen Fotos von Leichen zu belegen, die von den Verbänden laufend gesammelt und bis hinauf zum Reichsführer gezeigt wurden, als müsse die Führung ihre panische Angst vor der angeblichen Unmenschlichkeit der Sowjets illustrieren.<sup>47</sup> Jedenfalls blühte den Soldaten und Offizieren, die der sowjetischen Propaganda widerstanden, nach Ansicht von Gestapo und SD kein beneidenswertes Los: Sie müssten bis zur Erschöpfung Zwangsarbeit leisten oder würden von den Rotarmisten rasch getötet.

Die zweite Entwicklung, die die Vorstellungen von der Niederlage prägte, war wohl die Aufdeckung der im Osten begangenen Verbrechen. So ist bekannt, dass im Herbst 1941 die Opferzahlen von gewaltigen Massenmorden wie bei Kiew oder in Kamenez-Podolsk in ganz Europa die Runde machten. Und im Herbst 1943 kamen Zeugenaussagen und Gerüchte zu den Vernichtungslagern in Umlauf. Durch Beobachtung der Presse verfolgten die Akademiker des RSHA, wie sich die Nachrichten im Lager der Alliierten verbreiteten.<sup>48</sup> So erfuhren sie

schon im September 1943, dass dort der Versuch, sämtliche Juden zu vernichten, bereits bekannt war, und sei es auch nur durch die Entdeckung von Massengräbern durch die Sowjets in der Südukraine und auf der Krim.<sup>49</sup> Die Verantwortlichen für die Kriegsgreuel dürften folglich über das Bestreben der Alliierten informiert gewesen sein, sie vor Gericht zu stellen. So wusste zum Beispiel schon Anfang 1944 der Generalgouverneur von Polen Hans Frank, dass er auf einer Liste mutmasslicher Kriegsverbrecher stand, die nach einem alliierten Sieg abgeurteilt werden sollten. Dennoch lässt sich nur sehr schwer einschätzen, ob den führenden Intellektuellen der SS bewusst war, inwieweit sie persönlich mit strafrechtlichen Konsequenzen zu rechnen hätten. Wie später noch zu sehen, entschieden sich jedenfalls alle oder fast alle dafür, ihre Bedeutung in den Unterdrückungsorganen des Dritten Reichs möglichst kleinzureden oder zu verschweigen. Manche tauchten auch unter.

Im September 1944 erhielt Himmler vom Amt VI des RSHA einen detaillierten Bericht zu den sowjetischen Vorschlägen, wie mit Deutschland nach dem Krieg zu verfahren sei. Von Sturmbannführer Dr. Theodor Paeffgen verfasst und von Schellenberg direkt an Himmler gerichtet, befasste er sich mit den Modalitäten einer territorialen Aufteilung Deutschlands.<sup>50</sup> Festgestellt wurde, dass die Verträge zwischen den Alliierten in Teheran durch Stalins einseitiges Vorgehen hinfällig geworden seien. Stalin verlangte weite Teile Deutschlands bis an die Elbe für sich und wollte Berlin so vom übrigen Westdeutschland abtrennen. Auch sprach er sich für eine gemeinsame Besetzung der Reichshauptstadt aus und hatte verkündet, er werde «Deutschland seine beste Visitenkarte» vorzeigen. In dem Bericht hiess es, er habe versichert, Plünderungen oder Misshandlungen an der deutschen Bevölkerung nicht zuzulassen, wobei der Verfasser allerdings mit seiner Formulierung deutlich machte, dass an Stalins Versprechen Zweifel angebracht seien. Stalin versicherte, nur die Verantwortlichen und Mitverantwortlichen des NS-Regimes würden «auf kaltem Weg ausgemerzt».<sup>51</sup> Im Anhang wurde andererseits mit Dokumenten das sowjeti-

sche Bestreben hervorgehoben, den «deutschen Kapitalismus» zu beseitigen, und mit Landkarten die geplante Aufteilung des Reichs in Besatzungszonen aufgezeigt.<sup>52</sup> Dies entsprach denn auch weitgehend der tatsächlichen Aufteilung Deutschlands nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs. Um nachzuvollziehen, wie dieser Plan von den Nationalsozialisten aufgenommen wurde, muss man sich allerdings in ihr kollektives Gedächtnis hineinversetzen: Der Verweis auf die deutsche Teilung war ein Lieblingsthema der deutschen Aktivisten in der Zeit zwischen den Kriegen gewesen und hatte zudem den Diskurs zur Rechtfertigung des Krieges im Osten mitbestimmt.

Auch wenn Engel und Paeffgen dieselbe Terminologie gebrauchten und sich auf gleiches Erinnerungsgut bezogen, entstand ihr Diskurs unter radikal unterschiedlichen Umständen. Obwohl vor Moskau zum Rückzug gezwungen, hielt die Wehrmacht 1942 fast die Hälfte des europäischen Teils Russlands besetzt. Manche beurlaubte Soldaten der Einsatzgruppe B wurden Richtung Moskau zurückbeordert, da den Nationalsozialisten ein Sieg zum Greifen nah erschien. Dreissig Monate später standen die Russen in Polen und belagerten die Baltstaaten und Ostpreussen. Hatte die Aufteilung Deutschlands in der Zeit zwischen den Kriegen der «Welt von Feinden» als letztes Ziel gelten können, so wirkte dieses 1945 näher gerückt denn je. Noch nie schien die Existenz Deutschlands als Territorialstaat und vielleicht sogar als Nation so bedroht zu sein. In seinem Bericht versuchte Paeffgen allerdings wachsende Misshelligkeiten zwischen den Alliierten nachzuweisen, die durch die imperialistischen Gelüste Stalins hervorgerufen würden. Nach ihm konnten die Alliierten auf dessen Plan, die Welt zu unterwerfen, nur mit einer Kriegserklärung an die Bolschewisten und einem Bündnis mit Deutschland reagieren. In den letzten Monaten vor dem Zusammenbruch wurde die Angst vor dem kollektiven Untergang spürbar und kam denn auch in – allerdings wenigen – Texten zum Ausdruck.<sup>53</sup>

Die Berichte zur Stimmungslage galten bei der Führung, wie erwähnt, schon bald als so tendenziös, dass das Propagandaministerium und die Reichskanzlei deren Verbreitung schliesslich untersagten. Der SD sondierte die Stimmung in der Bevölkerung allerdings auch weiterhin. Dabei lassen sich unmittelbare Beobachtungen von den Vorstellungen und Gefühlen der akademischen Verfasser nur schwer unterscheiden, wobei beide Blickpunkte im April 1945 aber in dieselbe Richtung wiesen:

Die Entwicklung der militärischen Lage seit dem Durchbruch der Sowjets aus dem Brückenkopf von Baranow bis an die Oder hat unser Volk von Tag zu Tag stärker belastet. Jeder Einzelne sieht sich seitdem vor die nackte Existenzfrage gestellt. [...] Dabei gibt es kaum noch Unterschiede zwischen Wehrmacht und Zivil, Partei und Nichtpartei, solchen, die führen, und solchen, die geführt werden, zwischen einfachen Volkskreisen und Gebildeten, zwischen Arbeitern und Bürgern, zwischen Stadt und Land [...].

Folgende Grundtatsachen zeichnen sich ab:

Seit dem Einbruch der Sowjets weiss jeder Volksgenosse, dass wir vor der grössten nationalen Katastrophe mit den schwersten Auswirkungen für jede Familie und jeden Einzelnen stehen. Das ganze Volk ist ohne Unterschied von einer täglich drückender gewordenen Sorge erfüllt. Mit den Evakuierten und Flüchtlingen aus dem Osten ist das Grauen des Krieges in alle Städte und Dörfer des eng gewordenen Reichs gelangt. Die Luftangriffe haben den einigermassen normal gewesenen Lebensablauf in einem Ausmass zerschlagen, dass es für jeden spürbar wird. Die Bevölkerung leidet schwer unter dem Bombenterror. Die Verbindung zwischen den Menschen ist weitgehend abgerissen. Zentausende von Männern an der Front sind bis heute ohne Nachricht, ob ihre Angehörigen, ihre Frauen und Kinder, noch am Leben sind und wo sie sich befinden. Sie wissen nicht, ob sie nicht längst von Bomben erschlagen oder von den Sowjets massakriert worden sind. [...] Allgemein ist der Drang, dass sich die Sippen und Familien zusammenschliessen; wenn das äusserste Unglück

über Deutschland hereinbricht, dann wollen es die Menschen, die zusammengehören, wenigsten gemeinsam tragen.

Wohl werde da und dort krampfhaft versucht, sich selbst damit zu beruhigen, dass es vielleicht am Ende doch nicht so schlimm werde. Schliesslich könne ein 80-Millionen-Volk nicht bis zum letzten Kind ausgerottet werden. Eigentlich könnten sich die Sowjets nicht gegen die Arbeiter und Bauern wenden, denn sie würden in jedem Staat gebraucht. Aufmerksam wird im Westen auf alles gehört, was aus den von den Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten herüber dringt. Hinter allen so lauten Trostsprüchen aber steht eine tiefgehende Angst und der Wunsch, dass es nicht so weit kommen möchte.

Erstmalig in diesem Krieg macht sich die Ernährungsfrage empfindlich bemerkbar. [...] Zu allem Unglück kommt daher das Gespenst des Hungers.

[...]

Wenn Defaitismus so oberflächlich interpretiert wird, wie dies bisher meist geschehen ist, dann ist er seit der Offensive der Sowjets eine allgemeine Volkerscheinung. [...]

Aus der allgemeinen Hoffnungslosigkeit werden persönlich die verschiedensten Folgerungen gezogen. Ein Grossteil des Volkes hat sich daran gewöhnt, nur noch in den Tag zu leben. Es wird alles an Annehmlichkeiten ausgenützt, was sich darbietet. Irgendein sonst belangloser Anlass führt dazu, dass die letzte Flasche ausgetrunken wird, die ursprünglich für die Feier des Sieges, für das Ende der Verdunklung, für die Heimkehr von Mann und Sohn aufgespart war. Viele gewöhnen sich an den Gedanken, Schluss zu machen. Die Nachfrage nach Gift, nach einer Pistole und sonstigen Mitteln, dem Leben ein Ende zu bereiten, ist überall gross. Selbstmorde aus echter Verzweiflung über die mit Sicherheit zu erwartende Katastrophe sind an der Tagesordnung.<sup>54</sup>

Auch wenn es einen Satz weiter heisst, die Menschen seien «von Planungen beherrscht, wie man [...] durchkommen könnte», zeigt sich hier exemplarisch die Angst vor dem kollektiven Untergang, und dies umso

deutlicher, als dass die SS-Elite sich ihr keinesfalls verschliessen kann. Wenn der Verfasser die Aufhebung aller Unterschiede zwischen den Klassen und Orten beschwört, von der tiefsten Überzeugung aller Deutschen spricht, wonach das zerstückelte Land als Staat verschwinden werde, und sie in derselben Angst vereint sieht, bringt er damit nicht die eigene Angst zum Ausdruck? Dieser Untergang der Nation, die Ausrottung «bis zum letzten Mann, bis zur letzten Frau und bis zum letzten Kind», verrät die eschatologische Furcht vor der vollständigen Vernichtung. Zusätzlich geschürt wurde diese Angst durch den Terror der Vergewaltigung von Frauen. Tatsächlich machten seit dem Einmarsch in Polen und der massiven Konfrontation der volksdeutschen und deutschen Bevölkerung mit dem sowjetischen Vormarsch immer mehr Gerüchte über systematische Vergewaltigungen durch Rotarmisten die Runde. Aufgegriffen wurden sie in den Depeschen der KdS in Polen.<sup>55</sup> Berichte von Flüchtlingen, die vor dem sowjetischen Einmarsch flohen, trugen zur Ausbreitung der Panikwelle bei. Tatsächlich ist die Vergewaltigungspolitik der Rotarmisten kaum zu leugnen: Auch wenn es unterschiedliche Schätzungen gibt, kann man davon ausgehen, dass etwa zwei Millionen Frauen von russischen Soldaten Gewalt angetan wurde. Als überzeugte Rassenideologen betrachteten die ideologischen Urheber innerhalb der SS eine Vergewaltigung, insbesondere bei nachfolgender Schwangerschaft, als einen tödlichen Stoss gegen die rassische Substanz.<sup>56</sup> Dem «deutschen Wesen», das Angriffen in Form von Massakern an ganzen Sippen und von einer Besudelung und rassischen Vermischung durch Vergewaltigungen ausgesetzt war, drohte so der Untergang.

Im Frühjahr 1945 macht der Verfasser des Berichts unter der Bevölkerung schliesslich einen allgemeinen Drang zum Selbstmord aus. Den Freitod als Ausweg aus dem Krieg zu betrachten, gehörte in den letzten Kriegsmonaten wohl zu den psychischen Mechanismen, mit denen eine Bewältigung dieser Schreckenszeit versucht wurde.<sup>57</sup> Eine tiefere Untersuchung dazu stösst allerdings auf grosse Schwierigkeiten.



Wie soll man Selbstmorde von Tötungen mit Fremdverschulden unterscheiden? Wie bei militärischen Verlusten unterscheiden, ob jemand gefallen ist oder freiwillig in den Tod ging, um keinen Zoll Boden preiszugeben? Auch wenn der letzte Fall eigentlich nicht als Selbstmord gelten kann, wird dabei – wie bei einer ganzen Reihe von Verhaltensweisen – der eigene Tod billigend in Kauf genommen. Angesichts der verzweifelten Lage der deutschen Soldaten kann hier sicher nicht mehr von Selbstaufopferungen zur Rettung des bedrohten Vaterlandes die Rede sein. Jedenfalls steht fest, dass die Deutschen über ein Drittel ihrer Verluste in den letzten Kriegsmonaten erlitten.<sup>58</sup> Dies spricht dafür, dass dieser «selbstmörderische» Widerstand offenbar massenhaft geleistet wurde. Hätte es sich um ein generelles Massaker an einer von der Panik gepackten und in Auflösung begriffenen deutschen Armee gehandelt, hätten die sowjetischen Verluste deutlich zurückgehen müssen. Doch dem war keineswegs so: Noch in den letzten Kriegsmonaten starben täglich nahezu 8'000 Rotarmisten, mehr als in den ersten Kriegstagen.<sup>59</sup> Die deutschen Truppen brachten den Sowjets weiterhin erhebliche Verluste bei, auch wenn sie selbst in ihren Stellungen aufgerieben wurden. Dies ist der einzige Hinweis auf Verhaltensweisen, die einer tiefgreifenden Angst in der deutschen Gesellschaft entsprangen.

Überdies liess der russische Einmarsch Selbstmorde in der Zivilgesellschaft befürchten. Wie oft sie vorkamen, lässt sich nicht einschätzen. Sicher ist indes, dass die Deutschen die Ankunft der Sowjets als existentielle Bedrohung wahrnahmen, die das physische Überleben ihrer Nation in Frage stellte. Im Frühjahr 1945 tauchte – wohl als eine der letzten Konsequenzen der NS-Ideologie – die eschatologische Angst wieder auf, die aus der Niederlage von 1918 hervorgegangen war und die das NS-Glaubenssystem für sich vereinnahmt hatte, diesmal aber vervielfacht durch die Verinnerlichung der Rassenideologie.

## Auflösung

Wie agierte und reagierte die intellektuelle SS-Elite angesichts der Niederlage, vor allem, als diese unmittelbar bevorstand? Ab März 1945 stellte sich uns hier die Frage nach 80 Einzelschicksalen, denn mit dem Zusammenbruch des Reichs konfrontiert, brachen die Institutionen und Solidargemeinschaften auseinander. Jeder agierte und reagierte nur noch für sich. Doch stellten diese Reaktionen insofern auch ein soziales Faktum dar, als sie sich in eine kollektive Verhaltenstypologie einordnen lassen.

Zwei typische Haltungen lassen sich unterscheiden. Die erste, deutlich seltenere bestand darin, den Kampf bis zum bitteren Ende weiterzuführen. Diese Haltung äusserte sich im April/ Mai 1945 in einer Mitgliedschaft in der Organisation «Werwolf» eine terroristische Untergrundbewegung, die Netzwerke zu erstellen versuchte, mit denen die Strukturen der NSDAP und der SS in der Zeit der westlichen Besatzung aufrechterhalten werden sollten.<sup>60</sup>

Diese Logik einer Durchhaltepolitik bis zum Ende motivierte die letzten Zerstörungsaktionen von SS und Gestapo, insbesondere die des RSHA-Archivs im Lager Theresienstadt.<sup>61</sup> Manche SS-Offiziere setzten sich für letzte Hinrichtungen an Verurteilten ein, die allzu Belastendes hätten vorbringen können.<sup>62</sup>

Im Winter 1944 waren die Schulen von Amt VI des RSHA in Sabotageschulen umgewandelt worden. Otto Skorzeny wurde an die Spitze einer neuen Dienststelle innerhalb dieses Amtes mit dem Ziel berufen, eine Guerilla-Truppe aufzubauen, die hinter den russischen und amerikanischen Linien Operationen durchführen sollte. Diese Schulen – ihre Lehrpläne sind später teilweise wieder aufgetaucht – führten in den Umgang mit Sprengstoffen, Verhörmethoden und den Guerillakampf ein.<sup>63</sup> Erstellt wurden die Lehrpläne unter Leitung Martin Sandbergers, der an den Verhandlungen mit den Militärs der «Abwehr» – des militärischen Nachrichtendienstes – teilgenommen hatte, als diese nach Verhaftung ihres Chefs Wilhelm Canaris mit dem RSHA zusammen-

gelegt worden war. Die Lehrgänge wurden mit ideologischen Schulungen kombiniert, die von SS-Akademikern wie Prof. Richard Frankenberg und Dr. Wilfried Krallert<sup>64</sup> ausgearbeitet worden waren. Frankenberg, Geschichtsprofessor an einer Fachhochschule, hatte den gesamten Krieg in Hans Ehlichs Germanisierungsbehörden verbracht. Krallert war Teil des Netzwerks, das sich mit der Geschichte als NS-Legitimationswissenschaft befasste, und hatte Umgang mit Sandberger, Steimle und der Gruppe der Stuttgarter Historiker gehabt. Während Skorzeny für den Unterrichtsbereich «Aktion» zuständig war, kam auch der ideologische Teil nicht zu kurz: Schellenberg, Steimle und Sandberger hielten noch während des Zusammenbruchs ihres erträumten tausendjährigen Reichs an der Überzeugung fest, dass der SS-Mann vor allem ein politischer Soldat sei.<sup>65</sup>

Im RSHA hatte man also ins Auge gefasst, den Kampf mit Hilfe von NS-Partisanenbewegungen fortzusetzen. «Werwolf» entstand allerdings nicht unter der Ägide des RSHA, sondern unter dem HSSPF Hans-Adolf Prützmann, der sich zunächst bei der Durchführung von Massenmorden in der Südukraine hervorgetan und dann auf dem gleichen Posten in Ostpreussen gedient hatte. Die Region hatte für das Unternehmen «Werwolf» als Versuchslabor gedient.<sup>66</sup> Prützmann bildete einen Stab von 200 Mann, die er um zuvor angelegte Waffenverstecke herum zu organisieren versuchte. Als Symptom der Verwandtschaft zwischen dem neu eingerichteten System von Amt VI des RSHA und der Bewegung «Werwolf» tauchten im Geschäftsverteilungsplan von dessen zentraler Dienststelle zwei Ehemalige aus den Schulen des RSHA auf, Karl Tschierschky und Otto Skorzeny. Die Aktionen der «Werwölfe» bestanden darin, lokale Offiziere und Führungskräfte zu vertreiben, die zur Kollaboration mit dem Besatzer neigten. Auch wenn die «Werwölfe» im Osten keine bedeutende Aktivität entfalten konnten, so gelang es ihnen immerhin dank exzellenter Kenntnisse bei der Bekämpfung der Partisanen des NKWD, zwischen 1945 und 1946 für ein unsicheres Umfeld zu sorgen, das sich für die Besatzer als hinderlich erwies.<sup>67</sup> Und wohl noch wichtiger: Schon im November und De-

zember 1944 versuchte Prützmanns Behörde in Abstimmung mit dem Kriminaltechnischen Institut, grossangelegte Pläne zu erstellen, um die Soldaten der Besatzungstruppen zu vergiften. Um die 100 russischen und amerikanischen Soldaten wurde so in präparierten Getränken Gift verabreicht.<sup>68</sup> Die bewaffneten Kommandos der Bewegung «Werwolf» überdauerten das Kriegsende allerdings nur um ein paar Monate: Bis Dezember 1945 war der Grossteil von ihnen ausser Gefecht gesetzt worden oder war spurlos verschwunden. Schlecht auf ihre Aufgabe vorbereitet und persönlich demoralisiert, führten sie allerdings noch bis mindestens 1947 eine Propagandatätigkeit fort: In Flugblättern riefen sie dazu auf, den Alliierten jede Zusammenarbeit zu verweigern, und bedrohten junge Frauen, die Kontakte zu Besatzungssoldaten unterhielten. Mangels Resonanz bei der Bevölkerung kam diese Tätigkeit jedoch rasch zum Erliegen.

«Werwolf» stellte nach Meinung der meisten Beobachter eine Notlösung dar.<sup>69</sup> Nicht die gesamte Führungselite der SS setzte darauf: Tatsächlich nahmen viele die militärische Niederlage zur Kenntnis und versuchten eine Kompromisslösung zu finden, die sich allerdings als illusorisch erwies – unter anderem Ohlendorf, Schellenberg, Ehlich und Rössner, alles Ehemalige des SD.

Wohl sehr früh schon versuchte Schellenberg Himmler dazu zu überreden, mit den Westmächten einen Separatfrieden auszuhandeln, und überzeugte ihn, über Graf Bernadotte mit ihnen in Verhandlungen einzutreten. So hoffte er einen Waffenstillstand im Westen zu erreichen, der es ermöglichen sollte, die deutschen Kriegsanstrengungen auf die Sowjets zu konzentrieren. Himmler wie Schellenberg hofften darauf, dass sich die Westmächte gegen die «Russen» wenden würden – in einer Allianz gegen die «kommunistische Gefahr».<sup>70</sup> Diese Hoffnung zeichnete sich ansatzweise bereits im Bericht Theodor Paeffgens ab, der sich überzeugt gab, dass sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Angehörigen des feindlichen Lagers verschärfen und zwischen ihnen unweigerlich ein Krieg ausbrechen würde.<sup>71</sup>

Geteilt wurde diese Hoffnung von Hans-Joachim Beyer, jenem Geschichtsprofessor, der seinen Osteinsatz in der Einsatzgruppe C absolviert hatte und anschliessend in Prag zur grauen Eminenz der intellektuellen und kulturellen Germanisierungspolitik des Gouverneurs und SS-Gruppenführers Karl-Hermann Frank geworden war.<sup>72</sup> Beyer stand an der Spitze der Reinhard-Heydrich-Stiftung, des von ihm gegründeten Forschungszentrums, das zu Ehren des ehemaligen Leiters des RSHA benannt worden war, der 1942 in Prag einem Attentat zum Opfer gefallen war. Beyer hatte zahlreiche Artikel zur «Rassensoziologie» verfasst und eine Theorie zur Germanisierung Böhmens erstellt. 1945 hatte er seine Habilitationsschrift zu «Umvolkungsvorgängen» im östlichen Mitteleuropa veröffentlicht.<sup>73</sup> In Artikeln rief er zum europäischen Bürgerkrieg und zur Verteidigung der «westeuropäischen Kultur» auf. In den letzten Kriegstagen versuchte er noch, eine Delegation von Unternehmern und Politikern zusammenzubringen, die sich von Prag aus auf den Marsch nach Bayern machen sollten, um den Amerikanern einen Separatfrieden vorzuschlagen.<sup>74</sup> Die Fiktion vom «abendländischen Kreuzzug» gegen den Bolschewismus war denn auch das letzte Stadium der Anpassung der NS-Rassenlehre an die Faktenlage. Da die nordische Rasse den Krieg gegen den Osten nicht allein hatte gewinnen können, musste sie sich nach Ansicht der SS-Ideologen mit Europäern anderer «rassischer Herkunft» verbünden, um die Sowjets zu bekämpfen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie sich immer noch nicht von dem rassistischen Fundamentalismus verabschiedet, der ihnen als Raster zur Deutung des Krieges gedient hatte. Ein dauerhaftes Bündnis zwischen den Sowjets und den Westmächten konnten sie sich nicht vor stellen. Für sie war diese Allianz ein Täuschungsmanöver, das in rassischer Hinsicht absurd war. Dies war die wohl letzte Fiktion, die das NS-Glaubenssystem hervorbrachte.

Ohlendorf, der die Bevölkerungen schonen wollte, setzte offenbar auf ein Ende der Feindseligkeiten. In Flensburg, dem Sitz der kurzzeitigen Regierung Dönitz, wurde er als stellvertretender Staatssekretär in Albert Speers Reichswirtschaftsministerium berufen. Dort begegneten

einem interessanterweise zahlreiche Angehörige der NS-Akademiker wieder, so Hans Ehlich, der einstige Architekt des «Generalplans Ost» des RSHA, Heinz Höppner, der Leiter der UWZ, Willi Seibert, der ehemalige Stellvertreter Ohlendorfs in der Einsatzgruppe D und Chef des Amtes III D des RSHA, sowie dessen ehemalige Untergebene Heinrich Malz, Hans Leetsch und Hans Rössner, der im RSHA die Leitung des Referats III C 3, «Volkskultur und Kunst», für die Überwachung der schriftlichen Produktion übernommen hatte. Im Innenministerium begegnet man Wilhelm Stuckart wieder, dem Freund Werner Bests und Mitherausgeber der *Miszellen zu Ehren Himmlers* und der Zeitschrift *Reich, Volksordnung, Lebensraum*, wie auch Erhard Mäding, einem Mitarbeiter Konrad Meyers in der Dienststelle des RKfDV.<sup>75</sup> Am Ende des Dritten Reichs agierte so in der letzten Regierung eine beträchtliche Anzahl von SS-Akademikern, die dort für kurze Zeit auf politische Posten gelangten, auf denen sie allerdings nur noch dessen Abwicklung verwalteten.

Dabei waren nicht alle SS-Akademiker, die in Flensburg waren, in die Regierung Dönitz eingetreten. Eine solche Ernennung erfolgte keineswegs automatisch. Dönitz und seine Berater gingen nach Kriterien der Fachkompetenz vor, die durch Erfahrung in staatlichen Führungsinstanzen nachgewiesen wurde, und achteten darauf, dass die Anwärter in einem tragbaren Mass in die Machenschaften des NS-Staates verstrickt gewesen waren. Nach den Beratern des Admirals gab es für Männer wie Kaltenbrunner oder Himmler, die den SS-Orden und die Gewalt in den letzten Monaten des Regimes verkörperten, keinen Platz in der Regierung. «Tragbar» war jedoch sehr relativ: So erschien Herbert Backe, der den Tod von Millionen Menschen an der Ostfront geplant hatte, als nicht «belastet». Otto Ohlendorf, der ein Jahr an der Spitze der Einsatzgruppen verbracht hatte, galt als «ehrbarer» Wirtschaftsexperte. Hans Ehlich, der das Projekt der Eliminierung von über 22 Millionen Slawen und Juden formuliert hatte, blieb ebenfalls auf dem Posten. Dies zeigt die Subjektivität, nach der diese Ernennungen

ausgesprochen wurden. Weitere Männer in Flensburg wie Erich Ehrlinger oder Albert Rapp erhielten keinen Posten und tauchten wie viele andere SS-Offiziere in den Untergrund ab.<sup>76</sup>

Die SS-Intellektuellen passten ihre Verhaltensweisen an die neue Lage an: an die Sichtweise der Sieger, die schon 1941 ihr Vorhaben verkündet hatten, den NS-Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Vollstrecker des NS-Regimes nahmen so wie die Sieger die neuen Gegebenheiten von Schuld und ihrer Sühnung an. Tatsächlich mussten denn auch fast alle SS-Akademiker vor den Entnazifizierungskommissionen oder den Gerichten erscheinen, die ihr Verhalten während der NS-Herrschaft beurteilten. Bevor es so weit war, kamen sie erst einmal in Haft.

Die SS-Akademiker wurden zunächst fast ausnahmslos in Lagern interniert. Einige verschwiegen bewusst ihre Identität, wurden rasch entlassen und kehrten unter falschem Namen in eine bürgerliche Existenz zurück, so Erich Ehrlinger und Albert Rapp, aber auch Alfred Filbert und Paul Zapp. Einige Beispiele illustrieren diese Zeit in der Illegalität, die zumeist mit einer Verhaftung endete.<sup>77</sup>

Franz Six blieb bis zum April 1945 auf seinem Posten im Auswärtigen Amt. Anschliessend verliess er Berlin mit seinem treuen Unterstützer Horst Mahnke, der einst an der Universität Königsberg sein Assistent gewesen war: Mahnke war ihm ins Amt VII des RSHA und in die Einsatzgruppe B gefolgt und sein Stellvertreter im Auswärtigen Amt geworden. Daneben war er Lehrbeauftragter am Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut (DAWI), das Six 1940 gegründet hatte. Beide Männer gingen nach Garmisch-Partenkirchen und reisten bis Salzburg, dem Lehen Gustav Adolf Scheels. In Baden trennten sich ihre Wege. Six nahm in der amerikanisch besetzten Zone Kontakt zu seiner Schwester auf und fand unter falschem Namen eine Anstellung bei einem Bauern bei Kassel. Dort hielt er sich bis Januar 1946 versteckt. Bis dahin hatte ein ehemaliger SS-Angehöriger, der für die amerikanische Behörde arbeitete, die nach den Kriegsverbrechern fahndete, seiner

Schwester die Adresse seines Verstecks entlockt. Unmittelbar zuvor war bereits der «Geopolitiker» Karl-Heinz Pfeffer, der mit Six in mehreren Projekten zusammengearbeitet und ihm eine Anstellung und Unterschlupf verschafft hatte, verhaftet worden. Zehn Tage später ging den Fahndern auch Horst Mahnke ins Netz.<sup>78</sup> Für Six begann eine Zeit der Gefangenschaft, während der er auf der Anklagebank vor dem amerikanischen Militärgericht in Nürnberg sass. Dieser neunte Prozess richtete sich diesmal gegen die Verbrechen der Einsatzgruppen im Osten.

Auch Erich Ehrlinger war bis Anfang Mai 1945 auf seinem Posten als Personalchef des RSHA geblieben. Die letzten drei Monate seiner Tätigkeit hatte er mit immer irrealeren Missionen bestritten. Anschliessend versuchte er seine Behörde zusammenzuhalten, als diese von Berlin nach Flensburg verlegt wurde. Am Tag der Kapitulation kontaktierte er in einem Dorf den Befehlshaber eines Bataillons und beschaffte sich über einen Mittelsmann Militärpapiere, die ihm eine falsche Identität als Unteroffizier der Wehrmacht gaben. Er blieb bis Pfingsten in seiner Einheit und stellte sich anschliessend einer britischen Sammelstelle für Kriegsgefangene. Nach einigen Wochen Gefangenschaft kam er auf freien Fuss, arbeitete einige Zeit auf einem Bauernhof in Schleswig, kehrte in seine Heimatregion Württemberg zurück und fand dort Arbeit auf dem amerikanischen Flugplatz von Karlsruhe. Bis 1951 blieb er auf diesem Posten. Anschliessend war er als Kassierer und Croupier im Spielkasino in Konstanz tätig.<sup>79</sup>

Seine Frau und seine sechs Kinder hatte Erich Ehrlinger schon im Februar 1945 aus Berlin zu seinem Vater gebracht. Bei der Gelegenheit vernichtete er kompromittierende Unterlagen, insbesondere ein Album mit Fotos von Exekutionen. Anschliessend tauchte er unter, ohne sich bei seiner Familie zu melden – mit Ausnahme eines Briefs, den er im März 1945 abschickte und der sie erst ein Jahr später erreichte. Am 8. April hatte er seine Familie allerdings nochmals besucht, als er «Atomwissenschaftler» von Heidelberg nach Flensburg eskortierte. Bei der Gelegenheit liess er bei seiner Frau Panzerfäuste zurück, die sie ge-



gen auftauchende amerikanische Panzer einsetzen und sich dann mit ihren sechs Kindern verstecken sollte.<sup>80</sup> Das gesamte Jahr 1945 über erhielt Anna Ehrlinger von ihrem Mann nur dann eine Nachricht, wenn sein Fahrer bei ihr persönliche Sachen und Wäsche abholte. Erst zwei Jahre später traf sie wieder mit ihm zusammen: Er lebte unter falscher Identität, verheiratet mit seiner ehemaligen Sekretärin als Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes Minsk. Das Paar hatte ein gemeinsames Kind. Alle drei kamen überein, dass er nicht mehr zu seiner Familie zurückkehren könne, sie aber unterstützen müsse. Bis März 1952 zahlte er ihr jeden Monat eine Summe aus seinen Ersparnissen. 1951 hatte Ehrlinger wieder seine richtige Identität angenommen und verfügte über ein komfortables Einkommen. Als er den Unterhalt für seine Frau und seine Kinder kürzte, ging Anna Ehrlinger zu einem Anwalt. Überzeugt, dass er sich ins Ausland absetzen wolle, zeigte sie ihn bei der Polizei an und reichte die Scheidung ein.<sup>81</sup> Obwohl die Behörden informiert waren, dauerte es bis zu seiner Verhaftung noch fast sechs Jahre.

Nicht alle Intellektuellen der SS konnten ihre Identität verbergen. Martin Sandberger, Eugen Steimle und Walter Blume durchliefen beispielsweise ebenfalls amerikanische oder britische Internierungslager, wurden dort von den Organen zur Ermittlung von NS-Verbrechen identifiziert und blieben in Haft. 1947/48 wurde ihnen vor dem amerikanischen Gericht in Nürnberg der Prozess gemacht. Erich Isselhorst wurde wegen Verbrechen, die im Juni 1944 begangen worden waren, den Franzosen überstellt und Herbert Strickner nach Polen geschickt. Hermann Behrends lieferten die Amerikaner nach Jugoslawien aus. 1947 musste er sich vor einem jugoslawischen Gericht in Belgrad verantworten. Otto Ohlendorf schliesslich kam nach der Kapitulation in Flensburg in Haft und wurde tagelang verhört. Im März 1946 in Nürnberg interniert, gehörte er zu den Hauptzeugen der Anklage in zahlreichen Prozessen. Unter anderem machte er im Verfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher in einer entscheidenden Aussage deutlich, dass es sich beim «Osteinsatz» um Kriegsverbrechen gehandelt hatte. Auch wenn

der Vorwurf von Verbrechen gegen die Menschlichkeit in den Verfahren gegen die einstige intellektuelle Elite der SS in Deutschland nicht mehr aufgegriffen wurde, um rückwirkende Anklagen zu vermeiden, wurden viele SS-Akademiker durch die Besatzungsmächte oder dank der Vorermittlungen der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltung zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg verurteilt.

Die wenigen SS-Akademiker, die sich für den Widerstand bis zum Tod entschieden hatten, starben im Gefecht<sup>82</sup> oder prosaischer bei Bombenangriffen<sup>83</sup> oder Hinterhalten.<sup>84</sup> Selbstmorde, wie sie massenhaft die älteren NS-Funktionsträger, Gauleiter, Leiter der SS-Behörden und HSSPF begingen, die schon im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, kamen in diesem Personenkreis praktisch nicht vor.<sup>85</sup> Der Grossteil der hier betrachteten Personen versuchte sich die Perspektive einer individuellen oder kollektiven Zukunft zu bewahren, und sei es auch nur als vage Hoffnung. Unmittelbar nach der Niederlage und in der Zeit der Besatzung kamen die meisten um einen Prozess herum. Ab Mitte der Fünfzigerjahre entschloss sich allerdings eine neue Generation junger Staatsanwälte, die NS-Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges systematisch zu verfolgen. In zwei Prozesswellen mussten sich zahlreiche Intellektuelle für ihre Beteiligung an SS-Verbrechen vor Richtern verantworten.<sup>86</sup>

## Kapitel 11

### SS-Akademiker vor Gericht

Die Prozesse, die der SS-Elite nach Ende des Krieges gemacht wurden, lassen sich nicht als ein monolithischer Block betrachten. Ihr Ablauf hing von den äusseren Umständen, vom zeitlichen Abstand zu den Ereignissen, von der Nationalität der Richter und natürlich von den Anklagepunkten ab. Diese Prozesse bilden ein eigenes Forschungsfeld, vertreten doch zahlreiche Historiker zu Recht die Ansicht, dass sie für die westlichen Gesellschaften ein Mittel darstellten, die traumatische Vergangenheit aus NS-Zeit, Krieg, Besatzung und Verbrechen zu bewältigen.<sup>1</sup> Jedenfalls machen sie es möglich nachzuvollziehen, wie einzelne SS-Intellektuelle nach dem Krieg mit ihrer Schuld umgingen. Sie bildeten ein Forum, das sich insbesondere bei der – öffentlichen wie historischen – Aufarbeitung der Ereignisse im Osten als entscheidend erwies.<sup>2</sup> Dabei kam zum Vorschein, was wohl sämtlichen Angeklagten als Einziges gemein war: Alle mussten sich zwangsläufig der Erinnerung an den Krieg stellen, einem persönlichen Gedächtnis, das Gewalt, militanten Eifer, utopische Hoffnungen und Angst zum Inhalt hatte. Auch ohne die Frage der Entnazifizierungsverfahren und der Ahndung der Massenmorde im Osten zu beleuchten, kann man eine Verhaltens-typologie der Angehörigen der ehemaligen SS-Intelligenz vor ihren Richtern – und damit auch angesichts ihrer Taten und ihrer Schuld – erstellen.

## Strategien des Leugnens

Franz Six hatte, wie erwähnt, seinen Osteinsatz an der Spitze des Vorkommandos Moskau absolviert, also in einem Spezialkommando der Einsatzgruppe B, das öffentliche Bauten und – falls Moskau rasch fallen würde – den Kreml besetzen sollte. Six blieb nur zwei Monate auf diesem Posten. Auch hatte das Gericht alle Mühe, Unterlagen aufzuspüren, mit denen sich belegen liess, dass die kleine Gruppe an Polizisten, die ihm angehört hatten, an Massenmorden beteiligt gewesen waren. Abweichend von der allgemeinen Verteidigungslinie der Angeklagten, versicherte Six, er habe von den Befehlen zu den Verbrechen erst nach seinem Eintreffen in Russland Kenntnis erhalten. Zur Verärgerung seiner amerikanischen Richter versuchte er in weitschweifigen Einlassungen, seine Tätigkeit in dem Kommando als wissenschaftliche Untersuchung auszugeben. So stellte er die Lehr- und Forschungsprogramme des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts als Versuch dar, eine «Annäherung» zwischen Ost und West zu erreichen. Daraus ergaben sich unreal anmutende Zwiegespräche zwischen ihm und dem Vorsitzenden Richter, einem ehemaligen Kommandeur der Navy. Als Hobby-Bühnenautor brachte dieser in die Verhandlungen und Urteilsbegründungen Sinn für Theatralik ein, wie der nachfolgende Wortwechsel illustriert: Six hatte behauptet, sein Kommando habe sich in Smolensk hauptsächlich darum gekümmert, Kirchen vor der Plünderung zu schützen. Der Richter stellte ihm daraufhin folgende Frage:

F [rage]: Sie kannten den Zweck der Einsatzgruppen in diesem Gebiet. Sie kannten den Führerbefehl, oder nicht?

A [ntwort]: Ich habe von diesem Führerbefehl, wie ich in meiner direkten Aussage feststellte, durch die Abordnung von Führern anderer Kommandos Kenntnis erhalten.

F: Ja, sollen wir das so verstehen, dass, nachdem Sie einmal dorthin gekommen waren, [S]ie sofort die Natur der Dinge änderten und anstatt Juden zum Zwecke der Hinrichtung in die Felder zu führen,

anstatt Zivilbevölkerung zu unterdrücken, Sie Ihre Anstrengungen darauf richteten, dass die Kirchen wieder geöffnet wurden und die Zivilbevölkerung die grösste religiöse und kulturelle Freiheit erhalten würde?

A: Nein, Herr Präsident, ich sehe in dieser Feststellung keinen kausalen Zusammenhang. Ich sehe keinen kausalen Zusammenhang, dass auf der einen Seite Exekutionen vorgenommen werden sollten oder vorgenommen worden sind und auf der anderen Seite der Bevölkerung Kirchen freigegeben werden.

F: Sie haben dies freiwillig getan. Sie gaben uns eine sehr interessante Plauderei über Ihre Tätigkeiten, und Sie erzählten uns, wie Sie die Fackel der religiösen Freiheit hochhielten und die Flamme des kulturellen Ausdrucks am Leben erhielten.

A: Jawohl.

G: Sie haben uns darüber eine ganze Rede gehalten.

A: Jawohl, ja.

H: Ich frage Sie nun, ob Sie Anstrengungen für die religiöse Freiheit, für kulturelle Äusserungen, für politische Freiheit machten, als Sie im Felde standen.

A: Herr Präsident, dann muss ich in [sic] die grundsätzliche Frage meiner Stellungnahme zu dem Krieg mit Russland und zu der Frage der Behandlung des russischen Volkes durch deutsche Truppen eingehen [...] Meiner politischen Konzeption entsprach es als Deutscher, dass es unsere Aufgabe gewesen wäre, in der politischen Verwaltung dieses Landes Grundsätze der politischen Freiheit, der Wirtschaftsfreiheit und auch der religiösen Freiheit zu verleihen. Als ich die russische Grenze überschritt, war ich der festen Ansicht, dass [dies] das politische Programm des deutschen Reiches in den besetzten Ostgebieten war, und es gehört zu den schwersten Erschütterungen meines Lebens, festzustellen – und bis zu den letzten Wochen durch die Dokumente, die mir vorher verborgen waren wie durch Besprechungen zwischen Hitler, Göring und Rosenberg, zu erkennen, dass bis zu den ersten Tagen meines Einsatzes dort statt der politischen Verwaltung nur Terror gemeint war.<sup>3</sup>

Wie weit der ehemalige Professor der Universität Berlin, ein Kommandochef der Einsatzgruppe B, und der amerikanische Richter aneinander vorbeiredeten, wird hier deutlich. Dabei verfolgte Six durchaus interessante Verteidigungsstrategien. Im weiteren Verlauf des Dialoges musste er zu den Exekutionen der Kommandos während seines Aufenthaltes im Osten Stellung nehmen. Während er die Tötung von Frauen und Kindern verurteilte, verteidigte er die Liquidierung von männlichen Juden im «waffenfähigen Alter», weil sie in der Lage gewesen seien, an Kampfhandlungen teilzunehmen. Auch wenn man in dieser Antwort Ungereimtheiten ausmachen könnte, spiegelte sie Six' Erfahrungen im Osten wider: Er hatte Russland am 20. August 1941 schon wieder verlassen, also zu einem Zeitpunkt, als Exekutionen von Frauen und Kindern auf dem Gebiet, das die Einsatzgruppe B bezogen hatte, noch eher eine Ausnahme bildeten. Dennoch war er über die Vorgänge im Osten bestens unterrichtet. Er gehörte zum Kreis der Adressaten der täglichen Berichte der Einsatzgruppen in Polen und als Leiter des Amtes VII auch der Ereignismeldungen zur UdSSR: Die Tötung der 33'371 Juden von Kiew und die von Frauen und Kindern wurde in ihnen ab September 1941 bei mehreren Gelegenheiten ausdrücklich erwähnt. Noch stärker belastete Six, dass er schon im Juli des Jahres über die NS-Pläne zur künftigen Verwaltung der eroberten Gebiete vollständig auf dem Laufenden gewesen war. Während er sich vor den amerikanischen Richtern darauf berief, dass die Verwaltung «politische Freiheit, Wirtschaftsfreiheit und auch religiöse Freiheit»<sup>4</sup> hätte bringen sollen, hatte er vor einem Offizier der Abwehr, der für die Heeresgruppe Mitte zuständig gewesen war, im Juli 1941 noch ganz andere Töne angeschlagen:

Die Ostgrenze des Reiches [sei] bis zur Linie Baku-Stalingrad-Moskau-Leningrad vorzuschieben. Ostwärts von dieser Linie werde bis zum Ural ein «Brandstreifen» entstehen, in dessen Bereich alles Leben ausgelöscht werden würde. Man wolle die in diesem Streifen lebenden etwa 30 Millionen Russen durch Hunger dezimieren, in-

dem man alle Nahrungsmittel aus dem riesigen Gebiet entfernte. Allen an dieser Aktion Beteiligten werde bei Todesstrafe verboten werden, einem Russen auch ein Stück Brot zu geben. Die grossen Städte von Leningrad bis Moskau sollten dem Erdboden gleichgemacht werden.<sup>5</sup>

Entgegen seinen Behauptungen vor dem Gericht hatte Six um die Vorgänge gewusst und sie gebilligt. Dennoch blieb er bei seiner Verteidigungslinie, die durch die Undurchsichtigkeit der Mission seines Vorkommandos Moskau begünstigt wurde. Nach seiner Darstellung habe es sich bei ihr nur um eine wissenschaftliche Arbeit gehandelt. Tatsächlich war einer der wenigen Belege für die Exekutionen ein Bericht, in dem erwähnt wurde, dass der Stab der Einsatzgruppe und das Vorkommando vom 22. Juni bis zum 20. August 1941 114 Exekutionen durchgeführt hatten. Genau in dieser Zeit war Six Leiter des Vorkommandos gewesen. Da für die Massenmorde zwei Einheiten verantwortlich waren, sah die Anklage das Schriftstück als nicht ausreichend belastend an, um Six' Verteidigungsstrategie zu erschüttern. Obwohl Six dem Verbrechen zugestimmt und den klaren Eindruck hinterlassen hatte, dass er die Unwahrheit sagte, mussten die Richter einräumen, dass sie ihm die Beteiligung am Mordprogramm der Einsatzgruppen nicht mit letzter Sicherheit nachweisen konnten. Der Anklagepunkt wurde fallengelassen und Six lediglich dafür verurteilt, dass er «Teil einer Organisation war, die Gewalttaten, Vergewaltigungen und unmenschliche Verhaltensweisen gegen die Zivilbevölkerung» begangen hatte,<sup>6</sup> also für eine Art Mittäterschaft bei Kriegsverbrechen. Das Urteil lautete auf 20 Jahre Haft.

Six stellte hier freilich einen Sonderfall dar. Als eine der höchsten Führungsfiguren des RSHA hatte er an einem speziellen «Osteinsatz» teilgenommen. Nur wenige Offiziere seines Rangs konnten bei ihrer Verteidigung eine so gewagte Linie verfolgen. Zahlreiche Unteroffiziere des SD oder von Verwaltungsorganen des RSHA führten dagegen ihre primäre Abkommandierung ins Feld, um ihre Beteiligung an Massenmorden zu leugnen, so Karl Tschierschky, Sandbergers Stellvertre-

ter in der EWZ und SD-Leiter des BdS Ostland (Einsatzgruppe A). Entgegen seinen Behauptungen deuten Tschierschkys aufeinanderfolgende Einsätze daraufhin, dass er grosse Erfahrung in der Partisanenbekämpfung hatte, weshalb er denn wohl auch zu einem Hauptakteur der «Werwölfe» geworden war.<sup>7</sup> Dabei war im Baltikum der Kampf gegen Partisanen untrennbar mit der Vernichtung der letzten jüdischen Gemeinden verbunden gewesen.<sup>8</sup> Tschierschky konnte allerdings keine unmittelbare Beteiligung an Verbrechen nachgewiesen werden, so dass er nur wegen der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung verurteilt wurde.<sup>9</sup>

Im Fall der anderen Kommandos lag dagegen deutlich stichhaltigeres Belastungsmaterial vor. Walter Blume, der Leiter des Sonderkommandos 7a der Einsatzgruppe B, konnte sich auf keine wissenschaftliche Tätigkeit berufen. Allerdings hatte sein Kommando im Vernichtungsfeldzug vom Sommer 1941 eine eher zweitrangige Rolle gespielt, vergleicht man die Opferzahlen der jeweiligen Kommandos der Einsatzgruppe. Sein Sk 7a hatte seit Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion bis zum 20. August 1941 knapp 1'000 Personen exekutiert. Bis dahin hatte das Ek 8 bereits 7'000 und das Ek 98'100 Tötungen (durch Erschiessen) zu verantworten.<sup>10</sup>

Walter Blume musste sich beim neunten der zwölf Nürnberger Nachfolgeprozess, dem Einsatzgruppen-Prozess, verantworten. Seine Verteidigungsstrategie war für die seiner Mitangeklagten höchst repräsentativ. Er versicherte, dass schon bei der Einberufung der Einheiten im Mai 1941 ein Befehl zur Ausrottung der Juden in der UdSSR verbreitet worden sei.<sup>11</sup> Er räumte ein, dass er die Erschiessungen durch sein Kommando befehligt habe, leugnete aber, die Vernichtungspläne gebilligt zu haben. Zum Tod verurteilt und anschliessend begnadigt,<sup>12</sup> bestätigte er vielfach in Kriegsverbrecherprozessen, dass er bei der Organisation der Einsatzgruppen eine Rolle gespielt hatte. Er sagte insbesondere im Verfahren gegen Bruno Streckenbach und noch mehr in dem gegen Albert Rapp aus. In zahlreichen Vernehmungen zeigte er sich in



seinen Aussagen bemerkenswert konstant. Sich offenkundig auf eine Lüge stützend, verfolgte er erfolgreich die Verteidigungsstrategie, einen Teil der Verbrechen zu leugnen, die sein Kommando unter seiner Führung begangen hatte. Mit der Erklärung, er habe den Befehl, sämtliche Juden Russlands zu töten, schon ganz am Anfang seines Osteinsatzes erhalten, stellte er sich als einen Kommandoführer dar, der vor der Ausführung der Mordbefehle zurückgeschreckt sei. Die Exekutionen in Witebsk seien auf ein Telex Nebes hin erfolgt. Nebe habe ihm als Reaktion auf die Nachricht, dass Juden einen gelben Stern zu tragen hätten und in Ghettos einquartiert würden, übermittelt, dass er «umgehend die Meldung einer weiteren Aktivität gegen Juden» erwarte.<sup>13</sup> Sich auf den angeblichen «Vernichtungsbefehl» aus Pretzsch berufend, machte er den Richtern höchst geschickt weis, er habe die Tötung von Frauen und Kindern abgelehnt. Mit Hilfe dieses angeblichen Vernichtungsbefehls, der auch so hätte ausgelegt werden können, dass seine Mitangeklagten die Massenmorde vorsätzlich begangen hatten, schuf er sich das Erscheinungsbild eines Kommandochefs, der die Führerbefehle weniger willfährig ausgeführt habe als andere. Diese Darstellung hielt er in sämtlichen Vernehmungen in den fünfziger und sechziger Jahren aufrecht. Anstatt wie viele seiner Ex-Kollegen seine Aussagen zu widerrufen, wonach der Befehl zur totalen Vernichtung der Juden schon zu Kriegsbeginn ausgegeben worden sei, deckte Blume Streckenbach, indem er die Hauptrolle bei dessen Verbreitung nicht ihm, sondern bequemerweise Heydrich zuschrieb, der beim Attentat in der Tschechoslowakei umgekommen war. Dass unter seinem Kommando keine Frauen und Kinder getötet worden seien, wurde so zu einem «greifbaren» Zeichen des Widerstands gegen die Vernichtungspolitik. Gestützt wurde diese Darstellung durch zahlreiche Zeugenaussagen, in denen sein Widerwille gegen die Erschiessungen und der schonungsvolle Umgang mit seinen Männern hervorgehoben wurden. Die Fiktion, die Blume auf der Basis der Aussagen der anderen Angeklagten errichtet hatte, diente aber wohl nicht nur dem Ziel, sich selbst juristisch

zu entlasten, da er zur Zeit seiner Aussagen in den sechziger Jahren, zumindest als Kommandochef in Russland, keine weitere Anklage zu fürchten brauchte.<sup>14</sup> Als Verurteilter in Nürnberg konnte er wegen der Taten, die ihm damals zur Last gelegt worden waren, nicht mehr belangt werden.

Blume verfolgte seine Strategie des Leugnens mit Geschick und Opportunismus: Er schob die belastendsten Vorwürfe auf die Toten, vermied es, seine erwiesene Beteiligung an der Vernichtungspolitik abzustreiten, und spielte mit den Leerstellen in seiner Akte. Tatsächlich belegt kein einziges Dokument, dass das Sk 7a unter seinem Befehl auch Frauen und Kinder getötet hat. Er verlegte sich hier folglich aufs Leugnen, obwohl das Gericht, das Albert Rapp verurteilte, nicht ausschloss, dass beim Massaker von Gorodock, an dem Blume beteiligt gewesen war, auch Frauen und Kinder umgekommen waren.<sup>15</sup>

Als Blume schliesslich seine Beteiligung an Morden dementierte, um einer Verurteilung durch das Gericht zu entgehen, setzte er – sehr gewagt und geschickt – darauf, dass die Richter zwar zutiefst von seiner Schuld überzeugt waren, sie ihm aber nicht nachweisen konnten.

Auch Hans Ehlichs Haltung vor dem amerikanischen Gericht erhellt die Strategien der SS-Akademiker vor ihren Richtern. Die Prozesse durch die Amerikaner bedeuteten für die Angeklagten eine gewaltige Bedrohung: Es erwarteten sie schwere Haftstrafen und sogar die Hinrichtung, wie die zahlreichen Todesurteile gegen NS-Kriegsverbrecher gezeigt hatten.<sup>16</sup> Hans Ehlich gehörte zu den Angeklagten, die vom Gericht am meisten zu befürchten hatten: Er war Chef des Amts III B gewesen, das sich mit der Planung zur Umsiedlung von Volksgruppen befasst hatte. Allerdings schlüpfte er durch die Maschen des Netzes und trat beim Prozess um das RuSHA und die VoMi nur als Zeuge auf.<sup>17</sup> Seine Aussagen sind ein exzellentes Beispiel für eine Strategie des Leugnens, die auf der Unkenntnis der amerikanischen Ankläger aufbaute, die die Verfahren in grosser Eile vorbereitet hatten und das Rä-

derwerk der Verwaltung des Dritten Reichs nur unzulänglich durchschauten.

Im Zeugenstand stellte Hans Ehlich seine Funktionen an der Spitze des Amtes III B des RSHA so dar:

F [rage]: Warum interessierten Sie sich für die Planungsarbeit des Angeklagten Meyer?

A[ntwort]: Weil die Planungsarbeit, die vom Stab [des RKFdV] ausgeführt wurde, in Verbindung mit der allgemeinen Entwicklung der eingegliederten Ostgebiete stand, und diese Dinge waren eng mit der ethnischen Frage verbunden, mit der wir uns im Nachrichtendienst befassen mussten.

F: Zeuge, sind Sie mit dem sogenannten Generalplan Ost vertraut?

A: Ja, ich kann mich in groben Zügen an diesen Generalplan Ost erinnern.

G: War der Generalplan Ost ein Plan oder bestand er aus zwei Plänen?

A: Soweit ich mich erinnern kann, bestand der Generalplan Ost aus einem Plan für die nahe und einem für die ferne Zukunft.

H: Können Sie den unmittelbaren Plan und den für die ferne Zukunft erläutern?

A: Ja. Der unmittelbare Plan behandelte, soweit ich mich erinnern kann, mit den [sic] zeitlich am nächsten liegenden Fragen von Ausweisungen und Umsiedlung in den eingegliederten Ostgebieten. Es war ein Plan für die kürzeste Frist, während der Plan für die ferne Zukunft grundlegende Fragen der gesamten Bevölkerung der Ostgebiete und der dortigen Umsiedlungen behandelte.

I: Inwieweit wurde der Generalplan Ost umgesetzt?

A: Meiner Meinung nach wurde der Generalplan Ost nur insoweit ausgeführt, als es den unmittelbaren Plan betraf.

I: Können Sie uns sagen, auf welchen Gebieten der Plan umgesetzt wurde?

A: Dieser Plan wurde nur in den eingegliederten Ostgebieten umgesetzt.

F: Wurde er auch im sogenannten Generalgouvernement umgesetzt?

A: Ich glaube, dass die Umsiedlungsmassnahmen, die im Generalgouvernement erfolgten, dort nicht innerhalb der Zielsetzung des Generalplans Ost, sondern als Sondermassnahmen umgesetzt wurden.<sup>18</sup>

Auf diese erste Aussage vor Gericht folgte sogleich die Befragung des Zeugen durch den Anwalt von Konrad Meyer, der das Planungsamt des RSHA geleitet hatte. Er und sein Mandant verstanden es in einem glanzvoll dargebotenen Duett, Ehlichs Aussagen mit dem Ziel zu präzisieren, die Richter in das Labyrinth der SS-Planungsvorgänge zu schicken und sie dort in die Irre zu leiten:

F [von Meyers Anwalt Dr. Behling]: Ich möchte das Gericht bitten, die Befragung für den Beschuldigten Meyer fortzusetzen. Zeuge [...] Wissen Sie, dass der Angeklagte als Professor an der Universität Berlin arbeitete?

A: Ja.

G: Können Sie mir bestätigen, dass er seine Aufgaben im Planungsamt [beim Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums] als Nebentätigkeit erfüllte? Ist das richtig?

A: Nein, das kann ich nicht. Davon weiss ich überhaupt nichts.

[...]

H: Zeuge, Sie haben dann über den Generalplan Ost geredet und gesagt, Sie hätten den Generalplan Ost in groben Umrissen gesehen. Können Sie mir sagen, zu welchem Datum dieser Plan erstellt wurde oder entstand?

A: Der Generalplan Ost entstand 1940.

F: 1940?

A: Ja, 1940.

F: Wissen Sie, welche Behörde diesen Generalplan Ost erstellt hat?

A: Soweit der Generalplan Ost die Deportationen und Evakuierungen der Fremdvölkischen, also der Polen, betraf, wurde er vom Amt IV des RSHA, des Reichssicherheitshauptamt, erstellt. Wer mit

den anderen Teilen zu tun hatte, was den Aufbau und die allgemeinen Angelegenheiten der Umsiedlung angeht, so kann ich mich nicht genau erinnern, glaube aber sagen zu können, dass der Generalplan Ost teilweise mit Dr. Fährndrich diskutiert wurde.

F: Können Sie mir sagen, Zeuge, ob es abgesehen von diesem Generalplan Ost von 1940 weitere Generalpläne gab?

A: Ob es weitere Pläne dieses Namens gab, kann ich dem Herrn Anwalt nicht sagen. Aber dass es eine Reihe weiterer Pläne zur Umsiedlung in den Ostgebieten und so weitergab, ist gewiss.

F: Sicher, gut. Und wurden diese anderen Pläne von verschiedenen anderen Behörden erstellt und ausgearbeitet? Oder wer hat sie angefertigt?

A: Nun, ich glaube, weitere Pläne, an denen gearbeitet wurde, hatten zumeist mit einer gewissen theoretischen Planung für neue Siedlungsgebiete zu tun, die in verschiedenen Staaten besiedelt werden sollten. Diese Pläne, so glaube ich, entstanden zum Grossteil im Planungsamt.

F: Zeuge, ich möchte Sie daran erinnern, dass der Generalplan, der vor diesem Gericht Generalplan genannt wurde, 1942 entstand und dass er vom Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik der Universität Berlin erstellt wurde. Ist meine Frage berechtigt, ob der Generalplan, den Sie erwähnten, datierend von 1940, erstellt vom Amt IV des Reichssicherheitshauptamts, mit diesen Generalplänen identisch ist?

A: Nein, das ist absolut unmöglich, denn dies sind vollständig verschiedene Dinge, über die wir hier reden, Herr Anwalt.

F: Ach so. Wissen Sie, dass der Generalplan von 1942 stammt, Zeuge?

A: Nein.<sup>19</sup>

Anhand dieser beiden langen Auszüge kann man trotz ihrer Komplexität die Verteidigungsstrategie der Angeklagten anhand der Faktenlage nachvollziehen. Ehlich, als herausgehobener Führer im SD mit dem Labyrinth der NS-Institutionen bestens vertraut, verwendete grosse Sorgfalt darauf, seine Aussagen möglichst kompliziert zu gestalten.<sup>20</sup>

In seiner direkten Befragung als Zeuge begann er zunächst den möglichen Kenntnisstand der amerikanischen Staatsanwälte zum «Generalplan Ost» zu erschüttern, indem er diesen so darstellte, als habe er aus einer kurzfristigen und einer langfristigen Planung bestanden. Damit verwischte er die Spur, die zu seiner Behörde führte. Geschickt «verwechselte» er in seiner Darstellung den «Generalplan Ost», der aus Meyers Behörde hervorgegangen war, mit dem «Generalsiedlungsplan», den seine eigene erstellt hatte. Diesem zweiten Projekt ging tatsächlich eine zweifache Planung voraus, die aus «Nahplänen»<sup>21</sup> und einem «Fernplan»<sup>22</sup> bestand. Indem er beide Planungen willentlich durcheinanderbrachte, schützte er seine Behörde – das Amt III B des RSHA –, ohne Meyer zu belasten. Stattdessen schob er die Verantwortung für den «Generalsiedlungsplan» auf das Amt IV des RSHA: die Gestapo. Auch hier achtete er sorgsam darauf, die Grenze zur Falschaussage nicht zu übertreten: Tatsächlich belegen mehrere Dokumente, dass das Amt IV an dessen Ausarbeitung beteiligt gewesen war.<sup>23</sup>

Als sei dieses Verwirrspiel noch nicht genug, bemühte er sich, Zweifel an der Authentizität des Dokumentes von 1942 zu säen: Er datierte den «Generalplan Ost» auf 1940 und schloss damit aus, dass es sich um den Plan von 1942 handelte. Den Zeitraum, in dem die meisten Deportationen stattgefunden hätten, verlegte er ins Jahr 1940 vor, um diese Aktivitäten harmloser erscheinen zu lassen, da es zu diesem Zeitpunkt noch keine Transporte in Vernichtungslager gab. Letztere wurden erst ab Herbst 1941 errichtet. Daraufhin musste er die – Meyer zugeschriebenen – Planungen von 1942 nur noch als «theoretische Planungen» bezeichnen, die neue Siedlungszonen betreffen und nicht von dessen Behörde vor Ort umgesetzt worden seien. Damit erreichte er zwei Ziele: Er selbst tauchte nicht unter den Verantwortlichen für die Planungen auf und hatte zudem die Frage der Planung und die der Vernichtung voneinander getrennt.

Und tatsächlich erschien Ehlich nie als ein Mann, der bei den Planungen zur Germanisierung der besetzten Gebiete eine herausragende

Rolle gespielt hatte. Die Richter sahen diese Planungen nie im Zusammenhang mit der Judenvernichtung. Und ebenso wenig wurde aufgedeckt, dass Konrad Meyer der zentrale Koordinator sämtlicher Planungsinstanzen des Reichs gewesen war. Ehlich schickte die Amerikaner mit seiner Zeugenaussage zwangsläufig in die Irre, da er mit dem bereitwilligen Bekenntnis begann, dass er sich an den Inhalt des «Generalplans Ost» gut erinnern könne. Als er den Gerichtssaal verliess, fehlte der Anklage noch immer das wichtigste Stück in ihrer Beweiskette, und sie musste allmählich daran zweifeln, dass es ein solches überhaupt gab. Die falschen Fährten, die er gelegt hatte, und seine exakten, aber falschen Angaben führten Ehlich letztlich ans Ziel. Meyer wurde nur zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die durch die Untersuchungshaft abgedeckt war, während Ehlich selbst von den Amerikanern unbehelligt blieb. Er wurde lediglich von einem deutschen Gericht zu einer geringen Haftstrafe verurteilt.<sup>24</sup>

Ehlich hatte sich ungewöhnlich geschickt gezeigt. Alle seine Antworten waren beispielhaft doppeldeutig, alle Angaben liessen sich als Missverständnis, als Ergebnis einer Gedächtnislücke, als Irrtum oder unpräzise Ausdrucksweise wieder zurücknehmen. Jede Lüge (zur Entstehungszeit des Plans, zu seiner Benennung) stützte sich auf Fakten, die anhand des von den Amerikanern beschlagnahmten Archivmaterials nachprüfbar waren. Ehlichs Fall illustriert gut eine der Strategien des Leugnens, die von den ehemaligen SS-Leuten verfolgt wurden.

Sie nahmen vielerlei Gestalt an. Wenige Angehörige der SS-Elite hatten die Möglichkeit, en bloc alle Tatsachen abzustreiten, die ihnen zur Last gelegt wurden, vor allem dann nicht, wenn die Anklage wie beim Einsatzgruppen-Prozess über umfassendes Material verfügte, das dokumentierte, wie sich die Vorgehensweisen bei den Massenmorden weiterentwickelt hatten. Diese mehrheitlich rhetorisch versierten Ex-Juristen, die von erfahrenen Verteidigern vertreten wurden, entwickelten eine Strategie, um mit der Bedrohung der Justiz fertigzuwerden. Und sie hatten dabei fast durchweg Erfolg.

## Ausweichstrategien

Die Strategien, die von der intellektuellen Führungsschicht der SS aufgeboten wurden, um sich der Strafverfolgung zu entziehen, zeigen wohl am deutlichsten, wie sehr sie sich der Verbrechen des Dritten Reich bewusst waren. Mit gewaltiger Energie versuchten sie die Aktivitäten ihrer Ämter zu vertuschen, zu verbergen und verschleiern, um die eigene Verantwortung kleinzureden und Kollegen zu entlasten. Mit grossem rhetorischen Geschick nutzten sie dabei ihre Vertrautheit mit dem NS-System sowie mit den Vorgehensweisen beim Völkermord. Einige Beispiele illustrieren diese Taktik, von der die SS-Intellektuellen bei ihren Prozessen wohl am ausgiebigsten Gebrauch machten.

Die Bemühungen Hans Ehlichs, sich vor jeder juristischen Verfolgung zu schützen, wurden bereits geschildert. Allerdings wäre er mit seinem Einfallsreichtum dennoch gescheitert, hätten andere Amtsträger des «Schwarzen Ordens» in ihren Aussagen verraten, welche Verantwortung er tatsächlich getragen hatte. Am gefährlichsten hätte ihm hier wohl sein Vorgesetzter Otto Ohlendorf werden können. Tatsächlich war Ohlendorf von allen Führungsfiguren über die Aktivitäten des Amtes III B des RSHA am besten informiert. Er gehörte zu jenem Personenkreis, der über Ehlichs Rolle bei der Planung und Umsetzung der Germanisierungspolitik Bescheid wusste. Ehlich schlüpfte indes, wie erwähnt, durch die Maschen des Netzes der amerikanischen Ermittler, obwohl diese die Bedeutung der Gruppe, die der einstige sächsische Hygienearzt geleitet hatte, durchaus ahnten. Bei ihrem Versuch, den Institutionen auf die Spur zu kommen, über die die Germanisierung in den besetzten Gebieten betrieben wurde, interessierten sie sich für die Rolle des Amtes III B des RSHA. Im Oktober 1947 wurde Ohlendorf mehrfach zu den Aktivitäten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKFdV) und des Amtes III B vernommen. Zur Sprache kam diese Verbindung auch bei den Vernehmungen zu den Exekutionen, welche die Einsatzgruppen durchgeführt hatten.<sup>25</sup> In bei-



den Fällen antwortete Ohlendorf selbstsicher und schützte vor, die Ermittler durch das komplexe Räderwerk der NS-Polykratie zu führen. Dabei stellte er eine höchst überraschende Kenntnis der Figuren und Einrichtungen des Dritten Reichs unter Beweis, wobei er sich an die Namen zweitrangiger Offiziere erinnerte, denen er angeblich nur ganz selten begegnet war. Anschliessend erläuterte er sehr selbstbewusst die Funktionsweise von Institutionen, die ihm wie der Aufgabenbereich des RKfDV relativ unvertraut hätten sein müssen. Überraschende Wissenslücken zeigte er dagegen bei ausführenden Organen wie der EWZ und der UWZ, obwohl diese als Vorposten unmittelbar unter der Aufsicht der Ämter III B und IV B 4 des RSHA – also der Ehlich und Eichmanns – gestanden hatten. Beide Einrichtungen waren, wie erwähnt, mit den Umsiedlungen und Ausweisungen befasst. Mit all diesen Ausweichstrategien versuchte Ohlendorf – bei ihm eine gängige Haltung –, die Verstrickung von Untergebenen zu vertuschen. Dabei legte er nach eigener Aussage Wert darauf, zu seinen Taten und seiner Verantwortung zu stehen – wie auch zu der seiner Untergebenen, die unter seinem unmittelbaren Befehl gehandelt hatten.<sup>26</sup>

In einer weiteren Vernehmung beschränkte sich Ohlendorf allerdings nicht darauf, Ehlich und seine Männer zu entlasten. Als die amerikanischen Ermittler ihn zu den Aktivitäten von Meyers Behörde – und damit zum Urheber des «Generalplans Ost» – befragten, verschante er sich auf höchst raffinierte Weise: Auf die Frage, ob er den «Generalplan Ost» kenne, antwortete er bejahend, erging sich dann aber in einer vagen Kritik an den vorläufigen Kosten- und Investitionsplänen, zögerte lange und schützte mit Blick auf den Entstehungszeitpunkt des Plans eine Erinnerungslücke vor, so dass der Fragesteller ihm von sich aus eine Jahreszahl nannte: 1940. Ohlendorf schloss sich dieser Antwort an und vertuschte so, dass die Pläne von 1941 und 1943 mit dem Völkermord in Verbindung standen. Er schrieb das Konzept des Plans Meyers Amt zu, wies aber mit Entschiedenheit daraufhin, dass das Vorhaben in den besetzten Gebieten toter Buchstabe geblieben sei. Dass er an diesem Punkt der Vernehmung log, belegt ein später

aufgetauchter Brief, in dem er seine Männer in Himmlers und Heydrichs Namen für die Umsetzung der kurzfristigen Pläne beglückwünscht hatte.<sup>27</sup> Er versuchte also ganz offenbar, seine Männer, aber auch Meyer vor Strafverfolgung zu schützen.

Dabei verfolgte Ohlendorf allerdings nicht nur Interessen, die dem Schutz dienten: Meyer hätte die Männer seiner Behörde durchaus belasten, aber wohl keine ausreichenden Beweise liefern können, um eine Anklage gegen Ehlich zu ermöglichen. Hinter Ohlendorfs Strategie steckte so mehr als nur das Bestreben, seine Untergebenen oder weniger nahestehende ehemalige SS-Angehörige zu schützen. In seinem Denken, das sich um die Verteidigungsstrategien in den Nürnberger Prozessen drehte, bestand das grundlegende Ziel nach wie vor in einer politischen Rechtfertigung: Unabhängig von der persönlichen Schuld der SS-Leute deutete die Planung von Massakern, Hungersnöten und der Vernichtung durch Arbeit auf eine «NS-Verschwörung» hin und konnte zu einem wichtigen Argument werden, mit dem die Alliierten den Vorsatz bei den Massenmorden der Deutschen nachweisen wollten. Indem Ohlendorf Ehlich deckte und die im «Generalplan Ost» von 1942 geplanten Massenmorde verschwie, versuchte er einem Nachweis der deutschen Schuld vorzubeugen. Erinnernte er sich hier als ein Kind des Ersten Weltkrieges an die Diskussionen um die Kriegsschuldfrage, die in der Weimarer Republik hohe Wogen geschlagen hatte? Auch wenn dieser Frage nicht auf den Grund gegangen werden kann, so hat Gerd Krumeich in einem Artikel über die deutschen Befindlichkeiten beim Abschluss des Versailler Vertrages gezeigt, dass diese Art Strategien bereits den Diskurs über die Rolle des Deutschen Kaiserreichs bei Ausbruch und Verlauf des Ersten Weltkrieges beherrscht hatte. Die Schuld des Reichs an den Übergriffen in den besetzten Gebieten stand unlegbar fest, so dass der Nachweis, dass Deutschland für den Kriegsausbruch nicht verantwortlich war, umso wichtiger wurde.<sup>28</sup> Auch wenn diese Übereinstimmung zwischen den jeweils eingesetzten

Rhetoriken nicht beweist, dass beide Niederlagen in einen Erinnerungszusammenhang gestellt wurden, könnte der SS-General das Ereignis durchaus anhand der naheliegenden Bezüge zu deuten versucht haben.<sup>29</sup> Unabhängig von diesem Bezugssystem verrät die Tatsache, dass der ehemalige Leiter des SD-Inland die Politik des Hungers verschwieg, die ganze Doppelbödigkeit einer Strategie, bei der wichtige Eingeständnisse mit hartnäckigem Schweigen kombiniert wurden, wenn es um andere, von den Nationalsozialisten als noch sensibler eingestufte Fragen ging. Daraus ergab sich eine Rangordnung dessen, was eingeräumt werden durfte und was verschwiegen werden musste. Andererseits fällt die Übereinstimmung zwischen den jeweiligen Fiktionen auf, die Ehlich und Ohlendorf aufgerichtet hatten. Ehlich war wahrscheinlich mit Ohlendorfs Aussagen konfrontiert worden und hatte sich bei seiner Vernehmung im Prozess auf sie eingestellt. Die Praxis ehemaliger NS-Leute, ihre Aussagen aufeinander abzustimmen, kam hier erstmals zur Anwendung. Anhand des Falls Werner Best lässt sich zeigen, dass sich die Beteiligten bis in die fünfziger und sechziger Jahre, als in der Bundesrepublik Deutschland Prozesse geführt wurden, auf diese Art ihrer Verantwortung zu entziehen versuchten.

Werner Best war während der mörderischsten Phase nicht im RSHA aktiv gewesen. 1940 war er nach Differenzen mit Heydrich ausgeschieden und nach Frankreich und Dänemark abberufen worden. Er hatte aber engen Kontakt zu den Angehörigen seiner ursprünglichen Organisation, der Gestapo, gehalten.<sup>30</sup> Nach dem Krieg in Dänemark zum Tod verurteilt, wurde er bald darauf begnadigt und auf freien Fuss gesetzt. In der Bundesrepublik arbeitete er als Jurist in einer Kanzlei.

Als in den 1960er Jahren zahlreiche Gerichtsverfahren gegen NS-Täter angestrengt wurden, koordinierte er die Verteidigung von Beamten, die im Zusammenhang mit der Judenvernichtung angeklagt wurden.<sup>31</sup> Im Jahr 1963 liefen die Ermittlungen der Staatsanwälte auf Hochtouren. Die Berliner Staatsanwaltschaft startete eine grossangelegte Untersuchung zur Tätigkeit des RSHA.

Unter Führung einer Gruppe von elf Juristen wurde in dieses weitreichende Verfahren sofort eine gewaltige Zahl von Zeugen und Angeklagten einbezogen. 2'000 Personen wurden von den Juristen vernommen. Die Untersuchung deckte sämtliche Aspekte der Tätigkeit der zentralen Berliner Behörden ab. Werner Best, der die Angeklagten und ihre Anwälte lange Zeit beraten hatte, präsentierte Argumentationshilfen zur Verteidigung, die sich darum drehten, inwieweit die jeweiligen Angeklagten von Gestapo und SD in die Vorgänge beim Völkermord eingeweiht gewesen waren. Hatte er lange Zeit auf das entlastende Argument des Befehlsnotstands gesetzt und dieses an den Ermittlungsstand der Staatsanwälte angepasst, so trug er jetzt zum Aufbau einer einheitlichen Verteidigungsstrategie für die Ex-Offiziere der Gestapo und des SD bei. Eine Reihe ausgeklügelter juristischer Spitzfindigkeiten sollte die ins Visier der Justiz Geratenen entlasten. Das änderte freilich nichts an den Fakten, die die Berliner und Ludwigsburger Staatsanwälte verbissen zutage förderten. Best versuchte zu verhindern, dass die Tatsachen als Grundlage für Anklagen auf «Mord» bewertet würden. Vielmehr sollte die Beschuldigung auf «Beihilfe zu Mord» lauten, um den ehemaligen SS-Leuten sichtlich mildere Strafen zu verschaffen.

So behauptete Best, die Offiziere der Politischen Polizei hätten sich damit begnügt, den damals Verantwortlichen – den inzwischen toten oder verschollenen Funktionsträgern des RSHA Himmler, Heydrich, Kaltenbrunner, Müller und Eichmann – «Amtshilfe» zu leisten. Nur diese seien in die Pläne, die in den Osten deportierten Menschen zu ermorden, eingeweiht gewesen. Die Funktionäre der Gestapo sollten so als unwissende Helfer erscheinen und auf deutlich mildere Urteile hoffen können.

Im Zusammenhang mit diesen Ermittlungen stiessen die Staatsanwälte unweigerlich auf Bests eigene Rolle und ordneten eine Hausdurchsuchung bei ihm an. Dabei wurde seine, wie Best sie nannte, «Nebenzkanzlei-Korrespondenz» sichergestellt, also sämtliche Schreiben, die zwischen der einstigen Nummer zwei des RSHA und seinen Untergebenen hin und her gegangen waren.

Bests Rolle als Mittelsmann und Koordinator kam damit ans Tageslicht. Er beriet seit Jahren Verteidiger, versuchte dank seiner intensiven Rechtspraxis die Argumentationen der Staatsanwälte zu entkräften und wandte sich schriftlich an ehemalige Untergebene, um ihre Aussagen aufeinander abzustimmen. So schrieb er an einen Ex-Offizier der Gestapo in Berlin zum Thema Anklageerhebung gegen Otto Bovensiepen, der einst unter ihm gearbeitet hatte:

In dieser Sache scheint mir wichtig zu sein, dass möglichst viele ehemalige Stapoleiter bestätigen können, dass ihnen in jener Zeit nichts von der «Endlösung» bekannt war. Können Sie dies ggf. auch bestätigen?<sup>32</sup>

Zudem schrieb er Gustav Nosske, dem ehemaligen Leiter eines Einsatzkommandos der Einsatzgruppe D:

Es liegt im gemeinsamen Interesse [...], dass möglichst viele Zeugen, welche zur gleichen Zeit in gleicher Position die gleichen Massnahmen durchgeführt haben, aussagen, dass ihnen von der «Endlösung» nichts bekannt war, und dass sie an die Konzentration der Juden in einem östlichen Reservat zum Zwecke späterer Umsiedlungen glaubten.<sup>33</sup>

Die Antworten auf seine Briefe entsprachen Bests Erwartungen. Ehemalige SS-Offiziere wie Kurt Christmann versicherten schriftlich, dass sie von der Realität der «Endlösung» erst nach dem Krieg erfahren hätten.<sup>34</sup> Es ist darauf hinzuweisen, dass Christmann am Ende angeklagt und 1980 verurteilt wurde.<sup>35</sup>

Christmann, Best und der Grossteil der Männer, gegen die ermittelt wurde, versuchten sich mit Lügen aus der Affäre zu ziehen. Immerhin gelang den deutschen Staatsanwälten der Nachweis, dass einer der führenden SS-Akademiker während seiner Tätigkeit umfassend darüber informiert gewesen war, welches Schicksal die Juden im Osten erwartete: Knochen, der Ex-BdS Frankreich, wurde wegen Meineids be-

langt.<sup>36</sup> So hatte Best die Seilschaften der Gestapo reaktiviert, um die Verteidigungen der ins Visier geratenen Beteiligten zu koordinieren.<sup>37</sup> Obwohl Best selbst als besonders hochrangiger Funktionsträger identifiziert und beschuldigt wurde, der noch immer Druck auf ehemalige Untergebene ausübte, entging er einer Verurteilung: In den siebziger Jahren hatte sich sein Gesundheitszustand so sehr verschlechtert, dass er manchen Fachleuten zufolge verhandlungsunfähig war.

Eine solche Koordinierung der Verteidigungen war gewiss nichts Neues. So hatte sich zum Beispiel Otto Ohlendorf beim Einsatzgruppen-Prozess an die Spitze der Angeklagten gesetzt, sie mit Blick auf ihre Aussagen beraten und ihre Verteidigung ausgearbeitet. Ohlendorfs Anwalt Rudolf Aschenauer erklärte später im Prozess gegen Bruno Streckenbach, dass sich die Angeklagten auf Initiative seines ehemaligen Mandanten hin verabredet hätten, «eine Generallinie in der Verteidigung» zu präsentieren.<sup>38</sup> Die Aussagen Ohlendorfs und seiner Mitangeklagten wirkten sich nicht nur auf die Prozesse in den fünfziger und sechziger Jahren aus, sondern auch auf die Historiographie der Judenvernichtung durch die Einsatzgruppen in Russland.<sup>39</sup> Die von Ohlendorf ausgearbeitete Argumentation folgte hier einer besonderen Strategie: Er befasste sich nicht mit der Faktenlage, sondern mit der Verantwortlichkeit der Offiziere. Da die Richter über deren Tagesberichte verfügten, hatten sie eine relativ präzise Vorstellung vom Ausmass der Massenmorde im Osten, an denen die meisten Angeklagten beteiligt gewesen waren. Es ging also nicht darum, diese zu leugnen, sondern nachzuweisen, dass die Angeklagten vor ihrem Eintreffen in der Sowjetunion präzise Befehle erhalten und keinerlei Möglichkeit gehabt hätten, sich ihnen zu entziehen. Das Argument des «Befehlsnotstands» wurde zur Pflichtübung in der Verteidigung der Ex-NS-Offiziere.<sup>40</sup>

Die Stichhaltigkeit der These vom Befehlsnotstand setzte freilich voraus, dass die Weisungen zur totalen Vernichtung schon vor dem Ein-

marsch in die Sowjetunion erfolgt waren und dass die Offiziere der Einsatzgruppen keinerlei Möglichkeit hatten, sie zu missachten. Auch mussten die Befehle auf den obersten Hierarchiestufen des Dritten Reichs formuliert und über die wichtigsten Führer des RSHA verbreitet worden sein. Beim Einsatzgruppen-Prozess in Nürnberg verkündeten Ohlendorf und seine Mitangeklagten, dass ihnen der von Hitler erlassene Vernichtungsbefehl einige Tage vor dem Einmarsch über Bruno Streckenbach, den Leiter des Amts I des RSHA, bei einer Konferenz der Einsatzgruppen in Pretzsch übermittelt worden sei.<sup>41</sup> Ohlendorf schuf so eine Fiktion, die lange nachwirken sollte. Er setzte den Vernichtungsbefehl ständig mit einem «Führerbefehl» gleich. Dass er als ehemaliger Amtschef des SD-Inland gerade Streckenbach nannte, war offenbar das Ergebnis eines sorgfältigen Kalküls: Es stand zu befürchten, dass einige der schriftlich ausgegebenen Befehle Heydrichs – die «Einsatzbefehle»<sup>42</sup> – den amerikanischen Ermittlern vorlagen. Dies hätte sie in die Lage versetzt, auf Widersprüche zu Heydrichs damaligen Reden als Leiter des RSHA hinzuweisen.

Die gleiche Gefahr bestand bei Himmler, der in Pretzsch nicht anwesend war. Also blieb nur eine besonders herausgehobene Figur, die an der dortigen Konferenz teilgenommen hatte und Ohlendorf nicht mehr widersprechen konnte: Beim damals verschollenen Bruno Streckenbach deutete alles daraufhin, dass er in den letzten Kriegsmonaten an der Ostfront gefallen war.<sup>43</sup> Wenn man ihm die Hauptrolle bei der – angeblich rein mündlichen-Verbreitung der Vernichtungsbefehle zuwies, konnte man den Widerspruch zwischen der Behauptung, die Vernichtung sei schon vor dem Einmarsch in die UdSSR angeordnet worden, und den schriftlichen Befehlen Heydrichs während des Feldzugs aus der Welt schaffen. Daneben entlastete es die Überlebenden, die Schuld auf einen Toten abzuwälzen. Und wenn die Befehle schliesslich von ganz oben gekommen waren, erhielt die Vernichtung einen absolut zwingenden Charakter, der einen Befehlsnotstand – der Kern der Argumentation – begründete. Der Fiktion, dass man sich nicht habe ent-

ziehen können, kam so eine Schlüsselstellung in der Bewertung sämtlicher Verhaltensweisen der Akteure des Völkermords im Osten zu.

Die Intensität, mit der Historiker an der Gehorsamspflicht der SS festhielten – die in ihren Augen sogar den Kadavergehorsam der Jesuiten überstieg – hing selbstverständlich mit den martialischen Reden Himmlers zusammen.<sup>45</sup> Allerdings setzten die Richter sehr bald darauf, dass die Anwälte der beschuldigten ehemaligen Kommandoführer kein einziges Beispiel dafür würden beibringen können, dass eine Verweigerung der Mordbefehle tatsächlich auch geahndet worden wäre. Dass niemals ein Fall vorgewiesen werden konnte, widerlegte diese These schon Ende der fünfziger Jahre, zumindest was die Offiziere und Abteilungsleiter anging.<sup>46</sup> Einfachen Soldaten diente der Ausdruck «Befehlsnotstand» dagegen in zahlreichen Vernehmungen weiterhin als ein Zauberwort,<sup>47</sup> das die Richter bis in die Jahre 1954/55 milde stimmte.

Insgesamt hatte er allerdings niemals die erhoffte entlastende Wirkung. Die 14 Todesurteile am Ende des Nürnberger Einsatzgruppen-Prozesses zeigen auf, dass diese Verteidigungsstrategie am Ende wenig gebracht hat. Dass nur vier vollstreckt wurden, war keine nachträgliche Würdigung des Befehlsnotstands, sondern entsprang politischen Erwägungen, die mit der Gründung neuer Institutionen in der Bundesrepublik zusammenhingen. Der amerikanische Hochkommissar John Mc Cloy war von der Schuld der Männer, die er begnadigte, absolut überzeugt. Er nahm lediglich Rücksicht auf eine deutsche Öffentlichkeit, der die Grössenordnung der Verbrechen, die die Offiziere der Einsatzgruppen im Osten begangen hatten, bislang noch nicht bewusst war.<sup>48</sup> Die Berufung auf einen Befehlsnotstand, der auf juristischer Ebene folgenlos geblieben war, hatte für die NS-Kriegsverbrecher keinerlei strafferleichternde Wirkung. Von denen, die im Einsatzgruppen-Prozess zum Tod verurteilt wurden, starben vier 1951 in Landsberg am Lech durch den Strang: unter anderem der «Erfinder» dieser Verteidigungsstrategie, Otto Ohlendorf. Er hatte sich unter den Angeklagten aller-



dings nicht nur durch diese «Leistung» ausgezeichnet, sondern während der gesamten Dauer der strafrechtlichen Verfolgung und juristischen Aufarbeitung des Völkermords eine Strategie umzusetzen versucht, die deutlich komplexer war, als die eigene Verantwortung zu leugnen oder Verbrechen abzustreiten.

### **Rechtfertigungsstrategien: Der Fall Ohlendorf**

Ohlendorf war einer der wichtigsten NS-Funktionsträger, die von den Ermittlern vernommen wurden, und gab ihnen wertvolle Hinweise. Innerhalb des «Schwarzen Ordens» hatte er Himmler besonders nahegestanden und war eine herausragende Figur in der Ministerialbürokratie gewesen.

Der Themenkreis, zu dem er zahlreiche Male vernommen wurde, reichte von der Tätigkeit der Einsatzgruppen<sup>49</sup> über die Aktivitäten des «Freundeskreis Reichsführer-SS» bis hin zu der Rolle, die der Amtschef des RSHA beim Aufbau der Freischärlerbewegung «Werwolf» mutmasslich gespielt hatte.<sup>50</sup> Zu all diesen Themen verfügte Ohlendorf, wie die amerikanischen Ermittler es sahen, über erstklassige Informationen. Er äusserte Meinungen über Persönlichkeiten und gab Hinweise zur Aufgabenteilung zwischen den Institutionen, zum Aufbau der verschiedenen Behörden sowie zur allgemeinen Linie der NS-Politik. Auf die Art machte er sich für die amerikanischen Ermittler rasch unentbehrlich. Diese vernahmten ihn zuweilen nur einige Minuten lang, um ergänzende Angaben zu Aussagen anderer ehemaliger NS-Funktionäre zu erhalten. Ohlendorf schien seine Informationen in Aussagen, die immer häufiger einen informellen Charakter annahmen, stets problemlos preiszugeben. Dabei schlug er eher die Töne des Fachmanns an als die eines Häftlings bei der Vernehmung.

Zweifelsohne wollte er den Anschein erwecken, sich völlig offen zu äussern, um so den amerikanischen Staatsanwälten gefilterte Informa-

tionen zuzuleiten. Als eine «Quelle», die ihnen zur Überprüfung anderer Aussagen diene, konnte er in Ruhe Verteidigungsstrategien entwickeln, um gegen ihn erhobene Vorwürfe zu entkräften.

Mit überraschendem Nachdruck stellte der Ex-Chef des SD jede Verwicklung seiner ehemaligen Behörde in die wirtschaftlichen Aktivitäten der SS in Abrede, obwohl diese Frage im Einsatzgruppen-Prozess eine eher untergeordnete Rolle spielte. Als Hauptangeklagter machte er schon bei seiner ersten Aussage deutlich, dass er es als eine Frage der Ehre ansah zu versichern, dass der SD in wirtschaftlichen Dingen keinerlei Befugnisse gehabt habe. Diese habe er Oswald Pohls SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) überlassen müssen.<sup>51</sup> Da nicht genau nachvollziehbar ist, was Ohlendorf hier zu verschleiern versuchte, sei nur auf ein Dossier verwiesen, das die Nürnberger Richter wohl interessiert hätte: die Verwaltung der Konzentrationslager. Schon 1939/40 hatte das WVHA die Leitung dieser Lager übernommen und die wirtschaftliche Nutzung der «Endlösung», also die «Vernichtung durch Arbeit», organisiert.<sup>52</sup> Ohlendorf beharrte wohl deshalb darauf, dass seine Behörde fragliche Zuständigkeiten an das WVHA abgetreten habe, um entsprechende Vorwürfe von ihr fernzuhalten. Dabei musste der SD am Aufbau dieses komplexen Systems zwangsläufig beteiligt gewesen sein. Zumindest hatte er die Pläne zur Umsiedlung von Volksgruppen mit denen der Transporte in die Konzentrations- und Vernichtungslager koordiniert.<sup>53</sup>

Ohlendorf versuchte seine Behörde auf diese Art besonders harmlos erscheinen zu lassen: Alle seine Äußerungen suggerierten, dass der SD nur mit Wirtschaftstheorie und ideologischen Fragen befasst gewesen sei. Der SD fungierte angeblich nur als Augen und Gehirn des NS-Regimes. Mit dieser These sollte die Tatsache vertuscht werden, dass dieser Nachrichtendienst Regimegegner verfolgt und die Gestapo in ihrer Tätigkeit unterstützt hatte. Ohlendorf, der auf diese Art seine eigene Tätigkeit vor den Richtern verbergen wollte, entwarf in seinen Aussagen denn auch ein ganz besonderes Porträt seiner selbst. Der junge SS-

General bekannte sich dazu, dass er schon ungewöhnlich früh engagiert für die NSDAP gekämpft hatte, stellte sich aber als Randfigur dar: Er habe innerhalb der Führung abweichende ideologische Positionen vertreten und sei deswegen gemassregelt worden. Angeblich hätten Himmler und Heydrich in einem Komplott seine Verschickung in den Osten betrieben, um ihn «geistig zu vernichten».<sup>54</sup> Damit gab er sich das Erscheinungsbild eines Idealisten, der in den besonders orthodoxen Instanzen des NS-Staates um die Wahrung der ursprünglichen nationalsozialistischen Ideale gekämpft habe: Und Himmler und Heydrich hätten diesen Idealisten auf den Boden der harten Realität zurückholen wollen, indem sie ihn gezwungen hätten, an der Umsetzung der Vernichtungspolitik im Osten teilzunehmen.

Abgesehen von seiner Verteidigung in der Sache – er berief sich auf den Befehlsnotstand und leugnete, dass er seinen «Osteinsatz» freiwillig angetreten habe –, bekannte sich der SS-General ganz klar zu seiner Verantwortung. Er gab zu, dass er Exekutionen angeordnet hatte, und übernahm persönlich die Verantwortung für die Massenmorde der Einsatzgruppe D.

Ohlendorf geriet im Einsatzgruppen-Prozess in eine prekäre Lage. Als privilegierter Zeuge der Anklage im Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher und später in den Verfahren gegen die IG Farben und die Wehrmacht konnte er davon ausgehen, dass ihm die amerikanischen Richter stillschweigend den Status eines «Kronzeugen» zubilligten, der mit einer gewissen Nachsicht verbunden war.<sup>55</sup> Nachteilig wirkten sich dagegen sein hoher Rang, seine weitreichenden Befugnisse und seine tiefe Verstrickung in die Massenmorde aus. Seine Rolle bei der Koordinierung der Verteidigungen seiner Mitangeklagten wiederum machten ihn zum am stärksten exponierten Beschuldigten dieses Prozesses.

Als Ohlendorf am 13. Februar 1948 vor der Urteilsverkündung eine letzte Erklärung abgab, war ihm wohl – und dies schon seit Prozessbeginn – bewusst, dass das Damoklesschwert über ihm hing. Er erhob sich als erster Angeklagter und gab eine lange Erklärung ab, in der er minutiös die verschiedenen Bestandteile seiner Verteidigung erläuterte.

te.<sup>56</sup> Fast eine Stunde lang schweifte Ohlendorf von den zu verhandelnden Fragen ab und erging sich in Deutungen des Nationalsozialismus. Der Tenor seiner Einlassungen zeigte im Übrigen deutlich, dass er sich auf eine Strategie einliess, die nicht mehr auf einer Verteidigung in der Sache beruhte:<sup>57</sup> Er sprach für sich, für seine Mitangeklagten und gelegentlich für seine gesamte Generation.

Er gliederte seine Erklärung in mehrere Teile. Als Erstes drückte er seine Begeisterung für den Nationalsozialismus aus und beschwor erneut die Verheissung eines tausendjährigen Reichs, welche die vom Ersten Weltkrieg hervorgerufenen Endzeitphantasmen in imperiale Hoffnungen verwandelte. Im Fortgang seines Plädoyers erläuterte er erneut seine Sichtweise vom moralischen Erbe der Menschheit, indem er sich auf die griechischen und römischen Philosophen, die buddhistische Weisheitslehre, die römischen und persischen Mysterien und die «grossen Impulse der katholischen Kirche und auf den evangelischen Protestantismus» berief. Bei allem wollte er nachweisen, dass die Epoche, die mit dem Untergang des NS-Regimes zu Ende ging, nicht nach moralischen Massstäben beurteilt werden dürfe, die ihr fremd seien.<sup>58</sup>

Mit einer Art Einführung versuchte er seine Handlungen zu rechtfertigen:

Auch die unmittelbar vergangene Geschichte hat sich insofern nicht von anderen Perioden unterschieden, als auch in ihr ein Kampf um sittliche oder moralische Grundsätze und ein Kampf innerhalb bestimmter geschichtlicher Voraussetzungen um die Existenz der Völker durchgeföhrt wurde, mögen äussere Umstände und Daten bei oberflächlicher Betrachtung auch ein anderes Bild hervorrufen. Ich darf mich zu den Menschen rechnen, die nicht nur den Gegensatz dieser beiden Kräfte in der Geschichte gesehen haben, sondern auch in ihrem Spannungsverhältnis gestanden und um dieses Spannungsverhältnis gerungen haben. Oft und oft ist von mir ausgesprochen [worden], das[s] eine bange Furcht mich quält vor der Hybris, die so oft in Äusserungen und Taten jener Personen sich äusserte, die in

Deutschland für die geschichtliche Entwicklung verantwortlich waren. Die offene Hinwegsetzung über menschliche Schicksale und das Hinwegsetzen über Grundideen der eigenen religiösen, sittlichen und moralischen Grundauffassung vom Volk haben die erwarteten Folgen dieser Hybris immer wieder zur quälenden Furcht gemacht. Aber noch grösser ist meine Furcht vor der Hybris, die heute im Völkervergehen sichtbar wird.

Ich befinde mich jetzt zweieinhalb Jahre im Justizpalast von Nürnberg. Die Lüge als geistige Gewalt, die ich in diesen zweieinhalb Jahren hier in Nürnberg sich habe zusammenballen und auswirken sehen, hat diese Furcht nur verstärkt. Menschen, die unter normalen Voraussetzungen anständige und brave Bürger ihres Volkes sind, wurde die Grundlage und Grundauffassung ihres Lebens von Recht, Sitte und Moral durch einen Machtspruch des Sieges entzogen. Die Entziehung dieser Grundlagen aber, die an Stelle des verlorengegangenen allgemeinen religiös-verbindlichen Wertgesetzes noch allein der Mehrzahl der menschlichen Individuen noch moralischen und sittlichen [Wert] gab und ihr Leben, das sich aus ihnen rechtfertigte, zu einem Verbrechen stempelte, liess sie auch ihre menschliche Würde aufgeben, die sie an sich niemals aufgeben durften. Und während sie sich dem zu erwartenden Urteil, das schon von den Siegermächten durch die Verurteilung ihrer Lebensgrundlage vorher ausgesprochen war, zu entziehen versuchten, hörte keinen Augenblick das reale geschichtliche Geschehen auf, das in seinen Folgen für die betroffenen Völker die richtenden Mächte vor ihrem eigenen Richterspruch ins Unrecht setzten.

Mich beseelt der Wunsch, das Gericht möchte die vereinfachenden und verallgemeinernden Formeln der Nachkriegszeit durchschauen und auch die Geschehnisse dieser Periode einordnen in die beiden grossen Grundkräfte, die immer den Ablauf geschichtlicher Ereignisse bestimmt haben. Nicht *ein Volk* ist allein schuldig, sondern Ideen und das Gewicht konkreter Verhältnisse unter den Völkern, die um ihre Selbstbehauptung und Entfaltung ringen, finden menschliche Träger, die die aufgespeicherten Spannungen nach ihrem Vermögen zur Auflösung bringen. Die konkrete Situation unter

den Völkern nach diesem grossen Weltkrieg zeigt, dass die Spannungsverhältnisse, die auch heute noch fort dauern und sich von Tag zu Tag verstärken, weit in die Vergangenheit zurückreichen und weit über das deutsche Volk und seinen Willen hinausweisen.

Und so ist meine Bitte, dass auch das Gericht in seinem Ermessen bei der Urteilsfindung unterstellen möchte, dass die hier Angeklagten in geschichtliche Entwicklungen einbezogen waren, die sie nicht primär verursachten, und die sich unabhängig von ihrem Willen vollzogen. Keiner von ihnen hat sich den Standort in dem Ablauf dieser geschichtlichen Entwicklung ausgesucht, der ihm hier auf die Anklagebank gebracht hat. Auf sie wirkten Impulse ein, die sie unabhängig von ihren eigenen Zielsetzungen zu ihrem Tun veranlassten. Und sie traten an ihre Aufgabe heran mit dem festen Glauben, dass hinter ihnen ein echter und berechtigter sittlicher Wille stünde. Sie waren der festen Überzeugung, dass ihr Einsatz auch gegen ihre eigene Willensrichtung und gegen ihr eigenes menschliches Interesse notwendig würde, weil die Existenz ihres Volkes tödlich bedroht sei. Sie waren so gute und durchschnittliche Bürger, wie Millionen andere in ihrem Volke und in anderen Völkern. Ihnen fehlte jeder Gedanke an einen verbrecherischen Vorsatz oder verbrecherische Ziele. Sie glaubten, in einen unvermeidbaren, furchtbaren, einmalig titanischen Krieg hineingestellt zu sein, der nicht nur über Sein oder Nichtsein ihres Volkes, ihrer Familien und ihrer selbst entschied, sondern in dem sie herausgefordert seien als Schild auch für andere Völker gegenüber einem einmaligen Feind. Die Mittel und Notwendigkeiten dieses Krieges konnten sie nicht übersehen, sie trugen dafür keine Verantwortung und konnten auch dafür keine Verantwortung tragen. Ein gegenteiliges Handeln hätte jahrtausendlang bestehenden Staatsordnungen und der bestehenden Verantwortung der obersten Führungsorgane der Völker widersprochen. Sie mussten die Mittel des Krieges und die Befehle in diesem Krieg für sich hinnehmen, wie die Soldaten in allen Ländern. Und die, die in die Geschichte hineinsahen und aus der Erfahrung aus der Geschichte auf die Zukunft als

Folge unerbittlicher moralischer Gesetze schlossen, standen wie je in dem Spannungsverhältnis jener beiden Grundkräfte in der Geschichte; in dem Verlangen nach Verwirklichung sittlicher und moralischer Ideen und der Gewalt der praktischen Geschichte mit ihrer überwältigenden Kraft. Auch in ihnen lebte natürliche menschliche Sehnsucht nach Frieden und Menschlichkeit unter den Menschen. Aber auch war bei ihnen in die Inbrunst ihres moralischen Seins eingeschlossen die metaphysisch empfundene Forderung nach Bewahrung der Existenz ihres Volkes.

Ich habe keinen Augenblick in meinem Leben den Glauben verloren, dass **Gott** in der Geschichte wirkt. Und wenn wir auch seine Wege nicht untersuchen können, so konnte mich auch keine Situation von meinem Glauben abbringen, dass das Leben und Sterben der Menschen auf der Welt einen Sinn habe und positiv zu betrachten sei. Aber ich habe auch keinen Augenblick in meinem Leben nachzulassen versucht, jeder Anforderung, die mir vom Leben gestellt wurde, den übermächtigen Gewalten der praktischen Geschichte religiöse, sittliche und moralische Impulse gegenüberzustellen. In der Geschichte sah ich immer die Verwirklichung von Ideen, für die die Menschen Subjekt oder Objekt waren, und die gleichzeitig über sie hinauswiesen. Mich beseelt die Hoffnung vor diesem Gericht, dass es die geschichtlichen Fakten, die in den letzten zwei Jahren über die Zusammenhänge der vergangenen Zeit bekanntgeworden sind, und die in ihrem Ablauf auch heute noch nicht nur das deutsche Volk in seiner Existenz bedrohen, sondern auch drohend vor der ganzen Welt stehen, dass es diese verwendet, um den Realitäten der Geschichte in ihren weiten ideellen und materiellen Zusammenhängen gerecht zu werden. Die Schuldigerklärung des deutschen Volkes durch die Siegermächte und die Erklärung, dass seine rechtliche, sittliche und moralische Grundlage in den Zuständen und Zielen seiner Vergangenheit unrecht, unsittlich und unmoralisch gewesen sei, haben das deutsche Volk wie die Einzelnen, die hier in Nürnberg als Exponenten dieses Volkes gehört wurden, verwirrt und entwurzelt. So wurde die rechtliche, sittliche und moralische Not dieses Volkes grösser als die materielle, die es in der äusse-

ren Substanz bedroht. Möchte der Spruch dieses Gerichts dazu beitragen, der Realität geschichtlicher Zustände und Entwicklungen Rechnung zu tragen und Volk und Individuen der Deutschen die Möglichkeit echter Besinnung zu gewähren, damit sie nicht weiter der Verzweiflung anheimfallen, weil ihr Dasein ausserhalb der geschichtlichen Wirklichkeit gesehen wird und sie Macht und Gewalt statt gesichertem Recht als Grundlage ihres weiteren Lebensschicksals erfahren.

Herr Präsident, meine Herren Richter!

Ich möchte mein Schlusswort nicht beenden, ohne Ihnen zu danken für die grosszügige Art, in der Sie den Problemen in der Verhandlung Raum gaben, die von uns sachlich und persönlich mit der Prozessmaterie als verbunden angesehen wurde.<sup>59</sup>

Auf einer persönlichen Ebene führt Ohlendorf eine im Wesentlichen spirituelle Rechtfertigung ins Feld, bei der er sich erneut zu seinem Glauben bekennt und vorab versichert, dass ihn nichts von ihm abbringen könne. Bezieht er sich auf seinen Glauben an Gott oder auf sein Bekenntnis zur nationalsozialistischen Rassenlehre? In den Abschnitten vor diesem Bekenntnis erwähnt er nur den Glauben an Gott, drückt aber zugleich sein Bedauern darüber aus, dass das Gericht und die Weltöffentlichkeit den Nationalsozialismus verurteilt hätten und seine Mitstreiter miterleben mussten, wie ihr Glaubenssystem stigmatisiert wurde. Ohlendorf bleibt in seiner Erklärung unklar, um zu bekräftigen, dass er an beiden Glaubenssystemen unerschütterlich festhält.

Als er für alle Angeklagten spricht, schlägt er eine Strategie ein, mit der er die Vorgehensweisen der Einsatzgruppen faktisch rechtfertigt. Er erläutert, die Offiziere seien «an ihre Aufgabe ... mit dem festen Glauben [herangetreten], dass hinter ihnen ein echter und berechtigter sittlicher Wille stünde. Sie waren der festen Überzeugung, dass ihr Einsatz auch gegen ihre eigene Willensrichtung und gegen ihr eigenes menschliches Interesse notwendig würde, weil die Existenz ihres Volkes tödlich bedroht sei». Und er fährt fort: «Sie glaubten, in einen un-



vermeidbaren, furchtbaren, einmalig titanischen Krieg hineingestellt zu sein, der nicht nur über Sein oder Nichtsein ihres Volkes, ihrer Familien und ihrer selbst entschied, sondern in dem sie herausgefordert seien als Schild auch für andere Völker gegenüber einem einmaligen Feind.» Ohlendorf wiederholt hier fast wörtlich und auch noch nach drei Jahren Haft praktisch unverändert die Argumentationsweise zur Rechtfertigung des totalen Krieges. Wenn er für die Massenmorde der Einsatzgruppe D einsteht, seine Untergebenen in Schutz nimmt und sich dazu bekennt, die Exekutionen befohlen zu haben, tut er dies dann nicht eben deshalb, weil er die Rhetorik, die im Krieg ins Feld geführt wurde, noch immer für legitim hält?

Diese Rechtfertigung beinhaltete für Ohlendorf, dass er seinen nationalsozialistischen Überzeugungen treu geblieben und auch in der Rückschau noch immer davon überzeugt war, dass der Völkermord an den Juden notwendig und unausweichlich gewesen sei. Sein Bekenntnis hatte freilich einen hohen Preis. Mit der Rechtfertigung der Massenmorde ging er auf Konfrontationskurs, nahm die Schuld auf sich, indem er die Argumentationshilfen beibehielt, dank derer er von der «Richtigkeit» seiner Aufgabe überzeugt war, und nahm billigend in Kauf, dass ihn das amerikanische Gericht zum Tode verurteilen würde.<sup>60</sup>

Allerdings zielte der Ehrgeiz des SS-General nicht nur darauf ab, sich selbst – auch um den Preis des eigenen Lebens – als unerschütterlichen Anhänger der nationalsozialistischen Überzeugungen zu präsentieren. In letzter Instanz plädierte er in Nürnberg nicht für sich selbst oder für die Ex-Offiziere der Einsatzgruppen, sondern – wie er es sah – für die Sache ganz Deutschlands. So beendete er seine Erklärung denn auch mit einem beschwörenden Appell an die amerikanischen Richter, nicht über Deutschland den Stab zu brechen.

Ohlendorf befasste sich so mit Deutschlands Zukunft und mit der Kollektivschuldfrage – vor dem Hintergrund einer Stigmatisierung der Deutschen als ein Volk von Verbrechern und Kriegstreibern, wie sie einst in den Verhandlungen vor der Unterzeichnung des Versailler Vertrags stattgefunden hatte. Im Artikel 231 des Vertrages festgeschrie-

ben, war diese Stigmatisierung zum Kristallisationskeim der deutschen Ressentiments geworden.<sup>61</sup> Ohlendorf hatte seine ersten Erfahrungen als Aktivist in einem Nachkriegsdeutschland gesammelt, das von einem Revisionismus geprägt wurde, der sich gegen den Versailler Vertrag richtete, und wurde nun von dem Gedanken an eine kollektive Verurteilung der Deutschen verfolgt. Diese würde seiner Ansicht nach die nationale «Verwirklichung» Deutschlands verhindern und die Deutschen dazu treiben, ihr «weiteres Lebensschicksal» anstatt auf «gesichertem Recht» auf «Macht und Gewalt» zu gründen.

Zu dem Zeitpunkt, als Ohlendorf sich für sein Handeln vor Gericht verantworten musste, hatte er sich von keinem der geistigen Mittel verabschiedet, die seinen militanten Werdegang bestimmt hatten. Sie noch immer einzusetzen, bildete eine geradezu selbstmörderische Strategie, die es ihm aber ermöglichte, von der Richtigkeit seines Tuns überzeugt zu bleiben.<sup>62</sup>

Diese – im Übrigen äusserst seltene<sup>63</sup> – Haltung, seine Taten noch immer mit NS-Überzeugungen zu rechtfertigen, versetzte den Bekennenden in die Lage, die verbrecherischen Taten einzuräumen und so die Last loszuwerden, die der Massenmord psychisch bedeutete. Auch wenn es auf den ersten Blick als zweifelhaft erscheint, dass dies bei Ohlendorf bei seinem Prozess der Fall gewesen ist, können andere Männer für diese Deutung ein Beispiel liefern.

Am 2. November 1962 machte Peter E., ein ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS, im Verfahren gegen Albert Rapp eine zweite Aussage. Nachdem er nochmals rasch Angaben zu seiner Person gemacht hatte, erklärte er:

Meine vorstehenden Aufgaben [zur Einsatzgruppe B vor deren Stationierung in Smolensk] habe ich auch in der polizeilichen Vernehmung vom 11. Oktober 1962 richtig geschildert. Für die Folgezeit ist mir dann allerdings Verschiedenes durcheinander gegangen. In der Zwischenzeit ist mir eingefallen, dass ich damals Verschiedenes

nicht richtig angegeben habe. Erst durch diese Vernehmung vor 3 Wochen ist ein Druck von mir genommen worden, der seit damals auf mir gelastet hat. Erst aus Anlass dieser Vernehmung habe ich mich auch mit meiner Frau ausgesprochen, und meine Frau hat mir gesagt, dass ihr erst jetzt manches an meinem Verhalten in der Nachkriegszeit klar würde. Ich habe immer unter meinem Erleben bei der Einsatzgruppe B gelitten. Ich habe mich auch mit niemandem aussprechen können. Von den Arbeitskameraden hat ja keiner Verständnis dafür, wie es einem damals gegangen ist. Die hätten mir nur gesagt: «Mit mir hätten die so etwas nicht gemacht.» Ich habe jedoch immer darauf gewartet, dass wegen der damaligen Dinge noch etwas nachkäme und dass diese grossen Sauereien von den Verantwortlichen gesühnt werden müssten.<sup>64</sup>

Ohne die Verbrechen im Osten zu rechtfertigen, offenbart Peter E. mit seiner Zeugenaussage eine Funktion, die die Gerichte in Nürnberg unfreiwillig ebenfalls erfüllten. Abgesehen von ihrer Aufgabe als Strafinstanz sahen einige Kriegsverbrecher in ihnen – wenn auch wohl eher in zweiter Reihe – ein Redeforum, auf dem sie das Schweigen brechen und sich so von einer seelischen Last befreien konnten. Das Geständnis in der Verhandlung wurde gleichsam zur Katharsis. So sind wohl einige überraschende – überflüssige und potentiell gefährliche – Bekenntnisse oder Schilderungen von Exekutionen zu verstehen.

Allerdings gab es zwischen diesem ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und dem SD-General Ohlendorf einen grundlegenden Unterschied. Ohlendorf hatte sich entschieden, die Verbrechen zuzugeben, um sich seinen NS-Glauben bewahren und die Rhetorik zu dessen Rechtfertigung aufrechterhalten zu können. Dagegen schienen Peter E., obwohl er schon vor der Machtergreifung ein militanter SS-Aktivist gewesen war, die NS-Überzeugungen keineswegs in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Er versuchte durch Reden ein Trauma und die schwere Bürde loszuwerden, die er sich mit seiner Beteiligung am Massenmord aufgeladen hatte. Ging es in beiden Fällen nicht darum, eine

Mitschuld am Völkermord zu bewältigen? Hier durch Verneinen,<sup>65</sup> dort durch Reden?

Obwohl Otto Ohlendorf 1948 dem amerikanischen Gerichtshof noch seine unveränderten Überzeugungen entgegenhalten konnte, verriet der Abschluss seines Plädoyers, in dem er Hungersnöte, eine Revolution und die nationale Verwahrlosung vorhersagte, seine Unkenntnis der Verhältnisse im Nachkriegsdeutschland.<sup>66</sup> War Ohlendorf nicht Teil einer längst vergangenen Welt? Was bekam er von der Neuordnung mit, die Deutschland zwischen 1945 und 1948 erfasst hatte? Was erfuhr er in seiner Zelle in Landsberg von der politischen Renaissance in der Bonner Republik, diesem entmilitarisierten föderalen Staat, der geschickt ein Wirtschaftswunder zustande brachte und sich unter christdemokratischer Führung nach Westen ausrichtete?

Seine damaligen Sätze hätten aus einer Schrift von 1918 stammen können und stiessen 1948 zwangsläufig auf eine völlig andere Resonanz. Das NS-Glaubenssystem, das seine Verlautbarungen noch immer deutlich prägte, geriet angesichts der phantastischen politischen und wirtschaftlichen Wiederauferstehung beider deutscher Staaten unweigerlich ins Wanken. Sie war es letztlich, die der von Panik und Endzeitstimmung geprägten Vorstellungswelt, die 1919 auf den Trümmern des deutschen Kaiserreichs errichtet worden war, unweigerlich den Boden entzog. Diese Vorstellungswelt beruhte auf Ängsten, die der siegreiche Nationalsozialismus zunächst geschürt und dann verdrängt hatte und die sich in den letzten Kriegsmonaten mit potenziertem Gewalt erneut Bahn brachen.

Setzte die Wiederauferstehung der Demokratie auf den Trümmern des Dritten Reichs nicht den Schwund der Ängste voraus, die sich aus der Erinnerung an den verlorenen Ersten Weltkrieg gespeist hatten? Damit erlosch das Verständnis für einen Nationalsozialismus, der bereits 1949 ins Reich der Geschichte verbannt war.<sup>67</sup>

## SCHLUSSFOLGERUNG

### Kriegserinnerung, Militanz und Völkermord

Nach dem Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher und den Nachfolgeprozessen begann eine Zeit der Stille: die Stille nach der Todesstrafe für ein knappes Dutzend ehemaliger SS-Intellektueller, die Stille der Haft für die meisten anderen, die Stille der Wehmut<sup>1</sup> und für einige die Stille, in der sie ihr neues politisches Engagement planten.<sup>2</sup> Die NS-Geschichte endete mit diesem Epilog. Danach begann die Zeit der Vergangenheitsbewältigung und des Überdenkens nationaler Identitäten, die in der leidgeprüften Zeit des Zweiten Weltkriegs zerstört worden waren.<sup>3</sup> In Deutschland stand diese Restauration seltsamerweise im Zeichen einer kollektiven Amnesie, die weniger die NS-Verbrechen als vielmehr die Visionen betraf, die ihnen vorausgegangen waren. Während der Ära Adenauer kehrte in Schüben die Erinnerung an den NS-Terror zurück, unterstützt durch Gerichtsprozesse mit grosser Breitenwirkung: Der Ulmer Einsatzgruppen-Prozess, der Eichmann-Prozess und der Auschwitz-Prozess markierten die Etappen einer Aufarbeitung, die in einem inzwischen demokratischen Deutschland erfolgte. Vergessen wurde dabei allerdings jene Kultur, die mit dafür gesorgt hatte, dass sich zahlreiche Akademiker dem Nationalsozialismus angeschlossen hatten und in die SS eingetreten waren. Bei den letzten Verhandlungen um die Verbrechen im Osten gebrauchten einige Angeklagte übrigens keineswegs mehr die Sprache der einstigen NS-Erfahrungswelt, sondern verteidigten sich mit Zitaten aus den Werken Hannah Arendts oder der deutschen Historiker.<sup>4</sup>

Viele Akademiker in der SS entstammten der Mittelschicht, die

massgeblich das Vorstellungssystem getragen hatte, das beim grossen Umbruch 1914-1918 Regie führte. Die damals herrschende Kriegskultur übertrug sich von der Front aufs Hinterland, von den wohlhabenden auf die unteren Schichten und von den Eltern auf die Kinder in einer Bewegung, welche die gesamte Gesellschaft Europas erfasste. Sie zeichnete sich durch besondere Anschauungen aus, die dem Krieg Sinn gaben und es Zivilisten und Kombattanten ermöglichten, gewaltige Opfer billigend in Kauf zu nehmen. Für die Zeitgenossen war dieser Krieg der Kampf der Zivilisation gegen eine feindliche Barbarei. Im Fall des Sieges sollte er den Anbruch eines neuen Zeitalters markieren, ein grosses göttliches Werk für die Christen, die Ära der Brüderlichkeit und sozialen Gerechtigkeit für die sozialdemokratische Linke und ein Kreuzzug für alle.<sup>5</sup> So von millenaristischen Hoffnungen beseelt, die über das rein Religiöse hinausgingen, sahen sie den Krieg, seine exzessive Gewalt und seine Entbehrungen schon deshalb als gerechtfertigt an, weil eine Niederlage die Bevölkerung in existentielle Bedrängnis gebracht hätte. Was wäre auch das Leben unter der Herrschaft eines Feindes wert gewesen, bei dem als sicher galt, dass er niederträchtig und voller Zerstörungswillen war und sich auch an Frauen und Kindern vergehen würde? Diese Argumentation erklärte den Krieg hauptsächlich als eine Verteidigungsmassnahme, mit der die Nation ihre Lebensfunktionen aufrechterhalten musste. Zu viel stand auf dem Spiel, als dass die Gesellschaften daran gedacht hätten, ihre Kinder vor Krieg zu bewahren: Die Gesellschaft Deutschlands – wie die der anderen kriegsführenden Parteien – setzten die Jungen in Familie und Schule einer kriegsverherrlichenden Pädagogik aus.

Nach dem Trauma des verlorenen Krieges setzte sich in Deutschland die Gewalt kontinuierlich fort. Zwischen 1918 und 1923 wurde die junge Weimarer Republik von revolutionärem, kommunistischem und separatistischem Aufruhr erschüttert, von örtlichen Ausschreitungen zwischen Polen und Deutschen in Schlesien sowie von versuchten Staatsstreichen einer extremen Rechten, die der Krieg radikalisiert hatte. Zum Verlust Elsass-Lothringens und Nordschleswigs und der Abtre-

tung grosser Gebiete im Osten aufgrund des Versailler Vertrags kamen die Besetzung des Rheinlands und Saargebiets, die Internationalisierung des Rheins und Angriffe auf die wirtschaftliche Souveränität hinzu. Und die Reparationsfrage trübte die Aussichten auf künftigen Wohlstand. Die Deutschen, allen voran die Gymnasiasten und Studenten, die die künftige intellektuelle Elite der SS bilden sollten, deuteten all diese Ereignisse anhand der kriegerischen Rhetorik, die ihnen in den vier Kriegsjahren eingepflegt worden war. Jeder äussere Vorfall wurde der «Welt von Feinden» angelastet, jede Erhebung als Teil des Komplotts gesehen, das Deutschlands Gegner mit dem Ziel schmiedeten, dem Land den Untergang zu bereiten. Die Studenten der Jahre 1918-1924, die für die Teilnahme am Krieg häufig noch zu jung gewesen waren, brachten diese Endzeit-Angst besonders klar zum Ausdruck. Sie stellten denn auch das Gros der Freikorps und zahlreichen paramilitärischen Verbände, die sich Deutschlands Verteidigung auf die Fahnen schrieben und den Daseinskampf fortzusetzen meinten, der im Ersten Weltkrieg einen schrecklichen Auftakt gefundnen hatte. Dass die Studentenverbindungen schon 1919 auf einen völkischen Rechtsradikalismus einschwenkten und bei den Wahlen mit massiver Beteiligung Erfolg hatten, liess keinen Zweifel daran, wo sich die jungen Eliten in der Weimarer Republik politisch positionierten.<sup>6</sup> Und an diesem radikalen Rechtsruck hatte die künftige SS-Elite bedeutenden Anteil. Militant setzten diese Akademiker den Kampf gegen den Versailler Vertrag und seine Folgen fort, um vermeintlich ein Deutschtum zu verteidigen, das angeblich von einer «Welt von Feinden» belagert war. Am Anfang ihres Werdegangs stand so eine geistige Suche, die am Ende in eine Gefolgschaft des Nationalsozialismus führte, der zugleich ein Glaubenssystem und eine Eliteinstitution darstellte, die in der SS verkörpert war.

Die flexible Ideologie des Nationalsozialismus bot radikale Interpretationsmuster an, die ein deterministisches Weltbild beinhalteten. Dieses Weltbild erklärte die Niederlage von 1918, stellte die Ereignisse, die die *Finis Germaniae* anzukündigen schienen, in einen Sinnzusam-

menhang und lieferte für sie eine ultimative Erklärung, indem es die Immanenz des Feindes und der Ewigkeit des Kampfs verkündete. Seine Anziehungskraft bezog der Nationalsozialismus daraus, dass er die Wiederauferstehung eines wieder auf der «nordischen Rasse» beruhenden Deutschtums versprach – mit einer erneuerten und reinen Gemeinschaft, die über ihre Feinde obsiegt. Er verkündete imperiale Hoffnungen sowie das Streben nach Erneuerung und machte sich so selbst zur «Herrschaftsverheissung».<sup>7</sup> Das tiefenpsychologisch verankerte Heilversprechen mobilisierte Seelen und Leiber für das vom Nationalsozialismus versprochene tausendjährige Reich in Erwartung eines «Herrschaftsentwurfs».<sup>8</sup> Die NS-Ideologie wurde so eher aus glühender Begeisterung als aus politischem Kalkül verinnerlicht. In diesem Sinn scheint nur die Sozialanthropologie in der Lage, die emotionalen Verwicklungen der NS-Intellektuellen erfassen zu können.

Für die künftige intellektuelle Elite der SS bildeten die Jahre an der Universität ebenso sehr die Zeit der politischen Sozialisation wie die der – häufig zur Brillanz führenden – akademischen Bildung. Während das damalige Jurastudium eher den Eindruck erweckte, als hätten sich in den betreffenden Werdegängen die politisch kämpferische und die intellektuelle Dimension gegenseitig relativ wenig durchdrungen, so wird dies durch das Beispiel der anderen Disziplinen – von der Ökonomie über die Geschichtswissenschaft bis hin zur Linguistik – widerlegt. Hier wurden die Wissensbereiche in dem Mass politisiert, in dem sie ausgeweitet wurden – in einem schleichenden Prozess, der erst beim Eintritt in den Krieg umfassend wirksam wurde. In seinem Zug begannen sich die Angehörigen der SS-Akademiker als Fachleute der SS und zugleich als Theoretiker – und damit als Intellektuelle – zu verstehen, die die NS-Lehre in die einzelnen Fachbereiche hineintrugen. So wurde die Geschichte zu einer «Legitimationswissenschaft»,<sup>9</sup> ja zu einer «kämpfenden Wissenschaft»,<sup>10</sup> die ab 1939 anhand der Rassenideologie den Krieg rechtfertigte und am notwendigen Feindbild feilte.



Als streitbare Fachleute und politisch aktive Wissenschaftler fanden diese SS-Intellektuellen im SD eine Institution vor, die es ihnen ermöglichte, streng wissenschaftliches Denken mit den Erfordernissen des politischen nationalsozialistischen Elitekampfs zu verbinden, der in der SS verkörpert war. Die Tätigkeit im SD und die Zugehörigkeit zu ihm wurden von der NS-Führung beständig nach dem Massstab von Kampfgeist und Ergebenheit für die Sache des Nationalsozialismus ausgewertet. Die Männer, die in ihn eintraten, gelangten sofort in Führungspositionen, prägten dem Dienst ihren Stempel auf und waren so an der Ausrichtung der Vorgehensweisen des Unterdrückungsapparates im Dritten Reich entscheidend beteiligt. Unter dem Einfluss von Männern wie Reinhard Höhn oder Franz Six wurden die Missionen des SD von zwei Leitmotiven geprägt: kontrollieren und kämpfen.

Die Überwachungsfunktion betraf sämtliche Bereiche – Wirtschaft, Kultur und Rasse – des «Lebensgebiets», wobei die fachkundige ideologische Arbeit ergänzt wurde durch die Überwachung der öffentlichen Meinung, die sich auf privilegierte Weise in der Ausformulierung der Lehre durch die SS-Intellektuellen äusserte. Unter dem Anstoss von Männern wie Otto Ohlendorf, Reinhard Höhn, Wilhelm Spengler, Hans Rössner und Hans Ehlich leisteten diese bedeutende Beiträge zu Ideologiebildung. Während Ohlendorf beispielsweise eine Theorie der Wohlstandsverteilung formulierte und Reinhard Höhn der Volksgemeinschaft ein juristisches und politologisches Fundament zu geben versuchte, bemühte sich Wilhelm Spengler um die präzise Ausgestaltung einer möglichen nationalsozialistischen Kulturpolitik. Auch wenn ihre Berichte mit der Rassenlehre in bestem Einklang standen, umrissen sie einen originellen Nationalsozialismus, der sich durch eine gelehrte Ausformulierung und durch die Vielfalt der angeschnittenen Themen auszeichnete. Damit gelang es dem SD, das «Totalitätsgebot» zu erfüllen, das die NS-Theoretiker gerne aufrichteten.

Mit Franz Six als Anstossgeber wurde auch die Überwachung der Gegner – als «Gegnerforschung» – im Zeichen der Wissenschaftlichkeit betrieben. Aus dieser ideologischen Überwachung, die auf der sys-

tematischen Auswertung sämtlicher Schriften von Oppositionsgruppen beruhte, ging zu einem Teil die Definition der Feinde hervor, die als Einzelkämpfer und zugleich als Verschwörer gegen das Reich galten. Am Massstab der Rassenlehre gemessen, waren alle, einschliesslich der Freimaurer und Sozialdemokraten, dem Wesen nach Feinde der germanischen Rasse. In ihren aufeinanderfolgenden Berichten zeichneten die Dienststellen der «Gegnerforschung» ein neues Gesicht dieser «Welt von Feinden».

Auch passten die SS-Intellektuellen ihre Arbeit an die offiziellen Erfordernisse der akademischen Veröffentlichungen an: In Fussnoten mit Quellennachweisen versuchten sie eine geheime Absprache zwischen Juden, Kommunisten, Freimaurern und Sozialdemokraten zu belegen – ein Einvernehmen, das sie im Übrigen in sämtlichen Handlungen der von ihnen überwachten Personen ausmachten, weil sie eine Rassenlehre verinnerlicht hatten, die ihnen die Ergebnisse ihrer Forschung bereits vorgab. Und die Überzeugung, dieses Einvernehmen in der «Gegnerforschung» nachweisen zu können, bestärkte sie zusätzlich in ihrem Glauben. Die «Gegnerforschung» erwies sich so im Wesentlichen als ein paralogischer Wissenschaftszweig, der die kämpferische Dimension der Zugehörigkeit zum SD und seiner Arbeit betonte.

Die SS-Intellektuellen waren in ein Elitekorps eingetreten, in dem sie sich fortan mit einer Führung konfrontiert sahen, die über ihre Werdegänge bestimmte, ihr Fortkommen förderte oder sie mit Sanktionen belegte. Für sie galten dieselben Normen wie für die übrigen SS-Mitglieder. Hinzu kam ein weiterer Diskurs, der sich hauptsächlich an sie richtete und der widersprüchlich erscheinen mag, weil er den Nationalsozialismus als eine zutiefst geistesfeindliche Ideologie präsentierte. Die Bilder von Bücherverbrennungen durch die SA bestärkten Beobachter lange Zeit in der Vorstellung, dass der Nationalsozialismus ein Antiintellektualismus gewesen sei, der alle bedroht habe, die in Deutschland geistige Berufe ausüben konnten. Tatsächlich betrieben die Nationalsozialisten mit besonderer Sorgfalt die Vertreibung der kulturellen Eli-

ten, die ihnen feindlich gesinnt waren, entwickelten andererseits aber auch für diejenigen, die in ihren Rängen geistig aktiv waren, ein neues berufliches Erscheinungsbild. Während sie weiterhin den fruchtlosen Intellektualismus ihrer politischen Gegner geisselten, gaben sie – und insbesondere die SS-Führung – in Form verstreuter Äusserungen einen normativen Diskurs aus, der das Ideal des politisch aktiven Intellektuellen umriss. Kurzzeitig verkörpert wurde diese Verbindung zwischen Theoretiker und Mann der Tat von Adolf Hitler, wodurch diese vom Status der Norm zum quasi unerreichbaren Mythos entrückte. Die SS-Intellektuellen wurden so einer Bewertung unterzogen, die zugleich anhand ihrer körperlichen und militärischen Fähigkeiten wie ihrer intellektuellen Brillanz oder ihrer akademischen Leistungen erfolgte: Mit dieser Bewertung setzte sich die Norm des «Intellektuellen der Tat» durch, die insofern unausgesprochen blieb, als sie de facto niemals tatsächlich verkörpert wurde und in ihrer positiven Formulierung unbewusst wirkte.

Die SS-Intellektuellen versuchten ihr mehr oder weniger vollständig zu entsprechen, insbesondere durch die Übernahme einer Vielfalt von Aufgaben im NS-Unterdrückungsapparat. Sie wechselten von den Ämtern der Berliner SD-Zentrale in die Führung lokaler Behörden, befassten sich mit Ermittlungen gegen Gegner des NS-Regimes, erfüllten Funktionen als Fachleute und formulierten in den zentralen Ämtern oder im Nachrichtendienst auf Auslandsmissionen die NS-Lehre.

Wie die glanzvollsten Karrieren – die Hermann Behrends', Otto Ohlendorfs und Walter Schellenbergs – zeigen, konnten sich diese Männer durchaus mit dem Ideal identifizieren, dessen beide Dimensionen sie nacheinander verkörperten. Fast zehn Prozent der SS-Intellektuellen stiegen in den Generalsrang auf, hatten sporadisch Umgang mit Himmler und besetzten Führungspositionen wie Ohlendorf, der stellvertretender Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium wurde, oder wie Hermann Behrends, der es zum Stabsleiter der Volksdeutschen Mittelstelle brachte. Auf einer Ebene darunter stieg eine herausragende

Gruppe von fast 20 Prozent der SS-Akademiker in bedeutende Positionen auf, auch wenn sie es nicht bis zum General brachten. Erich Ehrlinger, Martin Sandberger, Eugen Steimle, Hans Ehlich und Willy Seibert wurden alle zu Obersten und zu «Amtschefs» (Ehrlinger) oder Gruppenleitern (Sandberger und Steimle) befördert. Sie alle meisterten ihre Aufgaben, sei es im praktischen Kampf, sei es in den Ämtern, die bedeutende geistige Fähigkeiten oder ein besonderes akademisches Wissen erforderten. Tatsächlich standen alle für eine nahezu perfekte Anpassung an das Modell des «Intellektuellen der Tat».

Eine dritte Gruppe, die in den lokalen SD-Behörden arbeitete und eine Ausbildung in der Waffen-SS und der Wehrmacht erhielt, stellte ebenfalls geistige Brillanz und praktische Fähigkeiten unter Beweis. Diese Männer beendeten ihre Karrieren häufig mit dem Dienstgrad des Obersturmbannführers und dem Rang des «Referenten» oder als lokaler Amtschef.

Eine letzte Gruppe diente nie in den Streitkräften und erfüllte auch keine Auslandsmission, weshalb diesen Männern die Dimension des kämpfenden Aktivisten fehlte. Manche erfüllten eine der von der SS aufgestellten Anforderungen nicht, insbesondere die der Kinderzahl von SS-Ehepaaren. Für fast 20 Prozent der SS-Akademiker bedeutete dies die Marginalisierung. Sie erhielten keine weiteren Beförderungen oder sahen sich mit Sanktionen belegt, weil sie in irgendeiner Form gegen die Normen verstossen hatten. Bemerkenswerterweise wurde das Amt für weltanschauliche Forschung und Auswertung des SD, das am ehesten in der Lage gewesen wäre, das Ideal der Wissenschaftlichkeit des SD zu erfüllen, als Ganzes an den Rand gedrängt: Von einem einfachen Sturmbannführer geleitet, wurde es personell ausgetrocknet und verlor bis zum Ende des Krieges jede strategische Bedeutung. Seine einzige Aufgabe bestand im Verfassen von schwer verständlichen Berichten, die niemand mehr las. Diesem Amt gehörten Heinz Ballensiefen, Paul Dittel und Rudolf Levin an.

Von 1934 bis 1939 entwickelten sich die Aufgabenbereiche der Überwachung, der Beobachtung, der «Gegnerforschung» und der Ak-

tionen des SD in Form und Inhalt kaum noch weiter – mit der bemerkenswerten Ausnahme der Dienststelle, die mit der «Judenfrage» befasst war. Sie bestimmte zusehends die Ausrichtung der antisemitischen Politik des NS-Regimes. Das Jahr 1939 markierte den Beginn einer neuen Expansionsphase der Dienststellen, geprägt durch eine Umstrukturierung und Fusion ihrer zentralen Ämter, die faktisch zur Gründung des RSHA führte. 1939 feierten die Angehörigen der SD-Intelligenz den Sieg gegen den – mundtot gemachten – inneren Feind und gegen die Arbeitslosigkeit, die tatsächlich verschwunden war. Sie beschworen die internationale Neuaufstellung Deutschlands, die durch die Remilitarisierung des Rheinlandes sowie die Besetzung Österreichs, des Sudetenlandes und der übrigen Tschechoslowakei erreicht worden war. Der Nationalsozialismus hatte, wie sie es sahen, seine Versprechen eingelöst. Keine Spur mehr von den eschatologischen Visionen, die den Deutschen während des Ersten Weltkriegs kollektiv in Fleisch und Blut übergegangen waren. Das NS-Glaubenssystem hatte seine Funktion, die Ängste der Menschen zu zerstreuen, beispielhaft erfüllt.

Der Krieg verursachte im Leben der SS-Intellektuellen einen entscheidenden Richtungswechsel. Insbesondere der Polenfeldzug sorgte dafür, dass drei wichtige Elemente in die Vorstellungswelt der SS-Intellektuellen einzogen: die Kriegskultur, die voller Anklänge an den Ersten Weltkrieg steckte, die Utopie, die sich um den östlichen Raum zentrierte, und die sicherheitspolitische Praxis des Unterdrückungsapparats.

Für die SS-Intellektuellen markierte der 1. September 1939 das Ende der «scheinbaren Waffenruhe»<sup>11</sup> von 1918/19. Sie zogen mit dem Auftrag, in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten für Sicherheit zu sorgen, in den «Osteinsatz». Der Krieg gegen die «Welt von Feinden» ging weiter, diesmal in der Region, auf die sich in der gesamten Zwischenkriegszeit die Ängste konzentriert hatten, wonach die volksdeutschen Minderheiten vom Untergang bedroht seien und man ihnen zur Hilfe eilen müsse. Diese Vorstellungen kamen in den Planungen zur

Umsiedlung der Volksgruppen durch den SD von Anfang an zum Ausdruck. Die Pläne entwickelten sich mit der NS-Politik weiter und schlossen am Ende den Völkermord mit der planmässigen Vernichtung von über zwanzig Millionen Personen mit ein, die an Hunger, durch Entkräftung, Erschiessen oder – mit Blick auf die jüdischen Gemeinden -Vergasen in den Vernichtungslagern beseitigt werden sollten.

Um zu einer Rechtfertigung des Massenmordes zu gelangen, musste die SS-Elite eigene Erfahrungen in einem «Osteinsatz» sammeln, der sich vom Polenfeldzug bis zum Überfall auf die UdSSR entscheidend weiterentwickelt hatte. Während des Unternehmens Barbarossa zeichnete sich mit jeder Order an die Truppe und mit jeder Warnung vor der Heimtücke des Feindes immer deutlicher das Bild des bestialischen und unmenschlichen Russen ab, dessen Treiben heimlich von den Juden gesteuert würde. Mit dieser Angst, die sich zur Paranoia im fortgeschrittenen Stadium auswuchs, marschierten die Wehrmacht und die Einsatzgruppen in Russland ein. Die Berichte vom Juli 1941 überboten sich gegenseitig darin, Übergriffe des NKWD und jüdische Gräueltaten zu schildern. War der Vormarsch in Polen noch eine Wiederbegegnung mit der Vorstellungswelt des Ersten Weltkriegs gewesen – in Gestalt des Freischärlers und des Bildes von abgehackten Händen –, so wurden die Kämpfer auf ihrem panischen Feldzug durch Russland brutal mit Formen der Gewalt konfrontiert, die sie wie die Bestätigung der furchteinflössenden Vorkriegspropaganda auffassten. Für sie war Russland tatsächlich ein Land der Untermenschen und bestialischen Barbaren, des Hungers und der Vorherrschaft der Juden. Der Krieg, den sie hier führten, war in der Tat ein «grosser Rassenkrieg», den sie gegen einen als Bestie dargestellten und wahrgenommenen Feind führten. Diese Darstellungsweisen schürten in den Soldaten und Offizieren Angst und Hass und verschafften dem Völkermord massenhaft Zustimmung.

In diesem Licht ist denn auch der grundlegende Wandel im Vorgehen zu sehen, den die Einsatzgruppen von Mitte Juli bis Ende Septem-

ber 1941 vollzogen. Bis Mitte August setzten sie «Sicherheitsmassnahmen» um, bei denen die Juden mit dem gelben Stern zwangsgezeichnet, in Ghettos gesperrt und zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden. Unterstützt wurde die Umsetzung durch massenhafte Exekutionen von Mitgliedern der jüdischen Elite. Besteht bei diesem Vorgehen eine Verbindung zu der animalisierenden Sichtweise, die die Männer der Einsatzgruppen verinnerlicht hatten? Lässt sich hier eine Anthropologie der Gewaltpraktiken der Einsatzgruppen erstellen? So gesehen, beabsichtigte dieses Vorgehen, die jüdische Bevölkerung, die gleichsam als Wildtierbestand wahrgenommen wurde, einzupferchen, zu kennzeichnen und zur Arbeit zu zwingen. War dies nicht ein – bewusster oder unbewusster – Prozess der Domestizierung? Mit der fortschreitenden Umsetzung der Massnahmen wich das Bild von den grausamen und schädlichen Juden einem neuen, ebenso entmenschlichten, das diese jetzt nicht mehr mit Wildheit in Verbindung brachte, sondern sie zu Nutzvieh degradierte, das nur der Arbeit diene und dessen Reproduktion die SS steuern musste.

Ein solches Modell, so heikel es auch zu formulieren ist, erhellt insbesondere, welche mentalen Abläufe wirkten, als Mitte August 1941 die Schwelle zu Massenmorden überschritten wurde, in die nun auch Frauen und Kinder einbezogen wurden. Zu der Zeit, da die SS die Juden als eine Art Wild betrachtete, galten bei deren Tötung notwendigerweise die Gebote der Jagd, welche die Schonung von Jungtieren vorsehen. Nun veränderten die Mörder ihre Vorgehensweise beim Töten: Auf das «Erlegen» folgte das «Schlachten», dem massenhaft auch ganz junge Individuen, ja Säuglinge zum Opfer fielen.<sup>12</sup> Stellten die veränderten Vorgehensweisen der Einsatzgruppen, die von den Historikern stets auf politische und funktionale Art begriffen wurden, nicht auch einen – wahrscheinlich unbewussten – grösseren anthropologischen Umbruch dar? Mit ihm wären die Täter auf die Vision einer «aseptischen» – einer «judenfreien» – Welt eingeschwenkt, die es ihnen erst ermöglichte, den Völkermord in seiner umfassenden Dimension zu denken.

An der Spitze der Vernichtungskommandos stehend, legitimierten die SS-Intellektuellen die tödliche Praxis der ihnen unterstehenden Einheiten, und verfeinerten ihr Instrumentarium bei jeder Eskalation. Dabei wurden besonders zwei Argumentationsmuster entwickelt und verfolgt. Das erste, eher selten genutzte, zielte auf die Utopie: Es stellte den laufenden Völkermord als unerlässliche Vorbedingung für die Germanisierung der besetzten Gebiete dar und verband so die Verheissung des Tausendjährigen Reichs mit der totalen Vernichtung der jüdischen Gemeinschaften. Dieses ideologische Konstrukt verbreitete sich in den Einsatzgruppen unter den auffallend vielen Akademikern aus jenen Dienststellen, die mit der Ausarbeitung und Umsetzung des «Generalplans Ost» befasst waren, so Hans-Joachim Beyer, Karl Tschierschky, Martin Sandberger, Albert Rapp oder der Mediziner Hanns Meixner: Sie alle hatten im Amt III B des RSHA, in der EWZ oder der UWZ gewirkt.<sup>13</sup>

Das zweite, weitaus häufiger angewandte Argumentationsmuster, versuchte den Völkermord in einen defensiven Akt umzudeuten. Es rief die Endzeitängste wach, die die Menschen im Würgegriff hielten, beschwor das Bild eines entmenslichten Feindes und erhob die Vernichtung zur notwendigen Vorbedingung für das Überleben der deutschen Nation und der nordischen Rasse. Dieses ideologische Konstrukt, das den Tätern in Fleisch und Blut übergegangen war, kommt auch in ihren Schriften häufig zum Ausdruck.

Beide Argumentationsmuster lieferten die Grundlage für die Rechtfertigung des Völkermords und die Bereitschaft der Täter. Dabei ist nachdrücklich hervorzuheben, dass diese beiden Achsen – die der Utopie und die der angeblichen Notwehr – keineswegs erst in der UdSSR entstanden. Auch wenn sie dort erstmals halfen, die vollständige Vernichtung einer Zivilbevölkerung zu rechtfertigen, so hatten sie schon 1914 die Anschauungen begründet, die ganze Massen dazu trieben, sich freiwillig in die mörderischen Schlachten des Ersten Weltkriegs zu stürzen. Könnten die Offiziere der Einsatzgruppen als Kinder des



Ersten Weltkriegs Anschauungen wiederverwertet haben, die sie bereits 1914-1918 verinnerlicht hatten? Weisen wir hier einmal mehr daraufhin, dass die Kultur jener Zeit erneut zum Durchbruch gekommen sein könnte, diesmal allerdings in einer durch die Rassenlehre und den NS-Millennarismus besonders systematisierten und extrem radikalisierten Form.

Als Leiter ihrer Einheiten haben die Offiziere der Einsatzgruppen die Massenmorde im Übrigen auch organisiert. Sie ordneten sie an und beteiligten sich häufig aktiv an ihnen. Dabei waren sie in den ersten Wochen des Unternehmens Barbarossa vom blutigen Charakter ihrer Mission häufig überrascht worden. Deswegen blieben ihre Truppen zuweilen sich selbst überlassen und führten die in Auftrag gegebenen Morde auf chaotische Weise aus. Darauf reagierten die Führungsebenen aller Kommandos nach wenigen Tagen mit verschiedenen logistischen Vorkehrungen: Die Opfer wurden jetzt an Gruben erschossen, die russische Zivilisten oder sie selbst ausgehoben hatten. Die Aufgaben, sie zu den Hinrichtungsstätten zu geleiten, sie in deren Nähe zu bewachen und sie dann zu töten, teilten sich jetzt mehrere Teilkommandos. So wurde das Tempo des Mordens gesteigert und die Anzahl der jeweiligen Opfer beträchtlich erhöht. Zugleich bildeten die Täter ein Know-how im Mordhandwerk aus, das es ihnen ermöglichte, ihre Aufgabe schneller und effizienter zu bewältigen. Die Vorgehensweise, bei der Schützen in Pelotons die Opfer am Rand von Gruben oder schichtweise in ihnen liegend erschossen, setzte sich schrittweise durch. Der Genickschuss als Mordmethode hatte dagegen deshalb Erfolg, weil er den Tätern die Sicherheit gab, ihre Opfer schnell und lückenlos zu beseitigen. Die im Osten entfesselte Gewalt stellte sich so als eine durchdachte Tötungskultur dar, auf deren Grundlage sich die Ausrottungsvision, die ihre Umsetzung ermöglichte, identifizieren und analysieren lässt.

In den Tötungsverfahren kommt allerdings nicht nur diese Ausrottungsvision zum Ausdruck. Im Gegensatz zu den Massenmorden an jüdischen Gemeinden waren Hinrichtungen durch den Strang ausdrück-

lich als gewaltsame Demonstrationen der Macht konzipiert. Die vieldeutige Botschaft, die von ihnen ausging, verkündete gleichzeitig die rituelle Befreiung vom Kommunismus wie die von der «jüdischen Vorherrschaft» und richtete sich an die nichtjüdische Bevölkerung wie auch – im Sinn des paralogischen Diskurses, der das eigene Feindbild bestätigte – an die Täter selbst. Hier diente die Tötungsart selbst als Rechtfertigung.

Sehr rasch stiessen die Offiziere der Einsatzgruppen, die diese Vorgehensweisen beim Massenmord in grossem Stil angestossen hatten, auf das Problem, die Auswirkungen des Übertretungsaspekts beim Töten in den Griff zu bekommen. Auch wenn es ihnen gelegentlich gelang, ihre Männer an die Ermordung von Frauen zu gewöhnen, so blieb die von Kindern ein Tabubruch. Für die Vollstrecker geriet die Erfüllung ihrer Aufgabe zu einem Trauma mit vielfältigen Auslösern und unterschiedlichsten Auswirkungen: Die Offiziere mussten sich mit Nervenzusammenbrüchen, massenhaftem Alkoholmissbrauch und sadistischen Entgleisungen auseinandersetzen. Zuweilen bemühten sie sich, die Tötungsabläufe so zu gestalten, dass ihre Männer möglichst geschont wurden. Als eine erste Strategie wurde die «Last» des Mordens unter den Angehörigen der Einsatzgruppen insofern möglichst gleichmässig aufgeteilt, als alle gezwungen wurden, sich an mindestens einer Exekution zu beteiligen. Begleitet wurde diese generalisierte Massnahme mitunter von Ritualen der Kollektivierung und Militarisierung bei dieser Art des Tötens: Die Zusammenstellung von Pelotons, das Schiessen auf Kommando, das Abwenden und das Zurücktreten auf den Befehl eines Offiziers hin verrieten das Bestreben, die jeweilige persönliche Verantwortung für die Morde zu verringern, aber auch das komplexere Ziel, den Völkermord als militärischen Akt erscheinen zu lassen: So wurde das Vorgehen an den Diskurs angepasst, wonach der Massenmord eine der Fronten des Verteidigungskrieges sei, den das Dritte Reich in der Sowjetunion führen müsse. Hier und da wurden die Todesschützen auch durch russische Hilfstruppen entlastet. Diese über-

nahmen Aufgaben, vor denen die deutschen Täter zurückscheuten, so die Ermordung von Kindern. Des Weiteren kamen Gaswagen zum Einsatz, die allerdings ein deutliches Beispiel dafür sind, dass nicht alle Antworten von Erfolg gekrönt waren: In mehreren Kommandos erschütterten der Anblick der Leichen und die Aufgabe, diese aus den Wagen ziehen zu müssen, die Männer so sehr, dass sie ihre Mitarbeit bei dieser Tötungsmethode verweigerten, weshalb diese denn schliesslich aufgegeben wurde.

Trotz der traumatischen Erfahrung des Völkermords stimmten die Männer den Massenmorden stets zu. Dies ist sowohl der von der intellektuellen Elite der SS angebotenen Rechtfertigungsrhetorik, als auch den von ihnen geplanten Exekutionsabläufen sowie dem Gewöhnungseffekt geschuldet. Gleichwohl überstanden selbst die hartgesottensten Mörder ihre Taten nicht unbeschadet, wie in zahlreichen Vernehmungen nach dem Krieg offenbar wurde.

Die SS-Akademiker bildeten hier keine Ausnahme. Auch sie erlebten den «Osteinsatz» mit Widerwillen und äusserten über die Massenmorde ein Bedauern, das auch an zentraler Stelle in den Diskursen zu deren Rechtfertigung auftauchte: Tatsächlich konnten die Vollstrecker, wie sie es sahen, nur durch dieses Bedauern jene Menschlichkeit für sich beanspruchen, die sie ihren russischen Gegnern und den jüdischen Gemeinschaften absprachen. Da sie im Vernichtungskrieg als gängige Hinrichtungsart den Genickschuss einsetzten, den auch die Bolschewisten nutzten – ein Beweis für deren Unmenschlichkeit –, musste die SS-Elite im «Osteinsatz» zur grundlegenden Unterscheidung die Behauptung aufstellen, dass die Sowjets beim Töten Vergnügen empfänden.<sup>14</sup> Abgesehen davon, wo sie die Grenze zwischen Mensch und Tier zogen, drückten die SS-Offiziere damit das für sie wohl wichtigste Verbot im «Osteinsatz» aus: grausam vorzugehen und mit Vergnügen zu töten. Freilich gelang es weder durch rednerische Mittel noch durch eine Überwachung der mobilen Tötungskommandos, entsprechende Vorfälle, die auch in schriftlichen Quellen verbürgt sind, vollständig zu unterbinden.

Ob freiwillig oder nicht, brachten die in der SS wirkenden Intellektuellen durchaus zum Ausdruck, wie sie den Völkermord und den Vernichtungsfeldzug erlebten. Auch wenn der legitimierende Diskurs, zu dem sie selbst beitrugen, so gut wirkte, dass die Massentötungen ohne jeden Zweifel absolut notwendig erschienen, liessen manche dennoch durchblicken, dass ihnen die Pflichterfüllung Widerwillen einflösste. Bei Walter Blume äusserte sich dieser zum einen darin, dass er sich bei einer Erschiessungsaktion in Witebsk übergeben musste, und zum anderen in einer Ansprache an das Sk 7a, in der er klar sein Bedauern über die Geschehnisse kundtat und grausame Vorgehensweisen verbot. Ein weiteres Anzeichen war die extreme Nervosität Erich Ehrlingers in Kaunas wie auch die Alkoholsucht Albert Rapps in Klincy oder die psychosomatischen Störungen Hans-Joachim Beyers in Lemberg. Dennoch verdrängten alle ihren Widerwillen – oder «überwanden» ihn, wie es ihre Vorgesetzten sahen –, um ihre Leute zur Durchführung des Völkermords anzutreiben.

Dabei liessen sich die Beteiligten in unterschiedlichem Mass auf die Massenmorde ein. Während bekannt ist, dass Erich Ehrlinger, Albert Rapp, Alfred Filbert, Bruno Müller, Fritz Valjavec und Walter Blume eigenhändig zur Waffe griffen, ist eine Beteiligung an der Ausführung bei Hans-Joachim Beyer, Otto Ohlendorf und Martin Sandberger nicht belegt. Im August 1941 scheute Bruno Müller nicht davor zurück, vor seiner angetretenen Truppe demonstrativ eine Frau mit Säugling zu erschiessen, um sie so auf ihre künftige Aufgabe einzustimmen.

Einige der SS-Intellektuellen hatten keinerlei Schwierigkeiten, sich an die Massenmorde zu gewöhnen, und brachten es so nach Ehrlingers oder Sandbergers Beispiel zu Spezialisten des «Osteinsatzes». Eugen Steimle, der Historiker im Amt VI des RSHA, liefert für ihren Werdegang das Beispiel: Er absolvierte zwei Aufenthalte im Osten und zog bei den Vorgehensweisen der Einsatzgruppen problemlos mit, machte aber keinen Hehl aus seinem Abscheu vor den Massakern und nutzte das kleinste Unwohlsein dazu, sich den Heimaturlaub in Deutschland verlängern zu lassen.

In gewisser Weise diente der «Osteinsatz» der intellektuellen SS-Elite als ein Initiationsritus. Wem es gelang, das damit einhergehende Trauma zu «überwinden», den erwarteten nach der Rückkehr nach Berlin häufig beachtliche Beförderungen: Weil er die psychische Härte bewiesen hatte, sich hautnah auf das Töten im Osten einzulassen, galt er als würdiger Anwärter auf einen verantwortungsvollen Posten. Denjenigen, die vom «Osteinsatz» dagegen nicht unbeschadet zurückkehrten oder ihn erst gar nicht absolvierten, blieben Beförderungen versagt. Diese Praxis stand im Einklang mit dem normativen Diskurs vom «Intellektuellen der Tat». Mit dem «Osteinsatz» erbrachte der SS-Intellektuelle so den letzten Beweis dafür, dass er bereit war, seinen Glauben in die konkrete Tat umzusetzen. Diejenigen, die hier den umfassendsten Konformismus unter Beweis stellten und zu Spezialisten des «Osteinsatzes» avancierten, stellten ihre Arbeit, die NS-Ideologie auszuformulieren, denn auch ein. Im Osten gab der Intellektuelle der Tat allerdings gerade das auf, was an seinem Status das Wesentliche war. Die Angleichung an das Idealbild war in der Praxis unmöglich, weshalb dieses sich denn auch in einen reinen Mythos verwandelte.

In der Mehrzahl überlebten die führenden Intellektuellen der SS die Apokalypse von 1945. Diese zweite Niederlage innerhalb von weniger als 30 Jahren durchlebten sie gewiss mit der Angst, die in der Niederlage von 1918 geboren wurde, und jener Wirkungskraft, die vom nationalsozialistischen Konzept ausging. Aber sie waren für das Urtrauma der ersten Niederlage nicht verantwortlich und endeten deshalb im Gegensatz zur älteren Generation, die im Ersten Weltkrieg gekämpft, im Zweiten regiert und jetzt eine weitere Niederlage zu verantworten hatte, in der Regel nicht im Selbstmord. Zweimal hatte der Krieg eine prägende Rolle gespielt. Zunächst einmal für Anschauungen, die 1918 in einem traumatisierten Deutschland Wurzeln schlugen, und dann für Massenmorde, die unter dem Etikett des Verteidigungskrieges und der Verwirklichung einer Utopie begangen wurden. Beides bestimmte den

grausigen Werdegang einer Generation von Männern, die im Krieg aufgewachsen waren und die zu Henkern wurden.

Diese Schicksale der Generation von 1914-1918 zeigen eine weitere Dimension, wenn man sich zum Abschluss mit dem Werdegang Hermann Behrends' befasst, dieses ehemaligen SD-Chefs, der die Kommandos der VoMi an die russische Front entsandte. Dieser vollendete Theoretiker und Praktiker der Germanisierung engagierte sich 1943 in der Waffen-SS und erhielt nach kurzem Aufenthalt in Kiew einen Kommandoposten in der 13. Waffen-Gebirgsdivision der SS «Handschar» in Serbien. Aus Kroaten, Bosniern und muslimischen Kosovaren bestehend, zeichnete sich diese Division durch besondere Grausamkeit im Kampf gegen den lokalen Widerstand aus.<sup>15</sup> Nachdem er so eine unvergleichliche praktische Vertrautheit mit den Verhältnissen auf dem Balkan erworben hatte, wurde Behrends 1944 zum HSSPF für Serbien und Montenegro berufen. Im Sommer 1945 von den Amerikanern verhaftet, wurde er nach Belgrad ausgeliefert, in seinem Prozess zum Tod verurteilt und 1948 hingerichtet.<sup>16</sup> In Städten wie Mostar, Tuzla oder Biha hatten die Einheiten der Handschar eine Blutspur hinterlassen, die eine andere Kriegsgeneration prägte, die am Ende des 20. Jahrhunderts die «Täter, Opfer und Zuschauer»<sup>17</sup> der jugoslawischen Tragödie stellte, dieses Erbes aus dem Zweiten Weltkrieg, dessen sich die Europäer kaum bewusst sind.

## Danksagung

*Für Laetitia*

Worte, die man nicht gesagt hat,  
sind Blüten des Schweigens

Meines Wissens hat sich kein akademischer Forscher je dazu bekannt, dass er bei einer Dissertation als Erstes die Danksagung las. Doch welcher Teil einer solchen Arbeit sagt mehr über die Welt aus, in der sich ein Historiker in den Jahren bewegte, da er seine erste Veröffentlichung vorbereitete? Sie sind die wichtigste Zeit seiner wissenschaftlichen Sozialisation, in der sich die Orte seines Wirkens herauskristallisieren und zumindest ein Teil seines affektiven Universums Gestalt annimmt.

Meine Dissertation war all dies. Die Arbeit begann in Angoulême, setzte sich in Berlin, Warschau und Ludwigsburg fort und wurde in Frankreich, am Canal Saint-Martin, in Aix-en-Provence, Clermont-Ferrand, Poitiers, Lyon und Barjac, vollendet... An all diesen Orten war eine Familie, waren Freunde präsent, ohne die die vorliegende Arbeit so nicht hätte entstehen können. Die Eltern, Schwestern und der weitere Familienkreis gaben der Arbeit dabei einen inneren Rhythmus vor. Sie wurde so zum Zeugnis unserer Verbundenheit.

Dank schulde ich auch all jenen, die mir die notwendigen Archiv- und bibliographischen Recherchen für diese Arbeit ermöglichten. Das Team der Archivare in Berlin-Lichterfelde, Frau Namsler in Dahlwitz-Hoppengarten, Michelina Wysocka in Warschau im Archiv der Untersuchungskommission zu den nationalsozialistischen Verbrechen in Polen, Heinz-Lutger Bogert in der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen von Ludwigsburg, aber auch Anne-Marie Pathé in Cachan, die Archivare der Pariser Dokumentationsstelle zur Aufarbeitung des Holocaust CDJC und der Bibliothèque de documentation internationale

contemporain (BDIC) in Nanterre liessen mir bei meinen Recherchen völlig freie Hand. Ihnen danke ich an dieser Stelle ebenso wie Jean Astruc, dem «ehrwürdigen Jorge» der Bibliothek des Instituts für Zeitgeschichte IHTP: Er war so freundlich, Buchtitel mit deutschem Klang in seine Bestelllisten aufzunehmen, obwohl ihm bewusst war, dass sie kaum einen Leser finden dürften ... Gabrièle Mue schliesslich weihte mich in die Erstellung von Registern und Inhaltsverzeichnissen ein.

Eine Dissertation geht nicht nur aus der Arbeit mit Archiven, Büchern und einem Rechner hervor. Die vorliegende entstand langsam an den Unis von Clermont-Ferrand, Paris-IV und Amiens. Bernard Dompnier, Jean-Luc Fray, die leider verstorbene Annie Moulins-Bourret, Bernard Klein, Denis Crouzet und Giovanni Brizzi haben alle diese Arbeit auf ihre Art im Unterricht und in Diskussionen mit auf den Weg gebracht.

Profitiert habe ich zudem von der wohlwollenden Unterstützung zahlreicher Wissenschaftler. Ganz besonders hervorzuheben ist die Hilfe Pierre Ayçoberrys, der mich in einem fachlichen Schriftverkehr, den ich anschliessend in eine Dankenbank überführen musste, durch das Labyrinth der Bibliographie zum Nationalsozialismus führte. In Freiburg, Stuttgart, Hamburg, Wien und Berlin nahmen sich Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Ulrich Herbert, Gerhard Botz, Reinhard Rürup und Michael Wildt Zeit, um mit mir als Doktoranden zu korrespondieren, mein Vorhaben zu diskutieren und mir Ratschläge wie Kritik zu spenden. Im Centre Marc-Bloch ermutigten mich Marie-Claire Lavabre und Peter Schöttler, lasen meine Texte und eröffneten mir mit wertvollen Hinweisen neue Horizonte in der Theorie. Im Übrigen danke ich herzlich Gerhard Hirschfeld, bei dem ich an einem Tag im September 1997 als junger Franzose mit einem etwas radebrechenden Deutsch in Stuttgart aufkreuzte, nachdem ich ihn gebeten hatte, meine Dissertation mitzubetreuen. Er beschloss damals, mich zu unterstützen, kümmerte sich um den Teil meiner Arbeit, der das Deutsche betraf: Er



öffnete mir die Türen zu mehreren Dokumentationsstellen, zur Universität Stuttgart und zur Bibliothek für Zeitgeschichte. Ihm gilt mein besonderer Dank.

Am Institut d'histoire du temps present (IHTP) – und ebenso in Berlin – war Florent Brayard für mich in der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus ein angenehmer Wegbegleiter. Mit Pieter Lagrou, Fabrice Virgili, Valeria Galimi und Benn Williams bildeten er und ich einen Kreis, in dem fröhlich gelacht und in die Tiefe gehend diskutiert wurde. Ebenfalls am IHTP lasen Danièle Voidman, Michel Trebitsch und Marc-Olivier Baruch meine Texte, hörten mir zu, luden mich ein und trugen so zu den Fortschritten meiner Arbeit bei. An diesem Institut für Zeitgeschichte spielte denn auch im Arbeitskreis «Gewalt des Krieges» sowie in den «Montags-» und «Samstagsseminaren» das wissenschaftliche Leben. Nicolas Werth, John Horne, Gerd Krumeich, Jean-Jacques und Annette Becker, aber auch Denis Crouzet, Marc Lepape sowie Claudine Vidal, Luc Capdevila und alle, die dazugehören, gaben meiner Arbeit entscheidende Impulse. Dies gilt auch für Roland Beller und Jean-Jacques Pont, die mich durch das Labyrinth der Psychiatrie und der Psychoanalyse geleiteten. Ihnen allen danke ich: den einen für ihr Vertrauen, den anderen dafür, dass sie mir Zeit opferten.

Nicolas Werth war wohl der Wissenschaftler, mit dem ich in den beiden zurückliegenden Jahren am engsten zusammenarbeitete. Er las meine Arbeit und liess mich die subtilen Besonderheiten seiner Arbeit und seiner Historiographie entdecken. Kurz, er nahm sich die Zeit, um mich in seine Forschungswelt miteinzubeziehen. Diese herzliche Aufnahme wusste ich besonders zu schätzen. Christian Delage hat meine Arbeit seit der Zeit, da ich am IHTP arbeite, ebenfalls und fast vollständig gelesen. Seiner Grosszügigkeit und Freundschaft verdanke ich viel.

In Raphaëlle Branche habe ich die Historikerin gefunden, deren Bemühungen meinen am nächsten lagen. Aus unserem Austausch und der Zeit, als ich ihre Arbeit las, entstand eine wertvolle Freundschaft. Ihre Fragen und die Anne Duménils, die so freundlich war, ebenfalls einen Teil meiner Arbeit zu lesen und zu kommentieren, waren für meine Ar-

beit entscheidend. In Berlin und Paris führten mich «Del» Corteel und Valentine Meunier in die Anthropologie und die Ethnologie ein und versorgen mich mit Büchern, Hinweisen und Spuren für weitere Nachforschungen in Diskussionen, die Claude Lévi-Strauss und Françoise Héritier mit den Erzeugnissen des Weinbaugebiets Côtes de Blaye verbanden ...

Auch hätte diese Arbeit nicht entstehen können ohne das Vertrauen Nadine-Josette Chalines, der Dekanin der Universität von Amiens, die mir als jungem Pariser Studenten das Forschungsstipendium verschaffte, das die Université de Picardie Jules Vernes zum ersten Mal in zehn Jahren vergab, damit ich nach Deutschland reisen konnte. Im Centre Marc-Bloch fand ich eine herzliche Aufnahme bei Etienne François. Seine Ratschläge und das methodologische Seminar, das er gegründet hatte, brachten mich auf den Geschmack an einer Lehrtätigkeit und Interdisziplinarität, die so, wie sie in Berlin praktiziert wird, keine langen gelehrten Debatten braucht, sondern einfach im Alltag funktioniert...

Henry Rousso nahm sich meiner an, als ich zu Beginn meiner Forschungen in seinem Büro in der Pariser Rue de l'Amiral-Mouchez um Ratschläge und Adressen nachsuchte. Er setzte seine Lehrtätigkeit an der École normale supérieure de Cachan fort und gab mir damit die Möglichkeit, das Abfassen dieser Arbeit zu vollenden und mich in die Aktivitäten dieses Wissenschaftsbetriebs einzubringen – mit viel Nachsicht für meine chaotische Arbeitsweise.

Stéphane Audoin-Rouzeau schliesslich betreute meine Arbeit einzigartig gewissenhaft, beharrlich und sorgfältig, obwohl er mich bei Abschluss meines Aufbaustudiums noch vor die Aufgabe gestellt hatte, für meine Arbeit einen anderen Doktorvater zu suchen. Wenn ich ihn bislang noch nicht genannt habe, so wohl deshalb, weil das chinesische *I Ging*, das «Buch der Wandlungen», der Figur des Erweckers den letzten Platz zuweist.

Meine Söhne Esteban und Nathan haben mit all dem nichts oder fast nichts zu tun.

400 Danksagung

Sie sind mein Panzer und dessen Schwachstelle.  
Was ich von ihnen lerne, trägt meine Arbeit weiter.

Paris, den 23. Juli 2001

In der Zeit, die seit den oben stehenden Zeilen vergangen ist, wurde meine Tochter Gaia geboren. Seither tauchten viele neue Gesichter und Personen auf, während andere verschwanden – zu viele Namen, um alle zu nennen.

*Eventually, all things merge into one, and a river runs through it.*

Für Esteban, Nathan und Gaia: Wir gehören zu denen, die von Laetitia träumen.

Paris, den 26. Januar 2010

## ANHANG

# Anmerkungen

## *Einleitung*

- 1 Es ist aus der zwischen 1997 und 2001 verfassten Dissertation «Les intellectuels du service de renseignement de la SS, 1900-1945» hervorgegangen. Die Verteidigung fand am 21. Dezember 2001 an der Universität Amiens statt. Der Prüfungskommission gehörten die beiden Vorsitzenden Stéphane Audoin-Rouzeau und Gerhard Hirschfeld an, ausserdem Henry Rousso, Nadine-Josette Chaline, Philippe Burrin und Gerd Krumeich.
- 2 Einen ersten Überblick geben Jean-Jacques Becker und Stéphane Audoin-Rouzeau, *Les Sociétés européennes et la guerre de 1914-1918*, Paris 1990. Die Thesen dieser Historiker wurden formuliert von Annette Becker und Stéphane Audoin-Rouzeau in *14-18. Retrouver la guerre*, Paris 2000.
- 3 Stéphane Audoin-Rouzeau, *La Guerre des enfants, 1914-1918. Essai d'histoire culturelle*, Paris 1994.
- 4 Stéphane Audoin-Rouzeau, *Cinq deuils de guerre 1914-1918*, Paris 2001.
- 5 Eine Zusammenfassung der vorliegenden Forschungen enthält der erste Band eines gemeinsamen Werks der genannten Historiker und von Historikern des Institut d'histoire du temps présent: Stéphane Audoin-Rouzeau, Annette Becker, Christian Ingrao und Henry Rousso (Hgg.), *La Violence de guerre. Approches comparées des deux conflits mondiaux*, Brüssel 2002.
- 6 Alphonse Dupront, *Le Mythe de croisade*, 4 Bände, Paris 1997; Denis Crouzet, *Les Guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion*, 2 Bände, Paris 1990.
- 7 Cornelia Essner und Édouard Conte, *La Quête de la race. Une anthropologie du nazisme*, Paris 1995.

- 8 D. Crouzet, *Les Guerriers de Dieu, a.a.O.*
- 9 Vgl. Gerd Krumeich, «Der Krieg in den Köpfen», in: Ders. (Hg.), *Versailles 1919. Ziele-Wirkung-Wahrnehmung*, Essen 2001.

### ***Kapitel 1 – Eine «Welt von Feinden»***

- 1 Jeffrey Verhey, *The Spirit of 1914. Militarism, Myth and Mobilization in Germany*, Cambridge-New York 2000. Vgl. das Kapitel über die Volksgemeinschaft, S. 213-218.
- 2 Schätzung anhand der von S. Audoin-Rouzeau und A. Becker genannten Zahlen, 14-18. *Retrouver la guerre, a.a.O.*, S. 240 f.
- 3 Stéphane Audoin-Rouzeau unterstreicht die Bedeutung dieses Punkts bei der Schilderung der Trauer von Jeanne Catulle-Mendès (*Cinq deuils de guerre, a.a.O.*).
- 4 Thierry Bonzon und Belinda J. Davis, «Feeding the cities», in: Jean-Louis Robert und Jay Winter (Hgg.), *Capital Cities at War. London, Paris, Berlin, 1914-1919*, Cambridge 1997, S. 305-341, hier S. 310.
- 5 Belinda J. Davis, *Home Fires Burning. Food, Politics and Everyday Life in World War I Berlin*, Chapel Hill 2000. Belinda Davis untersucht die Versorgungslage aus der Sicht der Alltagsgeschichte und kommt zu dem Schluss, dass die Versorgungsprobleme einen wesentlichen Anteil daran hatten, dass die Deutschen sich von ihrer Regierung abwandten. Sie betont auch, mit wie viel Angst die Ernährungsfrage in der Vorstellungswelt der unteren und mittleren Schichten verbunden war.
- 6 Werner Schaeffer, *Krieg gegen Frauen und Kinder. Englands Hungerblockade gegen Deutschland 1914-1920*, Berlin 1940. Diese Quelle ist vor allem deshalb interessant, weil sie zeigt, wie die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg der Legitimierung des Zweiten Weltkriegs diene.
- 7 Bis die Dissertation von Anne Duménil erscheint, siehe Gerd Krumeich, «Le soldat allemand sur la Somme 1914-1916», in: J.-J. Becker und S. Audoin-Rouzeau (Hgg.), *Les Sociétés européennes et la guerre de 1914-1918, a.a.O.*
- 8 Susanne Brandt, *Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum. Die Westfront 1914-1940*, Baden-Baden 2000, insb. S. 17 f. und S. 37 f.
- 9 *FcitzMitteknamm, Kreuz und Quer durch Belgien*, Stettin 1915, zitiert bei S. Brandt, ebenda, S. 25.
- 10 Siehe dazu Vejas Gabriel Liulevicius, *War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity and German Occupation in World War I*, Cambridge 2000. Die

- Invasion dauerte nur einige Wochen, sie wurde durch die Herbstoffensive und den Sieg von Hindenburg und Ludendorff über die russischen Armeen von Samsonow und Rennenkampf beendet, in einer Schlacht, die später als «Schlacht von Tannenberg» in die Geschichtsschreibung einging und zum Ausgangspunkt eines ausgeprägten Personenkults um die beiden siegreichen deutschen Generäle wurde.
- 11 Aufschlussreich für das Feindbild der Kämpfer sind die Briefe der Soldaten, die Klaus Latzel systematisch untersucht hat: *Deutsche Soldaten, nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945*, Paderborn 1998. Anders als der Titel vermuten lässt, geht es Latzel um einen Vergleich zwischen den Kriegserfahrungen der deutschen Soldaten in den beiden Weltkriegen (S. 191-194, S. 200 f. und S. 211-219). Die Analysekategorien, die der Autor gewählt hat, verhindern jedoch, dass er die Kriegsvorstellungen als eine Einheit begreift, und berücksichtigen nicht, dass die deutschen Soldaten den Konflikt als Verteidigungskrieg erlebten.
- 12 V. G. Liulevicius, *War Land on the Eastern Front, a.a.O.*, S. 29 f. und S. 54-88.
- 13 Ebenda, S. 174-177.
- 14 Dazu siehe ebenda, S. 134-156.
- 15 Jacques Heurgon, *Trois études sur le Ver Sacrum*, Brüssel 1957.
- 16 Zitiert bei Gerhard Hirschfeld, «Vorwort», in: Gerd Krumeich und Gerhard Hirschfeld (Hgg.), «Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...» *Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt a.M. 1996, S. 7.
- 17 Vgl. Bernd Hüppauf, «Schlachtenmythen und die Konstruktion des ‚Neuen Menschen‘», ebenda, S. 43-84.
- 18 Brief Nr. 107 von Walther L, Privatbesitz von Knoch, BfZ, zitiert von Peter Knoch, «Erleben und Nacherleben. Das Kriegserlebnis im Augenzeugenbereich und im Geschichtsunterricht», ebenda, S. 235-259, hier S.244.
- 19 Dazu siehe A. Becker und S. Audoin-Rouzeau, *14-18. Retrouver la guerre, a.a.O.*; sowie Annette Becker, *La Guerre et la Foi: de la mort à la mémoire, 1914-1930*, Paris 1994. Vgl. auch A. Dupront, *Le Mythe de croisade, a.a.O.*, Bd. 2.
- 20 Vgl. Gudrun Fiedler, *Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel*, Köln 1989.
- 21 Walther schrieb ungefähr alle drei Tage einen Brief.
- 22 A. Becker und S. Audoin-Rouzeau, *Violence et consentement, a.a.O.*, sowie Dies., *14-18. Retrouver la guerre, a.a.O.*, insb. S. 50.

- 23 Heike Hoffmann, «„Schwarzer Peter‘ im Weltkrieg. Die deutsche Spielwarenindustrie 1914-1918», in: Gerd Krumeich, Dieter Langewiesche, Hans Peter Ullmann und Gerhard Hirschfeld (Hgg.), *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*, Essen 1997, S. 323-335.
- 24 Vgl. George Mosse, *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*, Stuttgart 1993, Kap. 7, S. 155-191.
- 25 H. Hoffmann, «„Schwarzer Peter‘ im Weltkrieg», a.a.O., S. 325, zitiert aus *Deutsche Spielwarenzeitung*, 10.09.1914, Heft 18.
- 26 *Ferdinand Hirts Kriegslesestücke. Erlebnisse und Darstellungen aus dem Jahr 1915*, 3. Aufl. Breslau 1917.
- 27 E. Matthias und H. Meier-Welcker (Hgg.), *Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der deutschen Parteien*, Bd. I/II: *Militär und Innenpolitik im Ersten Weltkrieg 1914-1918*; Bd. VIII: *Die Propaganda im Zeichen des «vaterländischen Unterrichts»*, April 1917 – Oktober 1918, Düsseldorf 1978, S. 803-985.
- 28 Ludwig Pronold und Albert Henselmann, *Weltkriegsbilderbuch. Franzl-Michl-Mohammed*, Straubing 1916, S. 12; zitiert bei S. Audoin-Rouzeau, *La Guerre des enfants*, a.a.O., S. 68.
- 29 Siehe die zahlreichen Graphiken von Rudolf Grossman, insb. «Wer will unter die Soldaten...», abgedruckt bei G. Mosse, *Gefallen für das Vaterland*, a.a.O., S. 171.
- 30 *Lebenslauf*, 24.05.1938, Bl. 2 (BAAZ SSO Turowski).
- 31 Viele Augenzeugenberichte über Gräueltaten von Kosaken – Vergewaltigungen, Hinrichtungen, Verstümmelungen – stammen von Flüchtlingen oder Landsern, die in Johannisburg stationiert waren. Siehe *Greultaten russischer Truppeneigenen deutsche Zivilpersonen und deutsche Kriegsgefangene*, Weissbuch, 1915. Ich danke Anne Duménil, dass sie mir dieses Dokument überlassen hat.
- 32 Ernst Turowski, *Die innenpolitische Entwicklung Polnisch-Preussens und seine staatsrechtliche Stellung zu Polen vom 2. Thorner Frieden bis zum Reichstag von Lublin (1466-1569)*, Berlin 1937. Vgl. unten das Kapitel «Der Aufbau des akademischen Wissens».
- 33 Kurt Flasch, *Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg, ein Versuch*, Berlin 2000. Mit Blick auf Frankreich siehe Christophe Prochasson, *Les Intellectuels, le Socialisme et la Guerre*, Paris 1993; Anne Rasmussen und Christophe Prochasson, *Au nom de la Patrie. Les intellectuels et la Première Guerre mondiale 1914-1919*, Paris 1996.



- 34 *Lebenslauf* von Gräfe, undatiert (BAAZ, RuSHA Akte Gräfe).
- 35 Siehe Ulrich Heinemann, *Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik*, Göttingen 1983.
- 36 Das gilt zum Beispiel für Emil Augsburg, später Forscher am Wannsee-Institut und Mitglied der Einsatzgruppe B, der Volksdeutscher aus Łódź war (BAAZ RuSHA Akte Augsburg), aber auch für Erich Ehlers, dessen Vater, ein Pastor in Nord-Schleswig, angeblich umziehen wollte, um nicht schwedischer Beamter zu werden und seinen sieben Kindern eine deutsche Erziehung angedeihen zu lassen (Lebenslauf Ehlers [BAAZ, RuSHA Akte Ehlers]).
- 37 Ein zweites Beispiel sind die Schlussworte von Otto Ohlendorf und Heinz Jost beim Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess. Auf das Schlusswort von Ohlendorf kommen wir in den Kapiteln 6 und 11 zurück.
- 38 Ulrich Herbert, *Best, Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft*, Bonn 1996, S. 45.
- 39 Fragebogen Best, 1947, S. 5, in BABL, Nachlass Best. Zitiert nach U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 47.
- 40 Werner Best, *Lebenslauf*, 1965, zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 2.
- 41 Jay Winter hat gezeigt, dass dieses Phänomen sehr verbreitet war und zum Teil die ungewöhnlich hohe Sterblichkeit in der ältesten Bevölkerungsgruppe in den drei Hauptstädten des Krieges – Paris, London und Berlin – erklärte. Siehe J.-L. Robert und Jay Winter (Hgg.), *Capital Cities at War, a.a.O.*; sowie S. Audoin-Rouzeau und A. Becker, *14-18, a.a.O.*, Kap.3.
- 42 W. Best, *Lebenslauf*, 1965, zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 48.
- 43 Französische Truppen rückten zwischen dem 5. und 10. Dezember 1918 in Mainz ein. Ebenda, S. 30.
- 44 Ebenda, S. 47. Siehe auch Shlomo Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo und des SD 1931-1945*, Berlin 1967, S. 144 ff.
- 45 S. Audoin-Rouzeau, *La Guerre des enfants, a.a.O.*
- 46 Der Deutsche Hochschulring war zwischen 1921 und 1926 die grösste Studentenvereinigung in Deutschland mit sehr ausgeprägter völkischer Orientierung. Siehe dazu das folgende Kapitel.
- 47 *Lebenslauf*, undatiert (BAAZ, SSO Akte Richard Frankenberg). A. d. Ü.: Akte und Lebenslauf sind durch Feuer und Wasser stark beschädigt und konnten nicht kopiert werden. Sie wurden vom Autor vor Ort im Archiv ins Französische übersetzt und aus dem Französischen zurückübersetzt.

- 48 *Lebenslauf*, 21.02.1938 (BAAZ, SSO Akte Burmester).
- 49 *Lebenslauf* 01.10.1940 (BAAZ, RuSH Akte Burmester).
- 50 *Lebenslauf* 02.11.1932 (BAAZ, SSO Akte Georg Herbert Mehlhorn).
- 51 Eine radikale völkische und antisemitische Gruppierung. Siehe Uwe Lohalm, *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919-1923*, Hamburg 1970.
- 52 *Lebenslauf*, undatiert (BAAZ, SSO Akte Reinhard Höhn; nicht paginiertes Dokument).
- 53 Jungakademischer Pressedienst, 29.01.1923 (BABL, R-16.03/2748, Bl. 160), zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 74.
- 54 Jean-Claude Favez, *Le Reich devant l'occupation franco-belge de la Ruhr en 1923*, Genf 1969; Denise Artaud, «Die Hintergründe der Ruhrbesetzung», *VfZ* 27, 1979.
- 55 *Rheinlandumschau*, Nr. 7, 25.01.-08.02.1923.
- 56 Werner Best, Artikel in der *Rheinlandumschau* Nr. 6, 10.-25.09. 1923, S. 64. Zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 74.
- 57 Bernd Weisbrod hat dieses Phänomen bereits bemerkt und geschrieben: «All diesen Gruppierungen [er meint Nachbarschaftsmilizen, Reserveeinheiten studentischer Freiwilliger und Freikorps] war gemeinsam, dass sie ein schrecken-erregendes Bild ihres politischen Gegners zeichneten und die Anwendung von Gewalt durch antibolschewistische Propaganda rechtfertigten, die von schrecklichen Erzählungen und Aufrufen zum Mord gespeist war» («Violence et culture politique en Allemagne entre les deux guerres», *XX<sup>e</sup> Siècle – Revue d'histoire*, Nr. 34, Paris 1992). Siehe auch G. Mosse, *Gefallen für das Vaterland*, a.a. O., über die Brutalisierung der deutschen Politik und die Modalitäten der Anpassung des politischen Diskurses an die militanten Kräfte aller politischen Richtungen.
- 58 *Sperrfeuer um Deutschland*, geschrieben in den 1920er Jahren (Oldenburg 1929), war einer der grössten Verkaufserfolge im deutschen Buchhandel der Zwischenkriegszeit. Die hier verwendete Ausgabe von 1941 erschien in einer Auflage von 353'000 Stück; damit war diese Buch die «Bibel» der Kriegsschilderung.

## ***Kapitel 2 – Die Bildung sozialer Netzwerke***

- 1 Vgl. Lebenslauf Strickner (BAAZ, SSO Herbert Strickner; Graz), Lebenslauf Beyer (BAAZ, SSO Hans-Joachim Beyer; Graz); Lebenslauf Jonack (BAAZ, RuSHA Akte Gustav Jonack).
- 2 Vgl. BABL, R-4901 (Alt R-21) / 1 1096: Satzungs- und Promotionsordnung, Universität Giessen; BABL, R-4901 (Alt R-21) / 1 1101: Idem, Universität Heidelberg; BABL, R-4901 (Alt R-21) / 11117: Prag; BABL, R-4901 (Alt R-21) / 11123: Tübingen; BABL, R-4901 (Alt R-21) / 11110: Leipzig.
- 3 Siehe Lebensläufe und zugehörige Personalakten: BAAZ, SSO Heinz Gräfe; RuSHA Akte Gräfe; SSO Alfred Filbert; RuSHA Akte Alfred Filbert; RuSHA Akte Paul Mylius; SSO Personalakte Paul Mylius.
- 4 U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 89 über den Verlauf seines Studiums und seine Noten; siehe auch Lebenslauf Best, 01.08.1937, Bl. 2 (BAAZ, SSO Best).
- 5 Das Wannsee-Institut war ein Forschungszentrum, das Ostforschung betrieb und dem RSHA entsprechende Berichte lieferte. Es unterstand zunächst dem SD II und damit Franz Six, ab 1942 dann dem RSHA Amt VI. Siehe dazu Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die «volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» 1931-1945*, Baden-Baden 1999; Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards. A Study in «Ostforschung» in The Third Reich*, Cambridge 1991; BADH, ZR/758, A.7: Personalakten der Mitarbeiter des Wannsee-Instituts; Unterlagen über seine Aktivitäten BABL, R-58/131,237,238 und 390; Wechsel von SDHA Amt II zu RSHA Amt VI: Protokoll einer Unterredung zwischen Six (Amt VII) und Jost (Amt VI), 29. 03. 1940 (BADH, ZR/920, A.62, Bl. 19-21).
- 6 Lebenslauf Malz, 24.06.1940 (BAAZ, SSO Malz); zur Berufung Höhns nach Berlin siehe Anna-Maria Gräfin von Lösch, *Der nackte Geist. Die Juristische Fakultät der Berliner Universität im Umbruch von 1933*, Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, 26, Tübingen 1999.
- 7 Jens Jessen war einer der grossen Nazianhänger am sehr renommierten Kieler Institut für Weltwirtschaft und einer der engsten Freunde von Reinhard Höhn. In Zusammenarbeit mit Werner Best und Wilhelm Stuckardt, einem Teilnehmer der Wannseekonferenz, gründeten Jessen und Höhn eine Zeitschrift für öffentliches Recht und politische Wissenschaft, in der die SS ihre theoretischen Debatten führte: *Reich, Volksordnung, Lebensraum* erschien im Wittig-Verlag, der

- 1940 auch die Festschrift zum 40. Geburtstag von Himmler herausbrachte. Siehe U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 284 f.
- 8 Ludolf Herbst, *Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda*, Stuttgart 1982.
- 9 Siehe Lutz Hachmeister, *Der Gegnerforscher. Zur Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*, München 1988, S. 275-279. Typisch für die Stimmen, die Six für einen wissenschaftlichen Scharlatan hielten, ist François Bayle, *Psychologie et éthique du nationalsocialisme. Étude anthropologique des dirigeants SS*, Paris 1953.
- 10 Siehe Peter Schöttler, «Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder die ‚unhörbare Stimme des Blutes‘», in: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hgg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1999.
- 11 Brief von Hans Rothfels an den Rektor der Universität Königsberg, 31.05.1931 (GstA Berlin-Dahlem, Rep 76 Va, Sekt. II, Tit. IV, Abt. IV, Nr. 21, Bd. 23, Bl. 299 ff.). Zitiert bei Ingo Haar, «‚Revisionistische‘ Historiker und Jugendbewegung: Das Beispiel Königsberg», in: Peter Schöttler (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft*, Frankfurt a.M. 1997, S. 71.
- 12 I. Haar, ebenda, S. 70-81.
- 13 Hans Rothfels, «Universität und Auslandsdeutschtum», in: *Ostraum, Preussentum und Reichsgedanke. Historische Abhandlungen, Vorträge und Reden*, Leipzig 1935.
- 14 Diese Worte wurden von einem Schüler von Rothfels, Klaus Bicke, überliefert: «Deutscher Besitz in lettischer Hand», in: *Unsere Baltikumfahrt 1933* (Bericht über die Reise der Werwolfgilde in Berlin), S.7ff.
- 15 Personalbericht im Hinblick auf eine Beförderung, nicht datiert, unterzeichnet Franz Six, Bl. 2 (BAAZ, SSO Turowski).
- 16 Lebenslauf, 24.05.1938 (BAAZ, SSO Turowski). Siehe auch Gerd Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS*, 1. Teil, Tübingen 1998, S. XXVII.
- 17 E. Turowski, *Die innenpolitische Entwicklung Polnisch-Preussens und seine staatsrechtliche Stellung zu Polen vom 2. Thorner Frieden bis zum Reichstag von Lublin (1466-1569)*, a.a.O.
- 18 BABL, R-4901 (Alt R-21) / 10001: Karteider Oberstufenlehrer.
- 19 Beyer verfasste 1940 und 1941 eine sehr stark von der Ostforschung und den «Volkstumswissenschaften» geprägte Habilitationsschrift (Hans-Joachim Bey-

- er, *Umvolkungsvorgänge in Ost-Mitteleuropa*, Leipzig 1944), für die er einen Druckkostenzuschuss bei RSHA Amt III B5 beantragte. Vgl. den Brief von Ehlich an RKFdV vom 17.02. 1941 (BAAZ SSO Beyer).
- 20 Beyer lehrte 1941 an derselben Universität wie Werner Conze (BABL, R-4901 [Alt R-21]/10303: Lehrstuhlinhaber an der philosophischen Fakultät in Posen, Volkstumswissenschaften; BABL, R-57/743, Korrespondenz von Beyer mit dem NSDStB). Siehe auch die Listen der Teilnehmer an den Kolloquien der Deutschen Stiftung und des VWA: Dort traf Beyer die am entschiedensten revisionistischen Historiker (BABL, R-804/62731: Korrespondenz der Deutschen Stiftung mit dem VWA).
- 21 Ernst Ritter, *Das deutsche Auslands-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen*, Wiesbaden 1976; Karl-Heinz Roth, «Heydrichs Professor: Historiographie des Volkstums und der Massenvernichtungen. Der Fall Hans Joachim Beyer», in: P. Schöttler (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, a.a.O.*, S. 262-342, hier S. 271.
- 22 Siehe vor allem von Franz Alfred Six: *Freimaurerei und Judenemanzipation*, Hamburg 1938; *Die Presse in Polen*, Berlin 1938; *Pressefreiheit und internationale Zusammenarbeit*, Hamburg 1937.
- 23 Rudolf Oebser-Röder ging schliesslich zum RSHA Amt VI, und in dessen Auftrag organisierte er Kommandooperationen gegen Polen und Russen. Kurt Walz und Horst Mahnke kamen – Letzterer nach einer Zwischenstation bei den Einsatzgruppen – zum RSHA Amt VII, wo sie mit wissenschaftlicher und ideologischer Arbeit befasst waren (vgl. BAAZ, SSO Mahnke, Walz und Oebser-Röder). Dass Mahnke eine Zeit lang den mobilen Vernichtungskommandos angehörte, geht aus der Personalliste und den Tabellen für die Mittelzuweisung an die Einsatzgruppe B hervor, Bl. 267 ff. (BADH, ZR. 125).
- 24 L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*, hier S. 77-144.
- 25 Zum Ahnenerbe siehe Michael Kater, *Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974.
- 26 Briefwechsel Aubin/Franz und Aubin/Wüst in BABL, R-80371: Korrespondenz der Saarforschungsgemeinschaft. Zu Günther Franz siehe Wolfgang Behringer, «Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz», in: Benigna von Krusenstjern, Hans Medick und Patrice Veit (Hgg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreissigjährige Krieg aus der Nähe*, Göttingen 1999;

- Ders., «Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1932-1992)», in: W. Schulze und O.G. Oexle, *Deutsche Historiker, a.a.O.*, S. 114-141.
- 27 Siehe Peter Schöttler, «Die ‚historische Westforschung‘ zwischen ‚Abwehrkampf‘ und territorialer Offensive», in: Ders., *Geschichtsschreibung, a.a.O.*, S. 204-261.
- 28 Lebenslauf (BAAZ, SSO Nockemann).
- 29 Protokoll des Kolloquiums der Mittelstelle deutscher Jugend in Europa, Entscheidung über die Integration des Büros für Grenzlandarbeit der Studentenschaft von Bonn (BABL, R-8043/62732, Bl. 51).
- 30 Siehe P. Schöttler, «Die ‚historische Westforschung‘», a.a.O., S. 229.
- 31 Lebenslauf, 24.05.1938 (BAAZ, SSO Turowski).
- 32 Lebenslauf und Briefwechsel zwischen Richter und dem Direktor des Herder-Instituts (BABL, R-8021/2). 1939 diente das Herder-Institut als Ausgangspunkt für die Gründung der Universität Posen unter der Vormundschaft von SS und RSHA; siehe die Korrespondenz zwischen G.A. Scheel (Reichsstudentenführer und SS-Oberführer), Ohlendorf (SS-Standartenführer, Leiter des RSHA III) und Sandberger (Leiter des EWZ), insbesondere das Fernschreiben von Sandberger an Ohlendorf und Scheel, 14.10.1939 (BABL, Füm Nr. 14906).
- 33 Siehe auch die biographischen Angaben bei Ohlendorf (Brief von Ohlendorf an SS-Sturmbannführer Prof. Dr. Höhn, 18.05. 1938, Bl. 2; BBAZ, SSO Otto Ohlendorf). *TMWC*, Bd. 3, S. 244 ff.; Lebenslauf Mehlhorn, 02.11.1932 (BAAZ, SSO Mehlhorn); Lebenslauf Gräfe, 21.08. 1938 (BAAZ, SSO Gräfe).
- 34 G. Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS*, I. Teil, a.a.O., S. IX-XLVII.
- 35 Urkunde und Berichte über das Rigorosum von Wilhelm Spengler, 16. und 17. Juli 1931, UAL (Universitätsarchiv Leipzig), Phil. Fak. 2570, Bl. 1-6.
- 36 Siehe die eidesstattliche Erklärung von Spengler in Sachen Obenauer, 30. 05.1949 (HstADüss. NW 1049/4268). Zitiert bei G. Simon, *Germanistik, a.a.O.*, S. *XX XVIII*.
- 37 S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*
- 38 Lebenslauf, 20.11.1937 (BAAZ, SSO Kielpinski).
- 39 Ernst Anrich, *Universitäten als geistige Grenzfestungen*, Berlin und Stuttgart 1936.
- 40 Zu Anrichs Zeit in Strassburg, seiner Germanisierungspolitik und sehr ideolo-

- gisch geprägten Art der Rekrutierung siehe P. Schöttler, «Die «historische Westforschung»», a.a.O., S. 213.
- 41 Siehe S. Aronson, *Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*
- 42 Ruth Bettina Birn, *Die höheren SS- und Polizeiführer, Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*, Düsseldorf 1986; Biographien von Behrends und allen höheren SS- und Polizeiführern im Anhang.
- 43 Siehe das Foto von Behrends in L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*, a.a.O., S.174.
- 44 Lebenslauf, 16.12.1933 (BAAZ, SSO Behrends, Bl. 53757).
- 45 Lebenslauf, undatiert (wahrscheinlich 1935), Bl. 1 (BAAZ, SSO Nockemann).
- 46 Sie sind auf den Fotos in seiner Akte zu erkennen (RuSHA Akte Nockemann).
- 47 Lebenslauf, undatiert (BAAZ, RuSHA Akte Lettow). Bemerkenswert ist, dass er seine Mitgliedschaft in der Burschenschaft in seinem Lebenslauf vom 10.10.1938 nicht erwähnt (BAAZ, SSO Lettow).
- 48 Jonack: Lebenslauf, 03.04.1939 (BAAZ, SSO Jonack); Mühler: Fragebogen des RuSHA vom 15.08.1941 (BAAZ, RuSHA Akte Mühler); Mylius: Lebenslauf, undatiert (BAAZ, SSO Mylius).
- 49 Alle Angaben aus dem Lebenslauf von Hummitzsch, 12.07. 1938 (BAAZ, SSO Hummitzsch).
- 50 Lebenslauf, 13.01.1934 (BAAZ, SSO Mühler).
- 51 Lebenslauf, 02.11.1932 (BAAZ, SSO Akte Georg Herbert Mehlhorn).
- 52 Zitiert bei Jürgen Schwarz, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik*, Berlin 1971, S. 241.
- 53 Das galt für viele Burschenschaften. Siehe Heike Ströle-Bühler, *Studentischer Antisemitismus in der Weimarer Republik. Eine Analyse der Burschenschaftlichen Blätter 1918-1933*, Frankfurt a.M. 1991. Das theoretische Fundament dafür lieferte Oskar Franz Scheuer (*Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in den deutschen Studentenschaften*, Berlin 1927).
- 54 Siehe A. Becker und St. Audoin-Rouzeau, *14-18. Retrouver la guerre, a.a.O.*; Michael Jeismann, *Das Vaterland der Feinde: Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich, 1792-1918*, Stuttgart 1992. Im Gegensatz zu Daniel Jonah Goldhagen (*Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, a.a.O.*), der die Biologisierung des Antisemitismus sehr früh ansetzt, teilen die meisten Fachleute die Ansicht,

- dass sich die Biologisierung erst im Krieg und der Nachkriegszeit entwickelte. Siehe dazu in französischer Sprache C. Essner und É. Conte, *La Quête de la race, a.a.O.*; Christian Ingrao, «Le nazisme, la violence, l'anthropologie. Autour de Daniel Goldhagen», in: *European Review of History – Revue européenne d'histoire*, Nr. 4/1 (1998); ausserdem Norbert Kampe und Herbert Strauss (Hgg.), *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*, Frankfurt a.M. 1985; Werner Jochmann, «Die Ausbreitung des Antisemitismus in Deutschland 1914-1923», in: Werner E. Mosse und Arnold Paucker (Hgg.), *Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923*, Tübingen 1974; Shulamit Volkov, «Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus 1878-1945», *VfZ*, 33, 1985.
- 55 Friedrich Meinecke, «Der Geist der akademischen Jugend in Deutschland. Zur Erklärung der politischen Ursachen des Rathenau-Mordes (1922)», in: Georg Potoski (Hg.), *Friedrich Meineckes politische Reden und Schriften*, Darmstadt 1968, S. 338-343, hier S. 340. Zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 65.
- 56 Siehe dazu Norbert Kampe, *Studenten und «Judenfrage» im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus*, Göttingen 1987.
- 57 U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 68.
- 58 Wahlergebnisse und Angaben zur Wahlbeteiligung von J. H. Mitgau, «Studentische Demokratie», in: *Süddeutsche Akademische Stimmen*, 01.03.1921, *Nachrichtenblatt des DHR*, Februar/März 1921. Zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 551, Anm. 69.
- 59 Ebenda, S. 69.
- 60 Rede zur Eröffnung des Semesters, Tübinger Chronik, 22.06.1929, zitiert bei Mathias Kotowski, «Noch ist ja der Krieg gar nicht zu Ende», in: G. Krumeich, D. Langewiesche, H. P. Ullmann und G. Hirschfeld (Hgg.), *Kriegserfahrungen, a.a.O.*, S. 424-438, hier S. 432 f.
- 61 Siehe Lebenslauf Scheel (BADH, ZM/1455, A.3 [Sammlung von Kurzlebensläufen hochrangiger SS-Angehöriger], Bl. 106 und L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.* Hinweise auf eine Zusammenarbeit von Scheel mit dem SD und insbesondere mit Six: BABL, R-4901 (Alt R-21) / 10961 (Listen von Doktorarbeiten und Habilitationen, die von der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums ausgezeichnet wurden): Scheel wählte mit Six zusammen die Arbeiten aus, die ausgezeichnet werden sollen; BABL, R-153/1625: Einweihung der Reichsuniversität Posen, Er-



- öffnungsrede des Reichsstudentenführers SS-Obergruppenführer Dr. Scheel; BABL, Film Nr. 14906 (Dokumente EWZ Posen und Gotenhafen): Scheel interveniert bei der Gründung der Universität Posen und erlaubt, dass Professoren des Herder-Instituts in Riga zum Einsatz kommen dürfen.
- 62 Lebenslauf Mühler, 13.01.1934 (BAAZ, SSO Mühler).
- 63 Lebenslauf, 12.07.1938, Bl. 1 (BAAZ, SSO Hummitzsch).
- 64 Tatsächlich gibt es zu diesem Thema nur einen einzigen Aufsatz: Bernd Hüppauf, «Schlachtenmythen und die Konstruktion des ‚Neuen Menschen‘», in: G. Krumeich und G. Hirschfeld (Hgg.), *«Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch»*, a.a.O., S. 53-103.
- 65 In *Die verdrängte Niederlage, a.a.O.*, vertrat Ulrich Heinemann bereits die These von der Verdrängung der Niederlage.
- 66 Zu Langemarck und seiner Nachwirkung siehe B. Hüppauf, «Schlachtenmythen», a.a.O.; die Tatsache, dass die Feiern im Zusammenhang mit Langemarck so wenig Echo fanden, behandelt Mathias Kotowski in «Noch ist ja der Krieg gar nicht zu Ende», in: G. Krumeich, D. Langewiesche, H. P. Ullmann und G. Hirschfeld (Hgg.), *Kriegserfahrungen, a.a.O.*, S. 424-438, hier S. 428 f.
- 67 BABL, R-8014/716 bis 719 (Bund der Saarvereine und Studentenverbindungen: Korrespondenz über verschiedene Arten der Zusammenarbeit und über Vorträge 1929-1935); insgesamt über 1'000 Seiten Korrespondenz in Form von Einladungen, Anfragen der Studenten, Organisation von Fahrten.
- 68 Bei einer Konferenz revisionistischer Vereinigungen und mit Beteiligung von Vertretern des Innenministeriums und des Auswärtigen Amtes 1924 erklärten die Vertreter vom «Bund der Saarvereine», sie hätten den Eindruck, sie würden von der Ruhr-Problematik in den Schatten gestellt und erhielten nicht mehr genügend Aufmerksamkeit; BABL, R-8014/758 (Korrespondenz von Bund der Saarvereine und Deutscher Schutzbund).
- 69 Brief von Vogel an den saarländischen Senatspräsidenten Otto Andres vom 11.05.1932 (BABL, R-8014/758; nicht foliiert).
- 70 Korrespondenz in BABL, R-8014/716 (Bund der Saarvereine und Studentenverbindungen: Korrespondenz über verschiedene Arten der Zusammenarbeit und über Vorträge).
- 71 In der völkischen Vorstellungswelt waren die Grenzgebiete der bevorzugte geographische Rahmen für den «Volkstumskampf». Vgl. die Analyse entsprechender akademischer Äusserungen der völkischen Bewegung: Über das historiographische Werk von Franz Petri schreibt Peter Schöttler in: Ders., «Von der rheini-

- schen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder die ‚unhörbare Stimme des Blutes‘», in: W. Schulze und O. G. Oexle (Hgg.), *Deutsche Historiker, a.a.O.*; siehe ausserdem Ingo Haar, «‚Revisionistische‘ Historiker und Jugendbewegung: das Beispiel Königsberg», in: P. Schöttler, *Geschichtsschreibung, a.a.O.*, S. 70-81; und allgemeiner M. Burleigh, *Germany Turns Eastwards, a.a.O.*
- 72 BABL, R-8014/717.
- 73 Eine Spur seiner Aktivität unter der Ägide des Deutschen Schutzbunds in BABL, R-8039/80 (Korrespondenz des Deutschen Schutzbunds mit den Jugendbünden).
- 74 Die Aktivitäten der Volksdeutschen Mittelstelle sind dokumentiert in BABL, R-8043/62732 (Korrespondenz der Deutschen Stiftung mit dem DAI in Stuttgart); siehe zum Beispiel Tätigkeits- und Tagungsbericht, Bl. 343-351.
- 75 Heiss war 1925 Leiter des «Grenzamts» des DHR (BABL, R-8043/ 62732, Bl. 347).
- 76 Zu Verbindungen zwischen dem Verlag Volk und Reich und der «Publikationsstelle» in Dahlem vgl. BABL, R-153/1190; siehe auch Ingo Haar, *Historiker im Nationalsozialismus: Deutsche Geschichtswissenschaft und der Volkstumskampf im Osten*, Göttingen 2000.
- 77 Zur nationalsozialistischen Volkstumspolitik siehe Hans-Adolf Jacobsen, *Nationalsozialistische Aussenpolitik 1933-1938*, Frankfurt a.M. 1968.
- 78 Friedrich Heiss, *Deutschland zwischen Nacht und Tag*, Berlin 1934.
- 79 Friedrich Heiss, *Deutsche Revolution. Die Wende eines Volkes. Fünfjahrzehntedeutschen Volkskampfes*, Berlin 1933 (?).
- 80 Sie nahmen an den Kolloquien des «Volkswissenschaftlichen Arbeitskreises» teil, in dem Angehörige volksdeutscher Organisationen, nationalsozialistischer oder völkisch gesinnte Hochschullehrer, Mitglieder der VoMi, die Leiter der Deutschen Stiftung, der Publikationsstelle Dahlem und des DAI zusammenkamen. Protokolle der Kolloquien und Anwesenheitslisten in BABL, R-8043/ 62731 (Korrespondenz der Deutschen Stiftung mit dem VWA), insbesondere Bl. 177-195 und 220-239.
- 81 Lebenslauf Höhn (Kopie), undatiert (BAAZ, SSO Höhn, Bl. 1-2). Auslassung des Autors.
- 82 Werner Best, Reinhard Höhn, Gerhard Klopfer, Wilhelm Stuckart und Werner Wittig (Hgg.), *Festgabe für den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler zu seinem 40. Geburtstag und ihm am fünften Jahrestag der*

- Übernahme der deutschen Polizei am 17. Juni 1941 überreicht*, Darmstadt 1941.
- 83 Siehe G. Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS*, I. Teil, a.a.O.
- 84 Organigramm des RSHA in BADH, ZR-257; BABL, R-58/840 (Organigramme: Paraphen des SDHA 1937, Organigramme des RSHA für 1940, 1941 und 1943).
- 85 Zu Gräfe siehe Lebenslauf, BAAZ, SSO Gräfe; zu Oebsger-Röder, DZAP, REM/868, Bl. 147 und 197: Studentenschaft in Leipzig: Leiter der Hochschulschaft, Candidat Phil.
- 86 BABL, R-8043/62732, Bl. 65.
- 87 Aktivitäten von Röder: Einsatzkommando von Woysch in Bromberg (ZStL, 203 AR-Z 313/39), siehe auch Arno Weckbecker und Christian Jansen, *Der «volksdeutsche Selbstschutz» in Polen 1939-1940*, München 1992; als Leiter eines Büros der EWZ in Łódź: BABL, DAI-Film Nr. 2185 (Dokumente VoMi, DAI und RSHA betreffend die Umsiedlungen); zu Gräfe, Einsatzkommando 1d in Polen: DZAP RSHA Film 2436, Negative 420 und 879.
- 88 BADH, ZR-920, A.I, insb. Bl. 187 und 193.
- 89 BADH, ZB-II/4776, A. 15: Personalakte von Willi Seibert.
- 90 Bis die Dissertation von Andrej Angrick erscheint siehe von ihm «Die Einsatzgruppe D», in: P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion*, a.a.O.
- 91 Brief von Ohlendorf an SS-Sturmbannführer Prof. Dr. Höhn, 18.05. 1936, Bl. 2 (BAAZ, SSO Otto Ohlendorf); Lebenslauf, undatiert, BAAZ, RuSHA Akte Friedrich Tiedt.
- 92 K.-H. Roth, «Ärzte als Vernichtungsplaner», a.a.O.
- 93 Die Bedeutung von Leipzig schildert Jens Banach in *Heydrichs Elite*, a.a.O., S. 256, ohne die Netzwerke zu analysieren.

### ***Kapitel 3 – Militante Intellektuelle***

- 1 Diese These wurde in den pseudowissenschaftlichen Werken von Christian Bernadac und in den 1960er Jahren von den Zeitschriften *Historia* und *Historama* vertreten. Von Pervertierung spricht auch François Bayle (*Psychologie et éthique du national-socialisme*, a.a.O.). Generell wird in den Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte im Dritten Reich versäumt, die Bedingungen der Produktion von Wis-

- sen zu untersuchen, man beschränkt sich auf plakative und dramatisierte Schilderungen der wissenschaftlichen Verfehlungen des Naziregimes. Befriedigender, aber immer noch sehr deskriptiv: Jeanne Olf-Nathan (Hg.), *La Science sous le Troisième Reich*, Paris 1993; Benno Müller Hill, *Science nazie, science de mort*, Paris 1989 (mehr Zusammenstellung von Dokumenten als Analyse); ausserdem das Forschungsprojekt des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin über die Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts in der Nazizeit.
- 2 Lebenslauf Ehlers (BAAZ, SSO Ehlers); RuSHA Fragebogen (BAAZ, RuSHA Akte Burmester); Übersicht über Beförderungen (BAAZ, SSO Zapp).
  - 3 Studienplan für künftige Anwärter für den Staatsdienst in BABL, R-18/3776 (Akten Dr. Stuckart), nicht paginiert, 12 Blätter.
  - 4 Lebenslauf Frankenberg (BAAZ, SSO Frankenberg); Ernennungsurkunde zum Dozenten in BADH, ZA-V/179 (Ernennungsvorschläge des preussischen Ministerpräsidenten), Bl. 389-390; Ernennungsurkunde für die Berufung auf einen Lehrstuhl an seiner Hochschule (pädagogische Hochschule) in BADH, ZA-V/171 (Liste mit Ernennungsvorschläge des preussischen Ministerpräsidenten, Bl. 233).
  - 5 Siehe in BADH, ZR-545, A.4: Innenministerium, Ernennung zum Regierungsrat.
  - 6 RuSHA Fragebogen Mühler (BAAZ, RuSHA Akte Mühler).
  - 7 Lebenslauf, 02.06.1942 (BAAZ, SSO Herbert Strickner); RuSHA Fragebogen, RuSHA Akte Strickner.
  - 8 Lebenslauf, 02.11.1932 (BAAZ, SSO Mehlhorn), Bl. 1-2; aufschlussreich sind auch der Fragenbogen, den er für das RuSHA ausfüllte (BAAZ, RuSHA Akte Mehlhorn), und die Kurzbiographie bei S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 58 f.
  - 9 So stellt er sich auch selbst dar; siehe Lebenslauf, 01.08. 1937, Bl. 1 (BAAZ, SSO Best).
  - 10 Seine Herausgebertätigkeit zwischen 1929 und 1945 umfasste mehr als 70 Titel; siehe U. Herbert, *Best, a.a.O.*, Bibliographie der Schriften von Best S. 647 ff.
  - 11 Benoît Massin, «Anthropologie raciale et national-socialisme. Heurts et malheurs du paradigme de la race», in: J. Olf-Nathan (Hg.), *La Science sous le Troisième Reich, a.a.O.* Über die Anfänge der «Anthropologie humaine» in Frankreich siehe François Dosse, *Histoire du structuralisme*, Bd. 1; *Le Champ du signe 1945-1966*, Bd. 2: *Le Chant du cygne, de 1967 à nos jours*, Paris 1992.

- 12 L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*, a.a.O.
- 13 Wolfgang Behringer, «Von Krieg zu Krieg», a.a.O.; Ders., «Bauern-Franz und Rassen-Günther», a.a.O.
- 14 K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O.
- 15 BABL, R-3101 (Alt R-7) / 2016,2017,2024 und 2049, enthält Arbeitsunterlagen von Ohlendorf, Redemanuskripte, Notizen, Referate und Protokolle.
- 16 Zu Ohlendorf siehe L. Herbst, *Der totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft*, a.a.O., S. 181-188 und, zur Erinnerung, F. Bayle, *Psychologie et éthique du national-socialisme*, a.a.O.
- 17 Lebenslauf Mehlhorn, 02.11.1932 (BAAZ, SSO Mehlhorn).
- 18 Lebenslauf Gräfe (BAAZ RuSHA Akte Gräfe).
- 19 Lebenslauf Gräfe, nicht foliiertes Dokument, Bl. 5 (BAAZ RuSHA Akte Gräfe).
- 20 Lebenslauf, 21.08.1938 (BAAZ, SSO Gräfe).
- 21 Promotionsurkunde und Protokoll des Rigorosums von Wilhelm Spengler, 16./17.07.1931, UAL (Universitätsarchiv Leipzig), Phil. Fak., 2570, Bl. 1-6.
- 22 Lebenslauf, 13.07.1936 (BAAZ, SSO Spengler); siehe auch G. Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS*, a.a.O.; S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo*, a.a.O., S. 162 f. und S. 295f.
- 23 Der Ermittler im Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess erstattete seinen Abschlussbericht mit der Feststellung, die wissenschaftliche Karriere von Six sei «academic impostorship, backed by the threat of terror on the part of his patrons in the SS» (IfZ, Verhör Six/Mahnke, S.20f.).
- 24 Die Dissertation von Wilhelm Spengler wurde veröffentlicht unter dem Titel: *Das Drama Schillers. Seine Genesis*, Leipzig 1932.
- 25 Protokoll des Rigorosums, 22.05.1931, UAL (Universitätsarchiv Leipzig), Phil. Fak., 2570, Blätter 2-3.
- 26 Zitate aus seinem Lebenslauf, 13.07.1936 (BAAZ, SSO Spengler).
- 27 Typisch für diese Darstellung ist das Bild, das Helmut Heiber von den historischen Fakultäten in der NS-Zeit zeichnet, wonach einige Scharlatane sich in den Dienst der NSDAP gestellt und die Macht an den Hochschulen übernommen hätten, während der Rest der Zunft unbehelligt geblieben sei; siehe Helmut Heiber, *Universität unter dem Hakenkreuz*, 2 Bde., München 1991-1992; sowie Ders., *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966.

- Siehe weiterhin die Kritik von Peter Schöttler und die Kontroversen: Peter Schöttler, «Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder die ‚unhörbare Stimme des Blutes‘», in: W. Schulze und O.G. Oexle (Hgg.), *Deutsche Historiker, a.a.O.* Siehe dazu auch Christian Ingrao, «Les historiens et le nazisme. Pratiques historiographiques, légitimation et engagement», *Sociétés contemporaines*, 2000.
- 28 Siehe Ulrich Herbert, «Weltanschauungseliten. Ideologische Legitimation und politische Praxis der Führungsgruppe der nationalsozialistischen Sicherheitspolizei», *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, 9, Potsdam 1997, S.4-18.
- 29 Werner Best, *Zur Frage der ‚gewollten Tarifunfähigkeit‘*, Mainz 1927.
- 30 U. Herbert, *Best, a.a.O.* S. 89. Herbert bezeichnet Bests Doktorarbeit als «unpolitisch und einigermassen gründlich».
- 31 Hans Nockemann, *Einige Streitfragen aus dem Kohlenwirtschaftsgesetz und die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen und ihre Beurteilung in der Praxis der ordentlichen Gerichte und der Organe der Kohlenwirtschaft*, Köln 1930.
- 32 Alfred Filbert, *Kann das Ablehnungsrecht des Konkursverwalters des Vorbehaltskäufers mit der Anwartschaft des Käufers auf den Eigentumserwerb ausgeräumt werden?*, Giessen 1935.
- 33 Ernst Hermann Jahr, *Das Regierungsgesetz*, Bochum-Langendreer 1935.
- 34 Friedrich Tiedt, *Die Haftung des Beamten und seines Dienstherrn für Amtspflichtverletzungen nach geltendem Recht und Gedanken über ein neues Amtshaftungsrecht*, Rostock 1939.
- 35 Hermann Behrends, *Die nützliche Geschäftsführung*, Marburg 1932.
- 36 Hans Leetsch, *Die Bedeutung der Aufträger der öffentlichen Hand für den Ablauf der Konjunktur*, Giessen 1931, gedruckt Gelnhausen 1936.
- 37 Aussage von Ohlendorf in *TMWC*, Bd. 3, S. 244 ff.
- 38 Aufzeichnungen der Arbeitsgruppe des Instituts in BABL, R-3101 (Alt R-7) / 2149, Bl. 74 ff.
- 39 Referat über «Der SD-Mann und die Wirtschaft» vor Offiziersanwärtern der SD-Schule in Bernau; Vortrag über «Ideologie und Ökonomie», beide in BABL, R-3101 (Alt R-7) / 2149 (Akten zu Otto Ohlendorf, Referate, Notizen).
- 40 Das gilt zum Beispiel für Helmut Meinhold und Theodor Oberländer. Siehe Götz Aly und Susanne Heim, *Ein Berater der Macht. Helmut Meinhold oder der Zusammenhang zwischen Sozialpolitik und Judenvernichtung*, Hamburg und Berlin 1986.

- 41 Siehe G. Aly und S. Heim, *Vordenker der Vernichtung, a.a.O.* Zum Kieler Weltwirtschaftsinstitut insb. S. 333.
- 42 Ulrich Herbert hat die Profile zahlreicher Juristen in der SS und insbesondere in der Gestapo untersucht. Die Juristen in der Gestapo hatten ein anderes Profil als die Juristen im SD, sie waren jünger und eher mit praktischen Aufgaben aus dem Strafrecht und Polizeirecht befasst. Seine Analyse ist insofern für die Juristen im SD nicht zutreffend. Im Hinblick auf die Gestapo bleibt ein konzeptuelles Problem: Herbert setzt voraus, dass die nationalsozialistischen Überzeugungen irrational sind, und konzipiert Rationalität und Irrationalität historisch, ohne die Begriffe wirklich zu definieren. Weil er Haltungen von vornherein in die eine oder die andere Kategorie einordnet, kann er keine Zusammenhänge herstellen. Dies ist die zweite Schwäche seines Werks (trotz allem eine der besten Untersuchungen der letzten Jahre über den Nationalsozialismus), neben der Tatsache, dass er ausblendet, was das Erleben des Ersten Weltkriegs bedeutet hat, und dass er das Gewicht der Erinnerung bei der Analyse des Verhaltens von Best und den Männern seiner Generation unterschätzt. Siehe Ulrich Herbert, «Generation der Sachlichkeit», in: Ders., *Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1995; sowie Ders., *Best, a.a.O.* Aktueller von ihm: «Weltanschauungseliten. Ideologische Legitimation und politische Praxis der Führungsgruppe der nationalsozialistischen Sicherheitspolizei», *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, 9, Potsdam 1997, S. 4-18. Eine vertiefende Kritik enthält Christian Ingrao, «Conquérir, aménager, exterminer. Nouvelles recherches sur la Shoah», *Annales. Histoire, sciences sociales*, 2001.
- 43 Richard Frankenberg, *Die Nichterneuerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrags im Jahre 1890*, Berlin 1927.
- 44 Zu den ausenpolitischen Aspekten siehe Jacques Droz, *Histoire diplomatique de l'Europe de 1648 à 1919*, Paris 1972; Jean-Baptiste Duroselle, *VEurope de 1815 à nos jours*, Paris 1988.
- 45 U. Heinemann, *Die verdrängte Niederlage, a.a.O.*
- 46 Siegfried Engel, *Österreich-Ungarn und Russland, 1870-1890*, Dissertation Innsbruck 1934. Es war kein Exemplar der Doktorarbeit mehr zu finden, der Titel wird in seinem Lebenslauf erwähnt, undatiert (BAAZ, SSO Engel, Bl. 1-2).
- 47 Siehe J. Droz, a.a.O.; J.-B. Duroselle, a.a.O.
- 48 Engel bekundete sein Interesse für diese Fragen in seinem Lebenslauf (BAAZ, SSO Engel).

- 49 Hermann Behrends, *Die nützliche Geschäftsführung*, Marburg 1932; Georg Herbert Mehlhorn, *Die Bestimmung der Strafe für die Wilderei*, Teplitz-Schönau 1929.
- 50 Lebenslauf Mehlhorn, 02.11.1932 (BAAZ, SSO Akte Georg Herbert Mehlhorn); Lebenslauf Behrends, 16.12.1933 (BAAZ, SSO Hermann Behrends, Bl. 53757).
- 51 Ernst Krieck, *Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft*, Leipzig 1938; Ders. und Bernhard Rust, *Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft*, Hamburg 1935.
- 52 Ernst Krieck, *Völkisch-politische Anthropologie*, Leipzig 1936; siehe auch L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 113.
- 53 Walter von Kiełpinski, «Einbruch des Katholizismus in die Wissenschaft», *Volk im Werden*, o.O., 1937; «Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion», *Volk im Werden*, o.O., 1937.
- 54 Wilhelm Classen, «Das Ausland und die nationalsozialistische Wissenschaft», *Volk im Werden*, o.O., 1933; «Politische Auslandskunde», *Volk im Werden*, o.O., 1936.
- 55 Wilhelm Spengler, «Die schöpferische Freiheit in der Kunst», *Volk im Werden*, o.O., 1937; «Die Frau im germanischen und christlichen Weltbild», ebenda.
- 56 Nämlich Wilhelm Spengler. Siehe dazu auch G. Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS, a.a.O.*; S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 162 f. und S.295 f.
- 57 Franz Alfred Six, «Germanisches Erbe im deutschen Geist», *Volk im Werden*, o.O., 1937.
- 58 Hans-Joachim Beyer, «Sudetendeutsche und Tschechen im Völkerrecht», *Volk im Werden*, o.O., 1938.
- 59 Emil Augsburg, *Die staats- und parteipolitische Bedeutung der sowjetischen Presse in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, hektographierte Dissertation, o.O. (Berlin) 1941. Die Arbeit von Franz Six über die Presse in Polen entstand erkennbar im selben Umfeld: *Die Presse in Polen*, Berlin 1938.
- 60 Die Doktorarbeit wurde nicht eingesehen: Paul Mylius, *Die juristische Darstellung der jüdischen Gesetzgebung*, zitiert in AGKBZH, 362/298 (Protokolle der «wissenschaftlichen» Vorträge von Prof. Franz).
- 61 Horst Mahnke, *Die freimaurerische Presse in Deutschland. Struktur und Geschichte*, o.O., 1941.
- 62 Gemeint ist die Generation der SS-Intellektuellen, die im Krieg im RSHA Amt



- VII sassen und parallel, alle als Schüler von Six, an einer Dissertation oder Habilitation schrieben oder «Forschung und weltanschauliche Einordnung» unter Anleitung von Six und Günther Franz betrieben. Siehe dazu L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 225-228. Zu Günther Franz siehe W. Behringer, «Von Krieg zu Krieg», a.a.O.; sowie Ders., «Bauern-Franz und Rassen-Günther», a.a.O.
- 63 Zur Rolle des SD in der Wissenschaftspolitik siehe M. Kater, *Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945, a.a.O.*
- 64 Zur Verschmelzung der Fächer siehe Willy Oberkrome, «Geschichte, Volk, Theorie. Das Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums», in: P. Schöttler (Hg.), *Geschichtsschreibung, a.a. O.*
- 65 Zu diesen Männern, ihren völkischen Vorstellungen und zur Nazifizierung durch den Generationswechsel siehe Ingo Haar, «Kämpfende Wissenschaften. Entstehung und Niedergang der völkischen Geschichtswissenschaften im Wechsel der Systeme», in: W. Schulze und O. G. Oexle, *Deutsche Historiker, a.a.O.*, S. 215-241, hier S. 224 f.
- 66 Protokoll einer gemeinsamen Beratung der Reichsstudentenführung und des SDHA11/211 zur Ostforschung, in dem festgehalten ist, dass Dolezalek mit einem Bericht über die Karpato-Ukraine beauftragt wurde. Das Datum der Sitzung ist nicht überliefert, vermutlich fand sie in der zweiten Jahreshälfte 1938 statt, Dolezalek schloss den Bericht im Januar 1939 ab (BADH, ZR/921, A2: Archiv der Verwaltung des SDHA 121, Blätter 134-135). Zu Dolezalek siehe ausserdem K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O., S. 269 f.
- 67 Ihre Namen erscheinen regelmässig auf den Anwesenheitslisten bei den Tagungen des VWA (BABL, R-8043/62731: Korrespondenz der «Deutschen Stiftung» mit dem VWA).
- 68 Siehe die Liste der Freunde und Förderer des VWA in BABL, R-153/96 (Korrespondenz Publikationsstelle Dahlem mit dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland), nicht foliiert. Alle sind dort genannt, neben weiteren Intellektuellen des SD wie Reinhard Höhn. Zu Valjavec siehe K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O., S. 270; Michael Falbusch, «Die ‚Süddeutsche Forschungsgemeinschaft‘. Politische Beratung und NS-Volkstumspolitik», in: W. Schulze und O. G. Oexle, *Deutsche Historiker, a.a.O.*; sowie M. Falbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik?, a.a.O.*
- 69 Siehe unten Kap. 7: «Der Osten: Zwischen Utopie und Angst»; siehe ausserdem den bereits zitierten hervorragenden Aufsatz von K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O., S. 262-280.

- 70 Liste der von den Mitgliedern des VWA veröffentlichten Schriften in BABL, R-153/96, nicht foliiertes Dokument.
- 71 Zu Kleo Pleyer siehe den Aufsatz von P. Schöttler in *Geschichtsschreibung*, a.a.O., hier S. 229 ff.
- 72 Protokoll der Sitzung des VWA vom 05. und 06.01.1939, Bl. 1 Zitat, Bl. 32 die genealogische Darstellung (BABL, R-153-96).
- 73 Siehe AGKBZH, 362/298 (Protokolle der «wissenschaftlichen» Konferenzen unter der Leitung von Günther Franz). Zu Franz siehe W. Behringer, «Von Krieg zu Krieg», a.a.O., sowie Ders., «Bauern-Franz und Rassen-Günther», a.a.O.
- 74 Brief von Ehlich an RKFdV vom 17.02.1941 (BAAZ SSO Bayer).
- 75 K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O., sowie Ders., «Generalplan Ost-Gesamtplan Ost'. Forschungsstand, Quellenprobleme, neue Ereignisse», in: Mechthild Rössler (Hg.), *Der «Generalplan Ost» – Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993, S. 25-95. Über die Rolle des RSHA Amt III B2 bei den Bevölkerungsverschiebungen siehe auch G. Aly, «Endlösung», a.a.O. «Vordenker der Vernichtung» ist der Titel des grundlegenden Werks von Götz Aly und Susanne Heim.
- 76 Wir übernehmen hier ein Konzept, das Stephane Audoin-Rouzeau bei einem Seminar an der EHESS entwickelt hat. Dabei ging es um die materiellen und mentalen Vorgänge beim «Herauskommen» aus Konflikten.

#### ***Kapitel 4 – Nationalsozialist sein***

- 1 StA Nürnberg, *TMWC*, Fall 9, ZB-I, S. 1335 ff.
- 2 Typisch für diese Interpretation ist Martin Broszat, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, 12. Aufl. München 1989. Broszat vertrat jedoch nicht immer diese Sicht (vgl. dazu seinen Aufsatz «Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus», *Deutsche Rundschau*, 84, 1958). Im Übrigen schmälert das die Verdienste der von ihm mitbegründeten funktionalistischen Schule nicht.
- 3 Vgl. zu Moeller van den Bruck: Fritz Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern, Stuttgart, Wien 1963, und Gilbert Merlio, *Oswald Spengler, témoin de son temps*, Stuttgart 1995 (Habilitation Bordeaux 1982).
- 4 Die völkischen Strömungen und ihre Beziehungen zum Nationalsozialismus, ein traditionelles Forschungsgebiet der Geistesgeschichte, behandeln: Louis Dupeux

- (Hg.), *La Révolution conservatrice dans P Allemagne de Weimar*, Paris 1992; Stefan Breuer, *Anatomie der konservativen Revolution*, Darmstadt 1993; F. Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr, a.a.O.*; M. Broszat, «Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus», a.a.O.; Hermann Jost, *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1988.
- 5 Alle diese Autoren betonen, wie wichtig die rassische Fundierung für die nationalsozialistische Ideologie, und gehen so weit zu sagen, dass es unnötig sei, dies im Detail auszuführen. Dabei wird oft ihrer Komplexität zu wenig Beachtung geschenkt, man spricht einfach von Rassenwahn, statt sich in dogmatische Diskussionen zu begeben. Ein Beispiel dafür ist die Einführung von É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race, a.a.O.*
  - 6 Vgl. insb. James Rhodes, *The Hitler Movement. A Modern Millenarian Revolution*, Stanford 1980.
  - 7 Zu Hans F. K. Günther siehe Wolfgang Behringer, «Bauern-Franz und Rassen-Günther», a.a.O.; ausserdem die Arbeiten von Benoît Massin, insb. «Anthropologie raciale et national-socialisme. Heurs et malheurs du paradigme de la rcae», in: J. Olf-Nathan (Hg.), *La Science sous le Troisième Reich, a.a.O.*, S. 197-262.
  - 8 Hans F.K. Günther, *Rassenkunde des deutschen Volkes*, 12. Aufl. München 1928. Vgl. É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race, a.a.O.*, S.70f.
  - 9 H.F.K. Günther, *Kleine Rassenkunde, a.a.O.*, S. 18 f.: Karte der nach seiner Überzeugung ursprünglichen Siedlungsgebiete der europäischen, asiatischen und afrikanischen Rasse; S. 86 f.: Karten der Bevölkerungsvermischung in Deutschland.
  - 10 Wir gehen hier nicht detaillierter auf Günthers Rassenlehre und seine Arbeiten zur Rassenmischung ein; siehe dazu É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race, a.a.O.*, S. 79-116.
  - 11 Hans F. K. Günther, *Rassenkunde des jüdischen Volkes*, München 1930.
  - 12 Vgl. É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race, a.a.O.*, S. 76.
  - 13 Die Formulierung stammt von Conte und Essner, es ist die Überschrift des zweiten Kapitels in ihrem Buch, ebenda.
  - 14 «Die Ukraine». Projekt für ein Memorandum des Wannsee-Instituts (Mai-Juni 1941), BABL, R-58/37, hier Bl. 7-18 die geopolitische Darstellung.
  - 15 Ähnliche Dokumente (nicht erschöpfende Liste): BABL, R-58/238: «Die neue Agrarordnung in den besetzten Ostgebieten» (Stellungnahme des Wannsee-In-

- stituts); BABL, R-3101 (Alt R-7) / 2151 (Akten Ohlendorf); BABL, R-58/19 (Denkschrift des Wannsee-Instituts über die Neuorganisation der Landwirtschaft in den besetzten osteuropäischen Gebieten); BABL, R-58/13 (Denkschrift zur Russenfrage); AG-KBZH, 362/236 («Die Französische Revolution im Licht der Geschichte Frankreichs», Denkschrift); AGKBZH, 362/45 (historische Arbeiten über Kaiser Otto den Grossen, Denkschrift «Der SD und seine Tätigkeit»).
- 16 BABL, R-58/844: Schulungsunterlagen des SD.
- 17 Vorlesung Nr. 6 (BABL, R-58/844, Bl. 37).
- 18 Vorlesung Nr. 6, Anhang (BABL, R-58/844, Bl. 39-41).
- 19 Ebenda, Bl. 38.
- 20 Vorlesung Nr. 15: *Der Dreissigjährige Krieg, die Katastrophe der deutschen Geschichte* (BABL, R-58/844, Bl. 97-12). Günther Franz, *Der Dreissigjährige Krieg und das deutsche Volk*, Jena 1940; Franz Alfred Six, *Der Westfälische Friede von 1648. Deutsche Textausgabe des Friedensvertrags von Münster und Osnabrück*, Berlin 1940; und Hans-Joachim Beyer in einer Sammlung von Biographien: Otto Lohr und Hans-Joachim Beyer (Hgg.), *Grosse Deutsche im Ausland. Eine volksdeutsche Geschichte in Lebensbildern*, Stuttgart 1939.
- 21 Halten wir fest, dass die nordische Theorie einen grundlegenden Widerspruch enthält: Danach ist Österreich ein Reich mit alpinem Zentrum, wenn es als Deutschland feindlich gesinnt dargestellt wird, und sind die habsburgischen Erblande (Steiermark, Kärnten, Krain [heute Slowenien]) die Wiege Österreichs, wenn es wieder der Verbündete Deutschlands ist. Günther sieht sich dementsprechend gezwungen, ausgehend von Beobachtungen in Kriegsgefangenenlagern 1914/1915 eine «dinarische Rasse» zu erfinden (deren Wiege Kärnten ist), was ihm erlaubt, die Österreicher in das Reich des Nordischen zurückzuholen.
- 22 BABL, R-58/844, Bl. 123 f.
- 23 Schlusswort von Otto Ohlendorf im Einsatzgruppen-Prozess vor dem amerikanischen Militärgerichtshof in Nürnberg, Fall 9, Sitzung am 13.02.1948. Die Übersetzer danken dem Staatsarchiv Nürnberg für die Überlassung einer Kopie des Originalprotokolls (Bestand KV – Prozesse Fall 9, Nr. A 75-76).
- 24 Die Absurdität drückt der Begriff «umsonst» aus, der wie ein Leitmotiv in den Schilderungen der Niederlage immer wieder auftaucht; siehe oben Kap. 1 und 2.
- 25 Der von Hannah Arendt geprägte Begriff «Übersinn» bezeichnet einen verbor-

genen Sinn der NS-Ideologie, der die Menschen dazu brachte, der Ideologie zu folgen. Der Suche nach diesem «Übersinn» widmen sich die Intentionalisten. Wie sie sieht Hannah Arendt im Nationalsozialismus eine «Ideologie», ein mechanisches Ideensystem mit einem logischen Ablauf, der zum totalen Terror führt. Blendet sie damit die ideologische Verinnerlichung im Seelenleben und den Affekten aus? Siehe Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt a.M. 1955.

- 26 Typisch für diese Art der Analyse: Nicholas Goodrick-Clarke, *The Occult Roots of Nazisms: Secret Aryan Cults and their Influencé on Nazi Ideology: the Ariosophists of Austria and Germany, 1890-1935*, New York 1992.
- 27 A. Dupront, *Le Mythe de croisade, a.a.O.*, S. 1210 f.
- 28 É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race, a. a. O.*, S. 120 f.
- 29 So etwa Hans F. K. Günther in *Führeradel und Sippenpflege*, München 1936 und *Gattenwahl zu ehelichem Glück und erblicher Ertüchtigung*, München 1941. Günther selbst war mit einer Dänin verheiratet. Vgl. É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race*, S. 74-84 und S. 138 f.
- 30 Bibliothekskataloge des SD: AGKBZH, 362/367; AGKBZH, 362/363 (Schulen der Sipo und des SD); AGKBZH, 362/308; AGKBZH, 362/368 (Bestandserfassung der Stapo-Bibliotheken mehrerer Städte). Für die Bücher in AGKBZH, 362/342 fanden sich allerdings keine Leihschein für Mitarbeiter des RSHA, aber die Leihschein belegen nur sehr punktuelle institutionelle Recherchen und nicht «gründliche» Lektüre durch SS-Intellektuelle.
- 31 Von Stämmen ist zum Beispiel in den bereits erwähnten Denkschriften des RSHA über die Ukraine, Russland, den Kaukasus und die Kosaken die Rede, ausserdem in den Schulungsunterlagen zur Rassenlehre, aber diese Unterlagen spiegeln keine eindeutige Verinnerlichung dieser Dimension des Rassendeterminismus wider. Vgl. zum Beispiel den Text, der die Erziehung der Kinder zu «Rassenpflichten» und «Rassenbewusstsein» beschreibt in AGKBZH, 362/263 (nicht foliiert); BABL, R-58/37 («Die Ukraine». Entwurf für ein Memorandum des Wannsee-Instituts); BABL, R-58/370 («Das Kosakentum», Arbeiten des Wannsee-Instituts); AGKBZH, 362/766 (Arbeiten über die Geschichte der Ukraine und Polens).
- 32 Zum RuSHA vgl. Isabel Heinemann, «Rasse, Siedlung, deutsches Blut». *Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenspolitische Neuordnung Europas*, Göttingen 2003.

- 33 Die Formulierung taucht bei den NS-Ideologen immer wieder auf, zuerst bei Hitler in *Mein Kampf*, dann bei Walter Eggert, der 1938 einen programmatischen Aufsatz schrieb, in dem er die Einführung eines nationalen Ahnenkults forderte, der das Sippenbewusstsein festigen werde: «Die deutsche Ahnenhalle. Eine Anregung», in: *Rasse*, Nr. 5, B1.63f.
- 34 Undatierter Lebenslauf von Höhn (BBAZ, SSO Höhn).
- 35 Analyse der Gruppe Best, Höhn, Stuckart unter diesem Gesichtspunkt bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 284-287. Gegensätzliche Analyse von Stuckart bei É. Conte und C. Essner in den Kapiteln über die Heirat mit einem toten Soldaten (*La Quête de la race, a.a.O.*, S. 151-188).
- 36 Es handelt sich um Wolfram Sievers und Walther Wüst, aber auch um Professor Hirt, der 1942 beauftragt wurde, die Schädel einer Gruppe sowjetischer Kriegsgefangener zu sammeln, die hingerichtet werden sollten, und daraus ein «Museum der jüdischen Rasse» einzurichten. Siehe dazu M. Kater, *Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945, a.a.O.*, und insb. das Kapitel «Au terme de l'horreur» in É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race, a.a.O.*, S. 230-264.
- 37 Künftiger höherer SS- und Polizeiführer in Russland und Koordinator der Endlösung in der Ukraine und im Baltikum. Siehe Ruth Bettina Birn, *Die höheren SS- und Polizei führ er, Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*, Düsseldorf 1986.
- 38 Zu Darré siehe die diskursanalytische Untersuchung von Mathias Eidenbenz, «Blut und Boden». *Zur Funktion und Genesis der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda R.W. Darrés*, Bern 1993.
- 39 Notiz vom 15.06.1937 in BADH, ZM/1457, A.2, Bl. 65 (Terminplan und Reisepläne von Himmler).
- 40 «Eine Hochzeitsfeier im Standesamt der Gauhauptstadt Posen. Zusammengestellt und durchgeführt von Stadttammann Rieve, Leiter des Standesamts, Kreishauptstellenleiter für Feierygestaltung, Posen», *Zeitschrift für Standesamtswesen*, 1942, S. 189 ff. Siehe auch É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race, a.a.O.*, S. 143-149.
- 41 Berechnung anhand der Heiratsvorbereitungsakten des RuSHA. Leider war es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, auf die Verbreitung der Gottgläubigkeit bei den SS-Intellektuellen einzugehen.
- 42 Vgl. Protokoll einer Sitzung über die Klassifizierung der Polen nach den Kategorien Germanisierung oder Ausbeutung, 28.03.1942, unterzeichnet Strickner (BABL, SSO Strickner).

- 43 BAAZ, RuSH Akte Mehlhorn (Fragebogen vor der Eheschliessung und Beförderungsbefehl, nicht foliiert).
- 44 Datum der Eheschliessung: 06.06.1941, Geburt des ersten Kindes am 05.03.1942, Geburt des zweiten Kindes am 11.06.1943 (Stammrolle SS, Beförderungsbefehl, SSO Mehlhorn, nicht foliiert).
- 45 Madison Grant, *The Passing of the Great Race of the Racial Basis of European History*, New York 1917, S. 230. Günther erwähnt ihn in seiner *Schrift Kleine Rassenkunde* (siehe unten), S. 141.
- 46 Hans F. K. Günther, *Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes*, Leipzig 1930, hier S. 134.
- 47 Ebenda, S. 133.
- 48 Ebenda, S. 134 ff.
- 49 Dazu muss man noch die 50'000 Exemplare der *Rassenkunde des deutschen Volkes* hinzurechnen sowie gut 10'000 Exemplare eines Aufsatzes über die nordische Ideologie (*Der nordische Gedanke*): Zwar erreichten Bücher über die nordische Idee nur ein Fünftel der Verkaufszahlen von Beumelburgs Bestseller über den Ersten Weltkrieg, *Sperrfeuer um Deutschland*, aber sie gehörten zu den wichtigsten kommerziellen Erfolgen der völkischen Literatur in der Weimarer Republik. Die Zahlen stammen aus Anzeigen für Bücher aus dem Lehmann Verlag in H.F.K. Günther, *Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, a.a.O.*, nicht paginierte Seiten im Anschluss an den Text.
- 50 Die Nazis sprechen im Übrigen von «Auslese», ins Lateinische zu übersetzen als *electio*. Siehe H. Günther, a.a.O., S. 147 f.
- 51 Paul Weindling, «„Mustergau“ Thüringen. Rassenhygiene zwischen Ideologie und Machtpolitik», in: Norbert Frei, *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit*, München 1991, S. 81-97.
- 52 Heinz Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf Die Geschichte der SS*, München 1984, S. 147, sowie Robert Koehl, *The Black Corps: The Structure and Power Struggles of the Nazi SS*, Madison 1983.
- 53 Bernd Wegner, *Hitlers politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945*, Paderborn 1982, S. 132.
- 54 «SS-Wiege- und Sippenbuch», *Das Schwarze Korps*, 19.05.1938.
- 55 Paul Weindling, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870-1945*, Cambridge 1993.
- 56 Auf dem Papier erscheinen die Absichten einigermaßen kohärent – innerhalb des Systems der Rassenideologie –, doch Édouard Conte und Cornelia Essner haben gezeigt, wie die Abgrenzung von nordischen Menschen und «Fremdvölkischen» zu einem «Labyrinth der Rassenlogik» führte und einer unendlichen

- Selektion den Weg bereitete, einem *circulus diabolicus* (*La Quête de la race, a.a.O.*, Schlussbemerkung S. 347-369).
- 57 Werner Best, Artikel in der *Rheinlandumschau*, Nr. 6, 10.-25.01.1923, S. 64.  
Zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 73 f.
- 58 Best sagt damit, dass er als völkischer Opportunist in die NSDAP eingetreten ist.
- 59 Best, Lebenslauf, 1965. Zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 102 f.
- 60 Ernst von Salomon, *Der Fragebogen*, zitiert bei U. Herbert, ebenda, S. 102.
- 61 Best, Lebenslauf, 1946. Zitiert bei U. Herbert, ebenda, S. 202.
- 62 Siehe ebenda, *Best, a.a. O.*, sowie Ders., «Weltanschauungseliten», a.a.O.
- 63 Bestand «Reichswirtschaftsministerium» in BABL, R-3101 (Alt R-7) / 2149.
- 64 Anklagepunkt Nr. 2 im Hauptkriegsverbrecherprozess vor dem Internationalen Militärgerichtshof lautete «Verbrechen gegen den Frieden», (*TMWC, Bd. I*).
- 65 Typische Darstellung des «Totalitätsanspruchs» in einer Konferenz über die «nationalsozialistische Weltanschauung» (AGKBZH, 362/347, Bl. 1-27, hier Bl. 1).
- 66 Schlusswort von Otto Ohlendorf im Einsatzgruppen-Prozess vor dem amerikanischen Militärgerichtshof in Nürnberg, 13.02.1948.
- 67 James Rhodes (*The Hitler Movement: A Modern Millenarian Revolution*, Stanford 1980) hat diese Hypothese aufgestellt, aber es gelingt ihm nicht, sie in den Kontext der geschichtlichen Entwicklung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland einzuordnen; er untersucht sie nur auf der Ebene der Ideen.
- 68 Der Begriff stammt von Alphonse Dupront, der ihn in einem ganz anderen Zusammenhang verwendet (*Le Mythe de croisade, a.a.O.*). Diese «Art Königreich» bezeichnete die Abkehr des Kommunismus von der christlichen millenaristischen Perspektive, dass die himmlische Ordnung auf Erden vollendet wird. Dupront erschien es legitim, den Begriff auch auf den Nationalsozialismus anzuwenden. Er sah im Nationalsozialismus eine «Verdrehung», wie er es nannte, des Kreuzzugsgedankens; das führt er in dem erwähnten Buch in einigen faszinierenden Zeilen aus (Bd.2, S. 1209-1213).



### ***Kapitel 5 – Eintritt in den Sicherheitsdienst***

- 1 H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf, a.a.O.*, S. 123.
- 2 Siehe Jacques Delarue, *Histoire de la Gestapo*, Paris 1987, S. 171.
- 3 H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf, a.a.O.*, S. 64; BAAZ, SSO Behrends.
- 4 Das schreibt zumindest Jacques Delarue, bedauerlicherweise ohne seine Quellen zu nennen (*Histoire de la Gestapo, a.a.O.*, S. 172 f.).
- 5 Sie wurden in der ersten Jahreshälfte 1934 aufgenommen.
- 6 Siehe Personalakte von Erich Ehrlinger in BADH, ZR/555, A. 14; BAAZ, SSO Erich Ehrlinger; BABL, R-58/Anh.14 (Akte und persönliche Korrespondenz des SS-Standartenführers Dr. Erich Ehrlinger).
- 7 Siehe oben, Kapitel 4, sowie K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O.; Spuren ihrer Aktivitäten beim SD in Stuttgart: für Steimle BABL, RSHA Film 4054, A.9181; für Sandberger BABL, Film 16982.
- 8 Organigramm von SDHAIII und RSHA VI, BABL, R-58/840 (Organigramme: Aufgabenverteilung und Paraphen im SDHA 1937, RSHA 1940,1941 und 1943. Ebenso für das Havel-Institut).
- 9 Vgl. K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O.
- 10 G. Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS, a.a.O.*, S. IX-XLVII.
- 11 J. Banach, *Heydrichs Elite, a.a.O.*, S. 135.
- 12 Siehe die Begründungen für die Verleihung der Orden (nicht weiter spezifiziert, nur eine Kategorie wird aufgeführt) für Grenzlandarbeit im Namen des NSDStB (BADH, ZA-V/230, A.4).
- 13 Lebenslauf Strickner, BAAZ, SSO Strickner.
- 14 Siehe K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O.
- 15 Lebenslauf und Beförderungsvorschlag, BAAZ, SSO Hummitzsch.
- 16 Lebenslauf und Beförderungsvorschlag, BAAZ, SSO Lettow.
- 17 Brief von Ohlendorf an Höhn vom 18.05. 1936 (BAAZ, SSO Ohlendorf).
- 18 Undatierter Fragebogen (wahrscheinlich 1937, dem Jahr von Knochens Eheschliessung), BAAZ, RuSHA Akte Knochen.
- 19 Fragebogen der SA, BADH, ZR-544, A.3 Bl. 16.
- 20 Siehe vergleichende Untersuchung, BAAZ, SSO Berndorff.
- 21 Siehe vergleichende Untersuchung, BAAZ, SSO Leetsch.
- 22 Zur NSV siehe Herwart Vorländer, *Die NSV: Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation*, Boppard 1988.
- 23 Errechnet aus den Angaben in den Personalakten des RuSHA.

- 24 Die Personalabteilung der Gestapo und des SD, zuständig für die Personalplanung im gesamten besetzten Europa. Ernennung von Ehrlinger in BABL, R-58/467 (Personalangelegenheiten).
- 25 BABL, R-58/Anh. 14 (Akte und persönliche Korrespondenz des SS-Standartenführers Dr. Erich Ehrlinger).
- 26 Siehe insb. Reinhard Höhn, *Rechtsgemeinschaft und Volksgemeinschaft*, Darmstadt 1935.
- 27 Siehe die im vorangehenden Kapitel zitierte Erklärung von Ohlendorf sowie die Erklärung von Franz Six im Einsatzgruppen-Prozess (StA Nürnberg, KV Prozesse, Fall 9, ZB-1, Bl. 1335).
- 28 BAAZ, SSO Burmester.
- 29 Lebenslauf, 01.04.1935, BAAZ, SSO Ehrlinger.
- 30 Lebenslauf, 02.11. 1932, BAAZ, SSO Mehlhorn; Lebenslauf, 01.08.1937, BAAZ, SSO Best.
- 31 Über Ehlich siehe SSO Ehlich, sowie K.-H. Roth, «Ärzte als Vernichtungsplaner», a.a.O.; zu Frankenberg siehe seinen Lebenslauf (durch Feuer stark beschädigt), undatiert, BAAZ, SSO Frankenberg.
- 32 Lebenslauf, undatiert, BAAZ, SSO Höhn.
- 33 Best, Lebenslauf, 1946; zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 103.
- 34 Siehe Schilderung der «Nacht der langen Messer» bei Norbert Frei, *Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945*, 8. Aufl. München 2007, Kap. 1.
- 35 Siehe S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo*, a.a.O., S.191ff.
- 36 Lebenslauf, 18.01.1939, BAAZ, SSO Rössner; Lebenslauf, 12.07.1938, BAAZ, SSO Hummitzsch.
- 37 Lebenslauf, BAAZ, SSO Lettow.
- 38 U. Herbert, «Weltanschauungseliten», a.a.O., S. 4-18.
- 39 Nationalsozialistische Frauenvereinigung. Die Angaben über Lettows Ehefrau stammen aus dem anlässlich ihrer Heirat ausgefüllten Fragebogen (BAAZ, RuSHA Akte Lettow).
- 40 H. Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Teil II: *Totalitäre Bewegung und totale Herrschaft*, Frankfurt a.M. 1955, S. 473-480.
- 41 Dazu, wie die NSDAP-Aktivisten über Opportunismus dachten, siehe Pierre Ayçoberry, *La Société allemande sous le Troisième Reich*, Paris 1998, S.98ff
- 42 N. Frei, *Der Führerstaat, a.a.O.*, S. 323: Die Mitgliederentwicklung der NSDAP.
- 43 Heinz Gräfe, geboren 1908 in Leipzig, studierte Jura in Leipzig, Staats-

- examen 1934, Eintritt in den SD 1933, Tätigkeit bei verschiedenen Leitstellen der Gestapo (1935–1939), September 1939: Führer eines Einsatzkommandos in Polen, Versetzung Ende 1939 ins RSHA Amt VI (SD-Ausland für die baltischen Staaten), ab 1941 Leiter der Arbeitsgruppe VI C (Russisch-japanisches Einflussgebiet), von 1942 bis zu seinem Tod im Januar 1944 verantwortlich für die »Operation Zeppelin«.
- 44 Brief des Innenministeriums des Reichs und von Preußen, II G 114 an Heydrich vom Juni 1936 in BADH, ZR/48 (Personalakten des Innenministeriums).
- 45 Beförderungsvorschlag, unterzeichnet von Schulz vom 15. 03. 1943 (BAAZ, SSO Gräfe).
- 46 Personalbericht (ebenda).
- 47 Lebenslauf, 14. 08. 1938 (ebenda).
- 48 Lebenslauf, undatiert (BAAZ RuSHA Akte Gräfe).
- 49 Ebenda, Bl. 3–4.
- 50 Personalbericht (BAAZ, SSO Gräfe).Ebenda, Bl. 3–4.
- 51 Einsatzkommando Id in Polen (BABL, RSHA Film 2436, Bilder 420 und 879).
- 52 Allgemeine Organisation und Durchführung der Operation: BADH, ZR/920, A.2.
- 53 Notiz, aus der hervorgeht, dass eine Zusammenkunft der Führung der Einheiten stattgefunden hatte, die die »Operation Zeppelin« durchführten (BADH, ZR/920, A.49; verschiedene Dokumente des RSHA Amt VI, DAWI).
- 54 Nach dem Bericht über die »Operation Zeppelin« vom 27. 01. 1943 wurde ein Beteiligter hingerichtet (BADH, ZR-920, A.1, Bl. 453. Verschiedene Dokumente über die »Operation Zeppelin«).
- 55 Rede von Otto Ohlendorf, zitiert im *Völkischen Beobachter*, Münchner Ausgabe vom 30. 01. 1944. Presseauschnitt in BAAZ, SSO Gräfe.
- 56 Eintritt in die NSDAP: 01. 01. 1932; Eintritt in die SS: am nächsten Tag. Karteikarte in BAAZ, SSO Behrends.
- 57 Brief von Ohlendorf an Höhn vom 18. 05. 1936 (BAAZ SSO Ohlendorf).
- 58 Karteikarte in BAAZ, SSO Ehlers.
- 59 Undatierter Lebenslauf, ebenda.
- 60 Ehlers gehörte nicht zu den arbeitslosen Nationalsozialisten, die die NSDAP bei der Polizei unterbrachte. Vielmehr musste er sich für den Polizeihilfsdienst von seiner Firma beurlauben lassen (ebenda, Bl. 3).
- 61 BABL, Film 40737 (Reichsschatzkammer), A 225; BABL, R-47.01/ 868, Bl. 251; BADH, ZA-V/230, A.4: Liste der Nominierungen für die Verlei-

- hung der Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938 (»Sudetenland-Medaille«).
- 62 Ebenda. Steimle und Ehrlinger erhielten die Medaille mit der gleichen Begründung und wurden beide von der Sektion im Gau Württemberg-Hohenzollern des NSDStB vorgeschlagen.
- 63 Zu Steimle: BABL, Film (SS Versch. Prov.) Nr. 2705, A.1323; BABL, R-58/117 (Von 1937 bis 1945: Ausbildungspläne und Aufteilung der Rekrutierungen zwischen Sipo und SD). Sandberger war 1944 und 1945 Leiter der Schule des Auslandsnachrichtendienstes (Geheimer Meldedienst, GMD, eine Organisation, die nur auf dem Papier existierte, entstanden aus der Fusion von militärischer Abwehr und RSHA Amt VI): BABL, Film (SS Versch. Prov.) Nr. 2705, Bilder 1138, 1148, 1187, 1194, 1199, 1220, 1223, 1323 und 1341. Gleichzeitig war Sandberger BdS in Italien, und Steimle diente wahrscheinlich als rechte Hand von Schellenberg bei der Leitung von RSHA Amt VI A (Allgemeine Fragen des Auslandsnachrichtendienstes). Sandberger: BABL, Film (SS Versch. Prov.), Nr. 2935, A.9/342 045, 9/342 047 ff.; 9/341 985; Steimle: BADH, ZR-257 (Organigramm des RSHA 1944/1945).
- 64 Nur. Dok., NG-1730, BABL, Film Nr. 58005.
- 65 Nur. Dok., NG-2980, BABL, Film Nr. 58016.
- 66 Das NSKK war organisatorisch mit der SA verbunden. Es leistete bei Deportationen und während des Russlandfeldzugs logistische Unterstützung.
- 67 Aufsätze und Zeitschriftenbeiträge aus seiner Gymnasialzeit in BADH, ZB-II/2956, A.12.
- 68 Er arbeitete bei der nationalsozialistischen *Chemnitzer Tageszeitung* (Lebenslauf, 20. 11. 1937, Bl. 1, BAAZ, SSO von Kielpinski).
- 69 Ebenda, Bl. 2.
- 70 Lebenslauf, 12. 07. 1938, Bl. 1 (BAAZ, SSO Hummitzsch).
- 71 Ebenda, Bl. 2.
- 72 Gräfe und Hummitzsch waren im »Volkstumskampf« der Leipziger Studentenschaft aktiv, Mühler gehörte einer Burschenschaft an, die 1933 geschlossen in die SA eintrat.
- 73 Das gilt besonders für S. Aronson (*Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo*, a. a. O.) sowie für H. Höhne (*Der Orden unter dem Totenkopf*, a. a. O.; *Canaris. Patriot im Zwielicht*, München 1976). Anzumerken ist, dass beide Autoren sich bei ihren Untersuchungen auf Auskünfte von Werner Best stützten. Siehe dazu U. Herbert, *Best*, a. a. O., S. 501 f.

- 74 S. Aronson (*Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 154) bezeichnet Kobelinski als Leiter des SDOA in Berlin. Er weist (Anmerkung 61) die Behauptung von Orb zurück, Behrends sei bis Kriegsbeginn Leiter des Oberabschnitts Berlin gewesen. Allerdings war Behrends Mitarbeiter des SDOA in Berlin zu dem Zeitpunkt, als die zentralen Dienststellen des SD – Amt SD II, das Behrends leitete – und der SDOA sich noch im Aufbau befanden und für Berlin die Aufklärungsarbeit leisteten, was bedeutete, dass sie dem SDOA einen Teil der Arbeit abnahmen. Siehe Brief von Amt II an SS-Staf. Behrends. Betreff: Liste von Informanten auf Anforderung der Reichskanzlei, BABL, NS-34/2, nicht foliiert (Personalangelegenheiten, Ernennungsvorschläge, Statistiken betreffend SD und RSHA). Zwei Drittel der Informanten waren Berliner und arbeiteten offenbar mit dem SDOA zusammen und nicht mit der zentralen Dienststelle.
- 75 Siehe S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 156-163.
- 76 Übersicht über den Aufbau des SD 1935/1936 in U. Herbert, *Best, a.a.O.*, Anm. 153, S. 578. Es ist nicht möglich, ein zuverlässiges Organigramm des SD für die Zeit vor 1934 zu erstellen.
- 77 Siehe S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 55-65.
- 78 Lebensläufe in BAAZ, SSO Beutel und SSO Mehlhorn; S. Aronson, ebenda, Anm. 111, S. 295 f.
- 79 Siehe oben Kap. 3 und 4.
- 80 S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 162 f.; Lebenslauf, 13.07.1936, BAAZ, SSO Spengler.
- 81 Ebenda, sowie G. Simon, *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS, a.a.O.*, S. XXII f.
- 82 Memorandum von Beutel für Heydrich vom 10.08.1939, Bl. 25, AG-KBZH, 362/93 (Debatte über die Umorganisation des SD und der Sipo nach der Schaffung des RSHA).
- 83 Urkunde und Bericht über das Rigorosum von Wilhelm Spengler, 16. und 17.07.1931, UAL (Universitätsarchiv Leipzig), Phil. Fak., 2570, Bl. 1-6.
- 84 1940 waren das das RSHA Amt VII, das Wannsee-Institut und das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut der Universität Berlin. Eine ähnliche Einschätzung vertritt J. Banach, *Heydrichs Eliten, a.a.O.*, S.289.
- 85 Vgl. Lebenslauf, undatiert, Bl. 1, BAAZ, SSO Reinhard Höhn.

- 86 Shlomo Aronson stützt diese Aussage darauf, dass die Entmachtung der oben genannten «Gründer» erfolgt sei, als Heydrich 1939/1940 wieder die Leitung seiner Dienststellen übernommen habe. Allerdings muss man hier vorsichtig sein: Alle Dienststellenleiter des SD sagten, sie hätten Heydrich verabscheut; das kann Teil einer Strategie sein, sich zu Opfern zu stilisieren und Schuld abzuwälzen, aber sie könnten auch tatsächlich Konflikte mit ihm gehabt haben. Ohlendorf machte Heydrich dafür verantwortlich, dass er zu den Einsatzgruppen kam (vgl. die Zeugenaussage von Ohlendorf im Hauptkriegsverbrecherprozess; sowie Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 208). Franz Six verließ das RSHA unmittelbar nach Heydrichs Tod und empfand das als eine Befreiung, wie Lutz Hachmeister schreibt (*Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 217 und S. 238). Siehe auch das Zerwürfnis von Best und Heydrich, vgl. die Korrespondenz zwischen Best, Heydrich und Himmlers Adjutanten SS-Gruf. Karl Wolff, in BAAZ, SSO Best; U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 314-323.
- 87 Die nach dem zweiten Staatsexamen übliche Probezeit in Verwaltung und Justiz.
- 88 Werner Best, *Reinhard Heydrich*, Manuskript, S. 163 (BABL, NA 23).
- 89 U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 195.
- 90 Die Zahlen nennt J. Banach, *Heydrichs Eliten, a.a.O.*, S. 79.
- 91 Siehe U. Herbert, *Best*, S. 133-191; eine ausführliche Darstellung des Ablaufs bei S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 217-232.
- 92 Der Begriff stammt von Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt a.M. 1995.
- 93 Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und beschränkt sich auf einige besonders wichtige SS-Intellektuelle. Einen Überblick, welche Männer von Six rekrutiert wurden, geben der Geschäftsverteilungsplan des SD von 1937 in BABL, R-58/840 (Geschäftsverteilungsplan mit Paraphen des SDHA 1937, RSHA 1940, 1941 und 1943. Idem für das Havel-Institut) sowie das teilweise von Lutz Hachmeister veröffentlichte Organigramm (*Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 177 f.).
- 94 Zum Berufsweg von Ehrlinger siehe C. Ingrao, «Culture de guerre, imaginaire nazi», a.a.O.
- 95 Vgl. U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 275-297.
- 96 Höhn wurde ab 1937 schrittweise kaltgestellt, gab aber die Leitung von SDHA Amt II/2 erst im Zuge des Aufbaus des RSHA Ende 1939 ab.
- 97 Vgl. G. Simon, *Germanistik, a.a.O.*, S. XXIV-XLII.

- 98 Lebenslauf, 12.07.1938, Bl. 2, BAAZ, SSO Hummitzsch.
- 99 Spuren seiner Aktivität in BABL, DAI Film Nr. 2185 (Dokumente von VoMi, DAI und RSHA die Umsiedlungen betreffend).
- 100 Sie waren zusammen in der Studentenschaft aktiv; zu Oebsger-Röder siehe BABL, R-49.01(Alt R-21) / 868, Bl. 147 und 197; zu Gräfe: Lebenslauf, 23.08.1938, BAAZ, SSO Gräfe.
- 101 Siehe die verschiedenen Briefwechsel, aus denen trotz der förmlichen Anrede mit «Sie» eine grosse Vertrautheit der beiden Männer spricht: BADH, ZR/920, A.1, 45,49 (verschiedene Dokumente über die «Operation Zeppelin»).
- 102 Siehe trotz der hagiographischen Tendenz Georg Franz Willing, «*Bin ich schuldig?*» *Leben und Wirken des Reichsstudentenführers und Gauleiters Dr. Gustav-Adolf Scheel 1907-1979. Eine Biographie*, Leoni am Starnberger See 1987 (im Selbstverlag des Autors).
- 103 Siehe K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O.; sowie Ders., «Ärzte als Vernichtungsplaner», a.a.O.
- 104 Siehe die Dissertation von Hans Heinrich Wilhelm über die Einsatzgruppe A, veröffentlicht als zweiter Teil von H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*; ausserdem den Aufsatz von Wolfgang Scheffler, «Die Einsatzgruppe A», in: P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion, a.a.O.*, S. 29-52.
- 105 BABL, Film (SS-Versch. Prov.) Nr. 2431, Bl. 922,926,1001,1193 und 1213.

## ***Kapitel 6 – Vom Kampf zur Kontrolle***

- 1 Zum Folgenden siehe die Bücher von George C. Browder, *SIPO and SD, 1931-1940: Formation of an Instrument of Power*, Madison 1968; Ders., *Foundations of the Nazi Police State. The Formation of SIPO and SD*, Lexington 1990; *Hitler's Enforcers, a.a.O.*; sowie «The SD: Significance of Organization and Image», in: George Mosse (Hg.), *Policies in History*, Madison 1975, sowie eine Dokumentensammlung: George C. Browder, «Die Anfänge des SD. Dokumente aus der Organisationsgeschichte», in: *VfZ*, 27 (1979); ausserdem Alwin Ramme, *Der Sicherheitsdienst der SS. Zu seiner Funktion im faschistischen Apparat und im Besatzungsregime des sogenannten Generalgouvernements Polen*, Berlin 1970, sowie die Einleitung zu Lawrence Stokes, *The Sicherheitsdienst of the Reichsführer SS and the German Public Opinion, September 1939 bis Juni 1941*, Baltimore

- 1972; und schliesslich S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*
- 2 S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O., S.57.*
  - 3 Schriftlicher Bericht von Paul Leffler, übergeben an Shlomo Aronson und von ihm zitiert S. 60 f.
  - 4 Dieser Bericht wurde Aronson nicht direkt von seinem Verfasser übergeben, sondern von Werner Best, der in den fünfziger und sechziger Jahren versuchte, die Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus zu beeinflussen, indem er zahlreiche Interviews gab. Helmut Krausnick und Shlomo Aronson stützen sich manchmal zu unkritisch darauf.
  - 5 BADH, ZR-555, A. 14 (SA-Personalakte von Erich Ehrlinger).
  - 6 Brief von Heinrich Heindorf an Shlomo Aronson, Mai 1964, zitiert in *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O., S. 62.*
  - 7 Ulrich Herbert berichtet dieses Faktum, als er die Gründe für das Zerwürfnis zwischen Heydrich und Best analysiert. Vgl. U. Herbert, *Best, a.a.O., S. 228 ff.*; siehe auch L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O., S. 146.*
  - 8 R. Koehl, *The Black Corps, a.a.O.*
  - 9 A. Ramme, *Der Sicherheitsdienst der SS, a.a.O., S.33-43*; George C. Browder, *Hitler's Enforcers, a.a.O., S. 105 f. und S. 140*; J. Banach, *Heydrichs Eliten, a.a.O., S. 94 ff.*
  - 10 Siehe S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O., S. 98-103*, und G. C. Browder, *Foundations of the Nazi Police State, a.a.O.*
  - 11 Eine rückblickende programmatische Formulierung enthält zum Beispiel die Rede Himmlers vom 05.05.1936 im Stil von *Hans der Flieger* (BABL, NS-19/4003).
  - 12 Die genaue Zahl: 52 048, genannt von Richard Korherr, SS-Inspektor, in einem Vermerk für Himmler vom 01.03.1943 (Bl. 4, BABL, Sammlung Schumacher/436); B. Wegner, *Hitlers politische Soldaten, a.a.O., S.80f.*
  - 13 Siehe dazu die Statistiken von H. F. Ziegler, *Nazi Germany's New Aristocracy, a.a.O., S. 115*, und G. Boehnert, *Sociography, a.a.O., S. 123*. Siehe auch J. Banach, *Heydrichs Eliten, a.a.O., S. 80 f.*
  - 14 S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O., S.137.*
  - 15 G.C. Browder, *Hitler's Enforcers, a.a.O., S. 140 und S. 156-160.*



- 16 H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf, a.a.O.*, S. 63 f. und S. 102-115; U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 135-138.
- 17 Ebenda, S. 141 f.
- 18 P. Ayçoberry, *La Société allemande sous le Troisième Reich, a.a.O.*; Richard Bessel, *Political Violence and the Rise of National-Socialism. The Storm Troopers in East Germany, 1925-1934*, New Haven und London 1984.
- 19 Dies spielte erst nach 1933 eine grössere Rolle.
- 20 U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 138-143.
- 21 Den Begriff verwendet U. Herbert in «Generation der Sachlichkeit», a.a.O.
- 22 Ebenda, S. 144; S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 191-195.
- 23 Lebensläufe, 03.08. 1936 und 05.02. 1936, BAAZ, SSO und RuSHA Akte Spengler.
- 24 Es war zwar nur die Hälfte dessen, was Heydrich haben wollte, aber das Budget belief sich im Juli 1934 auf 375'000 RM. Vgl. S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 198.
- 25 Privates Schreiben von Reinhard Heydrich an den Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz vom 14.05.1934; zitiert bei S. Aronson, *Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo, a.a.O.*, S. 197 f.
- 26 Siehe dazu die Untersuchungen zu den Institutionen in Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann, *Nationalsozialistische Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, 2 Bde., Göttingen 1998.
- 27 R. Koehl, *The Black Corps, a.a.O.*
- 28 Die genaue Bezeichnung, die Franz Six einem neuen Amt II im RSHA geben wollte, lautete «Gegnerforschung und -bekämpfung». Vgl. Geschäftsverteilungsplan des SD für 1940, BABL, R-58/840 (Geschäftsverteilungspläne und Paraphen des SDHA 1937, des RSHA für 1940, 1941 und 1943); BADH, ZR-257 (vorgesehener Geschäftsverteilungsplan des RSHA für 1940), AGKBZH, 362/270.
- 29 Leopold Caprivi, *Erinnerungen. 1933-1945*, IfZ, ZS 3070, zitiert bei L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 21 f.
- 30 Der Schriftleiter der Zeitschrift, Gunther d'Alquen, war einer der neu Angeworbenen, bevor es zur Auseinandersetzung mit Otto Ohlendorf kam. Vgl. Briefwechsel zwischen d'Alquen und Ohlendorf in BABL, R-58/591 (Berichte des SD über die Presse, insb. «Die Tendenzen von *Das Schwarze Korps*») und L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 159; H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf, a.a.O.*, S. 121 f. und S.126f.

- 31 Reinhard Heydrich, *Wandlungen unseres Kampfes*, München, Berlin 1936.
- 32 Den Begriff «weltschauliche Gegnerforschung» verwendete Eichmann, es ist praktisch wörtlich die offizielle Bezeichnung des Amtes von Six: ein weiteres Beispiel für die unmittelbare interne Wirksamkeit der Terminologie des Nationalsozialismus, aber auch für ihre Performativität: Denken war für die Nazis gleichbedeutend mit Handeln. (*Ich, Adolf Eichmann*, hg. von Rudolf Aschenauer, Leoni am Starnberger See 1980, zitiert bei L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 177.)
- 33 Zu Rudolf Levin siehe BAAZ, RuSHA Akte Levin; AGKBZH, 362/219, 380, 390 (persönliche und private Papiere von SS-Sturmbannführer Levin [RSHA VII], in denen es um universitäre Arbeiten und Zeitschriftenprojekte geht).
- 34 Vortrag von SS-Sturmbannführer Levin, «Geisteswissenschaftliche Methodik der Gegnerforschung», IfZ, DC15/33, Bl. 1-27 (undatiert, wahrscheinlich 1943).
- 35 Siehe oben Kap. 5 sowie das Kolloquium des VWA, das mit einem «Bekenntnis zu den kämpfenden Wissenschaften» endete (Protokoll des Kolloquiums am 30./31.05.1936 in BABL, R-8043/6273, Bl. 122).
- 36 Ingo Haar, «Kämpfende Wissenschaften. Entstehung und Niedergang der völkischen Geschichtswissenschaften im Wechsel der Systeme», in: W. Schulze und O. G. Oexle, *Deutsche Historiker, a.a.O.*, S. 215-241, hier S. 224 f.
- 37 Andreas Pfennig, «Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik», in: *Volk im Werden*, 7 (1939), S. 127.
- 38 Aufschlüsse über die komplexen Beziehungen zwischen Soziologie und SD gibt ein von Otto Ohlendorf organisiertes Symposium über die Soziologie in BABL, R-3101 (Alt R-7) / 2024: Protokoll des Symposiums über Soziologie am 09.12.1944 im Wannsee-Institut; siehe dazu Carsten Klingemann, «Les sociologues nazis et Max Weber, 1933-1945», in: *Genèses*, 21 (1995); sowie Ders., «Die deutschen Sozialwissenschaften zwischen den beiden Weltkriegen. Mythos und Realität von Kontinuitätsbrüchen», in: Gerhard Göhler und Bodo Zeuner, *Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft*, Baden-Baden 1991.
- 39 Siehe die Einleitung zu Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich, 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, 17 Bde. und Index, Herrsching 1984, Bd. 1, sowie L. Herbst, *Totaler Krieg, a.a.O.*, S. 181-188.
- 40 Vortrag von Himmler im politischen Unterricht der Wehrmacht, Januar 1937

(TMWC, PS-1192 A). Zitiert bei U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S.579.

- 41 Der Begriff «Volksgesundheit» ist hier sowohl in der heutigen Bedeutung von «öffentliche Gesundheit» zu verstehen als auch und vor allem als Rassenhygiene. Siehe Robert Proctor, *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*, Harvard 1988; Benoît Massin und Paul Weindling, *L'Hygiène de la race*, Bd. I: *Hygiène raciale et eugénisme médical en Allemagne, 1870-1933*, Paris 1998.
- 42 Verhör von Ohlendorf am 29.05.1947, IfZ, Zeugenschrifttum Online, [www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-0278\\_4.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-0278_4.pdf), S. 21.
- 43 Ohlendorf übernahm hier praktisch wörtlich die Definition von Tylor: «Cultur oder Civilisation im weitesten ethnographischen Sinne ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat.» (Edward B. Tylor, *Die Anfänge der Cultur*, Leipzig 1873, S. 1.)
- 44 SDHA Referenten II/2 1; II/2 2 und II/2 3. Siehe die folgenden Anmerkungen.
- 45 Siehe undatierte Geschäftsverteilungspläne des SDHA II/2 (wahrscheinlich 1938 oder 1939), AGKBZH, 362/41.
- 46 Referent: SD-Offizier, der mit der Leitung eines Büros in einem bestimmten Bereich befasst war; sein Vorgesetzter war der Abteilungsleiter, der wiederum einem direkt Heydrich unterstellten Amtschef unterstand. Die Struktur im RSHA war die gleiche: Die Nummern in römischen Ziffern geben die Ämter an, die Buchstaben (beim SDHA bereits die arabischen Ziffern) die Abteilungen, die arabischen Ziffern die Referate. Beispiel für das SDHA: Eichmanns «Unterbüro» war SDHA Amt 11/112: Amt II (SD Inland), Abteilung II/1 (Gegnerforschung und -bekämpfung), Referat II/11 (weltanschauliche Gegner), dort das zweite Büro (II/1 1-2). Nach 1940 wurde dieses Unterbüro zum Referat aufgewertet, Referat RSHA IV B 4, zugehörig zu Amt RSHA IV (Gestapo), Abteilung IV B (konfessionelle Gegner), Referat B-4 («Judenangelegenheiten», Vertreibungen, Umgang mit konfisziertem Gut aus Feindstaaten. Staatsangehörigkeit des Reichs), bald umgewandelt in «Judenangelegenheiten». Siehe Geschäftsverteilungsplan von SDHA und RSHA in BABL, R-58/840, Bl. 159 und 323. Zur Analyse der Namensänderungen von Eichmanns Judenreferat siehe G. Aly, «Endlösung», *a.a.O.*, S. 104 f., und allgemein H. Safrian, *Eichmann, a.a.O.*

- 47 Vgl. U. Herbert, *Best*, a. a. O., S. 182–195 und S. 225–229; L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*, a. a. O., S. 203–217.
- 48 U. Herbert, *Best*, a. a. O., S. 228–231.
- 49 Dienstaufsicht. Zu Schellenberg vgl. L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*, a. a. O., S. 201 f.
- 50 Vgl. Memorandum von Best und Anmerkungen von Schellenberg in BABL, R-58/826 und 827 (juristische Abhandlungen zur Rekrutierung von Leitern der Sipo/SD), außerdem das Memorandum von Beutel für Heydrich, 10. 08. 1939, AGKBZH, 362/93 (Diskussion über die Umorganisation von SD und Sipo nach der Schaffung des RSHA); Memoranden und Organisationsvorschläge von Six für Heydrich, AGKBZH, 362/295.
- 51 Memorandum SDHA I/111, »Denkschrift für die Reorganisation des SD des RFSS im Hinblick auf eine organisatorische und personelle Angleichung mit der Sicherheitspolizei«, unterzeichnet von Schellenberg, 24. 02. 1939, BABL, R-58/826.
- 52 Ebenda.
- 53 Vgl. L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*, a. a. O., S. 208.
- 54 SDHA I/311, SDHA I/32 (Presse und Museum), SDHA II/1 (Weltanschauliche Gegner), SDHA II/2 (Lebensgebietsmäßige Auswertung; zuständig nach dem Ausscheiden von Höhn: Ohlendorf, Six interessierte sich nicht dafür). L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*, S. 164, S. 173, S. 177 f. Geschäftsverteilungspläne SDHA 1937 und RSHA 1940, BABL, R-58/840.
- 55 Memorandum von Six, 17. 07. 1939, AGKBZH, 362/295.
- 56 Der Bericht ist mit Randbemerkungen von Heydrich versehen. Teils spricht daraus Zustimmung, allerdings nur, soweit es die »angewandte Forschung« betraf (zusätzliche Karteien beispielsweise), ansonsten aber komplettes Desinteresse für Six' »Grundlagenforschung«. Heydrich bevorzugte wohl die Idee eines Amtes, das »Hilfsdienste« für die anderen erbringen sollte.
- 57 Ohlendorf für den SD-Inland (RSHA Amt III, ehemals SDHA II/2 1); Jost für den SD-Ausland (RSHA Amt VI, hervorgegangen aus SDHA III + SDHA II/2); Heinrich Müller für die Gestapo (RSHA Amt IV); Arthur Nebe (Kripo, Amt V des RSHA) und Franz Six (RSHA Amt VII). Institutionelle Untersuchungen dazu: Reinhold Schattenfroh und Johannes Tuchel, *Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8. Hauptquartier der Gestapo*, Berlin 1987; R. Rürup, *Topographie des Terrors*, a. a. O.

- 58 Vgl. L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*. Der beste Beweis dafür ist, dass die «Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften», die theoretisch Amt VII hätten unterstehen müssen, unter ihre Zuständigkeit gestellt wurden. Die effektive Kontrolle übte eine neue Abteilung aus, zusammengesetzt aus den Ämtern IIIB (Rassenpolitik) und VIG (Wissenschaften) des RSHA. Vgl. Brief RSHA IIIB/ VIG an die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft vom 19.11.1944, unterzeichnet SS-Stubaf. von Hehn. Darin wurden die Vertreter der «Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» zu einer Arbeitssitzung nach Prag einberufen (BABL, R-153/1283, nicht foliierte Akte). Von Hehn rechtfertigte die Einberufung der Tagung damit, dass die Unterstellung unter das RSHA die Definition neuer Ziele erforderlich mache. Siehe dazu die Artikel von Karl-Heinz Roth und Ingo Haar in: P. Schöttler, *Geschichtsschreibung, a.a.O.*; sowie oben Kap. 5.
- 59 Es handelte sich um das Amt «Weltanschauliche Gegner im Ausland», geleitet von Helmut Knochen. Die Abwehrpolizei, die Verbündete des ehemaligen SDHA Amt II/12 (Politische Gegner), wurde hingegen nach Bests Wechsel zum RSHA in die Gestapo eingegliedert. Siehe Organigramme in BABL, R-58/840 (Organigramme, Geschäftsverteilungspläne und Paraphen des SDHA 1937, RSHA 1940,1941 und 1943).
- 60 G. Aly, *«Endlösung»*, a.a.O., S. 104 f., und allgemein H. Safrian, *Eichmann, a.a.O.*
- 61 Auf der Ebene der grossen besetzten Einheiten (meistens Länder, mit der bemerkenswerten Ausnahme der Sowjetunion) waren SD und Sipo als «Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD» organisiert (BdS, zum Beispiel BdS Frankreich, BdS Griechenland, BdS Italien), die KdS («Kommando der Sicherheitspolizei und des SD») in den grossen Städten befehligten (KdS Minsk oder Kiew, KdS Bordeaux, KdS Marseille, KdS Prag) und die grossen ländlichen Regionen kontrollierten.
- 62 Siehe dazu J. Banach, *Heydrichs Eliten, a.a.O.*, S. 312-324.
- 63 «Die Feinde des Dritten Reichs und ihre Bekämpfung». Disposition, undatiert (wahrscheinlich entstanden zwischen Ende 1940 und Anfang 1942, weil auch ein Vortrag über Ausländer im Reich vorgesehen ist, und die spielten bis 1941 keine nennenswerte Rolle), foliiert von 1 bis 3, BABL, R-58/779 (Schulungsunterlagen über die politischen Kirchen, die Ausländer im Reich und die Sekten).
- 64 Anscheinend erfolgte der Übergang von der einen zur anderen Definition 1936, vor allem mit einem Aufsatz von Reinhard Heydrich, «Die Bekämpfung der Staatsfeinde», in: *Deutsches Recht*, 6,1936, S. 121 ff.

- 65 «Die Feinde des Dritten Reichs und ihre Bekämpfung», BABL, R-58/779, Blatt. 1.
- 66 Siehe zum Beispiel die Debatte über den totalen Staat und die totale Weltanschauung in «Totaler Staat, totaler Mensch» und «Totaler Staat», Aufsätze des SS-Hstuf. Knochen (Abteilungsleiter SDHA 11/22), AGKBZH, 362/513 (Denkschriften, Vorträge über die Freimaurer, den politischen Katholizismus und das Judentum), Bl. 90-100.
- 67 Kaftan, Kubus, Kutte.
- 68 AGKBZH, 362/433.
- 69 Vgl. insb. AGKBZH, 362/432, 433, 437, 440 und 441 (Separatismus, Berichte über Prozesse, Aufstellung der wissenschaftlichen Arbeiten des SDHA, Organisation der Separatistenbekämpfung).
- 70 Schreiben von RSHA IV E 3 vom März 1940 in AGKBZH, 362/440 (Separatismus, Zusammenstellung der wissenschaftlichen Arbeiten des SDHA und Organisation der Separatistenbekämpfung).
- 71 U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 78.
- 72 Armin Bach, *Frankreich und der Separatismus*; ein Exemplar der Broschüre in AGKBZH, 362/440.
- 73 Zur Einsatzgruppe D siehe Andrej Angrick, *Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941-1943*, Hamburg 2003. Siehe ausserdem H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*; R. Ogorreck, *Die Einsatzgruppen, a.a.O.*; Andrej Angrick, «Die Einsatzgruppe D», in: P. Klein (Hg.), *Einsatzgruppen, a.a.O.*
- 74 Paul Zapp, RSHA Amt IB 1, «Die Freimaurerei», BABL, R-58/779 Bl. 48-67 (paginiert 1 bis 24: Irrtum bei der Foliierung).
- 75 Siehe zum Beispiel BABL, R-58/623,779,844 (Schulungsunterlagen des SD für die weltanschauliche Bildung) sowie die vom SDHA II/1 12 zusammengestellten Texte in BABL, R-58/987 und 995, vor allem das von einer Gruppe von SD-Akademikern unter Pseudonym unter der Leitung von Herbert Hagen verfasste Buch: Dieter Schwarz, *Das Weltjudentum. Organisation, Macht und Politik*, Berlin-München, 1937. Siehe ausserdem BABL, R-58/565 (Zusammenarbeit des SD mit anderen Institutionen bei der Behandlung der Judenfrage); AGKBZH, 362/156,180, 184,198,202 und 218 («Vorarbeiten» zur Behandlung der Juden; Presseauszüge, Denkschriften, Arbeits- und Vortragsunterlagen von Helmut Knochen [SDHA II/2], Erfassungsstatistiken); BADH, ZR-811, A.3: Berichte über die Judenfrage (Korrespondenz des RSHA Amt VII mit verschiedenen Institutionen); BADH, ZB-II/2956, A. 12 (literarische und propagandisti-

sche Schriften); BADH, ZB-I/1099 (Dokumentation über den Skalde Orden [einen esoterischen völkischen Orden]). Dabei handelt es sich nur um einen Teil der Aktivität des SD in dem Bereich, wir haben weder die Dokumentation über die «praktische Arbeit» des SD erwähnt noch die Denkschriften, in denen das Judentum nicht ausdrücklich Thema, aber dennoch allgegenwärtig ist. In dem Zusammenhang müssten auch die Archive von Institutionen im Umkreis des RSHA genannt werden, die – geleitet von SS-Akademikern – eine grosse Rolle dabei spielten, wie die Juden behandelt wurden: die EWZ, die UWZ, das Wannsee-Institut und natürlich auch die Einsatzgruppen.

76 Siehe M. Wildt, *Die Judenpolitik des SD, 1935-1938*. Eine Dokumentation, München 1995; sowie Ders., «Avant la ‚Solution finale‘. La politique juive du service de sécurité de la SS, 1935-1938», *Genèse* 24, 1995.

77 BABL, R-58/623.

78 Zu dieser Gruppe siehe H. Safrian, *Eichmann, a.a.O.*; Michael Wildt, «Avant la ‚Solution finale‘», a.a.O.; sowie Claudia Steur, *Theodor Dannecker. Ein Funktionär der Endlösung*, Essen 1995.

79 Disposition für den Vortrag am 08.02.1937 «Das ‚Judentum‘ als weltanschaulicher Gegner des Nationalsozialismus» (BABL, R-58/623, Bl. 42).

80 Ebenda; Disposition Bl. 42; Vortragstext, Bl. 47.

81 Ebenda, Bl. 48.

82 Ebenda, Bl. 43-44 und 49-50.

83 Ebenda, Bl. 47.

84 Hervorhebung Christian Ingrao.

85 BABL, R-58/779, Bl.65 V.

86 Das ist nicht immer so; siehe zum Beispiel die Denkschriften über die Freimaurerei in BADH, ZB-I/1099 (Dokumentation über den Skalde Orden), ausserdem die Habilitationsschrift von SS-Sturmbannführer Hans Schick, *Das Ältere Rosenkreuzertum. Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Freimaurerei*, Berlin 1942; über den Jesuitenorden (vgl. insb. AGKBZH, 362/219: berufliche und private Papiere von SS-Hauptsturmführer Levin [RSHA VII], in denen es um akademische Arbeiten und Zeitschriftenprojekte geht) und die verschiedenen Länder in Osteuropa (BABL, R-58/13, 19, 390: Denkschrift über die russische, die ukrainische und die kaukasische Frage). Hier ist weder ausreichend Zeit noch Raum, um die Bedeutung dieses ideologischen Beitrags ausloten zu können: Allein die dogmatische Formulierung, die Übersetzung der Glaubensüberzeugungen in eine Sprachform, die aus Aktivisten-

- und Polizeisicht als gehoben angesehen werden kann, bildet für sich genommen bereits einen sehr interessanten Komplex.
- 87 Siehe dazu die Aussage von Ohlendorf, *TMWC*, Fall IX, Bd. I.
- 88 Sie wurden veröffentlicht von Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich, 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, 17 Bde., Herrsching 1984. Für das vorliegende Buch wurde die Mikrofilmversion konsultiert.
- 89 R. Koehl, *The Black Corps*, a. a. O.
- 90 Ohlendorf erklärte, vor allem Himmler habe ihm seinen Defätismus vorgeworfen, und Heydrich habe ihn zu den Einsatzgruppen versetzt, um ihn zu »vernichten«. Vgl. Aussage von Ohlendorf, *TMWC*, Fall IX, Bd. I.
- 91 Wir greifen diesen Punkt im letzten Kapitel noch einmal auf.
- 92 Ian Kershaw, *Popular Opinion and Political Dissent in the Third Reich. Bavaria 1933–1945*, Oxford 1983; L. D. Stokes; *The Sicherheitsdienst of the Reichsführer SS*, a. a. O.; »Otto Ohlendorf, the Sicherheitsdienst and Public Opinion in Nazi Germany«, in: George Mosse (Hg.), *Police Forces in History*, London 1975; Marlis Steinert, *Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf und Köln 1970.
- 93 Fernschreiben des SDOA Südwest an SDHA II/22, 27. 05. 1936; zitiert bei H. Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf*, a. a. O., S. 203.
- 94 Über die Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung gegenüber den Nürnberger Gesetzen siehe I. Kershaw, *Popular Opinion and Political Dissent*, a. a. O. S. 224–277 und S. 358–372 (im Zusammenhang mit der Analyse der Methoden der Judenverfolgung).
- 95 Den Mittelpunkt der Gruppe bildeten Höhn und Stuckart, aber auch die Experten für das Judentum um Hagen, Wisliceny, Eichmann, Ilges spielten eine wichtige Rolle bei den Vorschlägen, die Heydrich 1935 und dann erneut 1938 nach der »Kristallnacht« (der abscheuliche Begriff der SA für die Pogrome am 09. 11. 1938) vorbrachte; siehe dazu Uwe Dietrich Adam, *Judenpolitik im Dritten Reich*, Düsseldorf 1972; und vor allem M. Wildt, »Avant la ›Solution finale‹«, a. a. O.
- 96 Zum Beispiel »Das Bild des Russen in der Bevölkerung«, *Meldungen aus dem Reich*, 1942 (BABL, R-58/174).
- 97 Denkschrift »Neuordnung der Polenpolitik«, verfasst von SS-Sturmbannführer Dr. Herbert Strickner (RSHA Amt III B2 d): Referent; III B 2: Stubaf Dr. Buchardt: Abteilungsleiter; III B: Hans Ehlich: Gruppenleiter; III: Ohlendorf: Amtschef, [Vermerk] Kopie, 19. 10. 1944 (BABL, R-58/1002, Bl. 15 bis 24).



- 98 Der Begriff, den Ohlendorf zur Kategorisierung der Arbeit von RSHA Amt III B in seiner Definition von Lebensgebiet gebrauchte, war «Volksgesundheit» (gleichbedeutend mit Rassenhygiene); Verhör von Ohlendorf am 29.05.1947, IfZ, Zeugenschrifttum Online, [www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-0278\\_4.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-0278_4.pdf), S. 21.
- 99 Siehe vollständiges Organigramm des RSHA, Stand Ende 1942/Anfang 1943 (BABL, R-58/3529 [Personalangelegenheiten des RSHA betreffend]).
- 100 BABL, R-58/3529, Bl. 59-61.
- 101 Das bemerkt zum Beispiel beiläufig Christian Gerlach, der eine faktische Korrelation zwischen einer «ernsten Lage» bei der Ernährung und dem «Hungerplan» aufzeigt, das heisst der geplanten Hungersnot in der Sowjetunion, die die Deutschen im Frühjahr 1941 beschlossen. Gerlach erörtert allerdings nicht, in welchem Umfang die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg eine Rolle spielte, inwiefern sie ein durch die Bewertung (die er als objektiv annahm) mehr oder weniger gerechtfertigtes Schreckgespenst der Ernährungssituation darstellte («Die Ausweitung der deutschen Massenmorde in den besetzten sowjetischen Gebieten im Herbst 1941. Überlegungen zur Vernichtungspolitik gegen Juden und sowjetische Kriegsgefangen», in C. Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord, a.a.O.*, S. 10-84, hier S. 15).
- 102 L. Herbst, *Totaler Krieg, a.a.O.*
- 103 «Wirtschaft in völkischen Zusammenhängen», BABL, R-31.01 (Alt R-7) / 2018, Bl.47-53.
- 104 Ebenda, Bl. 47.
- 105 Siehe dazu die (apologetischen) *Erinnerungen* von Albert Speer, Frankfurt a.M. 1969; sowie N. Frei, *Der Führerstaat, a.a.O.*, S. 196 f., und L. Herbst, *Totaler Krieg, a.a.O.*, insb. S. 341-352.
- 106 Brief von Günther d'Alquen an Ohlendorf vom 22.07. 1942 (BABL, R-58/951, Bl. 1-5, hier 1-3).
- 107 Er schickte die gesamte Korrespondenz an Himmlers Adjutanten Wolff und beklagte sich über die Haltung von d'Alquen (Brief an Wolff vom 14.12.1942, BABL, R-58/951, Blatt 31).
- 108 Wolff schrieb einen Brief an Ohlendorf, in dem er ihn ermahnte, er solle sich mit d'Alquen vertragen und unter das Gesagte «einen Strich ziehen» (BABL, R-58/951: Berichte des SD über die Presse, vor allem «Die Tendenzen von *Das Schwarze Korps*, Organ der SS» von Günther d'Alquen, Schriftleiter, und Otto Ohlendorf). Antwort von Wolff an Ohlendorf vom 06.04.1943 (BABL, R-58/951, Bl. 32).

- 109 Brief von Ohlendorf an d'Alquen, BABL, R-58/951, Blätter 7–12, hier Blatt 9.
- 110 É. Conte und C. Essner, *La Quête de la race*, a. a. O.; Wolfgang Wippermann und Michael Burleigh, *The Racial State: Germany, 1933–1945*, Cambridge 1991.
- 111 »Wirtschaftspolitische Bilanz«, 28. 12. 1944, in BABL, R-310 (Alt R-7)/2018, Blätter 32–37, hier Bl. 35–37.
- 112 Ohlendorf und seine Referenten taten das in der »Reichsgruppe Handel«, das heißt an den Stellen, die mit praktischer Wirtschaftspolitik zu tun hatten: Der SD spielte hier nur eine theoretische Lobby-Rolle, zumal er *per se* keine wirtschaftliche Macht besaß; der Bereich Wirtschaft war innerhalb der SS an das WVHA übertragen. Siehe dazu L. Herbst, *Totaler Krieg*, a. a. O., und R. Koehl, *The Black Corps: The Structure and Power Struggles of the the Nazi SS*, Madison 1983.
- 113 »Wirtschaftspolitische Bilanz«, siehe Anm. 111.
- 114 Vgl. dazu L. Herbst, *Totaler Krieg*, a. a. O.
- 115 Symptomatisch ist die Tatsache, dass in dem gründlichsten Werk über die Einsatzgruppen der Beitrag über ihre Rolle vor der Invasion in der Sowjetunion nur auf zwei Seiten die Kommandos behandelt, die in Österreich und der Tschechoslowakei operierten: Peter Klein, »Einleitung. Die Einsatzgruppen bis zum Überfall auf die Sowjetunion«, in: P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941–1942*, a. a. O., S. 9–28, hier S. 11 ff.
- 116 Siehe dazu Hans Umbreit, *Deutsche Militärverwaltungen 1938/39. Die militärische Besetzung der Tschechoslowakei und Polens*, Stuttgart 1977, insbes. das Kapitel »Die Besetzung Österreichs, des Sudetenlands und der restlichen Tschechei«, S. 30–62.
- 117 Notiz vom 02. 07. 1940, wiedergegeben von Helmut Krausnick, »Hitler und die Morde in Polen. Eine Dokumentation«, *VfZ*, 11 (1963), S. 196–209, hier S. 206.
- 118 Die für Österreich und die Tschechoslowakei erstellten Listen sind nicht erhalten geblieben. Allerdings kann man sich anhand der Liste, die für eine hypothetische Invasion Englands und für den »Fall Barbarossa« angefertigt wurde, eine Vorstellung machen, wie sie wohl ausgesehen haben (BABL, R-58/75 oder 636 und R-58/574).
- 119 Dekret des RFSS vom 17. 03. 1938, erwähnt in H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges*, a. a. O., hier S. 13.
- 120 AGKBZH, 362/369 (Listen der Bücher in der Bibliothek von Sipo/SD);

- konfiszierte Exemplare (nicht nur in Österreich) ebenda, 362/363 (Korrespondenz betreffend die Bibliothek und das Archiv der Schulen von Sipo und SD).
- 121 AGKBZH, 362/150 und 151 (Sonderkommando Wien: Bericht über die Konfiszierung von Büchern, Archiven und Kunstgegenständen).
- 122 Der einzige Hinweis – allerdings ohne Zahlen –, der einen Eindruck vom Umfang der Verhaftungen vermittelt, ist in einem Brief des SS-Verwaltungschefs, der auch für die Konzentrationslager zuständig war, vom 15.06.1938 enthalten. Er weist daraufhin, «dass durch den Anschluss Österreichs die Zahl der Häftlinge in den Konzentrationslagern sehr erheblich angestiegen» sei. Zitiert bei Martin Broszat, Hans Adolf Jacobsen, Helmut Krausnick, *Konzentrationslager. Kommissarbefehl, Judenverfolgung*, Olten und Freiburg 1965, S. 94.
- 123 Dokument des SDHA II, *Einsatz des SD im Falle CSR*, June 1938, in: International Military Tribunal, Nuremberg, vol. 39, doc. 509-USSR, S. 266. Die Übersetzer danken dem Staatsarchiv Nürnberg für die Überlassung einer Kopie des Originalprotokolls (Bestand KV/Kriegsverbrecher – Anklagedokument).
- 124 Der Begriff «auflösen» bleibt hier diffus, weil der Autor nicht präzisiert, ob er von Organisationen, Unternehmen oder Personen spricht (Letzteres ist unwahrscheinlich, obwohl Ermordungen sicher häufig waren).
- 125 Dokument des SDHA II, *Einsatz des SD im Falle CSR*, June 1938, in: International Military Tribunal, Nuremberg, vol. 39, doc. 509-USSR, S. 272.
- 126 Runderlass der Gestapo (BABL, R-58/241).
- 127 Helmut Groscurth, *Tagebücher eines Abwehroffiziers 1939-1945*, hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970; hier S.132, S. 327 f. und S. 331.
- 128 Der Begriff «Daseinskampf» wird häufig verwendet, zwei Beispiele: im Befehl des Befehlshabers der Panzergruppe 4, Generaloberst Hoepner, Bundeswehr-Militärarchiv Freiburg (BA-MA), LVI. AK., 17956/7a, zitiert in Gerd Überschar und Wolfram Wette, *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. «Unternehmen Barbarossa» 1941*, Frankfurt a.M. 1997, S. 305. Der General erklärt: «Der Krieg gegen Russland ist ein wesentlicher Abschnitt im Daseinskampf des deutschen Volkes.» Vgl. auch «Wirtschaftspolitische Bilanz» von Otto Ohlendorf vom 28.12.1944 (BABL, R-3101 [Alt R-7]/2018). Vgl. unten Kap. 8.
- 129 Inzwischen lag ihr Alter zwischen 27 und 38 Jahren.

130 Beförderungsvorschlag, unterzeichnet von Ehrlinger, vom 12.06.1944 (BAAZ, SSO Schellenberg).

### ***Kapitel 7 – Den Osten denken: Zwischen Utopie und Angst***

- 1 Die Amtsbezeichnung des «Reichkommissars für die Festigung deutschen Volkstums» wurde 1939 für Heinrich Himmler eingeführt, dem die gesamte Politik zur Umsiedlung von Volksgruppen unterstand. Siehe Robert L. Koehl, *RKFDV: German Resettlement and Population Policy, 1939-1945. A History of the Reich Commission for Strengthening of Germanism*, Cambridge 1957, und grundlegend G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O.; K.-H. Roth, «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost», a.a.O.
- 2 BABL, R-58/1082, Bl. 675: Tätigkeitsbericht der Einsatzgruppen der Sipo und des SD in Polen, 06.10.1939; AGKBZH, 362/101: Richtlinien zur Organisation der Sipo in Polen, Bl. 3 f.: Anordnung des RSHA IV A1 vom 20.11.1939 zur Auflösung der Einsatzgruppen.
- 3 Auffälligerweise fielen die Gründung des RSHA (01.10.1939), die Ankündigung Hitlers, die «völkischen Beziehungen» mit Hilfe von Ausweisungen neu organisieren zu wollen (06.10.1939), und die Schaffung des RKFDV zeitlich eng zusammen.
- 4 Siehe den Artikel von K.-H. Roth, «Ärzte als Vernichtungsplaner», a.a.O. Die Sondergruppe III ES (später III B) war ein Organ des SD-Inland.
- 5 Eichmanns Referat war insbesondere mit ausführenden und logistischen Aufgaben betraut. Er hatte keine «Raumgedanken» hervorgebracht und erfuhr folglich weniger Aufmerksamkeit als das Amt III B, auch wenn seine Funktion in der Shoah bedeutender war. Siehe G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O., S. 103-107; H. Safrian, *Eichmann*, a.a.O.; C. Steur, *Theodor Dannecker*, a.a.O.
- 6 Zur Entstehung dieser Einrichtungen und zu den Umsiedlungen von Volkgruppen siehe K.-H. Roth, «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost», a.a.O., S. 33 ff., sowie G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O., S. 46-50 und 59-92. Die EWZ und die UWZ hatten ihren Sitz in Posen bzw. in Litzmannstadt (Łódź) und verfügten über ergänzende Vorposten in Łódź (EWZ) bzw. in Gotenhafen (Gdynia).
- 7 Damit unterstanden sie ausschliesslich dem RSHA, wobei sich ihr Personal hauptsächlich aus dem SD rekrutierte. Siehe G. Aly, ebenda, S. 45-50.

- 8 I. Heinemann, *«Rasse, Siedlung, deutsches Blut»*, a.a.O. Zur VoMi siehe V.E. Lumans, *Himmler's Auxiliaries*, a.a.O. Beide Organe wurden im November 1939 dem Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums eingegliedert.
- 9 Dieses durchaus klassische Phänomen im Dritten Reich ist mit Blick auf die «Polykratie» der Regierung und die Politik des Völkermords auf lokaler Ebene in den Ostgebieten gut beschrieben worden. Zur «Polykratie» siehe M. Broszat, *Der Staat Hitlers*, a.a.O. Zur lokalen Ebene siehe insbesondere D. Pohl, *Von der «Judenpolitik» zum Judenmord*, a.a.O.; ebenso Ders., *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien*, a.a.O., sowie Zusammenfassungen der jeweiligen These in den Artikeln von C. Gerlach, C. Dieckmann und T. Sandkühler in U. Herbert (*Hg.*), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945*, a.a.O.
- 10 Vgl. z.B. das Rundschreiben RSHA III B vom Januar 1941 zur Aufgabenteilung zwischen dem RSHA, dem RuSHA und der VoMi (BABL, DAI-Film Nr. 2185, nicht foliiert). Siehe ebenso BABL, R-59/53 und R-59/46 (verschiedene Korrespondenzen zwischen der VoMi und dem Amt III B des RSHA).
- 11 BAAZ, SSO Dr. Herbert Strickner. Bei seiner Berufung in die zentralen Dienststellen in Berlin verfügte Strickner trotz seines geringen Alters von nur 31 Jahren bereits über Erfahrungen in Sachen Volkstumspolitik. Vor seiner Versetzung 1940 nach Posen und noch vor Beginn des Kriegs gegen Polen hatte er dieses Aufgabengebiet in Tilsit (Sowetsk) übernommen.
- 12 Das Büro der Planungsabteilung der HSSPF, das mit Fragen der Wiederansiedlung betraut war. Ausführende Funktionen hatte es nur für den Warthegau, wo es den RKFdV vertrat.
- 13 Die Kontaktaufnahme Dolezaleks mit dem SD ist durch das Protokoll einer Arbeitssitzung mit dem Vertreter des NSDStB und Leuten des SD dokumentiert. (BADH, ZR-921, A.2 Bl. 134 f.). Zur VoMi siehe den Brief Martin Sandbergers (Leiter der EWZ) an den Reichsstudentenführer SS-Brigadeführer Gustav-Adolph Scheel vom 27. 10. 1939 (BABL, R-49/3044); Brief der VoMi an den DAI (BABL, DAI-Film Nr. 2185, Bl. 2393549). Siehe ebenso K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O., S. 269 f.
- 14 Dabei lösten die Initiativen beider Institutionen gelegentlich lebhaft Debatten aus, wie die Einschätzung Erhard Wetzels belegt, der für die Rassenpolitik des «Ostministeriums» im «Generalplan Ost» des RSHA verantwortlich war: abgedruckt in

Czeslaw Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan*, München 1994, S. 50-81. Siehe ebenso die kritischen Äusserungen einer Führungsfigur der EWZ, des Obersturmbannführers Tschierschky, zur Kompetenz der Mitarbeiter des RuSHA, die in mobilen Kommissionen damit betraut waren, nach russischen Gesichtspunkten polnische Volksdeutschen mit Blick auf eine Einbürgerung zu selektieren (BADH, ZR-890, A.2 [GKBZH-Sammlung zu Krumeys Prozess], Korrespondenz RuSHA-EWZ, Bl. 4-13).

- 15 Dank dieser Faktenlage lassen sich die Quellen des RSHA (BABL, R-58) legitimerweise durch Rückgriffe auf die Archive der UWZ (ebenda, R-75), der EWZ (ebenda, R-69), des RKFDV (ebenda, R-49) und der VoMi (ebenda, R-59) ergänzen.
- 16 Dies in so starkem Mass, dass die Wissenschaftler beschlossen, dem Thema ein «Handwörterbuch» zu widmen, das bis ins letzte Kriegsjahr zwangsläufig einen grossen Teil der «Volkstumswissenschaftler» beschäftigt hielt.
- 17 Ein sehr konkretes Beispiel der Verbindung zwischen der SS und den Studienkreisen der «Volkstumswissenschaften» (hier das «Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums») ist das Verfahren um die Berufung Prof. Schwalms an die Reichsuniversität Posen 1941 (BABL, R-4901 [Alt R-21]/10303, Bl. 8 und 109-115). Schwalms war ein Mitverfasser des «Handbuchs» und wurde auf diskrete Weise vom Reichsinnenminister bezahlt. Bei seiner Berufung wurde die Abwicklung seiner Bezahlung dem Reichserziehungsminister überantwortet. Derweil erfuhr er von seiner Freistellung für eine «Spezialmission» beim RKFDV. Grundlegendes zum Thema siehe M. Burleigh, *Germany Turns Eastwards*, a.a.O.; P. Schöttler, *Geschichtsschreibung*, a.a.O., insbes. die Artikel von Willi Oberkrome, «Geschichte, Volk und Theorie. Das Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums», a.a.O., und von Karl-Heinz Roth zu Hans-Joachim Beyer, a.a.O.
- 18 Brief des RSHA III B/VIG an die «Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft» vom 19.11.1944, gezeichnet SS-Sturmbannführer von Hehn, der die Vertreter der volksdeutschen Forschungsgemeinschaften zu einem Arbeitstreffen nach Prag beorderte (BABL, R-153/1283 nicht foliertes Dokument.) Von Hahn begründete die Tagung damit, dass deren Unterstellung unter die Kontrolle des RSHA die Festlegung neuer Ziele erfordere.
- 19 AGKBZH, 362/159: Sonderbericht: «Die Politik im Baltikum», S. 33-38 (Blätter 38-43; Bl. 58 zu den Juden).

- 20 Wahrscheinlich Alexander Dolezalek.
- 21 BABL, R-49/159: «Das Deutschtum in Litauen», Denkschrift des Amtes für Raumplanung des RKFDV, 1940, Bl. 31 f.
- 22 BABL, R-59/409: Bericht des Sonderkommandos Petersburg der VoMi: «Das Deutschtum im Raum Leningrad»; Bl. 10 für das Beispiel Kiopen.
- 23 Kurzbericht Nr. 8 (3/6/1942): «Die Wiederverpolung des Netzgaues unter Preussischer Herrschaft mit 7 Karten», BABL, R-49/3040, Bl. 37-56, hier Bl. 37.
- 24 Siehe zum Beispiel das von der Arbeitsgruppe zur «Auslandsdeutschen Volksforschung» organisierte Kolloquium: Es befasste sich unter Leitung von Hans Joachim Beyer, der im Amt III B des RSHA und in den Einsatzgruppen in der UdSSR aktiv war, mit dem Prozess der «Verpolung» und der Frage der «Umvolkung» (Programm des Kolloquiums vom 11.-13.08. 1937 in BABL, R-153/108; nicht paginiertes Dokument).
- 25 Sprachliche Übergriffe wollten die Deutschen beispielsweise darin erkennen, dass die Polen örtliche Dialekte wie das Schlesische «verpolt» oder beim schlesischen Dialekt eine polnische Abstammung nachzuweisen versucht hätten. Eine deutsche «Presseagentur» in Allenstein beobachtete derlei Aktivitäten und lieferte über sie Berichte (BABL, R-153/1655: «Volkstumskampf in Polen»).
- 26 BABL, R-153/1178a, Bl. 1-11 (Institut für Staatsforschung von Berlin und Publikationsstelle in Dahlem, verschiedene Korrespondenzen), Auswertung der Erfahrungen der deutschen Ostsiedlungen bis zur Machtergreifung. Archivbericht Nr. 6 zum Vorstoss des Bischofs von Posen/Gnesen zwischen 1887 und 1907. Zu diesem Aspekt des Verhältnisses zwischen Polen und Deutschen in Posen siehe Thomas Serrier, *Entre Allemagne et Pologne. Nations et identités frontalières, 1848-1914*, Paris und Berlin 2002.
- 27 AGKBZH, 362/766, Bl. 30 zur Tüchtigkeit der Polen im «Volkstumskampf» und Bl. 123 zu den Vorwürfen von Enteignungen von Boden (Berichte des SD über das politische Leben und die Bedingungen, ob ein polnischer oder ukrainisch-russischer Staat im Osten Deutschlands existieren könne, entstanden im Jahr 1939, schon vor dem Einmarsch im September).
- 28 K. Walz, «Die Entwicklung der deutschen Volksgruppe in Polen und in Ungarn», Vortrag vor der Sitzung der vom 7. Mai 1938 der Akademie für deutsches Recht (BABL, R-8043/1333; siehe Bl. 128 f.). Es sei darauf hingewiesen, dass Walz in seinen Schlussfolgerungen zu Ungarn die Lage gleichermassen dramatisiert.

Sitzungsleiter war SS-Oberführer Hermann Behrends. Unter den Zuhörern befanden sich Karl von Loesch (Institut für Grenz- und Auslandsstudien) und Reinhard Höhn: Die Besetzung belegt die engen Verbindungen zwischen der SS, dem SD und den «Volkstumswissenschaften».

- 29 Erhard Kroeger, *Der Auszug aus der alten Heimat*, Veröffentlichungen des Instituts für Nachkriegsgeschichte, Tübingen 1967, S. 41 ff. Hier zitiert nach G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O., S. 39.
- 30 Der Ausdruck stammt aus dem «Generalplan Ost» (BABL, R-49/157a, Bl. 1), abgedruckt in C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan*, a.a.O., S. 91-129, hier S. 92.
- 31 Zitiert nach G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O., S. 61.
- 32 Pläne dazu existierten bereits im November 1939. Der «erste Generalplan Ost», wie ihn die Historiker nennen, ist allerdings der erste, der aus einer zentralen Instanz hervorging, sich mit der Umsiedlung von Volksgruppen und der Germanisierung befasste und Zahlen enthielt. Siehe hierzu Karl-Heinz Roth, «,Generalplan Ost' und der Mord an den Juden: der ,Fernplan der Umsiedlung in den Ostprovinzen' aus dem Reichssicherheitshauptamt vom November 1939», in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts (12), 1997; G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O., S. 59-93 (Chronologie).
- 33 «Planungsgrundlagen für den Aufbau der Ostgebiete, 1940 April-Mai», Denkschrift des SS-Oberführers Meyer (BABL, R-49/157, Bl. 1-21, hier Bl. 6), zitiert nach C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost...*, a.a.O., S. 5 f.
- 34 Meyer schätzte den Anteil der Polen in diesen Gebieten auf 82 und den der Deutschen auf 11 Prozent. Die übrigen 7 Prozent waren Juden. Im zweiten Abschnitt der Denkschrift wird deren Evakuierung aus dem Siedlungsgebiet als unerlässliche Vorbedingung genannt. Siehe ebenda, S.3.
- 35 Meyer unterlegt seinen Text mit einer Karte dieser Zonen, welche die Politik des Sicherheitsgürtels und der Siedlungsbrücken auf bemerkenswerte Weise verdeutlicht (BABL, R-49/157 Bl. 7).
- 36 Vgl. K. -H. Roth, «,Generalplan Ost' und der Mord an den Juden ...», a.a.O., S. 60. Dieser zweite Plan ist nicht erhalten. Bekannt sind lediglich die allgemeinen Zahlen aus den schriftlichen Erinnerungen Konrad Meyers nach dem Krieg.
- 37 Die Planer des Amtes III B des RSHA einigten sich auf diese Zahl und verwendeten sie im Generalsiedlungsplan: «Stellungnahme und Gedanken von Dr. Erhard Wetzel



- zum Generalplan Ost des RFSS», Nürnberger Dokumente NG-2325, in: C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost...*, a.a.O., S. 50-81; K.-H. Roth, ebenda, S.41.
- 38 Siehe hierzu É. Conte und C. Essner, *La Quête de race, a.a.O.*, S. 327-336, sowie BABL R-49/3533, «Fahndung nach deutschem Blut», Aktion Zamösc.
- 39 Erhard Wetzel, «Stellungnahme und Gedanken zum Generalplan Ost des Reichsführers SS», 27.06. 1942. Nürnberger Dokumente NG-2325, zitiert nach C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost...*, a.a.O., S. 50-81, hier S. 51 f.
- 40 Wetzel verweist darauf, dass der Plan des RSHA nicht ausführt, ob diese 14 Millionen Personen «germanisiert» oder «umgevolkt» werden sollen (ebenda, S.51).
- 41 Aufzeichnungen von Hermann Krumej, dem Leiter der UWZ, zur Tagung Beyers (AGKBZH, 358/82). Entdeckt und herausgegeben wurde das Dokument von C. Madajczyk. Siehe ebenda, S. 261-266, hier S. 265.
- 42 Rede Himmlers vom 16.09.1942 vor den Höheren SS- und Polizeiführern (HSSPF) in Hegewald (AGKBZH, NTN, Bd. 253, Bl. 93-139), abgedruckt in ebenda, S 173.
- 43 Der SS-Standartenführer Bruno Kurt Schultz, Leiter des Rassenamtes des Rasse- und Siedlungshauptamts (RuSHA), gab diese Grenze schon im Dezember 1941 bei einer Diskussion mit Funktionären des RSHA und des Ostministeriums an (Sitzungsprotokoll in BABL, R-6/159).
- 44 BABL, R-49/984.
- 45 Ebenda, Tabellen I und V. Vgl. C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost* a.a.O., S.236-241.
- 46 Zum letzten Punkt siehe Miroslav Karny, «Vernichtung durch Arbeit. Die Sterblichkeit in den NS-Konzentrationslagern», in: *Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik* 5 (1987), S. 133-158; Hermann Kaienburg, «Vernichtung durch Arbeit», *Der Fall Neuengamme*, Frankfurt a.M. 1998; Ulrich Herbert, «Arbeit und Vernichtung, ökonomisches Interesse und Primat der ‚Weltanschauung‘ im Nationalsozialismus», in: Ulrich Herbert (Hg.), *Europa und der Reichseinsatz, Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1933-1945*, Essen 1991.
- 47 Siehe K.-H. Roth, «Generalplan Ost’ und der Mord an den Juden», a.a.O., S. 53; G. Aly und S. Heim, *Vordenker der Vernichtung, a.a.O.*, S. 365-376; C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 44-94.
- 48 K.-H. Roth, a.a.O., S.72f.

- 49 Brief Backes an Himmler vom 06.06.1942 (BABL, NS-19/3418), abgedruckt in C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost...*, a.a.O., S. 133.
- 50 SS-Standartenführer Hans Ehlich, «Die Behandlung des fremden Volkstums», Vortrag, gehalten in Salzburg am 11. 12. 1942. (Der Reichsstudentenführer. Volkspolitisches Referat [Hg.], *Vertrauliche Berichte*, BABL, R-4901 [Alt R-21/764, Bl. 3-9].
- 51 Einladung, gezeichnet Ohlendorf, 28.12. 1942 (AGKBZH, 358/82). Entdeckt und herausgegeben von C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost...*, a.a.O., S. 261-266.
- 52 Aufzeichnungen Hermann Krumeys, des Leiters der UWZ, zum Vortrag Justus Beyers, ebenda, S. 265.
- 53 Die Berechnung erfolgte anhand der Statistiken, die die Ämter IV B-4 und III B des RSHA erstellt hatten und die Heydrich im Januar 1942 auf der Wannseekonferenz verwendete. Das Protokoll der Konferenz und die statistischen Daten wurden in englischer Übersetzung herausgegeben in Reinhard Rürup (Hg.), *Topographie des Terrors: Gestapo, SD und RSHA auf dem Prinz-Albrecht-Gelände. Eine Dokumentation*, Berlin 1987, hier S. 146-150. Siehe ebenso den Bericht des SS-Oberführers Richard Korherr vom Januar 1943 (BABL, NS-19/1570). Ich danke Florent Brayard für eine Kopie dieses Dokumentes.
- 54 BABL, R-69/554, Bl. 75.
- 55 Die Aussiedlungen werden anhand von Tafeln mit Karten und Zahlen ohne Fotos dargestellt. Eisenbahnzüge symbolisieren die Ausweisungen! Siehe Mechtild Rössler und Sabine Schleiermacher (Hg.), *Der «Generalplan Ost». Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993, S. 333.
- 56 Siehe hierzu G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O., S. 327-362.
- 57 BABL, R-49-157, Bl. 47-73.
- 58 I. Heinemann, «*Rasse, Siedlung, deutsches Blut*», a.a.O.; K.-H. Roth, »Generalplan Ost' und der Mord an den Juden«, a.a.O.
- 59 Der Reichstatthalter leitete u.a. die Zivilverwaltung.
- 60 Diese These vertreten G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O., und mit Blick auf den «Hungerplan» auch C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O.
- 61 Es sei daran erinnert, dass der wichtigste NS-Theoretiker der Volksgemeinschaft Reinhard Höhn war. Er war der erste Leiter des SD-Inland sowie der Lehrmeister und Rekrutierer Ohlendorfs. Zudem befasste er sich mit den Führungsproblemen der besetzten Gebiete. Siehe hierzu Reinhard Höhn, *Rechtsgemeinschaft und Volksgemeinschaft*, Darmstadt 1935; «Volksgemeinschaft und Wissenschaft», in: *Süddeut-*

*sche Monats-hefte* 32 (1934). Zur Verwaltung des Dritten Reichs: Reinhard Höhn, *Reich – Grossraum – Grossmacht*, Darmstadt 1942. Siehe hierzu ebenso die Zeitschrift *Reich – Volksordnung – Lebensraum*, 3. Jahrgang 1943: Die Ausgabe ist ausschliesslich Problemen der Verwaltungspraxis im NS-Reich gewidmet.

Siehe U. Herbert, *Best, a.a.O.*, S. 291-298.

62 BABL, R-49/157, Bl.59.

63 Pläne und Skizzen zur Anlage von Łódź siehe Niels Gütschow, «Stadtplanung im Warthegau», in: M. Rössler und S. Schleiermacher (Hg.), *Der «Generalplan Ost»*, a.a.O., S. 232-258, hier S. 245-251.

64 Schätzung anhand der Skizze des Forums. Ebenda, S. 248.

65 C. Essner und É. Conte, *La Quête de la race, a.a.O.*; Czeslaw Madajczyk, *Zamojszczyzna – Sonderlaboratorium SS. Zbior dokumentow polskich i niemieckich z okresu okupacji hitlerowskiej*. 2 Bde., Warschau 1977.

66 Siehe C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 1036-1054.

67 BABL, R 59/409, Bl. 48-52: Umsiedlung aus dem Leningrader Gürtel, *Bericht über den Einsatz Petersburg des Sonderkommandos «R»* von Dr. Herbert Wallrabe vom 14.04.1942.

68 BABL, R-49/3044, Bl. 96 f.

69 Hans Baumann, «Im Osten steht unser Morgen», in: Reichsfrauenführung (Hg.), *Gemeinschaftslieder, Lieder für Frauengruppen*, o.O. 1940, S.9.

70 «Die Stunde des Bauern», BABL, R-4944, Bl. 98 f.

71 Eine umfassende Chronologie siehe U. Herbert (*JLg.*), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik, a.a.O.*, und Christian Gerlach, «Die Bedeutung der deutschen Ernährungspolitik für die Beschleunigung des Mordes an den Juden 1942. Das Generalgouvernement und die Westukraine», in: C. Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord, a.a.O.*, S. 167-257.

72 Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, Reinbek bei Hamburg 1993. Siehe ebenso – trotz der mehrheitlich abzulehnenden Schlussfolgerungen (vgl. folgendes Kapitel) – Daniel Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker: Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, München 2000. Goldhagen verwendet dieselben Quellen und bietet weiteres Faktenmaterial zu den Aktionen der Polizeibataillons.

### *Kapitel 8 – Kriegsrechtfertigung und NS-Rhetorik*

- 1 Gemeint sind hier sämtliche am Feldzug beteiligten Gruppen, also die Wehrmacht, die Sipo und der SD, aber auch die Kommandos der VoMi, des RuSHA, der Organisation Todt und die Angehörigen der NS-Volkswohlfahrt, die in den «Osteinsatz» zogen.
- 2 Dieter Pohl, *Von der «Judenpolitik» zum Judenmord, a.a.O.*; Ders., *Ostgalizien 1941-1944, a.a.O.*; C. Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord, a.a.O.*; sowie Gerlachs grosse Dissertation, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*; U. Herbert (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik, a.a.O.*
- 3 Der Begriff entspricht dem Titel eines Artikels, den Hauptsturmführer Dr. Hess 1943 in *Die Deutsche Polizei*, der Zeitschrift der Sicherheitspolizei und des SD, veröffentlichte. Hess war damals noch zu jung, um die Kriterien für eine Aufnahme in eine Einsatzgruppe zu erfüllen. Die Ausgabe mit seinem Artikel ist in der Bibliothek des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde einsehbar.
- 4 Czeslaw Madajczyk, *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945*, Berlin (DDR) 1987, S. 12 f. Siehe ebenso Werner Röhr, «Die faschistische Okkupationspolitik in Polen 1939 bis 1945 und die Stellung dieses Landes in den Plänen für eine ‚Neuordnung‘ Europas», *1999/7 (1992)*, Nr. 3.
- 5 Siehe die Richtlinien zur Entwaffnung der Milizen, in denen auf die zurückliegende Arbeit der VoMi verwiesen wird, einige siehe BABL, Film Nr. 13917, Bilder 270 035, 274 042 und 274 126. Siehe ebenso vor allem C. Madajczyk, *Die Okkupationspolitik...*, a.a.O., S. 11-18; sowie Arno Weckbecker und Christian Jansen, *Der «Volksdeutsche Selbstschutz»*, München und Oldenburg 1992.
- 6 Vgl. BABL, R-58/1082: Tätigkeitsberichte der Einsatzgruppen in Polen, insbesondere die Bl. 36,40 und 58. Hinzuweisen ist auf den Ausdruck «Aufständische», mit dem 1920 die polnischen Aktivisten der Erhebung in Oberschlesien bezeichnet worden waren: Die Wiederverwertung von Ausdrücken, die einst auf völlig andere Verhältnisse bezogen worden waren, verrät eine Instrumentalisierung des historischen Gedächtnisses, um den Krieg in einem bestimmten Licht erscheinen zu lassen.
- 7 Siehe das grundlegende Werk Alan Kramer und John Horne, *Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit*, Hamburg 2004. Ebenso Alan Kramer, «Greueltaaten. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914», in: G. Krumeich und G. Hirschfeld (Hg.), «Keiner fühlt sich hier mehr als

- Mensch ...», a.a.O., S. 104-139, insbesondere S. 106-123; und Ders., «Les ‚atrocités‘ allemandes: mythologie populaire, propagande et manipulations dans l’armée allemande», in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 171 (1993), S. 47-67.
- 8 Siehe zum Beispiel Bernhard Heinrich Schwertfeger, *Belgische Landesverteidigung und Burgwacht 1914*, Berlin 1920; Otto von Stülpnagel, *Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen*, Berlin 1920; Lothar Wieland, *Belgien 1914: Die Frage des belgischen «Franktireurkrieges» und die deutsche öffentliche Meinung von 1914 bis 1936*, Frankfurt a.M. 1984. Siehe ebenso U. Heinemann, *Die verdrängte Niederlage, a.a.O.*
  - 9 Mehrere Vorfälle siehe in BABL, R-58/1082, insbesondere Bl. 58 f.
  - 10 Nach der Empfängerkartei waren die Tätigkeitsberichte adressiert an Heydrich, seinen Adjutanten Werner Best, Heinrich Müller (Gestapo), Arthur Nebe (Kripo), Heinz Jost (SD-Ausland), Otto Ohlendorf und Walther Rauff. Sie waren nicht einmal Franz Six zugänglich. Vgl. ebenda, insbesondere Bl. 59.
  - 11 BABL, R-58/1082, Bl. 150.
  - 12 Ich verweise hier auf C. Madajczyk, *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands, a.a.O.*, S. 12 f. Siehe ebenso W. Röhr, «Die faschistische Okkupationspolitik in Polen 1939 bis 1945 und die Stellung dieses Landes in den Plänen für eine ‚Neuordnung‘ Europas», a.a.O.; sowie Martin Broszat, *Nationalsozialistische Polenpolitik, 1939-1945*, Frankfurt a.M. 1965.
  - 13 Das Zitat siehe die Vorlesung Siegfried Engels zum Dreissigjährigen Krieg (BABL, R-58/844, Bl. 124).
  - 14 Darauf verwiesen innerhalb der Deutungskontroverse um den Nationalsozialismus als Erste die Intentionalisten unter den Historikern. In ihrer Darstellung beziehen sie sich vor allem auf das in verschiedener Form zugrundeliegende, zum Teil ausformulierte oder zumindest bewusst bediente Ideeninventar. Davon ausgehend kommen sie zu dem Schluss, dass ein Plan zur Judenvernichtung längst vorlag. In diesem Buch sollen über dieses Ideeninventar hinaus jene von Kriegsangst beherrschten, mentalen Zustände der Täter in ihrem konkreten Gesamtkontext rehistorisiert werden. Eine intentionalistische Deutung siehe Andreas Hillgruber, «Die ‚Endlösung‘ und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus», *VfZ* 20 (1972); Hans-Adolf Jacobsen, «Krieg in Weltanschauung und Praxis des Nationalsozialismus (1919-1945)», in: Karl Dietrich Bracher u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine*

*Bilanz*, Bonn 1983; Arno J. Mayer, *Der Krieg als Kreuzzug. Das deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die «Endlösung»*, Reinbek bei Hamburg 1989. Siehe ebenso die historiographische Erörterung von Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Hamburg 2009.

15 *Meldungen aus dem Reich*, 18.07.1940 (BABL, R-58/149, Bl. 69).

16 Siehe hierzu M. Wildt, *Die Judenpolitik des SD, 1935-1938, a.a.O.*, sowie den erwähnten auf Französisch erschienenen Artikel, Ders., «Solution finale», a.a.O. Beispielhaft zeigt sich der Antisemitismus des SD auch in einer Broschüre, die unter Pseudonym von Angehörigen der SD-Intelligenz herausgegeben wurde, darunter Franz Six, Herbert Hagen und Helmut Knochen: Dieter Schwarz, «Die Weltjudentum-Organisation, Macht und Politik» (BABL, R-58/987). Die von den SD-Offizieren benützten Anhänge und statistischen Tabellen siehe BABL, R-58/995.

17 Siehe zum Beispiel einen hochoffiziellen Bericht an Himmler mit der Forderung, einen tschechischen Geheimagenten jüdischen Glaubens hinzurichten. Der Bericht ist für antisemitische NS-Darstellungen typisch: heimliche Machenschaften, Manipulation und Frauen, die verführt, umgedreht und zu Spionagezwecken missbraucht werden. Der als Charmeur beschriebene Täter, so die Verfasser des Berichtes, habe seinen niederträchtigen Charakter offenbart und die verführte Deutsche zum Vaterlandsverrat gezwungen (Bericht an den Reichsführer-SS vom 18.10.1940, BABL R-58/459, Bl. 107-115).

18 Das RSHA leistete nicht nur einmal die Dokumentationsarbeit für einen Bericht Heydrichs an Himmler. So ist bekannt, dass die Zahlen der in Europa lebenden Juden, die Heydrich auf der Wannseekonferenz vorlegte, aus dem Amt VII des RSHA stammten (AGKBZH, 362/218: Versuch einer Bestandsaufnahme sämtlicher Juden in den einzelnen Ländern). Siehe ebenso Christian Gerlach, «Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden», in: *Krieg, Ernährung, Völkermord, a.a.O.*, S. 112.

19 Dies war keineswegs neu: Schon 1938 hatte ein Bericht die «russische Propagandavorbereitung für einen Krieg gegen Deutschland» behandelt. Mehr als die Hälfte des Berichts war dem Versuch gewidmet, das perfekte Einvernehmen zwischen Juden und Kommunisten nachzuweisen (BABL, R-58/597).

20 BABL, R-58/569, insbesondere die Bl. 3 und 33 ff.

- 21 Denkschrift des RSHA über die russische Frage, (BABL, R-58/13, Bl. 2). Die Hervorhebung stammt aus dem Original.
- 22 Befehl des kommandierenden Generals der Panzergruppe 4, Generaloberst Hoepfner, Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA), Freiburg, LVI. AK., 17956/7a, zitiert nach G. Überschär und W. Wette, *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, a.a.O.*, S. 251. Die Panzergruppe 4, die an der nördlichen Front operierte, hatte Leningrad im Visier.
- 23 Dieses Phänomen der Verinnerlichung der NS-Rassenideologie hat bereits Christian Gerlach hervorgehoben. Siehe seinen Artikel in Klaus Neumann und Hannes Heer (Hg.), *Vernichtungskrieg. Die Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944*, Hamburg 1995. Gerlach befasst sich darin mit den Generälen, die an der Verschwörung vom 20.07.1944 beteiligt waren. Sie hatten sich in ihrer Zeit in der Heeresgruppe Mitte durch besondere Brutalität ausgezeichnet: Eine Oppositionshaltung gegen das NS-Regime bedeutete also nicht automatisch ein Gefeihtsein gegen die Rhetorik des totalen Krieges.
- 24 BA-MA, RH 23/218. Zitiert nach G. Überschär und W. Wette (Hg.), *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, a.a.O.*, S. 264. Der Text ist dort vollständig abgedruckt. Die Auslassungen entsprechen den Zwischentiteln.
- 25 Siehe zum Beispiel das «Merkblatt» des Armeekommandos Norwegen vom Juni/Juli 1941; BA-MA, RW 39/20, wo es heisst: «Der Russe ist *Meister* in allen Künsten des Kleinkrieges, seine Erfindungsgabe im Erdenken immer neuer Listen, in deren Anwendung er vollkommen *gewissenlos* handelt und zu jeder *sadistischen Bestialität fähig* ist, ist sehr gross.» Zitiert nach ebenda, S. 262 ff.
- 26 Dies ist der Haupteinwand gegen Omer Bartovs These, der die zunehmende Brutalisierung in den hohen Verlust- und Auflösungsraten der Wehrmacht sowie einer Entmodernisierung des Krieges begründet sieht. Übergriffe auf russische Zivilisten versteht Bartov zudem als Ventil, dessen sich die Militärführung angesichts einer heimischen Militärgerichtsbarkeit bedient habe, die für enorm hohe Erschiessungsraten sorgte. Das ausserordentlich gewalttätige Verhalten der Wehrmachtseinheiten bereits ab der ersten Einsatzwoche kann Bartov damit nicht erklären. Vgl. Omer Bartov, *The Eastern Front, 1941-1945. German Troops and the Barbarisation of Warfare*, Oxford 1985. Noch kritischer zu sehen ist Omer Bartov, *Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges*, Reinbek bei Hamburg 1995. Als ein Beispiel für die besonders rasche Brutalisierung beim Vor-

- gehen in der ersten Kriegswoche siehe den Fall des Infanterieregimentes 530 in Bernd Boll und Hans Safrian, «Auf dem Weg nach Stalingrad. Die 6. Armee 1941-42», in: K. Naumann und H. Heer (Hg.), *Vernichtungskrieg, a.a.O.*, S. 260-296, hier S. 267.
- 27 So übersetzt R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 197, den Begriff. Nach ihm wurden die Einsatzgruppen hauptsächlich in der UdSSR während der Operation Barbarossa eingesetzt.
- 28 Vgl. hierzu den Klassiker H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*, sowie die Einführung von P. Klein in P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion, a.a.O.*, S. 9-28, hier S. 11-16.
- 29 Rundschreiben mit dem Titel «Richtlinien für die Tätigkeit der Einsatzkommandos der Geheimen Staatspolizei in den sudetendeutschen Gebieten» vom 05.11.1938 (BABL, R-58/241). Zitiert nach H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*, S.23.
- 30 Ebenda, S. 254-298.
- 31 Vgl. U. Herbert, *Best*, a.a. O., S. 163-179; zur Theoretisierung Bests siehe H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*, S. 19-25, zu Österreich, dem Sudetenland und der Tschechoslowakei.
- 32 Die Einstufung von Flüchtlingen als potentielle Plünderer wird insbesondere im Bericht vom 09.09.1939 (BABL, R-58/1082, Bl. 40) deutlich: Im Bericht der Einsatzgruppe z. b.V. werden ohne hierarchische Ordnung Aufständische, Flüchtlinge und Plünderungsversuche aufgezählt.
- 33 Unter den zahlreichen Beispielen siehe den Bericht vom 10.09.1939 zur Exekution von zwanzig Polen als Vergeltung für nächtliche Schüsse, die zu einer gemeinsamen Operation von Wehrmacht und der Einsatzgruppe IV in Rybnik führte (BABL, R-58/1082, Bl. 58). Zu Hinrichtungen nach einem Verfahren siehe den Fall der Beamten des Postamts in Danzig, die beim Einmarsch Widerstand leisteten, zum Tod verurteilt und am 09.09.1939 hingerichtet wurden (ebenda, Bl. 41). Erschossen wurde dabei auch ein Onkel des Literaturnobelpreisträgers Günter Grass.
- 34 Zuletzt R. Ogorreck, *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 19-47, zu den Verhandlung zwischen SS und Wehrmacht über die Vorgehensweise der Einsatzgruppen.
- 35 Hier wurden zwei Passagen der Vorbemerkung gestrichen. 1.) Klärt das «Verhältnis zur Wehrmacht», 2.) behandelt die «Berichterstattung».



- wonach eine zentrale Nachrichtenübermittlungsstelle eingerichtet wird, der auf ausdrücklichen Befehl des RFSS sämtliche Berichte, Anfragen und Meldungen durchzugeben seien.
- 36 Brief Heydrichs an die HSSPF im Osten vom 02. 07. 1941 (BABL, R-70 [SU]/32 [Sammlung der Weisungen des Leiters der Sipo/SD an die Einsatzgruppen, herausgegeben am 02. 03. 1942]); Abschrift in BABL, R-58/241 (gleiche Archivsignatur wie die Richtlinien von 1938), abgedruckt und mit Anmerkungen versehen in P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion*, a. a. O., S. 323–328, hier S. 324 ff.
- 37 Kleinstädte im ukrainischen Galizien ungefähr 80 bzw. 210 Kilometer nördlich von Lemberg. Zur Route des Sonderkommandos 4a siehe R. Ogorreck, *Einsatzgruppen*, a. a. O., S. 130 ff.
- 38 Der Ortskommandant war der Leiter der Kommandantur, also des lokalen Büros der Besatzungstruppen der Wehrmacht. Es wurde unmittelbar nach dem Einmarsch der Wehrmacht in der Stadt eingerichtet.
- 39 EM 24, 16. 07. 1941 (BABL, R-58/214, Bl. 191 f.).
- 40 Bekannt ist, dass Otto Rasch, der Chef der Einsatzgruppe C, wahrscheinlich in der letzten Juliwoche den Befehl gab, sämtliche männlichen Juden zu exekutieren, die nicht in den strategisch wichtigen Industrien beschäftigt waren. Vgl. Dieter Pohl, »Die Einsatzgruppe C«, in: P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen ...*, a. a. O., S. 71–87, hier S. 74.
- 41 Der Verfasser des Berichts, ein Offizier von Raschs Stab, hatte kurz zuvor die Massaker geschildert, die das NKWD während des Einmarschs in Galizien begangen hatte.
- 42 EM 24, 16. 07. 1941 (BABL, R-58/214, Bl. 191).
- 43 Dabei handelte es sich um eine übliche Praxis der Tötungskommandos: Die Einsatzgruppen A, B und D gingen ebenso vor. Siehe hierzu die Artikel von W. Scheffler, C. Gerlach und A. Angrick in P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen ...*, a. a. O.; sowie C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a. a. O., S. 521 f. und 574 f., zur Einsatzgruppe B sowie den Bericht Jägers zur Judenfrage in den Baltstaaten (BABL, R-70 [SU]/15, Bl. 87 zum Hinweis, wonach »Arbeitsjuden« bei den Tötungsoperationen verschont wurden).
- 44 Der Bericht taucht in mehreren Archiven auf. Vgl. die folgende Anmerkung. »Tätigkeits- und Lagebericht«, Nr. 1, 31. 07. 1941, abgedruckt in P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen ...*, a. a. O., S. 112–133, hier S. 117.
- 45 EM Nr. 33, 25. 07. 1941 (BABL, R-58/215, Bl. 45 f.).
- 46 Christopher Browning, »The Wehrmacht Reprisal Politic and the Mass Murder of Jews in Serbia«, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 31

- (1983); W. Manoschek, »Serbien ist judenfrei«, a. a. O. Siehe ebenso ders., »Die Vernichtung der Juden in Serbien«, in: U. Herbert (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945*, a. a. O., S. 209–234, hier 214–218.
- 47 EM Nr. 33, 25. 07. 1941 (BABL, R-58/215, Bl. 41).
- 48 So die Analyse der Judenverfolgung in der NS-Politik in Philippe Burin, *Hitler et les Juifs. Genèse d'un Génocide*, Paris 1989. Siehe insbesondere die Schlussfolgerung.
- 49 Die Einsatzgruppe B hatte bereits den Tod von über 11 084 Personen zu verantworten. Seit Kriegsbeginn bedeutet dies einen »Tagesdurchschnitt« von 360 Ermordeten. Vgl. EM Nr. 43, 05. 08. 1941 (BABL, R-58/215). Siehe ebenso C. Gerlach, »Die Einsatzgruppe B«, in: P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen ...*, a. a. O., S. 62.
- 50 Das zuletzt genannte Konzept spiegelt ein ganz eigenes Merkmal des NS-Vorstellungssystems wider, das es erst möglich machte, den Völkermord in seiner vollständigen Dimension zu denken. Deswegen erlauben wir uns, das NS-Vorstellungssystem hier als eine »Asepsis-Mentalität« zu bezeichnen.
- 51 R. Ogorreck, *Einsatzgruppen*, a. a. O.
- 52 Siehe C. Gerlach, »Die Einsatzgruppe B«, in: P. Klein, *Die Einsatzgruppen ...*, a. a. O., S. 52–70, hier S. 57–60. Siehe ebenso ders., *Kalkulierte Morde*, a. a. O., S. 585–608.
- 53 Bericht Stahleckers vom Dezember 1941 (BABL, R-70 [SU]/15, Bl. 27).
- 54 Ebenda, Bl. 29 f.
- 55 Christoph Dieckmann, »Der Krieg und die Ermordung der litauischen Juden«, in: U. Herbert (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945*, a. a. O., S. 292–329. Zur Rolle, die wirtschaftliche Erwägungen und insbesondere die Versorgungslage bei den Vernichtungsoperationen spielten, siehe C. Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord*, a. a. O., und ders., *Kalkulierte Morde*, a. a. O.
- 56 Siehe hierzu G. Aly, »Endlösung«, a. a. O., insbesondere die Schlussfolgerung, sowie C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a. a. O., S. 1139–1149 zur Haltung der Lokalverwaltungen gegenüber der jeweiligen lokalen Bevölkerung.
- 57 Bericht Jägers, Dezember 1941 (BABL, R-70 [SU]/15, Bl. 87 f.).
- 58 Ein Beispiel für eine Gewalttat, in der die Animalisierung des Opfers zum Ausdruck kommt, siehe die Analyse der katholischen Gewalt während der Religionskriege im 16. Jahrhundert in D. Crouzet, *Les Guerriers de Dieu*, a. a. O.

- 59 Dazu gibt es ein ganzes Bündel an Hinweisen. Siehe unter anderem BABL, NS-19/2442 (Misshandlungen und Morde der SS in Charkow) und die Berichte der Einsatzgruppen, insbesondere EM Nr. 6,10,14,15, 17, 24 und 28 (BABL, R-58/214). Zumeist geht es um deutsche Soldaten, bisweilen auch um Ukrainer. Die Vorstellung vom bestialischen Juden kommt in der Beschreibung von deren angeblichen Gewalttaten zum Ausdruck. Nachdem sie im Herbst 1941 seltener geworden waren, tauchten sie in den «Meldungen aus den besetzten Gebieten» (siehe insbesondere BABL, R-58/224, Bl. 18) erneut auf. Berichte Nr. 9 und 10 vom Mai 1943 (BABL, R-58/697).
- 60 Der selten gebrauchte Begriff wurde in einem Handzettel aufgegriffen, der an die Soldaten der Wehrmacht ausgegeben wurde («Merkblatt» des Armeeoberkommandos Norwegen, Juni/Juli 1941, BA-MA, RW 39/20, zitiert nach G. Überschär und W. Wette, *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, a.a.O.*, S. 262 ff.).
- 61 Zu den Verbindungen zwischen Animalität, Jagd, Wildheit und Domestizierung siehe Bertrand Hell, *Entre chien et loup. Faits et dits de chasse dans la France de P Est*, Paris 1985. Siehe ebenso Ders., *Le Sang noir. Chasses et mythes du sauvage en Europe*, Paris 1994.
- 62 Wie erwähnt, tauchte unter dieser Bezeichnung der Judenstern im Bericht über «Die Judenfrage im weissruthenischen Siedlungsraum» auf.
- 63 Grundlegend und geradezu einzigartig für einen anthropologischen Deutungsansatz zur Haltung von Zuchtvieh siehe Noëlie Vialles, *Le Sang et la Chair: les abattoirs de PAdour*, Paris 1987. Allerdings fehlt ein Hinweis auf die implizite Bedeutung der Tötung junger Exemplare betroffener Arten. An dieser Stelle danke ich Delphine Corteel und Valentine Meunier für ihre wertvollen ethnographischen und anthropologischen Hinweise.
- 64 Siehe zu diesem Thema die methodologischen Darlegungen in C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 28-33, in Norman Finkelstein und Ruth Bettina Birn, *Eine Nation auf dem Prüfstand: die Goldhagen-These und die historische Wahrheit*, Hildesheim 1998, insbesondere S. 113 f. u. 119, sowie in Michael Wildt, «Des vérités différentes. Juges et historiens face aux crimes nazis», in: *Genèse. Histoire, sciences sociales* 3 (1999). Siehe ebenso Wolfgang Scheffler, «NS-Prozesse als Geschichtsquellen. Bedeutung und Grenzen ihrer Auswertbarkeit durch den Historiker», in: Wolfgang Scheffler und Werner Bergmann (Hgg.), *Lernitage des Zentrums für Antisemitismusforschung V*, Berlin 1988, S. 14 ff.
- 65 P. Klein, *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 23. Siehe ebenso zum Beispiel die Verneh-

- mung G. B.s, vom 02.03.1960, ZStL, 207 AR-Z 246/59 (Sache Skla), Bd.2, Bl. 247-251, insbesondere Bl. 248, wo G. B. aussagt, sein Kommandoführer habe die Bewaffnung überprüft und ideologische Vorträge gehalten.
- 66 Zu den Einsatzgruppen und wohl noch mehr zu den Polizeibataillonen siehe C. Browning, *Ganz normale Männer, a.a.O.*, S. 233 ff. Vorhanden sind zudem Lieferscheine zu Waffen und Ausrüstungsgegenständen für die Propagandisten bei den Einsatzgruppen (BABL, R-58/857).
- 67 Ebenda und Dieter Pohl, «Die Einsatzgruppe C», in: P. Klein, *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion, a.a.O.*, S. 71-87, hier S. 75.
- 68 Aussage des Angeklagten Eduard Best vom 17.05. 1960, ZStL, 204 AR-Z 48/58 (Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno [Anhörung von Zeugen]), Bd. 14, Bl.2082-2085. Aussage des Angeklagten Hans Bogdan, ebenda, Bl. 2219 f.
- 69 Aussage Eduard Bests, ebenda, Bl. 2083. Der süssliche Geruch der Leichen wird auch in anderen Zeugenaussagen erwähnt. Es sei darauf hingewiesen, dass Best aussagt, Prützmann sei HSSPF gewesen, obwohl der Posten zum damaligen Zeitpunkt noch mit Jeckeln besetzt gewesen war. Der Wechsel erfolgte erst einen Monat später, Anfang November 1941. Siehe D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., S. 76.
- 70 Aussage A.Z.s vom 03.10. 1962 und Zeugenaussage W.F.W.s vom 04.10.1962, ZStL, 204 AR-Z 48/58 (Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno [juristische Anhörungen]), Bd.27, Bl. 4354-4399 bzw. 4459-4462.
- 71 Zeugenaussage G. B.s vom 12.10.1962, ZStL, 204 AR-Z 48/58 (Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno [juristische Anhörungen]), Bd. 37, Bl. 7033-7069, hier Bl. 7037.
- 72 Es ist darauf hinzuweisen, dass der hier aussagende Zeuge Z. in den folgenden 18 Monaten zwei weitere Male vernommen wurde und knapp einem Strafverfahren entging. Er äusserte sich deswegen besonders vorsichtig. Tatsächlich hatte er Interesse daran, eine direkte Beteiligung als unmittelbarer Zeuge zu verschleiern. Als solcher hätte er sich freiwillig zu den Erschiessungskommandos gemeldet haben müssen, weil sein Regiment nur an der Überwachung des Geländes und der Bildung der Sicherheitsgürtel beteiligt gewesen war.
- 73 Hinzufügung des Justizbeamten.
- 74 Ob «prominent» hier tatsächlich «herausragend» oder nur «typisch» im Sinne von «beispielhaft» meint, ist unklar. Geht es um Personen mit typischem Äusseren oder um Honoratioren der Gemeinde? Auch wenn die Frage nicht eindeutig beantwortet

- werden kann, deutet Jeckens Vorgehensweise daraufhin, dass er Männer auswählte, die äusserlich seinen Vorstellungen des typischen osteuropäischen Juden entsprachen.
- 75 Es sei daran erinnert, dass 11'000 der 23'000 Juden, die in Kamenez-Podolsk ermordet wurden, ursprünglich aus der Karpatenurkraine stammten, ein Gebiet unter ungarischer Herrschaft, aus dem sie von ungarischen Truppen vertrieben worden waren. Siehe D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., S. 74 f.
- 76 Vgl. oben, Kap. 7.
- 77 Zu Jeckeln, von dem Bach-Zelewski und Prützmann, den drei wichtigsten HSSPF in Russland, siehe die Dissertation R. B. Birn, *Die höheren SS- und Polizeiführer, a.a.O.*
- 78 D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., gibt die genauen Daten für die vier Einheiten der Einsatzgruppe C an: 28. Juni beim Sk 4a in Sokal, zwischen dem 1. und 6. Juli beim Sk 4b und Ek 5 in Lemberg und 30. Juni beim Ek 6.
- 79 Zum Übergang von Erschiessungen von Männern – der von Gerlach definierten ersten Phase – zu denen von Frauen und Kindern siehe R. Ogorreck, *Einsatzgruppen ...*, a.a.O.
- 80 Erklärung des Beteiligten Erich von dem Bach-Zelewski in seiner Aussage im ersten Prozess zu den Einsatzgruppen in Ulm (StA München, 122 Ks 1/61, anhängige Dossiers). Vgl. C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», a.a.O., S. 57 und 67.
- 81 R. Ogorreck, *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 179-183. Kritik daran siehe C. Gerlach, ebenda, S. 57.
- 82 Vgl. Volker Riess, *Die Anfänge der Vernichtung «lebensunwerten Lebens» in den Reichsgauen Danzig-Westpreussen und Wartheland 1939-40*, Frankfurt a.M. 1995, S. 273-281, zur Frage des Einsatzes von Gas. Zu den Einsatzgruppen siehe vorige Anmerkung.
- 83 Vernehmung G.s, ZStL, 202 AR-Z 81/59 «g» [Ek 8, Harnischmacher], Bd. 1, Bl. 2-7. P. Witte, M. Voigt, D. Pohl, P. Klein, C. Gerlach, C. Dieckmann und A. Angrick (Hgg.), *Dienstkalender, a.a.O.*, S. 195.
- 84 R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 237. Der Verfasser stützt sich auf eine Schilderung des Massakers durch den ehemaligen HSSPF von dem Bach-Zelewski, die am 23. August 1946 in der New Yorker Zeitschrift *Aufbau*, S. 1 f., erschien. Das Dokument stand für die Arbeit nicht zur Verfügung. Im Tagebuch von dem Bach-Zelewskis, das immer im Zusammenhang mit dieser Episode

- zitiert wird, wird nur unpräzise datiert erwähnt, dass der Reichsführer auf der Durchreise in Minsk gewesen sei (BABL, R-20-45b).
- 85 R. Hilberg, ebenda, S. 237 f.
- 86 C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», a.a.O., S. 67, Fn. 38, und S. 69, Fn. 60.
- 87 R. Ogorreck, *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 190 f., stützt sich auf die Aussagen des Chefs des Ek 5 während der Nürnberger Prozesse und zahlreicher Zeugenvernehmungen in den 1960er Jahren in Deutschland.
- 88 Heinrich Himmler, «Rede vor den Reichs- und Gauleitern in Posen, 06.10.1943», abgedruckt in: Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson (Hgg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt a.M., Berlin und Wien 1974, S. 162-183, hier S.169f.
- 89 Ebenda, S. 183.
- 90 Siehe hierzu K.-H. Roth, «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost», a.a.O.
- 91 Vernehmung Erich R.s vom 26.03.1968, ZStL, 207 AR-Z 246/59 (Sache Sk 1a), Bd. 7, Bl. 1303-1306, hier Bl. 1304.
- 92 Bernd Hüppauf, «Schlachtenmythen und die Konstruktion des ‚Neuen Menschen‘», in: G. Krumeich und G. Hirschfeld (Hgg.), «*Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch*», a.a.O., S. 43-84.
- 93 Siehe W. Scheffler, «Die Einsatzgruppe A», in: P. Klein, *Die Einsatzgruppen ...*, a.a.O.S. 29-51, zum Sk 1a siehe S. 42.
- 94 Vernehmung Erich R.s vom 26.03.1968, ZStL, 207 AR-Z 246/59 (Sache Sk1a), Bd. 7, Bl. 1303-1306, hier Bl. 1305.
- 95 Martin Sandberger, *Die Sozialversicherung im nationalsozialistischen Staat. Grundsätzliches zur Streitfrage: Versicherung oder Versorgung?*, Diss. Tübingen 1934.
- 96 Zur EWZ und zu Umsiedlungen von Volksgruppen siehe G. Aly, «*Endlösung*», a.a.O.
- 97 Vgl. oben, voriges Kapitel. Sandberger bezieht sich insbesondere auf die Pläne, die vom RSHA Amt III B entwickelt und vom Rassenreferenten des Ministeriums für die besetzten Gebiete vorgestellt wurden: «Stellungnahme und Gedanken von Dr. Erhard Wetzel zum Generalplan Ost des RFSS», Nürnberger Dokument NG-2325, abgedruckt in C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, a.a.O.*, S. 50-81. Siehe ebenso K.-H. Roth, «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost», a.a.O., hier S. 41 f.
- 98 Das Thema der gezielten Tötung taucht nur in vier Serien auf. Massaker an Zivilisten bleiben unerwähnt. Ebenda.
- 99 Brief Karl Kretschmers vom 30. 09. 1941 (ZStL, 204 AR-Z 269/60, Dokumenten-

- band KA, Bl. 13). Zitiert nach J. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker, a.a.O.*, S. 473. Goldhagen versäumt es vollständig, den Brief vor dem Hintergrund einer Kultur des totalen Krieges zu beleuchten. Zur Kritik an Goldhagen sei hier nur verwiesen auf N. Finkelstein und R.B. Birn, *Eine Nation auf dem Prüfstand, a.a.O.*, sowie auf Christian Ingrao, «Le nazisme, la violence, l'anthropologie. Autour de Daniel Goldhagen», in: *European Review of History-Revue européenne d'histoire* 41/1 (1998). Der Artikel fasst die hier nur implizit anklingende Kritik an dem – unserer Auffassung nach verfehlten – Werk des Harvard-Soziologen zusammen.
- 100 C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», a.a.O.
- 101 3. Oktober 1941: Liquidation des Ghettos Mogilew durch die Einsatzgruppe B: An dem Tag wurden 2203 Juden ermordet (C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*).
- 102 BriefWalter Mattners vom 05.10.1941, *IfZ*, Fb/104/1, nicht paginiert, zitiert nach Gerlach, ebenda, S. 588 f.
- 103 Diese Endzeit-Angst scheint aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangen zu sein. Man findet sie auch in zahlreichen Schriften des studentischen «völkischen» Rechtsextremismus der 1920er Jahre. Der Nationalsozialismus trug als Glaubenssystem offenbar zur Bewältigung dieser Angst bei. Vgl. C. Ingrao, «Culture de guerre», a.a.O.
- 104 RSHA Amt IB, Vorlesung zum Dreissigjährigen Krieg von 1942 (BABL, R-58/844, Bl. 123 f.).

### ***Kapitel 9 – Praktizierte Gewalt***

- 1 Vergl. H. Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers, a.a.O.
- 2 Einsatzgruppe A: 990 Mann; Eg B: 655; Eg C: 700 bis 800 Mann; Eg D: ca. 500 Mann. Die Zahlen siehe P. Klein, *Die Einsatzgruppen, a.a.O.*, S.29,52,71 und 90.
- 3 Die Gesamtpersonalstärke der Gruppen betrug 2'000 Personen (siehe BADH, ZR-521, A.9 [Vorbereitung der provisorischen Zentrale Polen und der Einsatzgruppen]); H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges ...*, a.a.O., S. 28, geben eine höhere Zahl an. Sie stützen sich auf Schätzungen, die nach dem Krieg die Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen vornahm, beziehen aber auch Rekrutierungen von Volksdeutschen vor Ort ein. Die angegebene Zahl ist nur ein Durchschnittswert.

- 4 Bei der Zahl handelt es sich um eine Schätzung anhand der Lage- und Tätigkeitsberichte, die täglich nach Berlin geschickt wurden (BABL, R-58/1082). Der Durchschnitt liegt bei 0,93 getöteten Personen pro Woche und SS-Soldat. Lebensnäher ausgedrückt, hat damit jeder SS-Angehörige in sechs Wochen im Durchschnitt fünf Menschen ermordet.
- 5 Zahlen nach P. Burrin, *Hitler et les Juifs*, a.a.O., S. 132. Siehe ebenso G. Aly, *«Endlösung»*, a.a.O., S. 333.
- 6 Der Ausdruck stammt von Generalfeldmarschall Fedor von Bock, dem Chef der Heeresgruppe Mitte, dem die Einsatzgruppe B unterstand. Bock verkündete Himmler: «Ja, Herr Himmler, wir sind Ihnen ja dankbar dafür, dass wir diese unsaubere Arbeit nicht tun müssen.» (Erklärung von dem Bach-Zelewskis vom 22.08.1947, ZStL, 202 AR-Z 52/59, Band der Beweisstücke III/4, Bl. 92). Zitiert nach C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S. 593. Siehe ebenso S. 58.
- 7 Vgl. H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges ...*, a.a.O., S. 162; R. Ogorreck, *Einsatzgruppen ...*, a.a.O., S.130.
- 8 BADH, ZR-125 (Liste der Belegschaften und Verzeichnisse mit Zahlungen von Bezügen. Einsatzgruppe B). Der Verfasser entdeckte dieses Dokument im BStU, fotokopiert und hinterlegt im Archiv des IHTP und des Holocaust Memorial Museum in Washington. Die Liste ist unvollständig und muss mit den Geschäftsverteilungsplänen der Offiziere dieser Einsatzgruppe abgeglichen werden. Der besondere Wert des Dokumentes liegt darin, dass es Informationen über untergeordnetes Personal der Einsatzgruppe enthält. Eine systematische Auswertung seines Inhalts ist an dieser Stelle nicht möglich. Zu einem Geschäftsverteilungsplan der Einsatzgruppe B siehe C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», a.a.O., S. 63, gestützt auf die Untersuchungen der ZStL nach dem Krieg.
- 9 Die Zahlen zum RSHA siehe R. Rürup (Hg.), *Topographie des Terrors*, a.a.O.
- 10 Vgl. die anhängigen Grafiken in Stahleckers Bericht (BABL, R-70 [SU/15, allgemeine Richtlinien der Einsatzgruppen und «Behandlung der Juden»]); C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a. O., S. 594 f. Siehe ebenso Ders., «Die Einsatzgruppe B», a.a.O., S. 59.
- 11 Das Ghetto von Mogilew wurde eine Woche vor dem Massaker eingerichtet, bei dem dessen gesamte Bevölkerung ausgelöscht wurde. Siehe C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S. 589.
- 12 Ein typisches Beispiel für diese Entwicklung ist Witebsk (Weissrussland): Die



- Stadt wurde zunächst durch das Sk 7a besetzt, das vom 14. bis zum 31. Juli 1941 die Einweisung und Registrierung durchführte und dabei ungefähr 400 erwachsene und heranwachsende Juden ermordete. Anfang August wurde das Sk 7a durch das Ek 9 ersetzt, das die Liquidierung des Ghettos im September durchführte. Vgl. R. Ogorreck, *Einsatzgruppen ...*, a.a.O., S. 109 ff. und 114; C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S. 569 und 596 f. Zu den vom Sk 7a in Witebsk begangenen Massenmorden siehe die Vernehmung Claus Huesers vom 04.07. 1961 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.4, Bl. 749-754); Vernehmung Huesers, ebenda, Bd.7, Bl. 1831-1844.
- 13 Beim Sk 1b lag der Fall etwas anders: Das Kommando operierte in Weissrussland, wo die jüdischen Gemeinden sehr zahlreich waren, so dass seine Arbeit hier stark der Tätigkeit der Eks ähnelte.
- 14 Wolfgang Scheffler, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., S. 35-38.
- 15 D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., S. 71 f. Diese Besonderheit hebt bereits C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», a.a.O., S. 59 und 69 hervor.
- 16 Siehe A. Angrick, «Die Einsatzgruppe D», a.a.O., S. 88-110, hier S. 88 ff. 17 D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., S. 75, führt dies auf die Radikalität der Führer des Kommandos, an erster Stelle Blobels, zurück.
- 18 Sandbergers Sk 1 a werden in Stahleckers Bericht vom 01.02.1942 «nur» 963 Exekutionen von Juden zugeschrieben (Anhang 7: Karte der von der EGr A durchgeführten Exekutionen; BABL, R-70 [SU]/15, Bl. 572 f.).
- 19 Die Gruppe erklärte, sie habe 91012 Personen liquidiert. Das Ek 8 war für den Tod von 60 811 Personen verantwortlich (Tätigkeitsbericht EGr B, 16.-28.02.1942, BStU, ZUV 9, Bd. 31, Bl. 166). Vgl. C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», a.a.O., S. 60 und 69, Anm. 63.
- 20 Vgl. die Zahlen der Exekutionen in W. Scheffler, «Einsatzgruppe A», a.a.O., S. 42: Hingerichtet wurden 921 Juden (468 Männer und 453 Frauen), zeitgleich mit 4691 Kommunisten.
- 21 Der «Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD» war für eine Stadt und Region zuständig, z.B. der KdS Minsk für Weissrussland oder der KdS Reval für Estland. Dies galt für das gesamte besetzte Europa.
- 22 Der «Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD»: In der besetzten Sowjetunion gab es drei BdS: den BdS Ostland (Leiter der EGr A) in Riga, den BdS Minsk (Leiter der EGr B Herbst 1943) und den BdS Ukraine (Leiter der EGr C ab April 1942) Siehe hierzu P. Klein (Hg.), *Einsatzgruppen*, a.a.O., S. 44, 63 und 83.
- 23 Also auf Ostland – die drei ehemaligen Baltenstaaten und Weissrussland – und die Ukraine.

- 24 BABL, Film Nr. 2425, Bilder 7613 bis 7983. Vorschlag zur Ernennung zum Grad des SS-Oberführers, gezeichnet Kaltenbrunner, Juni 1944 (BAAZ, SSO Ehrlinger, nicht foliiert, und BABL, R-58/Anh. 14).
- 25 BABL, R-58/1082 (Tätigkeitsberichte der Einsatzgruppen in Polen), Bl. 159.
- 26 EM Nr. 2,23.06.1941 (BABL, R-58/214). Siehe ebenso C. Dieckmann, «Der Krieg und die Ermordung der litauischen Juden», a.a.O. Der Artikel enthält eine Schilderung des Massenmords. Mitte September fielen auch die Frauen und Kinder den Erschiessungen des Ek 2 zum Opfer.
- 27 Beispiele für die Zusammenarbeit zwischen Feldgendarmarie und dem Sk 11b siehe den Lage- und Tätigkeitsbericht der Dienststelle der Wehrmacht auf der Krim für März 1942, ausgefertigt am 26. 03. 1942 (NOKW 853, ZStL, 213 AR-1899/66 [Sache Festerer u.a., anhängige Dokumente], Bd. 2, Bl. 361-364).
- 28 Zu den Erschiessungen, den Entscheidungsprozessen und der Führung der Exekutionskommandos siehe die Vernehmung Wagners, des Abteilungsleiters IV des KdS Minsk, 17.-18.12.1959 und 15.01.1960 (ZStL, 2 AR-Z21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 10, Bl.47-75 und 203-209). Siehe ebenso die Zeugenaussagen ehemaliger Angehöriger der Dienststelle des KdS in ZStL, 2 AR-Z 21/58 (Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b),Bd.9.
- 29 Ein typisches Gegenbeispiel ist das Massaker von Kiew (Babi Yar), das vom Sk 4a noch in der Zeit seines mobilen Einsatzes begangen wurde. Siehe D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a. a. O, S. 75 f. und 81 f. Dagegen wurde das Massaker von Rowno vom Ek 5 zu der Zeit begangen, als dieses in die Dienststelle des KdS Rowno umgewandelt wurde. Zeugenaussagen hierzu siehe ZStL, 204 AR-Z 48/58 (Untersuchungen zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno [Anhörung von Zeugen]), Bd. 2, Bl. 406-427, Abschlussbericht der Voruntersuchung, ebenda, Bd.20.
- 30 Ebenda.
- 31 Zum Ek 8 und Weissrussland siehe C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S. 585-609.
- 32 Korrespondenz des HSSPF Russland-Süd an den Kommandostab Reichsführer-SS, 19.09.1941 (BABL, NS-33/293, Bl. 53).
- 33 IfZ, Fb/104/1 nicht foliiert. Zitiert nach C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S. 588.
- 34 Die Politik der Partisanenbekämpfung wurde bislang noch nicht systematisch untersucht. Dennoch bildet sie einen wichtigen Aspekt der Unterdrückungs-

praktiken der deutschen Besatzungspolitik, in denen Völkermord, Krieg und gewaltsame Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung in der UdSSR zusammenkamen. Einen umfassenden Überblick über die Faktenlage siehe C. Gerlach, ebenda, S. 859-1055. Siehe ebenso Matthew Cooper, *The Phantom War. The German Struggle against Soviet Partisan, 1941-1944*, London 1979; Heinz Kühnrich, *Der Partisanenkrieg in Europa 1939-1945*, Berlin 1968 (repräsentativ für die Geschichtsschreibung der DDR). Eine Studie zu dieser Politik, die einen unverzichtbaren Schritt zur Erstellung einer kulturellen Anthropologie der NS-Gewaltpraktiken darstellt, ist derzeit in Vorbereitung.

35 C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 899.

36 Logbuch des operativen Führungsstabs Minsk (BABL, R-70 [SU]/16).

37 Ebenda, vgl. auch C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 899 und 930 ff.

38 Insbesondere EM Nr. 6,10,14,15,17,24 und 28 (BABL, R-58/214).

39 Eine Überprüfung dieser Schilderungen der Einsatzgruppen auf ihren Wahrheitsgehalt hin ist leider nicht möglich. Hinweise aus der Untersuchung deuten daraufhin, dass der Bericht der Einsatzgruppen stark übertriebene Zahlen enthält. Ein Beteiligter weist darauf hin, dass in den Gefängnissen viele Leichen gelegen hätten, ohne Zahlen zu nennen (Vernehmung Rudolf W.s vom 18.06.1959, ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd.3, Bl. 1817-1861, hier Bl. 1829). Siehe ebenso Bogdan Musial, «*Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschossen.*» *Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Kriegs im Sommer 1941*, Berlin 2000. Obwohl das NKWD bekanntermassen tatsächlich Exekutionsaktionen durchführte, deuten die beschriebenen Gewalttaten eher auf Tötungen hin, an denen sich massenhaft die Bevölkerung beteiligt hatte. Sie erinnern an die Pogrome, die seit dem Ersten Weltkrieg – insbesondere 1919 – immer wieder vorkamen. Da weitergehende Informationen fehlen, kann man mit Recht den Gedanken vertreten, dass die Einsatzgruppen Massaker von Ukrainern an Juden, die zwischen dem 25. und 30. Juli stattgefunden hatten, als Übergriffe des NKWD deuten wollten. Das entscheidende Element waren hier jedenfalls weniger die von den Sowjets oder den Ukrainern begangenen Gewalttaten als vielmehr das Deutungsgeraster, das die beteiligten SS-Leute hier anlegten.

40 EM 24,16.07.1941 (BABL, R-58/214, Bl. 188-191).

41 Vgl. oben, Kap. 8.

42 Vernehmung Rudolf W.s vom 18.06.1959, ebenda, Bl. 1833.

- 43 Bericht über das «Blutbad von Dubno» vom 25. und 26. Juni 1941. Anhang EM Nr. 28, 20.07.1941 (BABL, R 58/214, Bl. 256-263).
- 44 Brief aus Tarnopol (BA-MA, RW 4/v.422), zitiert nach Bernd Boll und Hans Safrian, «Auf dem Weg nach Stalingrad. Die 6. Armee 1941-42», in K. Naumann und H. Heer, *Vernichtungskrieg, a.a.O.*, S. 260-296. Der Brief endet mit einer Bitte an die Eltern, den Inhalt des Briefs bekannt zu machen und ihn an den örtlichen Leiter der NSDAP (Wien) zu schicken. Nach einer Anmerkung, die ein Beamter des Untersuchungsdienstes des Wiener Kommandos der Wehrmacht an den Rand des Briefs setzte, wurde diesem Wunsch entsprochen und der Brief (für damalige Verhältnisse) massenhaft fotokopiert.
- 45 Der erste Lage- und Tätigkeitsbericht der Einsatzgruppen vom 31. Juli 1941 thematisierte deren «seelische» Auswirkungen auf die Beteiligten so: «Nicht minder einzuschätzen sind die seelischen Höchstanstrengungen, die von ihnen bei der grossen Anzahl der Liquidierungen verlangt werden.» Lage- und Tätigkeitsbericht Nr. 1, 31.07.1941, abgedruckt in P. Klein (Hg.), *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 112-133, hier S. 114.
- 46 In einem Bericht der Einsatzgruppen wird eine assoziative Verbindungslinie zwischen dem Erschlagen von Opfern zu einer Schlachthofsituation gezogen, hier allerdings mit Blick auf die Gewalttaten, die das NKWD an den Ukrainern beging: Die Russen sollten bei den Tötungen eine Schlachtkeule eingesetzt haben (EM 24, 16.07. 1941, BABL, R-58/214, Bl. 188-191). Zum hier erwähnten Material siehe die Ausführungen in N. Vialles, *Le Sang et la Chair, a.a.O.*
- 47 Siehe hierzu den Bericht der EGr C (EM 24, 16.07. 1941, BABL, R-58/214, Bl. 191 f.).
- 48 Siehe hierzu Wolfgang Scheffler, «Die Einsatzgruppe A», a.a.O., S. 47, Anm. 27. Zur Aufeinanderfolge der einzelnen Kommandos siehe S. 36 f., und die Zeu- genaussage eines Fotografen der Wehrmacht, der in Kaunas Fotos von einem jungen Mann gemacht hatte, der Menschen mit einer Eisenstange erschlug und auf den Leichen Mundharmonika spielte (Vernehmung Wilhelm Gunsilius' vom 11. 11. 1958. ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd.2, Bl. 785-793).
- 49 Beispiele für massenhafte Tötungen sind Lemberg und Tarnopol, nicht aber Sokal. Wenn es sich bei diesen Tötungsaktionen um spontane Reaktionen auf die Morde des NKWD bei dessen Rückzug gehandelt hätte, hätten ähnliche Übergriffe logischerweise auch in Dubno und Shitomir stattfinden müssen.
- 50 Ich greife hier Kategorien auf, die Denis Crouzet in seiner Auseinandersetzung

- mit den Tötungsarten während der Religionskriege entwickelte. Alphonse Dupront und Denis Crouzet haben den Einfluss von Mythen und kollektiven Vorstellungen auf den Ausbruch von Gewalt untersucht. Auch wenn es hier nicht um einen Vergleich zwischen den Religionskriegen in Frankreich mit dem Krieg in der UdSSR von 1941-45 mit Blick auf die quantitativen oder qualitativen Ausmasse der Gewalttaten gehen kann, erscheint die Übernahme von Modellen oder Kategorien aus der Religionsanthropologie zur Erklärung des Geschehens in der Sowjetunion gleichwohl als eine legitime heuristische Entscheidung. Siehe hierzu A. Dupront, *Du sacré. Croisades et pèlerinages*, a.a.O.; A. Dupront und P. Alphanféry, *La Chrétienté et Vidée de croisade*, a.a.O. Siehe ebenso vor allem die Dissertation A. Dupront, *Le Mythe de croisade*, a. a. O, die den Anstoss zu einem Grossteil der Fragestellungen in D. Crouzet, *Les Guerriers de Dieu*, a.a.O., gegeben hat.
- 51 D. Crouzet, *Les Guerriers de Dieu*, Bd. 1, S. 49.
- 52 Entwurf des Rundschreibens des RMfdbO, undatiert, mit einem Begleitbrief vom 07.07.1943 (BABL, R-58/3568, Bl. 10-13).
- 53 Ebenda, §4, Bl. 11.
- 54 Ebenda, §6, Bl. 12.
- 55 Dokument des RSHA IV D 2 vom 06.01. 1943, gezeichnet Himmler (BABL, R-58/3568, Bl. 15-20).
- 56 Er richtete sich sowohl an die Polizeidienststellen in den besetzten Gebieten als auch an die örtlichen Dienststellen der Sipo und des SD im Reich.
- 57 Françoise Héritier, «Le sang des guerriers et le sang des femmes. Notes anthropologiques sur le rapport des sexes», in: *L'Africaine. Sexes et signes. Cahiers du GRIF* 29 (1984), S. 21.
- 58 Alain Testard, *Essai sur les fondements de la division sexuelle du travail chez les chasseurs-cueilleurs*, Paris 1986. Siehe ebenso N. Vialles, *Le Sang et la Chair*, a.a.O., S. 119 f.
- 59 Dokument des RSHA IV D 2 vom 06.01.1943, gezeichnet Himmler (BABL, R-58/3568, Bl. 15-20, hier Bl. 16).
- 60 Entwurf des Rundschreibens des RMfdbO, undatiert, mit Begleitbrief vom 07.07.1943 (BABL, R-58/3568, Bl. 10-13, hier Bl. 12). Auch wenn die Minderwertigkeit im Dokument nicht explizit benannt wird, belegt das absolute Verbot, Deutsche von «Fremdvölkischen» hinrichten zu lassen, sehr deutlich die Unterschiede bei deren Wertung.
- 61 Dokument des RSHA IV D 2 vom 06.01. 1943, gezeichnet Himmler (BABL, R-58/3568, Bl. 15-20, hier Bl. 16).

- 62 Das Dokument stammt vom Juli 1943. Siehe C. Browning, *Ganz normale Männer, a.a.O.*, S. 11.
- 63 Im Rundschreiben RSHA IV D 2 scheinen sich die Ausdrücke «Exekution» und «Sonderbehandlung» zu decken. «Vollstreckung eines Todesurteils» wurde hingegen nie synonym für «Sonderbehandlung» gebraucht, weil Letztere nie nach einem regulären Strafverfahren erfolgte. Hinrichtungen konnten allerdings auch nach einem Urteil im Schnellverfahren erfolgen (vgl. R-58/3568, Bl. 15-20, hier Bl. 15). Die Unterschiede in der Bezeichnung waren aber offenbar nicht die Ursache dafür, dass bei Exekutionen auf die Rituale verzichtet wurde: Die Vorgehensweise bei «Sonderbehandlungen» war ebenso präzise vorgeschrieben wie die bei militärischen Exekutionen.
- 64 Deshalb gab es häufig Verbote, Hinrichtungen «ausser zu Dienstzwecken» zu fotografieren.
- 65 Bei Denis Crouzet liegt der demonstrative Charakter der Gewalttaten, welche die Protestanten in den Religionskriegen begingen, nicht darin, dass sie bei ihnen möglichst die Öffentlichkeit suchten, sondern vielmehr in der besonderen Weise ihrer Ausführung, mit der sie sich selbst als Urheber und ihre religiöse Identität kenntlich machten. Siehe D. Crouzet, *Les Guerriers de Dieu, a.a.O.* Eine Zusammenfassung der betreffenden Thesen siehe P. Chaunu, *Église, culture et société, a.a.O.*, S. 449-456.
- 66 Lage- und Tätigkeitsbericht Nr. 3, Zeitraum vom 15. bis zum 31.08. 1941 (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes [PAAA], Regal 32, Fach 200, Nr. 431), abgedruckt in P. Klein, *Die Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 155-180, hier S.161.
- 67 Ein Kommentar zur Hinrichtung siehe EM 47 (BABL, R-58/215), Lage- und Tätigkeitsbericht Nr. 2, passim, abgedruckt in P. Klein, ebenda, S. 139 und S. 152, Anm. 11, sowie Bericht Nr. 3, ebenda, S. 160 f.
- 68 EM 58 (BABL, R-58/215, Bl. 102 f.).
- 69 Im Bericht ist von einer Menge von mehreren Tausend Personen die Rede (ebenda, Bl. 104).
- 70 Bestätigt werden die Aussagen durch eine Reihe von Fotografien der Hinrichtung, mit einem detaillierten Bericht der Ereignisse, abgedruckt in Ernst Klee, Volker Riess und Willi Dressen (Hg.), *«Schöne Zeiten». Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer*, Frankfurt a.M. 1988, S.105f.
- 71 Die Beschreibung der Hinrichtung siehe *«Schöne Zeiten», a.a.O.*, und Bernd Boll und Hans Saffian, «Auf dem Weg nach Stalingrad. Die 6. Ar-

- mee 1941–42«, in: K. Naumann und H. Heer, *Vernichtungskrieg*, a. a. O., S. 260–296, hier S. 267.
- 72 EM 58 (BABL, R-58/215, Bl. 104).
- 73 In einer Denkschrift des RSHA von 1943 wird darauf hingewiesen, dass sich die Einsatzgruppen von der Vorherrschaft der Juden über die UdSSR selbst hätten überzeugen können (BABL, R-58/68 [Allgemeines über den Aufbau der UdSSR. Arbeiten über die »Mentalität« der Russen und über das NKWD]). Der Text ging bedeutenderweise auch in den Leitfaden ein, den das RSHA für die nach Russland entsandten Offiziere der Sipo herausgab (BABL, R-58/3506 [Informationen zur UdSSR für die lokalen Leiter der Sipo/SD]).
- 74 Zeugenaussage O.s vom 17. 07. 1962 (ZStL, 202 AR-Z 81/59 »g« [Ek 8, Harnischmacher], Bd. 2, Bl. 688–694).
- 75 Die Fotos erschienen in einer französischen populärwissenschaftlichen Zeitschrift, deren inhaltliche Qualität zu wünschen übrig lässt. Die Bildunterschriften enthalten zum Teil Fehler. Einige Originale werden dem Pariser Centre de Documentation Juive Contemporain zugeschrieben, wobei der Ort nicht identifiziert werden konnte. Die illustrativen Fotos siehe Alain Pierre, »Commandos SS en Pologne«, in: *Historia*, Sonderausgabe 20 zur SS (1971), S. 172–189, hier S. 179 f.
- 76 Czesław Madajczyk, *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1945*, München 1994, S. 12 f.
- 77 Ebenda, S. 18.
- 78 Ebenda, S. 12.
- 79 Vernehmung Karl-Heinz B.s vom 09. 10. 1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 3009–3016).
- 80 Vernehmung Heinrich Bergmans vom 01. 06. 1960 (ZStL, 207 AR-Z 246/59 [Sache Sk 1a], Bd. 2, Bl. 457–463).
- 81 Dieses ziemlich klassische Schema wurde bereits im Zusammenhang mit den – angeblich nicht genehmigten – Folterungen durch die französische Armee während des Algerienkrieges hervorgehoben. Vgl. Raphaëlle Branche, *La Torture dans la guerre d'Algérie. Les soldats, leurs chefs et les violence illégales*, Paris 2001.
- 82 Vgl. die Notiz des Untersuchungsrichters (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno; juristische Anhörungen], Bd. 30). Siehe ebenso Dieter Pohl, »Die Einsatzgruppe C«, in: P. Klein, *Die Einsatzgruppen*, a. a. O., S. 71–87, hier S. 75.
- 83 C. Browning, *Ganz normale Männer*, a. a. O., S. 86 ff., zum Bataillons-

- kommandeur. Einige Offiziere waren doch anwesend: Die Kompanieführer blieben häufig bei ihren Männern.
- 84 Lage- und Tätigkeitsbericht Nr. 1 vom 03.07.1941 (PAAA, IN1IIG, Regal 32, Fach 200, Nr. 431), abgedruckt in P. Klein, *Die Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 112-133, hier S. 114, unter der Rubrik «Gesundheitszustand». Stahlecker sorgte sich nicht als Einziger um die psychische Verfassung seiner Truppe: Ohlendorf (EGr D), von dem Bach-Zelewski (HSSPF) und sogar Himmler ergriffen Massnahmen, um das besagte «Problem» in den Griff zu bekommen.
- 85 Blume war – wahrscheinlich urlaubsbedingt – abwesend, auch wenn ein klarer Beleg dafür fehlt.
- 86 Vernehmung Claus Huesers vom 06.09.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 7, Bl. 1831-1844).
- 87 C. Browning, *Ganz normale Männer, a.a.O.*, S. 86.
- 88 Die Vernehmung folgte auf die vom 28. und 29. August sowie vom 5. September 1962. Hueser wurde zunächst als Zeuge und dann als Angeklagter vernommen. Die Teilnahme an den Erschiessungen, die er gestanden hatte, brachte ihm zwei Jahre Gefängnis ein, die durch die Untersuchungshaft abgedeckt waren. Urteil in ZStL, 202 AR-Z 96/60 (Sache Sk 7a, Rapp und andere [Urteile]), Bd. 16.
- 89 ZStL, 202 AR-Z 96/60 (Sache Sk 7a, Rapp und andere), Bd. 4, Bl. 749-754, hier Bl. 752.
- 90 Tatsächlich traf das Kommando am 14. Juli in Witebsk ein und wurde in der Stadt am Ende des Monats durch das Ek 9 abgelöst. Bekannt ist zudem, dass die Einsatzgruppe erst ab dem 18. Juli Erschiessungsaktionen in der Stadt durchführte. Die Massaker in Witebsk fanden in den beiden Wochen vom 14. bis zum 31.07.1941 statt, also bis zu dem Datum, an dem das Sk 7a aus der Stadt abzog und durch das Ek 9 ersetzt wurde. Blume, der oberste Kommandeur, verliess das Kommando einen Monat später. Siehe R. Ogorreck, *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 114. Er erscheint zweifelhaft, dass die Gruppe vor den Erschiessungsaktionen in Witebsk nicht schon andere durchgeführt hatte, auch wenn das Sk 7a anscheinend keine klar umrissene Mission zu Erschiessungen hatte, wie C. Gerlach – der dafür kritisiert wird – anhand von Blumes Erklärungen nach dem Krieg annimmt. Siehe hierzu C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 536. Dennoch ist durchaus möglich, dass Hueser in Witebsk erstmals an Massenmorden beteiligt war. Abgesehen von seiner Behauptung zum Datum der ersten Erschiessungsaktionen des Kommandos erscheinen seine Aussagen schon deshalb als glaub-



haft, weil er sich in einem kritischen Augenblick bei den Ermittlungen selbst belastete. Hueser gestand ja seine Mittäterschaft an der zweiten Massenerschießung als Mitangeklagter im Prozess gegen Albert Rapp ein und war durch die hier dargelegten Tatbestände verurteilt worden. Hätte ihm seine zweite Schilderung – die des ersten Massenmordes – als Entlastungsstrategie dienen können, wenn ihm besondere Grausamkeit gegenüber den Opfern vorgeworfen worden wäre? Offensichtlich nicht. Aus einer umfassenden Untersuchung der Vorgänge ergaben sich zwar derlei Vorwürfe, richteten sich aber nie gegen Hueser oder ihm bekannte Personen. Wahrscheinlicher sah er Massenerschießungen durch Kommandos insofern als redlicher an, als diese eher nach militärischen Regeln abliefen.

- 91 Dieses Know-how gaben die Beteiligten mündlich, zuweilen während der Tötungsaktionen untereinander weiter: So wurde z.B. in der Kleinstadt Kincy in Weissrussland eine Diskussion darüber geführt, wie man am besten zielt, um das Opfer schnellstmöglich zu töten. Siehe hierzu die Vernehmung von Ludwig S. vom 05.12.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 3029-3038).
- 92 Für eine ganz typische Beschreibung des Systems, das für das Massaker von Rowno eingeführt wurde, siehe die Vernehmung Otto von Oelhafens, des ehemaligen BdO Kiew vom 07.05. 1946 (Blätter 38 ff., hier Bl. 3 9). In Rowno wurden am 6. und 7. November 1941 15'000 Juden ermordet. Siehe D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., S. 77.
- 93 Ebenda, S. 75.
- 94 B. Boll und H. Safrian, «Auf dem Weg nach Stalingrad», a.a.O. Raul Hilberg berichtet von derselben Vorgehensweise bei der grossen Operation des Sk 11b in Simferopol im Dezember 1941. Siehe R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 218.
- 95 Siehe hierzu Klaus Jochen Arnold, «Die Eroberung und Behandlung der Stadt Kiev durch die Wehrmacht im September 1941: Zur Radikalisierung der Besatzungspolitik», in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, 58/1 (1999), S. 23-63.
- 96 Hervorgehoben wird dies in R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 228.
- 97 Siehe insbesondere die Aussage Hans Schumachers (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 7, Bl. 1-87, hier Bl. 51).
- 98 Michael Wildt, «Des vérités différentes. Historiens et procureurs face aux crimes nazis», in: *Genèses. Sciences sociales et histoire* 34 (1999), S. 104-113.

- 99 Zeugenaussage von E. H., zitiert nach Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, S.259.
- 100 Zeugenaussage von K. D., ebenda.
- 101 Siehe hierzu C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 648 und 1069.
- 102 Zu all dem siehe den Lage- und Tätigkeitsbericht des Sk 1b vom 01.07. 1941, gezeichnet Ehrlinger (BABL, R-70 [SU]/15, Bl. 1-5, hier Bl. 3) sowie W. Scheffler, «Die Einsatzgruppe A», a.a.O., S. 49, Anm. 36.
- 103 Vernehmung Hellmanns vom 01.02.1959 (ZStL,2-AR-Z21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 2, Bl. 535-579, hier Bl. 551).
- 104 Zu ihrer Entlastung setzten die Männer stets auf zwei Punkte: Zum einen behaupteten sie, sie seien als Fahrer oder zu Arbeiten in der Verwaltung abkommandiert gewesen, wobei die Staatsanwälte das Argument mit dem Hinweis entkräfteten, dass die Männer, die in den Kommandos diese Aufgaben erfüllten, ebenfalls an den Erschiessungen beteiligt gewesen waren. Zum anderen beriefen sie sich auf eine Versetzung, eine Krankheit oder einen Urlaub. Tatsächlich waren Angehörige der Kommandos aus diesen drei Gründen häufig verhindert. Sie wurden allerdings gerade für die Zeiten, an denen grosse Massaker stattgefunden hatten, besonders häufig angegeben. Das hier vorgebrachte – sehr seltene – Argument des ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS Hermann Z. erscheint insofern glaubhaft, als er im Anschluss die Mitwirkung an weiteren Erschiessungen zugab. Offenbar ging es ihm hier nicht um seine Entlastung als vielmehr um eine wahrheitsgemässe Begründung, warum er bei diesem Massenmord gefehlt hatte.
- 105 Vernehmung Hermann Z.s vom 08.12. 1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 8, BL441-491, hier Bl. 450).
- 106 Vernehmung Ludwig Sparwassers vom 05. 12. 1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 3029-3038, hier Bl. 3033).
- 107 C. Browning, *Ganz normale Männer, a.a.O.*, S. 97. D. J. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker, a.a.O.*, S. 261 f.
- 108 In den Zeugenaussagen der Mordbeteiligten kehrt dieser Hinweis immer wieder, auch wenn nicht ebenso viel Abscheu zum Ausdruck kommt wie im Fall des 101. Bataillons. Diese Aussagen deuten auch daraufhin, dass Salven durch Exekutionskommandos als Tötungsart abgelehnt wurden. Siehe hierzu die Vernehmungen Ernst Willnows vom 09.10. und 07.11.1961 (ZStL, 213 AR-

- 189 9/66 [Sache Festerer und andere; Ermittlungen], Bd.4, Bl.819-838 bzw. Bl.872-891, hier Bl. 884).
- 109 Vernehmung Ludwig Sparwassers vom 05. 12. 1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 3029-3038, hier Bl. 3031).
- 110 ZStL, 204, AR-Z 48/58 (Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno [Zeugenanhörungen]), Bd. 2, Bl. 406-427.
- 111 Diese zuletzt genannte sehr häufig angewandte Methode hiess bei den Schützen «in Ölsardinenmanier». Eine genaue Beschreibung siehe R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 229.
- 112 So das Ergebnis einer rechnerischen Auswertung der Personalakten der SS-Offiziere. Die übrigen operierten in Polen oder Jugoslawien weniger intensiv, aber unter ähnlichen Bedingungen.
- 113 Siehe hierzu die Vernehmung Ehrlingers vom 09. und 10.12. 1958 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk lb], Bd. 1, Bl. 9 f. und 40 ff.); Synoptische Übersicht der Laufbahn in BAAZ, SSO Erich Ehrlinger; BABL, R-58/Anh. 14: Akte und persönliche Korrespondenz des SS-Standartenführers Dr. Erich Ehrlinger; Order zur Ernennung als Chef der Einsatzgruppe B in BAAZ, SSO Ehrlinger.
- 114 Siehe C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», a.a.O., S. 63; Vernehmung Steimles vom 26.02.1969 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 1, Bl. 87-97); Vernehmung Rapps vom 21.08.1961 (ebenda, Bd. 3, Bl. 620-630); Vernehmung Blumes vom 19.12.1962 (ebenda, Bd. 9, Bl. 3104-3124).
- 115 Beide Männer hatten sich so verhasst gemacht, dass ehemalige Angehörige ihres Kommandos Nervenzusammenbrüche erlitten, als sie ihrer Verachtung über sie freien Lauf liessen, so Curt K. (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.9, Bl. 333-341). Rapp war bei den Soldaten und Offizieren des Sk 7a so unbeliebt, dass sie versuchten, ihn wegen sittlicher Verfehlungen disziplinarisch versetzen zu lassen. Tatsächlich wurde er wegen Alkoholexzessen auf einen anderen Posten beordert. Siehe hierzu das Urteil, ebenda (Urteile), Bd. 16.
- 116 Der Ausdruck wurde von allen Kommandos gebraucht. Siehe zum Beispiel den Tätigkeitsbericht des Sk 1 la vom 22.08. bis zum 10.09. 1941 (NOKW-636, ZStL, 213 AR-1899/66 [Sache Pesterer und andere; anhängige Dokumente], Bd. 2, Bl. 230). Siehe ebenso den Bericht der Einsatzgruppe B zur Judenfrage in Weissruthenien, EM Nr. 33 vom 25.07.1941 (BABL, R-58/215, Bl.45 f.).

- 117 Heute zumeist Klinzy geschrieben: Eine Kleinstadt in Russland, 440 Kilometer südöstlich von Minsk und 550 Kilometer nordöstlich von Kiew.
- 118 Vernehmung Franz-Joseph Tormanns vom 12.11.1962 (ZStL, 202, AR-Z96/60 [Sache Sk7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 1986-1997, hier Bl. 1990).
- 119 Vernehmung Johann B.s vom 19.02.1962 (ebenda, Bd. 5, Bl. 1265-1280).
- 120 Vernehmung Franz-Joseph Tormanns vom 12.11.1962 (ZStL, 202, AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 1986-1997). Tormanns Angaben könnten als Schutzbehauptungen gedeutet werden. Allerdings spricht die Vielzahl der gleichlautenden Aussagen dagegen, dass sich die betreffenden Zeugen abgesprochen hatten. Alle zeichnen Rapp vornehmlich als einen unerbittlich harten Mann, der unfähig gewesen sei, die geringste Verantwortung zu delegieren.
- 121 Vernehmung Eduard Spenglers vom 13.11. 1961 (ZStL, 202-AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.3, Bl. 808-829, hier Bl. 815 f.). Spenglers Darstellung ist mit besonderer Vorsicht zu behandeln. Spengler war in die Angelegenheiten, die er erwähnte, selbst tief verstrickt, was den Ermittlern zum Zeitpunkt dieser Vernehmung allerdings unbekannt war. Es könnte sich also um eine Schutzbehauptung handeln. Allerdings bestätigen andere Zeugenaussagen seine Behauptung. Im Übrigen zielte seine Verteidigung auch gar nicht auf die Befehle, sondern auf die Art der Aktivitäten ab: Er habe nur an Massnahmen zur Partisanenbekämpfung teilgenommen (ebenda, Bl. 817-820).
- 122 Vernehmung Eduard B.s vom 02.07.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 4, Bl. 2337-2419, hier Bl. 2343-2347).
- 123 Vernehmung Hans Schumachers vom 15.09. 1959 (ZStL, 2 AR, Bl. 69). Siehe ebenso die Vernehmungen Reinhold Brünnerers vom 24.07.1959 und vom 03.08.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 5, Bl. 3121-3151 und 3239-3261, hier Bl. 3243).
- 124 Vernehmung Hella H.s vom 02.11.1959 (ebenda, Bd. 7, Bl. 467-481, hier Bl. 473 ff.). Hierbei handelt es sich allerdings um ein Zeugnis vom Hörensagen.
- 125 Dies ist für mehrere Befehlshaber von Kommandos belegt: Zum Sk 7a und Rapp bzw. Blume siehe die Vernehmung Franz-Joseph Tormanns vom 12.11.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 1986-1997, hier Bl. 1990). Auch Kurt Christmann (Sk 11b) schoss auf Op-

- fer, um ein Beispiel zu geben. Vgl. den Brief des Staatsanwalts der ZStL an die sowjetischen Behörden, Gegenstand: Ersuchen um Anhörung von sowjetischen Zeugen (ZStL, 213 AR-1898/66 [Sache Seetzen und andere. Akten mit Korrespondenz des StA], Bd. 2, Bl. 102-112, hier Bl. 109). Bruno Müller (Sk 10b) erschoss in Tighina eine Frau mit einem Neugeborenen mit der Ankündigung, dass die Einheit künftig auch alle Kinder erschossen müsse. Siehe hierzu A. Angrick, «Die Einsatzgruppe D», in: P. Klein (Hg.), *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 88-110, hier S. 94 f.
- 126 Es ist an dieser Stelle nicht gelungen, diese Erschiessungsaktion genauer zu lokalisieren und zu datieren: Gorodok ist eine Ortschaft zwischen Minsk und Witebsk. Siehe hierzu H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*, S. 156, und R. Ogorrek, *Einsatzgruppen, a.a.O.* C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 538, datiert eine Exekution bei Gorodok allerdings auf August 1941. Es sieht so aus, als handele es sich um die Erschiessungen, auf die sich der Angeklagte bezog. Immerhin erwähnt auch er, dass Männer der Wehrmacht beteiligt gewesen seien. Eine absolut sichere Datierung ist allerdings unmöglich.
- 127 Vernehmung Karl Sonntags vom 15.07.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 7, Bl. 1724-1731, hier Bl. 1725).
- 128 Zum KdS Kiew, Sk 1b und Ek 5 siehe die Vernehmung Reinhold Brünnernt vom 24.07. 1959 und vom 03.08. 1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd.5, Bl.3121-3151 und 3239-3261, hier Bl. 3242 f.). Siehe ebenso zur Einsatzgruppe D die Aussage Ohlendorfs vom 03.01.1946 (*TMWC*, Bd. 3, Bl. 245-275).
- 129 H. Krausnick und H. H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*, S. 174.
- 130 Siehe A. Angrick, «Die Einsatzgruppe D», in: P. Klein (Hg.), *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 88-110, hier S. 94 f.
- 131 Nach einer Diskussion mit den Offizieren liess er die Truppe antreten und erschoss vor ihr dann offenbar die Frau und das Kind.
- 132 Unter anderem damit argumentierte Ehrlingers Stellvertreter Reinhold Brünnernt am 24.07. 1959 und am 03.08. 1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 5, Bl. 3121-3151 und 3239-3261, hier Bl. 3242 f.).
- 133 Vgl. insbesondere die Vernehmung Wilhelm S.s vom 19. 01. 1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.4, Bl. 1107-1114, hier Bl. 1111 f.). Ein weiterer Schütze, dem wir hier dieselben Initialen geben, be-

- zeichnete ihn sogar als militärische «Niete»: Vernehmung Wilhelm S.s vom 04.01.1962 (ebenda, Bl. 1080-1097).
- 134 Nach mehreren Zeugenaussagen soll Blume bei seiner Abreise versprochen haben, die Angehörigen seines Kommandos zurückzuholen. Er habe versuchen wollen, mehrere nach seiner Rückkehr in den Dienst der Berliner Zentrale versetzen zu lassen. Vernehmung Blumes (ebenda, Bd. 9, Bl. 3109). Siehe ebenso R. Ogorreck, *Einsatzgruppen*, a.a.O., S.184.
- 135 Vernehmung Emil W.s vom 12.10.1961 (ebenda, Bd. 3, Bl. 694-701).
- 136 Darauf deutet zumindest die Aussage Claus Huesers vom 06.09.1962 hin (ebenda, Bd. 7, Bl. 1831-1844, hier Bl. 1832 f.): Die beschriebene Exekution ist eine der ersten des Kommandos. Blume sagte Hueser, dass er diesmal daran würde teilnehmen müssen, verhehlte dabei aber nicht, dass ihn die Exekutionen abstießen. Siehe hierzu den Brief Huesers an den Ermittlungsrichter vom 05.09.1962 (ebenda Bl. 1838-1841).
- 137 Vernehmung Heinrich K.s vom 10.10.1961 (ebenda, Bd. 3, Bl. 655-662, hier Bl. 657).
- 138 Ebenda.
- 139 Raul Hilberg verweist in diesem Zusammenhang ohne Analyse sporadisch auf Fälle von Beteiligten, die vor den Massenmorden Abscheu bekundeten. Siehe *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 235 ff.
- 140 C. Browning, *Ganz normale Männer*, a.a.O., S. 157-164, insbesondere S.161.
- 141 Vernehmung Ludwig Sparwassers vom 05.12.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl.3029-3037, hier Bl. 3031). Blume kündigte die Missionen des Kommandos während eines Übungsmarschs unmittelbar nach dem Einrücken auf sowjetisches Hoheitsgebiet an: Vernehmung Heinrich S.s vom 15.02.1962 (ebenda, Bd. 5, Bl. 1179-1189, hier Bl. 1180).
- 142 Zur Partisanenbekämpfung und zu deren Bilanz in Weissrussland siehe C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S. 955-958.
- 143 Bericht des KdS Minsk an den HSSPF Russland-Mitte (Nürnberger Dokument NO-4317). Zitiert nach R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, a.a.O., S. 274. Hilberg schreibt hier allerdings Kube, dem Chef der Lokalverwaltung, zu Unrecht eine geradezu judenfreundliche Haltung zu. In Wahrheit war Kube eine der treibenden Kräfte bei der Beschleunigung des Völkermords in Weissrussland. Siehe hierzu C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S. 692 f.

- 144 Beurteilung vom 01.04.1943 (BAAZ, SSO Strauch), auszugsweise abgedruckt in Konrad Kwiet, Jürgen Matthäus und Wolfgang Benz (Hgg.), *Einsatz im «Reichskommissariat Ostland». Dokumente zum Völkermord im Baltikum und in Weissrussland 1941-1944*, Berlin 1998, S.235 f.
- 145 Strauch war in Nürnberg zum Tod verurteilt und zu einem Prozess nach Belgien geschickt worden. Dort wurde er ein weiteres Mal zum Tod verurteilt, das Urteil wurde jedoch wegen Geisteskrankheit nicht vollstreckt. Er starb in einem Krankenhaus im belgischen Ukkel. Für eine Beschreibung seiner Störungen siehe F. Bayle, *Psychologie et éthique du nationalsocialisme, a.a.O.*, S. 147.
- 146 C. Gerlach, «Die Einsatzgrupe B», a.a.O., S. 60.
- 147 Vernehmung Hans B.s vom 08.12.1961 (ZStL, 202 AR-Z 81/59 «g» [EK 8, Harnischmacher], Bd. 2, Bl. 323-331, hier Bl. 328).
- 148 Vernehmung W.s, S.sundK.svom07.02.1962 (ebenda, Bl. 400-405).
- 149 C. Browning, *Ganz normale Männer, a.a.O.*, S. 99 f.
- 150 Vernehmung Erich B.s vom 20.08.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 6, Bl. 3907-3925, hier Bl. 3925).
- 151 Vernehmung Spenglers vom 16.11.1961 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 3, Bl. 731-747, hier Bl. 738).
- 152 Vernehmung Erich B.s vom 07.11.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 9, Bl. 37-53, hier Bl. 40 ff.).
- 153 Vernehmung Erich B.s vom 20.08. 1959 (ebenda, Bd. 6, Bl. 3907-3925, hier Bl. 3925).
- 154 Siehe hierzu R. Ogorreck, *Einsatzgruppen, a.a.O.*, S. 146 f.; D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O., S. 72, hebt die Brutalität hervor, mit der die Kommandos der EGr C in den ersten drei Kriegswochen vorgingen, ebenso die Tatsache, dass alle einer Kampagne zur Legitimierung der Morde durch die Kommandochefs und Rasch persönlich unterzogen wurden. Siehe schliesslich ebenso H. Krausnick und H.H. Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges, a.a.O.*, S. 164 f.
- 155 Alle einfachen Soldaten konnten sich auf den Befehlsnotstand berufen, also auf die Unmöglichkeit, sich der Anweisung eines Vorgesetzten zu widersetzen, was für alle anderen Mordtaten weitgehend in Anspruch genommen wurde. Das Schweigen um die Morde an Kindern entspringt folglich keiner Strategie zur Vermeidung einer Anklage. Zu den juristischen Argumenten des Befehlsnotstands siehe Christoph Bitterberg, *Die Richter und ihre Historiker. Zum Umgang mit NS-Prozessmaterialien als historische Quellen*, Hamburg, ma-

schinengeschriebenes Manuskript, 1997; und Herbert Jäger, *Verbrecher unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Kriminalität*, Frankfurt a.M. 1982, 407. S.

- 156 Es gab Ausnahmen: Ein Schütze des 101. Bataillons sagte aus, er habe sich darum bemüht, nur auf Kinder zu schießen, weil er dachte, dass der Tod ihrer Mutter ihnen jede Überlebenschance nehme und er so ihre Leiden verkürze. Siehe C. Browning, *Ganz normale Männer, a.a.O.*, S. 107. In den hier ausgewerteten Prozessunterlagen tauchten keine derartigen Aussagen auf.
- 157 Ein Fall ist ziemlich ungewöhnlich. Bei einem Prozess gegen ehemalige Mitglieder des Ek 8 belastete der Zeuge Kurt L. den Unteroffizier Karl Strohhammer der Kompanie der Waffen-SS, die das Kommando begleitete. Er beschuldigte ihn, vor der Exekution Frauen und Kinder mit Gewalt voneinander getrennt und mit Vorliebe diese Kinder getötet zu haben. Der Beschuldigte setzte sich gegen die Vorwürfe zur Wehr. Der Zeuge widerrief einige Zeit später seine Aussage. An der erwiesenen Schuld des Unteroffiziers änderte dies allerdings wenig. Aussage Strohhammers und Zeugenaussage Kurt L.s vom 09.08.1965 (ZStL, 202 AR-Z 81/59 «f» [Ek 8, Strohhammer], Bd. 1, Bl. 1-5).
- 158 Ein Schütze des Ek 5 gab beispielsweise zu, dass er während seines «Osteinsatzes» 50 Personen erschossen hatte: Vernehmung Renners vom 06.02.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kidw, Sk 1b], Bd. 2, Bl. 639-676). Er schwieg sich allerdings darüber aus, ob auch Frauen und Kinder darunter gewesen waren.
- 159 Der Hinweis auf diesen Schweigeimpuls stammt von dem bedeutenden Kriegshistoriker Paul Fussell. Siehe hierzu ders., *Wartime. Understanding and behavior in the second World war*, New York 1989. Ich verweise hier auf das Kapitel zur Gewalt im erwähnten Buchtitel A. Becker und S. Audoin-Rouzeau, 14-18. *Retrouver la guerre, a.a.O.*, mit einer Untersuchung zu diesem Impuls, der in den Schilderungen zur Gewalt der Kriegsteilnehmer von 1914 wirkte.
- 160 Zu den Gaswagen siehe R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 238.
- 161 Ein Zeugnis in diesem Sinn siehe die Aussage Ohlendorfs vom 03.01.1946 (TMWC, Bd. 3, Bl. 245-275), wonach es sich um eine Entscheidung Himmlers gehandelt habe.
- 162 Vernehmung Schumachers vom 15.09. 1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 7, Bl. 1-87).
- 163 Vernehmung Siegfried Schuchardts vom 14.05.1962 (ZStL, 213 AR-1899/66



[Sache Festerer und anderer; Untersuchungen], Bd.5, Bl. 1087-1130, hier Bl. 1124 f.).

- 164 Vernehmung Schumachers vom 15.09. 1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 7, Bl. 1-87). Die Lastkraftwagen funktionierten übrigens ziemlich unzuverlässig. Häufige Betriebsstörungen wurden oft als Grund dafür angeführt, dass sie deutlich seltener eingesetzt wurden als vorgesehen. Siehe hierzu D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», a.a.O.
- 165 Dieses Vorgehen wird in den Zeugnissen und Aussagen der ehemaligen Angehörigen der Einsatzgruppen nur selten erwähnt, ist aber durchaus belegt: Siehe insbesondere die Zeugenaussage Ernst D.s (ZStL, 213 AR-1899/66 [Sache Festerer und andere; Untersuchungen], Bd. 2, Bl. 375-360) zu den Exekutionen auf der Krim: Die Opfer sprangen vor den Schüssen in die Grube, worauf die Schützen Handgranaten hinein warfen.
- 166 Die Walther PPK ist eine Pistole, die Abkürzung steht für «Polizeipistole Kriminal».
- 167 Vernehmung Franz-Joseph Tormanns vom 24.09. 1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 7, Bl. 8).
- 168 Vernehmung Jacob G.s (ZStL, 213 AR-1899/66 [Sache Festerer und andere; Untersuchungen], Bd. 8).
- 169 Leichengeruch spielte nicht nur hier eine Rolle: Erinnert sei an den Schupo-Offizier Eduard Best, der an dem Essen teilnahm, das Jeckeln anlässlich der Erschiessung von Kamenez-Podolsk veranstaltet hatte. Best sagt aus, er habe wegen des «widerlichen süßlichen Geruchs, der von dem neben [ihm] sitzenden SD-Mann ausströmte», keinen Happen heruntergebracht. Aussage des Angeklagten Eduard Best vom 17.05. 1960 (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno; Zeugenanhörung], Bd. 14, Bl. 2082-2085).
- 170 Schilderungen von Grausamkeiten tauchen in Zeugenaussagen auf, lassen aber keine Rückschlüsse auf deren Häufigkeit zu, wobei die Aussagen der Täter fehlen. Sie stammen stets von Beobachtern oder von Männern, die sich möglicherweise als reine Beobachter ausgaben. Sie berichteten von Kindern, deren Schädel zerschmettert, von alten Frauen, die in einen Brunnen gestossen, oder von Schützen, die ihre Opfer mit Schüssen folterten, ohne sie sofort zu töten. Oder von Familien, die sich auf Dachböden versteckt hatten, und bei der Liquidierung der Ghettos vom Dach in die Tiefe gestossen wurden. Quellen hierzu siehe am Ende dieses Kapitels.

- 171 Vgl. Brief vom 05.10. 1941, Iss, Fb/104/1, nicht paginiert. Siehe C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 588 f.
- 172 Sk 1b: Vernehmung Rudolf Müllers vom 06.02. 1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 2, Bl. 1245-1269, hier Bl. 1255); Sk 7a: Vernehmung Eischeneschers vom 21.12.1961 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.4, Bl.970-984); Vernehmung Otto Bradfischs vom 01.10.1961 (ZStL, 202 AR-Z 81/59 «e» [Ek 8, Hans Graalfs], Bd. 1, Bl. 11-16); Einsatzgruppe D, Sk 10a und 10b: Vernehmung Erich Bocks (ZStL, 213 AR-1998/66 [Sache Seetzen und andere; Aussagen der Angeklagten], Bd. 1, Bl. 20-33).
- 173 Vernehmung Rudolf Müllers vom 06.02.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58, Bd. 2, Bl. 1245-1269, hier Bl. 1255).
- 174 Vernehmung Reinhold Brünnerts vom 24.07.1959 (ebenda, Bd. 5, Bl. 3121-3261).
- 175 Vernehmung Erich Bocks (ZStL, 213 AR-1898/66 [Sache Seetzen und andere. Aussagen der Angeklagten], Bd. 1, Bl. 20-33).
- 176 Vernehmung Helmut Führers vom 12.09. 1961 (ZStL, 213 AR-1899/66 [Sache Pesterer und andere, Untersuchungen], Bd. 3, Bl. 676-697).
- 177 Ein solches Muster taucht auch in den Gesprächen auf, die Noëlie Vialles im Adour-Becken mit Schlachtern führte. Die einen übernahmen die Betäubung, während die anderen für das Ausbluten sorgten, so dass nicht mehr ganz klar war, wer das jeweilige Tier getötet hatte. Diese Verteilung der Verantwortung, ein traditionsreiches Vorgehen in dem Bereich, den Noëlie Vialles untersucht hat, war keineswegs eine Neuheit oder Besonderheit beim Völkermord (*Le Sang et la Chair*, a.a.O.)
- 178 Vgl. R. Ogorreck, *Einsatzgruppen, a.a.O.*, sowie die Artikel von A. Angrick, C. Gerlach, D. Pohl und W. Scheffler, in P. Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion, a.a.O.*
- 179 Manche Schützen erklärten, sie hätten die Exekutionen damals als rechtmässig angesehen, weil sie die Männer für Verbrecher gehalten hätten, die mit ihren Frauen und Kindern als Geiseln hingerichtet würden. Vernehmung Klaus Z. s (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sklb],Bd.II).
- 180 Besonders deutlich kommt dies beispielsweise in den Zeugenaussagen Erich B.s zur den Erschiessungsaktionen des Ek 5 in Lemberg zum Ausdruck: Vernehmung Erich B.s vom 20.08.1959 (ebenda, Bd. 6, Bl. 3907-3925, hier Bl. 3925).

- 181 Diese Kodifizierung begegnet einem vereinzelt beim Ek 8 und beim Sk 10a wieder. Zum ersten: Vernehmung Ströhs vom 17.10. und 23.11.1963 (ZStL, 202 AR-Z 81/59 «b» [Ek 8, Schönemann], Bd. 1, Bl. 1-32). Zum Sk 10a: Vernehmung Kurt K.s vom 28.03.1962 (ZStL, 213 AR-1899/66 [Sache Festerer und andere Untersuchungen], Bd. 4, Bl. 929-943).
- 182 Vernehmung Wilhelm Grohs vom 28.03.1961 (ZStL, 207 AR-Z 246/59 [Sache Sk la], Bd. 3, Bl. 709-714).
- 183 Vernehmung Helmut F.s vom 12.09.1961 (ZStL, 213 AR-189/66 [Sache Festerer und andere Untersuchungen], Bd. 3, Bl. 679-697).
- 184 Aussage Ohlendorfs vom 03.01.1946 (TMWC, Bd. 3, Bl. 245-275).
- 185 Ebenda, Bl. 245-265.
- 186 Vernehmung Fritz H.s vom 27.08.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd.6, Bl. 4013-4935).
- 187 R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 224, und EM 80,12.09.1941 (BABL, R-58/215).
- 188 ZStL, 207 AR-Z 14/58 (Jäger, Ek3 [Korrespondenz]), Bd. 7: übersetzte Aussage eines litauischen Angeklagten aus den Kommandos der lettischen Hilfs sicherheitspolizei Victor Arays', die den Kern dieser litauischen Hilfsbataillone bildeten (Bericht Jäger, BABL, R-70 [SU]/15, S. 24-38 des Berichts). Siehe ebenso W. Scheffler, «Die Einsatzgruppe A», a.a.O., S.39ff.
- 189 Lage- und Tätigkeitsbericht des Sk 1b vom 01. 07. 1941, gezeichnet Ehrlinger (BABL, R-70 [SU]/15, Bl. 1-5, hier Bl. 3). Siehe ebenso W. Scheffler, ebenda, S. 49, Anm. 36.
- 190 Siehe die Zeugenaussagen der Männer der Schutzmannschaften in ZStL, 202, AR-Z 96/60 (Sache Sk 7a, Rapp und andere. [Sowjetische Zeugenaussagen]), Bd. 17 und 18. Insgesamt wurden über zwanzig Angehörige dieser Einheiten von den Sowjets gefasst, die dann als Angeklagte aussagen mussten.
- 191 EM 24 vom 16.07.1941 (BABL, R-58/214).
- 192 Vernehmung Paul D.s vom 14.03.1961 (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno, juristische Anhörungen], Bd. 31, Bl. 5080-5087). Vernehmung Willy R.s (ebenda, Bd. 22, Bl. 3670-3678). Alle Zeugen hoben in ihren Aussagen die aussergewöhnliche Brutalität dieser Hilfstruppen hervor.
- 193 Erklärung Ernst Bibersteins, des ehemaligen Chefs des Ek 6, vom 20.06.1947 (Nürnberger Dokument NO-4997). Siehe R. Hilbert, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 225.

- 194 Ebenda und Vernehmung Splittermanns vom 17.10.1961 (ZStL, 213 AR-1898/66 [Sache Seetzen. Einlassungen der Angeklagten], Bd. 2, Bl. 269-282), und Zeugenaussage eines russischen Volksdeutschen: Vernehmung Nikolais Wasiliewitsch Winokurows vom 17.10.1964(ZStL,213 AR-1898/66 [Sonderband UdSSR, Einsatzgruppen], Bd.2, Bl. 14-53).
- 195 Zu Ehrlinger siehe die Zeugenaussage des Chefs seines Führungsstabs: Vernehmung Rudolf Müllers vom 06.02.1959, zitiert in dortiger Anm. 1, S. 375, Bd. 1a, Bl. 459-484. Zu Rapp siehe die Vernehmung Tormanns vom 12.11.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 8). Angeführt werden nur Beispiele von Männern, die eng mit ihm zusammenarbeiteten und für die Meinung der Untergebenen repräsentativ sind.
- 196 Siehe die Vernehmung Stedrys vom 10. 07. 1963 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 10, Bl. 3665-3693). Stedry redet von den Geldsummen, die die Männer erhielten, sowie von der Beute, die sie bei der Ausplünderung der Juden während der Mordaktionen machten. Alkohol spielte ebenfalls eine grosse Rolle, während Blume dessen Konsum in seiner Truppe strengstens verboten hatte. Siehe die Vernehmung Franz-Joseph Tormanns vom 24.09.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 7, Bl. 8).
- 197 Zu Ehrlinger siehe die Vernehmung Karl Bolls vom 02.07.1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 4, Bl. 2337-2419, hier Bl. 2343). Zu Rapp siehe unter den zahlreichen Zeugenaussagen die Vernehmung S.s vom 13. bis zum 15.02.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 5, Bl. 1166-1171, hier Bl. 1171).
- 198 Ganz im Gegensatz zum Ek 3, das Exekutionen von Frauen und Kindern stets an baltische Hilfstruppen delegierte. Vgl. die zahlreichen Vernehmungen litauischer Angeklagter in den sowjetischen Prozessen (ZStL, 207 AR-Z 14/58 [Jäger Ek 3, Korrespondenz], Bd. 7).
- 199 Vernehmung Blumes (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.9, Bl. 3109). Siehe ebenso R. Ogorreck, *Einsatzgruppen*, a.a.O., S.184.
- 200 Blume hat für seine Behauptung, er habe nie Frauen und Kinder exekutieren lassen, keinerlei Beweise erbracht. Überdies versucht Blume zu zeigen, dass er Heydrichs und Streckenbachs Befehle geradezu sabotiert habe. Ihm zufolge hätten diese Befehle schon vor dem Unternehmen Barbarossa die totale Vernichtung zum Inhalt gehabt. Siehe R. Ogorreck, ebenda.

- 201 Abschlussbericht der russischen Untersuchungskommission in der Ukraine vom 11. 03.1944, Öffnungen der Leichengruben (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno; Zeugenaussagen übersetzt aus dem Russischen], Bd. 53, Bl. 9721-9747), Exhumierungskommission vom 04.10.1943, ZStL, 213 AR-1898/66 (Sonderband UdSSR [Einsatzgruppe D]), Bd. 2, Bl. 117-129; ebenso ZStL, 213 AR-1898/66 (Sonderband I UdSSR [Einsatzgruppe D]), Bd. 1.
- 202 Zu erwähnen ist hier der frappierende Fall der «Jüdin Pintschuck», die bei ihrer Vernehmung durch die Sowjets aussagte, dass der auf sie abgefeuerte Genickschuss die Halswirbel verfehlt und ihr stattdessen ein Ohr abgerissen habe. Ihre beiden Kinder starben dagegen vor ihren Augen (ZStL, 213 AR-1898/66 [Sache Seetzen und andere, Akten mit Korrespondenz des StA], Bd. 2, Bl. 217-236).
- 203 Ebenda.
- 204 Dies belegte der Leichnam einer jungen Frau mit zahlreichen Rippenbrüchen, die ihr wahrscheinlich vor dem Genickschuss mit Gewehrkolbenhieben beigebracht worden waren. Die Kugel war in die Schädelbasis ein- und aus dem Stirnbein ausgetreten. Dieser Winkel spricht für eine Exekution aus nächster Nähe (Exhumierungskommission, ZStL, 213 AR-1898/66 [Sache Seetzen und andere, Akten mit Korrespondenz des StA], Bd. 1).
- 205 Vernehmung Herbert Hofmanns vom 0 5.04. 19 61 (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [KdS Rowno, richterliche Vernehmungen], Bd. 32, Bl. 5138-6147), bei der auch Folterungen durch das Zufügen von Verbrennungen zur Sprache kamen.
- 206 Vernehmung Helmut Seitz' vom 08.02.1962 (ZStL, 202 AR-Z 81/59 «g» [Ek 8, Harnischmacher], Bd. 2, Bl. 408-411).
- 207 Vernehmung Paul D.s vom 14.03.1961 (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [KdS Rowno, richterliche Vernehmungen], Bd. 31, Bl. 5080-5087).
- 208 So jedenfalls die etwas dürftig belegte These in K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O. Übereinstimmende Zeugenaussagen siehe die Vernehmung Emil Greils vom 25. 10.1961 (ZStL, 213 AR-1899/66 [Sache Festerer und andere Untersuchungen], Bd.4, Bl. 861), sowie die Karl Fingers vom 16.05.1962 (ebenda, Bd. 5, Bl. 1175).
- 209 Siehe hierzu die Vernehmung Karl Fingers vom 16.05.1962, ebenda.
- 210 Siehe A. Angrick, «Die Einsatzgruppe D», in: P. Klein (Hg.), *Einsatzgruppen*, a.a.O., S. 88-110, hier S. 94 f.
- 211 Siehe vergleichende Untersuchung in BAAZ, SSO Zapp.

- 212 Zur Division Handschar siehe BABL, Film Nr. 3355, Bild 369 (Aktenzeichen auf Film aus dem Bestand NS-19 des persönlichen Stabs von Himmler); Meldung der Adressänderung vom 16.06.1943 in BAAZ, SSO Behrends, nicht foliert. Telegramm des RFSS an das SSPA, SSO Behrends, Bl. 59787: Ernennung auf den Posten des HSSPF Serbien.
- 213 So beendeten insbesondere Walter Blume und Martin Sandberger ihre Laufbahnen als BdS Griechenland bzw. BdS Italien.
- 214 Sandbergers Werdegang: Zum RSHA, Amt VI: BABL Film Nr. 2431, Bl. 922, 926, 1001, 1193 und 1213. Zum BdS Italien: BABL, Film Nr. 2935 9/342 045,9/342 947 f., 9/341 985. Zum Leiter der Schule des Nachrichtendienstes 1944-45: BABL, Film Nr. 2705, Abzüge 1138, 1148, 1187, 1194, 1199, 1220, 1223, 1323 und 1341.
- 215 Brief Himmlers an Kaltenbrunner, Gegenstand: Verschärfung der Disziplinarmaßnahmen gegen Rapp wegen Alkoholexzessen (BABL, NS-19/2199 [Neueinstellungen und Beförderungen im RSHA durch den RFSS]).
- 216 Vernehmung Heinrich K.s vom 10.10.1961 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.3, Bl.675); Vernehmung Tormanns vom 24.09.1962 (ebenda, Bd. 7).
- 217 A. Angrick, «Die Einsatzgruppe D», a.a.O., und L. Herbst, *Der Totale Krieg, a.a.O.*, S. 341-352.
- 218 R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden, a.a.O.*, S. 208.
- 219 Aussage Ohlendorfs, *TMWC*, Fall IX, S. 513.
- 220 BABL R-58/850: Dokumente zu Personalangelegenheiten. Diese und die gesamte Personalakte Marcel Wutschs sind in der Stiftung «Topographie des Terrors» in Berlin einsehbar.
- 221 Eine Diskussion dazu siehe auch A. Angrick, «Die Einsatzgruppe D», a.a.O., S. 74f.
- 222 L. Herbst, *Der Totale Krieg, a.a.O.*, S. 341-452.
- 223 Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich, 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, Herrsching 1984, 17. Bde. und Index, Bd. 1.
- 224 Norbert Frei, *Der Führerstaat, Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945*, München 2001, S. 198.
- 225 BAAZ, SSO/32205: SS-Personalakte Otto Ohlendorfs, Lebenslauf vom 18.05.1936.
- 226 Himmler bezeichnete den Völkermord als «furchtbarste Aufgabe». Siehe hierzu auch N. Frei, *Der Führerstaat, a.a.O.* S. 191. In seinen zahlreichen erhaltenen Reden bekennt sich Himmler zu seiner Abneigung gegen die Vernich-

- tung, die die SS-Offiziere nach seinem Bekunden teilten. Siehe insbesondere die Rede in Posen in Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson (Hgg.), *Heinrich Himmler, Geheime Reden 1933-1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt a.M., Berlin und Wien 1974, S. 162-183.
- 227 Manche Offiziere der Einsatzgruppen knüpften an diesen Habitus der Führung vor Ort ganz bewusst an: Insbesondere Ehrlinger berief neu eingetroffene SS-Offiziere gerne in die Exekutionskommandos: Vgl. Vernehmung Reinhold B.s vom 27. 01. 1960 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 10, Bl. 227-233).
- 228 Siehe hierzu L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*
- 229 Siehe C. Gerlach, «Die Einsatzgruppe B», und D. Pohl, «Die Einsatzgruppe C», in: P. Klein (Hg.) *Einsatzgruppen...*, a.a.O., S. 63 bzw. S. 83.
- 230 Vernehmung Blumes vom 19.12.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 9, Bl. 3104-3124).
- 231 Siehe K.-H. Roth, «Heydrichs Professor ...», in: P. Schöttler, *Geschichtsschreibung ...*, a.a.O. S. 269 f.
- 232 Vernehmung Steimles vom 26.02.1960 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 1, Bl. 87-97).
- 233 Ebenda.
- 234 K.-H. Roth, «Heydrichs Professor ...», in: P. Schöttler, *Geschichtsschreibung ...*, a.a.O., S. 294.
- 235 Vernehmung Stedrys vom 04.01.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd.4, Bl. 1080-1097).
- 236 Siehe die zahlreichen Äußerungen Filberts gegenüber Pretzsch mit Kommentar in R. Ogorreck, *Einsatzgruppen ...*, a.a.O., S. 74 f.
- 237 Urteil Filberts, abgedruckt in *Justiz und NS-Verbrecher*, Bd. XIX, S. 771-873. Vgl. ebenso zu Witebsk C. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, a.a.O., S.596f.
- 238 Siehe das – schlecht anonymisierte – Interview durch den Psychiater und Adorno-Schüler Henry V. Dicks, *Licensed mass murder: a socio-psychological study of some SS killers*, London 1972. S. 204-229. Für den Hinweis auf dieses Werk danke ich Raphaëlle Branche.
- 239 Zum Selbstmord Burmeisters, des SD-Chefs in der Dienststelle des KdS Estland, siehe die Vernehmung Waldemar Stanges vom 08.06. 1960 (ZStL, 207 AR-Z 246/59 [Sache Sk 1a], Bd. 2, Bl. 495-503).
- 240 Zeugenaussage Hans E.s vom 08.05.1968 (ebenda, Bd. 7, Bl. 1350-1355).

### *Kapitel 10 – Im Angesicht der Niederlage*

- 1 Zum allgemeinen Ablauf der Ereignisse siehe Richard Overy, *Russlands Krieg: 1941-1945*, Reinbek bei Hamburg 2004.
- 2 Christan Gerlach, «Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden», in: *WerkstattGeschichte* 18 (1998), S. 7-44.
- 3 Christopher Browning, «Beyond ‚Intentionalism‘ and ‚Fonctionalism‘. The Decision of the ‚Final Solution‘ reconsidered», in: *The Path to Genocide. Essays on Launching the Final Solution*, Cambridge 1992, S. 86-123, hier S. 118 f. Brownings These ist subtiler als die der Sieges euphorie. So verweist er beispielsweise auf die starken Stimmungsschwankungen des Führers, erkennt aber nicht die Krise, auf die sich Gerlach bezieht, weil er sich im Gegensatz zu ihm nicht mit den Monaten November und Dezember, sondern mit der Zeit von Juli bis September befasst. Gleichwohl zwingen beide Thesen die Historiker zu einer genaueren Phaseneinteilung, wenn auch um den Preis einer komplexeren Darstellung.
- 4 BA-MA, RH 23/218, zitiert nach G. Überschar und W. Wette, *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, a.a.O.*, S. 264.
- 5 Zum diesbezüglichen Bericht siehe die nachfolgende Anmerkung. Eine Datierung fehlt, es ist anzunehmen, dass er nach Dezember 1941, während der russischen Gegenoffensive, entstand. Dies würde erklären, warum er den russischen Widerstand thematisiert. Im Übrigen dürfte er vor Entdeckung der Massengräber von Katyn entstanden sein, auf die ansonsten mit Sicherheit hingewiesen worden wäre. Eine Datierung mit letzter Gewissheit ist allerdings nicht möglich.
- 6 BABL, R-58/68 (Allgemeines zur Organisation der UdSSR. Arbeiten zur ‚Denkweise‘ der Russen und zum NKWD), Bl. 12 f.
- 7 Ebenda, Bl. 15.
- 8 Vgl. zum Beispiel die Berichte über die russische Frage und die Ukraine. Sie zeigen, dass bereits Vorbereitungen liefen, Grenzen neu zu ziehen: BABL, R-58/13 (Denkschrift zur russischen Frage); BABL, R-58/37 («Die Ukraine», Entwurf zu einer Denkschrift des Wannsee-Instituts).
- 9 *Meldungen aus den besetzten Gebieten*, im Folgenden MbG, Nr. 51, 52 und 53 vom 12., 16. und 20.03.1943, Nr. 55 vom 21.05.1943 (BABL, R-58/224).
- 10 MbG 52 vom 12.03.1943 (ebenda, Bl. 43 f.).
- 11 Davon zeugten zum Beispiel die Arbeit der «Forschungsgemeinschaften», die



- Zeugnisse zur Hungersnot in der Ukraine sammeln (BABL, R-153/1980), sowie die verschiedenen Berichte über die Ukraine des RSHA oder des Wannsee-Instituts (BABL, R-58/37 [«Die Ukraine», Entwurf einer Denkschrift des Wannsee-Instituts]; AGKBZH, 362/766 [Arbeiten zur Geschichte der Ukraine und Polens]; AGKBZH, 362/289 [Arbeiten zur Entwicklung der Landwirtschaft in der Ukraine]; BABL, R-58/135 [DieKarpatenukraine]).
- 12 EM Nr. 3. vom 25.06.1941 (BABL, R-58/214).
- 13 BABL, R-58/68 (Allgemeines zur Organisation der UdSSR. Arbeiten zur ‚Denkweise‘ der Russen und zum NKWD), Bl. 17.
- 14 Ein repräsentatives Dokument hierzu siehe BABL, NS-19/2504 (Berichte über Misshandlungen und Tötungen deutscher Kriegsgefangener in der UdSSR). Enthalten sind ein Bericht und ein Begleittext zu Aufnahmen verstümmelter Leichen deutscher Kriegsgefangener. Die Fotos selbst fehlen.
- 15 Zeugenaussage Ohlendorfs im Einsatzgruppen-Prozess vor dem US-Militärgericht in Nürnberg (*TMWC*, Fall IX).
- 16 Vgl. die Denkschrift RSHA IIIB 2, gezeichnet Ehlich und Strickner, sowie die Lage- und Tätigkeitsberichte des KdS von Polen in BABL, R-58/1002.
- 17 Siehe die Darstellung in Götz Aly und Susanne Heim, *Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau («Sonderarchiv»)*. *Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit*, Düsseldorf 1992. Im Erscheinen begriffen ist die Dissertation Jörg Rudolfs zu den Archivierungsverfahren des Amts VII des RSHA.
- 18 Brief Levins an Franz vom 05.04.1944 (AGKBZH, 362/219, Bl. 146).
- 19 Aber auch eine Geburt: Im März 1944 kam eine Tochter Levins zur Welt.
- 20 Korrespondenz in AGKBZH, 362/219, Bl. 135-146.
- 21 Dies ist umso verwunderlicher, als Franz Professor an der deutschen Universität von Strassburg war. In Grenznähe war diese besonders stark durch amerikanische Angriffe bedroht.
- 22 Vernehmung Ohlendorfs (*IfZ* 852/53, Bd. IV).
- 23 Telex des RFSS an das SSPA (BAAZ, SSO Behrends, Bl. 59787).
- 24 Vgl. die zahlreichen Telegramme, in denen Behrends' verschiedene Adresswechsel gemeldet werden (BAAZ, SSO Behrends).
- 25 Brief Behrends' an von Herff, SSPA (BAAZ, SSO Behrends, nicht foliiert). Zum Baltikum siehe BABL, R-49.01/9019-14.
- 26 Siehe Marlies Steinert, *Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung*

- der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf/ Köln 1970, sowie – gegensätzlich bei der allgemeinen Deutung, in diesem Punkt aber übereinstimmend – Ulrich Heinemann, «Krieg und Frieden an der ‚Inneren Front‘. Normalität und Zustimmung, Terror und Opposition im Dritten Reich», in: Christoph Kiessmann (Hg.), *Nicht nur Hitlers Krieg. Der Zweite Weltkrieg und die Deutschen*, Düsseldorf 1989.
- 27 Der Vorwurf traf insbesondere Regierungsrat Kurt Neifeind, einen Juristen des SD, der wegen seiner Haltung während des Frankreichfeldzugs 1944 in der Dienststelle des BdS Paris wegen Feigheit vor dem Feind und Defätismus zum Tod verurteilt wurde. Siehe hierzu J. Banach, *Heydrichs Elite, a.a.O.*, S. 244.
- 28 Siehe das Kolloquium «Der Bolschewismus als Weltgefahr» vom Dezember 1944 (AGKBZH, 362/633) oder Levins Pläne zur Gründung einer Zeitschrift zur Ideengeschichte (ebenda, 362/219).
- 29 Schreiben Rudolf Levins an Paul Dittel vom Oktober 1944 (BADH, ZR-115 [Dokumente des Amts VII des RSHA und des Amts 11122 des SDHA]).
- 30 Korrespondenz und vollständige Reihe der Berichte in BADH, ZR/811, A.3.
- 31 BABL, Film Nr. 58005, Bl. 1094 f.; Film Nr. 58016, Bl. 866. Siehe ebenso L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher, a.a.O.*, S. 226. Zu weiteren Auslandsaktionen siehe BABL, Film Nr. 8477, Aufn. Nr. E420,812 ff., 861.
- 32 *TMWC*, Fall XI., S. 361. Nürnberger Dokument PS-3319, S. 57.
- 33 Siehe die vier Artikel von Franz Alfred Six: «Das Einheitsbewusstsein Europas», in: *Zeitschrift für Politik* 32 (1942); «Russland als Teil Europas», ebenda; «Die Binnenkriege des europäischen Kontinents und der Einigungskrieg der Gegenwart», ebenda 33 (1943); «Der Wandel des europäischen Staatensystems zum Weltstaatensystem», ebenda 34 (1944).
- 34 Franz Alfred Six, «Europäische Schicksalsgemeinschaft», in: *Zeitschrift für Politik* 35 (1945).
- 35 Siehe hierzu Michael Kater, *Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reichs*, Stuttgart 1974, S. 211-255.
- 36 Zu den Untersuchungskommissionen zu Gräueltaten siehe John Horne und Alan Kramer, *German Atrocities, 1914. Meanings and Memory of War*, New Haven und London 2001 (Dt.: *Deutsche Kriegsgreuel 1914: die unstrittene Wahrheit*, Hamburg 2004), insbesondere den dritten Teil *War of Words*.

- 37 Zu diesem Themenkomplex siehe C. Essner und É. Conte, *La Quête de la race, a.a.O.*, S.260f.
- 38 Ab 1943 mobilisierte die Unruh-Kommission so über 7'000 Männer in den Einheiten der Wehrmacht für den Krieg. Diese Mobilisierung beschleunigte sich 1944 und noch stärker 1945 (BABL, NS-19/2201 [Bereitstellung von Personal der Sipo für die Waffen-SS, die Einsatzgruppen oder die Wehrmacht]).
- 39 Brief des SS-FHA an Rudolf Brandt, den Chef von Himmlers Stab, vom 04.06.1944 (BABL, NS-19/1207: Sache Dirlwanger). (Dirlwanger war eine Spezialeinheit der SS, die wegen ihrer Grausamkeit auch intern in die Kritik geriet). Bei seinem Prozess gegen die Einsatzgruppen versuchte Heinz Jost vorzutäuschen, er sei als einfacher Soldat an die Front geschickt worden, weil er sich als BdS dem Völkermord entgegengestellt habe. Dies wurde durch die angegebene Quelle widerlegt.
- 40 Urteil gegen Rapp (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere Urteile], Bd. 16).
- 41 Zu den letzten Tagen des Reichs siehe die – wenngleich lückenhafte – Darstellung in Marlis Steinert, *Die 23 Tage der Regierung Dönitz*, Düsseldorf und Wien 1967.
- 42 Vgl. K.-H. Roth, «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost», a.a.O.
- 43 Siehe hierzu die aufeinanderfolgenden Schreiben Meyers an Himmler in C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost zur Generalsiedlungsplan, a.a.O.*
- 44 Siehe die Planungen im Amt IV des SS-WVHA, das von Hans Kammler geleitet wurde. Kammler nahm Einschätzungen zum Investitionsbedarf beim Wiederaufbau des Ostens nach dem Krieg vor. Siehe K.-H. Roth, «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost», a.a.O., S. 75-80. Siehe ebenso L. Herbst, *Der Totale Krieg, a.a.O.*
- 45 BABL, R-58/3521 (Bericht über die Behandlung deutscher Gefangener durch die Sowjets), Bl. 4 ff.; Bl. 9 f. zu den Erschiessungen. Ein ganzer Abschnitt des Berichts befasst sich mit der Propaganda, die sich an die Gefangenen richtete, sowie mit der übergelaufener Gefangener an die deutsche Öffentlichkeit (Bl. 53-65).
- 46 BABL, NS-19/2504 (Berichte zu Misshandlungen und Morden an deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR), Bl. 1 f.
- 47 Begleitbrief zum Bericht des KdS Charkow vom 21.03.1943 zu Aufnahmen von Leichen Deutscher, die dem RFSS übermittelt wurden (BABL, NS-19/2442). Die Fotos selbst sind in den Unterlagen nicht enthalten.
- 48 AGKBZH, 362/322 (Ausschnitte aus der internationalen Presse: Überwachung durch die Ämter VI und VII des RSHA), Bl. 3 f.

- 49 Vgl. die sowjetischen Exhumierungskommissionen (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno; aus dem Russischen übersetzte Zeugenaussagen], Bd. 53; ZStL, 213 AR-1898/66 [Sonderband I UdSSR; Einsatzgruppe D], Bd. 1, ebenda, Bd. 2). Die ersten Exhumierungen fanden im Mai 1943 statt. Sie erbrachten den direkten Beweis für den Einsatz von Gaswagen bei den Massenmorden. Offenkundig zur Beseitigung von Spuren hatte ein Spezialkommando des SD unter dem Befehl von SS-Standartenführer Blobel schon im Juni 1942 damit begonnen, die Massengräber zu öffnen und die Leichen zu verbrennen. Diese Entscheidung war nicht unter dem Druck eines eventuellen russischen Vormarschs gefallen. Dem Kommando blieb weder auf der Krim noch in den baltischen Staaten die Zeit, seine Aufgabe zu Ende zu bringen. Zum Sk 1005 existiert wenig Quellenmaterial. Dennoch ist es D. Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien, a.a.O.*, gelungen, dessen Aktivitäten in Galizien nachzuzeichnen. Siehe ebenso Yitschak Arad, *Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps, Bloomington, Indiana* 1987, S. 170.
- 50 Bericht RSHA VID vom 18.09.1944 zu den sowjetischen Vorschlägen zum Umgang mit Deutschland nach dem Krieg (BABL, R-58/ 1121, Bl. 29-33).
- 51 Ebenda, Bl. 31.
- 52 Eine Rekonstruktion dieser Aufteilung siehe die Landkarte in Alexander Dallin, «Russia's Plans for Germany», in: *The American Mercury, a.a.O.*, Bl. 139-142, Karte Bl. 140.
- 53 Es sind schon deshalb so wenig, weil die staatlichen Institutionen des Dritten Reichs ab März/April ihre Funktion einstellten. Dieser Zeitabschnitt ist deswegen nur noch durch ganz wenig offizielles Quellenmaterial dokumentiert.
- 54 *Meldungen aus dem Reich*, März 1945, Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich, 1938-1945. Die Geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, Herrsching, 17 Bde., 1984, hier Bd. 17, S. 6734-6770, zitiert nach Norbert Frei, *Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945*, München 1987, S. 270-274.
- 55 Lage- und Tätigkeitsberichte der KdS von Polen in BABI, R-58/1002.
- 56 Siehe hierzu die entsprechenden Kapitel in C. Essner und É. Contes, *La Quête de la race, a.a.O.*, S. 65-116 und 119-150. Die Autoren behandeln nicht das Kriegsende, liefern aber eine sehr differenzierte Analyse zu den Anschauungen der NS-Rassenlehre.
- 57 Siehe hierzu Heinz Boberach, «Die Stimmung in Deutschland im letzten Kriegs-

- jahr 1944-1945», in: *Studien und Forschungen des Instituts für Niederösterreichische Landesgeschichte* 20 (1) (1995). Boberach blendet allerdings die Emotionen aus, lässt in seiner Deutung die öffentliche Meinung ausser Acht und übersieht die Angst vor dem kollektiven Untergang.
- 58 Rüdiger Overmans, *Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg*, München und Oldenburg 2000. Tafeln S. 266 und 278. Ich danke Pieter Lagrou für den Hinweis auf dieses Werk.
- 59 Siehe hierzu G. F. Kriwojewa, *Grif sekretnosti snjat, poteri wooruschnich sil SSSR w wunoch bojewych dejstwijach i wojennych konfliktach*, Moskau 1993, 143 f. Für ihre Unterstützung bei der Recherche und bei der Auswertung dieses Werkes danke ich Nicolas Werth, Pieter Lagrou und Gabrielle Muc. Siehe ebenso Stéphane Audoin-Rouzeau, «La violence du champ de bataille», in: Stéphane Audoin-Rouzeau und Henry Rousso (Hg.), *La Violence de guerre. Approches comparées des deux conflits mondiaux*, Paris 2002; C. Ingrao, «Le suicide comme sortie de guerre ...», a.a.O.
- 60 Perry Bidiscombe, *Werwolf. The History of the National-Socialist Guerrilla Movement 1944-1946*, Toronto 1998.
- 61 Siehe hierzu den Artikel Josef Henke, «Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit», in: *VfZ* 30 (1982), und die Einleitung zu Heinz Boberach, *Inventar Archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferungen von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP*, München 1986-1994, 2 Bde.
- 62 So der Fall Walter Huppenkothen, den Best für die Gestapo rekrutiert und an die Spitze eines Einsatzkommandos in Polen gesetzt hatte. Huppenkothen sass der Kommission zur Untersuchung der Verschwörung der Offiziere der Abwehr vor. Nur wenige Stunden vor Eintreffen der Sowjets wohnte er im Hof des Konzentrationslagers Flossenbürg der Hinrichtung der Verschwörer bei, darunter der von Wilhelm Canaris und von Dietrich Bonhoeffer. Siehe hierzu H. Höhne, *Canaris, a.a.O.* Nach dem Krieg strengte die Staatsanwaltschaft Ludwigsburg gegen Huppenkothen ein Verfahren an. Einblick in die Unterlagen zu nehmen war leider nicht möglich.
- 63 Ausbildungstätigkeit in BABL, R-58/117 (von 1937 bis 1945).
- 64 Anwesenheitslisten und Verzeichnisse von Lehrenden in BABL, R-58/117 und R-58/115.
- 65 Zu diesem Ausdruck siehe B. Wegner, *Hitlers politische Soldaten, a.a.O.*, sowie die Denkschrift zur Schulung der Offiziere des Nachrichtendienstes vom Okto-

- ber 1944, nicht unterzeichnet (wahrscheinlich von Schellenberg oder Steimle) in BABL, R-58/117.
- 66 Zu Prützmann siehe R. B. Birn, *Die höheren SS- und Polizeiführer, a.a.O.*
- 67 Ebenda, S. 252 ff.
- 68 Ebenda, S. 36 f.
- 69 So erklärte beispielsweise Ohlendorf, er habe den Männern seiner Behörde die Teilnahme an dieser Operation ausdrücklich verboten. Vgl. Vernehmung (falsch gesetzte Anmerkung), IfZ, 832/53, Bd. 5, Bl. 24-28.
- 70 Vgl. Walter Schellenberg, *Aufzeichnungen. Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler*, Wiesbaden 1979.
- 71 Bericht des Amts VID des RSHA vom 18.09.1944 zu den sowjetischen Vorschlägen zum Umgang mit Deutschland nach dem Krieg in BABL, R-58/1121.
- 72 K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O.
- 73 Hans Joachim Beyer, *Umvolkungsvorgänge in Ost-Mitteleuropa*, Leipzig 1944.
- 74 K.-H. Roth, «Heydrichs Professor», a.a.O., S. 312 und 341.
- 75 Die Liste der Mitglieder der provisorischen Reichsregierung siehe BABL, R-62/3: Varia der Regierung Dönitz, Bl. 72-76.
- 76 Vernehmung Ehrlingers vom 09. und 10.12.1958 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 1, Bl. 11-25 und 41 ff.). Zu Rapp siehe die Vernehmung Maria Lisa Hesses vom 22.06. 1961 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 3).
- 77 Die vier Genannten wurden 1958,1966,1962 bzw. 1967 verhaftet.
- 78 Zur Odyssee von Franz Six siehe L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher*, a.a.O., S. 269-278.
- 79 Vernehmung Ehrlingers vom 09.12.1958 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 1, Bl. 11-29, hier Bl. 15 ff.).
- 80 Man beachte seinen blinden Fanatismus: Seine Frau hatte die Verantwortung für sechs Kinder und konnte mit dieser panzerbrechenden Waffe nicht umgehen. Beim Abfeuern von Panzerfäusten kam es häufig zu tödlichen Unfällen durch den Feuerstoss an der Rückseite der Waffe. Er enthauptete jeden, den er traf. Zudem war eine Flucht mit Kindern illusorisch. Ehrlinger muss bewusst gewesen sein, dass seine Frau für sich und die Kinder das Todesurteil unterzeichnet hätte, wenn sie von der Panzerfaust tatsächlich Gebrauch gemacht hätte. Sie selbst bezeichnete das Ansinnen ihres Mannes als «wahnsinnig».

- 81 Zu all dem siehe die Vernehmungen Anna Ehrlingers vom 23.01.1959 und vom 18.02.1952 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk 1b], Bd. 1 a, Bl. 293-303 und 305-317).
- 82 Dieses Schicksal ereilte offenbar Rudolf Levin, den Historiker des Amts VII, der sich mit seiner Einheit der Waffen-SS in der Umgebung von Prag in einer Artillerieschule verschanzt hatte, die von den Sowjets angegriffen wurde. Er gilt als verschollen. Die Information verdanke ich Rudolf Jörg, dem Archivar und Verfasser einer Dissertation zu den archivarischen Vorgehensweisen des RSHA. Ein Dokument dazu ist nicht verfügbar.
- 83 Dieses Los wurde Karl Murawsky, dem jungen Doktor der Geschichtswissenschaften des Amts VII des RSHA Ende 1944 zuteil.
- 84 Dies stiess wahrscheinlich dem ehemaligen KdS Rowno, Karl Hermann Putz, zu, der tot mit dem Revolver in der Hand aufgefunden und von seiner Frau in Württemberg identifiziert wurde. Siehe hierzu die Anmerkung des Ermittlungsrichters in ZStL, 204 AR-Z 48/58 (Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno [Lokalisierung der Verdächtigen], Bd. 1).
- 85 Eine Ausnahme war der Jurist Rudolf Lange, ein ehemaliger Angehöriger des Ek 2, der für die Einführung und den Einsatz von Gaswagen im Warthegau verantwortlich war. Anfang 1945 wurde er schwer verwundet und nahm sich, da nicht mehr transportfähig, das Leben (ZStL, 204 AR-Z 48/58 [Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno; Zeugenanhörung], Bd. 11, Bl. 1592-1610). Siehe hierzu C. Ingrao, «Le suicide comme sortie de guerre», a.a.O.
- 86 Siehe hierzu Florent Brayard (Hg.), *Le Génocide des Juifs entre procès et histoire*, Brüssel 2000.

## ***Kapitel 11 – SS-Akademiker vor Gericht***

- 1 Siehe hierzu Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996. Siehe ebenso Peter von Kienmasegg, *Lange Schatten. Vom Umgang der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*, Berlin 1989.
- 2 Ebenda und Heinz Bude, *Bilanz der Nachfolge. Die Bundesrepublik und der Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1992.
- 3 StA Nürnberg, *Kriegsverbrecherprozesse*, Fall IX, S. 1392, zitiert nach L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher...*, a.a.O., S. 289 f.

- 4 StA Nürnberg, a.a.O., S. 1392.
- 5 Zitiert nach C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*, S. 53.
- 6 L. Hachmeister, *Der Gegnerforscher...*, a.a.O., S. 291 f.
- 7 P. Bidiscombe, *Werwolf, a.a.O.*
- 8 Siehe hierzu C. Gerlach, *Kalkulierte Morde, a.a.O.*
- 9 Vernehmung Tschierschkys vom 14.08. 1959 (ZStL, 2 AR-Z 21/58 [Ehrlinger, BdS Kiew, Sk lb], Bd. 8, Bl. 1-105).
- 10 Die Bilanz der Exekutionen der Einsatzgruppe B, verteilt auf die Kommandos, mit Stand vom 20. 08. 1941. EM 73, 04. 09. 1941 (BABL, R-58/214, Bl. 310).
- 11 Erklärung Blumes vom 02.08.1958 (StA Hamburg, 145 Js31/67, Bd.3, Bl. 307 f.), hier nach Ralf Ogorreck, *Die Einsatzgruppen und die Genesis der «Endlösung»*, Berlin 1996, S. 69.
- 12 N. Frei, *Vergangenheitspolitik, a.a.O.*, S. 215-219.
- 13 Vernehmung Blumes vom 19.12.1964 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache Sk 7a, Rapp und andere], Bd. 9, Bl. 3104-3124). Siehe auch R. Ogorreck, *Die Einsatzgruppen ...*, a.a.O., S. 115.
- 14 Sicherlich hätte man ihm wegen der Verbrechen in Griechenland in seiner Zeit als BdS den Prozess machen können. Scheinbar hielt man ein solches Unterfangen jedoch für wenig erfolgversprechend. Dieser Versuch wäre aber wohl gescheitert.
- 15 Urteil in der Strafsache Rapp in ZStL, 202 AR-Z 96/60 (Sache Sk 7a, Rapp und andere [Urteile]), Bd. 16.
- 16 Von 1945 bis 1950 wurden in der amerikanischen Besatzungszone infolge der Nürnberger Prozesse etwa 50 Hinrichtungen vollstreckt. Dagegen blieben aus dem Einsatzgruppen-Prozess nur vier Todesurteile bestehen und wurden in Landsberg tatsächlich vollstreckt. Zur Diskussion darum in Westdeutschland siehe N. Frei, *Vergangenheitspolitik, a.a.O.*, S. 215-219.
- 17 Siehe oben, Kapitel 7. Siehe ebenso K.-H. Roth, «Ärzte als Vernichtungsplaner», a.a.O.
- 18 Einsatzgruppen-Prozess vor dem US-Militärgericht in Nürnberg (TMWC, Fall VIII, Bd. 3, s. 573-635), zitiert nach dem englischsprachigen Vernehmungsprotokoll in C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, a.a.O.*, S. 316.
- 19 Ebenda, S. 316 ff.
- 20 Damit trug er dazu bei, eine ganze Generation von Historikern in die Irre zu leiten. So Helmut Heiber, «Der Generalplan Ost», in: *VfZ* 6 (1958), der in seiner Einführung die gesamte in Nürnberg vorgetragene kano-



nische Meinung aufgreift, oder den vorsichtigeren Wolfgang Benz, »Der Generalplan Ost. Germanisierungspolitik in den besetzten Ostgebieten«, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Herrschaft und Gesellschaft im nationalsozialistischen Staat*, Frankfurt a. M. 1990. Erst in den 1990er Jahren wurde die Frage mit größerer Präzision behandelt: Siehe C. Madajczyk (Hg.), *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan*, a. a. O., sowie M. Rössler und S. Schleiermacher (Hg.), *Der »Generalplan Ost«*, a. a. O.

- 21 Zu den »Nahplänen« siehe G. Aly, »*Endlösung*«, a. a. O.
- 22 Der »Fernplan Ost« wurde erst Mitte der 1990er Jahre durch G. Aly, »*Endlösung*«, a. a. O., ausgemacht und veröffentlicht in Karl-Heinz Roth, »Generalplan Ost« und der Mord an den Juden: Der »Fernplan der Umsiedlung in den Ostprovinzen« aus dem Reichssicherheitshauptamt vom November 1939«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* (12) 1997.
- 23 Zur Aufgabenteilung siehe G. Aly, »*Endlösung*«, a. a. O. Zum Beharren auf der Verantwortlichkeit Ehlichs siehe K.-H. Roth, »Generalplan Ost – Gesamtplan Ost«, a. a. O.
- 24 Ehlich wurde wegen Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung von einem ostdeutschen Gericht alles in allem zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft abgedeckt waren. Urteil vom 01. 11. 1948 in BADH, ZR/810, A.2, Bl. 22.
- 25 Ohlendorf antwortete dazu bei mehreren Vernehmungen, insbesondere bei der am 14. 11. 1947 (*IfZ*, 832/53, Bl. 264–285).
- 26 Vernehmung Ohlendorfs vom 16. 10. 1947 (*IfZ*, 852/53, Bd. IV, S. 275–293). Ich danke Carsten Schreiber für eine Fotokopie dieser Dokumente.
- 27 Korrespondenz Ohlendorfs mit dem Amt III B in BADH, ZR-890, A.2, Bl. 1 ff.
- 28 Gerd Krumeich, »Versailles. Der Krieg in den Köpfen«, in: ders., *Versailles 1919, Ziele – Wirkung – Wahrnehmung*, Essen 2001.
- 29 Siehe U. Heinemann, *Die verdrängte Niederlage*, a. a. O.
- 30 Siehe U. Herbert, *Best ...*, a. a. O.
- 31 Ebenda, S. 495–500.
- 32 Brief Werner Bests an Oldach vom 29. 03. 1967 (HStA Düsseldorf, Rep. 242/295), zitiert nach ebenda, S. 499.
- 33 Brief Werner Bests an Noßke, ebenda.
- 34 Brief Kurt Christmanns an Werner Best vom 21. 04. 1967, ebenda.
- 35 Urteil in ZStL, 213 AR-1898/66 (Sache Seetzen und andere [Korrespondenzakte des StA], Bd. 4, Bl. 1–71).

- 36 Vgl. U. Herbert, *Best...*, a.a.O., S. 500.
- 37 Ebenda, S. 501.
- 38 Hinweis des ermittelnden Staatsanwalts in der Sache Streckenbach in StA Hamburg, Verfahren Streckenbach, Bd. 5, Bl. 803, zitiert nach R. Ogorreck, *Einsatzgruppen*, a.a.O., S. 54.
- 39 Bei der ersten Ausgabe ihres Buches gingen Krausnick und Wilhelm davon aus, dass Ohlendorfs Aussagen zur Verbreitung der Befehle wahrheitsgemäss seien. Vgl. *Die Truppe des Weltanschauungskrieges*, a.a.O., S. 182. Als Erster zog Alfred Streim die Darstellung Ohlendorfs und seiner Mitangeklagten in einer gut dokumentierten Arbeit in Zweifel: «Zur Eröffnung des allgemeinen Judenvernichtungsbefehls gegenüber den Einsatzgruppen», in Eberhard Jäckel und Jürgen Rohwer (Hg.), *Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entschlussbildung und Verwirklichung*, Stuttgart 1987, S. 107-119.
- 40 Siehe die Definition in Adalbert Rückeri, *NS-Verbrecher vor Gericht. Versuch einer Vergangenheitsbewältigung*, Heidelberg 1982, S. 282.
- 41 R. Ogorreck, *Einsatzgruppen*, a.a.O., S. 21 ff. Siehe auch A. Streim, «Zur Eröffnung ...», a.a. O.
- 42 Vollständig abgedruckt in P. Klein, *Die Einsatzgruppen*, a.a.O.
- 43 Zu dem ganzen Kalkül siehe die hochinteressanten, wenn auch sehr zurückhaltenden Kommentare von Michael Wildt, «Des vérités différanes. Juges et historiens face aux crimes nazis», in: *Genèse. Histoire, sciences sociales* 3 (1999).
- 44 Eine Studie zur Bezugnahme der SS auf die Jesuiten siehe den ersten Teil von B. Wegner, *Hitlers politische Soldaten*, a.a.O.
- 45 Yoah Meisler, «Himmler's Doctrine of the SS Leadership», in: *Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte* 8 (1979), S. 389-432, Tel-Aviv; Agnes F. Peterson und Bradley F. Smith (Hg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945*, Frankfurt a.M., Berlin und Wien 1974.
- 46 Siehe U. Herbert, *Best...*, a.a.O., S. 494 f.
- 47 Siehe insbesondere die zahlreichen Aussagen der Schützen in ZStL, 202 AR-Z 96/60 (Sache Sk 7a, Rapp und andere), Bd. 5, 7 und 8; 2 AR-Z 21/58 (Ehrlinger [BdS Kiew, Sk 1b]), Bd. 9 und 11; 207 AR-Z 246/59 (Sache Sk 1a), Bd. 2. Die Liste liesse sich beliebig verlängern.
- 48 Siehe N. Frei, *Vergangenheitsbewältigung*, a.a.O., S. 215-219.
- 49 Vernehmung Ohlendorfs vom 16.10.1947, *IfZ*, 832/53, Bl. 264-293.
- 50 Siehe insbesondere die Vernehmungen vom 15.11.1946, *IfZ* 832/53-69; zur Bewegung «Werwolf» siehe die undatierte Vernehmung, ebenda, Bd. 5, Bl. 16-28.

- 51 Zeugenaussage Ohlendorfs vom 08.11.1947 (*TMWC*, Fall IX).
- 52 Zur «Vernichtung durch Arbeit» siehe Miroslav Karny, «Vernichtung durch Arbeit. Die Sterblichkeit in den NS-Konzentrationslagern», in: *Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik* 5, Berlin 1987, S. 133-158; Hermann Kaienburg, «Vernichtung durch Arbeit». *Der Fall Neuengamme*, Frankfurt a.M. 1998; Ulrich Herbert, «Arbeit und Vernichtung, ökonomisches Interesse und Primat der ‚Weltanschauung‘ im Nationalsozialismus», in: Ders. (Hg.), *Europa und der Reichseinsatz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1933-1945*, Essen 1991.
- 53 Bei derlei Fragen sind die Informationslücken, welche die Vernichtung von Archiven aufgerissen hat, wohl am schwierigsten zu schliessen. Tatsächlich belegt kein schriftliches Dokument die Verbindung zwischen den Dienststellen Hans Kammlers im WVHA und dem SD. Fest steht allerdings, dass es eine Verbindung zwischen beiden Behörden tatsächlich gab, wenn auch nur insofern, als beide bei der Kostenplanung des «Generalplans Ost» zusammenarbeiteten. Siehe hierzu K.-H. Roth, «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost», a.a.O.
- 54 Zeugenaussage Ohlendorfs am 08.11.1947 im Einsatzgruppen-Prozess vor dem US-Militärgericht in Nürnberg (*TMWC*, Fall IX).
- 55 Nach dem Psychiater François Bayle, der Ohlendorf im gesamten Verfahren begleitete, soll dieser sein Todesurteil mit den Worten aufgenommen haben: «Sie wollen mich doch wohl nicht hinrichten?» Zitiert nach dem französischen Wortlaut in F. Bayle, *Psychologie et éthique du national-socialisme*, a.a.O., S. 86.
- 56 Trotz Ohlendorfs anderslautenden Versicherungen zweifelt François Bayle an, dass seine Verteidigung improvisiert war, ebenda S. 49 ff.
- 57 Ohlendorf arbeitete hier mit einer Verteidigungsstrategie, bei der er natürlich kein Interesse daran haben konnte, Aussagen etwa über Opfer, Opferzahlen oder die genauen Vorgehensweisen der Einsatzgruppen zu treffen. Er hielt seine Ansprache als Plädoyer in eigener Sache.
- 58 Schlusswort von Otto Ohlendorf im «Einsatzgruppen-Prozess» vor dem Militärgerichtshof in Nürnberg, Fall IX, Sitzung am 13. Februar 1948, (*TMWC*, Fall IX, Bl. 386). Die Übersetzer danken dem Staatsarchiv Nürnberg für die Überlassung einer Kopie des Originalprotokolls.
- 59 Ebenda, Bl. 388 ff.
- 60 Ohlendorf ging angesichts einer Siegermacht, die den Nationalsozialismus verurteilt habe, im Übrigen davon aus, dass das Urteil «schon vorher ausgesprochen» gewesen sei (ebenda, Bl. 388).

- 61 Siehe hierzu den Artikel G. Krumeich, «Versailles. Der Krieg in den Köpfen», a.a.O., Siehe ebenso U. Heinemann, *Die verdrängte Niederlage, a.a.O.*
- 62 Diese Strategie konnten übrigens weder die Richter noch der Psychiater François Bayle ausmachen oder nachvollziehen. Sie sahen in Ohlendorfs Haltung eine Verkörperung des «NS-Fanatismus», den sie als pathologisch zu charakterisieren versuchten. Musmanno, der Vorsitzende des Gerichts, verglich Ohlendorf in der Begründung des Todesurteils mit der gespaltenen Persönlichkeit eines Dr. Jekyll/Mr. Hyde. Vgl. F. Bayle, *Psychologie et éthique du national-socialisme, a.a.O.*, S. 78-90.
- 63 Ohlendorf nahm diese Haltung nach unserem Kenntnisstand als einziger Angehöriger der SS-Akademiker ein. Nur ein weiterer Angehöriger der Einsatzgruppen entschloss sich unter dem Druck der von den deutschen Richtern zusammengetragenen Beweislast, die Kriegseignisse zu erklären und seine Haltung zu rechtfertigen. Siehe hierzu die Vernehmung Schönemanns vom 05.04.1963 (ZStL, 202 AR-Z 81/59 «b» [Ek 8, Schönemann], Bd. 2, Bl. 366-384). Für Schönemann war diese Haltung allerdings weniger riskant. Sein Leben stand nicht auf dem Spiel.
- 64 Vernehmung Peter E.s vom 02.11.1962 (ZStL, 202 AR-Z 96/60 [Sache SK 7a, Rapp und andere], Bd. 8, Bl. 1975-1982, hier Bl. 1976).
- 65 Zu dem hier gebrauchten Begriff der «Verneinung» siehe die kurze Schrift Sigmund Freuds, «Die Verneinung» aus dem Jahr 1925, in *Gesammelte Werke*, Bd. XIV, London 1948, S. 11-15. Bei der Verneinung gelangt ein verdrängter Inhalt in verneinter Form auf die Ebene des Bewusstseins. Als Verneinung betrachtet, werden Ohlendorfs Äusserungen zu einem Mittel, die eigene Schuld auf negative Weise zu äussern. Den Hinweis auf diese Schrift und Erläuterungen zum Mechanismus der Verneinung verdanke ich Roland Beller.
- 66 Siehe die bereits zitierte Abschlusserklärung Ohlendorfs, Bl. 392.
- 67 Siehe Jean Solchany, *Comprendre l'Allemagne de Vannée 0. Les historiens face au nazisme dans l'Allemagne d'après-guerre*, Paris 1999.

***Schlussfolgerung-Kriegserinnerung,  
Militanz und Völkermord***

- 1 So Walter Blume, der in einem Interview den «völkisch-preussischen Ethos» pries und beklagte, dass «die Endlösung der Judenfrage» nicht auf die Nachkriegszeit verschoben worden sei. Siehe hierzu Michael Wildt, «Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamts. Eine Kollektivbiographie», Freiburg i. Br., Mitteilung an das Seminar von Prof. Dr. Ulrich Herbert, 1996, S. 9. Ich danke Michael Wildt, dass er mir den Text zukommen liess.
- 2 Insbesondere Werner Bests Laufbahn in der FDP. Siehe hierzu U. Herbert, *Best...*, a.a.O., S. 461-465.
- 3 Siehe N. Frei, *Vergangenheitspolitik, a.a.O.*, und Pieter Lagrou, *The Legacy of Nazi Occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945-1965*, Cambridge 2000.
- 4 So insbesondere ein Offizier und zugleich SS-Akademiker aus Christmanns Kommando: Siehe die Vernehmung Prasts (ZStL, 213, AR-1898/66 [Sache Seetzen und andere. Erklärungen der Angeklagten], Bd. 1, Bl. 200-217).
- 5 Siehe hierzu P. Knoch in: G. Hirschfeld und G. Krumeich (Hgg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch, a.a.O.*
- 6 Siehe U. Herbert, *Best...*, a.a.O., S. 68 f.; Jürgen Schwartz, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918-1923 und ihre Stellung zur Politik*, Berlin 1971, S. 232-244.
- 7 Den Begriff siehe A. Dupront, *Le Mythe de croisade, a.a.O.*, Bd. 2, S. 1210f.
- 8 Ebenda.
- 9 Siehe Peter Schöttler, *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, 1918-1945*, Frankfurt a.M. 1997.
- 10 Ingo Haar, «Kämpfende Wissenschaften. Entstehung und Niedergang der völkischen Geschichtswissenschaften im Wechsel der Systeme», in: W. Schulze und O. Oexle, *Deutsche Historiker, a.a.O.*, S. 215-241.
- 11 Zitat aus der Vorlesung Siegfried Engels zum Dreissigjährigen Krieg (BABLR-58/844, Bl. 124).
- 12 N. Vialles, *Le Sang et la Chair, a.a.O.*
- 13 Zahlreiche Wohnsitzwechsel in BADH, ZR-890, A.2 bei den Männern der Einsatzgruppe A.
- 14 Tagebuch von Hanns Pilz, «Als das Grauen triumphiert», ZStL, 204 AR-Z 48/58 (Untersuchung zum Polizeibataillon 320 und zum KdS Rowno [Lokalisierung

der Verdächtigen]), Bd. 1, Bl. 50 f. Pilz berichtet darin von Zwiegesprächen zwischen Schützen, wonach der Genickschuss von den Russen eingeführt worden sei.

15 Ole A. Hedegaard, «SS-Division ‚Handschar‘ – en militær og etnik tragoedie», in: *Militær Tidsskrift* 124 (3) (1995).

16 R. B. Birn, *Die höheren SS- und Polizeiführer, a.a.O.*

17 Siehe die deutsche Übersetzung des Buchtitels von Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer: die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1999 (Originalausgabe *Perpetrators, Victims, Bystanders: the Jewish Catastrophe 1933-1945*, New York 1992).

## Quellen und Sekundärliteratur

Seit der Abfassung dieser Dissertation hat es viele Kontroversen gegeben, eine davon um die Veröffentlichung von Jonathan Littells Roman *Die Wohlgesinnten*. Diese Kontroverse war besonders interessant, weil der Roman in fiktionaler Weise genau das Thema der vorliegenden Arbeit behandelt, und so interessante ethnografische Beobachtungen aufzeigt. Seitdem wurden auch viele wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, die die NS-Politik der Judenvernichtung mit Blick auf die Akteure untersuchen. Unmöglich, die Fülle der Publikationen zu berücksichtigen und zu bewältigen, die seit nunmehr zwölf Jahren dieses Forschungsfeld bereichern. Hunderte von Büchern, Tausende von Aufsätzen zeugen von der gewaltigen Anstrengung der Forschungsgemeinschaft, die Beweggründe für das Verhalten Abertausender deutscher Soldaten zu verstehen, die bei den Tötungsaktionen an der Ostfront die schreckliche Erfahrung des Todes machten.<sup>1</sup>

In der Tat: Selten hat die wissenschaftliche Gemeinschaft eine derartige Anstrengung unternommen, ein historisches Problem zu verstehen und zu objektivieren. Und die wichtigsten Fragen, die damals vor elf Jahren aufgeworfen wurden, sind inzwischen zu eigenen Forschungsfeldern geworden. Blicken wir kurz zurück auf die Fragen, die sich damals stellten.

1 Gerhard Paul (Hg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Menschen*, Göttingen 2003, gibt einen guten Überblick über allerdings schon alte Forschungsfragen. Aus den Publikationen der letzten Jahre ragt ein Werk heraus: Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt a.M. 2005. Aktuelle Bibliografien enthalten die *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, ausserdem *Holocaust and Genocide Studies* sowie Michael Ruck, *Bibliographie zum Nationalsozialismus*, Darmstadt 1995, Neuauflage 2000, 2 Bände., die bisher über 37'000 Titel umfassen.

### *Der Forschungskontext*

Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks zwischen 1989 und 1991 bekamen die Historiker des Nationalsozialismus Zugang zu neuen Archiven, die die ungeheuerliche Dimension des Krieges und der nationalsozialistischen Besatzung dokumentierten. Sie wandten sich neuen Fragestellungen zu, liessen die zu Ende gehende Debatte zwischen Intentionalisten und Funktionalisten hinter sich und entwickelten neue Ansätze in der Geschichtsschreibung. Seit Beginn des neuen Jahrtausends kann der erfahrene Beobachter eine breit angelegte, wenn auch nicht erschöpfende Bilanz der Entwicklungen in diesem Bereich der Geschichtsschreibung vorlegen.<sup>2</sup> Drei grosse Tendenzen zeichnen sich ab, die dauerhaft die Art der Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus prägen. Die erste Tendenz hängt mit der Form der historiografischen Erneuerung zusammen. Die junge Forschergeneration wurde überwiegend an deutschen Universitäten ausgebildet, insbesondere durch Wolfgang Scheffler an der Technischen Universität Berlin, oder hat bei Ruth Bettina Birn, der Chefhistorikerin der Abteilung für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit im kanadischen Justizministerium, gearbeitet. Diese Forschergeneration durchstöberte vor allem die Archive. Mit ihrer bewusst empirischen Vorgehensweise versuche sie, den Streit zwischen Funktionalisten und Intentionalisten zu überwinden und misstraute mit ihrem logisch-positivistischem Ansatz allen spekulativen Theorien. Ihnen ist in erster Linie an der sorgfältigen Rekonstruktion der Fakten anhand von Archivquellen gelegen.<sup>3</sup> Als Vertreter dieser Generation sind

2 Ich erlaube mir, hier auf meine allerdings unvollständige Zusammenfassung zu verweisen: Christian Ingrao, «Conquérir, aménager, exterminer. Nouvelles recherches sur la Shoah», *Annales. Histoire, sciences sociales*, 2004.

3 Hier ist vor allem die Pionierarbeit von Götz Aly zu nennen, der Anstoss zu vielen Forschungen dieser Historikergeneration gab: Götz Aly und Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a.M. 1991. Von zentraler Bedeutung für das Verständnis der weiteren Entwicklungen ist: Götz Aly, «*Endlösung*». *Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*, Frankfurt a.M. 1995. Schliesslich ist noch der diskussionswürdige Titel desselben Autors zu nennen: *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a.M. 2005.

4 Von Christan Gerlach: *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weissrussland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999; *Krieg, Ernäh-*



vor allem Christian Gerlach<sup>4</sup>, Dieter Pohl<sup>5</sup>, Andrej Angrick<sup>6</sup>, Peter Klein<sup>7</sup>, Jan Erik Schulte<sup>8</sup> und Ralph Ogorreck<sup>9</sup> zu nennen. Sie nutzten intensiv die neu zugänglichen Archive in den osteuropäischen Ländern, aber auch Justizarchive wie das der Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg und Archivbestände des DDR-Geheimdienstes. Der Überblick über die alten Archive in Verbindung mit den neuen Quellen liess eine neue Flut von Publikationen entstehen, die nach Kenntnisreichtum und Beweisführung ein unvergleichliches Niveau erreichten. In Frankreich hat man diese Untersuchungen aufmerksam verfolgt, vor allem im Zusammenhang mit den Kontroversen, die die deutsche Geschichtsschreibung in dieser forschungsintensiven Phase erschütterten.<sup>10</sup>

Ein Angelpunkt bei diesen Forschungen ist die Untersuchung der Entscheidungsprozesse beim Genozid, speziell der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Zentrum in Berlin und der Peripherie der lokalen Besatzungsbehörden. Die Frage stellte Philippe Burrin in seinem seinerzeit klassischen Werk *Hitler et les Juifs. Genèse d'un génocide*.<sup>11</sup> Darin datierte er die Entscheidung für den Genozid auf Herbst 1941. Christopher Browning vertrat demgegenüber die Auffassung, die Entschei-

rung, Völkermord. *Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik*, Hamburg 1998.

- 5 Von Dieter Pohl: *Von der «Judenpolitik» zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements. 1939-1944*, Frankfurt a.M. 1993; *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1996; *Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933-1945*, Darmstadt 2003; *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944*, München 2008.
- 6 Andrej Angrick, *Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941-1943*, Hamburg 2003.
- 7 Peter Klein (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941-42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD*, Berlin 1997.
- 8 Jan Erik Schulte, *Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt*, Paderborn
- 9 Ralf Ogorreck, *Die Einsatzgruppen und die Genesis der «Endlösung»*, Berlin 1996.
- 10 Vgl. insbesondere Dominique Vidal, *Les historiens allemands expliquent la Shoah*, Bruxelles 2002.
- 11 Philippe Burrin, *Hitler et les Juifs. Genèse d'un génocide*, Paris 1989.

dung sei in den «fateful months» im Sommer gefallen.<sup>12</sup> Die junge Historikergeneration meldete sich mit der Stimme von Christian Gerlach zu Wort, der in einem brillanten Aufsatz darlegte, die Entscheidung für die «Endlösung» sei noch später getroffen worden. Nach seiner Auffassung bildete eine Reihe von Entscheidungen vor Ort ein Kontinuum, das im Dezember 1941 unter dem Eindruck der Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten in eine Grundsatzentscheidung Hitlers mündete.<sup>13</sup> An Gerlachs These knüpfte Florent Brayard<sup>14</sup> mit einer schönen Dissertation an; beide Arbeiten zusammen erlauben mittlerweile eine präzise chronologische Rekonstruktion des Wegs zur «Endlösung». Kürzlich hat Édouard Husson diese Chronologie in seiner Habilitationsschrift über Reinhard Heydrich infrage gestellt. Husson neigt der Annahme zu, dass es im November 1941 eine entscheidende Intervention des Führers gegeben habe.<sup>15</sup> Die Beweisführung in dieser Debatte ist so technisch, die Argumentationsweisen von Christopher Browning, Christian Gerlach und Florent Brayard sowie von Édouard Husson in seinem Einwand sind so komplex, dass sie den Kern der Fragestellung beinahe bis zur Unkenntlichkeit überlagern.

Auf dem zweiten Forschungsfeld geht es um die Täter der Massenmorde. Zweifellos war Christopher Browning mit seinem Buch *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*<sup>16</sup> der erste Historiker, der die Frage nach dem individuellen und kollektiven Verhalten bei den Massakern gestellt hat. Die Kontroverse um Daniel Goldhagen war auch ein Echo auf Browning. In *Hitlers willige Vollstrecker*<sup>17</sup> präsentierte Goldhagen, gestützt auf dasselbe Ar-

12 Christopher Browning, *The Path to Genocide. Essays on Launching the Final solution*, Cambridge 1992 (deutsch: *Der Weg zur Endlösung. Entscheidungen und Täter*, Bonn 1998). Weniger überzeugend wiederholt der Autor die These in *Die Entfesselung der «Endlösung». Nationalsozialistische Judenpolitik 1939-1942*, Berlin 2002.

13 Christian Gerlach, «Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden», *WerkstattGeschichte*, 18, 1998.

14 Florent Brayard, *La «Solution finale de la Question juive». La technique, les temps et les catégories de la décision*, Paris 2004.

15 Édouard Husson, *Heydrich et la Solution finale*, Paris 2008.

16 Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, Neuausgabe Reinbek bei Hamburg 2009.

17 Daniel Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

chivmaterial, eine radikal andere Deutung als Browning. Während Browning im Sinne der Sozialpsychologie der Siebzigerjahre weniger den Faktor Ideologie am Werk sah, sondern vor allem kollektiven Gehorsam und Gruppenzwänge, errichtete Goldhagen ein Theoriegebäude – das allerdings auch Widerspruch auslöste –, das auf dem Konzept des «eliminatorschen Antisemitismus» aufbaut. Goldhagen zufolge war Mordlust der Hauptantrieb für das Verhalten von Einzelnen und Gruppen.

Die Kontroverse zwischen Browning und Goldhagen mag ein Scheingefecht gewesen sein, auf jeden Fall bewirkte sie, dass eine wachsende Zahl von Historikern des Nationalsozialismus sich für die Täter des Genozids insbesondere an der Ostfront zu interessieren begann. Die Arbeiten von Hans Heinrich Wilhelm und Helmut Krausnick<sup>18</sup>, von Ralph Ogorreck, die von Peter Klein herausgegebenen Dokumentationen, die Studien von Christian Gerlach und Dieter Pohl und die Dissertation von Andrej Angrick bieten ausgezeichnete Grundlagen für die weitere Arbeit. Aber die Konzentration auf das Zusammenspiel der Institutionen verhinderte den genauen Blick auf das Verhalten von Individuen und sozialen Gruppen. Die Sicherheitspolizei in Russland zu untersuchen, bedeutet, sich mit einer Institution zu befassen, mit ihrer Befehlskette, ihrem Platz in der lokalen Struktur der Institutionen. Oft bedeutet es auch, dass die konzeptuellen Instrumente fehlen, um Abfolgen und Verhaltensweisen wahrzunehmen. Es mag dieser Befund sein, der die Spezialisten der mittlerweile «Täterforschung» genannten Disziplin dazu gebracht hat, die Beweggründe für das Verhalten jener Männer aufzuklären zu wollen, die den Massenmord in der Sowjetunion und in Polen in die Tat umsetzten. Inzwischen füllen ihre Untersuchungen aus den Jahren 1995 bis 2000 ganze Bibliotheken. Sie haben viel zum Verständnis von Täterverhalten beigetragen. Doch sie sind entweder Angehörige oder Erben jener Generation neopositivistischer Forscher, die die Archive des ehemaligen Sowjetreichs und der Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg durchkämmten. Sie sind hervorragende Spezialisten für Primärquellen, aber oft legen sie eine gewisse konzeptuelle Unschärfe an den Tag. In der Opposition zu Goldhagen betonen sie eine multikausale Erklärungsweise, doch wenn sie diffuse Begriffe wie «Fanatismus», «Ehrgeiz», «Karrierismus», «Indoktrin-

18 Helmut Krausnick und Hans Heinrich Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942*, Stuttgart 1981.

«Gehorsam» oder «Konformismus» verwenden, verbirgt sich dahinter allzu oft eine Blackbox.

In diesem speziellen Kontext wurde die vorliegende Arbeit verfasst, die seinerzeit keineswegs ein isoliertes Spezialgebiet repräsentierte: Begonnen 1995 als Examensarbeit, wurde sie vollendet, während andere Historiker die deutsche Polizei und die nationalsozialistischen Geheimdienste untersuchten. Jens Banach, der in Hamburg und Kiel forschte, zeichnete in seiner sozialgeschichtlichen Dissertation über eine Gruppe von Führungskadern der Gestapo und des SD mit den Mitteln der Soziographie ein statistisch fundiertes Sozialprofil.<sup>19</sup> Michael Wildt schloss in der Zeit seine Habilitation über das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) ab, die Berliner Behörde, die die Repressionsorgane des Dritten Reichs – Gestapo (die politische Polizei), Kripo (die Kriminalpolizei) und den SD (Sicherheitsdienst) – kontrollierte, zentralisierte und verwaltete.<sup>20</sup> Wildts Untersuchung veranlasste mich, mich von diesen Arbeiten, aber auch von den meisten bereits erwähnten Untersuchungen aus dem Bereich der Täterforschung, abzugrenzen.

### *Ein spezieller konzeptueller Rahmen*

Das vorliegende Buch nahm mit dem Befund Gestalt an, dass die Forschung zweifach in der Sackgasse steckt: Zum einen ist da der Abgrund der Archive. Der Mythos der akribischen Archivarbeit hatte für mich nichts Faszinierendes. Es schien mir verlockender, nicht so viele, aber dafür verschiedenartige Archivbestände<sup>21</sup> intensiver zu untersuchen und eine Fragestellung zu erarbeiten, bei der die Analyse mehr Raum bekommen sollte als die Erzählung – eine Alternative zum Vorgehen der deutschen Historiker. Die Untersuchung von Michael Wildt, deren Thematik der in meinem Buch behandelten ziemlich ähnlich ist, war in dieser Hinsicht ein grossartiges Vorbild. Wildt, ein sensibler und für Fragestellungen der Soziologie und Alltagsgeschichte sehr offener Forscher, griff bei seiner Habilitation (die ich

19 Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

20 Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg 2002.

21 83 Archivbestände, die mehrere Hunderttausend Blätter umfassen, wurden in Berlin, Koblenz, Warschau, Ludwigsburg und Washington konsultiert.

erst nach Abschluss meiner Dissertation gelesen habe) nur auf wenige Archive zurück. Er stützt sich auf sehr detaillierte Untersuchungen der Lebenswege von Einzelnen, bleibt aber allzu sehr der Chronologie und der institutionellen Logik verhaftet. Individuelle Schicksale und Schicksale der Institutionen gehen in der Erzählung Hand in Hand, bisweilen zu Lasten der analytischen Tiefe.<sup>22</sup>

Zum anderen gibt es ein historiografisches Problem. Aus der quantitativen Sozialgeschichte sind Hypothesen über das militante Engagement und das Verhalten des Führungspersonals des RSHA hervorgegangen. Eine Erklärung verwies auf Gefühle von Ressentiment, auf «Abstiegsangst» und postulierte, die Krise von 1929 sei ein Schlüssel für das Engagement der Intellektuellen in der SS gewesen. Nach dieser Erklärung kam in ihrem Engagement einerseits Aufstiegs willen und andererseits gesellschaftliche Frustration zum Ausdruck. Jens Banach erstellt zunächst ein statistisches Sozialprofil der Gruppe, die er analysiert, und versucht sich dann an einer psychologisierenden Erklärung der gesammelten Daten. Oder vielmehr geht er einermassen unvermittelt von seinen statistischen Daten zu einer etwas abstrakten Deutung der Mentalität der Männer über, die ihn beschäftigen. Um seine Ausführungen zu stützen, zitiert er Herbert Ziegler<sup>23</sup>, einen Historiker aus der sozialgeschichtlich interessierten Generation, der das Engagement dieser Männer so deutet:

Während ein Teil der Männer in ihrer Feuertaufe Feindseligkeit gegen die alte Generation entwickelte, war eine Gruppe Heranwachsender mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, wozu Entfremdung gehörte, Groll und Ressentiments gegen ihre Väter. Weil sie noch so jung waren, mussten sie bei ihren Müttern zu Hause bleiben ... Gezeichnet von Krankheit und mangelhafter Ernährung... wurden sie ihren Vätern seltsam fremd und entwickelten eine anormal enge Beziehung zu ihren Müttern, ja sie wurden die Rivalen ihrer Väter um die Liebe ihrer Mütter. Die Niederlage ihrer Väter bedeutete für sie nichts weniger als eine Katastrophe.<sup>24</sup>

Der Einfluss der Frankfurter Schule und missverständlicher Freudscher Theorien ist hier offensichtlich, aber das Problem besteht darin, dass keine Quelle den Übergang

22 M. Wildt, *Generation des Unbedingten*, a.a.O.

23 Herbert F. Ziegler, *Nazi Germany's New Aristocracy. The SS Leadership 1925-1939*, New York 1989.

24 Ebenda, S. 71.

von der sozialstatistischen Realität zur Untersuchung der seelischen Befindlichkeit dieser Männer stützt. Wie will man beispielsweise Groll und Frustration fassen? Wie die «rechte Distanz» zu Vater und Mutter messen? Banach und Ziegler «pathologisieren» die Männer einer ganzen Generation, prägen ihnen das Zeichen des Ödipuskomplexes auf, der angeblich allein ihr militantes Engagement erklärt.

Die beiden kritischen Einwände – dass die Kluft zwischen statistischer Wirklichkeit und seelischer Befindlichkeit künstlich überwunden wird und dass das analytische Raster zu grob ist – haben mich veranlasst, neue Instrumente auszuprobieren und mich dementsprechend anderen Quellen zuzuwenden – mit anderen Worten: einen anderen Blick auf die Wege zu werfen, die diese Männer zum Nationalsozialismus und zur Beteiligung am Genozid geführt haben.

# Archivbestände

## Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde

NS-2/: SS Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA)

NS-7/: SS- und Polizeigerichtsbarkeit

NS-19/: Reichsführung SS (RFSS)

NS-32/: SS-Junkerschulen

NS-33/: Persönlicher Stab RFSS

NS-34/: SS-Führungshauptamt (SSFHA)

NS-48/: andere SS-Organisationen

R-18/: RMdI: Reichsministerium des Innern

R-20/: Chef der Bandenkampfverbände

R-30/: Reichsprotektorat Böhmen und Mähren

R-31.01 (Alt R-7) /: Wirtschaftsministerium

R-49/: Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums (RKFdV)

R-49.01 (Alt R-21) /: Wissenschafts- und Erziehungsministerium

R-49.02/: Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut (DAWI) (Berlin)

R-57/: Deutsches Auslands-Institut (DAI) (Stuttgart)

R-58/: Reichssicherheitshauptamt (RSHA)

R-59/: Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi)

R-69/: Einwandererzentralstelle (EWZ) (Posen/Gotenhafen)

R-70 (P) /: Polizeidienststellen in Polen

R-70 (SI) /: Polizeidienststellen in der Slowakei

R-70 (SU) /: Polizeidienststellen in der Sowjetunion

R-75/: Umwandererzentralstelle (UWZ) (Posen)

R-76II/: Universität Graz

R-76III/: Universität Innsbruck

R-76 IV/: Universität Strassburg

## 518 Anhang

R-153/: Publikationsstelle Dahlem  
R-8014/: Saarverein  
R-8021/: Herder-Institut Riga  
R-8025/: Baltische Landwehr  
R-8033/: Osteuropa-Institut Breslau  
R-8035/: Ruhrkämpfer-Bund  
R-8037/: Saarforschungsgemeinschaft (Bund der Saarvereine)  
R-8038/: Schlageter Gedächtnismuseum  
R-8039/: Deutscher Schutzbund  
R-8043/: Deutsche Stiftung  
R-8056: Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA)

Aus dem Zentralen Staatsarchiv in Potsdam (ehemaliges Archiv der DDR)  
wurden rund hundert Mikrofilme konsultiert unter den Siglen:  
Film Nr., DAI Film Nr., SS-versch. Prov. Nr., RSHA Film Nr.

Bundesarchiv Aussenstelle Zehlendorf  
(die Bestände, ehemals im Berlin Document Center, sind seit 1996 im  
Bundesarchiv Abt. III, Berlin-Lichterfelde)

SSO: Personalakten von SS-Offizieren  
RuSHA Akten: Heiratsunterlagen von SS-Angehörigen  
(Ordner mit Dokumenten unterschiedlicher Herkunft, häufig RSHA und  
RKFdV)

Bundesarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (ehemaliges Stasi-Archiv)

ZA-I	ZB	ZR
ZA-II	ZB-I	ZR-I
ZA-III	ZB-II	ZR-II
ZA-IV	ZC	ZWM
ZA-V	ZD	ZX
ZA-VI	ZM	Dok-P

Ablage nach Namen, die Archivbestände haben keinen thematischen oder institutionellen Zusammenhang



Archivbestände 519

Archiwum GŁownej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce, Warschau  
(Archiv der «Hauptkommission für die Erforschung deutscher [ab 1949: nationalsozialistischer] Verbrechen in Polen», Warschau)

167: EWZ RuSHA Litzmannstadt

349: GFP 30 Nancy

350: BdS Frankreich

362: Reichssicherheitshauptamt

Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen (Ludwigsburg)

Polen-Ordner (Sammlung von Dokumenten über die Nazi-Verbrechen in Polen)

RSHA-Ordner (Dokumente über das RSHA. Kopien aus dem Bundesarchiv und aus Warschau)

Tschechoslowakei-Ordner (Sammlung von Dokumenten über die Nazi-Verbrechen in der Tschechoslowakei)

UdSSR-Ordner (Sammlung von Dokumenten über die Nazi-Verbrechen in der Sowjetunion)

2 AR-Z 21/58

202 AR-Z 81/59 «d»

207 AR-Z 14/58

114 AR-Z 269/60

202 AR-Z 81/59 «e»

207 AR-Z 246/59

202 AR-Z 81/59

202 AR-Z 81/59 «f»

213 AR-1898/66

202 AR-Z 81/59 «a»

202 AR-Z 81/59 «g»

213 AR-1899/66

202 AR-Z 81/59 «b»

202 AR-Z 96/60

202 AR-Z 81/59 «c»

204 AR-Z 48/58

## Gedruckte Quellen

Im Folgenden aufgeführt sind die Dissertationen, Habilitationen und Publikationen der Angehörigen der SS-Akademiker aus den Beständen der Staatsbibliothek Berlin. Genannt werden zudem bedeutende Werke in deren Umfeld.

Albert, *Wilhelmy Auslese Ausbildung und Beruf. Ein Sozialpädagogischer Beitrag auf der Grundlage einer Reihenuntersuchung berufstätiger Erwachsener*, gedrucktes Exemplar Erlangen 1941.

Aubin, Hermann und Otto Brunner (Hgg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgabe seit dem ersten Weltkrieg*, Leipzig 1942.

Augsburg, Emil, *Die staats- und parteipolitische Bedeutung der sowjetischen Presse in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, maschinengeschriebene Dissertation s. 1. (Berlin) 1941.

Ballensiefen, Heinz, *Juden in Frankreich. Die französische Judenfrage in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1939.

- *Die englisch-amerikanische Rivalität in Palästina*, Frankfurt a.M. 1944.

Behrends, Hermann, *Die nützliche Geschäftsführung*, Marburg 1932.

Berndorff, Emil, *Die persönliche Rechtsstellung der Reichsbankbeamten*, maschinengeschrieben, Berlin 1922.

Best, Werner, *Zur Frage der «Gewollten Tarif Unfähigkeit»*, Mainz 1927.

- *Die Verwaltung in Polen vor und nach dem Zusammenbruch der polnischen Republik*, Berlin 1940.

Beumelburg, Werner, *Sperrfeuer um Deutschland*, Oldenburg 1929.

Beyer, Hans Joachim, «Zur Lage der Auslandsdeutschen Volksforschung», in: *Volk im Werden* 5 (1937).

- *Schriftenreihe der Stadt der Auslandsdeutschen*, (veröffentlicht in Zusammenarbeit mit dem *Deutschen Auslands-Institut*), Stuttgart 1938.

- «Sudetendeutsche und Tschechen im Völkerrecht», in: *Volk im Werden* 6 (1938).

- *Das Schicksal der Polen. Rasse, Volkscharacter, Stammesart*, Leipzig 1942.
- *Aufbau und Entwicklung des ostdeutschen Volksraums*, Danzig 1935.
- (Hg.), *Städte an der Weichsel*, in einer Arbeitsgemeinschaft der Hochschule für Lehrerbildung Danzig und in Verbindung mit A. Kuhbier, Danzig 1935.
- Beyer, Hans Joachim und Lohr, Otto (Hgg.), *Grosse Deutsche im Ausland. Eine volksdeutsche Geschichte in Lebensbildern*, Stuttgart 1939.
- Beyer, Justus, «Die Staatslehre Ernst Kriecks», in *Volk im Werden* 3 (1935).
- *Die Ständeideologie der Systemzeit und ihre Überwindung*, Darmstadt 1941.
- Classen, Wilhelm, «Das Ausland und die nationalsozialistische Wissenschaft», in: *Volk im Werden* 5 (1937).
- «Politische Auslandskunde», in: *Volk im Werden* 4 (1936).
- Dittel, Paul, *Die Besiedlung Südnigeriens von den Anfängen bis zur britischen Kolonisation*, Leipzig 1936.
- Ehlers, Erich, *Freimaurer arbeiten für Roosevelt. Freimaurerische Dokumente über die Zusammenarbeit zwischen Roosevelt und die Freimaurerei*, Berlin 1943.
- Ehlich, Hans, *Febris intra Partum*, Freiberg 1927.
- Filbert, Alfred, *Kann das Ablehnungsrecht des Konkursverwalters des Vorbehaltskäufer mit der Anwartschaft des Käufers auf den Eigentumserwerb ausgeräumt werden?*, Giessen 1935.
- Frankenberg, Richard, *Die Nichterneuerung des deutsch-russischen Rücksichtversicherungsvertrags im Jahre 1890*, Berlin 1927.
- *Das Grenz- und Auslandsdeutschtum im Geschichtsunterricht der höheren Schulen*, Berlin und Leipzig 1930.
- Franz, Günther, *Der Dreissigjährige Krieg und das deutsche Volk*, Jena 1943.
- Greiser, Arthur, *Aufbau im Osten*, Jena 1942.
- Gütt, Arthur, *Bevölkerungs- und Rassenpolitik*, Berlin und Wien 1942.
- *Die Rassenpflege im Dritten Reich*, Hamburg 1940.
- Hammer, Wilhelm, *Niessbrauchsbestellung für mehrere Personen als Gesamtberechtigte im Sinne des § 428 BGB*, Altenburg 1935.
- Hansen, Wilhelm und Windt, Erich, *Was weisst du vom deutschen Osten? Geschichte und Kultur des deutschen Ostraums*, Berlin und Ulm 1942.
- Heiss, Friedrich (Hg.), *Deutsche Revolution. Die Wende eines Volkes*, Berlin 1933.
- *Deutschland zwischen Nacht und Tag*, Berlin 1934.
- *Der Sieg im Norden*, Berlin 1942.
- Höhn, Reinhard, «Volksgemeinschaft und Wissenschaft», in: *Süddeutsche Monatshefte* 32 (1934).

- «Der Führerbegriff im Staatsrecht», in: *Deutsches Recht* 5 (1935).
- *Rechtsgemeinschaft und Volksgemeinschaft*, Darmstadt 1935.
- «Volk, Staat und Reich», in: *Volk im Werden* 4 (1936).
- «Das Heer als Bildungsanstalt», in: *Volk im Werden* 6 (1938).
- *Reich-Grossraum-Grossmacht*, Darmstadt 1942.
- *Frankreichs Demokratie und ihr geistiger Zusammenbruch*, Darmstadt o.J.
- Höhn, Reinhard und Wittich, Werner, «Staat, Volk und Führung als Rechtsprinzip», in: *Deutsches Recht* 4 (1934).
- Jahr, Ernst Hermann, *Das Regierungsgesetz*, Bochum-Langendreer 1935.
- Kalbrunner, Josef und Wilhelm, Franz (Hgg.), *Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa* (Deutsche Akademie und Gesamtvereine für deutsche Geschichte und Altertumsvereine), München o. J.
- Kielpinsky, Walter von, «Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion», in: *Volk im Werden* 5 (1937).
- «Einbruch des Katholizismus in die Wissenschaft», in: *Volk im Werden* 5 (1937).
- «Das Ende der Ost-Ideologie», in: *Volk im Werden* 6 (1938).
- Klebel, Ernst, *Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens*, München 1940.
- Knochen, Helmut, *Der Dramatiker George Coleman*, Göttingen 1935.
- Krieck, Ernst, *Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft. Heidelberger Reden von Reichsminister Rust und Prof Ernst Krieck*, Hamburg 1936.
- Kumsteller, Bernhard u.a. *Geschichtsbuch für die deutsche Jugend 1. Klasse*, Leipzig 1941.
- Leetsch, Hans, *Die Bedeutung der Aufträge der öffentlichen Hand für den Ablauf der Konjunktur*, Geinhausen 1936.
- Mahnke, Horst, *Die freimaurerische Presse in Deutschland. Struktur und Geschichte*, o. O. 1941.
- Mehlhorn, Georg Herbert, *Die Bestimmung der Strafe für die Wilderei*, Teplitz-Schönau 1929.
- Nockemann, Hans, *Einige Streitfragen aus dem Kohlenwirtschafts-Gesetz und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen und ihre Beurteilung in der Praxis der ordentlichen Gerichte und der Organe der Kohlenwirtschaft*, Köln 1930.
- Oebser-Röder, Rudolf, *Vom Zeitungsschreiber zum Schriftleiter*, Dissertation, maschinengeschriebenes Exemplar, Leipzig 1936.
- Ohlendorf, Otto, *Das deutsche Binnenhandel. Wesen und Aufgabe*, Berlin 1942.

- Pfeffer, Karl-Heinz, «Begriff und Methode der Auslandswissenschaften», in: *Jahrbuch der Weltpolitik* 2 (1942).
- Rang, Fritz, *Untersuchungen über die Isohaemagglutination im Blute des Schweines und Rindes mit eingeengten Seren*, Wilhelmshaven 1931.
- Rössner, Hans, *Georgkreis und Literaturwissenschaft. Zur Würdigung und Kritik der geistigen Bewegung Stefan Georges*, Frankfurt a.M. 1938.
- Sandberger, Martin, *Die Sozialversicherung im nationalsozialistischen Staat. Grundsätzliches zur Streitfrage: Versicherung oder Versorgung*, Dissertation Tübingen, Urach 1934.
- Schick, Hans, *Das ältere Rosenkruzertum. Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Freimaurerei*, Habilitationsschrift, Berlin 1942.
- Schwartz, Dieter (Pseudonym), *Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung im deutschsprachigen Schrifttum seit 1933*, Berlin und München 1936.
- Six, Franz Alfred, «Die erste Zeitschrift für Studenten», in: *Zeitungswissenschaft* 9 (1934).
- «Nachwuchs und Auslese auf den deutschen Hochschulen», in: *Der deutsche Student*, März 1935.
  - *Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht*, Dissertation, Heidelberg 1936.
  - *Die Presse der nationalen Minderheiten in Deutschland*, Habilitationsschrift, maschinengeschriebenes Exemplar, Heidelberg 1936.
  - (Hg.), *Studenten bauen auf. Reichsleistungskampf. Ein Rechenschaftsbericht*, Marburg und Berlin 1936.
  - «Germanisches Erbe im deutschen Geist», in: *Volk im Werden* 1937.
  - *Pressefreiheit und internationale Zusammenarbeit*, Hamburg 1937.
  - *Die Presse in Polen*, Berlin 1938.
  - *Freimaurerei und Judenemanzipation*, Hamburg 1938.
  - *Der Westfälische Friede von 1648. Deutsche Textausgabe des Friedensvertrags von Münster und Osnabrück*, Berlin 1940.
  - *Freimaurerei und Christentum. Ein Beitrag zur politischen Geistesgeschichte*, Hamburg 1940.
  - *Reich und Westen*, Berlin 1940.
  - «Das deutsche Auslandswissenschaftliche Institut im Jahre 1941», in: *Zeitschrift für Politik* 31 (1941).
  - «Das Einheitsbewusstsein Europas», in: *Zeitschrift für Politik* 32 (1942).
  - «Russland als Teil Europas», in: *Zeitschrift für Politik* 32 (1942).
  - *Studien zur Geistesgeschichte der Freimaurerei*, Hamburg 1942.
  - *Das Reich und Europa. Eine politisch-historische Skizze*, Berlin 1943.

- «Die Binnenkriege des europäischen Kontinents und der Einigungskrieg der Gegenwart», in: *Zeitschrift für Politik* 32 (1943).
  - «Der Wandel des europäischen Staatensystems zum Weltstaatensystem», in: *Zeitschrift für Politik* 33 (1944).
  - «Europäische Schicksalgemeinschaft», in: *Zeitschrift für Politik* 35 (1945). Six, Franz Alfred und Hancke, Kurt (Hgg.), *Beiträge zur Entstehung des europäischen Liberalismus*, Berlin 1942.
- Spengler, Wilhelm, *Das Drama Schillers. Seine Genesis*, Leipzig 1932.
- «Die Frau im germanischen und christlichen Weltbild» in: *Volk im Werden* (1937).
  - «Die schöpferische Freiheit in der Kunst» in: *Volk im Werden* 5 (1937). SS-Hauptamt-Schulungsamt (Hg.), *Der Kampf um die deutsche Ostgrenze*, Berlin 1941.
- Tiedt, Friedrich, *Die Haftung des Beamten und seines Dienstherrn für Amtspflichtverletzungen nach geltendem Recht und Gedanken über ein neues Amthaftungsrecht*, Rostock 1939.
- Turowski, Ernst, *Die innenpolitische Entwicklung Polnisch-Preussens und seine staatsrechtliche Stellung zu Polen vom 2. Thorer Frieden bis zum Reichstag von Lublin (1466-1569)*, Berlin 1937.
- Weifert, Ladislaus, *Die deutschen Siedlungen und Mundarten im Südwestbanat*, Belgrad 1941.

In der Bibliothek des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde findet sich zudem die Serie der Reichsdrucke (RD): RD 19/9 1 bis 10 (Deutsche Polizei) mit offiziellen Texten zum internen Gebrauch der Sipo und der Orpo, ihren Etats sowie mit Lehrmaterial.

Ausgewertet wurden zudem folgende Zeitschriften:

*Das schwarze Korps* (offizielles Organ der SS).

*Sicherheitspolizei und SD* (interne Zeitschrift der Polizei und des SD mit Beiträgen von Mitgliedern der Gruppe wie Walter Zirpins oder Heinz Ballensiefen).

## Bibliographie

Um das Auffinden der bibliographischen Volltitel in alphabetischer Reihenfolge zu erleichtern, wurden diese nicht nach Themenkreisen getrennt.

Ackerman, Josef, *Heinrich Himmler als Ideologe*, Göttingen 1970.

Adam, Uwe Dietrich, *Judenpolitik im Dritten Reich*, Düsseldorf 1972.

Altgeld, Wolfgang, «Volk, Rasse, Raum. Völkisches Denken und radikaler Nationalismus im Vorfeld des Nationalsozialismus», in: Rudolf Lill und Heinrich Oberreuther (Hgg.), *Machtverfall und Machtergreifung. Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus*, München 1983.

Aly, Götz, «Endlösung». *Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*, Frankfurt a.M. 1995.

Aly, Götz und Heim, Susanne, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a.M. 1991.

Amberger, Waltraud, *Männer, Krieger, Abenteuer. Der Entwurf des «soldatischen Mannes» in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1984.

Anderbrügge, Klaus, *Völkisches Rechtsdenken*, Berlin 1978.

Anderson, Dennis L., *The Academy for German Law*, Diss., Ann Arbor Mich., 1982, 2 Bde.

Angrick, Andrej, Witte, Peter, Voigt, Martina, Pohl, Dieter, Klein, Peter, Gerlach, Christian und Dieckmann Christoph (Hgg.), *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941-42*, Hamburg 1999.

Arndt, Helmut, «Niedergang von Studium und Wissenschaft, 1933 bis 1945», in: Lothar Rathmann (Hg.), *Alma Mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig*, Leipzig 1984.

Arntz, Hans-Dieter, *Ordensburg Vogelsang, 1934-1945: Erziehung zur politischen Führung im Dritten Reich*, Euskirchen 1986.

Aronson, Shlomo, *Heydrich und die Frühgeschichte der Gestapo und des SD 1931-1945*, Berlin 1967.

- Aronson, Shlomo und Breitman, Richard, «Eine unbekannte Himmler-Rede von Januar 1943», in: *VfZ* 38 (1990).
- Artaud, Denise, «Die Hintergründe der Ruhrbesetzung», in: *VfZ* 27 (1979).
- Aschenauer, Rudolf, *Krieg ohne Grenzen. Der Partisanenkampf gegen Deutschland 1939-1945*, Leoni im Starnberger See 1982 (apologetisches Werk nach den Verteidigern in den Nürnberger Prozessen gegen die Kriegsverbrecher).
- Audoin-Rouzeau, Stéphane, *Cinq deuils de guerre 1914-1918*, Paris 2001.
- *L'Enfant de l'ennemi, 1914-1918*, Paris 1995.
  - *La Guerre des enfants, 1914-1918. Essai d'histoire culturelle*, Paris 1994.
  - «Guerre et brutalité (1870-1918): le cas français», in: *Revue européenne d'histoire – European Review of History*, 0, S. 95-108 (1993).
- Ayçoberry, Pierre, *La Question nazie. Les interprétations du national-socialisme, 1922-1975*, Paris 1979.
- *La Société allemande sous le Troisième Reich*, Paris 1998.
- Bacszko, Bronislaw, *Les Imaginaires sociaux. Mémoires et espoirs*, Paris 1983.
- Baird, Jay W. *The Mythical World of National-Socialism Propaganda*, Minneapolis, Minn., 1974.
- Banach, Jens, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.
- Bartov, Omer, *Hitler's Army. Soldiers, Nazis and War in the Third Reich*, Oxford 1994. (*Hitlers Wehrmacht: Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges*, Reinbek bei Hamburg 2001.)
- *The Eastern Front, 1941-1945. German Troops and the Barbarization of Warfare*, Oxford 1985.
- Baum, Rainer C., *The Holocaust and the German Elite. Genocide and National Suicide in Germany, 1871-1945*, London 1981.
- Baumgart, Peter, *Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift*, Neustadt an derA. 1982.
- Bayle, François, *Psychologie et éthique du national-socialisme*, Paris 1953.
- Becker, Annette und Audoin-Rouzeau, Stéphane, *14-18. Retrouver la guerre*, Paris 2000.
- «Violence et consentement. La ‚culture de guerre‘ du premier conflit mondial», in: Jean-Pierre Rioux und Jean-François Sirinelli (Hgg.), *Pour une histoire culturelle*, Paris 1996.
- Becker, Heinrich, u.a. (Hg.), *Die Universität Göttingen unter dem Hakenkreuz. Das verdrängte Kapitel ihrer 250-jährigen Geschichte*, München 1987.
- Becker, Jean-Jacques und Audoin-Rouzeau, Stéphane, *Les Sociétés européennes et la guerre de 1914-1918*, Paris 1990.



- Bédarida, François, ‚«Kérygme’ nazi et religion séculière», in: *Esprit* 218 (1996).
- (Hg.), *La Politique nazie d'extermination*, Paris 1989.
- Beer, Matthias «Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den europäischen Juden», in: *VfZ* 35 (1987).
- Behrenbeck, Sabine, *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole, 1923-1945*, Köln 1996.
- «Heldenkult und Opfermythos. Mechanismen der Kriegsbegeisterung 1918-1945», in: Marcel van der Linden und Gottfried Mergner (Hgg.), *Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien*, Berlin 1991.
- Behringer, Wolfgang, «Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz», in: Hans Medick und Benigna von Krusenstjern (Hgg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreissigjährige Krieg aus der Nähe*, Göttingen 1999.
- Bendersky, Joseph W., *Carl Schmitt, Theorist for the Reich*, Princeton, NJ, 1983.
- Benz, Wolfgang, *Die Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus*, München 1991.
- «Der Generalplan Ost. Germanisierungspolitik in den besetzten Ostgebieten», in: Wolfgang Benz (Hg.), *Herrschaft und Gesellschaft im nationalsozialistischen Staat*, Frankfurt a.M. 1990.
- Berghahn, Volker R., *Der Stahlhelm. Bund der Soldaten, 1918-1935*, Düsseldorf 1966.
- Bessel, Richard, *Political Violence and the Rise of National-Socialism. The Storm Troopers in East Germany, 1925-1934*, New Haven und London 1984.
- Birn, Ruth Bettina, *Die höheren SS- und Polizeiführer, Himmlers Stellvertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*, Düsseldorf 1986.
- Black, Peter, *Kaltenbrunner, Ideological Soldier of the Third Reich*, Princeton, NJ, 1984.
- Boberach, Heinz, *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferungen von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP*, München 1986-1994, 2 Bde.
- «Die Stimmung in Deutschland im letzten Kriegsjahr 1944-1945», in: *Studien und Forschungen des Instituts für Niederösterreichische Landesgeschichte* 20/1 (1995).
- Bock, Gisela, *Zwangssterilisation im Dritten Reich*, Opladen 1986.
- Bohnert, Gunnar Charles, *A Sociology of the SS Officer Corps, 1925-1939*, Diss., London 1977.

- Böhles, Hans-Jürgen, u.a. (Hg.), *Giessener Universität und Nationalsozialismus. Erfahrungen mit einer Ausstellung*, Giessen 1982.
- Bollmus, Reinhard, *Handelshochschule und Nationalsozialismus. Das Ende der Handelshochschule Mannheim und die Vorgeschichte der Errichtung einer staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Heidelberg 1933/34*, Meisenheim 1973.
- Botsch, Gideon, «Geheime Ostforschung' im SD. Zur Entstehungsgeschichte und Tätigkeit des ‚Wannsee-Instituts‘ 1935-1945», in: *ZfG* 6 (2000).
- Boureau, Alain und Milo, Daniel S. (Hgg.), *Alter Histoire. Essai d'histoire expérimentale*, Paris 1991.
- Bouretz, Pierre, «Penser au XXe siècle. La place de l'énigme totalitaire», in: *Esprit* 218 (1996).
- Bower, Tom, *The Pledge Betrayed. America and Britain and the Denazification of Postwar Germany*, Garden City 1982.
- Bracher, Karl Dietrich, *Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie*, Düsseldorf 1978.
- *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur und Folgen des Nationalsozialismus*, Köln 1980.
  - *Zeitgeschichtliche Kontroversen: um Faschismus, Totalitarismus und Demokratie*, München 1976.
- Brandes, Detlef, *Die Tschechen unter deutschem Protektorat*, München 1975.
- Brandt, Suzanne, *Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914-1940*, Baden-Baden 2000.
- Braumandl, Wolfgang, *Die Wirtschafts- und Sozialpolitik des deutschen Reiches im Sudetenland 1938-1945*, Nürnberg 1985.
- Breitling, Rupert, *Die nationalsozialistische Rassenlehre. Entstehung, Ausbreitung, Nutzen und Schaden einer politischen Ideologie*, Meisenheim am Glan 1971.
- Breitman, Richard, *Official secrets: What the Nazis Planned. What the British and Americans Knew*, New York 1998.
- *The Architect of genocide. Himmler and the Final Solution*, New York 1991. (*Heinrich Himmler. Der Architekt der «Endlösung»*, Zürich und München 2000.)
- Breuer, Stefan, *Anatomie der konservativen Revolution*, Darmstadt 1993.
- Broszat, Martin *Der Staat Hitlers: Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, Wiesbaden 2007.
- «Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus», in: *Deutsche Rundschau* 84 (1958).
  - «Siegerjustiz oder strafrechtliche ‚Selbstbereinigung‘. Aspekte der Vergangen-

- heitsbewältigung der deutschen Justiz während der Besatzungszeit», in: *VJZ* 29 (1981).
- *Nationalsozialistische Polenpolitik, 1939-1945*, Stuttgart 1961.
- Browder, George C., *Hitlers Enforcers. The Gestapo and the SS Security Service in the Nazi Revolution*, Oxford und New York 1996.
- *Foundations of the Nazi Police State. The Formation of SIPO and SD*, Lexington, Ky, 1990.
  - «Die Anfänge des SD. Dokumente aus der Organisationsgeschichte», in: *VfZ* 27 (1979).
  - «The SD: Significance of Organisation and Image», in: George Mosse (Hg.), *Police Forces in History*, London 1975.
  - *SIPO and SD, 1931-1940: Formation of an Instrument of Power*, Diss., Madison, Wis., 1968.
- Browning, Christopher, *Ordinary men: Reserve police battalion 101 and the final solution in Poland*, London 1998. (*Ganz normale Manner: das Reserve-Polizeibataillon 101 und die Endlösung in Polen*, Reinbek bei Hamburg 2002.)
- *The Path to Genocide. Essays on Launching the Final Solution*, Cambridge 1992. (*Der Weg zur «Endlösung». Entscheidungen und Täter*, Bonn 1998).
  - «The Wehrmacht Reprisal Politic and the Mass Murder of Jews in Serbia», in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 31 (1983).
- Buchheim, Hans, «Die SS in der Verfassung des Dritten Reichs», in: *VfZ* 3 (1955).
- Buchheim, Hans, Broszat, Martin, Krausnick, Helmut und Jacobsen, Hans Adolf, (Hg.), *Anatomie des SS-Staates*, München 1979.
- Bude, Heinz, *Bilanz der Nachfolge. Die Bundesrepublik und der Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1992.
- Burleigh, Michael, *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge 1991.
- «Albert Brackmann (1871-1952) Ostforscher. The Years of Retirement», in: *Journal of Contemporary History* 23 (1988).
- Burleigh, Michael und Wippermann, Wolfgang, *The Racial State: Germany 1933-1945*, Cambridge 1991.
- Burrin, Philippe *La Dérive fasciste*, Paris 1986.
- *Hitler et les Juifs. Genèse d'un génocide*, Paris 1989.
- Buscher, Frank M., *US. War Crimes Trial Program in Germany, 1946-1955*, New York, Westport und London 1989.
- Bytwerk, Randall L., «The Rhetoric of the Defeat. Nazi Propaganda in 1945», in: *Central States Speech Journal* 29 (1978).

- Cabannes, Bruno, «Du baroque au nazisme: une histoire religieuse de la politique» (Gespräch mit George Mosse), in: *Revue européenne d'histoire – European Review of History* 1/2 (1994).
- Cabannes, Bruno, Husson, Édouard und Ingrao, Christian, «Le nazisme: millénarisme ou domination charismatique?» (Gespräch mit Ian Kershaw), in: *Revue européenne d'histoire – European Review of History* 3/2 (1996).
- Cabannes, Bruno, Lascar, Fabrice und Grandcoing, Philippe, «Traces et silences des sens. Propositions pour une histoire impossible» (Gespräche mit Alain Corbin), in: *Revue européenne d'histoire – European Review of History* 2/1 (1995).
- Caregorodcev, Genadij I. und Decker, Natalija, «Zu den Folgen der faschistischen Politik für das Gesundheitswesen und den Gesundheitszustand der Bevölkerung in den zeitweilig okkupierten Gebieten der Sowjetunion», in: Achim Thom und Genadij I. Caregorodcev (Hgg.), *Medizin unterm Hakenkreuz*, Berlin 1989.
- Carmon, Arye Z., *The University of Heidelberg and National-Socialism, 1930-1935*, Madison, Wis., 1974.
- Chaunu, Pierre, *Église, culture et société. Essai sur Réforme et Contre-Réforme 1517-1620*, Paris 1981.
- Chiari, Bernhard, *Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weissrussland 1941-1944*, Düsseldorf 1998.
- «Deutsche Zivilverwaltung in Weissrussland 1941-1944. Die lokale Perspektive der Bestatzungsgeschichte», in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 52(1993).
- Childers, Thomas und Kaplan, Jane (Hgg.), *Reevaluating the Third Reich. Interpretations and Debates*, New York 1993.
- Christadler, Marie-Luise, «Politik, Mythos und Mentalität. Französische und deutsche Literatur vor dem Ersten Weltkrieg», in: *Politik und Zeitgeschichte* 28 (1978).
- *Kriegserziehung im Jungenbuch. Literaturmobilmachung in Deutschland und Frankreich vor 1914*, Frankfurt a.M. 1978.
- Chroust, Peter, *Giessener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918-1945*, Münster 1994.
- «Studentischer Alltag in Giessen vor und nach 1933», in: Hans Jürgen Böhles, *Frontabschnitt Hochschule. Die Giessener Universität im Nationalsozialismus*, Giessen 1983.
  - «Giessener Studentenschaft vor und nach 1933», in: Norbert Werner (Hg.), *375 Jahre Universität Giessen 1607-1982. Geschichte und Gegenwart. Ausstel-*

- lung im oberhessischen Museum und Gail'sche Sammlungen 11. Mai – 25. Mai 1982, Giessen 1982.
- Combs, William L., *The Voice of the SS. A History of the SS Journal «Das Schwarze Korps»*, New York 1986.
- Conte, Edouard und Essner, Cornelia, *La Quête de la race. Une anthropologie du nazisme*, Paris 1995.
- «Völkerkunde et nazisme, ou l'Ethnologie sous l'empire des raciologues», in: *L'Homme*, 129, XXXIV-1 (1994).
- Cooper, Matthew, *The Phantom War. The German Struggle against Soviet Partisan, 1941-1944*, London 1979.
- Crouzet, Denis, *Les Guerriers de Dieu. La violence au temps des troubles de religion*, Paris 1990.
- Dahrendorf, Ralf, *Gesellschaft und Demokratie*, München 1965.
- Dean, Martin, *Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941-1944*, New York 2000.
- Delumeau, Jean, *Mille ans de bonheur. Une histoire du paradis*, Paris 1995.
- Dennecke, Ludwig und Bradis, Tilo, *Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland*, Koblenz 1981.
- Deschner, Gunther, *Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht*, Esslingen 1977.
- Dicks, Henry V., *Licensed mass murder: a socio-psychological study of some SS-killers*, New York 1972.
- Diner, Dan, «Rassistisches Völkerrecht. Elemente einer nationalsozialistischen Weltordnung», in: *VfZ* 37 (1989).
- Dosse, François, *Histoire du structuralisme*. Bd. 1: *Le Champ du signe 1945-1966*. Bd. 2: *Le Chant du cygne, de 1967 à nos jours*, Paris 1992.
- Dülffer, Jost, «Französische Deutschlandspolitik nach dem Ersten Weltkrieg», in: *Archiv für Sozialgeschichte* 21 (1981).
- Dupeux, Louis, (Hg.), *La Révolution conservatrice dans l'Allemagne de Weimar*, Paris 1992.
- Dupront, Alphonse *Le Mythe de croisade*, Paris 1997.
- *Du sacré. Croisades et pèlerinages: images et langages sur la chrétienté et l'idée de croisade*, Paris 1987.
- Dupront, Alphonse und Alphandéry, Paul, *La Chrétienté et l'idée de croisade*, Paris 1987.
- Eckhard, John, *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*, Freiburg und Würzburg 1991.
- Edmonson, Nelson, «The Fichte Society. A Chapter in Germany's Conservative Revolution», in: *Journal of Modern History* 38 (1966).

- Ehlich, Konrad, *Sprache in Faschismus*, Frankfurt a.M. 1989.
- Eick, Hans-Joachim, *Geschichtsbewusstsein und Gegenwartsdeutung Jugendlicher in der Weimarer Republik im Spiegel der Zeitschrift ‚Junge Menschen 1920-1927. Darstellung und Interpretation quellenbezogener Kulturaspkte*, Aix-la-Chapelle 1994.
- Eidenbenz, Mathias, «*Blut und Boden*». *Zur Funktion und Genese der Metaphern des Agrarismus und Biologismus in der nationalsozialistischen Bauernpropaganda* R. W. Darrés, Bern 1993.
- Eilers, Rolf, *Die nationalsozialistische Schulungspolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat*, Köln 1963.
- Eksteins, Modris, *Rites of Springs. The Great War and the Birth of Modern Society*, New York 1990.
- Eliade, Mircea, *Histoire des croyances et des idées religieuses*. Bd. 1: *De l'âge de la pierre aux mystères d'Éleusis*, Paris 1978.
- Faber, Karl Georg, «Die südlichen Rheinlande 1816-1965», in: G. Droehse und F. Petri, *Rheinische Geschichte*. Bd. 2: *Époques moderne et contemporaine*, Düsseldorf 1976, 3 Bde.
- Fahlbusch, Michael, u.a., *Geographie und Nationalsozialismus. Drei Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und in der Schweiz*, Kassel 1989.
- Fahlbusch, Michael, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die «volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» von 1931-1945*, Baden-Baden 1999.
- Faust, Anselm, *Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1973, 2 Bde.
- Favez, Jean-Claude, *Le Reich devant l'occupation franco-belge de la Ruhr en 1923*, Genf 1969.
- Feest, David, «Abgrenzung oder Assimilation: Überlegung zum Wandel der deutschbaltischen Ideologien 1918-1939 anhand der ‚Baltischen Monatschrift‘», in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 45 (1996).
- Fiedler, Gudrun, *Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel*, Köln 1989.
- Fischer, Hans, *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung. Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin*, Berlin und Hamburg 1990.
- Flessau, Kurt-Ingo (Hg.), *Erziehung im Nationalsozialismus*, Köln 1987.
- Fliess, Gerhard und John, Jürgen, «Deutscher Hochschulring (DHR) 1920-1933»,

- in: Dieter Fricke (Hg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte*, Leipzig 1984, 4 Bde.
- Fox, John P. «Der Fall Katyn und die Propaganda des NS-Regimes», in: *VfZ* 30(1982).
- Fraenkel, Heinrich und Manveil, Roger, *Himmler: Kleinbürger und Massenmörder*, Berlin 1965.
- Frei, Norbert, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996.
- *Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945*, München 2001.
- *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit*, München 1987.
- Friedländer, Saul, *Das Dritte Reich und die Juden. Bd. 1: Jahre der Verfolgung 1933-1939*, München 1997.
- Friedrich, Jörg, *Die Kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M. 1985.
- Fritzsche, Klaus, *Politische Romantik und Gegenrevolution. Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft: Das Beispiel des ‚Tat‘-Kreises*, Frankfurt a.M. 1976.
- Fröhlich, Elke, «Katyn in neuem Licht? Goebbels und der Mord an den polnischen Offizieren im 2. Weltkrieg», in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 37 (1986).
- Fürstenau, Justus, *Entnazifizierung. Ein Kapitel deutscher Nachkriegspolitik*, Neuwied 1969.
- Gamm, Hans Jochen, *Der braune Kult. Das Dritte Reich und seine Ersatzreligion*, Hamburg 1962.
- Ganssmüller, Christian, *Die Erbgesundheitspolitik des Dritten Reiches. Planung, Durchführung, Durchsetzung*, Köln und Wien 1987.
- Gebel, Ralf, «Heim ins Reich». *Konrad Heinlein und der Reichsgau Sudetenland (1938-1945)*, München 1999.
- Geissler, Rolf, *Dekadenz und Heroismus. Zeitroman und völkischnationalsozialistische Literaturkritik*, Stuttgart 1964.
- Gellately, Robert, «Gestapo und Terror. Perspektiven auf die Sozialgeschichte des nationalsozialistischen Herrschaftsystems», in: Alf Lüdtke (Hg.), «Sicherheit und «Wohlfahrt»: Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1992.
- *The Gestapo and the German Society, Enforcing Racial Policy*, Oxford 1990.
- Georg, Enno, *Die wirtschaftliche Unternehmungen der SS*, München 1963.
- Gerlach, Christian, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weissrussland*, Hamburg 1999.

- «Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden», in: *Werkstatt-Geschichte* 18 (1998).
  - *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik*, Hamburg 1998, S. 7-44.
- Gestrich, Andreas, «Jugend und Krieg: Kriegsverarbeitung bei Jugendlichen in und nach dem Ersten Weltkriege», in: M. Kitzinger, W. Sturmer und J. Zahlman, *Die andere Wahrnehmung. Beiträge zur europäischen Geschichte*, Köln, Weimar und Wien 1991.
- Geyer, Michael, «Der zur Organisation erhobene Burgfriede», in: Klaus-Jürgen Müller und Eckardt Oppitz (Hgg.), *Militär und Militarismus in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1978.
- Giles, Geoffrey J. und Spitznagel, Peter (Hgg.), *Studentenschaft und Nationalsozialismus in Würzburg, 1927-1933. Der NSD-Studentenbund und der Geist der studentischen Korporationen*, Vorträge, gehalten am 4. und 5. Oktober 1975 in anlässlich der Jahrestagung 1975 der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde (DGFH), o. J. Würzburg.
- Giles, Geoffrey, «The Rise of the National Socialist Student's Association and the Failure of Political Education in the Third Reich», in: Peter Stachura (Hg.), *The Shaping of Nazi State*, London 1978.
- Giman, Sander L., «Seuche in Deutschland 1939-1989: Kulturelle Vorstellungen von Rasse, Raum und Krankheit», in: 1999. *Zeitschrift zur Geschichte des 20. und 21 Jahrhunderts* 6/4 (1991).
- Giovannini, Norbert, *Zwischen Republik und Faschismus. Heidelberger Studentinnen und Studenten 1918-1945*, Weinheim 1990.
- Golczewski, Frank, *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Ein personengeschichtlicher Ansatz*, Köln 1988.
- Goldhagen, Daniel, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.
- Goldhagen, Erich, «Weltanschauung und Erlösung. Zum Antisemitismus der nationalsozialistischen Führungsschichten», in: *VJZ* 24 (1976).
- Götz von Olenhusen, Irntraud, «Vom Jugendstahlhelm zur SA. Die junge Nachkriegsgeneration in den paramilitärischen Verbänden der Weimarer Republik», in: Wolfgang R. Krabbe (Hg.), *Politische Jugend in der Weimarer Republik*, Bochum 1993.
- «Die Krise der jungen Generation und der Aufstieg des Nationalsozialismus», in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* 12 (1980).
- Graber, Gerry, *The Life and Times of Reinhard Heydrich*, New York 1980.



- Graf, Christoph, «The Genesis of the Gestapo», in: *Journal of Contemporary History* 22 (1987).
- *Politische Polizei zwischen Demokratie und Diktatur: die Entwicklung der preussischen Politischen Polizei vom Staatsschutzorgan der Weimarer Republik zum Geheimen Staatspolizeiamt des Dritten Reichs*, Berlin 1983.
- Grassmann, Gerhard Otto, «Die deutsche Besatzungsgesetzgebung während des zweiten Weltkrieges», in: *Studien des Instituts für Besatzungsfrage in Tübingen* 14 (1958).
- Grimm, Reinhold, *1914-1939. German Reflections of the Second World War*, Madison, Wis., 1992.
- Gröning, Gert, u.a., *Der Drang nach Osten: zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den «eingegliederten Ostgebieten»*, München 1987.
- Gruchmann, Lothar, *Nationalsozialistische Grossraumordnung. Die Konstruktion einer deutschen Monroe-Doktrin*, Stuttgart 1962.
- «„Blutschutzgesetz“ und Justiz», in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 48 (1985).
- Guilaine, Jean und Zammit, Jean, *Le Sentier de la guerre. Visages de la violence préhistorique*, Paris 2001.
- Haar, Ingo, *Historiker im Nationalsozialismus: Die deutsche Geschichtswissenschaft und der ‚Volkstumskampf‘ im Osten*, Halle und Wittenberg, Diss., maschinengeschrieben, 1998; Göttingen 2001.
- «Deutsche ‚Ostforschung‘ und Antisemitismus», in: *ZfG* 6 (2000).
- Hachmeister, Lutz, *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*, München 1998.
- Hagemann, Ernst, *Nachtrag zu Hitler. Drittes Reich – Weltanschauung und Endkampf im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1990.
- Hagen, Walter, *Die geheime Front. Organisationen, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes*, Stuttgart 1950.
- Haiger, Ernst, «Politikwissenschaft und Auslandswissenschaft im Dritten Reich. Deutsche Hochschule für Politik und auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität», in: Gerhard Böhler und Bodo Zeuner (Hgg.), *Kontinuität und Bruch in der deutschen Politikwissenschaft*, Baden-Baden 1991.
- Hammerstein, Notker, *Zur Geschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt a.M., Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule*. Bd. 1:1914-1950, Neuwied 1989.
- Hanson, Victor Davis, *The Western Way of war: infantry battle in classical Greece*, Berkeley, Calif, 2009.

- Hartmann, Frank, *Denker denken Geschichte. Erkundungen zu Philosophie und Nationalsozialismus*, Wien 1994.
- Hartung, Günther, «Arthur Dinter. A successful fascist author in the prefascist Germany», in: John Milfull (Hg.), *The Attractions of Fascism. Social Psychology and Aesthetics of the Triumph of the Rights* New York 1990.
- Hartung, Ulrike, *Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg 1941-1943*, Bremen 1997.
- Hauner, Milan «A German Racial Revolution?», in: *Journal of Contemporary History* 19 (1984).
- Hauschild, Thomas, *Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 1995.
- Hedegaard, Ole A., «SS-Division ‚Handschar‘ en militær og etnik tragédie», in: *Militært tidsskrift* 124/3 (1995).
- Heiber, Helmut, *Universität unterm Hakenkreuz*, München 1991-1992, 2Bde.  
- *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966.  
- «Der Generalplan Ost», in: *VfZ* 6 (1958).
- Heinemann, Manfred, *Erziehung und Schulung im Dritten Reich*, Stuttgart 1980, 4 Bde.
- Heinemann, Ulrich, *Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik*, Göttingen 1983.  
- «Krieg und Frieden an der ‚inneren Front‘. Normalität und Zustimmung, Terror und Opposition im Dritten Reich», in: Christoph Klessmann (Hg.), *Nicht nur Hitlers Krieg. Der Zweite Weltkrieg und die Deutschen*, Düsseldorf 1989.
- Heither, Dietrich, u.a., *Wegbereiter des Faschismus. Aus der Geschichte des Marburger Vereins deutscher Studenten*, Marburg 1992.
- Hell, Bertrand, *Le Sang noir. Chasse et mythe du sauvage en Europe*, Paris 1994.  
- *Entre chien et loup. Faits et dits de chasse dans la France de VESt*, Paris 1985.
- Hellmer, Joachim, *Der Gewohnheitsverbrecher und die Sicherungsverwahrung 1934-1945*, Berlin 1961.
- Henke, Josef, «Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit», in: *VfZ* 30 (1982).
- Henke, Klaus-Dietmar (Hg.), *Die Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 1991.

- Hentig, Hans W. von, «Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Dritten Reiches, in: V?Z 16(1968).
- (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt a.M. 1998.
- Herbert, Ulrich, Artet, *Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1995.
- «Die Planung der wirtschaftlichen Ausbeutung der UdSSR», in: Lutz Niethammer u.a., *Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Fragen, Perspektiven*, Frankfurt a.M. 1990.
  - «Arbeit und Vernichtung, ökonomisches Interesse und Primat der ‚Weltanschauung‘ im Nationalsozialismus», in: Ulrich Herbert (Hg.), *Europa und der Reichseinsatz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1933-1945*, Essen 1991.
  - «Rassismus und rationales Kalkül. Zum Stellenwert utilitaristisch verbrämter Legitimationsstrategien in der nationalsozialistischen Weltanschauung», in: Wolfgang Schneider (Hg.), *Vernichtungspolitik. Eine Debatte über den Zusammenhang von Sozialpolitik und Genozid im nationalsozialistischen Deutschland*, Hamburg 1991.
  - *Best: Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn 1996.
- Herbst, Ludolf, *Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Die Entfesselung der Gewalt: Rassismus und Krieg*, Frankfurt a.M. 1996.
- Héritier, Françoise, *De la violence*, Paris 1996.
- *De la violence II*, Paris 1999.
  - «Le sang des guerriers et le sang des femmes. Notes anthropologiques sur le rapport des sexes», in: *L'Africaine. Sexes et signes, Cahiers du GRIF 29*, Paris 1984.
- Hervier, Julien, *Deux individus contre l'histoire. Pierre Drieu La Rochelle, Ernst Jünger*, Paris 1978.
- Herzstein, Robert Edwin, *When Nazi Dreams Come True. The Third Reich's Internal Struggle over the Future of Europe after a German Victory. A Look at the Nazi Mentality*, London 1982.
- Hilberg, Raul, *Die Quellen des Holocaust: Entschlüsseln und interpretieren*, Frankfurt a.M. 2009.
- *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982.
  - *Täter, Opfer, Zuschauer: die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1999.
- Hillgruber, Andreas, «Die ‚Endlösung‘ und das deutsche Ostimperium als Kern-

- stück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus», in: *VfZ* 20 (1972).
- Hirsch, Martin, Majer, Dietmund und Meinck, Jürgen, *Recht, Verwaltung und Justiz im Nationalsozialismus*, Köln 1984.
- Hirschfeld, Gerhard und Kettenacker, Lothar (Hgg.), *Der «Führerstaat». Mythos und Realität: Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reichs*, Stuttgart 1981.
- Hoepke, Klaus-Peter, «Die SS, der ‚Führer‘ und die Nöte der deutschen Wissenschaft. Ein Meinungsbild aus dem Senat der technischen Hochschule Karlsruhe vom April 1942», in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* (N.F. 96) (1987).
- Hof, Walter, *Der Weg zum heroischen Realismus. Pessimismus und Nihilismus in der deutschen Literatur von Hamerling bis Benn*, Tübingen 1974.
- Hoffmann, Christa, *Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989*, Berlin und Bonn 1992.
- Hoffmann, Lutz, «Das ‚Volk‘. Zur ideologischen Struktur eines unvermeidbaren Begriffs», in: *Zeitschrift für Soziologie* 20 (1991).
- Höhne, Heinz, *Canaris: Patriot im Zwielicht*, München 1984.
- *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Frankfurt a.M. 1984.
- Hornung, Klaus, *Der Jungdeutsche Orden*, Düsseldorf 1958.
- Hory, Ladislaus und Broszat, Martin, *Der kroatische Ustascha-Staat 1941-1945*, Stuttgart 1964.
- Hüser, Karl, *Wewelsburg 1933-1945. Kult- und Terrorstätte der SS. Eine Dokumentation*, Paderborn 1982.
- Infield, Glenn B., *Skorzeny: Hitlers Commando*, New York 1981.
- Institut für Zeitgeschichte, Texte des Kolloquiums: *NS-Recht in historischer Perspektive*, München 1981.
- Ishida, Yuji, *Jungkonservative in der Weimarer Republik. Der Ring-Kreis 1928-1933*, Frankfurt a.M. 1988.
- Jäckel, Eberhard, *Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung*, Stuttgart 1985.
- *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Stuttgart 1981.
- Jacobsen, Hans-Adolf, «Krieg in Weltanschauung und Praxis des Nationalsozialismus (1919-1945)», in: Karl Dietrich Bracher u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz*, Bonn 1983.
- Jaeger, Hans, «Generation in der Geschichte. Überlegungen zu einem umstrittenen Konzept», in: *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1977).
- Jaide, Walter, *Generation eines Jahrhunderts. Wechsel der Jugendgenerationen*

- im Jahrhunderttrend. Zur Sozialgeschichte der Jugend in Deutschland, 1871-1985*, Opladen 1988.
- Jansen, Christian, *Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935*, Göttingen 1992.
- Jansen, Christian und Weckbecker, Arno, *Der «volksdeutsche Selbstschutz»*, München 1992.
- Jarauch, Konrad, *Deutsche Studenten 1800-1970*, Frankfurt a.M. 1984.
- Jeismann, Michael, *Das Vaterland der Feinde: Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich, 1792-1918*, Stuttgart 1992.
- Jochmann, Werner, *Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945*, Hamburg 1988.
- «Die Ausbreitung des Antisemitismus in Deutschland 1914-1923», in: Werner E. Mosse und Arnold Paucker (Hgg.), *Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923*, Tübingen 1974.
- Jost, Werner, *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1988.
- Kahlenberg, Friedrich P., «Grosshessenpläne und Separatismus. Das Problem der Zukunftorientierung des Rhein-Main Gebietes nach dem Ersten Weltkrieg (1918-1923)», in: *Festschrift Ludwig Petry*, Bd.2, 1969.
- Kaiser, Joseph H., «Europäisches Grossraumdenken. Die Steigerung geschichtlicher Grössen als Rechtsproblem», in: Hans Barion (Hg.), *Epirrhosis. Festgabe für Carl Schmitt*, Berlin 1968.
- Kampe, Norbert, *Studenten und ‚Judenfrage‘ im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus*, Göttingen 1987.
- Kanz, Heinrich (Hg.), *Der Nationalsozialismus als pädagogisches Problem. Die deutsche Erziehungsgeschichte 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1984.
- Karner, Stefan, «Die Aussiedlung der Slowenen in der Untersteiermark. Ein Beispiel nationalsozialistischer Volkstumspolitik», in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 22 (1978).
- Kaschuba, Wolfgang, «Volk und Nation. Ethnozentrismus in Geschichte und Gegenwart», in: Heinrich-August Winkler und Hartmut Kaelble (Hgg.), *Nationalsozialismus – Nationalitäten – Supranationalität*, Stuttgart 1993.
- Kater, Michael, «Generationskonflikt als Entwicklungsfaktor in der NS-Bewegung vor 1933», in: *Geschichte und Gesellschaft* 11 (1985).
- «Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland, 1926-1939», in: *Archiv für Soziologie* 17 (1977).

- «Der NS-Studentenbund von 1926-1928. Randgruppe zwischen Hitler und Strasser», in: *VfZ* 22, 1974.
  - *Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reichs*, Stuttgart 1974.
  - *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland, 1918-1933. Eine Sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimar Republik*, Hamburg 1969.
- Keim, Helmut, *Volksbildung in Deutschland 1933-1945; Einführung und Dokumente*, Braunschweig 1976.
- Kershaw, Ian, *The Nazi Dictatorship: Problems and Perspectives of Interpretation*, London 1989. (*DerNS-Staat: Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 2002.)
- «Retour sur la totalitarisme. Le nazisme et le stalinisme dans une perspective comparative», in: *Esprit* 218 (1996).
  - *Popular opinion and political dissent in the Third Reich: Bavaria 1933-1945*, Oxford 1983.
  - *Hitler*, London 1998/2000, 2 Bde. (*Hitler*, München 2002, 2 Bde.)
- Kessler, Alexander, *Der Jungdeutsche Orden in den Jahren der Entscheidung*, München 1975-76, 2 Bde.
- Ketelsen, Uwe-Karsten, *Von heroischem Sein und völkischem Tod. Zur Dramatik des Dritten Reichs*, Bonn 1970.
- Kettenacker, Lothar, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik in Elsass*, Stuttgart 1973.
- Kielmansegg, Peter (Graf) von, *Lange Schatten. Vom Umgang der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*, Berlin 1989.
- Kittel, Manfred, *Die Legende von der «zweiten Schuld». Vergangenheitsbewältigung in der Ära Adenauer*, Frankfurt a.M. und Berlin 1986.
- Klein, Peter (Hg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941-42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD*, Berlin 1997.
- Klemperer, Klemens, *Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1962.
- Klemperer, Victor, *LTI. Notizbuch eines Philologen*, 21. Aufl., Leipzig 2005.
- Kiessmann, Christoph, «Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich», in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B7/84 (1984).
- Klingemann, Carsten, «Die deutsche Sozialwissenschaften zwischen den beiden Weltkriegen. Mythos und Realität von Kontinuitätsbrüchen», in: Gerhard Göhler und Bono Zeuner (Hgg.), *Kontinuitäten und Brüchen in der deutschen Politikwissenschaft*, Baden-Baden 1991.

- «Les sociologues nazis et Max Weber, 1933-1945», in: Genèses 21 (1995).
- Klinner, Ernst und Bleuel, Hans-Peter, *Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien, Programm, Aktionen, 1918-1935*, Gütersloh 1967. Kluge, Paul, *Die Stiftungsuniversität Frankfurt a.M., 1918-1932*, Frankfurt a.M. 1972.
- «Nationalsozialistische Europa-Ideologie», in: VjZ3 (1955).
- Knöpp, Friedrich, «Der Volkstadt Hessen, 1918-1933», in: Uwe Schultz (Hg.), *Die Geschichte Hessens*, Stuttgart 1983.
- Koehl, Robert L., *The Black Corps: The Structure and Power Struggles of the NaziSS*, Madison, Wis., 1983.
- *RKFDV: German Resettlement and Population Policy, 1939-1945. A History of the Reich Commission for Strengthening of Germandom*, Cambridge 1957.
- Kohlhaas, Elisabeth, «Die Mitarbeiter der Gestapo – quantitative und qualitative Befunde», in: *Archiv für Polizeigeschichte* 6 (1-2) (1995).
- Kolb, Eberhard, *Die Weimarer Republik*, München 2000.
- Krabbe, Wolfgang R. (Hg.), *Politische Jugend in der Weimarer Republik*, Bochum 1993.
- Krause, Eckart u.a. (Hg.), *Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘. Die Hamburger Universität 1933-1945*, Berlin und Hamburg 1991, 3 Bde.
- Krausnick, Helmut und Wilhelm, Hans Heinrich, *Die Truppen des Weltanschauungskrieges: Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD, 1938-1942*, Stuttgart 1981.
- Kreutzberger, Wolfgang, *Studenten und Politik 1918-1933. Der Fall Freiburg im Breisgau*, Göttingen 1972.
- Krüger, Peter, «Hitlers Europapolitik», in: Wolfgang Benz, Hans Bucheim und Hans Mommsen (Hgg.), *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*, Frankfurt a.M. 1993.
- Krüger, Sabine, «Das Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte [Berlin] von 1917 bis 1945», in: *Berichte und Mitteilungen der Max-Planck Gesellschaft* 6 (1980).
- Krumeich, Gerd, Langewiesche, Dieter, Ullmann, Hans Peter und Hirschfeld, Gerhard (Hg.), *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschicht des Ersten Weltkrieges*, Essen 1997.
- Krumeich, Gerd und Hirschfeld, Gerhard (Hgg.), «Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... «*Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt a.M. 1996.
- Kruse, Christina, *Die Volkswirtschaftslehre im Nationalsozialismus*, Freiburg i. Br. 1988.

- Kruse, Wolfgang, *Eine Welt von Feinden. Dergrosse Krieg 1914-1918*, Frankfurt a.M. 1997.
- Kruz, Lothar (Hg.), *200 Jahre zwischen Schloss und Dom. Ein Lesebuch zur Vergangenheit und Gegenwart der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*, Münster (Selbstverlag) 1980.
- Kühnrich, Heinz, *Der Partisanenkrieg in Europa 1939-1945*, Berlin 1968.
- Kupffer, Heinrich, *Der Faschismus und das Menschenbild der deutschen Pädagogik*, Frankfurt a.M. 1984.
- Kürschner, Joseph, *Deutscher Literatur-Kalender*, München 1900-1943.
- Laqueur, Walter, *Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie*, Köln 1962.
- Larsen, Stein Ugelvik, *Who were the Fascists? Social Roots of European Fascists*, Bergen 1980.
- Latzel, Klaus, *Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945*, Paderborn 1998.
- Lebzelter, Gisela, «Die schwarze Schmach. Vorurteile, Propaganda, Mythos», in: *Geschichte und Gesellschaft* 11 (1985).
- Lehten, Helmut, *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt a.M. 1994.
- Leisen, Adolf, *Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in den Studentenschaft der Weimarer Republik*, Diss., maschinengeschrieben, Heidelberg 1964.
- Lenk, Kurt, *Deutscher Konservatismus*, New York 1989.
- Lerner, Daniel, *The Nazi Elite*, Stanford, Calif., 1951.
- Lichtenstein, Heiner, *Himmlers grüne Helfer. Die Schutz- und Ordnungspolizei im «Dritten Reich»*, Köln 1990.
- Lindenberger, Thomas und Lüdtko, Alf (Hgg.), *Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit*, Frankfurt a.M. 1995.
- Liulevicius, Vejas Gabriel, *War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity and German Occupation in World War I*, Cambridge 2000. (*Kriegsland im Osten: Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2002.)
- Loewenberg, Peter «The Psychohistorical Origin of the Nazi Youth», in: *American Historical Review* 76 (1971).
- «The Unsuccessful Adolescence of Heinrich Himmler», in: P. Loewenberg, *Decoding the Past. The Psychohistorical Approach*, Berkeley, Calif., 1985.
- Lohalm, Uwe, *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919-1923*, Hamburg 1970.



- Longerich, Peter, *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik*, München und Zürich 1998.
- Loock, Hans-Dietrich, «Zur ‚grossgermanischen‘ Politik des Dritten Reiches», in: *VfZ* 8 (1960).
- Lozowick, Yaacov, «Rollbahn Mord: The Early Activities of the *Einsatzgruppe C*», in: *Holocaust and Genocide Studies* 2 (1987).
- Lübbe, Hermann, «Rationalität und Irrationalität des Völkermords», in: Hanno Loewy (Hg.), *Holocaust. Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte*, Reinbek bei Hamburg 1992.
- Ludwig, Esther, «Adolf Helbok und die ‚Gleichschaltung‘ des Seminars für Landgeschichte und Siedlungskunde an der Leipziger Universität (1935-1941)», in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 11 (1991).
- Lumans, Valdis O., *Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German Minorities of Europe 1933-1945*, Chappel Hill und London 1993.
- Lutzhöft, Hans-Jürgen, *Der nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940*, Stuttgart 1971.
- Mac Dougall, Walter A., *France's Rhineland Diplomacy, 1914-1924*, Princeton, NJ, 1978.
- Madajczyk, Czeslaw (Hg.), *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan*, München 1994.
- *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945*, Berlin (DDR) 1987.
- Maier, Hans, «Ideen von 1914 – Ideen von 1939? Zweierlei Kriegsanfänge», in: *VfZ* 38 (1990).
- Majer, Dietmut, *Grundlagen des nationalsozialistischen Rechtssystems; Führerprinzip, Sonderrecht, Einheitspartei*, Stuttgart 1987.
- «Fremdvölkische» im Dritten Reich. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Rechtssetzung und Rechtspraxis in Verwaltung und Justiz, Boppard am Rhein 1981.
- «Die Perversion des Völkerrechts unter dem Nationalsozialismus», in: *Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte* 14 (1985).
- Manoschek, Walter (Hg.), *Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front*, Wien 1996.
- «Serbien ist judenfrei». Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941-1942, München 1993.
- Marten, Heinz-Georg, *Sozialbiologismus. Biologische Grundpositionen der politischen Ideengeschichte*, Stuttgart 1983.

- Massin, Benoît, «Anthropologie raciale et national-socialisme: heurs et malheurs du paradigme de la ‚race‘», in: Jeanne Olf-Nathan (Hg.), *La Science sous le Troisième Reich*, Paris 1993.
- Matthäus, Jürgen, «‚Weltanschauliche Forschung und Auswertung‘. Aus den Akten des Amtes VII im Reichssicherheitshauptamt», in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 5 (1996).
- Mauch, Hans-Joachim, *Nationalsozialistische Wehr Organisationen in der Weimarer Republik. Zur Entwicklung und Ideologie des ‚Paramilitarismus‘*, Frankfurt a.M. 1982.
- Mayer, Arno J., *Der Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die «Endlösung»*, Reinbek bei Hamburg 1989.
- Mehring, Reinhard, «Vom Umgang mit Carl Schmitt. Zur neueren Literatur», in: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1983).
- Merkel, Peter, *Political Violence under the Svastika. 581 Earlier Nazis*, Princeton, NJ, 1975.
- Messerschmidt, Manfred, «Rassistische Motivation bei der Bekämpfung des Widerstandes in Serbien?», in: Werner Röhr u.a. (Hg.), *Faschismus und Rassismus. Kontroversen um Ideologie und Opfer*, Berlin 1992.
- «Revision, Neue Ordnung, Krieg. Akzente der Völkerrechtswissenschaft in Deutschland 1933-1945», in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1 (1971).
- Meyer, Ahrlich, «Grossraumpolitik und Kollaboration im Westen», in: *Modelle für ein deutsches Europa. Ökonomie und Herrschaft im Grosswirtschaftsraum. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik* 10 (1992).
- Meyer, Harald, *Wewelsburg. SS-Burg und Konzentrationslager*, Paderborn 1982.
- Michalsky, Gabrielle, *Der Antisemitismus im deutschen akademischen Leben in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a.M. 1980.
- Miethke, Jürgen, *Geschichte in Heidelberg. 100 Jahre historisches Seminar. 50 Jahre Institut für fränkisch-pfälzische Geschichte und Landeskunde*, Berlin 1992.
- Mommsen, Hans, *Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze* (hrsg. v. Lutz Niethammer und Bernd Weisbrod), Reinbek bei Hamburg 1991.
- «Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung», in: Walther Pehle (Hg.), *Der historische Ort des Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1990.
- «Die Funktion des Antisemitismus im Dritten Reich. Das Beispiel des November-

- Pogroms», in: Günter Brakelman und Martin Rosowski (Hgg.), *Antisemitismus. Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie*, Göttingen 1989.
- «Nationalsozialismus», in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. 4, Freiburg i. Br. 1971.
  - *Beamtentum im Dritten Reich*, Stuttgart 1966.
  - «Umvolkungspläne des Nationalsozialismus und der Holocaust», in: Helge Grabitz, Klaus Blästein und Johannes Tucheit (Hgg.), *Die Normalität des Verbrechens. Festschrift für Wolfgang Scheffer zum 65. Geburtstag*, Berlin 1994.
  - «Die Realisierung der Utopie. Die ‚Endlösung der Judenfrage‘ im Dritten Reich», in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983).
  - *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918-1933*, Berlin 1989.
  - «Generationskonflikt und Jugendrevolte in der Weimarer Republik», in: Thomas Koebner (Hg.), *«Mit uns zieht die neue Zeit». Der Mythos Jugend*, Frankfurt a.M. 1985.
- Mommsen, Hans und Willems, Susanne (Hgg.), *Herrschaftsalltag im Dritten Reich. Studien und Texte*, Düsseldorf 1988.
- Mommsen, Wolfgang, *Die Nachlässe in den deutschen Archiven, mit Ergänzungen anderer Beständen*, Koblenz 1971-1983, 2 Bde.
- (Hg.), *Das Bundesarchiv und seine Bestände*, Koblenz 1977.
- Morsey, Rudolf, «Die Rheinlande, Preussen und das Reich 1914-1945», in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 3t) (1965).
- Mosse, George L., *Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars*, Oxford und New York 1990. (*Gefallen für das Vaterland: nationales Heldentum und namenloses Sterben*, Stuttgart 1993.)
- (Hg.), «Introduction: Toward a General Theory of Fascism», in: *International Fascism: New Thoughts and New Approaches*, London 1979.
  - *Nazi Culture*, New York 1966.
  - *The Crisis of German Ideology: Intellectual Origins of the Third Reich*, New York 1964.
  - *The Nationalization of the Masses. Political Symbolism and Mass Movement in Germany from the Napoleonic Wars through the Third Reich*, New York 1975.
- Mühlen, Patrik von, *Rassenideologien. Geschichte und Hintergründe*, Berlin und Bonn 1977.
- Müller, Rolf-Dieter, *Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS*, Frankfurt a.M. 1991.

- Musial, Bogdan, «*Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschiessen*». *Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Kriegs im Sommer 1941*, Berlin 2000.
- Myllyniemi, Seppo, *Die Neuordnung der baltischen Länder 1941-1944. Zum nationalsozialistischen Inhalt der deutschen Besatzungspolitik*, Diss., maschinengeschrieben, Helsinki 1973.
- Nagel, Brigitte, *Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im Dritten Reich*, Stuttgart 1991.
- Nasarski, Gerlind, *Osteuropavorstellungen in der konservativ-revolutionären Publizistik. Analyse der Zeitschrift «Deutsches Volkstum» 1917-1941*, Frankfurt a.M. 1974.
- Naumann, Klaus und Heer, Hannes (Hgg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944*, Hamburg 1995.
- Neubauer, Wolfgang, «Das Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege», in: *Historisches Jahrbuch* 113 (1993).
- Neuberger, Helmut, *Freimaurerei und Nationalsozialismus. Die Verfolgung der deutschen Freimaurerei durch völkische Bewegungen und Nationalsozialismus 1918-1945*, Hamburg 1980.
- Nipperdey, Thomas, «Die deutsche Studentenschaft in den ersten Jahren der Weimarer Republik», in: Adolf Grimme (Hg.), *Kulturverwaltung der zwanziger Jahre*, Stuttgart 1961.
- Nippert, Erwin, *Prinz Albrecht-Strasse 8*, Berlin, DDR, 1988.
- Nolte, Ernst, «Slawen, Juden und Bolchewiki in der Ideologie des Nationalsozialismus», in: Ernst Nolte, *Lehrstück oder Tragödie? Beitrag zur Interpretation des 20. Jahrhunderts*, Köln 1991.
- Ogorreck, Ralf, *Die Einsatzgruppen und die Genesis der «Endlösung»*, Berlin 1996.
- Oppitz, Ulrich-Dieter, *Strafverfolgung und Strafvollstreckung bei NS-Gewaltverbrechen. Dargestellt anhand von 542 rechtskräftigen Urteilen deutscher Gerichte aus der Zeit von 1946-1975*, Ulm 1979.
- Ostenc, Michel, *Intellectuels italiens et fascisme*, Paris 1983.
- Paetel, Karl O., «Die SS. Ein Beitrag zur Soziologie des Nationalsozialismus», in: *VfZ* 2 (1954).
- Páris, Edmond, *Genocide in Satellite Croatia 1941-1945. A Record of Racial and Religious Persecutions and Massacres*, Chicago 1962.
- Pätzold, Kurt, «Antikommunismus und Antibolschewismus als Instrumente der Kriegsvorbereitung und Kriegspolitik», in: Norbert Frei, Hermann Kling und Margit Brandt (Hgg.), *Der nationalsozialistische Krieg*, Frankfurt a.M. und New York 1990.

- Paul, Gerhard und Mallmann, Klaus-Michael, *Die Gestapo. Mythos und Realität*, Darmstadt 1995.
- Pauley, Bruce F., *Hitler and the Forgotten Nazis. A History of Austrian National Socialism*, Chappell-Hill 1981. (*Der Weg in den Nationalsozialismus: Ursprünge und Entwicklung in Österreich*, Wien 1988.)
- Petry, Ludwig, «Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Errinerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der philosophischen Fakultät», in: Lothar Bussle u.a. (Hg.), *Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien*, Sigmaringen 1989.
- Petzold, Joachim, «Juni-Klub», in: Dieter Fricke (Hg.), *Lexikon zur Parteigeschichte*, Köln 1983-1986.
- *Wegbereiter des deutschen Faschismus. Der Jungkonservatismus in der Weimarer Republik*, Köln 1983.
- Peukert, Detlev, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*, Frankfurt a.M. 1987.
- *Volksgenosse und Gemeinschaftsfremde*, Köln 1982.
- «Die Genesis der ‚Endlösung‘ aus dem Geist der Wissenschaft», in: Detlev Peukert (Hg.), *Max Webers Diagnose der Moderne*, Göttingen 1989.
- Philipp, Werner, «Nationalsozialismus und Ostwissenschaften», in: FU Berlin (Hg.), *Nationalsozialismus und die deutsche Universität*, Berlin 1966.
- Pieper, Helmut, *Die Minderheitenfrage und das deutsche Reich 1919-1933/34*, Hamburg 1974.
- Pingel, Falk, *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*, Hamburg 1978.
- Pingel, Henner, *Hundert Jahre TH Darmstadt. Wissenschaft und Technik für wenn? Ein Beitrag zur Entwicklung von Hochschule und Studentenschaft*, Darmstadt 1977.
- Plum, Günter, «Staatspolizei und innere Verwaltung 1934-1936», in: *VfZ* 13(1965).
- Pohl, Dieter, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1996.
- «Grossraumplanung und NS-Völkermord», in: *Historisches Jahrbuch* 114/1 (1994).
- *Von der «Judenpolitik» zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939-1944*, Frankfurt a.M. 1993.
- Pohl, Karl Heinrich, «Der ‚Rheinlandkommissar‘ und die besetzten deutschen

- Gebiete. Regionale Einflüsse bei den innenpolitischen Auseinandersetzungen um die ‚Rückwirkung‘ von Locarno», in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 5 (1979).
- Pohlmann, Friedrich, *Ideologie und Terror im Nationalsozialismus*, Pfaffenweiler 1992.
- Pois, Robert A., *La Religion de la nature et le national-socialisme*, Paris 1993.
- Pommerin, Rainer, *Sterilisierung der «Rheinlandbastarde». Das Schicksal einer deutschen farbigen Minderheit, 1918-1937*, Düsseldorf 1979.
- Popielsky, Boleslaw, «Die Tragödie der polnischen Universitätsprofessoren in Lemberg», in: Burchard Brentjes (Hg.), *Wissenschaft unter dem NS-Regime*, Berlin 1992.
- Pöppinghege, Rainer, *Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Universität Münster 1918-1945*, Münster 1994.
- Press, Bernhard, *Judenmord in Lettland, 1941-1945*, Berlin 1988.
- Prinz, Arthur, «The Role of the Gestapo in Obstructing and Promoting Jewish Emigration», in: *Yad Vashem Studies* 2 (1958).
- Prochasson, Christophe, *Les Intellectuels, le Socialisme et la Guerre*, Paris 1993.
- Proctor, Robert, *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*, Cambridge, Mass., 1988.
- Ramme, Alwin, *Der Sicherheitsdienst der SS. Zu seiner Funktion im faschistischen Apparat und im Besatzungsregime des sogenannten Generalgouvernements Polen*, Berlin 1970.
- Rammstedt, Otthein, *Die deutsche Soziologie 1933-1945. Die Normalität einer Anpassung. Mit einer Bibliographie soziologischer Titel 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1986.
- «Theorie und Empirie der Volksfeinde. Zur Entwicklung einer ‚deutschen Soziologie‘», in: Peter Lundgreen (Hg.), *Wissenschaft im Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 1985.
- Rebentisch, Dieter, *Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939-1945*, Stuttgart 1989.
- «Nationalsozialistische Revolution, Parteiherrschaft und totaler Krieg in Hessen 1933-1945», in: Uwe Schultz (Hg.), *Die Geschichte Hessens*, Stuttgart 1983.
- «Wilhelm Stuckart, 1902-1953», in: Kurt Jeserich und Helmut Neuhaus (Hgg.) *Persönlichkeiten der Verwaltung. Biographien zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1648-1975*, Stuttgart 1991.

- «Persönlichkeitsprofil und Karriereverlauf der nationalsozialistischen Führungskader in Hessen 1928-1945», in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 33 (1983).
- Reimer, Klaus, *Rheinlandfrage und Rheinlandbewegung, 1918-1933. Ein Beitrag zur Geschichte der regionalistischen Bestrebung in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1979.
- Remes, Friedrich W., *Die Sorbenfrage 1918-1919. Untersuchung einer gescheiterten Autonomie-Bewegung*, Bautzen 1993.
- Rempel, Gerhard, *Hitler's Children. The Hitler Youth and the SS*, Chapel-Hill 1989.
- Rhodes, James, *The Hitler Movement: A Modern Millenarian Revolution*, Stanford, Calif. 1980.
- Ringer, Fritz K., *The Decline of German Mandarins. The German Academic Community, 1890-1930*, Cambridge, Mass., 1969. (*Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933*, München 1987.)
- Rioux, Jean-Pierre und Sirinelli, Jean-François (Hgg.), *Pour une histoire culturelle*, Paris 1996.
- Ritter, Ernst, *Das deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstunarbeit zwischen den Weltkriegen*, Wiesbaden 1976.
- Röhr, Werner, «Die faschistische Okkupationspolitik in Polen 1939 bis 1945 und die Stellung dieses Landes in den Plänen für eine ‚Neuordnung‘ Europas», in: *1999. Zeitschrift für Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 3/7 (1992).
- Rössler, Mechtild, «Wissenschaft und Lebensraum», *geographische Ostforschung im Nationalsozialismus: Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie*, Berlin und Hamburg 1990.
- Rössling, Udo, «Ernst Jünger und der Standarte-Kreis als Vertreter des sogenannten ‚Neuen Nationalismus‘ in der Weimarer Republik», in: *Jenaer Beiträge zur Parteiengeschichte* 48 (1986).
- Roth, Karl-Heinz, «Bevölkerungspolitik und Zwangsarbeit im ‚Generalplan Ost‘», in: *Mitteilungen der Dokumentationsstelle für NS-Sozialpolitik* 1 (3) (1985).
- «Heydrichs Professor: Historiographie des ‚Volkstums‘ und der Massenvernichtungen. Der Fall Hans Joachim Beyer», in: Peter Schöttler (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, 1918-1945*, S.262-342, Frankfurt a.M. 1997.
- «Ärzte als Vernichtungspläner: Hans Ehlich, die Amtsgruppe III B des Reichssicherheitshauptamtes und der nationalsozialistische Genozid 1939-1945», in:

- Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Festschrift für Gerhard Baader*, Frankfurt a.M. 1997.
- «Generalplan Ost' und der Mord an den Juden: der ‚Fernplan der Umsiedlung in den Ostprovinzen‘ aus dem Reichssicherheitshauptamt vom November 1939», in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 12 (1997).
  - «Generalplan Ost – Gesamtplan Ost'. Forschungsstand, Quellenprobleme, neue Ergebnisse», in: Mechthild Rössler (Hg.), *Der «Generalplan Ost» – Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993, S. 25-95.
- Rückeri, Adalbert, *NS-Verbrecher vor Gericht. Versuch einer Vergangenheitsbewältigung*, Heidelberg 1982, 20 Bde.
- Rürup, Reinhard (Hg.), *Topographie des Terrors: Gestapo, SD und RSHA auf dem Prinz-Albrecht-Gelände. Eine Dokumentation*, Berlin 1987.
- (Hg.), *Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der TH/TU Berlin, 1879-1979*, Berlin 1979, Bd. 1.
  - *Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945. Eine Dokumentation*, Berlin 1991.
- Rürup, Reinhard und Jahn, Peter, (Hgg.), *Erobern und Vernichten. Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945. Essays*, Berlin 1992.
- Safrian, Hans, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt a.M. 1995.
- Salewski, Michael, *Die Gleichschaltung der Christian-Albrechts-Universität im April 1933*, Kiel 1983.
- «Europa. Idee und Wirklichkeit in der nationalsozialistischen Weltanschauung und politischen Praxis», in: Franz Otmar (Hg.), *Europas Mitte*, Göttingen und Zürich 1987.
- Sailer, Karl, *Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda*, Darmstadt 1966.
- Salomon-Bayet, Claire (Hg.), *Pasteur et la révolution pastoriennne*, Paris 1986.
- Sandkühler, Thomas, «Endlösung» in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, Bonn 1996.
- Schattenfroh, Reinhold und Tuchej, Johannes, *Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Strasse 8. Hauptquartier der Gestapo*, Berlin 1987.
- Scheffler, Wolfgang, «Zur Praxis der SS- und Polizeigerichtbarkeit im Dritten Reich», in: Günther Doeker (Hg.), *Klassenjustiz und Pluralismus. Festschrift für Ernst Fraenkel zum 75. Geburtstag*, Hamburg 1973.
- Schleiermacher, Sabine und Rössler, Mechthild (Hg.), *Der «Generalplan Ost». Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993.



- Schmidt, Manfred (Hg.), «... Treu und fest hinter dem Führer». *Die Anfänge des Nationalsozialismus an der Universität Tübingen 1926-1934. Begleitheft zu einer Ausstellung des Universitätsarchivs Tübingen*, Tübingen 1983.
- Schmidt, Siegfried u.a. *ÇHgf Alma Mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena*, Weimar 1983.
- Schmuhl, Hans-Walter, «Rassismus unter den Bedingungen charismatischer Herrschaft. Zum Übergang von der Verfolgung zur Vernichtung gesellschaftlicher Minderheiten im Dritten Reich», in: Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke und Hans-Adolf Jacobsen (Hgg.), *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*, Düsseldorf 1992.
- *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung «lebensunwerten Lebens» 1890-1945*, Göttingen 1987.
- Schneider, Jost W. und Russell, Stuart, *Heinrich Himmlers Burg. Das weltanschauliche Zentrum der SS. Bildchronik der SS-Schule Haus Wevelsburg, 1934-1945*, Essen 1989.
- Schneider, Ulrich, «Widerstand und Verfolgung an der Marburger Universität, 1933-1945», in: *Universität und demokratische Bewegung. Ein Lesebuch zur 450-Jahr-Feier der Philipps-Universität Marburg*, Marburg 1977.
- Schneider, Wolfgang, «Vernichtungspolitik». *Eine Debatte über den Zusammenhang zwischen Sozialpolitik und Genozid im nationalsozialistischen Deutschland*, Hamburg 1991.
- Scholtz, Harald, *Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz*, Göttingen 1985.
- «Die ‚NS-Ordensburger‘», in: *VfZ* 15 (1960).
- Schörken, Rolf, *Jugend 1945. Politisches Denken und Lebensgeschichte*, Opladen 1990.
- Schornstheimer, Michael, *Bombenstimmung und Katzenjammer. Vergangenheitsbewältigung. Quick und Stern in den fünfziger Jahren*, Köln 1989.
- Schöttler, Peter (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt a.M. 1997.
- «Le nazisme et les savants», in: *Genèses* 21 (Sonderausgabe) (1995).
- Schreiner, Klaus, «Politischer Messianismus, Führergedanke und Führererwartung in der Weimarer Republik», in: Manfred Hettling (Hg.), *Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen. Hans-Ulrich Wehler zum 60. Geburtstag*, München 1991.
- Schulte, Theo, *The German Army and Nazi Policies in Occupied Russia*, Oxford 1989.

- Schultz, Gerhard, «Der ‚nationale Club von 1919‘ zu Berlin. Zum Politischen Zerfall einer Gesellschaft», in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittelund Ostdeutschlands* 11 (1962).
- *Aufstieg des Nationalsozialismus. Krise und Revolution in Deutschland*, Berlin und Wien 1975.
- Schulze, Winfried (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Mit Beiträgen von Götz Aly, Frankfurt a.M. 1999.
- Schulze-Kossens, Richard, *Militärischer Führernachwuchs der Waffen-SS. Die Junker schulen*, Osnabrück 1982.
- Schwabe, Klaus, *Die Ruhrkrise 1923*, Paderborn 1984.
- Schwartz, Jürgen, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918-1923 und ihre Stellung zur Politik*, Berlin 1971.
- Schwartz, Thomas A., «Die Begnadigung deutscher Kriegsverbrecher. John McCloy und die Häftlinge von Landsberg», in: *VJZ* 38 (1990).
- *Die Atlantik-Brücke. John McCloy und das Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a.M. 1992.
- Seckendorf, Martin, «Kulturelle Deutschtumpflege im Übergang von Weimar zu Hitler am Beispiel des deutschen Ausland-Institut (DAI). Eine Fallstudie», in: Wolfgang Jacobeit u.a. (Hg.), *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Helmut Paul Fielhauer gewidmet*, Wien 1994.
- Seelinger, Rolf, «Doktorarbeiten im Dritten Reich. Dokumentation mit Stellungnahme» in: *Braune Universität* 5 (1966).
- Seidel, Rita u.a. (Hg.), *Universität Hannover 1831-1981. Festschrift für 150-jähriges Bestehen der Universität Hannover*, Hannover 1981, 2 Bde.
- Seier, Helmut, «Radikalisierung und Reform als Problem der Universität Marburg 1918-1933», in: *Academia Marburgensis* 1 (1977).
- Sellmann, Michael, «Propaganda und SD – ‚Meldungen aus dem Reich‘», in: Michael Salewski u.a. (Hg.), *Kriegsjahr 1944*, Stuttgart 1995.
- Sigel, Robert, *Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945-1948*, Frankfurt a.M. 1992.
- Simon, Gerd, *Germanistik in den Planspiel des Sicherheitsdienstes der SS*, Bd. 1, Tübingen 1998.
- Sironi, Françoise, *Bourreaux et victimes. Psychologie de la torture*, Paris 1999.
- Sironneau, Jean-Pierre, *Sécularisation et religion politique*, Paris-La Haye 1982.
- Smith, Bradley F., *Der Jahrhundert-Prozess. Die Motive der Richter von Nürnberg. Anatomie einer Urteilsfindung*, Frankfurt a.M. 1979.

- *Heinrich Himmler 1900-1926. Sein Weg in deutschem Faschismus*, München 1979.
- Sofsky, Wolfgang, *L'Organisation de la terreur*, Paris 1995.
- Spector, Shmuel, «Aktion 1005 – Effacing the Murder of Millions», in: *Holocaust and Genocide Studies* 5 (1990).
- Spitzer, Alan B., «The Historical Problems of Generations», in: *American Historical Review* 78 (1973).
- Spitznagel, Peter, *Studentenschaft und Nationalsozialismus in Würzburg*, Diss., Würzburg 1974.
- Stambolis, Barbara, *Der Mythos der jungen Generation. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Weimarer Republik*, Diss., maschinengeschrieben, Bochum 1984.
- Stange, Jörg, *Zur Legitimation der Gewalt innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie. Ein Beitrag zur Erklärung der Verfolgung und Vernichtung der Anderen im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1987.
- Steinbach, Peter, *Nationalsozialistische Gewaltverbrechen. Die Diskussion in der deutschen Öffentlichkeit nach 1945*, Berlin 1981.
- Steinberg, Michael, *Sabers and Brown Skirts. The Germans Students Path to National-Socialism 1918-1945*, Chicago 1977.
- Steiner, John M., *Power Politics and Social Change in National Socialist Germany. A Process of Escalation into Mass Destruction*, Paris-La Haye 1976.
- «Über das Glaubensbekenntnis der SS», in: Joachim Hütter u.a. (Hg.), *Tradition und Neubeginn. Internationale Forschungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert*, Köln 1975.
- Steinert, Marlis, *Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf und Köln 1970.
- «Fascisme et national-socialisme. Cas singulier, cas spécifique, phénomène générique?», in: *L'Historien et les relations internationales. Recueil d'études en hommage à Jacques Fraymond*, Genf 1981.
- *Die 23 Tage der Regierung Dönitz*, Düsseldorf und Wien 1967.
- Steinmetz, Max, *Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958. Festgabe zum Universitätsjubiläum*, Jena 1958.
- Stern, Fritz, *The politics of cultural despair: a study in the rise of the Germanic ideology*, Berkeley, Calif., 1974.
- Stern, Joseph Peter, *Hitler. Der Führer und das Volk*, München 1978.
- Steur, Claudia, *Theodor Dannecker. Ein Funktionär der Endlösung*, Essen 1995.

- Stokes, Lawrence D., «Otto Ohlendorf, the *Sicherheitsdienst* and Public Opinion in Nazi Germany», in: George Mosse (Hg.), *Police Forces in History*, London 1975.
- *The Sicherheitsdienst of the Reichsführer SS and the German Public Opinion, September 1939-June 1941*, Diss., Baltimore 1972.
- Stolze, Elke, *Die Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg während der Herrschaft des Faschismus*, Diss., maschinengeschrieben, Halle 1982.
- Stoy, Manfred und Leitsch, Walter, *Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien, 1907-1948*, Wien 1983.
- Strauss, Herbert und Kampe, Norbert (Hgg.), *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*, Frankfurt a.M. 1985.
- Streit, Christian, «Ostkrieg, Antibolschewismus und ‚Endlösung‘», in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991).
- Ströle-Bühler, Heike, *Studentischer Antisemitismus in der Weimarer Republik. Eine Analyse der burschenschaftlichen Blätter 1918-1933*, Frankfurt a.M. 1991.
- Struve, Walter, *Elites against Democracy. Leadership Ideals in Bourgeois Political Thought in Germany 1890-1933*, Princeton, NJ, 1973.
- Stuchlik, Gerda, *Goethe im Braunschweig. Universität Frankfurt 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1984.
- Sundhausen, Holm, *Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im nationalsozialistischen Grossraum 1941-1945. Das Scheitern einer Ausbeutungsstrategie*, Stuttgart 1983.
- Süss, Martin, *Rhein Hessen unter französischer Besatzung. Vom Waffenstillstand im November 1918 bis zum Ende der Separatismusunruhen im Februar 1924*, Stuttgart 1988.
- Testard, Alain, *Essai sur le fondement de la division sexuelle du travail chez les chasseurs-cueilleurs*, Paris 1986.
- Thamer, Hans Ulrich, *Die Deutschen und ihre Nation*. Bd. 5: *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945*, Berlin 1986.
- Theweleit, Martin, *Männerphantasien*, Frankfurt a.M. 1977-1978.
- Thieme, Frank, *Rassentheorien zwischen Mythos und Tabu. Der Beitrag der Sozialwissenschaft zur Entstehung und Wirkung der Rassenideologie in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1988.
- Thimme, Annelise, *Flucht in den Mythos. Die deutschnationale Volkspartei und die Niederlage von 1918*, Göttingen 1969.
- Überschär, Gerd und Wette, Wolfram (Hgg.), *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. «Unternehmen Barbarossa» 1941*, Frankfurt a.M. 1997.
- Verhey, Jeffrey, *The Spirit of 1914. Militarism, Myth and Mobilization in Germany*,

- Cambridge 2000. (*Der «Geist von 1914» und die Erfindung der Volksgemeinschaft*, Hamburg 2000.)
- Vialles, Noëlie, *Le Sînget la Chair. Les abattoirs de l'Adour*, Paris 1987.
- Vogel, Detlef (Hg.), *Andere Helme – andere Menschen? Heimaterfahrung und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich*, Essen 1995.
- Voigt, Gerd, *Russland in der deutschen Geschichtsschreibung 1843-1945*, Berlin 1994.
- Voigt, Gerd und Kalisch, Johannes, «Reichsuniversität Posen'. Zur Rolle der faschistischen deutschen Ostforschung im Zweiten Weltkrieg», in: Alfred Anderle und Werner Basler (Hgg.), *Juni 1941. Beiträge zur Geschichte des hitlerfaschistischen Überfalls auf die Sowjetunion*, Berlin (DDR), 1961.
- Volkman, Hans-Erich, *Das Russlandbild im Dritten Reich*, Köln 1994.
- Volkov, Shulamit, «Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus, 1878-1945», in: *VfZ33* (1985).
- Vondung, Klaus, *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988.
- *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*, Göttingen 1971.
- Voss, Ingrid und Jürgen, «Die *Revue Rhénane* als Instrument der französischen Kulturpolitik am Rhein 1920-1930», in: *Archiv für Kulturgeschichte* 64(1982).
- Wagner, Patrick, *Volksgemeinschaft ohne Verbrecher. Konzeption und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus*, Hamburg 1996.
- Walle, R. und Winter, Jay (Hg.), *Upheaval, Family, Work and Welfare in Europe, 1914-1918*, Cambridge 1988.
- Wasser, Bruno, *Himmels Raumplanung im Osten. «Generalplan Ost» in Polen 1940-1944*, Basel 1993.
- *Die Neugestaltung des Ostens. Ostkolonisation in Polen während der deutschen Besetzung 1939-1944 unter besonderer Berücksichtigung der Zamojszczyzna im Distrikt Lublin*, Diss., maschinengeschrieben, Berlin 1991.
- Weber, Wolfram, *Die innere Sicherheit im besetzten Belgien und Nordfrankreich 1940-1944*, Düsseldorf 1978.
- Wegner, Bernd, *Hitlers politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945*, Paderborn 1982.
- *Zwei Wege nach Moskau. Vom Hitler-Stalin Pakt bis zum «Unternehmen Barbarossa»*, München 1991.

- Wein, Franziska, *Deutschlands Strom-Frankreichs Grenze. Geschichte und Propaganda am Rhein, 1919-1930*, Essen 1992.
- Weindling, Paul, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870-1945*, Cambridge 1993.
- «„Mustergau“ Thüringen. Rassenhygiene zwischen Ideologie und Machtpolitik», in: Norbert Frei (Hg.), *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit*, München 1991.
- Weingand, Hans-Peter, *Die technische Hochschule Graz. Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus an einer Institution*, Graz 1988.
- Weingart, Peter, «Eugenische Utopie. Entwürfe für die Rationalisierung der menschlichen Entwicklung», in: Harald Welzer (Hg.), *Nationalsozialismus und Moderne*, Tübingen 1993.
- «Eugenik: eine angewandte Wissenschaft», in: Peter Lundgreen (Hg.), *Wissenschaft im Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 1989.
- Weingart, Peter, Kroll, Jürgen und Bayertz, Kurt (Hgg.), *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1992.
- Weisbrod, Bernd, «Violence et culture politique en Allemagne entre les deux guerres», in: *XXe Siècle – Revue d'histoire* 34 (1992).
- Welzer, Harald, *Nationalsozialismus und Moderne*, Tübingen 1993.
- Wember, Heiner, *Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands 1948-1953*, Essen 1988.
- Wentzcke, Paul (Hg.), *Darstellungen und Quellen der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Heidelberg 1957-1992.
- Werner, Karl Ferdinand, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967.
- Wildt, Michael, *Generation des Unbedingten: das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2008.
- «Der Hamburger Gestapo-Chef Bruno Streckenbach. Eine nationalsozialistische Karriere», in: Frank Bajohr und Joachim Szodrzynski (Hgg.), *Hamburg in der NS-Zeit. Ergebnisse neuerer Forschungen*, Hamburg 1995.
  - «Avant la ‚Solution finale‘. La politique juive du Service de sécurité de la SS, 1935-1938», in: *Genèses!!* (1995).
  - *Die Judenpolitik des SD, 1935-1938. Eine Dokumentation*, München 1995.
- Wilhelm, Hans-Heinrich, *Rassenpolitik und Kriegsführung. Sicherheitspolizei und Wehrmacht in Polen und der Sowjetunion*, Passau 1991.

- «Der SD und die Kirchen in den besetzten Ostgebieten», in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 29 (1981).
- Willing, Georg Franz, «Bin Ich schuldig?» *Leben und Wirken des Reichstudentenführers und Gauleiters Dr. Gustav-Adolph Scheel 1907-1979. Eine Biographie*, Leoni am Starnberger See 1987.
- Wipperman, Wolfgang, *Faschismustheorien: zum Stand der gegenwärtigen Diskussionen*, Darmstadt 1980.
- Wobbe, Theresa, *Nach Osten. Verdeckte Spuren nationalsozialistischer Verbrechen*, Frankfurt a.M. 1992.
- Wohl, Robert, *The Generation of 1914*, Cambridge, Mass., 1979.
- Wolfgang, Dieter, *Die nationalsozialistische Politik in Lothringen, 1940-1945*, Diss., maschinengeschrieben, Sarbrücken 1977.
- Wolgast, Eike, «Geschichte der Universität Heidelberg im Dritten Reich», in: *Die Geschichte der Universität Heidelberg. Vorträge im Wintersemester 1985-86*, 1986.
- Wroblewska, Teresa, «Die Rolle und Aufgaben einer nationalsozialistischen Universität in den sogenannten östlichen Gebieten am Beispiel der Reichsuniversität Posen 1941-1945», in: *Information zur Erziehungs- und bildungshistorischen Forschung* 14 (1980).
- Zeidler, Manfred, «Stalinjustiz gegen NS-Verbrecher: die Kriegsverbrecherprozesse gegen deutsche Kriegsgefangene in der UdSSR in den Jahren 1943-1952. Kenntnisstand und Forschungsprobleme», in: Hannah Arendt Institut für Totalitarismusforschung, *Berichte und Studien* 9, Dresden 1996.
- *Kriegsende im Osten: Die Rote Armee und die Besetzung Deutschland östlich von Oder und Neisse 1944-45*, München 1996.
- Ziegler, Herbert F., *Nazi Germany's New Aristocracy: The SS Leadership 1925-1939*, New York 1989.
- Ziefel, Friedrich, «Gestapo and SD: A Sociographic Profil of Members of the Organizer of the Terror», in: Stein Ugelvik Larsen (Hg.), *Who Were the Fascists?* Bergen 1980.
- Zimmermann, Ludwig, *Frankreichs Ruhrpolitik. Von Versailles bis zum Dawesplan*, Göttingen 1971.
- Zimmermann, Michael, *Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma*, Essen 1989.
- Zmarzlik, Hans-Günther, «Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem», in: Hans-Günther Zmarzlik, *Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit?*, München 1970.
- Zorn, Gerda, *Nach Osteuropa geht unser Ritt. Deutsche Eroberungspolitik zwischen*

*Germanisierung und Völkermord*, Berlin und Bonn 1980.

ZSTL (Hg.), *NS-Verbrechen anlässlich des Partisanenkampfes in der UdSSR, 1941-1944*, Ludwigsburg 1969.

Zuckmayer, Carl, «Franzosenzeit (1918-1930)», in: *Blätter der Carl Zuckmayer Gesellschaft* 4/1 (1978).



## Abkürzungen

AGKBZH	Archiwum Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce, Warschau
BAAZ	Bundesarchiv, Außenstelle Zehlendorf
BABL	Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde
BADH	Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten
BDM	Bund Deutscher Mädel
BdO	Befehlshaber der Ordnungspolizei
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes
BStU	Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU)
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAWI	Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut
DHR	Deutscher Hochschulring
EGr	Einsatzgruppe
Ek	Einsatzkommando
EWZ	Einwandererzentralstelle
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
IHTP	Institut d'Histoire du Temps Présent, Paris
KdS	Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OD	russischer Ordnungsdienst
RKFdV	Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums
RMfdbO	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
RSHA	Reichssicherheitshauptamt

RuSHA	Rasse- und Siedlungshauptamt der SS
SD	Sicherheitsdienst
SDHA	Sicherheitsdienst Hauptamt
SDOA	Sicherheitsdienst Oberabschnitt
SS-FHA	SS-Führungshauptamt
SSO	SS-Obersturmbannführer
SSPA	SS-Personalhauptamt
StA	Staatsanwaltschaft
TMWC	Trial of the Major War Criminals (vor dem Internationalen Militärgerichtshof)
UWZ	Umwandererzentralstelle
VDA	Verein (ab 1933 Volksbund) für das Deutschtum im Ausland
VfZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
VoMi	Volksdeutsche Mittelstelle
WHW	Winterhilfswerk
WVHA	Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt
ZStL	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen, Ludwigsburg

## Personenregister

- Achamer-Pfirader, Humbert 285, 287  
Adenauer, Konrad 378  
Albert, Wilhelm 69 f., 108 f., 116, 129 f., 138  
Alquen, Gunter d' 166 ff., 439, 447 f.  
Aly, Götz 63, 426  
Amen, John 299 ff.  
Anrich, Ernst 39, 413  
Arendt, Hannah 117, 378, 426 f.  
Aronson, Shlomo 434 ff, 438  
Aschenauer, Rudolf 363  
Aubin, Hermann 37 f., 71  
Audoin-Rouzeau, Stéphane 9, 15, 403, 424  
Augsburg, Emil 34, 50, 134, 407  
  
Bach-Zelewski, Erich von dem 231, 249, 285, 467, 470, 478  
Backe, Herbert 191, 339  
Ballensiefen, Heinz 125 f., 134, 324, 385  
Bartov, Omer 461  
Battista, Hans 274  
Bayle, François 417, 505 f.  
Becker, Annette 9,15  
Becker, Jean-Jacques 9  
Beger, Bruno 97  
Behling, Kurt 353  
Behrends, Hermann 40, 48, 62, 66, 108, 116, 123 f., 130, 132, 204 f., 308, 322 f., 342, 384, 395, 435, 454  
Bergmann, Heinrich 234  
Bernadac, Christian 417  
Bernadotte, Folke 337  
Berndorff, Emil 113  
Best, Werner 25 ff, 30 f., 34,44, 48, 50, 55f., 62, 97-101, 103, 110, 115 f., 128 ff, 132 f., 135, 141, 147 f., 155 f., 214, 309, 339, 360-363, 409, 421, 430, 434, 436, 443, 499, 507  
Beumelburg, Werner 32,158, 429  
Beutel, Lothar 108 f., 130-133, 148  
Beyer, Hans-Joachim 36, 48, 57, 64, 68, 71 ff, 84, 109, 111, 137, 237, 277, 312, 338, 389, 393, 410 f., 453  
Beyer, Justus 190,192  
Beyer, Waldemar 134

- Bicke, Klaus 410  
 Biederbeck, Hans 156  
 Bismarck, Otto von 64 f., 86  
 Blobel, Paul 471, 498  
 Blume, Walter 267, 270, 276,  
 278 f., 281–284, 289, 297 f.,  
 302 ff., 307, 311, 342, 349 ff.,  
 393, 478, 484, 490, 492, 507  
 Boberach, Heinz 310, 498 f.  
 Bock, Fedor von 470  
 Boehm, Max Hildebert 71  
 Bonhoeffer, Dietrich 499  
 Bovensiepen, Otto 362  
 Brackmann, Albert 71  
 Bradfish, Otto 231  
 Brandt, Susanne 18  
 Browning, Christopher 266,  
 275, 283, 315, 494, 511 ff.  
 Brännert, Reinhold 280  
 Burmester, Karl 29, 53 f., 114,  
 134  
  
 Canaris, Wilhelm 173, 335, 499  
 Catulle-Mendès, Jeanne 404  
 Chiang Kai-shek 318  
 Christaller, Walter 188  
 Christmann, Kurt 362, 482,  
 507  
 Conte, Édouard 10, 428 f., 498  
 Conze, Werner 411  
 Crouzet, Denis 10 f., 256, 474 ff.  
  
 Damzog, Ernst 130, 132  
 Darré, Walther 89, 95  
 Davis, Belinda 404  
 Delarue, Jacques 431  
  
 Dittel, Paul 34, 50, 52, 125, 136, 323,  
 385  
 Dolezalek, Alexander 71 f., 137, 180,  
 423, 453  
 Dolezalek, Luise 183 f.  
 Dönitz, Karl 338 f.  
 Dupront, Alphonse 10, 430, 475  
 Dürer, Albrecht 73  
  
 Ehlers, Erich 53 f., 124, 407, 433  
 Ehlich, Hans 49 f., 52, 115 f., 136 f.,  
 164, 168, 179 f., 188–192, 237, 336  
 f., 339, 351–360, 382, 385, 503  
 Ehrlinger, Anna 342  
 Ehrlinger, Erich 109, 113, 115, 124,  
 134, 139, 164, 171, 174, 244 f., 247,  
 252, 274, 277–282, 284, 289, 291,  
 296, 302 f., 307 f., 321, 340 ff., 385,  
 393, 434, 493, 500  
 Eichmann, Adolf 36, 134, 143, 150,  
 159, 179 f., 358, 361, 378, 440 f.,  
 446, 450  
 Engel, Siegfried 48, 63, 65, 71, 85 f.,  
 112, 152, 206, 239 f., 330  
 Essner, Cornelia 10, 428  
  
 Fährdrich, Ernst 354  
 Feder, Gottfried 79 f., 234  
 Filbert, Alfred 34, 62, 123, 137, 312 f.,  
 340, 393  
 Fischer, Eugen 80 f.  
 Frank, Hans 329  
 Frank, Karl-Hermann 338

- Frankenberg, Richard 28 f., 44, 48, 54, 63ff., 70f., 115, 336
- Franz, Günther 37, 57, 73, 84, 97, 116, 321, 423
- Frei, Norbert 310
- Freisler, Roland 264
- Frick, Wilhelm 95, 97
- Friedrich III. 157
- Fussell, Paul 486
- Gengenbach, Karl 121, 162
- Gerlach, Christian 222, 224 f., 231, 315, 447, 461, 467, 478, 510, 512 f.
- Globocnik, Odilo 196
- Gobineau, Joseph Arthur Comte de 81
- Goebbels, Joseph 60, 320
- Goethe, Johann Wolfgang von 60, 285
- Goldhagen, Daniel 275
- Göring, Hermann 346
- Gräfe, Heinz 24 f., 34, 38, 51, 58 f., 118-123, 128, 136 f., 432 ff.
- Grant, Madison 94
- Grass, Günter 462
- Greiser, Arthur 194
- Groscurth, Helmuth 173
- Günther, Hans F.K. 80 ff., 85, 88, 94-97, 425
- Gustav Adolf von Schweden 84 f.
- Hagen, Herbert Martin 36, 134, 159, 444, 446, 460
- Harnischmacher, Adolf 288
- Haydn, Joseph 91
- Hehn, Ludwig von 183, 443, 452 f.
- Heiber, Helmut 419
- Heim, Susanne 63, 424
- Heinrich der Löwe 89
- Heiss, Friedrich 37, 48
- Herbert, Ulrich 25, 63, 117, 133, 438
- Herbst, Ludolf 310
- Herff, Maximilian von 323
- Héritier, Françoise 259
- Hess, Rudolf 140
- Heydrich, Reinhard 89, 108, 118, 129 f., 132 f., 138-143, 145, 147, 149 f., 159, 163 f., 166, 170 f., 193, 207, 213, 215 ff., 219, 309, 313, 338, 359, 361, 364, 368, 436, 438 f., 441 ff., 446 f., 459 f., 490, 512
- Hilberg, Raul 231, 309 f., 484
- Himmler, Heinrich 50, 83, 89 f., 95 f., 119, 122, 129, 132 f., 138-141, 145, 159, 163 f., 166, 168, 185, 190 f., 228, 231 ff., 238, 326, 329, 337, 339, 359, 361, 364, 366, 368, 384, 436, 438, 446, 450, 460, 470, 478, 486, 492
- Hindenburg, Paul von 158, 405
- Hirt, Friedrich 97, 430
- Hitler, Adolf 60, 99, 185 f., 206, 232, 328, 346, 364, 384
- Hoffmann, Wolfgang 283
- Höhn, Reinhard 29 f., 34 f., 49 f., 58, 69 f., 89 f., 97, 109, 115, 120, 132-135, 145, 151, 162 f., 184, 382, 409,

- 423, 428, 436, 446, 454, 456  
Höppner, Heinz 208 f., 217, 327, 339  
Horne, John 9  
Hueser, Claus 268 f., 272 f., 284, 298,  
303, 478 f., 484  
Hummitzsch, Heinz 34, 40, 45, 48,  
116, 126 ff., 136, 164, 434  
Huppenkothen, Walter 499
- liges, Walther 446  
Ipsen, Gunther 71  
Isselhorst, Erich 342
- Jäger, Karl 223, 225 f.  
Jahr, Ernst Hermann 62,124, 133  
Jeckeln, Friedrich 89,229 ff, 466 f.,  
487  
Jessen, Jens 34, 50, 58, 62, 409  
Jolle, Andreas 136  
Jonack, Gustav 40, 133  
Jörg, Rudolf 495, 501  
Jost, Heinz 34, 109, 132, 325, 407,  
442, 459, 497
- Kaltenbrunner, Ernst 118,122, 174,  
339, 361  
Kammler, Hans 497, 505  
Kant, Immanuel 60, 285  
Karl der Grosse 60, 83 f.  
Kershaw, Ian 163  
Kielpinski, Walter von 34, 39, 50f., 68,  
109, 126 ff, 136, 164  
Kieper, Wolf 261 ff.
- Klemmer [Vn. unbekannt, Untersturm-  
führer] 289 f.  
Klopfer, Gerhard 50  
Knochen, Helmut 50,54,112, 134, 362,  
443, 460  
Kobelinski, Hans 50, 130, 132, 138,  
435  
Kogan, Moses 261  
Korherr, Richard 192, 438  
Krallert, Wilfried 336  
Krausnick, Helmut 438, 504, 513  
Kriek, Ernst 67 f.  
Kroeger, Erhard 185  
Krumeich, Gerd 9, 359  
Kube, Wilhelm 285, 484  
Kuhn, Walter 71  
Kun, Béla 230
- Lagarde, Paul de 126  
Lange, Rudolf 510  
Leetsch, Hans 62, 113, 164, 169, 339  
Leffler, Paul 138 f.  
Lettow, Bruno 40, 111, 116 f., 133,  
152  
Levin, Rudolf 52, 126, 144, 320 f.,  
385, 501  
Lindow, Kurt 327  
Loesch, Karl von 71, 454  
Ludendorff, Erich 405  
Ludwig XIV. 60
- Madajczyk, Czeslaw 264  
Mäding, Erhard 339  
Mahnke, Horst 36, 69, 134,  
340 f., 411

- Malz, Heinrich 34, 124, 135, 339  
 Mattner, Walter 238, 248, 255, 296  
 McCloy, John 365  
 Mehlhorn, Georg Herbert 29, 38, 41  
     f., 44, 55, 58, 66, 93, 108 f., 115 f.,  
     120, 130, 138, 205  
 Meinecke, Friedrich 19, 42  
 Meinhold, Helmut 422  
 Meixner, Hanns 236, 389  
 Menzel, Herybert 90  
 Merkel, Ernst 52  
 Meyer, Konrad 186 ff., 191, 284, 326,  
     339, 353, 355 f., 358 f, 454  
 Mosse, George 21  
 Mühler, Rolf 41, 45, 51 f., 54, 128  
 Müller, Bruno 282, 308, 361, 393, 483  
 Müller, Heinrich 205, 442, 459  
 Murawsky, Karl 501  
 Musmanno, Michael A. 506  
 Mylius, Paul 34, 40, 69, 128 f., 133
- Napoleon Bonaparte 85  
 Nebe, Arthur 205, 231, 274, 311, 313,  
     350, 442, 459  
 Neifeind, Kurt 496  
 Nockemann, Hans 37 f., 40, 62  
 Nosske, Gustav 362
- Obenauer, Karl Justus 38 f., 136  
 Oberländer, Theodor 422  
 Oebsger-Röder, Rudolf 36, 50 f., 69,  
     136 f., 411  
 Ohlendorf, Otto 34, 38, 50 ff, 57, 62 f.,  
     86 f., 101, 103 ff, 110, 112, 116,  
     121 f., 124, 132-135, 145 ff, 151,  
     162-169, 190, 192, 277, 299-302,  
     305, 307, 309 f., 321, 337 ff, 342,  
     357-360, 363-369, 373-377, 382,  
     384, 393, 407, 436, 439-442, 446 f.,  
     448, 459, 478, 500, 503-506
- Paeffgen, Theodor 329 f., 337  
 Festerer, Alois 296  
 Petri, Franz 415  
 Pfeffer, Karl-Heinz 341  
 Pleyer, Kleo 38, 72  
 Pohl, Oswald 367  
 Prützmann, Hans-Adolf 336 f., 466  
 Putz, Karl Hermann 501
- Rapp, Albert 236, 277-280, 282, 294,  
     302 ff, 308 f., 311, 325, 340, 349,  
     351, 375, 389, 393, 479, 481 f.  
 Rasch, Otto 205, 237, 463, 485  
 Rauff, Walter 459  
 Rennau, Heinz 34, 311  
 Rennenkampf, Paul von 405  
 Rhodes, James 430  
 Ribbentrop, Joachim von 142  
 Richter, Lutz 38  
 Rosenberg, Alfred 68, 79 f., 346  
 Rössner, Hans 50 f., 116, 136, 164,  
     337, 339, 382  
 Roth, Karl-Heinz 237, 312  
 Rothfels, Hans 35 f., 38, 64, 72, 410

- Salomon, Ernst von 99
- Samsonow, Alexander 405
- Sandberger, Martin 69, 109, 112, 115,  
124, 137, 164, 234 ff., 244, 277, 307  
f., 312 f., 335 f., 342, 349, 385, 389,  
393, 434, 468, 471, 492
- Scheel, Gustav Adolf 43 f., 68, 109,  
137, 164, 311, 340, 414
- Scheidemann, Philipp 28
- Schellenberg, Walter 137, 148 ff., 174,  
329, 336 f., 384
- Schick, Hans 449
- Schiller, Friedrich 60 f.
- Schneider, Reinhard 89
- Schönemann, Werner 506
- Schönfelder [Vn. unbekannt] 273
- Schröder, Hajo 159 ff.
- Schultz, Bruno Kurt 89, 455
- Schwalm, Hans 71
- Seetzen, Heinrich 296
- Seibert, Willi 34, 50 ff., 164 f., 169,  
339, 385
- Sievers, Wolfram 97, 428
- Simon, Gerd 38
- Six, Franz Alfred 34-37, 44 f., 52, 57,  
59 f., 68f., 73, 79f., 84, 97, 125,  
132-135, 144 f., 147-151, 171, 275,  
277, 311, 324 f., 340 f., 345, 347 f.,  
382, 409 f., 414, 419, 422 f., 436,  
439 f., 442, 459 f.
- Skorzeny, Otto 335 f.
- Speer, Albert 166, 338
- Spengler, Wilhelm 34,38 f., 50 f., 59  
ff., 68,71, 109, 130-133, 135 f., 164,  
171, 382, 419
- Stahlecker, Walter 140,223, 266, 471,  
478
- Stalin, Josef 83, 318, 329 f.
- Stedry [Vn. unbekannt] 490
- Steimle, Eugen 109 f., 124, 137, 278,  
311 f., 336,342, 385, 393, 434
- Steinacker, Harold 71
- Steinert, Marlis 163
- Stokes, Lawrence 163
- Strasser, Georg 95
- Strasser, Otto 95
- Strauch, Eduard 247, 284-287, 485
- Streckenbach, Bruno 309, 349 f.,  
363 f., 490
- Streicher, Julius 159
- Streim, Alfred 504
- Stresemann, Gustav 74, 158
- Strickner, Herbert 54, 110, 180, 342,  
451
- Strohhammer, Karl 288, 486
- Stuckart, Wilhelm 50, 135, 339, 446
- Tiedt, Friedrich 51, 62, 112, 164
- Tormann, Franz-Joseph 280, 293, 482
- Tschierschky, Karl 236, 336, 348 f.,  
389, 452
- Turowski, Ernst 23 ff., 35,38 f., 71,  
136, 164
- Tylor, Edward B. 441
- Valjavec, Fritz 71, 277, 307, 311, 393



Vialles, Noëlie 488

Vosen, Martin 198

Wallrabe, Herbert 197 ff. Walz,

Kurt 36,184,441,453 Weisbrod,

Bernd 408 Weismann, August 88

Wetzel, Erhard 189,451,455 Widu-  
kind 83 f.

Wildt, Michael 272

Wilhelm I. 157

Wilhelm II. 65,157

Winter, Jay 9,407

Wisliceny, Dieter 446 Wolff, Karl

436,447 Wüst, Walther 37,97,428

Wutsch, Marcel 309,492

Zapp, Paul 53 f., 156 ff., 161, 294,  
308, 340

Zirpins, Walter 128 f., 152

# Thomas Weber

## Hitlers erster Krieg

DER GEFREITE HITLER IM WELTKRIEG –  
MYTHOS UND WAHRHEIT

592 Seiten mit 16 Seiten s/w-Abbildungen Gebunden mit  
Schutzumschlag  
ISBN 978-3-549-07405-3

So unterschiedlich Hitlers Biographen sein Leben deuten, in einem sind sich alle einig: Die Fronterlebnisse im Ersten Weltkrieg waren entscheidend für seinen späteren Aufstieg. Hitler selbst hatte sich zum tapferen Frontsoldaten stilisiert, dessen Freiwilligen-Regiment den Keim der späteren NS-Bewegung bildete. Diese Darstellung wurde von der nationalsozialistischen Propaganda verbreitet und von späteren Biographen weitgehend übernommen. In seinem aufsehenerregenden Buch zerstört der Historiker Thomas Weber diesen Mythos gründlich.

«Webers Buch ist ebenso reich an neuen Quellen wie kenntnisreich. ... Ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte des Hitler-Mythos und zu dessen Inszenierung und Entwicklung. ... Die bewältigten Quellenmassen, die Findigkeit im Aufspüren neuer Forschungspfade – all das ist beeindruckend.» SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

PROPYLÄEN VERLAG

[www.propylaeen-verlag.de](http://www.propylaeen-verlag.de)

# Ruth Hoffmann

## Stasi-Kinder

AUFWACHSEN IM ÜBERWACHUNGSSTAAT

320 Seiten mit 16 Seiten s/w-Abbildungen Gebunden mit  
Schutzumschlag ISBN 978-3-549-07410-7

Dass der Staatssicherheitsdienst der DDR die Menschen in Ostdeutschland umfassend observierte, kontrollierte und schikanierte, ist bekannt. Weitgehend unbekannt ist, in welchem Masse das Klima aus Misstrauen, Angst und Kontrolle auch die eigenen Familien der Stasi-Mitarbeiter betraf. Die Journalistin Ruth Hoffmann zeigt auf der Grundlage zahlreicher Interviews und intensiver Recherchen erstmals, wie sich die beklemmende Atmosphäre der Total Überwachung auf den Familienalltag der Stasi-«Hauptamtlichen», vor allem auf die betroffenen Kinder ausgewirkt hat.

PROPYLÄEN VERLAG

[www.propylaeen-verlag.de](http://www.propylaeen-verlag.de)

# Eugene Rogan

## Die Araber

EINE GESCHICHTE VON  
UNTERDRÜCKUNG UND AUFBRUCH

736 Seiten mit 24 Seiten Farbabbildungen  
Gebunden mit Schutzumschlag ISBN 978-3-  
549-07425-1

Mehr als 200 Millionen Araber zwischen Persischem Golf und Atlantik sind dabei, das Joch ihrer despotischen Regime abzuschütteln und Anschluss zu finden an die freiheitliche, moderne Welt des Westens. Eugene Rogan, einer der besten Kenner der arabischen Welt, bietet mit seiner grossen Geschichte der Araber eine exzellente Grundlage zum Verständnis der aktuellen Ereignisse in Nordafrika und Nahost. Zugleich lässt er eine Region lebendig werden, die seit jeher eng mit dem Schicksal Europas verbunden war.

«Ein beeindruckendes Werk zur arabischen Geschichte und Gegenwart.» PETER  
SCHOLL-LATOUR

«Eines der wichtigsten Bücher unserer Tage.» FRANKFURTER RUNDSCHAU

PROPYLÄEN VERLAG  
[www.propylaeen-verlag.de](http://www.propylaeen-verlag.de)